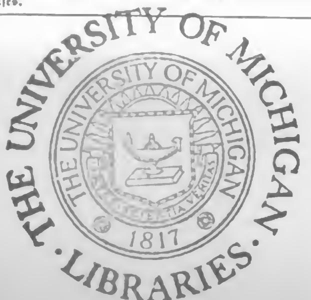


Mitteilungen


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
·LIBRARIES·
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817

MITTEILUNGEN

DES

K. UND K. KRIEGSARCHIVS.

HERAUSGEGEBEN

VON DER

DIREKTION DES K. UND K. KRIEGSARCHIVS.

DRITTE FOLGE.

V. BAND.

MIT VIER TEXTSKIZZEN.



WIEN 1907.

VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN

K. UND K. HOFBUCHHÄNDLER.

INHALT.

Seite

Johann Christoph Müller. Ein Beitrag zur Geschichte vaterländischer Kartographie. Von Hauptmann Paldus 1

Die Anfänge der Militärluftschiffahrt und ihre erste Anwendung im Feldzug 1794. Von Hauptmann Peters. Mit zwei Textskizzen 123

Feldzugsreise des Kaisers Franz I. von Österreich im Jahre 1809. Ein Beitrag zur Geschichte dieses denkwürdigen Jahres. Verfaßt von dem damaligen k. k. Rat und Hofkontrollor Johann Bapt. Skall. Mitgeteilt von Hauptmann Sommeregger. 185

Gedrängtes Journale zur Übersicht der Ereignisse bei der Armee unter höchsten Befehlen Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann in dem Feldzug vom Jahre 1809. Mitgeteilt vom Hauptmann Veltzé 277

Der Grazer Schloßberg 1809. Von Hauptmann Veltzé. Mit zwei Textskizzen 295

Die Mission des Obersten Steigentesch nach Königsberg im Jahre 1809. Von Major Eberle 339

Johann Christoph Müller.

Ein Beitrag zur Geschichte vaterländischer Kartographie.

Von

Hauptmann Paldus.

In dem Entwicklungsgange der Kartographie nimmt das XVII. Jahrhundert eine hervorragende Stellung ein. Reform auf sicherer astronomischer Basis war das Ziel der auf diesem Gebiete nach Vervollkommnung strebenden Bemühungen.

Das Bild der Kartographie jener Zeit zeigt ein Gemisch von althergebrachten Grundmängeln und modernen Richtigstellungen; eine genügende geodätische Grundlage ging ihr ab. Nur der Geist freier und selbständiger Forschung konnte hier Wandel schaffen.

Die französische Akademie der Wissenschaften zu Paris begann das reformatorische Werk in der Erkenntnis, daß die Unsicherheit der astronomischen Ortsbestimmungen dringend eine Abhilfe erheische. Die planmäßige Erforschung und Beseitigung dieser Mängel, welchen man mit den Methoden und Instrumenten aus dem Zeitalter der Entdeckungen nicht beikommen konnte, war das Verdienst der Franzosen.

Erst an die genaue Fixierung der Hauptpunkte auf richtiger astronomischer Basis konnte die triangulatorische Aufnahme des Landes anknüpfen.

Die geographischen Längen berechnete schon Kepler aus den Beobachtungen der Mondesverfinsterungen und legte die Resultate in den „Tabulae Rudolphinae" nieder. Newton erfand ein Handinstrument zur genauen Winkelmessung, im XVIII. Jahrhundert berechnete Lacaille die Entfernung des Mondes von der Erde und Tobias Mayer entwarf seine Mondtafeln.

Die Entdeckung der Jupitertrabanten durch Galileo Galilei 1610 und ihre Verwertung für die astronomische Ortsbestimmung, lieferten eine neue und bessere Messungs-

methode. Cassini berechnete in jahrelanger Arbeit seine Jupitertrabantentafeln, gab sie 1668 heraus und schuf hiemit die Grundlage für die genaue Berechnung der geographischen Längen. Gestützt auf dieses Material, waren Picard und de la Hire[1]) im stande, die Längen der wichtigsten Orte in Frankreich in den Jahren 1667 bis 1681 mit großer Genauigkeit zu ermitteln. Die Erfindung des Fernrohres 1608, der Logarithmen 1611, 1624 und der Pendeluhren 1657 sind die Stufen für den Aufschwung der mathematischen und astronomischen Wissenschaften im XVII. Jahrhundert.

Mit erstaunlicher Genauigkeit geben die alten Kompaßkarten die Umrisse unseres Erdteiles wieder.

Die alten Seefahrer kannten die Länge der großen Achse des Mittelmeeres, durch deren falsche Annahme das Bild der Mittelmeerländer und mit ihnen das des ganzen Erdteils verzerrt erschien, besser als die späteren Geographen bis auf Delisle. Das XVII. Jahrhundert schuf hierin Klarheit. Im Jahre 1693 erschien der Atlas „Le Neptune françois, ou Atlas nouveau des cartes maritimes" mit den neuen astronomischen Längen für das westliche Europa, wodurch in der Folge unser Erdteil seine richtige räumliche Ausdehnung in den Karten erhielt.

Obwohl Huygens schon im Jahre 1657 den niederländischen Generalstaaten eine Pendeluhr zum Zwecke von Längenbestimmungen vorwies und 1673 durch eine Spiralfeder den Gang der Taschenuhr regelte, blieben doch die Chronometerreisen einem späteren Jahrhundert vorbehalten.

Als Anfangsmeridian wurde im Jahre 1634 von den Franzosen der Mittagskreis, der durch die Insel Ferro geht, festgesetzt. Hiedurch hatte die Alte Welt lauter östliche, die Neue Welt lauter westliche Längen.

Später rechneten die Franzosen ihre Längen von dem Meridian von Paris, den sie als 20⁰ östlich von Ferro annahmen.

Mercator rechnete von der azorischen Insel Corvo, Hondius ließ seinen ersten Meridian die kapverdische Insel

---

[1]) Peschel-Ruge, Gesch. d. Erdkunde, München 1877, 646, vergl. auch Wolkenhauer, Leitfaden z. Gesch. d. Kartogr. 1895, 43.

Santiago schneiden, für Nicol. Visscher und die spätere holländische Schule ging der Anfangsmeridian durch den Pic von Tenerifa.

So unsicher wie die Lage dieser Inseln, waren auch ihre bezüglichen Längen.

Die geographischen Breiten: Selbst mit Hilfe des Fernrohres blieb die scharfe Messung der Polhöhen eine schwere Aufgabe für die besten Astronomen. Hevelius besaß in der Mitte des XVII. Jahrhunderts Instrumente, womit man Polhöhen bis auf eine halbe Minute Differenz ablesen konnte. Doch erst den Astronomen Picard und de la Hire gelang es, die Breitenbestimmungen bis auf einige Bogensekunden genau zu berechnen.

Die zunehmende Sicherheit in den astronomischen Ortsbestimmungen am Ende des XVII. Jahrhunderts nötigte die Kartographen zu einer neuen und strengeren Darstellung der Erdbilder.

Die trigonometrische Vermessung des Landes konnte sich nur auf die Basis sicherer astronomischer Hauptpunkte stützen.

Die Methode, das aufzunehmende Terrain mit einem Netze von Dreiecken zu überziehen, empfiehlt schon 1550 Joachim Rhäticus, ein Schüler des Kopernikus, in seinem Anhang über die Feldmeßkunst. Mit einer Kette von Dreiecken maß der Holländer Willebrord Snellius 1615 den Erdbogen zwischen Bergen op zoom und Alkmaar. Der Tübinger Professor Wilh. Schickhart vermaß 1624 bis 1635 Württemberg und band die richtige Kartenzeichnung an die Anwendung eines trigonometrischen Netzes.

Der Franzose Jean Picard empfiehlt 1681 in einem Vorschlag an das französische Ministerium, das aufzunehmende Land mit einem zusammenhängenden Dreiecksnetz zu überziehen, diese Triangel astronomisch zu orientieren, auf eine konstante Mittagslinie zu beziehen und mit topographischem Detail auszufüllen.[1]) Im Jahre 1669 hatte die Gradmessung in Frankreich begonnen, an diese Meridianlinie als Achse sollte sich demnach ein das ganze Land bedeckendes Dreiecks-

---

[1]) Wolkenhauer, Leitfaden z. Gesch. d. Kartogr., 43.

netz anlegen.[1]) Zu einer Verwirklichung kam es jedoch vorläufig noch nicht, sie blieb der Cassinischen Epoche um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts vorbehalten.

Instrumente der Feldmeßkunst aus dem Beginn des XVIII. Jahrhunderts: Maßstab, Meßschnur und Kette, das Kreuzmaß, der Viertelzirkel oder Quadrant, der Halbzirkel oder Graphometer, auch Feldmeßinstrument genannt, und die Bussole. Hiezu kam noch der Gebrauch des „geometrischen oder prätorianischen Meßtischleins" und des von A. Kircher erfundenen „Pantometro Kircheriano".[2])

Dies waren im allgemeinen die Hilfsmittel, mit denen man bis in das XVIII. Jahrhundert „das Land vermaß und in Grund legte, die Weiten erfuhr und die Höhen nahm".

Mit den wichtigsten Projektionsarten vertraut, wußte man für die gegebenen Fälle die schicklichsten auszuwählen.

Im Jahre 1650 wurde Nic. Sanson der Erfinder der nach ihm und John Flamsteed benannten flächentreuen Projektion. Für die große Masse der Karten kam jedoch zumeist ein geradliniges Kartennetz zur Anwendung. Geradlinige Parallele und ebensolche Meridiane, gegen den Pol zu konvergierend. Auch die platten Karten behaupteten noch ihren Platz.

Die Darstellung des Terrains[3]) war und blieb für die Kartographie des XVII. Jahrhunderts noch ein Problem, dessen Lösung erst dem sächsischen Major Lehmann im Jahre 1799 gelang.

Man war in der Lage, das Land im Grundriß der Länge und Breite nach darzustellen, für den wichtigen Ausdruck der Bodenerhebungen mangelte jedoch die Kenntnis.

Die Perspektive war gang und gäbe, obwohl auch hier eine Nuancierung eintrat.

---

[1]) Sandler, Die Reform. d. Kartogr. um 1700, 7.

[2]) Näheres siehe: Nicol. Bion, Mathem. Werck-Schule. 3. Auflage von Joh. Gabr. Doppelmayr. Nürnberg 1726, IV. Buch, 126—200. u. Anhang. 5—12.

[3]) Früh, Zur Geschichte der Terraindarstellung (Zeitschr. f. wissensch. Geogr., Weimar 1881, II, 156) und Sandler, J. B. Homann (Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde, Berlin 1886, 352).

Eine Art, auf der Landkarte die Gebirge zu veranschaulichen, bestand in der typischen Aneinanderreihung von Dreiecken mit breiter Basis, der sogenannten Hügelmanier oder den Maulwurfshaufen; eine andere Art war eine mehr naturalistische Auffassung der Berge, wie es die Müllersche Karte von Böhmen zeigt. Der Ausdruck des Geländes war also mehr ein Landschaftsbild. Hier blieb im wesentlichen die Terraindarstellung bis in das XVIII. Jahrhundert stehen. In den Karten kleineren Maßstabes konnte man nur aus der Anzahl der eingezeichneten Bergformen einen Schluß auf die Mächtigkeit der Gebirge ziehen. Bei den meisten dieser Generalkarten war durch das Überwiegen von politischen und topographischen Details den Bodenerhebungen wenig Sorgfalt zugewendet. Zumeist den Flußläufen folgend, sind sie oft nur angedeutet, ja auch ganz weggelassen. In den Spezialkarten verdeckt die perspektivische Darstellung einen Teil des anliegenden Terrains. Es folgten wohl Verbesserungen, doch blieben dies nur Versuche und ohne Aufbau auf wissenschaftlicher Grundlage war eine endgültige Lösung dieser Frage nicht zu gewärtigen.

Was die Hydrographie anbelangt, vermißt man bei den Flußläufen die Richtigkeit im Detail, die kleineren Gewässer fehlen oft ganz; die Darstellung ist derb und schematisch.

Das dürftige Straßennetz weist zumeist nur die Hauptrouten auf. Auch dann, wenn es reichlicher ausgestattet erscheint, ist die Charakteristik der Kommunikationen nicht zum Ausdruck gebracht, der Nutzen somit ein geringer.

Für die Darstellung der Städte und Ortschaften verwendete man kleine Ansichten oder übertriebene Grundrisse.

Die politischen Grenzen der einzelnen Länder lagen bei der Seltenheit der Landesvermessungen damaliger Zeit oft im ungewissen. Vielfach auf Schätzungen beruhend, waren dieselben mit Vorsicht zu behandeln. Um bei Kriegszeiten dem Feinde keinen Vorschub in den Operationen zu leisten, herrschte noch bis tief in das XVIII. Jahrhundert die Ansicht vor, daß es bedenklich sei, eine genaue Karte des eigenen Landes zu veröffentlichen.

So lehnte z. B. der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen im Jahre 1532 eine genaue Aufnahme seines Landes

durch Apian aus diesem Grunde ab,[1]) König Friedrich II. von Preußen hielt seine Kabinettskarte geheim und selbst die großen militärischen Aufnahmen unter Kaiser Josef II. waren nicht für die Öffentlichkeit bestimmt.

Die Farbenlegung in den Karten wurde von Bedeutung und sollte in ein System gebracht werden, so daß jedem Lande oder jeder Provinz eine bestimmte Farbe zukäme.[2])

Die Parerga oder Nebenfiguren, mit welchen man die Karten schmückte, waren ein charakteristisches Zeichen jener Zeit.

Sie bestanden in Wappen, Porträts, Allegorien, Darstellungen von Kriegszenen etc.

Bei bedeutenden Kartenwerken von künstlerischem Werte, sind sie für die Nachwelt oft von historischem Interesse.

Die Landkartenproduktion hatte sich zu einem Nebenzweig des eigentlichen Kupferstiches herausgebildet und war zu einem Gewerbe geworden. Um die Mitte des XVI. Jahrhunderts kam der Kartendruck von Italien vorübergehend in die Länder nördlich der Alpen, von wo er in der Periode von 1548—1570 wieder nach dem sonnigen Süden zurückkehrte.

In Deutschland herrschte der Holzschnitt vor, der, durch Albrecht Dürer auf eine hohe Stufe gehoben, den deutschen Erdgemälden die Meisterschaft in dieser Kunst sicherte. Italien dagegen war das Land des Kupferstiches. Im Jahre 1570 schlug die darstellende Kunst auf dem Gebiet der Kartographie ihren Hauptsitz in den Niederlanden auf und bis in die Mitte des XVII. Jahrhunderts wurde der Kartenbedarf fast ausschließlich von den Niederländern gedeckt. Mit Nic. Sanson (1600 – 1667) kam das Kartengewerbe nach Frankreich.

Der Reformator auf dem Gebiet der Kartographie war der Franzose Guillaume Delisle (1675—1726), „der große darstellende Geograph jener Zeit".[3]) Was die Herren der französischen Akademie durch neue Ortsbestimmungen angebahnt hatten, führte er durch. „Schufen jene das Fundament,

---

[1]) Ruge, Gesch. d. sächs. Kartogr. im XVI. Jahrhundert (Zeitschr. f. wissensch. Geogr., 1881, II, 91).

[2]) Hübner, Museum Geograph., Hamburg 1746. Vorbericht, 4.

[3]) Wolkenhauer, Leitfaden z. Gesch. d. Kartogr. 45.

so hat er den Aufbau dazu geliefert, boten jene die Hauptzüge, so hat er in lebenslanger mühseliger Arbeit das Detail dazu herausgemeißelt."[1])

In der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts ruhte in Deutschland die kartographische Tätigkeit fast gänzlich. Frisches Leben regte sich erst wieder in der zweiten Hälfte des XVII. und am Beginn des XVIII. Jahrhunderts.

Im Jahre 1702 gründete Johann Baptista Homann[2]) (1664—1724) in Nürnberg seine Offizin und mit ihm erwachte das kartographische Leben zu neuer Blüte. Obwohl der Homannische Kartenhandel den Markt beherrschte und der Stich der Karten zu den vorzüglichsten Leistungen zeitgenössischer Kartographie gehörte, standen doch seine Werke, was wissenschaftlichen Wert anbelangt, gegen jene Delisles zurück. Was Sanson für Frankreich, Homann für Deutschland, war Moll für England.

Dem Kupferstecher stand es frei, fremde Originale zu kopieren, er konnte den Namen des Autors weglassen und den seinigen einsetzen.[3]) Zwischen den Originalkarten und den Kopien, welche sich in solche mit und ohne Angabe des Autors schieden, standen die kombinierten Blätter. Beim Gradnetz vermißte man die Angabe des Anfangsmeridians für die geographischen Längen, während die Breiten nicht wirklich beobachtet, sondern oft nur mangelhaft berechnet wurden.

Das Material[4]) für die Landkarten war Papier, Leinwand, Seide etc. Für besonders wertvolle, gezeichnete Karten verwandte man Pergament.

---

[1]) Sandler, Die Reform. d. Kartogr. um 1700, 23.

[2]) Sandler, Joh. Bapt. Homann (Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde, Berlin 1886, 328—384) und „Die homännischen Erben" (Zeitschr. f. wissenschaftliche Geogr., Weimar 1890, VII, 333, 418). — Ferner Ruge, Aus der Sturm- und Drang-Periode der Geographie (Zeitschr. f. wissensch. Geogr., Weimar 1885, V, 249, 355).

[3]) „Es ist ein Haupt-Fehler derer Land-Charten, daß sie zu unseren Zeiten wenigstentheils von Gelehrten und der Sache Erfahrnen, sondern mehrstentheils von Kupferstechern verfertiget werden, deren nur immerdar einer von den andern abcopiret, und je länger je mehrere Fehler hinein machet." (Hauber, Versuch einer umständl. Historie d. Land-Chart., Ulm 1724, 51.)

[4]) Zu den merkwürdigen Materialien, welche bei den verschiedenen Völkern für die Darstellung von Kartenbildern verwendet wurden, gehörten

Das XVII. Jahrhundert bildet die Periode des Überganges zur Triangulation und geodätischen Aufnahme, die unter Cassini de Thury in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts begann. Durch die Erfindung von neuen Methoden in der Beobachtung gelingt es, eine sichere astronomische Basis für den weiteren Aufbau in der Kartographie zu schaffen und die Wege für deren Fortschritt zu ebnen.

So war es im allgemeinen um die Kunst, die Erdgemälde darzustellen, beschaffen, als der kaiserliche Ingenieurhauptmann Joh. Christ. Müller seine kartographische Tätigkeit begann. Eine kurze Schilderung seines Lebensganges möge vorerst die Grundlage veranschaulichen, auf der seine Werke emporwuchsen.

---

offenbar Baumrinde, Wachs, Bretter, Gips, Silber etc., so z. B. die auf Baumrinde gezeichneten Indianerkarten (Peschel-Ruge, Gesch. d. Erdkunde, 215, Note 2) sowie die drei silbernen und der goldene Tisch Karls des Großen (ebenda 103, Note 3), die im Jahre 1896 entdeckte „Mosaikkarte von Madeba", deren Alter in das VI. Jahrhundert verlegt wird und über welche sich schon eine reiche Literatur gebildet hat. (Oberhummer, Bericht über Länder- u. Völkerkunde d. antik. Welt. — Geogr. Jahrb., Wagner, 1906, 141.)

Johann Christoph Müller[1]) wurde am 15. März 1673 als zweitältester[2]) Sohn des Präzeptors Johann Müller zu Nürnberg in der Vorstadt Wöhrd geboren.

Schon in zarter Jugend brachte er der Kunst und Wissenschaft große Liebe entgegen.

Nach zurückgelegten humanistischen Studien genoß er in seiner Vaterstadt durch vier Jahre bei dem tüchtigen Astronomen und Kupferstecher Eimmart einen gründlichen Unterricht in der Mathematik und Zeichenkunst.

Am 21. März 1696 kam der junge, trefflich vorgebildete Müller in die Dienste des gelehrten kaiserlichen Obristen Graf Marsigli[3]) nach Wien, der ihn zu verschiedenen

---

[1]) Biographien: Hist. Nachrichten von den Nürnberg. Mathematicis u. Künstlern. Joh. Gabr. Doppelmayr, Nürnberg 1730. — Wills Nürnb. Gelehrten-Lexikon, Nürnberg 1756. — Wurzbach, Biogr. Lexikon, 19. Bd.

[2]) Sein älterer Bruder war Johann Heinrich Müller, geb. am 15. Jänner 1671, Prof. P. Physices in Nürnberg, heiratete gegen 1706 Maria Klara, die Tochter des berühmten Astronomen J. Christian Eimmart, welche jedoch schon 1707 starb. Nach dem Tode Eimmarts erhielt er die Kollektion der während 26 Jahren gemachten astronomischen Beobachtungen und übernahm die Leitung seines Observatoriums. Heinrich Müller übernahm 1710 die Professur der Mathematik und Physik in Altdorf, während die astronomischen Instrumente des Observatoriums in den Gebrauch und in die Aufsicht des Joh. Gabriel Doppelmayr übergingen. Prof. Heinrich Müller starb am 15. März 1731. (Doppelmayr, Hist. Nachricht v. d. Nürnb. Mathem. u. Künstl.) — Sein jüngerer Bruder war Joh. Matth. Müller, später Collegam an einer Schule in Nürnberg. (K. A., Verlassensch. 1721, 327.)

[3]) Luigi Fernando Graf Marsigli, k. k. General, Naturforscher und Geograph, geb. zu Bologna am 10. Juli 1658, gest. ebenda am 1. November 1730. Er wurde am 24. Mai 1689 zum Obristen, am 24. Jänner 1700 zum Generalfeldwachtmeister befördert, am 4. Februar 1704

Arbeiten, besonders zu astronomischen Beobachtungen verwendete und mit seinen Leistungen recht zufrieden war.

In Ungarn, wo er die geographische Lage verschiedener Orte zu bestimmen hatte, verdiente er sich die ersten Sporen in wissenschaftlicher Tätigkeit.

Wie hoch Marsigli das Talent seines Ingenieurs zu schätzen wußte, zeigt eine Bemerkung über seine Verwendung bei astronomischen Arbeiten. Diese in dem Werke über die Donau[1]) enthaltene Aufzeichnung versetzt uns mitten hinein in die heißen Bemühungen jener Zeit auf dem Gebiet geographischer Forschung, welche für die bessere kartographische Darstellung in den ungarischen Ländern des Kaisers grundlegend wurden und gibt Kunde von den zur Ermittlung der Polhöhen verwendeten Instrumenten.

Marsigli schreibt:[2]) „Ich entsandte den jungen Müller, der in dieses Verfahren eingeführt und darin ausgebildet war, in (aus dem Terrain) mehr hervortretende Punkte, wo er sich fünf oder sechs Tage aufhielt. Aus den Höhen der Fixsterne, die sich in der Ebene des Meridians befanden (denn der Sonne konnten sie sich nicht oft bedienen) ermittelte er

---

aller Ehren und Ämter für verlustig erklärt. Vom Jahre 1692—1704 war er Inhaber des Infanterieregiments Nr. 59 (Vergl. Wurzbach, Biogr. Lexikon, 17. Bd., auch: Feldzüge des Prinzen Eugen und Marsigli [1658—1730] Revue maritime, CXXXIV, 1897, 542—75.)

[1]) Danubius Pannonico-Mysicus, Observationibus geographicis, astronomicis, hydrographicis, historicis, physicis perlustratus etc. ab Aloysio Ferd. Com. Marsili Socio Regiarum Societatum Parisiensis etc. Hagae, Amstelodami 1726, 6 Bde. (K. k. Hof-Bibl. und k. u. k Famil.-Fideikommiß-Bibl., Wien, N. 2356.) Der Prodromus zu diesem Werke erschien im Jahre 1700. (K. k. Hof-Bibl.) Infolge der Kassation Marsiglis 1704 erschien das Hauptwerk erst 1726. Der hohe Preis dieses Werkes hatte später eine Publikation der in demselben befindlichen Karten, als ein Band für sich, zur Folge. „La Hongrie et le Danube par Mr. Le comte de Marsigli. En XXXI Cartes très fidèlement gravées d'après le Desseins originaux et les Plans levez sur les lieux par l'Auteur même. Ouvrage où l'on voit la Hongrie, par rapport à ses Rivieres, et à ses Antiquitez Romaines, et à ses Mines; et les Sources et le Cours du Danube etc. Avec une Préface sur l'excellence et l'usage de ces Cartes, Par Mr. Bruzen de la Martiniere. A la Haye, 1741." 1 Bd. (K. A., Kartenabt. B IX b 112.)

[2]) Danubius Pannonico-Mysicus, etc., 1 Bd., Pars II, Astronomica, 35.

die Polhöhen, nachdem er früher gleich daneben ihre Deklination aus Hevelium[1]) hinzufügte, nach jener Methode, welche die angefügten astronomischen Beobachtungen zeigen. Nach diesen Untersuchungen wurden auch andere in bezug auf die geographische Breite der Orte geprüft[2]) etc."

Übungen im Gebrauch des Hevelianischen Quadranten, astronomische Bestimmungen von Polhöhen, Festlegung der Krümmungen der Donau, Theiß etc. mit der Bussole, boten Müller reiche Gelegenheit, seine mathematischen und feldmesserischen Kenntnisse zu üben, zu mehren und sich für größere Aufgaben in seinem Beruf vorzubereiten. Im Jahre 1697 kam Müller wieder nach Wien zurück. Hier hatte Graf Marsigli den Vorübergang des Merkur vor der Sonne beobachtet und legte diese Arbeit in seinem prachtvollen Werke über die Donau nieder.[3]) Auch Ingenieur Müller ließ diese Beobachtung 1698 in Wien in Druck legen und widmete sie seinem Informator G. C. Eimmart.[4])

Der herrliche Sieg der kaiserlichen Waffen bei Zenta 1697 schuf eine sichere Grundlage für die weiteren Ereignisse bis zum Ende des Türkenkrieges im Jahre 1698. Während Prinz Eugen mit Erfolg sich bemühte, den Stand der Dinge im Felde zu Gunsten des Kaisers zu gestalten, war die Diplomatie am Wiener Hofe eifrig am Werk, annehmbare Bedingungen für den so notwendigen Frieden vorzubereiten, und die Friedensvermittlungen der Mächte be-

---

[1]) Die Beschreibung eines Hevelianischen Quadranten siehe: Mathematische Werck-Schule von Nicolai Bion, Gabr. Doppelmayr, Nürnberg 1726, 3. Eröffnung 1728, 149.

[2]) In Ungarn waren erst acht Orte, respektive Punkte astronomisch festgelegt. (Marsigli, Prodromus Operis Danubialis [1700], 3.)

[3]) Ingenuè tamen fateor me observationem transitus Mercurii exegisse quodam in viridario dum Viennae commorabar etc. — (Danubius Pannonico etc., 1. Bd., Astronomica, 34.) Die Zeichnung ist betitelt: Delineatio transitus Mercurii per Solem prout in camera obscura est observatus Viennae Austriae die 3. Novemb. st. n. mané Anno 1697. (Ebenda, 48.)

[4]) Ad G. C. Eimmartum Epistola, qua Mercurii Solem subeuntis, observationem Comitis Marsigli Viennae a se habitam eidem patrono suo dat, dedicat, consecrat Io Christ. Müller. Viennae 1698. Fol. (C. Nopitsch, Fortsetz. d. Nürnberg. Gelehrtenlexikons von G. A. Will, 6. T. od. 2. Suppl.-Bd., 443.)

engten das Feld der kriegerischen Operationen immer mehr und mehr.

Am 28. September 1698 erhielten die kaiserlichen Friedensbevollmächtigten, Wolfgang Graf von Oettingen und Leopold Graf Schlik, in Kaiserebersdorf ihre Instruktionen zugestellt.

Am 13. Oktober trafen in dem Lager von Zsablya, wohin Prinz Eugen seine Armee verlegt hatte, der Graf Schlik und der Obrist Graf Marsigli ein, welcher wegen seiner genauen Kenntnis der türkischen Verhältnisse[1]) als kaiserlicher Bevollmächtigter an die Spitze der Grenzregulierungskommission gestellt worden war, und hatten eine lange Unterredung mit dem Prinzen über den zu gewärtigenden Zusammentritt der Friedenskonferenz.

Als Grenzscheidungskommissär in dem Karlowitzer Frieden 1699 entwickelte Graf Marsigli eine umfassende Tätigkeit.

Ein Stab von Offizieren und Ingenieuren, unter denen sich auch der 26jährige Müller befand, unterstützten ihn in den Bestrebungen, Material für den Entwurf einer genauen Karte der ungarischen Länder zu sammeln.

Müller wurde die Aufgabe zu teil, diese so wichtige Grenzscheidung, in welcher ein seit anderthalb Jahrhunderten verloren gewesener Länderbesitz wieder in die Hände des Kaisers gelangte, in ihrem ganzen Umfang zu Papier zu bringen.

Daß Müller, wie die biographischen Angaben besagen, den Grafen Marsigli als Sekretär in den Feldzug an den Rhein begleitete, kann aktenmäßig nicht erhärtet werden. Jedenfalls nahm er lebhaften Anteil an dem tragischen Geschick seines hohen Gönners, den er infolge der unglücklichen Verteidigung von Breisach 1703, die mit einer unrühmlichen Kapitulation schloß, von der Höhe eines kaiserlichen Generals stürzen sah.[2])

---

[1]) Sein Werk: Stato militare dell' Imperio Ottomano etc., Haag u. Amsterdam 1732, ist eine der besten Quellen für das Studium der Militäreinrichtungen der Türken im XVII. Jahrhundert. (Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, I, 560.)

[2]) Vergl. S. 11, Fußnote.

Im August des Jahres 1703 erscheint Müller als Feldingenieur[1]) mit 75 Gulden monatlicher Gage in kaiserlichen Diensten[2]) und im November desselben Jahres erhält er die Bestimmung in das Reich.[3])

Über die Art seines Dienstes, die Orte, wo er sich in den nächstfolgenden Jahren aufhielt, geben die Akten des k. u. k. Kriegsarchivs keinen Aufschluß, nur das eine kann konstatiert werden, daß er mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, weil die durch langwierige und kostspielige Kriege erschöpften Staatskassen mit der Auszahlung der Gebühren im Rückstand blieben.[4])

Daß Müller, wie angegeben wird, den Feldzug 1705 in Italien an der Seite des GFWM. Graf Harrsch[5]) mitgemacht habe, ist möglich, obwohl der Beweis hiefür aus den erwähnten Akten nicht erbracht werden konnte. Aus diesen geht nur hervor, daß er im April 1705 den Befehl erhielt, „sich ins Feld zu stellen".[6])

---

[1]) Die wichtigeren fortifikatorischen Arbeiten wurden von Ingenieuren geleitet. Sie wurden vom Hofkriegsrat zumeist aus dem Ausland, namentlich aus Belgien, Deutschland und Frankreich, berufen und förmlich kontraktlich in Dienst genommen. Hiebei wurde ihnen ein militärischer Grad, in den meisten Fällen die Hauptmanns-, zuweilen auch die Leutnantscharge verliehen; doch bekleideten auch einige den Oberstleutnantsrang, ja selbst den eines Generals. Mit zu den Dienstesobliegenheiten dieser Ingenieuroffiziere gehörte der Entwurf von Schlachten- und Gefechtsplänen, die zumeist in perspektivischer Manier ausgeführt wurden, sowie der Detailpläne und Grundrisse von Festungen, Städten und Verschanzungen. Auf Betreiben des Prinzen Eugen wurden, um dem Mangel an geeignetem Nachwuchs abzuhelfen, im Jahre 1717 zwei Genieakademien, u. zw. zu Wien und Brüssel errichtet. (Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, I, 178, 247.)

[2]) K. A., H. K. R. 1703, Prot. Reg., 558.

[3]) K. A., H. K. R. 1703, Prot. Reg., 1092.

[4]) K. A., H. K. R. 1704, Prot. Exp., 442, 487, 532, 739; Prot. Reg., 436, 937; H. K. R. 1707, Prot. Exp., 870.

[5]) Ferd. Amad. Graf Harrsch nahm als Generalfeldwachtmeister an dem Kampfe in Italien unter Prinz Eugen im Jahre 1705 teil, kämpfte bei Pontoglio und wurde in der Schlacht bei Cassano d'Adda am 16. August 1705 verwundet. (Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, VII.) Harrsch war 1701 Generalquartiermeister, 1703 Generalfeldwachtmeister, 1707 Feldmarschalleutnant und 1714 Feldzeugmeister. Sein Leben beschreibt Pfister in den Württemb. Neujahrsblätt., 12 Bl., 1895.

[6]) K. A., H. K. R. 1705, Prot. Exp., 476.



Im Jahre 1706 ward er durch ein hitziges Fieber gezwungen, in Nürnberg Erholung zu suchen, wo er am 20. Juni ankam.

Nach seiner Genesung ging Müller wieder nach Wien, wo er dem Prinzen Eugen eine sorgfältig auf 24 Blätter Pergament gezeichnete Karte der Grenzscheidung[1]) des Karlowitzer Friedens 1699 überreichte.[2])

Er verwertete das unter dem Grafen Marsigli gesammelte reiche Material an Vermessungen und Beobachtungen zu einer großen Karte von Ungarn, welche im Jahre 1709 über Veranlassung der ungarischen Stände herausgegeben wurde. Sie ist, wie Müller selbst berichtet, die erste Karte des Landes, in welcher der Lauf der Donau von Gran abwärts in richtiger Lage eingezeichnet erscheint.

Dieses im Vergleich zu seinen Vorgängern meisterhafte Werk bildete die einzige brauchbare Karte in den späteren Feldzügen gegen die Türken in Ungarn und der Name Müller wird in der Geschichte der Kartographie dieses Königreiches immer einen Ehrenplatz einnehmen. Den Glanzpunkt seiner Leistungen bildeten jedoch die nun beginnenden Ausmessungen der kaiserlichen Erblande, von welchen er einen „Atlas Austriacus" zusammenstellen wollte.[3])

Im Jahre 1708 langte sein diesbezügliches Ansuchen beim Hofkriegsrat ein, mit der Bitte um Anschaffung der nötigen Instrumente und Requisiten, Erhöhung seiner monatlichen Bezüge von 75 auf 100 Gulden, damit er sich einen Gehilfen halten könne, und um die Erwirkung eines kaiserlichen Befehles, daß ihm die Landstände und Landesinwohner mit Wegweisern, Vorspännen und etappenmäßigem Service an die Hand gehen sollen.[4])

---

[1]) Doppelmayr, Hist. Nachricht. v. d. Nürnb. Mathem. u. Künstl. Die Angabe in G. A. Wills Nürnberg. Gelehrtenlex. 1756, 2. T., auf Seite 665, daß Müller einen Plan der Festung Nürnberg auf 24 Blätter Pergament zeichnete und denselben dem Prinzen Eugen in Wien überreichte, beruht offenbar auf einem Irrtum.

[2]) Es gelang dem Verfasser, diese Karte, die allerdings 40 Blätter enthält, in der k. k. Hof-Bibliothek ausfindig zu machen, wo sie als Cimelie aufbewahrt wird. (Vergl. Karte über die Grenzscheidung im Karlowitzer Frieden 1699.)

[3]) K. A., H. K. R. 1708, Prot. Exp., 116.

[4]) Ebenda.

Im Sommer desselben Jahres begann Ingenieur Müller seine erfolgreiche Tätigkeit in Mähren.[1])

Der Plan, nach welchem er die Mappierung dieses Landes durchführen wollte, ging im allgemeinen dahin, die sechs Kreise, in welche das Land politisch zerfiel, einen nach dem anderen zu bereisen und aufzunehmen, sodann aus der Vereinigung dieser Kreiskarten ein Bild des ganzen Landes herzustellen. Auch alle Straßen- und Privatmauten sowie die Verteidigungsinstandsetzung der Pässe und Grenzposten sollten angemerkt werden.

Den Kostenaufwand für die Karte, welcher auf mindestens 1000 Gulden veranschlagt wurde, hatten die Mautinhaber des Landes zu bestreiten.[2])

Nach Regelung seiner finanziellen Angelegenheiten[3]) begab sich Müller, ausgerüstet mit einem kaiserlichen Patent ddto. Wien, am 13. Juni 1708[4]) in den Znaimer Kreis, dessen Aufnahme er mit tätiger Unterstützung des Kreishauptmannes Eichbiegel noch im Jahre 1708 beendete.

Nach Zulässigkeit trigonometrische Vermessungen vornehmend, ermittelte er die Entfernung der Orte von einander mit Hilfe eines an seinem Reisewagen angebrachten Meßrades, dessen Umdrehungen abzählend.[5])

---

[1]) „Der Hofkriegsrath verwilligt, mit der Entwerfung des Markgrafthums Mähren noch diesen Sommer den Anfang zu machen, im übrigen aber solle er von allen 3 Ländern Böhaimb, Schlesien und Mähren eine Carte und dann von jedem Lande wiederumb eine besondere Carte verfassen und dem Hofkriegsrathe einhändigen; auch dabei anmerken, wo die Päß- und Gränitz Posti durch Redouten und andere Werke in Defensionsstand gesetzt werden können. (K. A., H. K. R. 1708, Prot. Reg., 561.)

[2]) d'Elvert, Gesch. d. Landkart. v. Mähren und Österr.-Schlesien etc. Schriften d. hist.-statist. Sekt. der k. k. m. schl. Gesellsch. d. Ackerbaues etc. Brünn 1851, 5. Heft, 79.

[3]) Müllers Besoldungsausstand von der Zeit seiner Aufnahme bis Ende April 1708 betrug 2727 Gulden, indessen wurden ihm vom Generalkriegszahlamt 300 Gulden ausgefolgt, — das übrige solle ihm, wenn Mähren so suffizient ist, auf die Militärrepartition von Mähren ausgefolgt werden. (Arch. im k. u. k. Reichs-Fin.-Mstm. [Hof-Kammer-Archiv] 6. Juni 1708.)

[4]) Archiv d. k. k. Minist. d. Innern, 1708, II A 2, 12.

[5]) Diese Methode wurde schon von Johannes Fernelius im Jahre 1528 angewendet, als er einen Breitengrad zwischen Paris und Amiens

Eine Beschreibung der Instrumente, welche Müller bei seinen Ausmessungen verwendete, ist nicht auf uns gekommen, doch dürfte die von Gabr. Doppelmayr vermehrte dritte Auflage von Nicol. Bions Mathematischer Werkschule etc., Nürnberg 1726, über die in damaliger Zeit gebräuchlichen Instrumente für die Landesvermessung genügende Auskunft gewähren. [1])

Welche Sorgfalt Müller auf die richtige Schreibweise der Ortsnamen verwendete, beweist der Umstand, daß er sich im Jahre 1709 ein Verzeichnis aller Ortsnamen Mährens aus der Landtafel in deutscher und böhmischer Sprache erbat, da ihm die von den Wirtschaftsämtern übermittelten Ortsverzeichnisse keine Sicherheit in bezug auf die Korrektschreibung der Namen boten.

Fünf Jahre angestrengter Arbeit bedurfte es, bis Müller seine große Aufgabe vollendet hatte.

Sein Werk hatte eine mehrfache Revision zu überstehen. Im Jahre 1714 wurde eine bessere Kreiseinteilung angeordnet und mit Reskript befohlen, daß jeder Kreis eine genaue Konsignation seiner Herrschaften und Güter, Städte, Märkte und Dörfer mit der Zahl der Häuser, wie sie

---

maß. (Peschel-Ruge, Gesch. d. Erdkunde, 394.) Ebenso maß der Kurfürst August von Sachsen im XVI. Jahrhundert auf seinen Reisen mittels eines Kompasses und eines an seinem Reisewagen angebrachten Instrumentes die Lage und Entfernungen aller Orte und verfertigte daraus kleine Spezialkarten. (Ruge, Gesch. d. sächs. Kartogr. im XVI. Jahrh. Zeitschr. f. wissensch. Geogr. 1881, II, 92.) Über Fernels Messungen der Distanzen mit dem Meßrad bemerkt Peschel in seiner Geschichte der Erdkunde auf Seite 394, daß er uns völlig im Dunkeln läßt, auf welche Art er die Wirkung der wagrechten, wie senkrechten Krümmungen der Straße aus dem Ergebnis beseitigte. Dasselbe gilt nun auch für Müllers Distanzermittlungen. Auch der österreichische Kartograph G. M. Vischer (1628—1696) bediente sich eines Eiseninstrumentes, Viatorium genannt, „so die klaffter in wehrenden Fahren zählt". Er verkaufte dasselbe 1696 dem Abte des Klosters von Kremsmünster um 8 Gulden, wo es auch noch vorhanden sein soll. (P. Altmann-Altinger, Des österreichischen Geographen Georg Matthäus Vischer letztes Lebensjahr. Mitt. d. k. k. Geogr. Gesellsch., Wien 1898, 384.)

[1]) In der Karte: Mappa Hungariae inferioris districtus cisdanubiani von Mikoviny (1:320.000) 1 gez. Blatt 1739, findet sich eine Abbildung von Ingenieuren in Arbeit mit dem Viertelzirkel Quadranten). (K. A., Kartenabt. B IXa 537.)

die neue Einteilung ergab, einzusenden habe. Strenge Strafen wurden auf die Nichteinhaltung dieses Befehles gesetzt. Die Obrigkeit sollte für jeden nichtangegebenen Ort 400 Dukaten Strafe zahlen, der schuldtragende Beamte mit öffentlicher Arbeit auf dem Spielberg bestraft werden, der Denunziant das Drittel der Geldstrafe als Belohnung erhalten. [1])

Im Jahre 1716 wurde eine endgültige Revision der Karte von einer Hauptkommission vorgenommen und nach erfolgter Verbesserung der Fehler und unterlassenen Zeichen durch Müller[2]) der Stich und Druck derselben auf Kosten der mährischen Stände vom Brünner Kupferstecher Joh. Christ. Leidig ausgeführt.

Am 2. Mai 1713 wurde dem „Ingenieur Joh. Christ. Müller auf sein gehorsamstes Bitten und in Ansehung seiner in der Ingenieur-Kunst erworbenen trefflichen Erfahrenheit, auch dermalen untern Hand habend mühesamben Mappierung der Königl. Böheimb. Erblanden der Hauptmanns Character conferirt". [3])

Ingenieurhauptmann Müller überreichte seine prächtig in Farben gezeichnete Karte von Mähren[4]) im Jahre 1716 dem Kaiser Karl VI., der ihm als Belohnung sein mit Edelsteinen besetztes Porträt im Werte von 1300 Gulden schenkte. [5]) Ein kaiserliches Patent sicherte die Karte Müllers gegen Nachstich auf zehn Jahre[6]) und die Stände Mährens gewährten dem Ingenieur eine Rekompens von 1000 Talern. [7])

Nach der Ausmessung der Markgrafschaft Mähren schritt Müller im Mai des Jahres 1712 an die Vermessung des Königreiches Böhmen, [8]) welche er unter namhaften Schwierig-

---

[1]) Reskr. 12. Juli 1714. (d'Elvert, Gesch. d. Landkart. v. Mähren etc.)

[2]) Matzura, Die ältest. u. älter. Landkart. v. Mähren. Museum Francisc. Annales 1896, 305.

[3]) K. A., Bestallungen 1713, 4194.

[4]) K. k. Hofbibl. 22 (7).

[5]) d'Elvert, Gesch. d. Landkart. v. Mähren etc., 87.

[6]) „Müller konnte daher solche Landt Charten in offenen Kupferstich und Druck hin und wieder außgeben, verkaufen und feil haben lassen." (Archiv d. k. k. Minist. d. Innern, 1712, IV D, 7.)

[7]) Dvorský, Sborník historický 1884, II, 330.

[8]) Kayl. Patent für den Joh. Christ. Müller, Kayl. Ingen. Hauptmann etc.: „Wir Karl entbiethen allen, Undt Jeden Unßeren Landes

keiten mit großem Fleiße in acht Jahren (1712—1720) durchführte.

Der Kostenaufwand dieser Aufnahme wurde schon im Jahre 1709 mit 2500 Gulden bemessen und sollte wie bei Mähren aus den Mautgeldern bestritten werden. Da sich jedoch die Aufnahme in die Länge zog, wuchsen die Kosten allmählich auf 3240 Gulden an.

Am 8. November 1712 wurde erst von Seiten der böhmischen Statthalterei den Kreishauptleuten die Spezifikation der Mauteinnahmen aufgetragen.[1]) Mittlerweile war Müller schon fleißig an der Arbeit.

Im Jahre 1712 wird der Bechiner Kreis, der größte des Königreiches, nach der in Mähren angewendeten Methode vermessen, ihm folgt 1713 der Prachiner und der Pilsner Kreis.

Inwohnern Undt Unterthanen, Geist- Undt Weltlichen, Craißhaubtleuth, Obrigkeiten, Abbten, Praelathen, Grafen, Freyherrn etc. Unßere Kayl. Undt Königl. Gnade, Undt geben denenselben gdist zu vernehmen, sowie daß wir ad normam anderer frembden Länder über Unser Erb Königr. Böheimb Undt die darinnen ligende Städte, Vestungen, Märkte, Dorfschaften etc. eine vollständige und verläßliche Landt Charten, damit man über des Landes eigentliche Beschaffenheit vollkhommene Cognition haben möge, entwerfen undt verfertigen zu laßen gdist resolvirt haben, gleich wie zu dem Ende Unßern Kayl: Ingenieur Johann Christ. Müller den gdisten Befehl aufgetragen sich ehestens dahin zu begeben, alles wohl zu besichtigen und in richtige, undt zihrliche mappas zu entwerfen etc. Alß Befehlen wir allen, und Jeden obgedachten Unßern Craißhaubtleuth, Landes Inwohnern, undt Unterthanen, Geist undt Weltlichen Obrigkeiten, Abbten, Praelathen, Grafen, Freyherrn, Rittern, Geist- und Weltlichen Stüfts, undt anderen Herrschafts Verwalthern und Beambten, wie auch denen Stadt Magistraten in erwehnten Unßern Erb. Königr: Böheimb gdist, undt wollen denen selben hiemit ernstlich eingebunden haben, daß Sie mehr bemelten Ingenieur Müller auf Sein anmelden allerorthen eine ordentlich Specifikation, aller undt jeder, auch der geringsten zu jeder Herrschaft, undt gutt gehörigen Dorfschaften, undt Marktflöcken mit Benehnung des Teutsch, und Böhmischen nahmens einhändigen etc. Zu Uhrkund Wien den 4. May 1872." Abschrift. (Archiv d. k. k. Minist. d. Innern., Böhm. Abt. 1712, II A 2. 19.)

[1]) Über kaiserl. Befehl vom Dezember 1712 waren dem Kartographen Müller zur Bestreitung seiner Auslagen Vorschüsse von 500 Gulden vorläufig aus anderen Fonds auszuzahlen. (Dvorský, Sborník historický, II. 330, Note 21.)

Die Städte, Herrschafts- und Gutsverwaltungen standen dieser Landesaufnahme mißtrauisch gegenüber und ignorierten die von den Kreishauptleuten angeordnete Einsendung von Ortschaftsverzeichnissen, so daß mit Geldstrafen gedroht werden mußte. [1])

Auch die Ausstellung des für die Bereisungen notwendigen Kreispatentes unterlag seitens mancher Kreishauptleute Schwierigkeiten.

Als Müller im Jahre 1714 an die Ausmessung des Egerer Distriktes schritt und den Stadtrat von Eger um die Zuweisung eines Wohnzimmers, sowie um die Beistellung eines Reisewagens ersuchte, hatten die Egerländer noch keine Instruktion von der böhmischen Statthalterei erhalten.

Es mochte nun für den schaffensfreudigen und fleißigen Ingenieur, der sein ganzes Können für die übernommene Arbeit einsetzte, ein harter Schlag gewesen sein, als ihn ein Schreiben des Hofkriegsrates vom 12. Dezember 1714 ereilte, worin ihm die Unzufriedenheit bekanntgegeben wurde, weil er von der in Arbeit befindlichen Landkarte von Böhmen noch kein „Dissegno" eingesendet habe, trotzdem er eine jährliche Besoldung von 900 Gulden aus der militärischen Repartition beziehe. [2])

In welcher Weise sich Hauptmann Müller dem Hofkriegsrat gegenüber rechtfertigte, zeigt der nachstehende sehr interessante Bericht über seine bisherige Tätigkeit in Böhmen:

„Aus dero untern 12. Hujus an mich erlaßenen, und den 20. dito mit unterthänigsten respect erhaltenen gnädigsten

[1]) Kreishauptleute von Kauřim an die Statthalterei: „Wir haben .... aller in uns der Zeit allergnädigst anvertrauten Kreise situirten Städten, Herrschaften, Guetter und hierzue gewidmeten Märkten .... eine verläßliche Specifikation von denen sammentlichen Herrn Kreisesinwohnern oder deren Würthschaftsbeamten etc. abgefordert, wie nicht minder bei merkenden Saumbseligkeit bereits öftersmahlen sothane Verordnung wiederholet und nun auch jüngsthin bei Straf 20 Rth. solch abgeforderten Specifikationes ohne geringsten Zeitverlust zu erlegen iterato anbefohlen." (Dvorský, Sborník historický, II, 323, Note 16.)

[2]) Ingenieurhauptm. Müller blieb während seiner Aufnahme im Königreich Böhmen beständig in kaiserlichem Solde. (Archiv d. k. k. Minist. d. Innern, 1733. Bericht der schlesichen Stände an den Kaiser, II A 2, 15.)

Schreiben habe nicht ohne Bestürzung vernommen als ob Euer Durchl. Exellenc. u. Gnaden absonderlich in regard der aus der militärischen repartition p: 900 fl. jährlich genießenden Besoldung, mit mir nicht wohl zufrieden wären, aus ursachen weilen kein Dissegno von der in Böhmen bishero von mir verrichteten Land-Charten-Arbeit bis dato eingesendet. Worauf ich in schuldigster Antwort gehorsamst diene, wie daß ich nicht weniger als ein jeder rechtschaffener Officier mein point d'honneur in unterthänigster gehorsam — Leistung und Vollziehung derer Befehle Eines Hochlöbl. Kaysl. Hof Kriegs Raths, als meiner nächsten und Gnädigsten Instantz und eo ipso diese meine vorhabende mappirungs Arbeit, welche ich auf vorhergegangene Intimation Einer Hochlöbl. Böhm. Canzley und mit darauf erfolgten Consens u. Befehl Eines Hochlöbl. Hof Kriegs Raths, vorgenommen, nach allen Kräften und mit möglichster Beschleunigung bis dato prosequirt habe. Wie ich dann den Disegno von den allbereit von mir ausgemessenen Markgrafthum Mähren in 4 großen Sectionibus Euer Durchl. Exellenc. u. Gnaden vor 2 Jahren unterthänigst eingerichtet. Gleichwie ich aber mit der Mährischen Mappa nicht eher erscheinen können noch sollen, bis ich gänzlich mit der ausmessung ermeldeten Markgrafthums fertig worden, auch deßwegen mir nichts dagegen erinnert oder eingesendet worden; Also habe auch gleichergestalt mit dem Königreich Böhmen zu verfahren nöthig gefunden, damit ich, nach dessen gänzlich absolvierter übermessung (welche aber, weilen Böhmen 3 mahl so groß als Mähren, auch nach proportion so viel mehr Zeit erfordert) selbiges in einer vollständigen großen Mappa, oder nach gnädigsten Belieben u. Befehl, in so oder so viel Sectionibus gehorsamst exhibiren thäte.

Sollte ich aber Befehl bekommen, sowohl was ich bis dato in Böhmen ausgemessen als hinfüro ausmessen werde, entweder nach den Creyßen, oder sonst in genauen particularrißen vorzustellen, so werde ich zwar sothanen gnädigsten Befehl mit der größten Freude und Begierd wissen zu erfüllen; hingegen wäre es klar, daß ich entweder von der zum Land-ausmeßen benöthigt und tauglichen Sommerszeit, nach proportion so viel als nöthig zum Zeichnen employren, oder

der Arbeit für Eine Hochlöbl. Böhmische Canzley so viel abbrechen müßte. Indessen wird alle Zeit genugsam abzunehmen seyn, daß ich bei denen täglichen Strappazen durchs ganze Jahr, die jährliche Gage der 900 fl. doppelt und mehrfach verdiene.

Nun aber auf die speciele relation meiner bißherigen Verrichtungen, und wie weit ich darinnen avancirt, zu kommen, so berichte hiemit gehorsamst, daß ich in verwichenen 1712. Jahr den Bechiner-Creyß, als den größten im ganzen Königreich Böhmen; 1713 aber den Prachiner- und Pilsner Creyße, so gleichfalls ziemlich groß; und letzthin in diesen nunmehro im End stehenden 1714. Jahr, den kleinen Egerer-Bezirk, den Elnbogner-Creyß, (welcher aber nunmehro reducirt und den Saatzer-Creyß incorporirt worden) und den halben vorhin proprié sic dictum Saatzer-Creyß, wie auch den völligen Distrikt, wo die Neu einzurichtende beständige march-route von Eger biß an die Schleßische und Glatzische Granitzen durchgehen soll, welcher Distrikt oder Tractus in der Länge mehr als 30 böhmische Meilen, in der Breite aber 2, 3 auch 4 Meilen wegs in sich hält, nach allen partikularitäten ausgemeßen.

Gleichwie auch Eine Böhmische Hof-Canzley die völlige Granitze um das ganze Königreich Böhmen, nach allen genauesten Specialitäten, insonderheit aber nach denen qualitäten der Waldungen ob es Eichen- Buchen- Fichten- Birken- Föhren- Tannen etc. Wälder seyen, nebst allen Granitz- oder Marksteinen, und wie sie in rechter Tour nach der Boussole gehen, nach einer besonderen weit größeren Skala, in vielen specialischen Sectionibus will entworfen wissen; also habe auch von dieser ganz besonderen Ausmessung schon einen ziemlichen anfang gemacht, nehmlich von den Egerer-Bezirk inclusive, bis an die kayserl. Herrschaft Presnitz gleichfalls inclusive; welche Granitzen die Pfalz, das Markgrafthum Bayreyth, Voitland und Meißen in Sachsen berühren.

Von allen diesen könnte ich nun Euer Durchl. Exellence u. Gnaden auf dero gnädigst. Befehl, und gegebener erforderlich-genugsamer Zeit, ganz genaue Special-Disegni einreichen. Weilen aber diese particularitäten alle eine ziemliche Zeit erfordern, und Eine Hochlöbl. Statthalterey die march-route,

so durch den Pilsner, Prachiner, und Bechiner Creyß gehen soll, gerne möchte elaborirt wissen, wie ich denn deßwegen vor etlichen Tagen expressé von derselben, aus meiner dermahligen Aufenthaltung zu Commothau, bin hieher berufen worden; so erwarte nur gnädigst. Befehl, was ich unter obgemeldten verrichteten Arbeiten am erst einschicken soll; da ich unterdessen ein Exemplar von meiner bereits verfertigten Arbeit, nur in kleiner Form, dero gnädigst. Befehl gemäß, zu elaborieren und gehorsamst einzusenden nicht ermangeln werde, der ich im übrigen, nebst unterthänigster Appellirung eines Hochbeglückten Neuen Jahres, mich zu besonderlichen hohen Gnaden in tiefster Submission empfehle Euer Hochfürstl. Durchl. Exellence u. Gnaden. — unterthänig-gehorsamster Joh. Christ. Müller Ingenieur Hauptmann.

Prag, den 25. December 1714."[1])

Aus diesem Bericht ist ersichtlich, daß die böhmische Statthalterei den Hauptmann Müller mit der genauen Darstellung der Grenzen des Königreiches, samt Angabe der Waldgattungen längs derselben, beauftragt hatte.[2])

Die Vermessung des Landes erfolgte im allgemeinen in derselben Weise wie in Mähren, kreisweise, so daß alle diese Aufnahmen zu einem Gesamtbild vereinigt werden konnten. Die während der Sommerszeit vorgenommene Ausmessung wurde im Winter ins reine ausgearbeitet und ein Exemplar dem Hofkriegsrat nach Wien zur Einsicht übersendet.

Im Jahre 1715 wandte sich derselbe mit der Anfrage an Müller, ob er auch das Herzogtum Schlesien „abzumessen willens sei, wenn er daran Hand anlegen wolle und wannen er damit fertig zu werden gedenke".[3])

Gewiß mutete sich der Ingenieurhauptmann Müller hohe Leistungsfähigkeit und Ausdauer zu, wenn er im März desselben Jahres nach Wien berichtet, er werde mit den

---

[1]) K. A., Mem. 1714, XI, 49.

[2]) Nach dem Tode Müllers in Wien wurde die böhmische Statthalterei verständigt, daß alles, was sich in Wien über die Müllerschen Mappen von Böhmen vorfindet, dorthin übermittelt wird. (Archiv d. k. k. Minist. d. Innern, 1721, II A 2, 10.) Darunter befand sich nach einer Spezifikation auch die „March Routa".

[3]) K. A., H. K. R. 1715, Prot. Reg., 215.

Ausmessungen von Böhmen und Schlesien wohl noch sechs Jahre zubringen müssen.[1])

Fleißig oblag er den Vermessungsarbeiten, so daß er im Februar des Jahres 1716, gelegentlich der Übersendung der Mappen des Saazer Kreises und des Egerischen Distriktes zur Einsichtnahme nach Wien, melden konnte, er gedenke vielleicht noch in diesem Jahre die Ausmessung des Königreiches Böhmen zu beenden.[2])

Im Jahre 1717 hielt seine kartographische Tätigkeit eine besonders reiche Ernte.

Im Februar übersandte er dem Hofkriegsrat die Karte des Časlauer Kreises, im März folgte der Kauřimer Kreis und im November meldete er die Vollendung der Vermessungsarbeiten in Böhmen und erbat sich weitere Befehle.[3])

Im Jänner 1718 folgten noch die Mappen des Bunzlauer und Berauner Kreises nach.[4])

Die Aufnahmen der einzelnen Kreise wurden den betreffenden Kreishauptleuten zur Revision zugestellt, welche zum Leidwesen Müllers nicht immer auf wissenschaftlicher Basis erfolgte.[5])

Diese mit den fehlerhaften Korrekturen versehenen Elaborate mußten wiederholt an die betreffenden Kreisbehörden rückgeleitet werden, was natürlich eine Verzögerung der ganzen Arbeit zur Folge hatte. Es war für den ständischen Ausschuß in Prag ein denkwürdiger Moment, als zu Beginn des Jahres 1720 die Karte des Königreiches Böhmen in 25 großen, vollkommen adjustierten Blättern zur Vorlage gelangte.

---

[1]) K. A., H. K. R. 1715, Prot. Exp., 255. — Ingenieurleut. Wieland brauchte zur Ausmessung des Herzogtums Schlesien 10 Jahre (1722—1733). (Bericht d. Ob. Amtes an den Kaiser. — Archiv d. k. k. Minist. d. Innern, Mähr. schles. Abt. 1733, II A 2, 15.)

[2]) K. A., H. K. R. 1716, Prot. Exp., 123.

[3]) K. A., H. K. R. 1717, Prot. Exp., 209, 471, 1601.

[4]) K. A., H. K. R. 1718, Prot. Exp., 129.

[5]) 1714 schreibt Müller an ein ungenanntes Mitglied des ständischen Ausschusses: „Es ist auch in dem Punct der richtigen Distanz aller Örter untereinander wohl zu merken, daß die Herrn Revisores, wenn sie etwas corrigiren oder ausstellen wollen, wohl behutsamb darinnen zu verfahren belieben möchten, damit man nicht, indem man

Ein hervorragendes Werk auf dem Gebiet der Kartographie, die Leistung eines Mannes, der allerdings für Zirkel und Maßstab geboren schien, wie der Maler für Pinsel und Palette, war vollendet. Böhmen hatte eine auf trigonometrischer Vermessung basierende Karte erhalten.

Der ständische Ausschuß beschloß, die Karte sofort in Kupfer stechen und veröffentlichen zu lassen. Die Suche nach einheimischen Kupferstechern im Lande ergab kein Resultat; man sah sich gezwungen, mit dem renommierten Kupferstecher Michael Kauffer aus Augsburg zu verhandeln, der zu diesem Zweck eigens nach Prag kam.

Am 11. April wurde mit ihm ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge die große Karte in 25 Blättern in längstens drei Jahren, die Übersichtskarte in einem Blatte in sechs Wochen rein und zierlich zu gravieren war; die Kupferplatten hiezu sollten von dem Kupferstecher beigestellt werden.

Die Entwürfe für die allegorischen Nebenwerke in der Karte würden ihm von Prag eingesendet werden und da er in solchen Arbeiten nicht so bewandert war, so hatte er sie auf seine Kosten künstlerisch gravieren zu lassen.

Der ständische Ausschuß zahle ihm für jedes Blatt 100 Gulden, [1]) doch hafte er mit seiner Ehre und Reputation dafür, daß kein Nachstich und keine Reproduktion erfolge.

Kaiser Karl VI. interessierte sich lebhaft für die neue Aufnahme seiner böhmischen Erblande. Hauptmann Müller wollte ihm das fertige Elaborat der Karte von Böhmen

---

etwas verbessern will, eben erst dadurch einen großen Fehler macht (wie mir solches bei der Revidirung meiner mährischen Landtkarten geschehen) dann gleich wie ich diese Distanz und Situation aller Örter untereinander nicht etwa nach der bloßen Relation der Bauern oder der Wirtschaftsbeamten (als woraus schlechte Mappen entspringen) sondern wie ich es nach eingenommenen persönlichen Augenschein und Perlustrierung des Landes durch grundmäßige geometrische Ausmessung befunden, angesehet; also protestire ich wider eine solche Correctur, die nicht eben dergleichen Ausmessung sondern etwan nur eine bloße Meinung zum Grund hat, zumahlen es mit dem Meilenmaaß, wann man sie nicht an ein richtiges geometrisches Maaß von Klaftern, Ellen und Schuhen bindet, eine ganz unrichtige und betrügliche Sach ist." (Dvorský, Sborník historický, 328, Note 17.)

[1]) Dvorský, Sborník historický, 330.

persönlich vorlegen und erbat sich zu diesem Zwecke von der böhmischen Statthalterei die Beistellung eines mit drei Pferden bespannten Leiterwagens für den Transport seines voluminösen Werkes nach Wien.

Der ständische Ausschuß beschloß in Anerkennung der Verdienste, die sich Müller durch sein Werk um das Land erworben, ihm eine Remuneration von 1000 Gulden [1]) unter der Bedingung angedeihen zu lassen, daß er die sich ergebenden Korrekturen und Zusätze auf den Probedrucken durchführe und zur Zusammenstellung der Karte nach Prag komme. Ferner wurden ihm statt des angesuchten Leiterwagens 40 Gulden und für seine Einquartierung 90 Gulden angewiesen.

Mit hohem Interesse und großer Anerkennung wurde das Werk vom Kaiser und der böhmischen Hofkanzlei in Wien aufgenommen.

Angespornt durch seine Erfolge, trieb es den unermüdlichen Mann, dessen Schaffenskraft mit dem Gelingen seiner Arbeiten zu wachsen schien, zu neuer Tätigkeit.

Am 31. Oktober 1720 legte er sein Gesuch wegen der Mappierung des Herzogtums Schlesien vor, worin er um die erforderlichen General- und Spezialpatente und um die nötigen „Geld Requisita" bat.[2])

Doch es sollte anders kommen. Inmitten von Plänen und Entwürfen ging sein Leben einem raschen Ende entgegen und bald setzte der Tod seinem rastlosen Schaffen ein Ziel.

In Wien, wo er die Vollendung seines Kartenwerkes abwartete, die Revidierung der von dem Augsburger Kupferstecher fertiggestellten Blätter an der Hand der Originalentwürfe vornahm und die korrigierten Sektionen [3]) wieder nach Augsburg sandte, warf ihn ein Leiden,[4]) das er sich bei seinen Arbeiten zugezogen, auf das Krankenlager.

[1]) Außer den ihm zugeflossenen 3420 Gulden während seiner Arbeitszeit. (Dvorský, Sborník historický, 330.)

[2]) Archiv d. Minist. d. Innern, Mähr.-schles. Abt. 1720, II A 2.

[3]) Bereits 12 Sektionen waren, in Kupfer gestochen, dem Ingenieurhauptm. Müller zur Revision eingesendet worden.

[4]) Hauber in seinem Versuch einer umständl. Hist. d. Land-Charten, 1724, gibt S. 180, Anhang, an, „daß Müller lange Zeit mit Glieder-Krankheiten behaft gewesen".

Am 4. Juni 1721 übernahm der Referendarius v. Deblin die bei dem erkrankten Ingenieurhauptmann befindlichen böhmischen und mährischen Kartenelaborate,[1] welche die böhmische Hofkanzlei in Verwahrung nahm.[2])

Am 5. Juni 1721, um 2 Uhr nachmittags, legte der Ingenieurhauptmann J. Chr. Müller in seiner Wohnung in Wien, im Burgischen Hause Am Hof, seinen letzten Willen in die Hände des kaiserlichen Notars J. Georg Pürckhauer im Beisein von sechs Zeugen nieder.[3] Er verschied am

[1]) „Specifikation der von mir verfertigten Mährischen und Böhmischen Landkarten, welche (Tit.) Herrn Referendario v. Deblin eingehändigt habe: 1. Von den Mährischen = der Znaymer, Brünner, Iglauer, Olmützer, Preraurer und Hradischer Creyss. — Ferner die General Mappam des ganzen Markgrafthum Mähren. 2. Von der Böhmischen = der Bechiner, Prachiner, Kaurzimer, Chrudimer, Czaslauer, Rakonitzer, Berauner, Königgrätzer und der Leitmeritzer Creyss — und solche habe auf gnädigen Befehl des böhmischen Herrn Obrist-Kanzler Grafen von Schlik Exellence mit eigenhändiger Unterschrift und Petschaftsfertigung unterthänigst errichten sollen. Wien, 4. Juny 1721. J. Chr. Müller. Obenstehende Copie collationirt G. P. Urbani Registr. Cancellaria Regia Bohemica. (Archiv d. Minist. d. Innern, 1721, IIA 2.)

[2]) Laut Spezifikation vom Jahre 1721 befanden sich in dem Archiv der böhmischen Hofkanzlei folgende „Elaborationen des gestorbenen Ingenieurs Haubtmanns Müller über die Land Carten des Königreichs Böheimb": 1. Das Original Projekt der großen Mappa über das Königreich Böhmen. — 2. Originalentwürfe von denen böhmischen Kreisen: Rakonitz, Königgrätz. Buntzlau, Bechin, Beraun, Czaslau, Kaurzim, Leitmeritz, Prachin, Pilsen, Saatz, Chrudim, Eger, Grafschaft Glatz—March Routa. Dann 12 kleine Fasciculi wegen zweier Kreise in Böhmen und dabei gemachten Annotationen, allwo der kleine Abriß über jedes Gut und Herrschaft dabei befindlich. Item seynt in dem Archiv befindlich 4 Augsburgsche Abdrücke oder Mappa-Section VII, XI, XXIII, XXV. Sonsten hat auch der gest. Ing. Haubtm. Müller einige Mappas über nach specificirte Creyße extra völlig mit der Feder ausgearbeitet, auch illuminirt und zur Specification gebracht. — Berauner, Pilsner, Rakonitzer, Bechiner, Chrudimer, Prachiner, Kaurzimer, Czaslauer, Königgrätzer und Leitmeritzer. (Archiv d. k. k. Minist. d. Innern, 1721, IIA 2.) — Diese Originalkartenelaborate wurden nach Prag übersendet. Trotz eifriger Nachforschungen gelang es dem Verfasser nicht, dieselben aufzufinden.

[3]) Müller testierte: „Seinem älteren Bruder J. H. Müller, Profess. d. Mathematik u. Physik bei der Universität Altorff ein Drittel, — seinem jüngeren Bruder J. Math. Müller, Collegam der Schule im neuen Spital zum heil. Geist in Nürnberg zwei Drittel seines Ver-

21. Juni, „seine Seele in die Hände des Allerhöchsten befehlend, seinen Leib aber der Erden, als unser aller Mutter bis an den lieben jüngsten Tag" und wurde auf dem Schottenfriedhof in Wien zur ewigen Ruhe bestattet.[1])

Ein Gefühl der Sympathie und Bewunderung erfüllt uns am Grabe dieses pflichtgetreuen Offiziers und hervorragendsten Kartographen Österreichs aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Bahnbrechend auf wissenschaftlichem Gebiet, durch Fleiß und Tatkraft Werke schaffend mit den unzulänglichen Mitteln seiner Zeit, ging er ganz in seinem Beruf auf.

Die Erinnerung an ihn, der sich so große Verdienste erworben für die vaterländische Kartographie, wird weiter leben in seinen Werken, die sein Denkmal bleiben für alle Zeiten.

Grenzkarte des Karlowitzer Friedens 1699.

Am 26. Jänner 1699 wurde der Friede zwischen Kaiser Leopold I. und dem Sultan Mustapha II. geschlossen und der seit 1683 andauernde Krieg Österreichs und seiner Alliierten Rußland, Polen und Venedig gegen die Türkei beendet.

Die Friedensgesandten kaiserlicherseits waren Wolfgang Graf von Oettingen, kaiserlicher Kammerherr, Geheimer Rat und Reichshofratspräsident und Leopold Graf Schlik zu Bassano und Weißkirchen, kaiserlicher Kammerherr, Trabantenhauptmann und Generalfeldwachtmeister. Ihnen beigeordnet war der Obrist Graf Marsigli als Botschaftsrat und

---

mögens, — dem Neffen Peter Müller alle seine Mobilia u. Gerätschaft, als Gewehr, Instrumente Mathematica, Uhr, Bücher, sowohl hier als anderswo befindliche Kleider u. Weißgezeug, weiters ein Federbett so in Brandeis in Böhmen ist, die Chaise so in Wien in dem Arsenal steht und überdies an baaren Gelde zu einer Reiß 500 Gulden Rh., — ferner dem G. L. Will Medicinae Pratico 50 Gulden Rh. weil er ihm in seiner Krankheit und sonsten mit Rath und Tath treulich gedient — und schließlich seinem alten Bedienten Sebast. Regele 20 Gulden Rh." (K. A., Verlassensch. 1721, 327.)

[1]) Pfarrkirche d. Benediktinerabtei Schotten in Wien, Sterbematr. 1719—1725, Tom. 4, 95.

Grenzscheidungskommissär, der Legationsrat Til als Protokollführer und der Dolmetsch Talman.

Als Friedensgesandter der Pforte fungierte Reis Effendi Rami mit dem Pfortendolmetsch Scarlatsade Maurocordato.[1])

Zum Konferenzort wurde das Dorf Karlowitz[2]) in Syrmien bestimmt. Die Konferenzen begannen am 13. November 1698 und schlossen am 26. Jänner 1699[3]); die Ratifikation des kaiserlichen Friedensinstrumentes erfolgte in Wien am 16. Februar 1699. Es enthält 20 Artikel, in welchen die Grenzen zwischen den kaiserlichen Ländern und dem Ottomanischen Reiche, im allgemeinen folgenderweise festgesetzt wurden:

Siebenbürgen bleibt im Besitz des Kaisers nach den alten Grenzlinien von der Grenze Podoliens längs der Gebirge bis an die Maros, das Temesvárer Gebiet bleibt im Besitz der hohen Pforte, die Bácska, das Land zwischen Theiß und Donau bleibt im Besitz des Kaisers.

Von der Theiß, Titel gegenüber, führt die Grenze in gerader Linie an die Donau, weiter an den Bosutfluß bei Morović und von dort bis zu dem Punkte, wo dieser Fluß

---

[1]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, II, 295.

[2]) Ein Plan des Lagers der Kaiserlichen und der Alliierten befindet sich im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Turcica, Oktober 1698.

[3]) Das k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien besitzt folgende Staatsverträge über den Karlowitzer Frieden: Karlowitz, 26. Januar 1699. Friede zwischen Kaiser Leopold I. und Sultan Mustapha II. auf 25 Jahre. Ratifikation Kaiser Leopolds I. 1699, Februar 16., Wien (Konzept), Sultan Mustaphas II. 1699, März 2., Adrianopel (Original). — Salankemen, 23. April 1699. Präliminargrenzvertrag zwischen Kaiser Leopold I. und Sultan Mustapha II. (Original). — Klein-Popina, 15. August 1699. Konvention zwischen denselben und der Republik Venedig über die Grenzen zwischen Österreich, der Türkei und Venedig (Original). — Brod, 18. August 1699. Grenzvertrag zwischen Kaiser Leopold I. und Sultan Mustapha II. (Original). — Ad turrim Sofiae, 25. Juli 1700. Vertrag zwischen denselben betreffend die Grenzen in Bosnien, Kroatien und Slavonien (Original). — (Siehe: Bittner, Chronolog. Verz. d. österr. Staatsverträge, Wien 1903. I, 115, 116.) — Außerdem noch 6 Fasc. Turcica 1698—1699 über den Karlowitzer Frieden, 81a—83b.

mit seinem Hauptarm in die Save fällt. Von hier bildet die Save bis an die Mündung der Una die Grenze. Der Lauf des Unaflusses schließt die Besitzungen „Seiner kaiserlichen ottomanischen Majestät" gegen Bosnien ab.

Novi, Dubica, Jasenovac, Doboj und Brod auf bosnischer Seite mußten von den kaiserlichen Besatzungen geräumt werden. Kostajnica und die Inseln unterhalb des Gebietes von Novi gegen die Save zu bleiben im Besitz des Kaisers etc.[1])

---

[1]) Die Grenzen zwischen dem Königreich Ungarn und dem türkischen Reich nach dem Friedensschluß von Vasvár 1664, zeigt die Karte des kais. Oberingenieurs Mart. Stier aus dem Jahre 1664 (sowie Ausgabe 1684), durch die Angaben folgender Grenzposten: „Croatische und Meer Grentz Posten, Windische und Banatische Grentze, Graff Serinische Grentz Plätze, Battianische Grentz Plätze, Raberische Grentz Posten, Bergstatterische Grentz Plätze, Ober Ungarische Grentz Plätze und Türkische Grentz Posten." (K. A., Kartenabt., B IX a 488.) Was die Grenzen betrifft, diente dieselbe für folgende Karte als Grundlage: „Ungefähre Demarcationslinie des österr. u. türk. Besitzstandes in Ungarn nach dem Vasvárer Waffenstillstande (1664) etc." (Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, I., Taf. IV „Der Kriegsschauplatz in Ungarn und der nördlichen Türkei.") Als Kuriosum sei noch eine Handzeichnung des kais. GL. und FM. Fürsten Raimund Montecuccoli über Ungarn aus dem Jahre 1664 mit der Demarkationslinie des Vasvárer Friedenschlusses erwähnt. (Ausgewählte Schriften des FM. Montecuccoli, I, CXXII. Narrazione della Campagna dell' Anno 1663 in Ungheria.) Im Frieden von Passarowitz (Požarevac) 1718, in welchem Kaiser Karl VI. Serbien und einen Teil der Walachei gewann, verschoben sich die Grenzen im Osten an die Aluta und südlich der Save, Serbien einschließend, bis Dubica. Im Frieden von Belgrad 1739 gingen dem Kaiser diese Erwerbungen wieder verloren. Ein Vergleich der heutigen südlichen Grenze der österr.-ungar. Monarchie mit jener aus dem Jahre 1699, ergibt eine Verschiebung derselben an die untere Donau bis Orsova. Ausgenommen das kleine Gebiet am Bosutfluß decken sich diese beiden Grenzlinien längs der Save und Una bis nach Unčani vollkommen. Das damals strittige Territorium von Novi, welches 1703 den Türken zurückgegeben wurde, gehört heute zum Königreich Kroatien. Vom M. Klepala (nordwestlich Dobretin bei Novi) decken sich beide Grenzen wieder bis an den Oberlauf der Glina. Während die Grenze vom Jahre 1699 das Gebiet von Cetin den Türken überläßt, gehört dieses heute zu Kroatien. Von den Plitvicer Seen ersteigt die Grenzlinie des Karlowitzer Friedens die Plješevica planina und hält sich im allgemeinen bis an das Triplex confinium bei Knin auf den Höhen, während sie heute weiter östlich führt und sich in die Flußtäler der Una und des Tiskovac, einem Nebenfluß der Kerka, hinabsenkt.

Der Artikel XVIII des Friedensinstrumentes enthält die Bestimmung, daß die beiderseitigen Grenzkommissäre am 22. März 1699 an einem vereinbarten Orte zusammenkommen und innerhalb eines Zeitraumes von zwei Monaten oder, wenn es möglich ist, schneller, die Grenzen, wie sie in den früheren Artikeln des genannten Instrumentes festgesetzt wurden, durch Marken und deutlich wahrnehmbare Grenzzeichen ersichtlich machen, scheiden und abgrenzen.[1])

Dem kaiserlichen Grenzscheidungskommissär Obrist Graf Marsigli wurde der Hofkriegssekretär Ehrmann, der Kanzlist Sebast. Karg, der Dolmetsch Talman und der Sprachknabe Gekelsky zugewiesen. Für die Unterscheidung der Grenze war der Obristleutnant und Oberingenieur Joh. Friedr. v. Hollstein[2]) tätig.

Als türkischer Grenzscheidungskommissär fungierte Ibrahim Effendi. Außerdem wohnten der Grenzscheidung noch bei: eine von der österreichischen Geheimen Hofkanzlei ernannte Innerösterreichische Kommission, — der kais. Generalfeldwachtmeister Baron de Nehem, Kommandant der Donaugrenze zu Peterwardein, — der kais. FML. Fr. Karl Graf Auersperg, Kommandant der Karlstädter Grenze, — der Pascha von Belgrad etc.

Nach der Instruktion für die Grenzscheidungskommission vom 14. März 1699[3]) sollte sich Graf Marsigli mit der Innerösterreichischen Kommission und den banalischen Offizieren, wegen Siebenbürgen jedoch mit dem Grafen Rabutin[4])

---

[1]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, II, 311.

[2]) Den Obristentitel erhielt er am 24. Juni 1703. „Das Wir unsern Obristlieut. u. Ober Ing. Holstein in gdster. Ansehung seiner durch 28 Jahre von der Piquen an, sowohl unter des Seren. Regt. zu Fues, als nachgehends bey d. Ingenieur u. Artigl. Functions in Röm-Reich, und Königreich Hungarn u. denen vorgewesten Belagerungs, auch lezthin bey der Türkisch Granizschaidung u. and. ihm ofters aufgetragenen Commissions geleist. treu eifrigen Dienste, u. in d. Ingenieur Kunst Ihme beywohnenden besonderen Experienz zu Unsern Kays. Obristen gdst aufgenohmen, gewirdiget und erhebt haben etc." (K. A., Bestallungen 1698, 2968.)

[3]) K. A., H. K. R. 1699, 95/12.

[4]) Der kais. G. d. K. Joh. Ludw. Graf Rabutin (Bussy-) war Kommandant in Siebenbürgen. (Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, II, 13.)

und den „von ihm zu und an die Hand gegebenen treuen land Offizieren" ins Einvernehmen setzen und „alles und jedes mit ihnen concertieren". Ferner sollte er über alle Grenzdistrikte und Orte eine ausführliche Landkarte mit allen Pässen, Wegen, Flüssen, Morästen, Gebirgen und Waldungen „zu künftig vollständiger Wissenschaft" verfassen.

Bis zum August 1699 wurden die Grenzen an der Donau und Save festgelegt, im November Kroatien abgegrenzt, im Mai 1700 rückte die Kommission an die Theiß und im Dezember 1700 war die Grenzscheidung in Siebenbürgen beendet. Im Jänner 1701 erfolgte die Auflösung der Kommission, wobei die türkischen Grenzkommissäre ein Regale von 500 Dukaten erhielten.

Am 5. März 1701 wurde an der Bistra ein Vertrag zwischen Kaiser Leopold I. und dem Sultan Mustapha II. betreffend die Exekution der vereinbarten Grenzregulierungen abgeschlossen[1]) und auf Grund desselben nach den vorhandenen Originalkarten[2]) und eigenen Beobachtungen von

[1]) Bittner, Chronolog. Verz. d. österr. Staatsverträge, I, 117.

[2]) In den Kartenbeständen des k. u. k. Kriegsarchivs sind folgende Originalzeichnungen über einzelne Teile der Grenzlinie des Karlowitzer Friedens vorhanden: „Mappa Geographica Lineae Limitaneae Particularis utriusq; Sirmiensis, à Salankemen, usq ad Confluxum Bozut, fl.; et Savensis inde ad Confluxum Unnae, fl." Mit der Bemerkung: „Quòd praesens ista Mappa Geographica, Lineae Limitaneae, à Nobis duobus, utriusq Imperii Commissariis, Conclusae, Tractum à Salankemen, usq Jessenovitz, sive Confluxum Unnae, Fl., verum, et prout, in ipsa terra existit, generaliter exhibeat, reservatâ tamen Clausulâ Insulae Brodensis." 1:108.000. 3 gez. Blätter, mit Siegel und Unterschrift des Grafen Marsigli. Enthält die Grenze von Slankamen bis Jasenovac an der Einmündung der Una in die Save. (K. A., Kartenabt. B IX c 830.) — „Mappa Geographica Lineae, inter utrumq Imperium, Limitaneae, partim jam compositae, partim adhuc indecisae. Tractum. à Confinio Triplici, usq ad Szluin; exàctitudine planè Naturali, exhibens. Quòd Mappa isthaec, Genuinam regionis Figuram referat, Testor Luigi Marsigli." 1:115.200. 3 gez. Blätter, mit Siegel und Unterschrift des Grafen Marsigli. Enthält die teils feststehende, teils unbestimmte Grenze zwischen Sluin und dem Triplex Confinium bei Knin. (K. A., Kartenabt. B IX c 832.) — „Mappa Geographica, Transylvaniam à Banatu Temisvariensi separantes Limites exhibens. Quòd isti Limites, genuinae regionis situationi respondeant. Affirmo Luigi Marsigli." 1:43.200. 8 gez. Blätter, mit Siegel und Unterschrift des Grafen Marsigli. Enthält die

dem Ingenieur Joh. Christ. Müller eine Karte der ganzen Grenzscheidung verfaßt.

„Mappa geographica in qua universus tractus Limitum immediatorum caesareo-ottomannicorum prout nimirum in Alma pace Carlovitzensi sunt conventi et ab ambobus utrinq ad id deputatis commissariis Ludovico Ferdinando Com: Marsigli, Caesareo et Ibrahim Effendi Kapigi Bassi, Turcico, statuti erectoq, super hoc, Instrumento, eoq 5. Martii A. 1701. in Castris Caesareis subscripto et solenniter publicato, confirmati, ostenditur. Joh: Christ: Müller, Ingen: fecit."

Grenze zwischen dem Triplex Confinium in Siebenbürgen und der Maros. Dieses wertvolle und interessante karthographische Dokument bezeichnet auch die von den Türken vorgeschlagene Grenzlinie über das Eiserne Tor (Porta ferrea) in Siebenbürgen, enthält die Militärdörfer (Pagi Militares) an der Grenze, die Fußwege über das Gebirge sowie die Grenzhunken. Die Zeichnung stammt aus anderer Quelle als die beiden vorgenannten. Die eigenartige Terraindarstellung mit den flachgedrückten Formen erinnert an die venetianische Aufnahme von Morea aus dieser Zeit, wie sie uns die Vandejkischen Originalzeichnungen vor Augen führen. (K. A. Kartenabt. B IX c 743.) — „Mappa Geographica, Unnae fluvii, tractum, a Kastanovitz, usq ad Monasterii rudera, item, Controversum adhuc Territorium Novense, exhibens. Quòd praesens Mappa, genuinae ac Naturali situationi respondeat, Testor Luigi Ferd. Marsigli." 1:25.800. 6 gez. Blätter, mit Siegel und Unterschrift des Grafen Marsigli. Enthält die Grenzstreitigkeiten über das Territorium von Novi. (K. A., Kartenabt. B IX c 829—1.) — (Karte von Croatien, den District von Ogulin, Ottochacz und der Licca umfassend), enthält Grenzlinien („Linea Militaris et Cameralis") sowie Siegel und Unterschriften der Grenzkommission: Johann Ferdinand Graf von Herberstein, Octavius Freih. von Terczy, Johann Wilhelm von Kuschlan ese parte Generalatus, Hanß Friedr. von Hollstein (k. k. Obristleut. u. Ob. Ingen.). 1 gez. Blatt. (K. A., Kartenabt. G I a 2.) — „Mappa geographica Limitum Interioris Austriae Caesarem inter et Portam Ottomanicam, ab, Ostio Fluminis Unnae ad Triplex Confinium. Anno 1699 Designatonem se extendens. Joannes Friedr. àb Hollstein S. C. M. Proto Architect Militari fecit." (1:693.000.) 1 gez. Blatt. (K. A., F. A. 1699, XIII, 4 a.) — Die einzige türkische Grenzzeichnung über den Karlowitzer Frieden, welche das k. u. k. Kriegsarchiv besitzt, ist die Kopie eines aus Konstantinopel eingelangten Planes der Grenze an der Una zwischen Novi, Dubica und Gradiška, in Befolg des Karlowitzer und Passarowitzer Friedens. Das Kärtchen stammt aus der Verlassenschaft des FM. Graf Khevenhüller. (K. A., Kartenabt. B IX c 835.)

Mit Anmerkung: „In Mappam animadversiones. Limitum horum terminus â quo, est mons Murarul, qui in Comitatu Sövrinensi situs, Transylvaniam et Valachiam à Banatu Temisvarinensi sejungit. Et ab hoc monte, secundum ductum lineae, luteo-rubrue continuò pergunt Limites tam Naturales, quam Artificiales, ad terminum usque ad quem, cacumen scilicet montis Velikoberdo, Medvidia Glavitza dictum, in Croatia, super quo utriusq Imperii Confinia cum Dominio, quod nunc à Serenissi: Republa: Venetâ possidetur, concurrunt. Quod Limites Mediatos, eos scilicet, qui Transylvaniam à Valachia et Moldavia separant, concernit, ii, notas ob causas in veteri suo statu permanent.

Notandum porrò: primò, quòd Gradûs ad margines Mappae adscripti ex propriis nonnullis in Commissione habitis Observationibus Coelestibus sunt desumti; deinde, quòd fluvii majores, nempe Unna à Novi usq ad sum ostium; Savus ab Agram usq Mitrovitz; Tibiscus, à suo ostio usq Segedinum; Marusius, Devam usq, flexibus suis naturalibus, ad acûs Magneticae inclinationem observatis, hîc repraesententur.

Quòd Mappa isthaec circa Confinia, regioni naturali, ipsique adeò Limites Instrumento Limitaneo [1]) exactè corre-

---

[1]) Aktenmaterial über die Grenzscheidung nach dem Karlowitzer Frieden im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv: „Traduzione dell' Istromento particolare dei Limiti della Transilvania, ed il Banato di Temesvar, Campo di Faget, 2. Dez. 1700. Ibrah. Capigi bassi Commiss. di Confini del Sultano. — Instrumentum Limitum Partis Sirmij, vom 12. Mai 1699. Ibr. Effendi Capigi Baschi. — Copia Mandati Imperatoris Ottomannia Sultani Mustapha pro Ibrahim Effendi. — Anmerkung über das mit dem türkischen Commissario Ibrahim Effendi, wegen der disseits der Donau gezogenen Gräniz-Linea aufgerichteten Instrument. Luig. Marsigli (Orig.). — Formulare Instrumentorum Particularium pro diversis Lineis quae sunt sectiones totius Lineae Limitaneae Instrumentum Lineae Sirmiensis. — Anmerkung über den Sau Fluß. — Stabiliertes Formular. Das Prothocollum über die ganze Gränzscheidungs Linea von beiden: Deß Kays: und Türkischen Reichen nach dem zu Carloviz geschlossenen Frieden zu führen, umb sich darnach sowohl de praesente, als pro futuro zu richten. (Enthält Anordnungen, was bei der Anlage der Grenzscheidungslinie in den Karten zum Ausdruck gelangen soll.) — Instrumentum Limites Cesareo: Ottomannicos nempe inter Transylvaniam, Marusium, Tibiscum fluvios, ex Cesarea et Banatum Temisvariensem, ex Ottomannica parte, concernens ab utriusque Imperij

spondeant, Testor Aloysius Ferdinandus Marsigli." 1:450.000 6 gez. Blätter. (Ohne Siegel und Unterschrift des Grafen Marsigli.[1])

Nach dem auf der Karte angegebenen Maßstab sind 20 Stunden = 22·7 *cm*. Sie ist 1·54 *m* lang und 0·72 *m* hoch, verkehrt orientiert, besitzt eine Gradeinteilung, nach welcher sie einen Raum zwischen 39° 15' — 48° östlicher Länge und 43° 45' — 46° 30' nördlicher Breite umfaßt.

Vergleich der geographischen Positionen einiger Orte.

Orte	Müller		Generalkarte von Mitteleuropa 1:200 000	
	Östliche Länge	Nördliche Breite	Östliche Länge v. Ferro	Nördliche Breite
Arad	46° 8'	46° 10'	38° 59'	46° 10'
Bihać	40° 13'	44° 57'	33° 32'	44° 49'
Brod	42° 10'	45° 10'	35° 41'	45° 9'
Slankamen	46° 8'	46° 10'	38° 59'	46° 10'

Die mit den heutigen besten Karten bis auf die Breitenminute übereinstimmende Lage der Orte in der Karte Müllers liefert einen Beweis der genauen Bestimmung seiner Polhöhen.

ad id deputati ambubos Commissarijs erectum. In Castris penes Fadzet 2. Dec. 1700. — Traduttione dello Stromento Generale delli Confini del Sirmio, Bosnia, e Temesvar, 4. Marzo 1700. Ibr. Capigi Bassi Comiss. — Instrumentum Limitum inter ambo Imperia Caesareum et Ottomannicum, juxta Pacis Carlovitzensis Instrumentum statuorum. Dabantur in Castris ad Pistram positis 5. Martij 1701. L. Ferd. Comes Marsigli (Copie). — Aktenmaterial über die Grenzscheidung im Karlowitzer Frieden im k. u. k. Kriegsarchiv: „Kaiserliche Resolutionen, und Relationen der nach dem Carlowitzer Frieden dtto. 26. Jänner 1699 zur Berichtigung der Grenzscheidung zwischen Österreich und der Pforte bestimmten k. k. Bevollmächtigten Komissaire Ferd. Graf von Herberstein, Joseph Graf von Rabatta und Joh. Jos. Graf von Wildenstein über dießfällige Unterhandlungen mit dem Türkischen Bevollmächtigten Comissaire Ibrahim Effendi. 6. Juni bis 8. Dezemb. 1699." (K. A., F. A. 1699, XIII, 1—23.)

[1]) K. A., Kartenabt. B IXc 632.

Anders verhält es sich jedoch mit den Längengraden in der Karte. Während die Entfernungen der Orte untereinander im Vergleich mit den heutigen Karten richtig sind, ist die Gradeinteilung in bezug auf die geographischen Längen etwas zusammengedrückt und in der Zählung des Anfangsmeridians von Ferro um beiläufig sieben Grade gefehlt. [1])

Nach der Projektion gehört die Karte zu den rechteckigen Plattkarten. Die Größe eines Längengrades beträgt 17·5 *cm*, die eines Breitengrades 24·7 *cm*.

Als Grenzkarte verlegt sie das Schwergewicht auf die richtige Darstellung des Grenzzuges zwischen den Ländern des Kaisers und jenen des Ottomanischen Reiches, doch kommen auch die anliegenden Landstrecken recht interessant zum Ausdruck.

Sie enthält: Transylvaniae Pars, das Banatus Temesvariensis, Partes Regni Hungariae mit der Bacska, Sirmium sowie die der Grenze anliegenden Teile von Slavonia und Croatia mit der Licca und dem Corbavia Com., ferner Bosnae Pars mit Partes annexae Bosnae, der Szerp Provincia (zwischen der Una und dem Unac, südlich der Unaquelle liegt heute das Dorf Srb) und der Rama Provincia (am Ramfluß im Innern Bosniens gelegen). Zu Servia gehört Macsva Banatus (die heutige Mačva bei Šabac).

Von einer Erläuterung der eingezeichneten Grenzlinie muß hier abgesehen werden, da sich für eine eingehendere Besprechung derselben die später angeführte interessante und kostbare Detailkarte Müllers über diese Grenzscheidung besonders eignet.

Das Terrain ist entsprechend der damals üblichen Manier in Maulwurfshügeln dargestellt. Deutlich unterscheidet man die langgestreckten Rücken des Vellevics (Velebit), des M. Medius zwischen der Lika und Krbava, der Capella (Kapela), die, die Grenze bildende Plessivitza (Plješevica) und die Züge der Dinarischen Alpen mit dem Koszovo polje bei Knin. Die von Bihać und dem Bjelajsko polje an die

[1]) Es ist dem Verfasser nicht bekannt, daß Müller einen anderen Meridian als den von Ferro für den Beginn seiner Zählung der geographischen Längen annahm.

Quellen des Ram und an das Dunko (Duvanjsko) polje führende Gebirgswelt ist mit Czerna M. bezeichnet und hat heute verschiedene Namen wie Grmić, Srnetica planina etc. Bei Banjaluka befindet sich die Koszara M. (Kozara planina) mit dem Livcse polje bei Karaizovac und dem Posaj polje, deren Name jedoch verschwunden ist.

Im Siebenbürgischen Randgebirge erscheint der Redjezat (Retyezat), am Monte Sarkü (Tarcul) vereinigen sich die den Lauf der Flüsse Hidjegul (Riu Hidegu), Fenesu (Riu albu) und Sebes begleitenden Höhenzüge des M. Zerni verutu, Kornutzel und Mörülü, Namen, welche schon längst der Vergangenheit angehören, ebenso wie der Zogilor (Sosilor?) und die Magura bei Rikitova (Rakitova). Die Namen der zahlreichen Berge, welche die Grenzlinie überschreitet, werden gelegentlich der Beschreibung derselben erwähnt werden.

Eine Unterscheidung des Hügellandes, des Mittelgebirges oder die Darstellung des Karstterrains ist nicht einmal versucht worden.

Das Tiefennetz ist längs des Grenzzuges reich und sorgfältig ausgeführt.

Dem „Notandum porrò", der Zeichenerklärung, zufolge ist der Lauf der größeren Flüsse, wie der Una von Novi bis zur Mündung, der Save von Agram bis Mitrowitz (Mitrovica), der Theiß von ihrer Mündung bis Szegedin (Szeged), der Maros von Déva an, mit der Bussole aufgenommen worden. Die übrigen, oft reich verzweigten Flußgebiete, wie das der Temes, der Una, der Kulpa, des Vrbas, der Bosna etc. sind, da sie einer genauen Vermessung entbehren, als minderwertig aufzufassen. Die Kerka und die Zermanja (Zrmanja) schließen die Karte gegen das venetianische Dalmatien ab.

Von den stehenden Gewässern enthält die Karte den Jeszera (Plitvicer Seen). Südlich von Korenica, wo sich heute das Bilopolje ausdehnt, ist ein See namens Krapatzitz lacus eingezeichnet. Ebenso ist das Gebiet an der Mündung des Sunjaflusses in die Save nordwestlich von Jasenovac, als See dargestellt, welcher auf Müllers Karte von Ungarn 1709 den Namen Jastravitza Lac. führt.

Das Weichland ist als Sumpf im Temesvárer Banat besonders stark vertreten.

Eine interessante Erscheinung sind die an der Theiß und besonders an der Save so zahlreichen Baras, eine Art versumpfter Flußläufe, welche Gestalt und Namen im Laufe der Zeit so völlig verändert haben, daß man sie in den heutigen Spezialkarten kaum mehr wiederfinden dürfte.

An Flußübergängen finden sich nur an der Maros bei Zobotal (Szabadhely) zwei Furten als Vadum eingezeichnet und benannt.

Am linken Theißufer gegenüber Sablia (Zsablya, Josefsdorf) erhebt sich eine höhere Fläche als „Unuth, terra elevatior" bezeichnet, welche sich auf dem rechten Ufer der Theiß fortsetzt und die Bácska durchzieht.[1])

Von den Kulturen enthält die Karte nur die Wälder in den Niederungen der Maros und Save.

Nach dem „Notarum Explicatio" enthält die Karte außer der Bezeichnung der Grenzlinie: „Est ipsa linea Limitanea, quae vel naturaliter, per flumina, montes, vel artificialiter, ab uno cumulo ad alium ducta intelligitur" noch 12 verschiedene Zeichen für das topographische Detail, und zwar „Cumuli, ad signanda Confinia, alii terrâ, lapidibus alii congesti. Viea et passûs ita dicti. Commissionis Limitaneae Castrametationes (die Lager der beiderseitigen Grenzkommissionen sind ohne Unterschied als rote Rechtecke eingezeichnet). Urbes muro circumdatae et fortalitia (die Festungen sind im Grundriß dargestellt). Arces et Castella. Urbes apertae et sine muris. Opidula, Vici. Palanka, sic dicta loca aggere et sudibus cincta. (Alle diese Signaturen sind Turmgruppen.) Pagi. Pagi deserti (rot ausgefüllte Ringelchen). Loca murata olim, sed à longo tempore jam destructa et deserta. Loca muro und Loca aggere, antehac munita, sed jam ex pacto Pacis, solo aequata. (Von den befestigten Orten, welche infolge des Friedensvertrages aufgelassen wurden, sind die einst mit Mauern umgebenen rot, die bloß von Wällen eingefaßten schwarz bezeichnet.)

[1]) In der Karte Lipszkys „Mappa regni Hungariae 1806" ist diese Hochfläche als „Notabilis Elevatio Terreni Telecska nuncupati" benannt. (K. A., Kartenabt. B IX a 518.)

Die längs der Save eingezeichneten Wachhäuser sind in der Zeichenerklärung nicht berücksichtigt. Das längs des Grenzzuges in der Karte enthaltene Kommunikationsnetz beschränkt sich zumeist auf solche Bewegungslinien, welche die Grenzkommissionen in der Erfüllung ihrer Aufgabe benutzten; sie sind jedoch nicht charakterisiert.

Ingenieur Müller arbeitete während seines Aufenthaltes in Nürnberg eine Karte über die Grenzscheidung im Karlowitzer Frieden 1699 in trefflicher Akkuratesse und großer Schönheit im kleinen Maße auf 24 Blätter (?) Pergament ins reine, welche er dem Prinzen Eugen in Wien überreicht haben soll.[1]) Tatsächlich gelang es dem Verfasser, dieses prachtvoll ausgeführte Kartenwerk Müllers, welches eine Reduktion seiner Grenzscheidungskarte bildet, im Original aufzufinden.[2])

Das gewiß einzig in seiner Art vorfindliche Werk einer Grenzscheidung aus der damaligen Zeit besteht aus einem gezeichneten Übersichtsblatt im Maße 1:500.000 und 39 gezeichneten Sektionen 1:37.500 und führt den Titel: „Mappa Geographico-Limitanea in qua Imperiorum Caesarei et Ottomanici Confinia in almae pacis Carlovitzensis congressu decreta et a duobus utriusque imperi commissaris instituta solenni expeditione partim naturaliter per montes flumina et fluviolos partim artificialiter erectis suo loco terrae lapidumque cumulis stabilita atque statuta exceptis iis quae Transylva-

---

[1]) Doppelmayr, Hist. Nachricht. v. d. Nürnb. Mathem. u. Künstl. etc.

[2]) Das Original befindet sich als Cimelie in der k. k. Hof-Bibl., C. P. Min. 85, wohin es offenbar im Jahre 1738 gelangte, als Kaiser Karl VI. die kostbare Bibliothek des Prinzen Eugen nach dessen Tode von der Erbin Viktoria von Savoyen, vermählten Prinzessin von Sachsen-Hildburghausen, gegen eine jährliche Rente von 10.000 Gulden erwarb und der k. k. Hof-Bibliothek überwies. (Mosel, Gesch. d. k. k. Hof-Bibliothek, Wien 1835, 137.) — Die einzig bekannte Kopie befindet sich im k. u. k. Kriegsarchiv. (K. A., Kartenabt. B IX c 634.) Dieselbe stammt von den Leutnants Andraides, Feigoli, Heilberg, Hirhenhann, den Kondukteurs Kuntzl, Lackrer und Mazurides, ferner A. Buxbaum und Stift. Sie trägt auf der Rückseite die Jahreszahl 1751.

niam a Valachia et Moldavia distinguunt iam antea notis et in antiquo suo statu permanentibus generali delineatione exhibentur in subsequentium sectionum mappis topographicis quibus heic lineolae transversales iisque interpositi numeri corespondent multo specialissime repraesentando. Joh: Christoph: Müller Norimbergens fecit."

Die Karte ist in folgenden Farben ausgeführt: Die perspektivischen Bergformen in Tuschlavierung, Flüsse, Seen und Sümpfe blau, Rohrwuchs gelb, Wege braun. Die kaiserliche Grenze ist gelb, die türkische rot, die Befestigungen sind im Grundriß gezeichnet. Besonders in die Augen fallend ist die hübsche, in Rot gehaltene perspektivische Darstellung der Ortschaften,[1]) durch Kreuz und Halbmond unterschieden, sowie die der einzelnen Gehöfte, Burgen und Ruinen längs der Grenzlinie, welche für das historische Studium dieser Gebiete von Wert sind.

Eine interessante und wichtige Vervollständigung der Karte bilden zwei Tafeln mit der Darstellung und Erklärung der Grenzzeichen unter dem Titel: „Signa limitanea ad vivum delineata; sive, terrae cumulorum, quos, hunka, vocant incolae, in confinium signa erectorum, plerorumq, ratione eorundem situationis, arborum vel eos circumstantium proximarum vel circa quas ipsi sunt congesti, aliarumque ejusmodi minutissimarum observationum, specialissima repraesentatio."

Die Grenze war teils eine natürliche, den Flußläufen folgend, teils eine künstliche, durch Aufwerfen von Grenzhaufen, Hunken genannt, oder durch günstig gelegene Bäume gebildet. An besonders wichtigen Punkten, z. B. beim Triplex Confinium, wurden auch Grenzsäulen gesetzt.

Die beiden Tafeln enthalten auch 92 kleine Ansichten und Profile von einzelnen Punkten der künstlichen Grenze, die in den Sektionen der Karten nicht mit wünschenswerter Präzision zum Ausdruck gelangten und einer näheren Erläuterung bedurften, u. zw. zu den Sektionen III, IV, XV—XXIV, XXVI—XXIX.

---

[1]) In ganz ähnlicher Weise, wie sie der österreichische Kartograph G. M. Vischer (1628—1696) in seinen Karten darstellt.

Die Grenzscheidung, in einer Breite von 4 Stunden geführt, 2 Stunden auf kaiserlichem und 2 Stunden auf türkischem Boden[1]), beginnt auf Sektion Nr. I bei Slankamen an der Donau als „Pars Confinium artificialium, seu, erectis terrae cumulis signatorum facto initio ad Slankamen, per planitiem Sirmiensem" und führt in gerader Linie an die Save bis Mitrovitz (Mitrovica) „Urbs destructa Romanorum Antiquitatibus abundans". Diese gegen 59 *km* lange Strecke enthält 213 Grenzhunken und durchläuft drei Sektionen der Karte; die Lager der Grenzkommissionen sind in Slankamen, Besko (Beška), Tsatrinatz (Šatrinci), Rumen (Ruma) und Wisnistzi (Višnjevci).

Die Sektion IV zeigt die Ausbiegung der Grenze an den Boszut-(Bosut-)Fluß bei Morovig (Morović) „arx destructa" an der Einmündung der Studva mit 30 Grenzhaufen und 2 Lagern der Grenzkommissionen.

Von hier bilden der Bosut, die Save bis Jeszenovitz (Jasenovac) als: „Pars Confinium quae Savus Fl: efficit" und die Una bis Umcsan (Unčani) als: „Pars Confinium quae Savus Fl. et pars, quae Unnae Fl. ripa orientalis efficiunt", sowie: „Pars Confinium quae Unna Fl. ripa meridional efficit" die Scheidungslinie, welche die Sektionen V—XIV umfaßt.

Diese ganze Strecke enthält nur die Lager der kaiserlichen Grenzkommission, u. zw. bei Trosnitz (Strošinci), an der Save beim heutigen Rajevoselo, bei Supanja blata (Županje) bei der Sikirovatz Strasa — gegenüber der Einmündung der Bosna in die Save — bei Klakar, Brod, Kobats (Kobaš), Svinjar und Gradisca (Gradiška.) Die Lager der beiderseitigen Grenzkommissionen beginnen bei Dubitza (Dubica). Auf der Sektion XV endet bei Umcsan (Unčani) die Scheidungslinie, wo das dubiose Gebiet von Novi beginnt, „Pars territorii circa Novi, quod notas ob Controversias, apertu adhuc, et Limitibus non dum signatum est." Hier steht auch der letzte der 39 an der Save und Una aufgestellten, Strasa genannten Wachttürme. Die Grenzlinie beginnt wieder am M. Klepala (bei Novi, nordwestlich Dobre-

---

[1]) Stabiliertes Formular. Aktenmaterial über die Grenzscheid. im Karlowitzer Frieden 1699. (K. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv.)

tin) als: „Pars Confinium artificialium sive erectis terrae cumulis signatorum, in Croatia."

Die Sektionen XV—XXIV enthalten die kroatische Grenze bis an das Triplex confinium bei Knin. Vom M. Klepala überschreitet die bis an die Glinica künstliche Grenze das Gebirge. Die Berge, über welche die Grenzlinie führt, haben ihre Namen im Laufe der Zeit geändert, so daß sie in den jetzigen Spezialkarten zumeist nicht mehr zu finden sind. Ebensowenig deckt sich ihre Position in der Karte mit der heutigen. Es sind die Radonisca Glava, Jabnitza M., Jelona gora M., Medlatz M., Babicsa Glavitza M., Recsepovatz M., Gerlevetz (Grgljevac) M., Boinik, arx destructa, Csehaja kosza M. und Csatznitzka Kosza M. Zur Festsetzung der 59 Grenzpunkte dieser Strecke lagerten die Grenzkommissionen bei Jabnitza (Jamnica) „arcis rudera" — am Fuße des Radatz (Radoč) — an der Dabrina, einem Nebenfluß des Csemernitza r. (Čemernica) — und in der Nähe der Einmündung der Glinitza (Glinica) in die Glina; dieser Fluß bildet von hier bis unterhalb Klokotz (Klokoč) die natürliche Grenze. „Pars Confinium quam Glina Fl. efficit."

Von der Glina überschreitet die Grenzlinie in 13 Grenzhunken das Gebirge, das heute den Namen Cvianović brdo trägt und senkt sich oberhalb Sluin und Kremen in das Tal der Korana, welche nun bis in die Nähe von Furian (Furjan) die natürliche Grenze bildet. „Pars Confinium circa Korana torrentem." Sektion XVIII und XIX.

Sie verläßt diesen Fluß und steigt Tersatz (Tržac) westlich umgehend, mit 31 Grenzzeichen, über das Masvina (Mašvina)- und Plisnitza (Bliznica)-Gebirge zu dem zerstörten Schloß Dresnik (Drežnik), von wo sie wieder die Korana bis zu den Jeszera Lacus (Plitvicer Seen) begleitet. Von hier ersteigt sie die Höhen der kroatischen Kalkgebirge, welche sie bis zu ihrem Endpunkt nicht mehr verläßt und als „Pars Confinium super Alpibus Croatiae" die Sektionen XVIII—XXIV der Karte durchzieht. 25 künstliche Grenzzeichen trennen auf diesen einsamen Höhen kaiserliche und türkische Lande. Bald nach dem Verlassen der Plitvicer Seen übersetzt die Grenze den Weg von Sellave (der heutigen Karstlandschaft Željava Baljevac) nach Priboj und Korenica und führt

auf die steilen Höhen der Plissivitza (Plješevica planina); das Lapatzka polje vallis (Dl. Lapac) den Türken überlassend, kreuzt sie hierauf den Weg von Grn. Lapac über den Lubardenik (Lumbardenik) nach dem Mazin polje, seit dem Übergang von Sellave die fünfte Verbindung über das Gebirge. Nach Passierung des Lumbardenik streicht sie über den Debelo berdo (Ondina?) an der Unaquelle vorüber, auf den Popistak (Poštak) Montes. Weiter über felsige Höhen zwischen dem Tiskovac p. und dem Blavna (Plavno) polje im Osten, dem Popinska polje (Mala Popina) und der Zermanja (Zrmanja) im Westen, führt sie über den Kita berdo ihrem Ende zu.

Die Lager der beiderseitigen Grenzkommissionen waren bei Sluin, Drežnik, Bihać, im Korenicatal, bei Lapac und in der Ebene von Popina.

Der Punkt in Sektion XXIV, wo sich die Grenzen dreier Reiche berühren, ist folgend beschrieben: „Veliko berdo, M., cujus Summitas Medvina Glavitza, id est Caput Ursinum, dicitur; Super qua, erectus, è petra Cumulus, Triplex Confinium, Caesareo Turcico Venetum, denotat". Es war dies der heutige 740 *m* hohe Medvedjak im Debelo brdo, von wo die Grenzkommissionen hinunterschauten in das romantische Kerkatal, vor sich den 1148 *m* hohen Promina, zu ihren Füßen Knin. Im Osten türmten sich die Denara M. (Dinarische Alpen) auf und im Westen schweifte der Blick über die Zrmanja zum Velebit.

Hier wurde zum Zeichen, daß sich die kaiserlichen, türkischen und venetianischen Grenzen vereinigen, eine steinerne Grenzsäule errichtet.

In der Sektion XXV beginnt die detaillierte Darstellung des Grenzzuges in Siebenbürgen bei dem „Triplex Confinium, sive Extremus Valachiae terminus, quo antiqui Limites Transylvanico-Valachici, cum Temisvarinis se conjungunt, et novi Limites inchoant." Dieses Triplex Confinium befindet sich auf dem Murarul M. (dem heutigen 2231 *m* hohen Murariu). Von hier führt die Grenzlinie über das Gebirge an die Maros als „Pars Confinium Transylvaniam â Banatu Temisvarino separantium"; sie enthält 70 künstlich markierte Grenzpunkte, und durchläuft in der Karte die Sektionen XXV bis XXIX.

Vom Murarul (Murariu) übersteigt sie den Branul (Branului) M., führt in das Tal des Rîul mare am Fuße des felsigen Retyezat, erklimmt den Kapul kostura (Vrf. Custurei), geht über den Pissinaga (Vêrfu Petri), längs dem Felsenkamm über den Morganul (Vêrfu Murgani), Lulaya (Vrf. Lolaia), die Buscumilor Berge (Vrf. Modusului) in das Margatal (Niermesul, später Valea mare genannt) und folgt diesem Flusse bis an seine Einmündung in die Bistra (Bisztra). Nach Passierung derselben steigt die Grenze sofort wieder auf die Kosta Mare (D. Cruci), führt über die Losnizori (Losnisiora), Pojana alunulor (Fața alunului), Gicsora Miclausului (Miklós), Curnu ruski (Ruszka), Pojana Lotrilor (Vrf. Lotrului), Pojana zalatrucului (Vrf. Salatrucu), Zlotoronia (Slatariania), zur Pojana Frazinolui (Frasinul). Sie begleitet auf steilen Bergrücken den Oberlauf des Riu (Béga Fl. zwischen Poien und Krivina), geht an Lapus sus (Lapugiu de sus [Felsö Lapugy]) vorüber, über zahlreiche Berge, deren Namen wie Irregerului, Facsa kremeni, Hodarul Maldiest, Jalul seszului etc. die heutigen Spezialkarten nicht mehr aufweisen und erreicht die Maros gegenüber von Szam (Zám).

Nun bildet das linke Ufer der Maros bis an ihre Mündung in die Theiß bei Szeged als „Pars Confinium quae Marusii Fl. ripa meridional efficit" und von hier das östliche Ufer der Theiß bis zu ihrer Einmündung in die Donau gegenüber von Slankamen, als „Pars Confinium quae Tibisci Fl. ripa orientalis efficit", die natürliche Grenze zwischen dem Königreich Ungarn und der Türkei.

Das Detail hierüber enthalten die Sektionen XXIX bis XXXIX, welche die Grenzkarte beschließen.

Wie schon erwähnt, bildete die Festlegung der Grenzlinie in Siebenbürgen den Schluß der gesamten kaiserlichen Grenzscheidungsarbeiten gegen die Türkei. Nach Bestimmung der Grenzpunkte in Kroatien begab sich die kaiserliche Grenzkommission, wie die Übersichtskarte zeigt, über Brod, durch Slavonien und die Bácska, nach Szeged. Die an der Maros und im Temesvárer Banat eingezeichneten Lager der kaiserlichen und der türkischen Grenzkommission geben den Weg an, den dieselbe zur Regelung der Grenzlinie wählte.

In der Zeit vom März 1699 bis zum Schluß des Jahres 1700 wurde die Abgrenzung der kaiserlichen Länder gegen die Türkei nach den Bestimmungen des Karlowitzer Friedens bis auf das unbedeutende dubiose Gebiet von Novi durchgeführt. Vom Fuße des felsigen Retyezat in Siebenbürgen bis an die Dinarischen Alpen in Dalmatien führte die Grenzlinie über hohe Gebirge, weite Ebenen und entlang von mächtigen Strömen, nicht weniger als 398 künstliche Grenzzeichen in der Form von Hunken oder Grenzbäumen enthaltend.

War dieses Werk unter der umsichtigen Leitung des Grenzscheidungskommissärs Graf Marsigli im Einvernehmen mit den türkischen Grenzkommissären und unter eifriger Mitwirkung der kaiserlichen Ingenieure zu stande gekommen, so ist die Wiedergabe der ganzen Grenzlinie im Zusammenhang, in der vorliegenden detaillierten und prächtigen Zeichnung, das Verdienst Müllers.

Obwohl der Friede von Karlowitz der Republik Venedig mit Rücksicht auf deren ausgedehnten faktischen Besitz große Opfer auferlegte, so erlangte dieselbe dennoch durch diesen Frieden gewichtige Vorteile.[1]) Sie behielt Morea und ganz Dalmatien mit Ausnahme der Adelsrepublik Ragusa, auch Castelnuovo und Risano mit ihren Territorien blieben venetianisch. Das Gebiet zwischen der Kerka und der Narenta, mit den untereinander verbundenen Festungen am Fuße des begrenzenden Gebirges trennte das türkische Reich vom Meere ab, so daß die Republik Venedig ausschließlich den Handel beherrschte.

Bei der Grenzscheidung zwischen Venedig und dem Ottomanischen Reich fungierten als Grenzkommissäre Gio. Grimani venetianischer- und Osman Aga türkischerseits. Venetianische Ingenieure brachten dieselbe zu Papier. Von ähnlicher Bedeutung wie der Ingenieur Friedr. von Hollstein für die kaiserliche Grenzregulierung, war der venetianische Ingenieur G. E. Alberghetti in bezug auf die Darstellung der Scheidungslinie des venetianischen Gebietes

[1]) Venedig ratifizierte am 7. Februar 1699 den von den Kongreßmächten projektierten Frieden. (Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, II, 321.)

gegen die Türkei. Von einer zusammenfassenden Darstellung derselben, in der Form, wie sie Müller für die kaiserlichen Lande ausführte, ist dem Verfasser bis jetzt nichts bekannt.

Von den im k. u. k. Kriegsarchiv aufbewahrten Originalkarten über die venetianische Grenzregulierung nach dem Karlowitzer Frieden sind folgende von Interesse: „(Grenzbestimmungskarte zwischen Croatien, Dalmatien und dem türkischen Gebiete) Giust. Emilio Alberghetti." 1 : 56.000. 1 gez. Blatt.[1]) — „(Grenzkarte zwischen dem venetianischen Dalmatien und der Türkei von Citluk [Gabela bei Metković] bis Vrlika, südlich von Knin) von Giust. Emilio Alberghetti." 1 : 115.900 und 33.435. 5 gez. Blätter.[2]) — Ebenso sind die Grenzen in den Territorien von Castelnuovo, Risano und Cattaro dargestellt unter dem Titel: „Dissegno topografico del Canale di Cattaro, con il confine delle terre di Castel-Novo, e Risano Stabilite dagl' Ill.mi et Ecc.mi Sig.ri Gio. Grimani P. la Ser.ma Rep.ca di Venetia ed' Osman Aga P. l' Ecc.sa P.ta Comissarii. Li 20. Febraro 1700. Giust. Emilio Alberghetti V." 1:35.000. 2 gez. Blätter.[3]) Auch die Darstellung der Grenze zwischen Venedig und der Türkei in Morea stammt von diesem Ingenieur: „Dissegno di aviso delli Monti che dividono L' Istmo di Corinto dalla Livadia, e dal Territorio di Megara distrutta. Giust. Emilio Alberghetti." 1 gez. Blatt. 1698.[4])

Die Umgebung von Zara[5]) aus dem Jahre 1707, die Territorien von Scardona und Sebenico[6]) aus dem Jahre 1709 mit den neuen Erwerbungen zeichnete Gius. Juster P.co Perito im Maße 1 : 42.600.

Diese und andere, zumeist aus dem venetianischen Archiv stammenden, die Grenzen des venetianischen Dalmatien behandelnden handschriftlichen Karten sind mit Sorgfalt ausgeführt und bilden wichtige Behelfe für das Studium der Besitzverhältnisse jener Zeit.

---

[1]) K. A., Kartenabt. B IXc 581.
[2]) K. A., Kartenabt. B IXc 585.
[3]) K. A., Kartenabt. B IXc 583.
[4]) K. A., Kartenabt. B IIIc 32.
[5]) K. A., Kartenabt. B IXc 586.
[6]) K. A., Kartenabt. B IXc 587.

Karte von Ungarn.

Über die ältesten Landkarten Ungarns gibt die anläßlich der Feier des 50jährigen Bestandes der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien erschienene Festschrift „Karten des Wolfgang Lazius[1]" eine fesselnde Darstellung. Die kartographische Leistung des Lazarus und Tannstetter (Collimitius), „Karte von Ungarn 1528" herausgegeben von Joh. Cuspinianus — die große Karte des Königreiches Ungarn von Wolfg. Lazius 1556 (1552) und des ungarischen Kriegsschauplatzes 1566 — die Karten Ungarns von Matth. Zyndt (Nürnberg 1566)[2]) und des Joh. Sambucus (Wien 1571)[3]) werden in Wort und Bild meisterhaft vor Augen geführt.[4]) Im besonderen wird der Einfluß des hervorragendsten österreichischen Kartographen des XVI. Jahrhunderts W. Lazius auf die Entwicklung der Kartographie von Ungarn gezeigt. Der Einfluß dieses Mannes auf diesem Gebiet blieb zu Recht bis auf J. Chr. Müller am Beginn des XVIII. Jahrhunderts.

Vor der näheren Würdigung der Arbeiten Müllers, welche in die Periode einer systematischen Landesvermessung hinüberleiten, mögen noch einige im Zeitraum von Lazius bis Müller entstandene kartographische Werke kurz erwähnt werden.

„Velustissimi potentissimique Hungaria Regni Transsylvaniae que Principatus post varias editiones delineatio ut compendiosa sic et vera ac perspicua; aeri exarata 1596. Francof. ex Officina Theod. de Bry." (1 : 1,330.000) 1 gest. Blatt.[5])

---

[1]) Eug. Oberhummer und Fr. R. v. Wieser, Wolfgang Lazius Karten der Österreichischen Lande und des Königreichs Ungarn aus den Jahren 1545—1563. Innsbruck 1906.

[2]) K. A., Kartenabt. B IXa 487.

[3]) Ortelius, Theatrum Orbis 1592, enthält die Karte von Ungarn von Sambucus, 1579.

[4]) Auch ein böhmischer Pädagog, Martin Bacháček, zeichnete eine Landkarte von Ungarn und schenkte sie dem Prager Erzbischof Zbyněk Berka z Dubé im Jahre 1595. (Dvorský, Sborník historický. 325.)

[5]) Landkartenkabinett der Erzherz. Kunstsammlung Albertina in Wien, 179—1.

„Vermehrte und Verbesserte Landkarten des Königreichs Ungarn und deren andern angrentzenden Königreiche, Fürstenthumen und Landschafften etc. Martin Stier[1]) Kay. Ober Ingenieur delineavit A. Baener sculpsit. In Verlegung Martin Endter Kunst- und Buchhändlers. 1 : 567.000. Cum Privilegio Sacrae Caesareae Maiestatis." 12 gest. Blätter mit einem Ortsverzeichnis. Nürnberg 1684.[2])

„Nova et accurata totius superioris maiorisq, partis inferior: Regni Hungariae delineatio A. 1682 Corneo fecit."[3]) 1:600.000. 1 gez. Blatt Pergament.

„Regni Hungariae Superioris, et maximae partis Inferioris, Austriae, et Moraviae, cum confinijs Silesiae, Poloniae, et Transilvaniae novissima, et accuratissima descriptio Joannis

---

[1]) Martin Stier, 1630 geboren, war Generalquartiermeisterleutnant in der kaiserlichen Armee. Am 19. Juli 1651 wurde ihm als Hauptmann die Hundsteinische Kompagnie des Oberst Rantftschen Regiments zu Fuß verliehen, welche im Oktober 1651 in Knittelfeld in Steiermark lag. 1654 zeichnete er als Ingenieur die Fortifikation von Eger. 1658 besichtigte er die Innerösterreichischen Grenzposten, wofür er 200 Gulden Abfertigung erhielt. 1660 war er in Wien tätig. 1662 Oberingenieur, besichtigte er 1668 die Befestigung von Prag und berichtete über diese sowie über die Befestigung von Eger, wobei ihn Oberst Priami beschuldigte, den „Dissegno der Fortifikation von Prag" von seinem Abriß kopiert zu haben. Oberingenieur Stier erhielt im Juli 1668 den Befehl, die Prager Befestigungen zu rekognoszieren und die Fehler am Plane zu berichtigen, starb jedoch schon im Februar 1669 in Wien. Er hinterließ 1200 Gulden dem Servitenkloster in der Roßau.

[2]) K. A., Kartenabt. B IXa 488. Die erste Ausgabe der Karte vom Jahre 1664 führt den Titel: „Landkarten des Königreichs Ungarn und dennen andern angräntzenten Königreichen, Fürstenthümern und Landschafften etc. Martin Stier, Kay. Ober Ingen. delineavit. M. Lang sculpsit. Viennae 1664." (K. u. k. Famil.-Fideikommiß-Bibl. „Sammlungen der vereint. Familien- und Privat-Bibl. Sr. M. des Kaisers in Wien" 1873. Karten Nr. 2004, C 61 — sowie im British Museum, welches nebst der Karte von 1664 J. Blaeu excudit. Amstelod., auch die Ausgabe Nürnberg 1687 aufweist. Vergl. Catalogue of printed Maps. 1885.) — Im British Museum befinden sich noch Karten von Ungarn von Sandrart, Nürnberg (1664) und (1670), von Sanson, 1664, und P. Coronelli, 1687. (Catalogue of printed Maps. 1805.)

[3]) K. A., Kartenabt. B IXa 487—1.

Alexander Reiner S. C. M. Ingenieur Viennae 1682. Matthias Greischer sculp." [1]) 1 Ungar. Meile = 1·4 *cm.* 3 gest. Blätter.

„Theatrum Belli [2]) inter magnos duos Imperatores Romanorum et Turcarum Auctore G. M. Vischer, [3]) Schauplatz des Khriegs zwischen den Großen zwei Keiseren den Römischen und den Turckischen 1685." Das Ungarische Wappen ist von folgendem Titel umschlossen: Charta Ungaria, Slavoniae, Transilvaniae, Croatiae, Wallachiae, Bosniae, Moldaviae, Dalmatiae, Podoliae, Serviae, Voliniae, Bulgariae, Tartariae, Thraciae, Romaniae. Maßstab: 1 kleine meill von $1^1/_2$ Stunden = 1 *cm*, 1 mittelmäßige meill von 2 Stunden = 1·3 *cm*, 1 große meill von $2^1/_2$ Stunden = 1·5 *cm*. (1:570.000.) Notatio Civitatum et Fortalitorum. (Zeichen der Stätte und Vöstungen.)

Die Karte besteht aus 15 gestochenen Blättern. In der linken oberen Ecke ist Kaiser Leopold I. zu Pferd an der Spitze seiner Armee, in der rechten oberen Ecke der Sultan im Kriegszug gegen den Kaiser dargestellt. Die Karte ist ohne Gradeinteilung, ohne Angabe des Stechers, in einem Blatte auf Leinwand gespannt, 1·58 *m* lang und 90 *cm* hoch. Sie beruht wahrscheinlich auf der Karte von Ungarn des Oberingenieurs M. Stier, sowie auf anderen Hilfsquellen. Von den obderennsischen ständischen Verordneten erhielt Vischer [4])

---

[1]) K. k. Hof-Bibl.

[2]) Ein Exemplar der schon sehr selten gewordenen Karte befindet sich in der Hauslabschen Kartensammlung des Fürsten Liechtenstein in Wien. Nach der gütigen Mitteilung des Herrn Hofrat D. Fr. v. Wieser besitzt auch die Bibliothek des Ungarischen Nationalmuseums in Budapest ein Exemplar, ebenso fand v. Wieser in der K. Hof- und Staats-Bibliothek in München ein vorzüglich erhaltenes Exemplar dieser Karte.

[3]) Georg Matthäus Vischer (1628—1696). Über ihn siehe: J. Feil, Über das Leben und Wirken des Geographen Georg Matthäus Vischer (Berichte u. Mittl. d. Altert.-Vereins zu Wien, Bd. II, 1857, 7—86.) und P. Altmann Altinger, Des österreichischen Geographen Georg Matthäus Vischer letztes Lebensjahr. (Mitt. d. k. k. Geogr. Gesellsch., Wien 1898, 380—93.)

[4]) Feil, Über das Leben und Wirken des Geographen G. M. Vischer. (Berichte u. Mittl. d. Altert.-Vereins zu Wien, 36 und Nachträge zu 35—36.)

im Jahre 1687 für 50 Exemplare dieser Karte 30 Reichstaler ausgezahlt. [1])

„L' Ungaria nuovamente descritta, et accresciuta di Varie Notizie da Giacomo Cantelli da Vignola suddito, e Geografo dell' Altezza Serenis. di Francesco II. Duca di Modena etc. e data in Luce da Gio. Giac. Rossi in Roma 1686. Vin. Mariotti sculp. Romae." (1:825.000.) 2 gest. Blätter. Die Karte enthält eine Gradeinteilung und Komitatsgrenzen. [2])

„Théatre de la Guerre en Hongarie, Transilvanie etc. Dressé sur les Memoires le plus Recens par Mr Sanson. A. Amsterdam. Chez J. Cóvens et C. Mortier. Avec Privilegie." 1:1,300.000. 4 gest. Blätter. [3])

Die in der reichen Kartensammlung des k. und k. Kriegsarchivs aufbewahrten, zumeist handschriftlichen Karten einzelner Teile Südungarns aus der Zeit der Türkenkriege am Ende des XVII. Jahrhunderts sind für das Studium der historischen Kartographie jener Zeit von Bedeutung. Hauptsächlich Kriegszwecken dienend und kriegerische Ereignisse festhaltend, bieten manche als Musterleistungen kaiserlicher Ingenieure viel des Interessanten, wiewohl sie, zumeist nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, einen Einfluß auf die Entwicklung der Kartographie nicht haben konnten. Einige der interessanteren Karten mögen hier angeführt werden: eine Darstellung des Kriegsschauplatzes in Südungarn vom Jahre 1697. „Modernum Panonici Martis Theatrum. Sive Delineatio Geographica totius Regionis quam Danubius et Tybiscus ad Marusium etc.", von den Wiener Universitätskupferstechern Jac. Hoffmann und Jac. Hermund. (1:308.000.) 1 gest. Blatt mit Städteplänen. [4]) — Über denselben Kriegsschauplatz eine gezeichnete Karte. J. H. S. fecit 1697. [5]) — Der kaiser-

[1]) Nach einer Anmerkung auf der Karte war ihr letzter Preis 10 Gulden Konventionsmünze.

[2]) K. k. Hof-Bibl.

[3]) K. A., Kartenabt. B IXa 490.

[4]) K. A., Kartenabt. H IIIc 101.

[5]) K. A., Kartenabt. H IIIc 101—1.



liche Ingenieurhauptmann Stephan Wallner[1]) lieferte 1699 eine meisterhaft ausgeführte handschriftliche Karte von Ungarn östlich der Theiß bis Siebenbürgen und von Tokaj bis Nagybecskerek[2]) im Maße 1 : 256.000, mit der Darstellung der kaiserlichen und türkischen Lager etc. Es sind sechs gezeichnete Blätter in Farben mit einer Gradeinteilung. Die östlichen Längen wurden von den Kanarischen Inseln gerechnet. (Von der Cornariae insulae.) Die kartographischen Leistungen des kaiserlichen Ingenieurobristen Morando Visconti sind für Siebenbürgen von Bedeutung.[3])

Eine interessante Ansicht der Belagerung von Ofen 1686[4]) zeichnete der kaiserliche Ingenieur Joh. Dom. Fontana,[5]) ebenso stammt von ihm eine perspektivische Ansicht der Schlacht von Hársany (Mohács)[6]) am 12. August 1687, dem Grafen Anae Sylvio Piccolomini gewidmet. Er entwarf ferner den „Plan von Breisach, der Landt- und Neustatt-Insul sowie des Forts Mortier" (1 : 4.000), 1 gez. Blatt (1699)[7]) und den „Plan des neuen Projects über die Statt Costantz (Konstanz) am Boden See", 1 : 3.800, 1 gez. Blatt.[8])

Der kaiserliche Ingenieur Karl Josef de Juvigni[9]) entwarf einen Grundriß von Ofen mit der Belagerung vom

---

[1]) Wurde im Mai 1687 als Ingenieur in kaiserliche Dienste mit monatlich 30 Gulden Gage aufgenommen (K. A., H. K. R. 1687, Prot. Reg., 243) und starb 1709.

[2]) K. A., Kartenabt. H IIIc 103.

[3]) Näheres siehe bei Siebenbürgen.

[4]) K. A., Kartenabt. H IIIc 151, Faksimile. Vergl. auch Veress Endre, Gróf Marsigli Alajos Ferdinánd jelentései és térképei Budavár 1684—1686-iki ostro-mairól. Budapest 1907.

[5]) Joh. Dominikus Fontana wurde mit Dekret vom Mai 1687 als kaiserlicher Ingenieur mit 30 Gulden monatlicher Gage, in Anerkennung seiner im verwichenen Feldzug geleisteten guten Dienste, angestellt. 1701 war er Ingenieurobristleutnant bei der kaiserlichen Armee im Reiche, leitete 1702 die Belagerung von Landau, wo er am 4. September schwer verwundet wurde. 1703 war Fontana im Hauptquartier bei der kaiserlichen Armee im Reiche und starb als Direktor der Festungen im Reiche und am Rhein im Jahre 1705.

[6]) K. A., Kartenabt. H IIIc 121.

[7]) K. A., Kartenabt. G Ic 62.

[8]) K. A., Kartenabt. G Ic 288.

[9]) Wurde mit Mai 1687 als kaiserlicher Ingenieur mit 50 Gulden monatlicher Gage angestellt. (K. A., H. K. R. 1687, Prot. Exp., 243.)

Jahre 1686.[1]) Juvigni zeichnete auch einen Plan von Genua: „Genes ditte la superbe etc." 1 : 20.000.[2])

Die erste moderne Karte von Ungarn schuf der kaiserliche Ingenieur Joh. Christ. Müller. Sie führt den Titel: „Augustissimo Romanor. Imperatori Josepho I. Hungariae Regi invictissimo mappam hanc Regni Hungariae propitiis elementis fertilissimi cum adjacentibus regnis et provinciis nova et accuratiori forma ex optimis schedis collectam D. D. D. ejusdem S. Majestatis Camera Regia Hungarica A. C. 1709 operâ J. C. Mülleri. S. C. M. Ingen. J. A. Pfeffel et C. Engelbrecht[3]) sculp." 1:550.000. 4 gest. Blätter.[4])

Die Karte ist 1·54 *m* lang, 1·14 *m* hoch und hat zwei Maßstäbe. Der eine enthält Milliaria communia quorum 15 in uno gradu, wovon 12 = 16·1 *cm* sind, der andere enthält 8 Milliaria Hungarica = 16·1 *cm*. Der Wert der geographischen deutschen Meile, wovon 15 auf einen Grad gehen, beträgt nach E. Behms geographischem Jahrbuch (1866, 1. Bd., Hilfstabellen, VI) = 7420.438 *m*. Der Wert der ungarischen Meile ist verschieden angegeben; bei Erber[5]) „in parte Regni inferiore" mit 10, „in parte Regni superiore" mit 15 auf den Äquatorgrad. Nach Berechnungen aus der Karte hat sie einen Wert von 11.130 *m*. Ein Breitengrad hat etwas mehr als 10 ungarische Meilen.

---

[1]) K. A., Kartenabt. H III c 152, Faksimile. Der Originalkupferstich ist im k. u. k. techn. Militärkomitee.

[2]) K. A., Kartenabt. G I f 156.

[3]) Johann Andreas Pfeffel, Kupferstecher von Bischoffingen, bildete sich auf der Akademie in Wien und wurde da zuletzt kaiserlicher Hofkupferstecher. Er ließ sich später in Augsburg nieder, gründete eine blühende Kunsthandlung und starb 1750 im 76. Lebensjahr. Christian Engelbrecht, Kupferstecher in Augsburg, Schüler des J. G. Bodenehr und J. v. Sandrart, errichtete später eine Kunsthandlung, stach teils allein, teils in Gemeinschaft mit seinem Bruder Martin und J. A. Pfeffel. Er starb 1753 im 63. Lebensjahr. (Nagler, Künstlerlex., 11. Bd., 207 und 4. Bd., 125.)

[4]) K. A., Kartenabt. B IX a 491.

[5]) Erber, Notitiae Illustr. Regni Bohemiae 1760, 53.

Die Karte besitzt ein trapezförmiges Gradnetz und am Rande eine Gradeinteilung, mit einer Unterteilung bis zu fünf Minuten. Die natürliche Größe einer Breitenminute beträgt 1892 Meter. In der Gradeinteilung sind große und kleine Buchstaben eingesetzt, welche offenbar den Zweck haben, das Auffinden der Ortsnamen zu erleichtern oder ihre genaue Bestimmung nach Kolonne und Zone zu ermöglichen. Ein zur Karte gehöriges Ortsregister ist in der Kartenabteilung des k. und k. Kriegsarchivs nicht vorhanden.[1])

Geographische Lage von Ungarn.

Nach Müller	Nach der Generalkarte von Mitteleuropa 1 : 200.000
Östliche Länge von Fiume bis zum Ojtoz-Paß	
37° 45′ — 48° 40′	32° 7′ — 44° 7′ (Ferro)
Nördliche Breite zwischen Medvedjak nordwestlich Knin und der Babia Góra	
44° 9′ — 49° 37′	44° 5′ — 49° 34′

Die Ausdehnung des Landes von Osten nach Westen beträgt nach der Karte von Müller 11 Längengrade, nach der neuen Generalkarte von Mitteleuropa 12 Längengrade, ist daher bei Müller um 1 Längengrad (gegen 15 geographische Meilen) zu klein angegeben. Die Ausdehnung von Norden nach Süden stimmt mit den neuesten Karten sehr gut überein. In der Karte Müllers beträgt sie 5° 29′, in der neuen Generalkarte von Mitteleuropa 5° 28′. Sanson[2]) und

[1]) Von den Landkarten des Königreiches Ungarn vor der Müllerschen besitzt, soweit dem Verfasser bekannt ist, nur die Karte von Stier 1664 eine Ortstabelle. — Die Karte Sansons: „Théatre de la Guerre en Hongarie etc." 1 : 1,300.000 besitzt wohl die Bezeichnung der Kolonnen und Zonen mit Buchstaben, doch entbehrt sie eines Ortsregisters.

[2]) Théatre de la Guerre en Hongarie etc. 1 : 1.300.000 etc.

Delisle[1]) geben die Längenausdehnung Ungarns um einen Grad zu groß an, Müller dagegen um einen Grad zu klein.

Vergleich der geographischen Positionen einiger Orte.[2])

Orte	Müller		Angaben des k. u. k. militärgeogr. Institutes in Wien	
	Östliche Länge	Nördliche Breite	Östliche Länge (Ferro)	Nördliche Breite
Arad	44° 39′	46° 3′	38° 59′	46° 10′
Carlstadt (Karlovac) . . .	38° 59′	45° 50′	33° 13′	45° 30′
Caschau (Kassa)	44° 9′	48° 26′	38° 56′	48° 43′
Clausenburg (Kolozsvár) .	46° 6′	46° 55′	41° 16′	46° 46′
Esseg (Osiek)	42° 5′	45° 37′	36° 23′	45° 34′
Gran (Esztergom)	42°	47° 43′	36° 24′	47° 48′
Hermannstadt (Nagyszeben)	46° 57′	46° 14′	41° 49′	45° 48′
Pest (Budapest)	42° 43′	47° 41′	36° 44′	47° 30′
Preßburg (Pozsony)	40° 58′	48° 12′	34° 46′	48° 9′

Der Ingenieur Müller verlegt seinen Anfangsmeridian zirka 6° westlich von Ferro[3]). Dieser Fehler in der unrichtigen Zählung des Anfangsmeridians von Ferro begleitet seine sämtlichen Werke, nimmt jedoch in der Folge an Größe ab.

In der interessanten Legende der Karte gibt er wertvolle Aufschlüsse über die Entstehung und das Quellenmaterial seiner Karte. Sie lautet wörtlich: „Ut aequum de praesenti Hungariae Mappa feras judicium, pauca haec te monendum esse duxi. Vides eam ab omnibus aliis hactenus

[1]) Carte de la Hongrie etc. 1 : 2,500.000.

[2]) Die Positionen sind von der Ortsmitte gemessen, die Sekunden vernachlässigt.

[3]) Delisle rechnet den Meridian von Ferro 20° 5′ westlich von Paris, setzt ihn jedoch der Einfachheit halber auf 20°, während die Sansons 23½° annehmen. (Sandler, Reform. der Kartogr. um 1700, 19.) Der Anfangsmeridian, nach dem Mercator rechnete, liegt 14°, der des Hondius 7° westlich von Ferro, während Nik. Visscher seinen Anfangsmeridian 2° östlich von Ferro verlegt.

editis et Magnitudine et Figura multum discrepare. Illam quidem vastissimi Regni extensio requirebat: haec ex accuratiori ejus perlustratione prodiit. Cum enim principaliorum fluminum Danubii, Tibisci Savi, Marusii, curvaturae, ad acus magneticae normam explanatae fuerint, deprehensum est, illorum cursum multo rectius Meridiè petere, quam Mappae vulgatae docent, in quibus Danubius, ubi maximè Meridiem versus tendit obliquo inter hanc et Ortum meatu defluit, cum in hâc nostrâ, atque adeo in ipsa natura â Strigonio (vulgo, Gran :) usqu. ad confluentes Dravi (neglectis curvaturis:) directe Meridiem respiciat; eoque fit, ut totius Hungariae figura alia facie prodeat. Nec minus accuratam habitam esse rationem distantiae locorum inter se, Montium, Sylvarum, Paludum, Lacuum, distinctionis Comitatuum, praecipué autem Confiniu Turcicorum juxta Pacem Carlovitzensem confide; cum ista omnia ex Mappis Mptis. specialissimis pariter et accuratissimis sint desumta."

Nach der Angabe Müllers ist die Karte des Königreiches Ungarn die erste, welche den Lauf der Donau von Gran bis zur Einmündung der Save in der richtigen meridionalen Lage wiedergibt. Es ist demnach Müllers Verdienst, den Fehler der schrägen Richtung des Donaustromes abwärts von Gran, welcher allen Karten schon seit Lazius anhaftet, beseitigt und dadurch dem Bilde des Landes die richtige Gestalt und Ausdehnung gegeben, zu haben obwohl ihm Delisle, mit Benützung der Aufzeichnungen Marsiglis, in der Veröffentlichung der Richtigstellung zuvorkam. [1])

Durch sehr genaue Bereisungen wurde der Lauf der Donau, Theiß, Save und Maros festgestellt; die Biegungen der Flüsse sind mit der Bussole aufgenommen.

In der Legende wird die richtige Lage der Orte untereinander sowie die der Berge, Wälder, Sümpfe und Seen betont. Insbesondere wird die genaue Einzeichnung der Grenze gegen das türkische Reich nach den Bestimmungen des

[1]) Im Jahre 1703 erschien von Delisle eine „Carte de la Hongrie etc. rectifiez par les Observations du Cte Marsilii", 1:2.500 000, welche schon den Lauf der Donau von Gran abwärts in die meridionale Richtung verschiebt.

Karlowitzer Friedens 1699 hervorgehoben, welche nach detaillierten handschriftlichen Karten erfolgte, womit offenbar die früher erwähnten Karten der Grenzscheidung gemeint sind.

Für die Darstellung von Siebenbürgen stand ihm die bereits 1699 erschienene, auf Autopsie beruhende Karte dieses Landes vom kaiserlichen Ingenieur Visconti zur Verfügung, welche Müller auch fleißig benützte. Der gleiche Maßstab, der so auffallend nach Norden gebogene Lauf der Maros, die übereinstimmende Lage der Städte untereinander, lassen deutlich erkennen, daß dem Ingenieur Müller die sogenannte „Viscontische Kriegskarte von Siebenbürgen" als Hauptquelle für die Darstellung dieses Landes diente.

Die Karte führt den Titel: „Mappa della Transilvania e Provintie contigue nella quale si vedano li Confini dell' Ongaria, e li Campam^ti^ fatti dall' Armate Cesaree in queste ultime guerre dedicata all' Aug^ta^ Regia Maesta di Gioseppe Primo, Re de Romani, e d'Ongaria, da Gio. Morando Visconti Sup.^mo^ Ingegniere per S. M. Ces. in Transilvania. In Hermanstadt 1699. Stephan Welzer de Corona fecit. J. C. Predtschneider de Norimberga sculp. in Cibinio." 1:500.000. 4 gest. Blätter.[1]) Anmerkung: „Die gegenwärtige Karte ist nicht nach den vier Weltgegenden, wie es bei den Geographen Gebrauch ist,[2]) konstruiert, indem es nur die Absicht war, die Grenzen von Ungarn, Siebenbürgen und Syrmien vor Augen zu führen, damit man besser den Besitz des Großsultans gegen die genannten Grenzen unterscheiden könne. Was man unvollendet sieht, habe ich nicht gesehen, kann es mit der nötigen Genauigkeit nicht angeben. Die Abgrenzung der Komitate in Siebenbürgen kann nicht angegeben werden, nachdem die Städte des einen, in den andern Komitaten liegen, ebenso die Komitatssitze." Die Karte ist italienisch beschrieben; am Rande befindet sich eine Gradeinteilung. Ohne auf diese interessante Karte näher einzugehen, sei nur noch bemerkt, daß nicht weniger als 15 verschiedene Zeichen, darunter 6 für militärische Zwecke, das topographische Detail

---

[1]) K. A., Kartenabt. H III c 99.

[2]) Norden ist links.

derselben erklären. Von Visconti[1]) stammt auch ein gezeichneter Plan der Schlacht bei Tuschiava (Grabovac an der Morava) 1689[2]) zwischen der kaiserlichen Armee unter dem Kommando des Prinzen Ludwig von Baden und den Türken, welcher der Ingenieur selbst beiwohnte, ebenso ein in Farben gezeichneter Plan von Hermannstadt: „Pianta di Hermannstadt con sua giusta situatione. 1702."[3])

Die im Vergleich mit den früheren Karten Ungarns auffallend richtige Lage des Flußnetzes von Oberungarn in der Karte Müllers läßt auf eine Benützung guter Quellen schließen. Der beinahe geradlinige Lauf des Drauflusses, welcher um beinahe 20 Breitenminuten zu groß angegeben ist, dürfte aus älteren Karten übernommen worden sein und

---

[1]) Morando Visconti wurde im Mai 1687 über Empfehlung des Generals Joh. Jos. Graf Rabatta mit Rücksicht auf seine im vergangenen Feldzug geleisteten guten Dienste als Ingenieur mit monatlich 30 Gulden Gage in kaiserliche Dienste genommen und war in der Festung Ofen tätig. 1689 machte er den Feldzug der kaiserlichen Armee unter Kommando des Prinzen Ludwig von Baden gegen die Türken mit. Am 25. September 1693 erhielt er für seine guten Dienste in der Ingenieurkunst und im Feldzug gegen die Türken sowie für die durch einige Jahre in Siebenbürgen geleisteten Arbeiten den Titel eines Oberingenieurs. 1695 wurde sein Gehalt auf 100 Gulden monatlich erhöht. Wegen seines hervorragend tapferen und umsichtigen Benehmens bei Ujpalánka 1697 wurde er von G. d. K. J. Graf Rabutin vorzugsweise der kaiserlichen Gnade empfohlen. Am 26. Juni 1699 wurde ihm in Ansehung seiner im Kriege geleisteten vorzüglichen Dienste, ferner wegen Verfassung der zum Fortifizieren entworfenen Zitadellen und der gemachten siebenbürgischen Landkarten der Titel eines k. k. Obristleutnants verliehen. In den Jahren 1709 und 1710 war er bei der Armee in Ungarn als Generalquartiermeisterleutnant eingeteilt. (K. A., H. K. R. 1712, Prot. Reg., 257. Der Generalquartiermeisterleutnant war der Stellvertreter des Generalquartiermeisters der Armee und zählte zum kleinen Generalstab.) Am 4. April 1711 erhielt er das Obersten-patent. In Siebenbürgen wurde der Ausbau des schon unter Kaiser Leopold I. aufgestellten Befestigungssystems in den Jahren 1713 und 1714 in Angriff genommen, wobei Prinz Eugen den Plan des Ingenieurobristen Visconti, den Hauptpunkt Karlsburg (ehemals Weißenburg, jetzt Gyulafehérvár) besser dem Terrain anzupassen, genehmigte. Im Jahre 1716 leitete Visconti den Festungsbau von Karlsburg (Gyulafehérvár) und starb im Mai des Jahres 1717.

[2]) K. A., Kartenabt. H III c 130.

[3]) K. u. k. Techn. Militärkomitee.

ist einer der schwachen Punkte der Müllerschen Karte von Ungarn.

Dieselbe umfaßt folgende Länder: Hungaria, in Hungaria Superior und Inferior geteilt, mit dem noch im Besitz der Pforte befindlichen Temesvárer Banat, Principatus Transylvaniae, Croatiae Regnum und Slavoniae Regnum.

Grenzen im Norden: Silesiae Pars und Poloniae Pars, im Süden: Valachiae Princip., Serviae Regnum, Bosniae Regnum und Dominii Veneti Pars, im Osten: Moldaviae Pars, im Westen: Carniolae Pars, Stiriae Pars, Austriae Inferioris Pars und Moraviae Pars.

Das Königreich Ungarn ist in Komitate eingeteilt, deren Abgrenzung[1]) ebenso wie die Bezeichnung des Amtssitzes in denselben leider vermißt wird.

Die Namen der Komitate, von denen einige ihre Benennung im Laufe der Zeit geändert haben, sind: Com: Abauyvariensis (Abauj Torna), Albensis (Fejér), Aradiensis (Arad), Arraviensis (Árva), Baraniensis (Baranya), Barsiensis (Bars), Bathiensis (Bács-Bodrog), Beregiensis (Bereg), Bikariensis (Bihar), Bodrogiensis (Bács-Bodrog), Borsodiensis (Borsod), Castriferriensis (Vas), Comaromiensis (Komárom), Csongradiensis (Csongrád), Gömöriensis (Gömör und Kis-Hont), Hevesiensis (Heves), Hontensis (Hont), Javriensis (Győr) Krasnensis (Szilágy), Liptoviensis (Liptó), Marmarosiensis (Máramaros), Mosoniensis (Mosony), Neogradensis (Nógrád), Nitriensis (Nyitra), Pesthiensis und Pilisiensis (Pest-Pilis-Solt-Kiskun), Posoniensis (Pozsony), Sarosiensis (Sáros), Scepusiensis (Szepes), Simgiensis (Somogy), Soproniensis (Sopron), Strigoniensis (Esztergom), Szolnok Exter. (im Süden von Pest-Pilis-Solt-Kiskun), Tolnensis (Tolna), Tornensis (Abauj Torna), Torontaliensis (Jász-Nagykun-Szolnok), Trencsiniensis (Trencsén), Turocziensis (Turócz), Ugocziensis (Ugocsa), Ungvariensis (Ung), Vespriniensis (Veszprém), Zabolczensis (Szabolcs), Zaladiensis (Zala), Zarandiensis (teils Arad, teils

[1]) Eine Komitatseinteilung mit den Komitatsgrenzen gibt die Karte von Sanson: „Théatre de la Guerre en Hongarie etc. 1:1,300.000 etc. und von Cantelli da Vignola: „L'Ungaria nuovamente descritta etc."

Hunyad), Zatmariensis (Szatmár), Zempliniensis (Zemplén) und Zoliensis (Zólyom).

Im Temesvárer Banat[1]) sind die Komitate Csanadiensis (Torontál) und Temesiensis (Temes) angeführt.

Ungarn enthält ohne Siebenbürgen 49 Komitate.[2]) Das mineralreiche ungarische Erzgebirge weist zwei Gruppen von Bergstädten auf, die eine im Komitat Zólyom gelegen, führt die Bezeichnung „Septem Civitates Montanae", und enthält folgende Städte: 1. Schemnitz (Selmecsbánya), 2. Altsol (Zólyom), 3. Neusol (Beszterczebánya), 4. Libeten (Libetbánya), 5. Vigles (Végles an der Szalatna), 6. Korpona, 7. Bukans (Bakabánya); die andere Gruppe heißt „Civitates Montanae minores" und umfaßt folgende Städte: 1. Swedler (Svedlér), 2. Einsidl, Remete, 3. Smelnitz (Szomolnok), 4. Stois (Stósz), 5. Gölnitz (Gölniczbánya). Am Oberlauf der Theiß bei Debreczen liegt der seit 1613 mit einer eigenen Verwaltung

[1]) Über das Temesvárer Banat nach der Besitzergreifung durch Kaiser Karl VI. besitzt das k. und k. Kriegsarchiv folgende Originalzeichnung: „Der Temesvarer Bannat. Abgetheilet in seine Districte, aufgenommen und abgemessen auf hohen befehl Ihrer Hochfürstlichen Durchleucht des Printzen Eugenii von Savoyen Ihro Röm. Kays. und Cathol. May. General-Lieutenanten unter dem Gouvernement Seiner Excellence des Grln. Feld-Marschallen Grafen Claudii von Mercy durch Ihro allerhöchst gedachten Römisch Kayserlichen Majestät Ingenieurs Obristwachtmeister D. Haring, Lieutenant C. J. Kayser, Fähnrich D. Hautenont vom Neipperg Rgt. 1:255.000. 1 gez. Blatt (1723 bis 1725). (K. A., Kartenabt. B IX a 554.) Diese Karte fällt durch ihre nette Zeichnung und durch die Terraindarstellung, als Tuschlavierung in Raupenform, auf. Sehr interessant ist die Einteilung in Distrikte, außerdem sind die bewohnten Dörfer, neue deutsche Dörfer, Praedien od. verlassene Dörfer, Silber-, Kupfer- und Eisenbergwerke angeführt, auch enthält sie die 5 inkorporierten Distrikte, die zum Königreich Serbien gehören. Für das Studium der politischen Einteilung jener Zeit ist sie von hohem Werte.

[2]) Nach der Karte von Ungarn von Lipszky „Mappa Generalis Regni Hungariae" etc. 1 : 475.000. 1806, hat Ungarn 46 Komitate (ohne die privileg. Partikular-Distrikte), Slavonien 3, Kroatien 3 (ohne die Militärgrenze) und Siebenbürgen 11 (ohne die Distrikte Fogaras und Kővár sowie die Stühle in der Terra Siculorum und Saxonum). Nach dem Hof- und Staats-Handbuch der österr.-ungar. Monarchie 1906, zählt das Königreich Ungarn und die damit verb. Teile 71 Komitate. Hievon entfallen auf Ungarn 48, Siebenbürgen 15, Kroatien und Slavonien 8 Komitate.

versehene Haydukendistrikt [1]) mit den Haydukenstädten „Septem Civitates Heydonicae". 1. Polgar (Tisza-Polgár), [2]) 2. Nanas (Hajdunánás), 3. Dorog (Hajdudorog), 4. Hathaz (Hajduhadház), 5. Böszermeny (Hajduböszörmény), 6. Soboslo (Hajduszoboszló), 7. Vamospircz (Hajduvámospércs).

Zwischen der Donau und Theiß im Heveser Komitat liegt das „Jazygum Regio", der Distrikt der Jazyger (Jászság), welche sich durch lange Zeit besonderer Vorrechte erfreuten und in eigenen Bezirken mit einem Oberkapitän an der Spitze die ungarische Tiefebene bevölkerten.[3])

Das Gebiet der Kumanen in Ungarn besteht aus zwei selbständigen Distrikten. Im Osten der Theiß, südlich der Jazyger, liegt „Cumanorum Regio" [4]), Großkumanien, mit dem Hauptort Kartzag uiszalas (Karczag), zwischen der Donau und Theiß der Distrikt „Cumani minores", Kleinkumanien, mit dem Hauptort Kiskunfélegyháza. [5])

Mit dem „Bacsensis Regio" im Com: Bodrogiensis bezeichnet die Karte die im südlichen Teile des Bács-Bodroger Komitats gelegene Landschaft Bácska.

An der ungarisch-siebenbürgischen Grenze finden sich die Namen von folgenden vier Komitatsbezirken, welche

---

[1]) Gehört seit 1876 zu dem neugebildeten Hajdukenkomitat.

[2]) Im Jahre 1806 erscheint in vorgenannter Karte von Lipszky Tisza-Polgár nicht mehr im Hajdukendistrikt, in der politischen Einteilung heißt es: „Privileg: Oppidor: Hajdonical: sub Excelso Consil: Reg., Oppida 6, Praedia 4, Mill. geogr. Quad. 17·8."

[3]) Sie wurden 1876 in das neugebildete Komitat Jász-Nagy-Kun-Szolnok eingeteilt. — Nach Lipszkys Karte von Ungarn 1806 hatte der sub: „Palatino Regni" stehende „Districtus Jazygum" 3 Städte, 8 Dörfer und Weiler, 5 Landgüter und 17·6 geogr. Quadratmeilen Flächeninhalt.

[4]) Im Jahre 1876 wurde Großkumanien in das Komitat Jász-Nagykun-Szolnok und Kleinkumanien in das Komitat Pest-Pilis-Solt-Kiskun eingeteilt. — Nach Lipszky hat das sub „Palatina Regni" stehende „Cumaniae majoris" (Nagy Kúnság) 1 Stadt, 5 Dörfer, 16 Landgüter und 20 geogr. Quadratmeilen Fläche, „Cumaniae minoris" (Kis Kúnság) 3 Städte, 5 Dörfer, 37 Landgüter und 47·8 geogr. Quadratmeilen Fläche.

[5]) Dieser Ort kommt in Müllers Karte nicht vor, wohl aber die Orte Hallas (Kiskunhalas), das ganz verzeichnete Philipp Szalas (Fülöpszállás) und Szabat Szalas (Szabadszállás).

offenbar für die politische Einteilung in Siebenbürgen von Bedeutung waren, da sie, als die einzigen in der ganzen Karte, angeführt sind: „Processus [1]) Kövar" [2]) im Norden von Siebenbürgen mit dem Schlosse Kövar, im Westen „Processus Desnensis" (Dézna) sowie „Processus Almagy" mit dem Orte Almagy (Nagy-Halmágy) im heutigen Arader Komitat und „Processus Brad" mit dem Orte Brad (Brád) im heutigen Hunyader Komitat.

Im Komitat Ung ist das Quellgebiet des Latorcza-(Laborc-)Flusses mit Kreyna superior und dasjenige der Ung mit Kreyna inferior bezeichnet.

Principatus Transylvaniae. [3]) Das im Karlowitzer Frieden in den endgültigen Besitz Kaiser Leopolds I. gelangte Fürstentum Siebenbürgen war in der Zeit, als die Karte von Ungarn entstand, der Schauplatz kriegerischer Ereignisse. Franz Rákóczy, vom ungarischen Adel und den Szeklern zum Fürsten des Landes ausgerufen, trachtete dasselbe gegen den Kaiser zu behaupten und erst im Frieden von Szatmár 1711 wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Eine Regelung der politischen Einteilung [4]) des Landes war daher offenbar unmöglich und tatsächlich enthält die

---

[1]) Processus (Járás) Bezirk einer Gespanschaft in Ungarn.

[2]) Im heutigen Komitat Szatmár und Szolnok-Doboka gelegen. In Lipszkys Karte von Ungarn ist Districtus Kövár und Fogaras außer der Komitatseinteilung als „Districtus Hungarorum" bezeichnet. Kövár hat 4 Processi: Berkesiensis, Bunyiensis, Nagy-Somkútensis und Vaádiensis. — Processus Desnensis liegt im Komit. Aradiensis, und zwar im Processus Boros-Jenöiensis, dagegen Processus Almagy und Brad in Siebenbürgen, im Komit. Zarándiensis als Processus Halmágyiensis und Bradiensis.

[3]) Im „Theatrum Orbis Terrarum" von Ortelius 1592 ist die Karte „Transilvania Hanc ultra vel Transilvaniam, quae et Pano-Dacia, et Dacia Ripesis, vulgo Sibemburge dicitur, edidit Vienne A. 1566 Nobiliss. atqu. Doctiss. Joēs Sābucus Pannonius" (1 : 470.000) enthalten, welche nach Hantzsch (Sebast. Münsters Leben etc., Leipzig 1898) eine peinlich genaue, ganz unselbständige Nachahmung der Reichersdorfer Karte von Siebenbürgen 1541 sein soll. Über die älteste Karte von Siebenbürgen von Joh. Honter aus dem Jahre 1532 vergl. Dr. Siegm. Günther, Johannes Honter, der Geograph Siebenbürgens. (Mitt. d. k. k. Geogr. Gesellsch. i. Wien 1898, 643—63.)

[4]) Eine Einteilung Siebenbürgens in Komitate enthält vor Müller die Karte Sansons „Théatre de la Guerre en Hongarie,

Karte Müllers keine Komitatsbezeichnungen mit Ausnahme des an der ungarischen Grenze gelegenen Komitats Zolnok-interior. Anstatt einer politischen Einteilung trägt die Karte folgende Inschriften: im Nordosten: „Sedes Seculicae", als Sitz der den Urtypus des Magyarentums tragenden Szekler, welche lange Zeit als Verteidiger der Grenze sich freiheitlicher Rechte erfreuten. Im Süden: „Sedes Saxonicae", als das Land der eingewanderten Deutschen, der meist gewerbetreibenden Sachsen. Im Quellgebiete der Maros liegt das reizende Tal Giergio (Gyergyó).

Bei Kronstadt ist die zumeist von Sachsen bewohnte fruchtbare Gebirgslandschaft „Bortzerland" (Burzenland) ihren Namen von dem in die Aluta mündenden Burzenbach (Burza) tragend, mit dem Burzenländer Gebirge im Süden. Nördlich davon breitet sich die von der Aluta durchflossene, größte und anmutigste Ebene Siebenbürgens, die „Háromszék" aus.

Am Westfuß der Transylvanischen Alpen steht „Vallis Haczeg", das malerisch-schöne Hátszeger Tal, in dessen Hintergrund sich der gewaltige Retyezat erhebt.

Croatiae Regnum.[1]) Das Königreich Kroatien scheidet sich in der Müllerschen Karte von dem Königreich Sla-

---

Transilvanie" etc. Nach Müller enthält die politische Einteilung des Landes die interessante Karte: „Nova et accurata geometrica Mappa Daciae Mediterraneae seu moderni Principatus Transilvaniae etc. cura Architecturae Militaris Protribuni Joh. Conradi de Weiß commensurata et delineata" Lutsch delin: 1:180.000. 12 gez. Blätter mit 1 Band Beschreibung. 1735. (K. A., Kartenabt. B IX a 713.) Die beste Karte von Siebenbürgen nach Müller im XVIII. Jahrhundert ist die große Aufnahme des Landes zur Zeit Kaiser Josefs II., die sogenannte Josefinische; sie führt den Titel: „Original-Aufnahms-Karte des Großfürstenthums Siebenbürgen, geometrisch aufgenommen und bearbeitet in den Jahren 1769—1773 unter der Direction des Obristen von Fabris" etc. 1:28.800, 280 gez. Blätter mit 4 Bd. Beschreibung. (K. A., Kartenabt. B IX a 715.)

[1]) Ortelius, Theatrum Orbis Terrarum 1592, bringt auf S. 88 eine Karte von: „Schlavoniae Croatiae, Carniae, Istriae, Bosniae, finitimarumque regionum nova descriptio, Auctore Augustino Hirsvogelio". 1 gest. Blatt, nicht datiert; sowie auf S. 87, eine Karte von „Illyricum", von Joan. Sambucus, 1572. 1 gest. Blatt. Selbständige kartographische Arbeiten über Kroatien und Slavo-

vonien durch eine Linie, die von Jasenovac an der Einmündung der Una in die Save stromaufwärts der letzteren an die Lonja führt, welche wieder mit ihrem linksseitigen Nebenfluß, der Česma, bis H. Creutz (Križ) die Grenze bildet. Von hier übersteigt sie die Claudius sive Garievitza M. (Moslavačka pl., Garjevica Wald), führt im Bogen, östlich von Welovar (Belovar) das Bilogebirge querend, an Novigrad vorüber nach Sigetl (Sigetec) an die Drau.

Die Grenzlinie nach dem Karlowitzer Frieden trennt Kroatien vom ottomanischen Reiche. Eine Linie längs des Verbas-(Vrbas-)Flusses die nördlich Knin die kaiserliche

---

nien beginnen erst mit den militärischen Aufnahmen unter Kaiser Josef II. Ein genaueres Eingehen in dieses großartige Denkmal vaterländischer Kartographie überschreitet weit den Rahmen dieser Studie, doch mag ein kurzes Anführen der, so lange Zeit als Staatsgeheimnis betrachteten, bis jetzt beinahe unbekannten kartographischen Werke einen kleinen Einblick in die im k. und k. Kriegsarchiv aufbewahrten Schätze gewähren: „Militärische Mappa von Provincial-Croatien (aufgenommen unter der Direction des Obristlieut. Jeney)". 1:28.800. 71 gez. Blätter mit 1 Bd. Beschreibung. 1783—1784. (B IX a 766.) — „Militair Charte der Banal Gränitz, von Obristwachtmeist. v. Brady". 1:28.800. 25 gez. Blätter mit 2 Bd. Beschreibung. 1774 bis 1775. (B IX a 771.) — („Aufnahmskarte der Banal-Grenze, verbessert von Obristlieut. Jeney.") 1:28.800. 19 gez. Blätter mit 1 Bd. Beschreibung. 1780. (B IX a 772.) — („Aufnahmskarte des Carlstädter Generalats, von Maj. Jeney. 1775 bis 1776, nebst dem zufolge des Sistower Friedens im Jahre 1791 acquirirten Districts an der Una, von Maj. Boxich.) 1791—1794." 1:28.800. 90 gez. Bätter mit 1 Bd. Beschreibung. (B IX a 786.) — („Aufnahmskarte des Warasdiner Generalats, von Obristlieut. Jeney.") 1:28.800. 26 gez. Blätter mit 1 Bd. Beschreibung. 1781—1782. (B IX a 879.) — „Militair Mappa des Sclavonischen Generalats." 1:28.800. 51 gez. Blätter mit 1 Bd. Beschreibung. 1780—1781. (B IX a 878) und die „Große Sclavonische Provincial-Charte." 1:28.800. 66 gez. Blätter mit 1 Bd. Beschreibung. 1781—1782. (B IX a 879.) sowie die „Ökonomischen Aufnahmen des Broder Grenzinfanterieregiments Nr. 7." 309 gez. Blätter mit 16 H. Beschreibung. (B IX a 887.) — „des Gradiscaner Grenz-Regiments." 300 gez. Blätter mit 8 H. Beschreibung. (B IX a 897.) — „des Peterwardeiner Grenz-Infanterie-Regiments." 424 gez. Blätter mit 18 H. Beschreibung. (B IX a 905.) — und des „Czaikisten-Bataillons." 106 gez. Blätter mit 3 H. Beschreibung. (B IX a 916.) Die ökonomischen Aufnahmen sind im Maße 1:7.200 und 1:3.600 gehalten und 1780—1782 ausgeführt.

Grenze trifft, scheidet das Bosnae Regnum von dem sogenannten Türkisch-Kroatien.

Die Grenze gegen Venetianisch-Dalmatien bildet zum großen Teile die Zermania (Zrmanja).

Was die politische Einteilung von Kroatien betrifft, enthält die Karte 6 Komitatsbezeichnungen: Comitat Licca und Corbavia (Lika-Krbava), Zagrabiensis (Agram), Crisiensis (Belovar-Kreutz), Sagoriensis und Varasdinensis (Warasdin).

Slavoniae Regnum. Das zwischen der Donau, Drau und Save liegende, von Kroatien durch die früher angegebene Grenzlinie getrennte Königreich Slavonien besteht aus dem Com: Possigiensis (Požega), Valponensis (teils Virovitica [Veröcze], teils Syrmien), Veroczensis (Virovitica [Veröcze]) und dem Sirmium Ducatus[1]) (Syrmier Komitat).

Das Terrain in der Karte ist in der Hügelmanier dargestellt und weist einen Fortschritt im Vergleich zu anderen zeitgenössischen Werken nicht auf. Dort, wo die Gebirge in gewaltigeren Dimensionen auftreten, wie in den Karpaten, zeigt die Karte eine etwas dichtere Anhäufung von Kuppenformen. Einen Unterschied zwischen Hochland, Karstterrain oder Bergland macht die Karte nicht. Die große ungarische Tiefebene, das Alföld, ist von ausgedehnten Sumpfstrecken bedeckt, die besonders häufig an der Donau und Theiß sowie im Temesvárer Banat vorkommen.

Die Karpaten tragen in ihrem westlichen Teile, den Westkarpaten, keine Gebirgsbezeichnungen, mit Ausnahme der Babahora M. (der heutigen Babia Góra in den Beskiden) und der westlich davon gelegenen Katzka M. (?). Der reichbewaldete Grenzkamm des karpatischen Waldgebirges von Poprád bis an das Siebenbürgische Hochland wird als Montes Carpathici bezeichnet. Am Ursprung der Latorcza steht Beskit M. und westlich von Ó-Radna an der siebenbürgischen Grenze Hagymas M. (Lapos Hegység). Vom inneren karpatischen Bergland ist die wildromantische, dunkelblaue Seen, die sogenannten Meeraugen bergende Hohe Tatra mit Carpathici Montes, und darin nur der Kriwany M. (Krivan)

[1]) Im Frieden von Karlowitz vom Kaiser Leopold I. zum großen Teile erworben. Die Familie Odescalchi erhielt hievon die Herrschaft Illok mit dem Titel eines Herzogs von Syrmien.

benannt. Das an Edelmetallen so reiche ungarische Erzgebirge oder die Ostrowsky-Gruppe ist durch die Angabe der früher erwähnten Bergstädte gekennzeichnet.

Dem Siebenbürgischen Hochland mangelt auf der Karte jede Beschreibung, nur an seinem Südrand, in den Transylvanischen Alpen, dem höchsten und wildesten Teile des Landes, ist im heutigen Fogaraser Gebirge der Name Kertz M. zu finden. Westlich von Abrudbánya,[1]) im goldreichen siebenbürgischen Erzgebirge, ist eine Gebirgsgruppe mit Vulkan M. benannt und an den Quellen der Maros steht Tarkü M.

An die kahle Platte des liburnischen oder kroatischen Karstes schließen sich in der Karte folgende Gebirge an. Die Capella M. (heute in die große und kleine Kapela unterschieden) mit dem Klek M. südlich von Ugolin (Ogulin), dem Hum M. (Humac) und dem Pratsanatz (Bročanska kósa), die Pljessevitza M. (Plješevica planina) mit dem Vratsar M. (?), Tschemernitza M. (Čemernica?), Popina M. (heute ein Ortsname, Popina vk. und ml.), sowie dem Kom M. und endlich das Küstengebirge der Velevics M. (Velebit).

Die Grenzscheide zwischen der kleinen und großen ungarischen Tiefebene, der Bakonyer Wald, ist in der Karte Bacon sylva benannt.

Das Tiefennetz der Karte muß als ein reiches bezeichnet werden; vom fehlerhaften Verlauf der kleineren, meist schematisch gezeichneten Flüsse abgesehen, zeigt die Darstellung des Flußnetzes einige gröbere Mängel. Vor allem fällt dessen fehlerhafte Anlage in Siebenbürgen auf. Da ist es der steif nach Nordost gerichtete, weit über 47° n. Br. reichende Oberlauf der Maros und der etwas deformierte Lauf der Aluta, welche die Form des Landes verändern und seine Lage zu Ungarn etwas nach Nordosten verschieben. Ebenso in die Augen fallend ist der stark nach Südost gerichtete geradlinige Lauf der Drau von Légrád bis zur Mündung. So fehlerhaft auch das Flußnetz Oberungarns im Vergleich mit den jetzigen Karten erscheinen mag, so groß ist der Fort-

[1]) In Lazius, Karte von Ungarn 1556, findet sich bei Offenburg (Offenbánya bei Abrudbánya) das Zeichen eines Bergwerkes. Die Karte Müllers enthält keine auf den Bergbau bezüglichen Daten.

schritt gegen die Karten des Landes aus dem XVII. Jahrhundert.

An stehenden Gewässern findet sich der Balaton Lacus (Plattensee), der Peiso Lacus (Neusiedlersee, Fertö tava) mit dem großen Sumpfe Hanság, der Krapatzitz Lac. (bei Korenica, heute ausgetrocknet), der Jastravitza Lac. (heute Savska šuma bei Jasenovac), die Plitvicer Seen etc.

Von den Kulturen sind die Wälder durch Baumgruppen dargestellt.

In bezug auf das topographische Detail unterscheidet die Karte noch folgende Bezeichnungen: Fortalitium (Festungen und feste Plätze); *a*) In Ungarn: Arad, Bács, Boros Jenő, Caschau (Kassa), Comorn (Komárom), Csakaturn (Csáktornja) Debreczin (Debreczen), Edenburg (Sopron), Eisenstatt (Kismárton), Etsed (Nagy-Ecsed), Giula (Gyula, Komitat Békés), Groswardein (Nagy-Várad), Gran (Esztergom), Kiswarda (Kis-Várda, Komitat Szabolcs), Leopoldstadt (Lipótvár), Neuheusel (Érsekujvár), Ofen-Pest (Budapest), Patak (Sárospatak), Presburg (Pozsony), Raab (Győr), Sárvár, Seret (Szered), Stulweissenburg (Székesfehérvár), S. Job (Szent-Jobb), Tokay, Udvarhely (Székelyudvarhely), Ungar.-Altenburg (Magyar-Óvár), Ungvár, Zatmar (Szatmár-Németi) und Zegedin (Szeged); *b*) Im Temesvárer Banat: Temesvar (Temesvár); *c*) In Siebenbürgen: Bistriz (Beszterce), Clausenburg (Kolozsvár), Cronstat (Brassó), Fogaras, Hermanstadt (Nagyszeben), Medies (Medgyes), Millenbach (Szász-Sebes), Szamosuivar (Szamos-Ujvár), Schesburg (Segesvár) und Weissenburg (Karlsburg, Gyulafehérvár); *d*) In Kroatien: Carlstadt (Karlovac), Ivanits (Ivanić), Kastanovitz (Kostajnica), Petrinja, Siszek (Sisak) und Varasdin (Warasdin); *e*) In Slavonien: Brod, Eszek (Esseg), Gradisca (Gradiška), Illok (Ilok), Kraljova velika (Kraljeva vk.) und Peterwardein.

Urbs, Opidum, Arx seu Castellum, Pagus, Archi-Episcopatus, Abbatia, Monasterium, Monasterium majus et Graecum, in Valachia tantum.

Durchgehende Kommunikationen sind in der Karte nicht enthalten, nur an den Grenzen von Siebenbürgen werden die Gebirgsübergänge als Straßen bezeichnet. Von Radna (Ó-Radna) führen zwei Übergänge über das Rodna-Gebirge (Rodna

hegység) nach Ungarn und einer nach Polen, von Felsöborgo (Borgó-Prund) ebenfalls zwei Übergänge nach Polen. Folgende Pässe (Portás) überschreiten die Siebenbürgischen Karpaten: Ghemes (Gyimes), Oitos (Ojtoz), Busa (Bodza), Themes (Tömös), Törzburg (führt nur den Namen Porta), Porta turis rubra (Rothenthurm) und der Vulkán-Paß. Von Hátszeg führt der Eiserne Tor-Paß (Porta ferrea) in das Temesvárer Banat. In den Westkarpaten bezeichnet eine Verbindung von Csacza nach Jablunkau den heutigen Jablunka-Paß.

Die Schrift ist klar und deutlich, die Namen der Festungen und befestigten Plätze sind hervorgehoben, auch die ungarische Benennung ist den bedeutenderen Städten beigesetzt.

Die Karte Ungarns von J. Chr. Müller[1]) war für jene Zeit eine musterhafte kartographische Leistung. Obwohl noch

---

[1]) Nicht unerwähnt können hier die Karten über Ungarn bleiben, welche in dem vom Grafen Marsigli im Jahre 1726 herausgegebenen Werke über die Donau „Danubius Pannonico-Mysicus" erschienen. Die Zeit ihrer Entstehung fällt offenbar in den Aufenthalt Marsiglis in Ungarn am Ende des XVII. und am Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Sie sind nicht als topographische Karten im Sinne der Müllerschen aufzufassen, sondern behandeln die hydrographischen und montanistischen Verhältnisse sowie die römischen Altertümer des Landes. Die große Karte über die Donau ist als ein erstklassiges Werk der damaligen Zeit zu betrachten und führt den Titel „Mappa generalis in qua Danubii, Fl. Caetium Montem inter et Bulgariae flumen Jantram, intercepti tractus integer in subsequentibus XVIII. Sectionibus divisim specialissime exhibendus repraesentatur. Notandum sectionibus illis lineolas per transversum secantes danubium iisque interpositos numeros respondere item per signa urbem munitam, aut arcem, opidum, pagum indicari". Sie besteht aus 18 gest. Sektionen im Maße 1:100.000 und einem Übersichtsblatt 1:850.000. Die Gradeinteilung der Karte ist nicht im Einklang mit den Entfernungen der Orte untereinander, welche vielfach für den Maßstab 1:75.000 passen. Die Biegungen der Donau von Budapest bis zur Mündung der Drau sind stark verzeichnet, was in Müllers Karte vermieden ist. Auch die Breite des Stromes ist besonders in seinem Unterlauf über das Maß gehalten. Die beinahe übereinstimmende Gradeinteilung mit der großen Müllerschen Karte von Ungarn, die Gleichheit in der Darstellung der Örtlichkeiten mit der von Müller gezeichneten Grenzkarte des Karlowitzer Friedens 1699, die für Müllers gezeichnete Karten beinahe

mit zahlreichen Fehlern und Mängeln behaftet, enthält sie doch eine Darstellung des Landes, welche zum ersten Male, wenigstens teilweise, auf Vermessungen beruht.

Am 27. August 1716 gab die ungarische Hofkammer dem Registrator Puchberg den Auftrag, von den nach dieser Originalkarte gestochenen Kupferplatten sofort 200 ungarische Landkarten auf Papier und 10 auf Atlas oder gutem weißen Taffet drucken zu lassen [1]), die für den beginnenden Feldzug gegen die Türken als Operationskarte dienen sollten. Obwohl die beste Karte über Ungarn in damaliger Zeit, war sie doch für die Postierung der kaiserlichen Armee in Serbien 1717/18 wegen zu geringer Aufklärung der topographischen Verhältnisse nicht ausreichend.

Die vom Ingenieurobristwachtmeister Cyriacus Blödtner gezeichnete Karte des ungarischen Kriegsschauplatzes vom Jahre 1716, wo er in der kaiserlichen Armee als Generalquartiermeisterleutnant in Verwendung stand, beruht in ihren Grundzügen ganz auf der Müllerschen Karte von Ungarn. Sie führt den Titel: „Carte Über Dero Röm: Kayserl: u. Cathol. Myt. Haubt Armée Gloriosen Feldzug in dem Königreich Ungarn A⁰ 1716. Unter Glorreichster Regierung Sr: Röm. Kayserl: und Cathol: Majestät Caroli VI. und unter Commdo Sr. Des Herrn Prinzen Eugeny von Savoyen H. F. Dl. Röm: Kayserl: und Cathol: Mayt. Hoff-Kriegs-Raths-Praesidenten und General Lieut. gegen Der Fried-Brüchigen Türckischen Armée unter Regierung Des Gros Sultan Achmet III. und unter Commdo Dessen Gros-Veziers Ali Pascia, worinnen alle gethane Marches und Contre Marches beyder Seits Arméen, wie auch Schlacht und Belagerungen sambt andern vorge-

typische Windrose mit der Angabe der magnetischen Deklination, sowie das seinerzeitige dienstliche Verhältnis Müllers zum Grafen Marsigli, legen die Vermutung nahe, daß Ingenieur Müller der Zeichner dieser Karte gewesen, ohne ihr Autor zu sein. Leider ist auf den Sektionen der Stecher nicht angegeben, auf dem Titelkupfer des Werkes steht: „F. Ottens delineavit et fecit 1725." (Frederik Ottens lebte in Delft, stach und zeichnete Titelblätter und Vignetten. Naglers Künstler-Lex.) Sollte sich diese Annahme als richtig erweisen, so wäre diese Karte eine bisher unbekannte Arbeit Müllers.

[1]) Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen, XVI, 69.

fallenen Kriegs-Expeditionen wie Solches in der beygefügten Relation mit mehrern zu ersehen angezeiget seynd. Sr. Des Herrn Prinzen Eugeny von Savoyen Hochfürstl: Durchleucht übergiebt aus unterthänigster Devotion Ew. Hochfürstl. Durchl. unterthänigst gehorsambster C. Blödner K. G. Qm. Lieut."[1]) 1 : 383.000. 4 gez. Blätter Pergament.

Die Karte umfaßt das südliche Ungarn östlich der Donau ohne Siebenbürgen, hat keine Gradeinteilung und enthält keinerlei wissenschaftliche Verbesserungen. Obwohl streng auf Müller fußend und insoferne keine selbständige kartographische Arbeit repräsentierend, gewinnt diese Karte, abgesehen von ihrer eleganten Ausführung, durch die Menge der Nachträge sehr an Interesse. Unter diesen sind besonders die Straßen mit den Poststationen sowie die Marschlinien der Truppen hervorzuheben. Freilich passierte es dabei dem Verfasser, daß er die Orte Szabadszállás mit Fülöpszállás (Philip Szalas) verwechselte. Die Karte ist eine prächtig in Farben und Gold ausgeführte Zeichnung auf Pergament, mit einer schönen Titelvignette und Erklärung geschmückt. Sie bildet den Schluß der vom vorgenannten Ingenieur kunstvoll auf Pergament in Farben gezeichneten Operationskarten zu den Feldzügen des Prinzen Eugen von Savoyen und zählt zu seinen besten Leistungen. Das k. und k. Kriegsarchiv besitzt eine türkische Originalkarte, welche in der Schlacht bei Peterwardein am 5. August 1716 von den Kaiserlichen erbeutet wurde.[2]) Sie umfaßt die europäische Türkei und die angrenzenden Länder mit Ausnahme Griechenlands 1 : 1,100.000 und besteht aus vier gezeichneten Blättern in Farben. Ungarn östlich der Donau heißt „Memleket magyar", westlich der Donau „Aschagia magyar" (Nieder-Ungarn), Siebenbürgen führt den Namen „Memleket Irdal" etc. Die Karte besitzt eine Gradeinteilung, welche annähernd mit der in Müllers Karte von Ungarn übereinstimmt. Der Lauf der Donau ist von Gran abwärts richtig gestellt und die Beschreibung in türkischer Sprache.

Sehr gut wurde die Karte Müllers von Ungarn von J. B. Homann nachgestochen „Regnorum Hungariae, Dal-

[1]) K. A., Kartenabt. H III d.

[2]) K. A., Kartenabt. B IIIa 41.

matiae, Croatiae, Sclavoniae, Bosniae et Serviae cum Principatu Transylvaniae, maximáque Parte Valachiae nova et exacta tabula ex Archetypo Mülleriano, S. C. M. Capit. et Ingen. desumta viisq Veredariis ac Novissimae Pacis Passarovicensis Confiniis aucta a Jo. Bapt. Homanno S. C. M. Geographo Norimbergae." [1]) 1:766.000. 4 gest. Blätter. Sie enthält die Grenzen nach dem Passarovitzer Frieden 1718 und die Postrouten.

Die besten Karten von Ungarn nach Müller, bis zur regelrechten Triangulierung des Landes am Beginn des XIX. Jahrhundertes, bildeten die unter Kaiser Josef II. durchgeführten militärischen Aufnahmen, [2]) welche jedoch als Staatsgeheimnis der wissenschaftlichen Verwertung verschlossen blieben.

Karte von Mähren.

Die älteste Karte der Markgrafschaft Mähren [3]) hat Paul Fabricius, Mathematicus und Leibmedicus Kaiser Ferdinands I. im Jahre 1570 herausgegeben. Nachdem die Kupferplatten derselben in Verlust gerieten, erschien im Jahre 1575 eine kleinere Karte von ihm unter dem Titel: „Chorographia Marchionatus Moraviae. Die Landtschafft des Marggrafftumbs Marhern etc. Paulus Fabricius Caes-Math-Me-Do." 1575 (1:380.000). Sie wurde von einigen mährischen Baronen neu aufgelegt unter dem Titel: „Moraviae, quae olim Marcomannorum Sedes, Corographia, A. D. Paulo Fabritio Medico et Mathe-

---

[1]) K. A., Kartenabt. B IXa 493.

[2]) (Original-Aufnahmskarte von Ungarn. Aufgenommen unter der Direction des Obristen Neu und Obristlieutenant Baron Motzel des Generalquartiermeisterstabes in den Jahren 1782—1785.) 1:28.800. 965 gez. Blätter mit 7 Bänden Beschreibung. (K. A., Kartenabt. B IXa 527.) Das Temesvárer Banat wurde für sich mappiert. (Original-Aufnahmskarte des Temesvárer Banats. Aufgenommen in den Jahren 1769—1772 unter der Direction des Obristen Elmpt des Generalquartiermeisterstabes. 1:25.200.) 208 gez. Blätter. (K. A., Kartenabt. B IXa 577.)

[3]) Vergl. d'Elvert, Geschichte der Landkarten von Mähren und Österr.-Schlesien". (Schriften der hist.-statist. Sektion Brünn 1853, V. H., 79. — J. Matzura, Die ältesten und älteren Landkarten von Mähren. (Museum Francisceum Annales Brunae 1896, 265—324) sowie die Arbeiten des Prof. Heinr. Metelka im „Časopis Musea Království Českého 1892" etc.

matico descripta: et a generosis Moraviae Baronibus quibusdam correcta."[1]) (1:450.000.) 1 gest. Blatt — und vom Leibarzt des Kaisers Maximilian II., Dr. Joh. Crato, an Abr. Ortelius übersendet.

Es folgt nun die Karte des berühmten Joh. Amos Comenius, eine Verbesserung des Fabricischen Kartenbildes von Mähren unter dem Titel[2]): „Moraviae Nova et Post Omnes Priores Accuratissima Delineatio. Auctore J. A. Comenio. A. Goos sculpsit."[3])

Von Comenius bis auf Müller soll nur noch, von den vielen Nachstichen niederländischer Kartographen abgesehen, der großen, schön ausgeführten und selten gewordenen Karte des berühmten G. M. Vischer[4]) gedacht werden. Sie führt den Titel: „Moravia Marchionatus Perlustratus & Delineatus â G. M. Vischer Tyrolensi Mathematico Caesareo. Johannes Tscherning sculpebat Brigae." 12 gest. Blätter (1:185.000), mit den Ansichten von „Ollmütz" und „Brünn mit der Vöstung Spilberg". Ober dem Maßstab befindet sich das Porträt Vischers mit der Inschrift: „Aetatis suae 64 comp. A. 1692, April 22.", darunter eine Magnetnadel und ein Wappen mit der Inschrift: „Vates Obtemperat Fatis." Das Wappen enthält einen Fisch und darüber einen Lorbeerkranz.[5]) Sie ist eine ganz artige Karte, ohne jedoch die auf Messungen beruhende Karte des Joh. Christ. Müller annähernd zu erreichen.

„Tabula Generalis Marchionatûs Moraviae in sex circulos divisae quos Mandato Caesareo accurate emensus hac mappa

---

[1]) Ortelius, Theatrum Orbis Terrarum 1592.

[2]) Matzura, Die ältest. u. ält. Landkart. v. Mähren, 287.

[3]) In dem Atlas Mercator-Hondius 1633 erscheint sie unter dem Titel: „Marchionatus Moraviae." Auct. J. Comenio. Amstelodami. Excudit Henricus Hondius (1:465.000). 1 gest. Blatt. In dem Werke: „Mars Moravicus. Sive Bella horrida et cruenta etc. descript. â Th. J. Pessina de Czechorod" 1677, ist die Kopie der Karte des Comenius als „Moraviae olim Regnum nunc Marchionatus. Sam. Dwórzak sc.", 1677, 1:470.000, 1 gest. Blatt, auf S. 61 beigegeben. Sie besitzt eine Kreiseinteilung.

[4]) Das Landkartenkabinett der erzherzogl. Kunstsammlung Albertina in Wien besitzt ein Exemplar.

[5]) Vergl. Matzura, Die ältest. u. ält. Landkart. v. Mähren, 299.

delineatos exhibet Joh. Christoph Müller S. C. M. Capitaneq. 1 : 180.000. 4 gest. Blätter.[1])

Hauptmann Müller schuf die Karte in den Jahren 1708 bis 1712. Der Kupferstecher J. Christ. Leidig in Brünn stach sie auf Kosten der mährischen Stände im Jahre 1716.[2])

Das k. und k. Kriegsarchiv besitzt ein auf Seide gedrucktes Exemplar dieser sogenannten „ständischen Karte von Mähren". Das nordöstliche Blatt weist bei Ratibor Ergänzungen auf, welche nach der Art ihrer Terraindarstellung auf eine viel spätere Zeit hinweisen. Es handelt sich hier wahrscheinlich um die im Jahre 1790[3]) neu aufgelegte und auf dieser Kupferplatte ergänzte Karte des Landes. Diese spätere Auflage hat auch eine quadratische Einteilung zum Aufsuchen der Ortsnamen,[4]) wozu das aus zwei Bogen bestehende „Register über die große Mährische Landt-Karten" dient. Der Maßstab der Karte zeigt 4 mährische Meilen, die Meile zu 2 Stunden = 5 *cm*. Der Wert einer mährischen Meile ist nicht angegeben, nach d'Elvert betrug er 5000 Klafter[5]). Ein Gradnetz fehlt auf der Karte, dagegen ist am Rande eine Gradeinteilung mit einer Unterteilung von 2 zu 2 Minuten angebracht.

Sie ist eine rechteckige Plattkarte, 95·5 *cm* hoch und 136 *cm* lang, mit einer Fläche von 1·3 m^2, der Längengrad hat die Größe von 37 *cm* oder 7·5 mährischen Meilen, ein Breitengrad mißt 59·5 *cm* und enthält 12 mährische Meilen.

---

[1]) K. A., Kartenabt. B IX a 152.

[2]) Nach Vollendung der Karte im Jahre 1716 gelangten 50 Abdrücke derselben an den mährischen Landeshauptmann Graf Colloredo (Resk. 13. Aug. 1716). — (D'Elvert, Gesch. d. Landkarten v. Mähren u. Österr.-Schlesien, 86.)

[3]) „Im Jahre 1790 wurden wegen der damaligen Kriegsanstände neue Abdrücke der mährischen Landkarte, da in der ständischen Registratur kein Exemplar mehr vorhanden war, von den Kupferplatten gemacht. Die Auflage sollte bei dem Brünner Buchhändler Joh. Gastl gegen 1 fl. 30 kr. per Exemplar gedruckt und der Verschleiß der ständischen Registratur gegen bare Bezahlung von 3 fl. per Exemplar übergeben werden." (Archiv d. k. k. Minist. d. Innern, 1790, 55 ex Majo. — II A 2.)

[4]) Bei den übrigen im k. und k. Kriegsarchiv befindlichen nicht ergänzten Exemplaren erscheint eine solche Einteilung nicht.

[5]) D'Elvert, Gesch. d. Landkarten v. Österr.-Schlesien, 86.

Geographische Lage von Mähren.

Nach Müller	Nach der Generalkarte von Mitteleuropa 1:200.000
Östliche Länge	Östliche Länge von Ferro
35°— 38° 43′	32° 50′ — 36° 9′
Nördliche Breite	
48° 33′ — 50° 10′	48° 57′ — 50° 13′.

Die Ausdehnung des Landes in der Länge beträgt nach Müller 3° 43′, nach der neuen Generalkarte von Mitteleuropa 3° 19′; in der Breite nach Müller 1° 37′ und nach der genannten Generalkarte 1° 36′. Die ständische Karte von Mähren gibt daher die geographische Lage des Landes, soweit das Papier eine genaue Messung zuläßt, um ungefähr 20 Minuten in der Länge und um 1 Minute in der Breite zu groß an. In der Zählung, vom Anfangsmeridian Ferro gerechnet, differieren die geographischen Längen Müllers gegen die der Generalkarte um mehr als zwei Grade.

Delisle in seiner Karte: „L'Allemagne etc." Paris 1701, kommt in der Zählung der östlichen Längengrade von Ferro der Wahrheit sehr nahe, er rechnet für Mähren 33° 20′ — 36° 20′, verkürzt jedoch die Länge des Landes um zirka 20 Minuten. Sanson in seiner Karte: „Estats de la Couronne de Boheme etc." Paris 1703, setzt Mähren zwischen 37° 30′ — 40° 55′ östlicher Länge.[1] Die Längenausdehnung des Landes ist hier richtig, der Anfangsmeridian um 5 Grade über Ferro hinausgeschoben.

In den Längenbestimmungen ergibt sich ein konstanter Unterschied zwischen beiden Karten von mehr als zwei Graden, welcher auf eine Verlegung des Anfangsmeridians westlich von Ferro deutet. Weniger Schwierigkeiten verur-

[1]) Ist dem Anschein nach der Karte von Mähren von Comenius entnommen. „Noviter edita, a Nic. Joh. Piscatore. A. D. 1645." (Matzura, Die ältest. und ält. Landkarte von Mähren, 288.)

sachten die Breitenbestimmungen, welche den heutigen sehr nahe kommen. Die Gradeinteilung von Mähren deckt sich jedoch nicht mit jener, in der von Müller später aufgenommenen Karte von Böhmen.

Vergleich der geographischen Positionen einiger Orte.[1])

Orte	Müller		Generalkarte von Mitteleuropa 1 : 200.000	
	östliche Länge	nördliche Breite	östliche Länge (Ferro)	nördliche Breite
Brünn	36° 38′	49° 7′	34° 16′	49° 12′
Hradisch (Ungarisch)	37° 37′	48° 56′	35° 7′	49° 4′
Iglau	35° 28′	49° 23′	33° 15′	49° 25′
Kremsier	37° 32′	49° 10′	35° 2′	49° 18′
Olmütz	37° 22′	49° 29′	34° 55′	49° 36′
Znaim	35° 59′	48° 47′	33° 43′	48° 51′

Die Markgrafschaft Mähren ist politisch in sechs Kreise eingeteilt:[2]) Circulus Brunnensis, Hradistiensis, Iglaviensis, Olomucensis, Preroviensis und Znoimensis. Von dem Prerauer Kreis, der auch eine Unterteilung in seine Herrschaften enthält, was bei den übrigen Kreisen aus Besorgnis

---

[1]) Die geographischen Positionen sind von der Ortsmitte gemessen, Sekunden mußten vernachlässigt werden.

[2]) „Der Autor war gesonnen, die Spezialkarten in die unterschiedenen Stände abzuteilen, welche sich im Markgraftum befinden etc." (Hauber, Versuch 1724, Anhang, 181.) — Der böhmische Pädagog Martin Bacháček zeichnete eine Landkarte von Mähren und schenkte sie dem Prager Erzbischof Zbyněk Berka z Dubé. Im März 1595 schreibt er dem Erzbischof darüber: „In der Landkarte der Markgrafschaft Mähren geruhen Sie zu erblicken, wo der Herr Bruder Euer Fürstlichen Gnaden seine Güter zu haben geruht, auch der Herr Bischof von Olmütz und auch andere Freunde Euer Fürstlichen Gnaden. Die Landkarte sollte auch illuminiert sein, aber weil es nicht sein konnte, schenke ich eine nicht illuminierte etc." (Dvorský, Sborník hist., II, 325.) Ein Ungenannter führte auf Müllers Karte die Einzeichnung sämtlicher Herrschaften und Güter im Jahre 1755 durch. Hiezu gehörte auch ein Register. (D'Elvert, Gesch. d. Landkarte v. Mähren u. Österr.-Schlesien, 88.)

vor entstehenden Verwirrungen unterlassen wurde, liegen einzelne Gebietsteile des Prerauer Kreises als Exklaven im Herzogtum Schlesien; so das Gebiet von Hotzenplotz nördlich von Jägerndorf, das Gebiet von Katscher östlich von Ratibor, die Herrschaften Mlatetzko (Mladetzko), Leitersdorf, Berkhof (Berghof), Schonstein (Schönstein), Stablowitz, Schlakau und Jaktar, an den Olmützer Kreis angrenzend, und die Gebiete von Schlatten und Goldenseiferhof nördlich von Fulnek.

Das Terrain ist in der Hügelmanier dargestellt, die westlich beleuchteten Bergkuppen sind naturalistischer aufgefaßt. Im Vergleich zur Karte von Ungarn ist ein Fortschritt in der plastischen Darstellung des Bodenreliefs zu bemerken. Eine Unterscheidung von Mittelgebirge, Hügel- und Flachland war dem Autor nicht möglich. Die höheren Erhebungen des Bodens sollen durch größere und zahlreichere Hügel zum Ausdruck gebracht werden. Benennungen der Berge finden sich in den Sudeten, als: Schnee-Berge, der Vater M. (Altvater), Peterstein M. und Prand M. (bei Brandseifen). An der ungarischen Grenze ist bei Alt-Hrosinka (Althrosenkau) der Hrozinkauer Paß angegeben.

Das Tiefennetz der Karte ist in großen Zügen richtig, die Darstellung des kleineren Flußnetzes eine schematische. Hie und da sind die steileren Flußufer durch eine Art von Schraffen kenntlich gemacht. Die Karte führt folgende Flußnamen an: die Morawa seu March mit der Mährischen und Teutschen Taya, die Zwittawa, Teß (Theß), Zosawa (Sazawa) und Frisawa (Friese). Im Oberlauf der March der Bord Fl., Miter Bord (Mittelbord) und der Rausch Bord (Rauschbord) endlich die Oskawa, Fistritz (Bistrica), Mora (Mohra), Oppawitza (Oppa) und der Becum Fl. (Beczwa). Die Benennung der Schwarzawa und Iglawa ist weggelassen. Von den stehenden Gewässern sind die Teichgebiete an der March nördlich von Olmütz und bei Göding sowie an der Thaya und südlich von Brünn hervorgehoben.

Die Wälder sind durch kleine Baumzeichen ersichtlich gemacht, die Weinkulturen recht deutlich dargestellt.

Das topographische Detail wird durch 20 verschiedene Zeichen veranschaulicht:

Urbes muro cinctae: Austerlitz, Auspitz, Brinn (Brünn), Budwitz (Mährisch Budwitz), Eybenschitz (Eibenschitz), Fulnek, Gaya (Zeichen unkenntlich), Gewicz (Gewitsch), Groß-Meseritsch (Großmeseritsch), Gros Bitesch (Großbittesch), Hohenstat (Hohenstadt), Hotzenplotz, Hof, Hradisch (Ungarisch Hradisch), Iglau, Jamnitz, Krumau (Mährisch Kromau), Kostel, Kremsir (Kremsier), Littau, Leipnik, Müglitz, Mährisch Neustadt, Mährisch Tribau (Mährisch Trübau), Meseritsch (Wallachisch Meseritsch), Nicolspurg (Nikolsburg), Neu Titschein (Neutitschein), Olmütz, Prostnitz (Proßnitz), Prerau, Sternberg, Schömberg (Mährisch Schönberg), Stramberg, Teltsch, Trebitsch, Tobitschau, Ungarisch Brod, Weiskirchen (Mährisch Weißkirchen), Wischau, Zlabings, Znaym (Znaim) und Zwittau.

Urbes apertae, Oppidae et Vici, Arces munitae, Palatio Magnatum et Nobilium, Monasteria, Pagi cum et sine templo, Villae, Templa solitariae, Acidulae, Diversoria, Arces destructae, Viae Regiae, Viae Postarum, M. Mons, Fodina Ferri, Thermae und Alumnis Fodina.

Die mit Mauern umgebenen Städte sind im Grundriß, der von einer starken Linie eingefaßt ist, dargestellt. Die Städte Austerlitz, Auspitz, Brünn, Fulnek, Kostel, Leipnik, Meseritsch (Wallachisch), Nikolsburg, Weiskirchen (Mährisch) und Wischau besitzen an ihrer Umfassung ein Zeichen, welches man wohl für irgend eine Befestigungsanlage halten könnte, das aber offenbar allen mit Mauern umgebenen Städten zukommt. [1]) Die offenen Städte und die größeren Ortschaften sind durch Turmgruppen, die Dörfer durch Ringe bezeichnet. Die Poststraßen unterscheiden sich von den königlichen Straßen nur durch das beigesetzte Posthorn.

Das Kommunikationsnetz ist ein dürftiges. Von Brünn aus führen vier Straßenzüge ins Land. [2])

[1]) Eine Erklärung hiefür wird in der Karte nicht gegeben. In dem später angeführten Widmungsexemplar an Kaiser Karl VI. ist allerdings dieses Zeichen bei allen mit Mauern umgebenen Städten angeführt; ebenso sind in dem Kaiserexemplar der Müllerschen Karte von Böhmen alle mit Mauern umgebenen Städte mit diesem Zeichen an ihrer Einfassung versehen.

[2]) Der nach Osten führende dürfte bis Rausnitz in der Kupferplatte ausgeblieben sein, Homanns Nachstich enthält ihn.

Nach Böhmen führen folgende Verbindungen: über Iglau nach Teutsch Brod (Deutschbrod), über Zlabings nach Königseck, über Zwittau nach Leitomischl und über Mährisch Tribau (Mährisch Trübau) nach Leitomischl und Landscron (Landskron). Ferner über Altstadt ins Glatzische nach Wilhelmsthal.

Nach Schlesien führen Straßen: über Sternberg nach Zuckmantel, über Hof nach Troppau und über Neu Titschein (Neutitschein) nach Fridek (Friedek).

Nach Ungarn führt eine Straße von Hradisch (Ungarisch Hradisch) nach Werbowtze (Verbocz).

Nach Niederösterreich führen Verbindungslinien: über Göding nach Unter Demenau (Unterthemenau), über Brinn (Brünn) nach Dirnbach (Wildendürnbach) und über Znaym (Znaim) und Zlabings nach Ober Hollabrun (Oberhollabrunn).

Die Karte wurde im Laufe der Zeit vielfach durch Nachträge auf den Kupferplatten ergänzt, was aus der verschiedenen Beschreibung der Orte und ihrer Anzahl zu ersehen ist. Das nachfolgend besprochene Kaiserexemplar gibt 3022 Orte für Mähren an, das Ortsregister der früher erwähnten Ausgabe der Karte aus dem Jahre 1790 enthält 4071 Ortsnamen, wovon 3096 auf Mähren entfallen. Die Weinkulturen sind in der Zeichenerklärung nicht angegeben. Bei Koritzan (Koritschan), westlich Hradisch, und bei Nedwiesditz (Nedwěditz) sind Marmorbrüche (Lapidicina Marmore), bei Stupawa und Ober-Beczwa (Oberbečwa) Glashütten (Offic. Vitraria) angeführt. Südlich von Iglau ist ein Silberbergwerk und bei Saruschitz (Žaroschitz) ein Bad nachgetragen; bei Sloup, nordöstlich Brünn, steht: „Hic sunt istae mirabiles meatús terrae subterranae" etc.

Auch durch Größe und Schriftgattung sind die Städte und größeren Orte von den Dörfern und anderen Siedelungen unterschieden. Die Orthographie der Ortsnamen[1]) weicht

[1]) Müller legte großes Gewicht auf die richtige Schreibweise der Ortsnamen; er erbat sich 1709 ein Verzeichnis aller Orte Mährens aus der Landtafel in deutlicher Schrift in deutscher und böhmischer Sprache. (D'Elvert, Gesch. der Landkarten v. Mähren u. Österr.-Schlesien, 86.)

natürlich von der heutigen ganz bedeutend ab, häufig ist den deutschen Ortsnamen die slavische Benennung beigefügt.

Das dem Kaiser Karl VI. vom Hauptmann Müller überreichte handschriftliche Widmungsexemplar seiner mährischen Landkarte, welches die k. k. Hof-Bibliothek [1]) in ihrer Kartensammlung aufbewahrt, gibt wichtige Aufschlüsse, insbesondere in bezug auf die Topographie, ohne welche die ständische Karte vielfach unverständlich und unvollständig bleibt. Bei der gestochenen Karte wurden in der Erklärung manche Zeichen weggelassen, in der Karte jedoch beibehalten. So fehlt in der Erklärung das Zeichen für die Weingärten, Marmorbrüche, Fischteiche etc. Die Bezeichnung: Signum Urbium Regiarum, Pagi longiores und Aqua salsa ist in der ständischen Karte ganz weggeblieben. [2])

Das Kaiserexemplar [3]) führt den Titel: „Augustissimo Romanorum Imperatori Carolo VI Mappam hanc chorographicam Moraviae institutis passim Geographicis dimensionibus novissimé â se elaboratam Atlantis Austriaci Primitias humillimé offert Joh. Christ. Müller. (1 : 115.000.) Der Maßstab der Karte enthält zwei mährische Meilen = 4 Stunden.

Die mährische Meile mißt 7·8 *cm*, ihr Wert ist nicht angegeben. Die Karte besteht aus zehn gezeichneten Blättern stark getonten Papieres, hat eine Länge von 2·36 *m* und eine Höhe von 1·65 *m*. Die Gradeinteilung, welche sich mit der in der gestochenen Karte nicht deckt, reicht von 34° 2′ bis 38° 49′ östlicher Länge und von 48° 21′ bis 50° 29′ nördlicher Breite. Den Titel umschließt eine mit dem mährischen Adler geschmückte Vignette, welche die Jagd und den Fischfang

---

[1]) K. k. Hof-Bibl. 22 (7).

[2]) Offenbar hat Müller die Fehler und Auslassungen nicht mehr, wie er es vorhatte, auf den Kupferplatten richtigstellen und nachtragen lassen; vielleicht war er damals (1716) durch die Aufnahme von Böhmen zu sehr in Anspruch genommen.

[3]) Es ist dies offenbar das Exemplar, welches er dem Kaiser vorlegte und das ihm die schon erwähnte Belohnung eintrug. Von dem Verbleib der gezeichneten Karte von Mähren in 4 Sektionibus, welche Müller, wie er in seinem Schreiben bemerkt, dem Hofkriegsrat einsendet, ist dem Verfasser nichts bekannt. Vergl. auch Matzura, Die ältest. u. ält. Landkarten v. Mähren, 305.)

allegorisiert. Das Terrain ist laviert, die Flüsse sind schwarz, die stehenden Gewässer blau, die Ortsringe mit Gold gefüllt und die Ortsnamen nur in deutscher Sprache angeführt. Im Prerauer Kreise fehlt die Einteilung in Herrschaften und Güter. Eine Anmerkung enthält die magnetische Abweichung für Wien aus dem Jahre 1703. (Declin. Magnet. Viennae 10 grad Anno 1703). Von Interesse ist die nachstehende Tabelle mit der Anzahl der in jedem Kreise des Landes befindlichen Städte, Marktflecken und Dörfer.

Enumeratio quot in quolibet Circulo atque adeò in universa Moravia, Urbes, Opida, Pagi etc. contineantur.

	In Circulo					
	Brunn:	Olomuc:	Prerov:	Hradist:	Znoym:	Iglaviensis
Urbs muro cinctae:						
Regiae	1	2	—	2	1	1
non Regiae	6	13	9	3	4	3
Urbes apertae, Opida et Vici	74	38	23	29	33	17
Pagi et reliqua loca habitata	743	698	418	323	310	271
Summa	824	751	450	357	348	292

Urbium muro cinctarum	Regiarum	7
	non Regiarum	37a)
Urbium apertarum, Opidorum, Vicorum		214
Pagorum et reliquor: locor: habitator		2763
Summa omnium locorum per totam Moraviam . .		3022

a) Soll 38 sein.

Notatum in hac Mappa explicatio: Urbes muro cinctae et Fortalitia. Signum Urbium Regiarum.[1] Urbes apertae et Opida. Arces et Palatia Magnatum et Nobilium. Pagi cum

[1] Als königliche Städte sind in der Karte bezeichnet: Brünn, Gaya, Hradisch (Ungarisch Hradisch), Iglau, Mährisch Neustadt, Olmütz und Znaym (Znaim).

templo. Pagi sine templo. Pagi longiores quorum aliqui ad integrum milliare se extendunt. Monasteria. Templa solitaria. Villae. Diversoria solitaria. Arcium antiquarum rudera. Pisciniae. Vineta. Ferri fodinae. Thermae. Aquae salsa. Acidulae. Lapidicinae Marmoris etc. ipsis nominibus indicantur. Viae regiae. Viae Postarum.

Nach einem Briefe an den mährischen Historiographen Joh. Georg Strzedowsky wollte Müller die Naturseltenheiten des Landes in einer eigenen Karte darstellen. Sein Bruder Joh. Heinr. Müller besaß, wie Hauber versichert, tatsächlich ein gezeichnetes Kärtchen von Mähren, worin die „Curiosa naturalia" des Landes behandelt waren. Hauber berichtet über den Inhalt dieser nicht im Druck erschienenen und unvollendeten Karte von Mähren folgendes:[1])

„Sie begreift nur den Iglauischen, Znoymischen und Brinnischen Kreis. Der Titel lautet: »Mappa chorographica. Pars Moraviae Physicocuriosae, eorum Index, quae vel curiosa vel utilia in regno Minerali ibi reperiuntur.«

1. In den Znoymischen waren ehemahls 1/4 Stunde von Jamnitz gegen Norden, an denen Gräntzen des Iglauischen Kreyses, deßgleichen oberhalb Eibenschütz an denen Brinischen Gräntzen, bei Oslawan, Gold-Gruben die aber jetzo eingegangen. Eisen-Gruben seynd an 7 unterschiedenen Orten in diesem Kreyß. Medicati fontes. Einer unter tieff Maspitz (Tiefmaispitz) gegen Parditz (?), welcher sehr berühmt ist. Ferner 1/4 Stunde von Grafendorff in der Ecke zwischen dem Brinnischen und Oesterreichischen, deßgleichen ob dem ersten See bey oder oberhalb Grußbach gegen Hostelitz (Hosterlitz). Zwischen Jamnitz und Vottau (Vöttau) fließet ein Bächlein, an deme Pullitz lieget, welches auch in der äussersten Kälte nicht zufrieret.

2. In dem Brinnischen Kreyß. Eisen-Gruben und Wercke seynd unterschiedene in dem Land, gegen oder über 20 an der Zahl. Besonders seynd die mehrste an dem Fluß Schwartza herunter. Glaß-Hütten finden sich zu Heralez (Heraletz) und zu Frischau. Deßgleichen zwischen Kinzanow (Křižinkau?) und Ossava (Ossowa), an denen Iglauischen Gräntzen. Wie auch

[1]) E. D. Hauber, Versuch einer umst. Hist. d. Land-Charten, Anhang, 185—187.

zu Olomuczany (Olomučan), so jenseits der Zwittawa lieget. Fontes medicati zwischen Austerlitz und Gaya, gleich an S. Mariae oder B. Virginis und New Urschitz (Uhržitz) einer. Rechter Hand von Auschwitz, gleich bey Kobyly ein anderer, so vornehmlich Schweffel führet, und in den darbey gelegenen See fliesset. Und drittens der Voitels-Brunn (Voitelsbrunn). Unter-Irdische Höhlen finden sich zwischen Sloup und Holstein zwey, oben an denen Olomutzischen Gräntzen.

Zwischen Sloup und Olomuczan (Olomučan) ein Hiatus Terrae, Prostap genennet, und gleich darbey gegen Süden eine Unter-Irdische Höhle, und zwischen Olmutz und Kyritein (Kiritein), jenseit der Zwittawa noch zwey andere, neben einander. Marmor-Brüche findet man vornehmlich in dem Berg bei Csebin (Čebin), so nicht weit von Tischnowitz jenseits der Schwartza lieget. Deßgleichen 1/4 Stunde oberhalb Nedwiesditz (Nedwěditz) an der Schwartza. Und jenseits derselben nicht weit von Brinn, bey Mokra (Mokrau) an dem Ursprung eines Flüßleins. Zwischen Lyssitz (Lissitz) und Dobrawitz (Doubrawitz) an der Swittawa und denen Olmutzischen Gräntzen gräbet und bereitet man Alaun. Der Berg aber bey Tischnowitz an der Schwartza heisset Kwietnitz, und ist voll von falschen Diamanten und Amethysten. Nicht weit von der Stadt Brinn, jenseits der Schwartza, zwischen Lesch (Lösch), Posoritz (Posořitz) und Rausnitz (Neuraußnitz) werden glossopetrae curiosae argilla gegraben. Der Berg unter Niccolsburg (Nikolsburg) an der Oesterreichischen Gräntze, Mayberg genannt, ist voll von denen herrlichsten und heylsamsten Kräutern. Ferner seynd zu merken die Madonna Miraculosa zu Kyritein. Und der Ort Dubnian, der erst seit wenigen Jahren her durch eine neue Erscheinung der heiligen Jungfrau berühmt wird."

Joh. Bapt. Homann in Nürnberg hat später Müllers Karte von Mähren nachgestochen und dieselbe als Generalkarte in einem Blatte sowie als Spezialkarten der einzelnen Kreise in acht Blättern herausgegeben.[1]) Die Generalkarte

[1]) Auch für kirchliche Zwecke wurde später die ständische Karte von Mähren verwendet. In der bischöflichen Bibliothek zu Leitmeritz befindet sich ein Exemplar der weniger bekannten Diöcesankarte von

heißt: „Tabula Generalis Marchionatûs Moraviae in sex circulos divisae quos Mandato Caesareo accurate emensus hac mappa delineatos exhibet Joh. Christoph Müller S. C. M. Capitan. Editore Joh. Bapt. Homanno, Noribergae", 1:490.000. 1 gest. Blatt. [1])

Homanns Kreiskarten von Mähren [2]) sind in acht Blättern angeordnet und behalten den Maßstab der ständischen Karte des Landes 1:180.000 bei. Die Aufschriften der einzelnen Blätter lauten: „Marchionatûs Moraviae Circulus Brunnensis quem Mandato Caesareo accurate emensus hac mappa delineatum exhibet J. C. Müller S. C. M. Capit. et Ingen. Editore Joh. Baptista Homanno Noribergae. Cum Privilegio Sac. Caes. Majest", [3]) 2 gest. Blätter. „Marchionatûs Moraviae Circulus Hradistiensis etc.," 1 gest. Blatt, „Marchionatûs Moraviae Circulus Olomucensis etc.," 2 gest. Blätter. „Marchionatûs Moraviae Circulus Preroviensis etc.," 2 gest. Blätter. „Marchionatûs Moraviae Circuli Znoymensis et Iglaviensis etc.," 1 gest. Blatt. [4])

Ein Vergleich der ständischen Karte von Mähren mit dem Nachstich Homanns zeigt, daß derselbe, offenbar in der Absicht, die Gradeinteilung Müllers zu verbessern [5]), die Längengrade seiner Karten um 7·4 *cm* verkürzte. Der Längengrad Müllers in der ständischen Karte beträgt 37·4 *cm*, Homann gibt ihn unter Beibehaltung desselben Maßstabes mit 30 *cm* an, drückt daher das Gradnetz seiner Karten um nahezu einen ganzen Längengrad zusammen. Dadurch wurden

---

Olmütz unter dem Titel: „Tabula almae dioecesis Amplissimi Episcopatus Olomucensis in LXII Decanatus divisae etc. dedicat Joan. Wenc. L. B. de Freyenfels, Cath. Eccel. Olom. Canonicus etc. Excudentibus Haeredibus Homannianis Norimbergae". (1:180.000.) 4 gest. Blätter 1762, mit 1 Ortsregister. Die Darstellung der Städte ist von der Müllerschen verschieden. Sie enthält: Sedes Decani, Parochi, Capellani. localis und Pagi cum et sine Templo. (H. K. 3.)

[1]) K. A., Kartenabt. B IX a 148.

[2]) K. A., Kartenabt. B IX a 153.

[3]) Das k. und k. Kriegsarchiv besitzt auch Ausgaben, welchen diese Klausel fehlt.

[4]) Alle diese Kreiskarten, welche Homanns Atlas enthält, waren auch einzeln käuflich.

[5]) Müller fehlte in der Zählung des Anfangsmeridians von Ferro.

freilich die Karten Homanns nicht besser und weil der Fehler scheinbar auf Müller zurückfiel, mußte eine spätere Wertung seiner kartographischen Leistung[1]) ungünstig ausfallen. Nachdem in den zahlreichen Nachstichen der Karte von Mähren während der nächstfolgenden Jahrzehnte die Homann'sche Gradeinteilung beibehalten wurde, so haftet ihr Fehler auch allen jenen späterer Autoren, wie Lidl, Lotter, Cóvens et Mortier[2]), Seutter[3]) etc., in gleichem Maße an. Selbst eine nahezu richtige Zählung des Anfangsmeridians von Ferro, wie sie Cóvens et Mortier in ihren Nachstichen anwenden, änderte nichts daran; der Fehler blieb bestehen, bis ihn eine spätere Zeit beseitigte.

Karte von Böhmen.

Von den kaiserlichen Erbländern war das Königreich Böhmen[4]) das erste, welches ein selbständiges Kartenbild[5]) aufzuweisen hatte. Schon während der Regierung Ludwigs II.

[1]) J. Chr. Sandler über die Karte Müllers von Mähren: „Das Ergebnis dieser Vermessung ist kein sehr günstiges gewesen, denn Mähren ist wohl relativ richtiger geworden . . . . aber die mathematische Genauigkeit läßt noch mehr zu wünschen übrig . . . . . . so daß man versucht ist zu glauben, Homann habe bei Eintragung des Kartennetzes einen falschen Maßstab zur Anwendung gebracht . . . . . (Zeitschr. d. Gesellsch. f. Erdkunde, 374.)

[2]) Carte générale du Marquisat de Moravie etc. A Amsterdam. Chez Cóvens et Mortier. J. Condet sculpsit. 1 : 410.000. 1 gest. Blatt. (K. A., Kartenabt. B IX a 149.)

[3]) Moravia Marchionatus in sex Circulos divisus etc. a Matth. Seutter S. C. M. C. Augustano (1 : 640.000) mit der Ansicht von Brünn und einem quadratischen Netze zum Aufsuchen der Ortsnamen ohne Register. 1 gest. Blatt.

[4]) Über historische Kartographie von Böhmen vergl. Erber, Notitiae illustris Regni Bohemiae etc., Vindobonae 1760. — Riegger, Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen, 1787, 1., 2., 3. Heft. — Erben, Historický přehled kartografie země české. (Památky archeologické, IV. díl, oddělení 2, 1861, 136.) — Dvorský, Historické zprávy o kartografii české. (Sborník historický, Ročník II, 1884, 321—331.) — Schneider, Über die Entwicklung des Kartenbildes von Böhmen. Mit drei Kartenbeilagen. (Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, XLV. Jahrg., Nr. III, 1907, 321—367.)

[5]) Im Jahre 1501 erscheint Böhmen auf der Karte „das heilig Römisch reich mit allen landtstrassen etc. Gedruckt von Georg

gab Nikolaus Klaudian[1]) im Jahre 1518 über Auftrag der böhmischen Stände eine Karte des Landes in Holzschnitt heraus.

Das Original dieser seltenen Karte,[2]) welche überhaupt zu den ältesten Landkarten einzelner Länder gehört, befindet sich in der bischöflichen Bibliothek zu Leitmeritz,[3]) ein

---

Glogkendon zu Nürnberg 1501" mit folgenden Orten: Prag, Leitmeritz, Laun, Sotz, Elépogen, Beron, Newhaus, Kutenberg, Spibra, Budweiß, Weisswasser, Neweburg, Barwicz, Dachaw und den Flüssen Elb, Multa und Eger. 1 gest. Blatt. Verkehrt orientiert. (Hauslabsamml. d. Fürsten Liechtenstein, Wien.) Die Straßburger Ausgabe des Ptolemäus, 1513, enthält unter den Karten, welche dem Waldseemüller (Walzenmüller, Ilacomilus) zugeschrieben werden, auf Tafel Nr. 6, „Tabula Moderna Germaniae" (1 : 3,000.000), Böhmen als „Boemia" mit den Orten: Braga, Egra, Harwitz (?), Laun, Leutmeritz, Neuhaus, Nimburg, Pudwitz (Budweis), Pautebertz (Pardubitz), Pilsen, Pruga (Brüx), Sellama ?), Spibram (Přibram), Sotz, Winasset (Weisswasser ?). Ein Holzschnitt, richtig orientiert.

[1]) Klaudian (Claudianus) Nikolaus, war ein böhmischer Arzt und Buchdrucker in Jungbunzlau. Er erscheint zu Beginn des XVI. Jahrhunderts in der Verbindung der böhmischen Brüder als gelehrter und unternehmender Mann, dem wichtige Aufgaben anvertraut wurden. Im Jahre 1518 hatte er in Jungbunzlau, wo er begütert war, eine Buchdruckerei gegründet und gab eine Karte von Böhmen heraus, die er im Jahre 1517 in Nürnberg in Holz schneiden ließ. 1521 weilte er in Angelegenheiten der Buchdruckerei in Leipzig und dürfte um 1522 gestorben sein. In den städtischen Büchern in Jungbunzlau wird er nur Meister Nicolaus genannt. (Slovník Naučný. V Praze, 6. Bd. 1893, 4. und 14. Bd. 1899, 320.)

[2]) Verkleinert reproduziert in den Mitteil. d. Vereines f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen. Jhrg. XLV. (zu Schneider, Entwickl. d. Kartenbild. v. Böhmen.)

[3]) P. Gelas. Dobner beschreibt sie in den „Annales Bohemorum W. Hagek", Pragae 1763. Pars II, 88, wie folgt: „Antiquissima enim tabula Bohemiae, quae hactenus in manus meas pertigit illa est, quae Ludovici Regis nostri tempore Pragae 1518 formam utcunque magna excusa est; sed ea, si rem Geographicam spectes, adhuc tam rudis, ac informis, ut neque coeli plagis, neque mensurae ulli respondeat. Ceterum, si typum picturamque spectes, plane elegans, ut etiam aevum, it admireris. E qua praeterea discimus; consuetudinem hoc saeculo fuisse, ut mappa haec Primoribus regni instar strenae offeretur; eam enim undique variae imagines, clypeique Procerum tam vivis coloribus, ut si hodie pictoris manum deservissent etc. Antiquitatis hoc, quanquam non postremae, monumentum servatur in Bibliotheca Reverendissimi ac Excelentissimi Domini Domini Episcopi Litomericensis."

handschriftliches Faksimile im Museum des Königreiches Böhmen.[1])

Die Karte Klaudians gelangte wiederholt in den Werken Seb. Münsters[2]) zum Abdruck. Der verdiente Kartograph und Kanonikus F. J. Kreybich[3]) ließ diese erste Landkarte Böhmens in Kupfer stechen und verwendete sie als Beilage in der zweiten Ausgabe der Kirchengeschichte von Bílejovský. Neu herausgegeben von Jos. Dittrich (Skalický) Prag 1816. Auch in Frinds „Kirchengeschichte von Böhmen 1872" ist dieser Kupferstich verkleinert reproduziert.

Den böhmischen Städtenamen wurden später die deutschen Benennungen beigesetzt. Das Original ist 126 *cm* hoch und 64 *cm* breit, ohne Maßstab, verkehrt orientiert, ohne wissenschaftliche Ausgestaltung; an den Grenzen hört jedes Detail auf. Sie enthält folgende Signaturen: eine Krone als Zeichen für die königliche Stadt, ein Schild für die Herrenstadt, ein halber Zirkel bezeichnet den Marktflecken, der Turm ein festes Schloß, auch mit Mauern umgebene Klöster, ein Schlüssel den Sitz der katholischen Partei und ein Kelch einen von Utraquisten bewohnten Ort.[4]) Aus der Karte sind die Verteidigungsanstalten des Landes, die alte böhmische Benennung mancher Orte, sowie die konfessionellen Verhältnisse des Königreiches zu ersehen.[5])

---

[1]) Nach der gütigen Mitteilung des Herrn Dr. V. Nováček, Direktor des königl. böhm. Landesarchivs in Prag.

[2]) Über Münster vergl. Hantzsch, Seb. Münster, Leben, Werk, wiss. Bedeutung, 1898 und Nordenskiöld, Facsimile-Atlas, 1889. In den Ptolemäus-Ausgaben von Seb. Münster erscheint sie 1545, in seinen Kosmographien in den Ausgaben von 1550 bis 1614. In der böhmischen Ausgabe vom Jahre 1554 nähert sie sich am meisten dem Original „Kosmograffia Czeska 1554 od Jan z Puchowa, Kaplan arcybiskupstwy etc. a Zygmund mladssy z Puchowa, v Praze vitištiena etc. 1554, Jan Kosořsky z Skosoře. Der Kartenrand ist in dieser Ausgabe mit 15 Wappen böhmischer Herren und Ritter geschmückt, welche zur Auflage dieses Buches etwas beigetragen zu haben scheinen.

[3]) Von F. J. Kreybich erschien auch ein Kreisatlas des Königreichs Böhmen, nach zuverlässigen astronomischen Ortsbestimmungen entworfen, etc., 1:243.000, 16 gest. Blätter, Prag 1826—1834. (K. A., Kartenabt. B IX a 85.)

[4]) Riegger, Materialien. 1787, 1. H., 193.

[5]) Nordenskiöld, Facsimile-Atlas, 1889, sagt auf S. 108: „Is remarkable as the first printed map illustrating the distribution of different

Im Jahre 1568 gab der Marienberger Pfarrer Joh. Criginger[1]) eine Karte von Böhmen[2]) heraus, welche leider in ihrer ursprünglichen Gestalt verloren gegangen ist.

Ortelius „Theatrum Orbis Terrarum, Antverpiae 1570", führt sie an im „Catalogus Auctorum" unter dem Titel „Joannes Cringerus Bohemiae, Missniae, Turingiae, collateratium regionu tabulam; Pragae 1568." Das Original stellt also nicht Böhmen allein, sondern auch Meißen und Thüringen dar. Das abgesonderte[3]) Böhmen ließ Ortelius in einem vergrößerten Maße zeichnen und fügte es seinem Sammelwerk ein.[4]) Criginger benützte für sein Werk, das

religions and may as such be regarded as the first statistical map." Eine ausführliche Beschreibung der Klaudianschen Karte gibt Schneider, Über die Entwicklung des Kartenbildes von Böhmen, 326—332.

[1]) Criginger wurde zu Joachimsthal in Böhmen wahrscheinlich 1521 geboren. Im Jahre 1535 kam er nach Marienberg in Sachsen, wo er dann seit 1549 als Geistlicher fungierte. Er befaßte sich mit der Idee, ein Werk nach dem Vorbild des goldenen Tisches Karls des Großen, auf dem eine Weltkarte eingegraben war, zu schaffen. Bald sah er ein, daß ihm zu solch großen Plänen die Mittel und Kräfte mangelten und er beschränkte sich auf die Herstellung einer Karte von Sachsen und den angrenzenden Ländern. Nach der Erklärung Crigingers ist diese Karte „nur allein, ohne einiges manchen Hülff, dazu daheim ohne alles wandern und besichtigen, ohne einiges menschen unkost und vorlegung zusammen bracht". Im Hinblick auf die Art der Herstellung dieser Karte ist es erstaunlich, daß sie trotz aller Mängel noch so erträglich ausfiel. Kurfürst August von Sachsen, der erkannte, daß die Karte „viel großen Irrthumb" enthalte, verlangte, daß „seine Wappen und Titel davon bleiben", sandte jedoch später 50 Gulden als Beisteuer und Criginger ließ sie 1568 in Prag drucken. (Ruge, Geschichte d. sächs. Kartographie im XVI. Jahrhundert, 94, 223. Zur Biographie vergl. auch Allgem. deutsche Biogr., XLVII, 559.)

[2]) Der Norden und Nordwesten von Böhmen erscheint in der Karte des schmalkaldischen Kriegsschauplatzes (1546 bis 1555), von Wolfgang Lazius auf Pergament gezeichnet: „Mappa sive chorographia castrametacionum et profectionum longe invictis. Caesarum Caroli V et Ferdinandi Primi In bello adversus Joannem Fridericum Exelectorem in Misnia Saxonia demumque adversus conspirationem quorundam in Bohemia gesto." (Eug. Oberhummer und Fr. R. v. Wieser, Wolfg. Lazius Karten der österr. Lande 1545—1563, Innsbruck 1906, 16.)

[3]) Vergl. Schneider, Über d. Entwicklung d. Kartenbildes v. Böhmen, 336.

[4]) In Ortelius „Theatrum Orbis Terrarum, Antverpiae 1592" kommt die Karte unter dem Titel „Regni Bohemiae descriptio" als

nicht auf Vermessungen beruht, nebst den Karten Münsters wahrscheinlich auch die Karte über das Fichtelgebirge von Kasp. Brusch.[1]) Sie enthält viele Mängel und Fehler. Inwieweit die zahlreichen Namensentstellungen auf Kosten der Nachstiche zu setzen sind, kann, nachdem das Original in Verlust geraten ist, nicht mehr konstatiert werden. Was die Unterscheidung der Siedelungen anbelangt, war die Karte Klaudians vollkommener.

Crigingers Karte von Böhmen,[2]) welche einen Fortschritt im Vergleich zur Karte Klaudians bedeutet, wurde häufig abgedruckt;[3]) so in den zahlreichen Auflagen des Ortelius, „Theatrum Orbis", in „Speculum orbis terrae von Ger. de Judaeis, Antverp. 1593", in „Europae descriptio" von M. Quad, 1594, in der Kosmographie des Joh. Ravius, Frankf. a. M. 1597 und 1624 und in der Hondschen Ausgabe des Mercator 1605 etc.[4]) So zehrten eine Reihe von

---

Blatt Nr. 57 vor. In der zugehörigen Beschreibung heißt es am Schlusse: „Hanc typicam delineationem sumpsimus ex tabula Joannis Crigingeri, Pragae anno 1568 edita."

[1]) Ortelius führt sie an im „Catalogus Auctorum" des Theatr. Orbis: „Caspar Bruschius Egranus. Montis Piniferi (quem Fiechtelberg vulgò nuncupant) Tabulam; Ulme apud Seb. Francum." — Caspar Bruschius (1518—1559) war geboren zu Schlackenwald (Schlaggenwald) in Böhmen. (Nordenskiöld, Facs.-Atlas, 126.)

[2]) Ausführliche Beschreibung gibt Schneider, Über die Entwicklung d. Kartenbildes v. Böhmen, 334—344.

[3]) Die Lafreri-Sammlung (Atlas) in Rom besitzt ein Exemplar der Karte von Böhmen unter dem Titel: „Bohemiae nova et exacta descriptio etc." Bolognini Zalterij formis. Nordenskiöld, schreibt in seinem Facs.-Atlas, S. 119: „The map is drawn in a manner deviating considerably from the style of drawing of other maps in Lafreris collection." Auch die Hauslabsamml. des Fürsten Liechtenstein in Wien besitzt ein gleiches Exemplar dieser Karte, welche ein Criginger ist.

[4]) Riegger, Materialien, 1787, 1. H., 63, 198. — Eine kleine auf Silber gestochene und vergoldete Landkarte von Böhmen „Bohemia 1631", welche als Grundlage die Karte Crigingers hat, befindet sich in den Kunsthist. Sammlung. d. Allerhöchst. Kaiserhauses in Wien. (Mathematisch. u. geometr. Instrument von Hans Melchior Volckhmaier, Cammer Goldschmid et Math. Geometr, 1642.) Außerdem enthält dieses Instrument noch die Landkarten von Österreich, Deutschland, Ungarn, Spanien, Portugal und Palästina.

Autoren an der Arbeit des Marienberger Pfarrherrn, bis dieselbe im Jahre 1619 durch eine neue und bessere Darstellung des Landes Böhmen verdrängt wurde.

Paul Aretin von Ehrenfeld war der Schöpfer eines neuen Kartenbildes von Böhmen im Jahre 1619, welches die Grundlage aller anderen bis zum Jahre 1720 erschienenen Landkarten des Königreiches wurde.[1])

„Regni Bohemiae nova & exacta descriptio. Patriae Honori, & Utilitati D. Cons. Paulus Aretinus ab Ehrenfeld Civis Antiq. Urbis Pragensis Anno exulcerati seculi MDCXIX Paulus Bayard sculpsit Pragae. Cum Consensu Superiorum. Ab Auctore recognita e aucta anno saluti 1632."

Sie beruht teils auf Autopsie, teils, wie die ziemlich richtige Lage der Orte beweist, auf guten Nachrichten. Die Städte, Marktflecken, Dörfer, Schlösser etc. sind durch verschiedene Zeichen dargestellt. Je sechs Personen beiderlei Geschlechtes, verschiedenen Ständen angehörig, sind auf der Karte in ihren Trachten abgebildet. Sie ist die erste Karte Böhmens mit einer Kreiseinteilung. Im Riesengebirge steht: „Krkonosse vel Montes gigantum, in quibus daemon, quem incolae Ribenzal vocant, mirabilem Dei potentiam monstrat." Bei Wysoky (Hochstadt) ist ein Hirt eingezeichnet, welcher einen Stein nach einer Kuh wirft mit den Worten „pretiosior vacca", um anzuzeigen, daß sich hier Steine finden, die den Wert einer Kuh übersteigen.

---

[1]) Aretin von Ehrenfeld war in seinen jungen Jahren Ratsschreiber in Klattau; dort heiratete er die Tochter des Bürgers Matth. Jehla, verblieb daselbst bis zum Jahre 1609 und kam 1612 nach Prag. 1615 erhob ihn Kaiser Matthias wegen ersprießlicher Dienstleistung und ehrenhaften Betragens in den Adelstand mit dem Prädikat von Ehrenfeld. Im Jahre 1618 war er Sekretär beim Appellationsgericht in Prag unter dem Präsidenten Wenzel Budovec von Budov und dessen eifriger Anhänger. Aus diesem Grunde mit in die Stürme der nächsten Jahre verwickelt, wurde er nach der Schlacht am Weißen Berge seines Amtes entkleidet, jedoch gegen die Zahlung einer nicht unbedeutenden Geldsumme an die böhmische Kammer pardoniert. Im Jahre 1619 gab er die Landkarte von Böhmen heraus, welche er 1632 verbesserte. (Erben, Historický přehled kartogr. země České und Časopis Musea království českého, 1888, 459 und 1889, 286.)

Ein Gradnetz fehlt. Dagegen ist die Karte von einem quadratischen Meilennetz umgeben (jede Meile in 8 Teile geteilt), welches zur Bestimmung der Ortslagen dient. In der Merkatorausgabe des Hondius 1623 erscheint sie das erste Mal, auch in den Blaeuschen Atlanten und bei anderen Verlegern kommt sie vor.[1])

Ägidius Sadeler[2]) benützte die Aretinsche Karte zur Anfertigung einer neuen Zeichnung der Landkarte von Böhmen, die er in Kupfer stach und welche Jansson herausgab. Im Atlas Gerardi Mercatoris et J. Hondii, Amsterdam, J. Jansson und Henricus Hondius 1633[3]) erscheint sie als Blatt Nr. 313 unter dem Titel: „Bohemia in suas partes geographicé distincta. Petrus Kaerius Caelavit. Egidius Sadeler deline: Joannes Janssonius excu: Anno 1630." (1 : 765.000.) Scala milliarum continens Magna, comunia et parva. Gradeinteilung: 29° 30′ bis 34° 28′ östl. Länge und 48° 16′ bis 50° 56′ nördl. Breite. Notarum explicatio: Civitas Regia libera, Oppidum Regis Bohemiae, Oppida Baronum et Nobilium, Pagus, Arx, Castellum, Monasterium, Oppidum cum Arce, Pagus cum Arce, Fodine (Auri, Argenti, Stanni,

---

[1]) Der Titel und die Beschreibung der Karte wurde entnommen den „Materialien z. alten u. neuen Statistik von Böhmen des k. Gubernialraths von Riegger", 3. H., 615.

Die Karte Aretins 1632 erscheint reproduziert in: Schneider, „Über die Entwicklung des Kartenbildes von Böhmen", mit Beschreibung. S. 347—351.

[2]) Sadeler Egidius (Ägidius), geboren zu Antwerpen 1570, Maler und Kupferstecher, hielt sich einige Zeit in Frankfurt a. M. und München auf, ging dann nach Italien, erregte die Aufmerksamkeit Kaiser Rudolfs II., der ihn nach Prag berief. Später trat er in die Dienste des Kaisers Matthias und Ferdinand II. und starb 1629 zu Prag. Die von ihm (1605?) gezeichnete und gestochene Karte von Böhmen erregte großes Aufsehen. (Nagler, Künstler-Lex., 14. Bd.)

[3]) Auch Matth. Merian bringt die Karte Aretins in seiner „Topographia Bohemiae, Moraviae, et Silesiae, das ist Beschreibung und eigentliche Abbildung der Vornehmsten und bekandtisten Stätte und Plätze in dem Königreich Böheim und einverleibten Ländern Mähren und Schlesien. An Tag gegeben und verlegt durch Matthaeum Merian zu Franckfurt 1650". Die in dem Werke enthaltene Ansicht von Prag ist von „Wenceslaus Hollar, a Lewengrün et Bareyt, hanc Regni Bohemiae Metropolim Patriam suam, ex Monte St. Laurentiy A° 1636 exactissime delineavit".

Ferri), Therme, Officina Vitraria, Nomina quae habent triangulum in fine sunt Bohemica. Die 15 Kreise des Landes sind deutsch und böhmisch beschrieben. Der Löwe oben rechts ist nicht doppelt geschwänzt; auch hiedurch unterscheidet sich diese Karte von der Aretinschen, ferner fehlen die Dämonen im Riesengebirge und der Hirt bei Wysoky. An Kommunikationen ist nur der goldene Steig im Böhmerwald gezeichnet.

Im Jahre 1665 stach Daniel Wussim (Wussin) aus Prag die Karte Aretins getreulich nach: „Prostat apud Daniel Wussim Civem Neopragensem qui pro honore et Utilitate Patriae opus hoc renovavit et excudit An. MDCLXV." Die Ortsnamen sind böhmisch, auch ein Ortsregister ist beigegeben.[1])

Der Prager Bürger Jaroslaus Cztibor von Löw, Schreiber bei dem Archiv der Altstadt Prag, verfertigte 1661 einen Meilenmesser zu der Karte Aretins unter dem Titel: „Tabella Cosmographica principaliorum Civitatum et locorum in Regno Bohemiae", zur Bestimmung der Entfernung der Orte voneinander.[2])

Den besten Nachstich der Karte Aretins lieferte im Jahre 1666 Jakob Sandrart[3]) in Nürnberg. „Bohemia in suas partes geograph. distinc. Imp. Caes. D. Leopoldo Pio. Felici Inclito Victori et Triumphatori P. P. Augusto Regnorum Suorum Germaniae Pacifico Conservatori. Hungariae Contra Turcas Assertori. Bohemiae inter Austriacos Regi. Undecimo Austriae quod vovemus et speramq Propagatori sunt, quae

[1]) Rieggers Materialien, 3. H., 616. Vergl. Nagler, Künstler-Lex., 22. Bd.

[2]) Rieggers Materialien, 3. H., 618.

[3]) Rieggers Materialien, 3. H., 621.

Jakob von Sandrart, hervorragender Kupferstecher, geboren 1630 zu Frankfurt a. M., übte sich seit 1640 bei seinem Vetter Joach. v. Sandrart in Amsterdam im Radieren, lernte bei Corn. Danckert das Kupferstechen, ging nach Danzig zu dem k. polnischen Hofkupferstecher Hondius, kam wieder nach Regensburg und 1656 nach Nürnberg zurück. Er war Mitdirektor der seit 1662 errichteten Malerakademie, stach besonders Porträte (gegen 400); er starb 1708. (Doppelmayr, Hist. Nachricht v. d. Nürnberg. Mathemat. u. Künstl.; Vergl. Nagler, Künstler-Lex., 14. Bd.)

dorsa tument, Boiemi lustra Leonis: Haec Habsburgiacus tesqua cubile legit. En Sceptris, Leopolde, Tuis Leo gaudet uterq. Optat uterq Tua Posteritate frui. Humill. et Subjectiss.ae Devotionis studio D. D. D. Jacobus Sandrart. Anno 1666. Jacob Sandrart sculpsit et excudit Norimbergae."[1]) 2 gest. Blätter (1:515.000). Die Karte besitzt eine Gradeinteilung. 35° 30' bis 39° 40' östl. Länge und 48° 20' bis 50° 50' nördl. Breite; außerdem umgibt die ganze Karte ein Meilenmaßstab, jede Meile in 8 Teile geteilt. Die Größenverhältnisse der Karte sind 60·8 × 53 *cm*. Zum Aufsuchen der Ortsnamen dient ein „Register an die Böhmisch Land Charten des Königreichs Böhmen gehörig. Nürnberg, zu finden bei Jacob Sandrart, Kunsthändler und Kupferstecher. Gedr. bei Christ. Gerhard. Im Jahre 1666." Nach diesem Register beträgt der Umkreis des Landes 124 Meilen, vom Orient zum Okzident sind 40 Meilen Länge, von Mitternacht bis gegen Mittag 35 Meilen Breite. Das ganze Land enthält 860 Quadratmeilen. Die Projektion ist eine trapezförmige. Notarum explicatio: Civitas, Oppidum, Pagus, Arx, Castellum, Monasterium, Fodinae (Auri, Argenti, Stanni, Ferri), Thermae, Officina vitraria, Vinetum. Eine Zierde der Karte bilden die Ansichten folgender Städte: Prag, Kuttenberg, Jungbuntzl, Königingrätz, Crudim, Kaurschim, Tschaslaw, Pilsen, Seltschan, Tabor, Kolin, Poln, Konietitzerberg, Bechin, Eger, Saatz, Leuttmeritz, Schlan, Rakonickh, Beraun, Prachatitz, Laun, Commütaü, Carlsbad, Schlaecowerdt, Büglitz (Krziwoklat). Das Terrain ist in Maulwurfshügeln dargestellt, die Wälder durch Baumzeichen. Kommunikationen fehlen, nur der Goldene Steig im Böhmerwald ist ersichtlich gemacht. Die 15 politischen Kreise des Landes sind deutsch und böhmisch beschrieben. Die Anzahl der Städte und Ortschaften beträgt nach dem Register 1424.

P. Maur. Vogt, Zisterzienser aus Plaß in Böhmen, benützte die Karte Aretins als Grundlage für seine im Jahre 1712 erschienene Landkarte von Böhmen. Sie zeichnet sich durch den reichen Inhalt an Denkwürdigkeiten aus.[2]) „Nova totius Regni Boemiae tabula reverendissimis, celsis-

[1]) K. k. Hof-Bibl. 55 A 13.

[2]) Erben, Historický přehled kartogr. země české, 137.

simis, illustrissimis et excellentissimis, illustrissimis perillustribus et praenobilibus Dominis Dominis Inclyti Regni Boemiae Statibus Dominis Dominis suis gratiosissimis, beningnissimis colendissimis et honorandissimis data, dicata, et consecrata ab infimo Servo Joann Fried. Rüdiger Bibliopol. Norimb. Fecit et delineavit P. Mauritius Vogt Regis curianus in Graabfeld S: O: Cist: Plaßy. Prof. Joannis Leon Blanck sculpsit."[1] 1:400.000, 1 gest. Blatt. Hat 3 Maßstäbe Milliaria Germanica 15 ab gradum, Milliaria usitata Boemica 12 ad gradum, Leuca gallicae 20 ad gradum; enthält ein Gradnetz und eine Gradeinteilung, 35° 28′ bis 40° östl. Länge und 48° 34′ bis 50° 58′ nördl. Breite. Projektion trapezförmig. Die Zeichenerklärung ist reich: Urbs Munita, Civitas, Oppidum, Arx, Monasterium, Pagus, Capella, Arx ruinata, Monasterium ruinatum, Mola, Posta, Archip., Episc., Studium, Aurifodinae, Argentifodinae, Stanifod., Cuprif., Uniones, Thermae, Officinae Vitr., Vineae, Fodinae Ferri, Telonium. Die politische Einteilung des Landes enthält folgende Kreise: Circulus Bechinensis, Boleslaviensis, Chrudimensis, Czaslaviensis, Cubitensis, Egranus, Kurimensis, Litomericensis, Moldaviensis, Pilsnensis, Podberdensis, Prachinensis, Raconicensis, Reginohradecensis, Satecensis, Slanensis und Pragensis, ferner Comitatus Glacensis. Das Terrain ist in Maulwurfshügelmanier gezeichnet; die linke untere Ecke enthält eine allegorische Darstellung der Flüsse mit dem Riesengebirge, wo wieder Dämonen abgebildet sind. Die Ortsnamen sind deutsch, einige Orte tragen auch die böhmische Benennung. Das eingezeichnete Straßennetz mit den Poststationen sowie die Angabe der Zoll- oder Mautstationen bilden eine interessante Bereicherung und Verbesserung der Karte.

Böhmen verdankt seine erste auf Vermessungen beruhende Karte dem Ingenieurhauptmann Joh. Christ. Müller. Sie führt den Titel:

„Mappa geographica Regni Bohemiae in duodecim circulos divisae cum comitatu Glacensi et districtu Egerano

---

[1] K. A., Kartenabt. B IX a 80.

adiunctis circumiacentium regionum partibus conterminis ex accurata totius Regni perlustratione et geometrica dimensione omnibus, ut par est, numeris absoluta et ad usum commodum nec non omnia et singula distinctiùs cognoscenda XXV. Sectionibus exhibita à Joh: Christoph: Müller, S. C. M. Capitan: et Ingen: A: C: MDCC XX. Michael Kauffer Sculpsit. Augusta Vind:"[1]) 1:137.500. Das Verjüngungsverhältnis ist auf der Karte nicht angegeben, wohl aber zwei Maßstäbe. Der eine enthält böhmische Meilen, der andere Stunden. Die Meile hat zwei Stunden, mißt 6·8 *cm* und hat somit einen Wert von 9370 *m*. Nach der Triangulierungsinstruktion, Wien 1845, gehen 16·2 auf 1 Äquatorgrad = 6871 *m*. Tilka, Unterricht für Ingenieuroffiziere 1787, setzt die große böhmische Meile gleich 7777 *m*, die kleine gleich 6542 *m*. Dr. Rieger gibt im Slovník Naučný die böhmische Meile mit ½ Äquatorgrad = 9276 *m* an, was mit dem Maßstab der Müllerschen Karte gut übereinstimmt.[2])

Die Karte besteht aus 25 Blättern,[3]) deren Stich von dem als Schrift- und Landkartenstecher ausgezeichneten Michael Kauffer in Augsburg besorgt wurde. Prachtvolle Allegorien von künstlerischem Werte schmücken dieselbe. Obstbau und Weinkultur, Ackerbau und Viehzucht, Jagd und Forstwirtschaft, Bergbau und Glaserzeugung gelangen in meisterhaften Bildern zur Darstellung. Schöne Frauen- und Männergestalten, die Flüsse des Königreiches personifizierend, umgeben in malerischer Gruppierung den von einem gekrönten Aar gehaltenen und von der Kette des Toisonordens eingefaßten Schild mit dem böhmischen Löwen. Man sieht den Albis Fluß von den Höhen des Riesengebirges kühn zu Tale stürzen, sowie seine Nebenflüsse, die Aupa, Cydlina, Orlyce und die Isara, ferner die aus den Tiefen des Böhmer-

[1]) K. A., Kartenabt. B IX a 91.

[2]) Hartl, Das Verjüngungsverhältnis der Vischerschen Karte von Niederösterreich und der Müllerschen Karte von Böhmen. (Mitteil. d. k. k. Milit.-geogr. Instituts, Wien 1884, 183.)

[3]) Nach der gütigen Mitteil. des H. Dr. V. Nováček befinden sich die Kupferplatten der Müllerschen Karte, und zwar 25 der großen und 25 der kleineren Ausgabe (Wieland) in der Registratur des k. böhmischen Landesausschusses in Prag und dürften später in die Verwahrung des k. böhm. Landesarchivs übergehen.

waldes kommende fischreiche Moldava mit der perlenreichen Ottava, der Zazava, der Luschnice und der Berauna. Der Fluß Egra schließt das ganze Bild. Eine Ansicht von Prag, mit der steinernen Brücke über die floßbare Moldau und mit der alten, ehrwürdigen Königsburg am Hradschin, wird von dem Bilde des böhmischen Herzogs Wenzel des Heiligen gekrönt, welcher die Landeshauptstadt dem Schutze der Madonna empfiehlt.

Diese figurale Ausstattung der Karte wurde von dem Maler Wenzel Lorenz Reinner[1]) entworfen und gezeichnet. „Wenceslaus Laurentius Reinner inventor et delineavit Prag."

Nach den Vorlagen dieses Künstlers führte der Augsburger Kupferstecher Joh. Daniel Herz (1693—1754)[2]) den Stich dieser Nebenfiguren aus. „Johann Daniel Herz sculpsit Aug. Vindelicorum."

Jedes Kartenblatt ist am inneren Rande gemessen 54·7 *cm* lang und 46·5 *cm* hoch. Die Länge der ganzen Karte beträgt 2·73 *m*, die Höhe 2·32 *m*, die ganze Fläche 6·3 m^2. Sie besitzt kein Gradnetz, am Rande ist eine Gradeinteilung mit Angabe der Minuten angemerkt. Die Karte ist als rechteckige Plattkarte konstruiert. Die Rechtecke betragen nach den Breiten- und Längengraden gemessen im Mittel 13·54 *cm* Höhe und 8·7 *cm* Länge, die Breitenminuten 1·3 *cm*, die Längenminuten 0·9 *cm* oder 1874 *m* und 1171 *m* im Werte.

Die an Böhmen angrenzenden Länder sind: Im Norden: Saxoniae Superioris Pars mit Circul. Voitlandicus, Circul. Mineromontanus, germanice Erzgebürgische Creys und Circul. Misniacus. Lusatiae Superioris Pars. Ducatus Silesiae Pars mit Ducatus Javariensis, Swidnicensis, Mönsterbergensis und Krotkaviensis.

Im Osten: Marchionatus Moraviae mit Circul. Iglaviensis, Brunnensis und Olomucensis. Im Süden: Archiducatûs Austriae Pars. Im Westen: Bavariae Pars und Palatinatus

---

[1]) Geboren in Prag 1686, widmete sich unter der Leitung Schweigers der Landschafts- und Schlachtenmalerei und sein Ruf verbreitete sich weithin. Seine Bilder wurden hochgeschätzt und teuer bezahlt. Er starb 1743 noch nicht 56 Jahre alt und wurde bei St. Ägidius in Prag begraben. (Nagler, Künstler-Lex., 12. Bd.)

[2]) Nagler, Künstler-Lex., 6. Bd.

Superior, Marchionatus Culmbacensis und Pars Districtûs Passaviensis.

Das Königreich Böhmen ist politisch in 12 Kreise eingeteilt. Außer diesen Kreisen gehört noch der Distrikt von Eger und die Grafschaft Glatz zu Böhmen. Die alte administrative Einteilung Böhmens zu Anfang des XV. Jahrhunderts läßt sich, nach Palackýs „Geschichte von Böhmen", nicht mehr genau ermitteln, da die administrative Gewalt der 12 Landeskmeten sich mit der Kreiseinteilung nicht genau deckte. Nur die kirchliche Einteilung in 10 Archidiakonate erhielt sich unverändert. Es waren Prag, Kauřim, Bechin, Saaz, Leitmeritz, Bilin, Jungbunzlau, Pilsen, Horšow und Königgrätz.[1]) In der Zeit Karls IV. und seines Sohnes Wenzels IV. teilte sich das Land in 13 Kreise:[2]) Bechin, Bunzlau, Chrudim, Časlau, Elbogen, Kauřim, Königgrätz, Leitmeritz, Pilsen, Pisek, Prachin, Saaz und Schlan. Palacký gibt die Einteilung des Landes bezüglich der Verwaltung sämtlicher königlichen Lehen im Lande unter Wenzel IV. in 13 Provinzen an: Provinz Gräz und Hohenmauth. Prag, Bunzlau, Nimburg und Melnik. Rakonitz und Beraun. Bechin und Cheynow. Bozensko und Prachin. Wltawsko und Kamyk. Pilsen. Pisek und Dautleb. Časlau. Saaz, Leitmeritz und Brüx. Kauřim. Chrudim. Schlan.[3]) Doch führt er auch eine Einteilung in 12 Kreise an. Nach Balbin soll König Wladislaw II. noch den Podbrader und Moldauer Kreis hinzugefügt haben. In einem allgemeinen Landtag 1569 und 1579 wurde die Stadt Prag vom Kauřimer und Schlaner Kreise getrennt und erhielt eigene Hauptleute.[4])

Die erste Karte von Böhmen, welche eine Kreiseinteilung enthält, ist die Aretinsche 1619, verbessert 1632. Die Sadeler-Aretinsche Karte vom Jahre 1630 gibt 15 Kreise an. Der Bezirk Eger ist fälschlich in den Pilsener Kreis einbezogen. Der Nachstich von Sandrart 1666, behält die 15 Kreise bei. Die Karte des Zisterzienser-Paters M. Vogt vom Jahre 1712 rechnet offenbar irrtümlich

---

[1]) Palacký, Gesch. v. Böhmen, III. Bd., 2. Abt., 20.

[2]) Schlesinger, Gesch. v. Böhmen, 245.

[3]) Palacký, Gesch. v. Böhmen, 21.

[4]) Büsching, Erdbeschreibung, 5. T., 168—169.

den Egerschen Distrikt und ebenso die Landeshauptstadt Prag als Kreise, so daß 17 Kreise entstehen. Nach dem Landtagsbeschluß vom Jahre 1714 wurde mit Genehmigung des Kaisers Karl VI. vom August desselben Jahres die Anzahl der Kreise auf 12 reduziert. Nach dem Entwurf dieser neuen Einteilung blieben der Königgrätzer, Bunzlauer, Pilsner, Prachiner, Bechiner, Časlauer, Chrudimer und Leitmeritzer Kreis im alten Umfang, der Elbogner ist in den Egerschen Bezirk, die Herrschaft Falkenau in den Saazer, der Schlaner aber in den Rakonitzer Kreis einbezogen und die königl. Stadt Rakonitz zur Kreisstadt erhoben, ferner der Moldauer mit dem Podbrader Kreise vereinigt und für diesen die königliche Stadt Beraun zur Kreisstadt eingesetzt. Ebenso bleibt der Kauřimer Kreis in seinem alten Stande, mit Ausnahme einiger Dörfer, welche von demselben getrennt und in den Bunzlauer Kreis eingeteilt wurden; auch die im Leitmeritzer Kreise gelegene Herrschaft und Stadt Melnik sowie auch Schopka wurden in den Bunzlauer Kreis transferiert.[1]) In der Karte Böhmens von Müller aus dem Jahre 1720 erscheint die neue administrative Abgrenzung in 12 Kreise bereits durchgeführt.

Der Bechiner Kreis, Circulus Bechinensis, mit den königl. Städten: Budweis, Neuhaus, Pilgram und Tabor. Der Berauner Kreis, Circulus Beraunensis, mit der königl. Stadt: Beraun. Der Bunzlauer Kreis, Circulus Boleslaviensis, mit den königl. Städten: Jung Buntzel (Jungbunzlau), Melnik und Nimburg. Der Chrudimer Kreis, Circulus Chrudimensis, mit den königlichen Städten: Chrudim, Hohemauth (Hohenmauth) und Policzka (Polička). Der Časlauer Kreis, Circulus Czaslaviensis, mit den königl. Städten: Czaslau (Časlau), Teutsch Brod (Deutschbrod) und Kuttenberg. Der Kauřimer Kreis, Circulus Kaurzimensis, mit den königl. Städten: Böhmisch Brod, Kaurzim (Kauřim) und Kolin. Der Königgrätzer Kreis, Circulus Reginohradecensis, mit den königl. Städten: Königingratz (Königgrätz), Königshof (Königinhof a. d. Elbe), Jaromirz (Jaroměř), Neu Biczow (Neubydžow) und Trautenau. Der Leitmeritzer Kreis, Circulus Litomericensis, mit den

[1]) Erber, Notitiae illustris Regni Bohemiae etc., 1760, 58 u. 59.

königl. Städten: Aussig und Leitmeritz.[1]) Der Pilsner Kreis, Circulus Pilsnensis, mit den königl. Städten: Klattau, Mies, Pilsen und Rokitzan. Der Prachiner Kreis, Circulus Prachinensis, mit den königl. Städten: Pisek, Schüttenhofen und Wodnian (Wodňan). Der Rakonitzer Kreis, Circulus Rakonicensis, mit der königl. Stadt Rakonitz. Der Saazer Kreis,[2]) Circulus Satecensis, mit den königl. Städten: Brix (Brüx), Elenbogen (Elbogen), Joachimsthal (Sct.), Caaden (Kaaden), Carlsbad (Karlsbad),[3]) Commotau (Komotau), Laun und Saatz (Saaz).

Der Distrikt Eger, Districtus Egeranus, mit der königl. Stadt Eger[4]).

Das k. und k. Kriegsarchiv besitzt eine interessante, aus der Verlassenschaft des Prinzen Karl von Lothringen stammende, handschriftliche Karte über den „Districtus Egeranus" von J. Chr. Müller. Diese Zeichnung ist die

---

[1]) Zum Leitmeritzer Kreise gehören offenbar die in der Oberlausitz gelegenen Exklaven Unt.-Leitersdorf (Leutersdorf) und Schürgswald (Schirgiswalde).

[2]) Joachimsthal und Karlsbad sind Städte ohne Ringmauern.

[3]) Über Karlsbad und den Elbogner Kreis stammt eine Karte von Zurner 1715. Sie führt den Titel „Geographischer Entwurff der Stadt und Gegend des Welt berühmten Kaeyser Carlsbades in Königreich Böhmen, vorstellend den Ellenbognischen Creiß sambt denen hie mit vermengten und angräntzenden Gegenden, so theils mit Instrumenten ein gehohlet theils aus erhaltenen Nachrichten zusammen getragen und nach gegen über stehendem Schlüssel sonderlich für die Reisenden und fremden nützl. zu gebrauchen eingerichtet von M. A. F. Zurner P. S. M. gestochen von Peter Schencken jun. mit königl. und churf. Sächß. Priv. 1715". (1 : 166.000), 1 gest. Blatt.

[4]) Das Egerland war einst Hausgut der Vohburger Grafen und der Staufischen Kaiser. Nach dem Untergang der Staufer zerfiel das Ländchen in einen westlichen (oberpfälzischen oder oberfränkischen) und in einen östlichen Teil. Letzterer kam unter Johann von Luxemburg, der ihn nach der Schlacht bei Mühldorf 1322 von Ludwig dem Bayer zum Pfande erhielt, zu Böhmen. Das Egerland besaß eine autonome Stellung und besorgte seine Angelegenheiten auf eigenen Kreistagen. Seit dem XVI. Jahrhundert hatte es sich nur in Steuersachen nach dem ganzen Lande zu richten. Es verhielten sich Eger und Elbogen zu Böhmen, etwa so wie Vorarlberg zu Tirol. Unter Maria Theresia und Josef II. verlor das Egerland seine Autonomie und wurde dem damaligen Elbogner Kreise einverleibt. (Schlesinger, Geschichte. v. Böhmen.)

einzige, welche von den einzelnen Müllerschen Kreiskarten des Königreiches Böhmen im Original bis jetzt bekannt ist. Sie war für den Hofkriegsrat angefertigt und führt folgenden Titel: „Mappa districtûs Egrani cum adiacentium regionum partibus et locis conterminis quem accuratè emensus est, et in usum Excelsi Consilii Aulico-Bellici delineavit Joh: Christ: Müller, S. C. M. Capit: et Ingen:"[1]), 1:69.000, 1 gez. Blatt Pergament. Größe 40·5 *cm*×49·5 *cm*. Das Terrain ist perspektivisch, das Flußnetz blau, Wälder grün, Ortschaften rot mit Gold und Straßen braun. An Signaturen enthält die Karte: Loca muro cincta per se, ex ichnographia sua cognoscuntur, Vici, seu Opida, Pagi cum et sine templo, Palatia Nobilium, Templa solitaria, Arx desolata, Officinae ferrariae, Villae, Molae, Pisciniae, Sylvae und Viae principaliores. Die Gradeinteilung weicht etwas von jener in der großen Karte von Böhmen ab, ebenso das Straßennetz, auch die Schreibweise der Ortsnamen ist verschieden.

Asch[2]) ist auf dieser gezeichneten Karte nicht zu Böhmen gehörig dargestellt, hingegen das Gebiet von Albenreuth gegen Bayern abgegrenzt.

Die Grafschaft Glatz,[3]) Comitatus Glacensis, ist in sechs Distrikte eingeteilt: Der Neuroder Distrikt, der Wünschel-

[1]) K. A., Kartenabt. B IX a 102.

[2]) Das Gebiet von Asch ist auf der Müllerschen Karte irrtümlich nicht zu Böhmen gerechnet. In der späteren großen Aufnahme des Landes unter Kaiser Josef II. aus den Jahren 1764—1783 ist das Gebiet von Asch, sowie jenes von Albenreuth und Mugl nach Böhmen einbezogen, jedoch vom Egerland abgegrenzt. (K. A., Kartenabt. B IX a 92.) Mit dem Egerland kam durch die Heirat Friedrich Barbarossas mit Adelheid von Vohburg auch das Gebiet von Asch an die Hohenstaufen. Friedrich II. gab dem benachbarten Vogte Heinrich von Plauen die Gerichte von Asch und Selb. Johann von Luxemburg erwarb Asch mit dem Egerland dauernd der böhmischen Krone. Bis zum Jahre 1770 hatte es als Lehen der Krone Böhmens eine besondere staatsrechtliche Stellung. (Slovník Naučný, 2. Bd. 1889, 934.)

[3]) Die Provinz Glatz wurde vom Herzog Břetislaw II. von Böhmen an Boleslaw, Sohn des Königs Wladislaw I. von Polen, (1093) als böhmisches Lehen übergeben. Im Sedletzer Vertrag 1278 erhielt sie Heinrich IV. von Breslau zum Nutzgenuß, nach dessen Tode fiel sie wieder an Wenzel II. zurück. 1453 gelangte Glatz in den pfandweisen Besitz des damaligen Statthalters von Böhmen, Georg von Podiebrad. (Schlesinger, Gesch. v. Böhmen.) 1462 wurde Glatz

burger Distrikt mit der königl. Stadt Wünschelburg, der Glatzer Distrikt mit der königl. Stadt Glatz, der Humblischer Distrikt mit der königl. Stadt Reinertz (Reinerz), der Habelschwerder Distrikt mit der königl. Stadt Habelschwerd (Habelschwerdt), der Landeker Distrikt mit der königl. Stadt Landek (Landeck).

Im Böhmerwald, südöstlich von Taus, liegt das Gebiet „Königisch Waldhwozd", der Sitz von königlichen Freibauern. Es besteht aus zerstreut liegenden Bauernhöfen und ist in acht Gerichte eingeteilt: Catharinagericht, Hammergericht, Eisenstrassergericht, Seewiesner Obergericht mit dem Sitze des Oberrichters, Haydlergericht, Kochetergericht, Stadlergericht und das im Prachiner Kreise liegende Stachauergericht.[1])

Geographische Lage von Böhmen.

Nach Müller	Nach der Spezialkarte 1:144.000 (1847—1860)	Nach der Generalkarte von Mitteleuropa 1:200.000
Östliche Länge	Östliche Länge (Ferro)	
32° 46′ — 37° 29′	29° 53′ — 34° 29′	29° 53′ — 34° 20′
Nördliche Breite		
48° 29′ — 51° 5′	48° 33′ — 51° 3′	48° 33′ — 51° 4′

durch Kaiser Friedrich III. zur Grafschaft erhoben und den Söhnen Georgs von Podiebrad das Recht verliehen sich als Grafen von Glatz zu unterzeichnen. 1472 gab sie Wladislaw II. von Böhmen dem Fürsten Heinrich dem Älteren, dem Sohne Podiebrads als Lehen. Die Söhne des Fürsten Heinrich verkauften die Grafschaft im Jahre 1501 dem Grafen Ulrich v. Hardegg, dessen Bruder Johann sie im Jahre 1534 dem König Ferdinand I. käuflich überließ, welcher sie wieder dem Johann v. Pernstein 1537 als Pfand gab. Im Jahre 1549 verkauften sie dessen Söhne dem Ernst v. Bayern, Erzbischof von Salzburg. 1624 brachte sie Kaiser Ferdinand II. wieder an sich. Seitdem blieb Glatz bei der Krone von Böhmen bis zum Frieden von Breslau 1742, in welchem es Maria Theresia an den König Friedrich II. von Preußen abtrat. (Slovník Naučný, 14. Bd.)

[1]) Diesen Freibauern war von altersher die Bewachung und Verwahrung der Landesgrenze und der sie bedeckenden Wälder anvertraut.

Die Ausdehnung des Landes in der Länge ist nach Müller 4° 43', nach der neuen Generalkarte von Mitteleuropa 4° 27'; die Breitenausdehnung beträgt nach Müller 2° 36', nach der neuen Generalkarte 2° 31'.

Demnach ist diese von Müller ohne Triangulierung aufgenommene Karte gegen die mit den neuesten Hilfsmitteln verfertigten Karten um 16 Längen- und 5 Breitenminuten zu groß.

Im Gegensatz zu den bis auf Minuten richtigen Polhöhen differieren die geographischen Längen Müllers in bezug auf die Zählung des Anfangsmeridians von Ferro um 2° 53' im Mittel, d. h. der Anfangsmeridian Müllers liegt ca. 2° 53' westlich von Ferro.

Das Terrain ist in der Hügelmanier gehalten. Es weicht von der konventionellen Darstellung insofern ab, als es sich mehr der Natur anpaßt. Der relative Höhenunterschied des Gebirges ist durch etwas höhere Kuppenformen angedeutet. Die Gebirgszüge sind in ihrem Verlauf durch hintereinander gestellte Bergkuppen ersichtlich gemacht. Im allgemeinen haften alle Fehler und Mängel der damaligen Terraindarstellung auch der Müllerschen Karte von Böhmen an, obwohl sie im Vergleich mit seiner mährischen Landkarte einen Fortschritt im Ausdruck der Bergformen aufweist.

Von Interesse ist die Nomenklatur der Gebirgswelt Böhmens aus dieser Zeit, um so mehr, als es die erste Karte des Landes ist, welche auf die Bergnamen näher eingeht.

In diese Aufgabe teilten sie sich mit den Choden zu Taus, Pfraumberg und Tachau. Diesen Choden (Chodové), von ihrer Fahne mit einem Hundskopf auch Psohlavci genannt, oblag der Schutz der Grenze gegen feindliche Einfälle in Kriegszeiten und Beschädigung der Wälder im Frieden. Die Choden waren vor der Schlacht am Weißen Berge, respektive vor ihrer Verpfändung an die Herren von Schwamberg mit den Freibauern im k. Waldhwozd offenbar gleichgestellt, da sie dieselbe Aufgabe hatten. Sie verfielen in Leibeigenschaft, während die Bewohner des „künischen Gebirges", das königliches Eigentum war, freie Leute blieben. (Vergl. Helfert, Die ehemalige Wald-Veste Böhmen. [Mitteil. d. k. k. geogr. Gesellsch., Wien 1870.] — Dr. J. A. Gabriel, D. königl. Waldhwozd 1864. — Pangerl, Choden zu Taus. [Mitteil. d. Verein. f. Gesch. d. Deutschen i. Böhmen, 1875.] — Erben, Dějiny Chodů; Květy 1868.)

Vergleich der geographischen Positionen einiger Orte.[1])

Orte	Müller		Spezialkarte 1 : 144.000 (1847—1860)		Angabe des k. u. k. militär-geographischen Instituts	
	Östl. Länge	Nördl. Breite	Östl. Länge (Ferro)	Nördl. Breite	Östl. Länge (Ferro)	Nördl. Breite
Beraun	34° 37′	49° 57′	31° 44′	49° 57′	31° 44′	49° 58′
Budweis	34° 56′	48° 56′	32° 8′	48° 58′	32° 9′	48° 58′
Chrudim	36° 23′	49° 51′	33° 27′	49° 57′	33° 28′	49° 57′
Czaslau (Časlau)	35° 48′	49° 51′	33° 3′	49° 54′	33° 3′	49° 55′
Eger	32° 54′	50° 5′	30° 3′	50° 4′	30° 2′	50° 5′
Jung Buntzel (Jungbunzlau) .	35° 31′	50° 23′	32° 34′	50° 25′	32° 34′	50° 25′
Kaurzim (Kaufim)	35° 33′	49° 57′	32° 38′	50°	32° 39′	50°
Königingrätz (Königgrätz) .	36° 26′	50° 8′	33° 30′	50° 13′	33° 30′	50° 13′
Leitmeritz . . .	34° 44′	50° 30′	31° 47′	50° 32′	31° 4[illegible]′	50° 32′
Pilsen	33° 53′	49° 45′	31° 8′	49° 45′	31° 2′	49° 45′
Prag	34° 58′	50° 3′	32° 5′	50° 5′	32° 5′	50° 5′
Rakonitz	34° 21′	50° 5′	31° 24′	50° 6′	31° 24′	50° 6′
Saatz (Saaz) . .	34° 5′	50° 19′	31° 12′	50° 20′	31° 13′	50° 20′

In dem „Riesengebürg Montes" mit der Schneekappe (Schneekoppe) findet sich das sagenumsponnene „Riebenzahlsrevier" mit „Riebenzahls lustgarten", der Ziegenruken m., die sieben gründe, südlich davon die Schwartzeberg (Schwarzenberg) und die Ruhren m. (?) Westlich der Schneekoppe folgen die kleine und große Sturmhaube, der gräulichteberg m. (?) bei Neuwelt, der Iserkamm montes mit dem nördlich von Antoniwald alias Wurtzelsdorf liegenden Keulichten buchberg (Buchberg). Dem Jeschkengebirge mit dem Jeschkenberg m. folgt in seinem Verlauf das Lausitzergebirge, welches eine Fülle von Bergnamen aufweist, als da sind: Nesselberg m. (Lausche), Falkenberg m., Hirschenstein, Kleis m. (Kleiß-B.), Urthelsberg (Ortelsberg bei Zwickau), Laufberg m. (bei Brims), Tanneberg m. (Tannenberg bei Kreibitz), Rauchberg m. (bei

[1]) Die Positionen sind von der Ortsmitte gemessen, die Sekunden wurden vernachlässigt.

Rumburg), Potzen m. (Botzen-B. bei Schluckenau), Plissenberg (bei Nixdorf), Irigberg (Iricht-B. bei Daubitz) und der Kaltenberg (südlich Kreibitz). Für das Elbesandsteingebirge ist keine Bezeichnung vorhanden. Arm an Bergnamen ist das Erzgebirge. Hier finden sich auf der böhmischen Seite der Haßberg und Spitzberg m. (bei Preßnitz), der Pleßberg, Spitzberg und Glasberg (?) m. (bei Joachimsthal Sct.), der Spitzberg und Hirschberg (?) m. (nördlich Graslitz) und der Hohenstein m. (Hohe Stein-B. bei Kirchberg). In dem schwach angedeuteten Fichtelgebirge erscheint nördlich von Hochberg (Hohenberg) der Platten m. Deutlich tritt auf der Karte der Kaiserwald bei Königswart hervor, wogegen das Teplergebirge ganz unbekannt ist und auch das Duppauergebirge sich von den anliegenden Höhenformen kaum unterscheidet. Im waldreichen Böhmerwald erhebt sich bei Taus der Groß- und Klein-Czerchow (Čerkov-B.) und der zweigipflige Osser, ihm folgen südlich von Eisenstein der Aidwaich m. (?) Seewänd m. (Seewand), Gros-Küheberg (Hoch-B?) und der Falkenstein m. Weiters der Rächl m. (G. Rachel), Lusen m., der Tusetberg (?) m. (bei Bhm. Röhren), der Dreysessel m. (Dreisessel-B.), der Hohestein m. (?) der Plökenstein m. (Blöckenstein B.) und der Hoch fürchtet m. (Hochfichtel-B.). Auf der böhmisch-mährischen Höhe fehlen Gebirgs- und Bergnamen gänzlich, erst wieder im Glatzischen sind im heutigen Reichensteinergebirge der Vogelberg und Spitzberg m., sowie bei Wünschelburg die Heuscheune m. (Heuscheuer) benannt. Deutlich kennzeichnet sich der langgestreckte Bergrücken Brdy sylva (Brdy Wald) mit der Trzemoschna (Třemošna bei Přibram). Der Žbán-Wald nördlich Rakonitz ist als Schwan sylva, der Plansker-Wald bei Krumau als Blansko sylva bezeichnet. Westlich des Žbán-Waldes bei Flöhau wird der Rotheberg und Kirchberg m. (?) genannt. Bei Wodňan führt der heutige Haniberg den Namen Freygebürg. Nördlich von Bischofteinitz sind die „sieben berge" erwähnt. Das böhmische Mittelgebirge, als „mittelgebürg montes" bezeichnet, weist nur bei Kletschen den Kletschen (?) und den großen Frantz m. (Donnersberg) auf. Östlich vom Mittelgebirge ragt der Rollberg bei Niemes, der Pösig (Bösig) bei Hirschberg, der Göltsch m. (Geltsch B.) bei Auscha hervor. Südlich Raudnitz erhebt

sich ein weit hinausgeschobener Ausläufer des böhmischen Mittelgebirges der wuchtige S. Georgenberg (Georgsberg, Řip).

Das hydrographische Netz der Karte ist ein reiches. Der Lauf der bedeutenderen Flüsse ist in großen Zügen richtig, die Darstellung der kleineren Flüsse und der Bäche schematisch. Die Benennung der Flüsse deckt sich nicht immer mit den heutigen Flußnamen, so heißt z. B. die Střela oder Schnella, ein Nebenfluß der Beraun, in der Karte Müllers Schalotka, die Strobnitz Danko Fl., die Lužnitz, südlich von Wittingau, Altbach, die Angel Bradlanka, die Mrdlina Drnawa Fl. etc. Flußübergänge und Überfuhren sind in großer Anzahl angegeben. Von den stehenden Gewässern treten die Teichgebiete im südlichen Böhmen bei Wittingau mit dem Rosenberger Teiche, sowie bei Wodňan, Blatna und an der Elbe bei Pardubitz stark hervor. Die Teiche von Haid, Seestadtl und der Pfreimtsch-Weyer im Böhmerwald liegen heute ganz oder zum Teil trocken.

Wein- und Waldkulturen beleben das Bild des Landes. Die Weingärten des Moldautales unterscheiden sich in der Darstellung jedoch nicht von den Hopfenpflanzungen bei Saaz. Der Wald ist durch die üblichen Baumzeichen zum Ausdruck gebracht. Bei Königinhof steht „Königreich sylva", nordöstlich Schönau bei Oberplan „Lyssi sylva", bei Wallern „Hum sylva", nördlich Basberg (Sebastiansberg) „Stokraum sylva", bei Auwal „Fiderholtz sylva" und bei Böhm.-Wiesenthal „Sommerleiten und Winterleiten sylva".

Die reiche Topographie des Landes wird durch 46 verschiedene Zeichen[1]) ausgedrückt.

Nach der Zeichenerklärung gibt es: Mit mauern umgebene Königliche Städte. (Bei der Kreiseinteilung genannt, im ganzen 46). Mit mauern umgebene gemeine Städte: Arnau, Ausche (Auscha), Bechin, Bilin, Böhm. Aycha (Bhm. Aicha), Böhm. Leypa (Bhm. Leipa), Braunau, Budyn (Budin), Falkenau, Gabel, Gitschin (Jičin), Gratzen, Hayd (Haid, Bor), Horaždiowitz (Horažd'owitz), Kamenitz (an der Linde), Kosteletz (Elbekosteletz), Krumau, Landscron (Landskron), Leutomischl

[1]) Die Spezialkarte der österr.-ungarischen Monarchie 1:75.000 arbeitet mit 252 konventionellen Bezeichnungen.

(Leitomischl), Luditz, Neu Fistritz (Neubistritz), Neustatt (Neustadt an der Mettau), Pardubitz, Plan, Potschaken (Počatek), Prachatitz, Rabenstein, Raudnitz, Rosenberg, Sobieslau (Soběslau), Schlakenwerth (Schlackenwerth), Schlan, Strakonitz, Tachau, Teusing (Theusing), Teinitz (Bischofteinitz), Töpl (Tepl), Töplitz (Teplitz),[1] Wittengau (Wittingau), Welwarn und Winterberg.

Städte ohne ringmaueren: Barau, Buchau, Brzeznitz (Březnitz), Eule, Herzmanmiestetz (Heřmanměstetz), Hohen Elb (Hohenelbe), Hostomitz, Jörkau (Görkau), Kamnitz (Bhm. Kamnitz), Landek (Landeck), Neu Paka (Neupaka), Nettolitz (Netolitz), Neu Rode (Neurode), Pantzen (Bensen), Petschau, Polna, Przelautsch (Přelauč), Przymysl (Přibyslau), Przibram (Přibram), Reinertz (Reinerz), Seltschan (Selčan), Sobotka, Schlaggenwald, Tetschen, Teyn (Moldauthein), Turnau und Weypert (Weipert).

Markflecken, Schlösser, Herrn-palläste und Rittersitze, Markflecken mit Schlössern, Dörfer ohne kirchen, Dörfer mit kirchen, Dörfer mit einem Schloß, Dörfer mit kirchen und Schloß, Lange dörfer, einschichtige Mayerhöfe, hin und wieder zerstreuete bauernhöfe, Bisthümer, wunderthätige gnadebilder. Alte verödete Schlösser, wo vor alters dörfer gestanden, Einsiedeleyen, Glashütten. Bergwerke: Gold, Silber, Zinn, Kupfer, Eisen, Bley, Vitriol, Zinober, Alaun, Schwefel. Clöster, einzeln stehende kirchen, einzeln stehende wirtshäuser, Post wechsel, Warme bäder, Sauerbrunnen, Messingwerke, Kupferhämmer, Eisenhämmer, Dratmühl, Alaunsiedereyen, Sallitereyen, gemeine mühlen, Jägerhäuser, Weingärten, Überfuhrten und Landstrassen.

Bei Neurode im Glatzischen sind auch Kohlengruben eingezeichnet, wofür in der Erklärung das Zeichen ausblieb. Die Städte und Marktflecken sind durch stehende Schrift von den Dörfern in kleinerer, liegender Schrift unterschieden, ebenso sind die Marktflecken mit Schlössern, Dörfer mit Schlössern, Klöster und einzeln stehende Kirchen etc. durch verschiedene Schriftgattung ausgedrückt.

---

[1] „Die Herschaft Toeplitz im Leutmeritzer Creiße des Königreichs Boehmen entworffen von M. A. F. Zurner, gestochen in Amsteldam von P. Schenk", 1 gest. Blatt. (1715).

Das Kommunikationsnetz in der Karte ist ein sehr dürftiges und besteht nur aus Landstraßen. Die Verbindungen nach Sachsen und in die Lausitz sind: von Eger über Asch, Adorf, sowie über Wildstein, Adorf nach Plauen, über Maschau,[1] Heinrichsgrün nach Klingenthal, über Caaden (Kaaden) nach Annaberg, über Commotau (Komotau), Basberg (Sebastiansberg) nach Marienberg, über Aussig, Peterswald nach Pirna, über Rumburg nach Loebau (Löbau), über Olschwitz (Oschitz), Krottau (Grottau) nach Zittau, über Reichenberg, Friedland nach Görlitz.

Nach Schlesien: über Trautenau, Schatzlar nach Landshut, über Nachod, Reinertz (Reinerz), Glatz nach Frankstein (Frankenstein).

Nach Mähren: über Dirnberg (Dürrenberg bei Wilhelmsthal im Glatzischen) nach Altstadt, über Teutsch-Brod (Deutschbrod) nach Iglau, über Neuhaus, Königseck nach Rudoletz (Böhmisch Rudoletz).

Nach Niederösterreich: über Wittengau (Wittingau) nach Schwartzbach (Schwarzbach).

Nach Oberösterreich: über Budweis, Kaplitz nach Walowitz (Wullowitz).

Nach Bayern: die Straße von Passau nach Böhmen teilt sich in Freyung in drei Teile. Die nördliche Verbindung führt nach Berg Reichenstein (Bergreichenstein) und ist als

---

[1]) Was die Bemerkung des Herrn Dr. Karl Schneider (Über die Entwicklung des Kartenbildes von Böhmen, S. 364) anbelangt, daß es eine direkte Straße von Saar nach Maschau nicht gegeben habe, so findet sich eine solche in der Sektion Nr. 69 der „Kriegs-Karte des Königreiches Böhmen aufgenommen auf Befehl eines hochlöblichen kais. königl. Hof-Kriegs-Raths in den Jahren 1764, 1765, 1766 und 1767 etc. unter der Direktion des Obristen von Fabris etc. rectificiert im Sommer 1780, 1781, 1782 und 1783 unter der Leitung des General-Feldwachtmeisters Freih. v. Elmpt, 1:28.800, 273 gez. Blätter mit 19 Bänden Beschreibung" (K. A., Kartenabt. B IXa 92). In der zugehörigen Sektionsbeschreibung heißt es S. 345 bei Saar: „Die durchgehende Landstraße von Prag ins Voigtland hat sowohl von der Seite von Maschau her, als auch gegen Rodisfort (in Sect. 68) leimig und mit Sand gemischten Boden, und verbleibt wie wohl in naßen Zeiten etwas beschwerlich, jedannoch jederzeit vor Artillerie practicable." Diese Sect. Nr. 69 wurde aufgenommen von Jos. de Matzko Oberleut. v. Prünken. Anno 1782.

„der guldene Steig" [1]) bezeichnet, die mittlere Straße über Kuschwartahaus (Kuschwarda) nach Ober Woldau (Obermoldau) und die südliche Verbindung führt über Häusler bey der böhm. röhren (Böhmisch Röhren) nach Wallern. Weitere Verbindungen von Böhmen nach Bayern sind über Teinitz (Bischofteinitz) nach Waldmünchen (der Paß von Taus), [2]) über Mies, Hayd (Haid), Frauenberg (Pfraumberg), Roßhaupt nach Waidhausen, endlich über Eger nach Waldsassen und über Eger nach Schirnding.

Die Größe und Unbequemlichkeit der Karte veranlaßten Müller, sie in ein kleineres Format von Blattgröße zu bringen und herauszugeben. Diese hat folgenden Titel: „Regni Bohemiae in duodecim Circulos divisae cum Comitatu Glacensi et Districtu Egerano conspectus generalis cujus sectiones XXV. uti junctim hîc minori formâ repraesentantur ita singulae seorsim totidem laminis aeneis insculptae Tabulaeq praesentis magnitudinem habentes specialissima quaeque totius Regni accuratè et distinctè oculis spectanda exhibent. Opus ex geometricis dimensionibus, et accurata totius Regni perlustratione concinnatum à Joh. Christoph

[1]) Der Goldene Steig ist die bekannteste und berühmteste Verbindung von Passau nach Böhmen, auf der durch Jahrhunderte das fehlende Salz nach Böhmen eingeführt wurde. In der vorgenannten militärischen Aufnahme des Königreiches Böhmen unter Kaiser Josef II. ist der Weg von Freyung über Böhmisch Röhren nach Wallern als der „guldene Steig" bezeichnet. In der Spezialkarte des Königreiches Böhmen etc. von dem k. k. milit.-geogr. Institute in Wien, 1 : 144.000, 39 gest. Blätter, 1847—1860 (K. A., Kartenabt. B IX a 96), führt wieder der Weg nach Bergreichenstein den Namen des Goldenen Steiges. — J. Alex. Freih. v. Helfert führt in seinem Aufsatz „Die ehemalige Wald-Veste Böhmen" (Mitteil. d. k. k. geogr. Gesellsch., Wien 1870) aus, daß die Verbindungen nach Bergreichenstein und Winterberg (in Müllers Karte von Böhmen bloß bis Ober Woldau [Obermoldau] eingezeichnet) als Abzweigungen des nach Wallern führenden Goldenen Steiges zu betrachten sind.

[2]) Die Pässe von Taus und Frauenberg (Pfraumberg) dienten vornehmlich Verteidigungszwecken. In der Karte Müllers ist bei Rosshaubt (Roßhaupt), westlich von Frauenberg (Pfraumberg), das „Alte trenchement", an der Straße von Plan nach Ober Sandau (Obersandau) bei „Gros sih' dich für" (Großsiehdichfür), die „Alte Schantz" und bei Ratzen (Hradzen) an der Radbusa südwestl. von Pilsen ein „doppeltes altes Retrenchement" eingetragen.

Müller, S. C. M. Capitan et Ingen.",[1]) Michael Kauffer sculpsit Augusta Vindelic., 1:673.000, 1 gest. Blatt. Größe 54·5 *cm* × 46 *cm*. Ohne Gradnetz, am Rande eine Gradeinteilung bis zu fünf Minuten, rechteckige Plattkarte. Ein Längengrad = 10·3 *cm*, ein Breitengrad = 16·3 *cm*. In der linken oberen Ecke ist der böhmische Löwe, rechts oben eine Ansicht von Prag. Sie enthält eine Einteilung in 25 Blätter und hat zur Erklärung der Details 12 Zeichen. Im Jahre 1787 kostete sie in Prag einen halben Reichstaler.

Das vom Ingenieurhauptmann Müller dem Kaiser Karl VI. gewidmete Exemplar der großen Karte von Böhmen befindet sich in der k. k. Hof-Bibliothek in Wien. Es sind 21 in Farben ausgeführte Blätter mit einer schönen, über 1 *m* großen Titelverzierung geschmückt. Das Kaiserexemplar hat eine Höhe von 3·34 *m* und eine Breite von 2·89 *m*. Das Flußnetz ist blau, teilweise schwarz, stehende Gewässer sind blau, Ortschaften rot, die Ortsnamen nur deutsch und die Längendörfer mit einem grünen Untergrund. Die Grade stimmen mit denen in der gestochenen Karte nicht überein; Eger hat in der gestochenen Karte 50° 5′ n. Br., in dem Widmungsexemplar 49° 58′ n. Br. etc. Der Maßstab ist 1 böhm. Meile = 8·7 *cm* oder 1:107.700. Sie wurde, wie es in der Inschrift der Magnetnadel heißt, im Jahre 1718 begonnen und enthält eine kurze geographisch-politische Beschreibung des Landes sowie eine Bemerkung über die alte und neue Einteilung desselben in Kreise. Titel und Beschreibung lauten wie folgt:

Mappa geographica totius Regni Bohemiae in duodecim circulos noviter divisae cum comitatu Glacensi et districtu Egerano quam Augustissimo Invictissimoque Principi ac Domino Domino Carolo VI. Romanorum Imperatori semper augusto Germaniae Hispaniarum Hungariae Bohemiae Regi propagatori rei christianae publicaeque felicitatis optimo maximo summa cum pietate dedicat Maiestatus ejus infimus servus Joh: Christoph: Müller, S. C. M. Capitan: et Ingen: Author.[2])

---

[1]) K. A., Kartenabt. B IXa 61.

[2]) K. k. Hof-Bibl. 55 A 1*.

Brevissima Regni Bohemiae descriptio geographico-politica.

Bohemiae Regnum medias inter Germanicas provincias situm, cum comitatu Glacensi et districtu Egerano ab Oriente versus Occasum ad 37. milliaria Bohemica, seu 50. circiter Germanica; a Meridie autem Septentrionem versus ad 30. Bohemica, seu 40. Germanica extenditur, ambitu 115. Bohemicorum, seu 153. Germanicorum milliarum cinctum. Latitudo et Longitudo ejus Geographica, si, dato sufficiente Instrumentorum apparatu et tempore, proprias instituere licuisset Observationes Coelestes, etiam certa hîc assignari posset; cum interim ab aliorum saltem traditione utraque sit mutuò desumta: atque hoc modo inter grad: 48. min: 38, et Grad: 50. min: 47. latitud: nec non inter Grad: 32. min: 12, et Grad: 36. min: 15 longitud. Bohemia interjacet.

Confines Illi provinciae sunt, ab Ortu: Silesia et Moravia; a Meridie: Austria superior, Districtus Passaviensis et Bavaria; ab Occasu: Palatinatus superior, Marchionatus Culmbacensis, Voitlandia, Saxoniae pars; a Septentrione denique: Saxoniae regiones, Misnia, et Lusatia superior, ut et pars Silesiae.

Distinguebatur antehàc Bohemia, praeter Glacensem et Egeranum suprà nominatos districtûs, non ità propriè ad Eam spectantes; in partes, seu Circulos quatuordecim, qui erant nominatim. Bechinensis, Prachinensis, Pilsnensis, Elenbogensis, Satecensis, Schlanensis, Podberdensis, Moldaviensis, Kaurzimensis, Czaslaviensis, Chrudimensis, Regino-hradecensis, Boleslaviensis et Litomericensis. Duravit haec distinctio ad novissima usque tempora nostra. Sed, cum hi circuli, seu partes Regni nimiâ iniqualitate inter se discreparent: hinc Clementissimum Mandatum emanavit Imperatorium, ut ad majorem reducerentur aequalitatem, ita ut, qui erant omnium minimi, aut duo in unum coalescerent, aut unus alteri, extincto pristino nomine, accumularetur. Ita factum est, ut Circuli Podberdensis et Moldaviensis, utpote sibi mutuò contigui, in unum, qui nunc, a Regia urbe Beraun, Beraunensis vocatur; concreverint; Elenbogensis verò, amisso nomine, Satecensi sit unitus; Schlanensis denique, mutato nomine à Regia urbe Rakonitz, nunc Rakonicensis audiat. Atque hoc mo-

do ex quatuordecim antehac Circulis nunc duodecim sunt enati, insimulque major inter ipsos aequalitas introducta.

Quot numero urbes tum Regias, tum subditas; oppida item et pagos unusquisq horum Circulorum contineat, adeoque quod consequenter in univers Bohemia summatim dentur, sequens Tabula ostendit:

Tabula omnium tam in singulis Circulis, quam in universa Bohemia, Urbium Oppidorum. atq. Pagorum.

Numerum recensens: In Circulo												
	Bechin:	Prachin:	Pilsnen:	Rakonicen:	Satecen:	Litomericen:	Boleslav:	Regino-hradec:	Chrudim:	Czaslav:	Kaurzim:	Beraun:
Urbs Regiae . . .	3	1[1]	5	1	8[2]	2	3	5	3	3	3	1
„ subditae . .	11	5	10	5	9	7	7	9	5	3	5	5
Oppida	48	22	42	13	41	24	31	46	25	34	25	22
Pagi	1399	663	1087	483	831	802	896	1107	604	765	689	663
Summe	1461	691	1144	502	889	835	937	1167	637	805	722	691

Summa omnium in tota Bohemia: Urbium Regiar: 39 (40),[3]) Urbium subditar: 85 (81), Oppidorum: 377 (373), Pagorum: 10235 (9989).

Summa Summarum: promiscuè omnium in universa Bohemia Communitatum: 10.736 (10.483).

[1]) Soll offenbar 3 heißen: Pisek, Schüttenhofen und Wodňan.

[2]) Bei den königl. Städten Karlsbad und Joachimsthal ist das Zeichen hiefür, die Krone, irrtümlich weggelassen.

[3]) Die eingeklammerten Zahlen sind die richtig addierten Rubriken.

Districtus Egeran: continet Urbem Regiam unam et Pagos 106.

Comitat: Glacens: numerat Urbes Regias 5, Oppida 4, Pagos 192 = Summe 201.

Characterum in hac Mappa Explicatio: „Urbes moenibus cinctae: Regia, Communes, Urbes absq. moenibus, Oppida,

seu vici, Pagi cum templo, Pagi longi, Pagi sine templo, Arces, seu Palatia et sedes Nobilium, Arces montanae, Templa solitaria, Villae et Ovilia. Diversoria solitaria, Antiquar: arcium rudera, Viae regia, Postarum stationes, Officinae vitrariae, Acidulae, Thermae, Fodinae (Auri, Argenti, Stanni, Ferri, Cupri, Plumbi, Aluminis, Sulphuris, Vitrioli), Officinae ferri."

Das Blatt Nr. 14 enthält eine Magnetnadel mit folgender Inschrift: „Declinatio Acûs Magneticae. 12. Grad: a Septentrione vers: Occas: A° 1718. Et tanta fuit etiam initio statim, quo opus hoc Geographicum coeptum est, adeoq per sex annos et ultra quasi invariabilis permansit."

Anmerkung: Lips: Not. ad 1. Lib. Polit: p. 222 Prorsus ad consilia facit, situs terrarum et magnitudines atq. intervalla nosse; tum etiam portus atq. aditus, flumina, maria, montes, deniq. praecipua opida, et munitiones, et si quid aliud eximium Deus in machina ista inferiore ostendit.

Als Nebenkarten sind die Pläne von Prag, Pilsen und Budweis. „Praga Regni Bohemiae Metropolis ichnographicè delineata in quatuor divisa Civitatis, quae sunt Germano nomine sequentes: Kleine Seiten, Altstadt, Neustadt, Judenstadt." Maßstab = 700 Prag. Ellen = 5 *cm* 1:8.300. „Ichnographia duarum inter primarias regni urbes post pragam principaliorum Budweis et Pilsen." Maßstab = 100 Wien. Klafter = 4·4 *cm*, 1 : 4.300.

Nachdem die gestochene große Müllersche Karte sehr hoch im Preise stand — sie kostete noch 1787 12 Gulden Rhein. — auf der kleinen Karte jedoch viele Orte ausfielen, so brachte sie der Ingenieurleutnant Joh. Wolfg. Wieland mit Beibehaltung der Einteilung in 25 Blätter auf ein kleineres Maß. Sie kostete 1787 5½ Gulden Kaisergeld. [1]) Der ebenfalls von Michael Kauffer in Nürnberg ausgeführte Stich dieser Wielandschen Reduktion ist ein sehr sauberer und klarer, so daß auch die zarte Nomenklatur noch gut lesbar ist. Hiedurch und durch das bequemere Format unterscheidet sie sich vorteilhaft von der großen Karte Müllers,

[1]) Die Karte Müllers soll den böhmischen Ständen im ganzen 24.000 fl. Rhein. gekostet haben. (Riegger. Materialien, 1. H., 67.)

ansonsten sind in ihr keine Verbesserungen oder Vermehrungen zu bemerken. Die Meridiane in der Karte Wielands konvergieren gegen Norden. Der obere Kartenrand enthält die Längengrade von 32° 35′ bis 37° 50′, der untere Kartenrand von 32° 45′ bis 37° 42′. Das k. u. k. Kriegsarchiv besitzt Exemplare der Wielandschen Karte von Böhmen mit Nachträgen auf einzelnen Blättern, welche offenbar einer späteren Zeit angehören.

Der Titel der Karte lautet: Mappa chorographica novissima et completissima totius Regni Bohemiae in duodecim circulos divisae cum comitatu Glacensi et districtu Egrano adiunctis circumiacentium regionum partibus conterminis ex accurata totius Regni perlustratione et geometrica dimensione mandato caesareo institutâ in hanc formam redacta et ad usum commodum nec non omnia et singula distinctius cognoscenda XXV sectionibus exhibita â Joh: Christoph: Müller S. C. M. Capitan: et Ingen: A: C: MDCCXX. hanc in formam reducta à Joh: Wolfg: Wieland, Locumtenente et Ingeniario. 1726. Michael Kauffer sculpsit. Augustae Vindelicorum."[1]) Die Nebenfiguren sind von W. L. Reinner inv. et del. Prag und Hieronymus Sperling[2]) sculps. Aug. V. 1 : 230.000. 25 gest. Blätter. Die Höhe der ganzen Karte ist 1·41 *m* und die Länge 1·66 *m*. Nachdem beim Ableben Müllers der Stich der von ihm verfertigten großen Karte von Böhmen noch nicht vollendet war, wurde der Ingenieurleutnant Joh. Wolfg. Wieland mit der Durchsicht der noch unvollendeten Sektionen derselben betraut. Im Jänner 1722 traf Wieland von Mantua,[3]) wo er den „Riß" dieser Festung beendet hatte, in Prag ein. Die Behauptung, daß erst Wieland den deutschen Ortsnamen in der Karte Müllers die böhmischen hinzugefügt habe, ist wenig wahrscheinlich, da Müller schon in seinen Karten von Mähren und Ungarn den einzelnen deutschen Ortsbenennungen die böhmischen bezw. ungarischen Namen beisetzte.

---

[1]) K. A., Kartenabt. B IX a 80—1.

[2]) Hieron. Sperling, Kupferstecher, geb. zu Augsburg 1695, gest. daselbst 1777, hatte zu seiner Zeit den Ruf eines vorzüglichen Künstlers in seinem Fache. (Nagler, Künstler-Lex., 17. Bd.)

[3]) K. A., H. K. R. 1721, Prot. Exp., 1390.

Die Würdigung der Müllerschen Karten als Kriegskarten für die Operationen der kaiserlichen Armeen in Böhmen in der Zeit der großen Kaiserin Maria Theresia bleibt einer späteren Arbeit über die großen militärischen Aufnahmen unter Kaiser Josef II. vorbehalten.

Wie hoch das Werk Müllers noch nach den Kriegsepochen der Theresianischen Zeit militärischerseits bewertet wurde, geht daraus hervor, daß die Punkte [1]) aus seiner Karte den militärischen Aufnahmen des Königreiches Böhmen in den Jahren 1764—1783 zu Grunde gelegt wurden. Selbst im Kriegsjahr 1809 findet sich Müllers Karte von Böhmen noch in den Feldarchiven der Armee, was allerdings seinen Grund darin haben mochte, daß die neuen unvergleichlich besseren Aufnahmskarten im Maße 1:28.800 für den Gebrauch im Felde zu umfangreich waren. Müller war der hervorragendste österreichische Kartograph [2]) aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts; seine Arbeiten bezeichnen den Beginn einer neuen Epoche auf dem Gebiet der vaterländischen Kartographie.

Von den Nachstichen und Verbesserungen der Karte Müllers von Böhmen, die sich im Besitz des k. und k. Kriegsarchivs befinden, verdienen folgende genannt zu werden:

„Bohemiae Regnum in XII Circulos divisum cum Com. Glac. et Distr. Egerano ceterisq. circumjacentibus terris ex

[1]) Die Punkte der bekannten gedruckten Müllerschen Karte haben zu Grund dieses Werkes gedient etc. — Vergl. Beschreibung Band I. der „Kriegs-Karte des Königreichs Böhmen" etc. aufgenommen unter der Direction des Obristen Fabris etc. 1764—1783 etc. (K. A., Kartenabt. B IX a 92.)

[2]) Ein Zeitgenosse Müllers war der k. Hofmathematicus und Vizedirektor der kais. Ingenieurakademie in Wien, Jakob Marinoni, der sich 1719 durch seine damals mustergültige Aufnahme des Herzogtums Mailand auszeichnete. Auf Grund dieser Vermessung verfertigte der Oberingenieur und Obristwachtmeister Baron Engelhard im Jahre 1729 die Karte des Herzogtums. Das k. und k. Kriegsarchiv besitzt dieselbe unter dem Titel: „Universi Mediolanensis Dominii Tabula Topographica Carlo VI Romanorum Imperatore Felicissimo In ea Ditione Censum agente Belli Pacisque Artium commodo Ad veram Locorum Formam atque distantiam Diligenter expressa". 1:72.500, 32 gez. Blätter. (K. A., Kartenabt. B VII a 78.)

Müllerianis alysq. chorographicis subsidys delineatum per Hommanianos Heredes. C. Priv. S. C. M." 1:673.000. Mit der Bemerkung: „Longitudines a primo Meridiano qui a Parisiensi distat 20° versus Occidentem numeratae." 1 gest. Blatt (1742)[1].

„Regni Bohemiae, Duc. Silesiae, Marchionatum Moraviae et Lusatiae. Tabula generalis ex mensurationibus geodeticis Mulleri, Wielandii aliorumque ad normam observationum astronomicarum adaptatis deprompta et designata a Tob. Majero Mathem. Cult. Edentibus Homan. Herdibus Norimbergae 1747." 1:960.000. Anmerkung: „Longitudines numeratae ab Ins. Ferri supposita Longitudine Parisiorum 20 Graduum." 1 gest. Blatt.

„Carte Chorographique de la Boheme divisée en 12 Cercles avec le Comté de Glatz et le Territoire d'Egra en neuf Feuilles égalles aux vingt cinq Petitte de l'Illustre Muller dediée A. S. A. S. M. le Comte de Clermont Prince par son très humble et très obéissant Serviteur Le Rouge Ingr. Géographe. A. Paris, chez l'Auteur." 1:230.000, 9 gest. Blätter (1757)[2]. Nebenkarte: Vue de Prague. Anmerkung: „Mon premier projet etoit de prendre dans la Silesie en 16 Feuilles de quoi remplir de Geographie la place de ce Cartouche mais il est impossible de coudre ces deux Cartes ensemble par la disproportion et le manque de raport qui regne dans ces deux Excellents ouvrage ce qui vient de ce que l'un a négligé la Frontiere de l'autre." Anstatt der Namen der Kreise sind Buchstaben gesetzt. Die Karte hat 46 Zeichen. Die böhmischen Ortsnamen sind weggelassen.

„Nouveau Theatre de Guerre ou Atlas Topographique et Militaire qui comprend le Royaume de Boheme, le Comté de Glatz, le Marquisat de Moravie, le Duché de Silesie, le Marquisat de Lusace, la Saxe Electorale, et les Frontieres du Brandebourg, de Pologne, de Hongrie, d'Autriche, de Baviere, et du Haut Palatinat de Baviere. Dressé sur les Cartes

[1]) Die Zählung der geograph. Längen ist korrigiert auf 30° 20' bis 34° 50'. In einer anderen Auflage „nunc noviter revisum et emendatius" ist das Gebiet von Asch schon zu Böhmen einbezogen. (K. A., Kartenabt. B IXa 62.)

[2]) K. A., Kartenabt. B IXa 80–3.

Originales de Boheme et de Moravie du Capitaine Müller, sur le grand Atlas de Silesie des Heritiers d'Homann, et sur les meilleures Cartes qui ont paru de la Lusace et de la Saxe Electorale. A Paris chez R: J: Julien a l'Hotel de Soubise 1758." — Ein weiterer Titel ist: „Atlas topographique et militaire, qui comprend les Etats de la Couronne de Boheme et la Saxe Electorale avec leurs Frontieres. Dedié a sa Majesté l'Imperatrice Reine de Hongrie et de Boheme. Par le Sr Julien, a Paris." 53 gest. Blätter [1]).

„Militarische Marche-Route durch das Königreich Böheimb, die roth illuminirte Städt und Flecken, bedeuten die Stationes zur Einquartirung. Die roth punctirte Linien, zeigen an die Marche-Strassen. Dieses ist auf Hochgnädigsten Befehl gemessen und in gegenwärtige Mappam eingerichtet worden, durch Johann Glocksperger geschwornen Land-Messer und Bürger der Kön. Alt-Stadt Prag [2])." 1 gest. Blatt. Die Grundkarte ist die Generalkarte von Müller „Regni Bohemiae in duodecim Circulos divisae etc.", 1 : 673.000.

Im Jahre 1760 gab P. Erber die Karten Müllers seinem Werke bei: „Notitiae Jllustris Regni Bohemiae collectum a Bernardino Erber, S. J. Sacerdote, Francisci Rom. Imp. Aug. honoribus dicatum a Joan. Nep. Bertholdo Comite de Schaffgotsche, dum idem sub augustissimi auspiciis in Regio Theresiano S. J. Nobilium Collegio Tentamen Publicum etc. Vindobonae 1760." 1 Band. Das Werk enthält die Generalkarte von Böhmen von Müller, 1 : 660.000, 1 Blatt, gest. von Ph. Gütl in Wien, sowie 12 gest. Blätter, wovon jedes einen Kreis der politischen Einteilung des Landes enthält [3]). 1 : 230.000. Gest. von Winkler in Wien. Es sind dies die Reduktionen der Müller-Wielandschen Karte von Böhmen.

„Totius Regni Bohemiae mappa chorographico-mineralogico-hydraulico-commercialis cum comitatu Glacensi et districtu Egrano. Bohemia in XVI circulos divisa, notitiis

[1]) K. A., Kartenabt. B IXa 81.

[2]) K. A., Kartenabt. B IXc 206.

[3]) Die Kreise führen den Namen Provinzen, der Egerer Distrikt als „Regione Egrana" ist mit der Provinz Saatz und die Grafschaft Glatz ist mit der Provinz Königgrätz auf einem Blatte dargestellt.

plurimis illustrata, limitibus, viis et post Milleri editionem exactis publicis emendatis opera Jos. Ferd. S. R. J. Equitis a Bock et Polach, excelsi Regiminis Austriae inf. consiliarii actualis, regni Bohemiae quondam consiliarii et commercii inspectoris Carlo Ludovico Austriae Arciduci Imperiali ac Regio Principi Aurei Velleris, et magnae Crucis Militaris Equiti, Supremo Exercituum Belliduci Invicto, Bohemiae Gubernatori et Capitaneo-Generali dicavere Artaria et Socii [1])." 1 : 340.000, 4 gest. Blätter, 1808. Mit einer Ansicht von Prag. Diese an topographischen Details sehr reiche Karte enthält 160 verschiedene Zeichen und bildet den Abschluß der Nachstiche und Verbesserungen der Karte Müllers von Böhmen.

Zu den bedeutenden kartographischen Leistungen am Beginn des XVIII. Jahrhunderts, welche sich in der Kartensammlung des k. und k. Kriegsarchivs befinden, zählt unter andern auch eine Serie von Operationskarten aus den Feldzügen des Prinzen Eugen, ausgeführt vom kaiserlichen Ingenieurobristwachtmeister Cyriacus Blödtner, die Aufnahme von Sizilien unter der Leitung des kaiserlichen Generalfeldwachtmeisters Samuel v. Schmettau sowie die Aufnahme von Elsaß vom Ingenieur Broutin.

Die meisterhaft auf Pergament ausgeführten Operationskarten für die Feldzüge am Oberrhein von 1702—1713, die Operationskarte zum Feldzug 1716 in Ungarn [2]), der Plan der Insel Sizilien als Operationskarte für den Krieg 1718 bis 1720, der auf der Walstatt entworfene Plan der Schlacht bei Peterwardein am 5. August 1716 und der Plan der Schlacht bei Belgrad, 16. August 1717, zeigen den Fleiß und die technischen Fähigkeiten des Ingenieurs C. Blödtner [3])

---

[1]) K. A., Kartenabt. B IX a 83. Eine frühere Auflage der Karte führt folgenden Titel: „Bohemia sub felici Regimine Francisci II. Rom. Imper. etc." (1805).

[2]) Vergl. Karte von Ungarn S. 69.

[3]) Cyriacus Blödtner (Blødner) war kaiserlicher Ingenieurkondukteur sowie württembergischer Ingenieurleutnant. Er bat im Jahre 1706, gestützt auf seine geleisteten Dienste und die Empfehlung des Prinzen Ludwig Ferdinand v. Baden um die Verleihung einer Generalquartiermeisterstelle nebst der Gage. Im Jahre 1711 wurde er als Ingenieurkondukteur in Flandern verwendet und seine Gage von

auf kartographischem Gebiet im vollen Lichte. Offenbar auf Autopsie beruhend, legen seine Karten das Schwergewicht auf die Darstellung der kriegerischen Ereignisse, wie Schlachten, Lager, Stellungen und Marschlinien der beiderseitigen Armeen. Prachtvolle Vignetten mit Wappen und kriegerischen Emblemen zieren diese zumeist dem Prinzen Eugen gewidmeten Kartenwerke. Die Operationskarten zu den Feldzügen am Oberrhein 1704, 1707, 1708, 1710, 1711, 1712 und 1713 sowie die Karte zum Feldzug in Ungarn 1716 und die der Insel Sizilien besitzt das k. und k. Kriegsarchiv im Original; für die Feldzugsjahre 1702, 1703, 1705, 1706 und 1709 sind Kopien nach den Blödtnerschen Originalen, von dem späteren Ingenieurhauptmann Joh. Georg Meichsner ausgeführt, vorhanden. Insbesondere verdient das Kriegstheater am Rhein vom Jahre 1713 hervorgehoben zu werden: „Theatrum Belli Rhenani worinnen enthalten dero Röm: Kays: und Cath: Mayst: Carolo VI. und des Heyl: Röm: Reichs Armée Feldzug 1713 unter Commando Sr. des Herrn Prinzen Eugeny von Savoyen Hochfürstl: Durchl: R. Kays. und Cathol: Mayt. gevollmächtigten

---

42 auf 60 Gulden erhöht. 1713 erhielt er den Charakter eines kaiserlichen Hauptmanns mit der Verbesserung seiner monatlichen Gage auf 75 Gulden. Auf Grund seiner Rekognoszierung wurden 1713 15 Übergangspunkte am Rhein zur Verteidigung eingerichtet. Im März 1716 wurde er aus Kirchheim mit den von ihm vollendeten Landkarten nach Wien befohlen und im April 1716 auf spezielles Verlangen des Prinzen Eugen vom Rhein, wo er bis dahin in Verwendung gestanden, zur Dienstleistung nach Ungarn berufen. Er überreichte dem Prinzen Eugen seine verfertigten Landkarten vom Oberrhein aus den letzten französischen Kriegen, wofür ihm dieser 797 Gulden für die gehabten Ausgaben bezahlte. Die Verleihung des Obristwachtmeisterscharakters und die Erhöhung der jährlichen Gage von 900 auf 1200 Gulden waren der Lohn für seine Verdienste. An Stelle des in der Schlacht bei Peterwardein gefallenen Obristen und Generalquartiermeisterleutnants Chrèstien de Bouchon wurde der Ingenieurobristwachtmeister C. Blödtner zum Generalquartiermeisterleutnant ernannt. Als er jedoch im März 1717 den Befehl erhielt, sich für den bevorstehenden Feldzug bereit zu halten, legte er sein Amt nieder. Eine von seiner Hand stammende Operationskarte von Sizilien in dem Kriege der Quadrupelallianz gegen Spanien (1718—1720) beweist, daß er sich später auch hier als Kartograph betätigte.

General-Lieut. gegen der Königlichen Franz: Armée Ludovico des 14. unter Commando des Mareschall de France Duc de Villars, in welchen alle Marches und Postierungen beyderseits. Armeen, wie auch Belagerungen, Attaquirung der Kaysl. Linie und andern vorgefallenen Kriegs und Friedens Expeditionen, wie solches in der beygefügten Relation zu ersehen, angezeiget werden. Dem Durchleuchtigsten Fürsten u: Herrn Herrn Eugenio Francisco, Prinzen von Savoye und Piemont etc. übergiebt dieses aus unterthänigster Devotion Ew. Hoch Fürstl. Durchl. unterthänigst-gehorsambster Cyriacus Blödner Ing: Haubtmann." 1 Stunde = 3·4 *cm*, 1 : 110.000, 20 gez. Blätter Pergament in Farben. Sie umfaßt den Raum Basel, Koblentz, Biberach und Würzburg. Orientierung ist nach Westen. Von diesem Kartenwerk existieren 2 Exemplare, das eine zeichnete Blödner als Ingenieurhauptmann, das andere stammt von ihm als Major: „Ing: Major Invenit et delineavit".

Die Aufnahme von Sizilien führt den Titel: „Nova et Accurata Siciliae Regionum, Urbium, Castellorum, Pagorum, Montium, Sylvarum, Planitierum, Viarum, Situum, ac singularium quorúmque locorum et rerum ad Geographiam pertinentium Descriptio Universalis juxtà regulas Astronomicas et Topographicas diligentissimo labore exarata, et inchoata anno 1719 dum Caroli VI. semper invicti Exercitus Regnum Aug:mo Imperatori jure quaesitum armis vindicaret perfecta demùm annis 1720 et 1721. Jussu Augustissimi Imperatoris S: de Schmettau[1]). 1:80.200. — Nebenkarte: Nuova et

[1]) Samuel Br. Schmettau wurde am 22. März 1719 Generalfeldwachtmeister und Generalquartiermeisterleutnant bei der kaiserlichen Armee während des Krieges auf Sizilien 1719—1720. (Vergl. Biogr. Lexikon aller Helden und Militärpers. Berlin, 3. T. 1790, 392.) Im Jahre 1720 wurde unter seiner Leitung von den Ingenieuroffizieren Major de Monti, Hauptmann Holzhausen, Leutnant Blasco senior und Beaumont, sowie Kondukteur Blasco junior und Friedrich Seßlin, die Landkarte der Insel Sizilien aufgenommen und 1721 beendet. Ingenieurleutnant Blasco brachte diese Aufnahme in duplo ins reine. Das eine Exemplar war für den Kaiser, das zweite für den Hofkriegsrat bestimmt. Im Jahre 1722 war diese Arbeit vollendet und der Hofkriegsrat stellte im August d. J. an die k. Hofkammer in Wien das Ansuchen, dem GFWM. Br. Schmettau für die Verfertigung

Exactissima Insularum Maltae et Gozae ac Singularium Quorumq: Locorum, et Situum, ad Geographiam pertinentium delineatio." 30 gez. Blätter, 1719—1721[1]). Die Karte ist verkehrt orientiert, enthält eine Gradeinteilung und ein Gradnetz, hat eine Länge von 4·20 *m* und eine Höhe von 2·60 *m*. Der Längengrad mißt 92·5 *cm*, der Breitengrad 110 *cm*. Die Gradeinteilung, welche eine Unterteilung von 5 zu 5 Minuten enthält, reicht von 29⁰ 30' bis 33⁰ 50' östlicher Länge und von 36⁰ 30' bis 38⁰ 45' nördlicher Breite, die Parallelkreise schneiden die Meridiane unter einem schiefen Winkel[2]). Das Terrain ist nicht mehr perspektivisch, sondern schon in einer Art von Schwungstrichen dargestellt. Die Karte ist in Farben ausgführt, u. zw. das Terrain schwarz, die Flüsse und stehenden Gewässer blau, die Straßen braun, die Wälder grün und die Ortschaften rot. Eine Zeichenerklärung fehlt. Wir haben es hier mit dem vom Ingenieurleutnant Blasco für den Hofkriegsrat ins reine gezeichneten Exemplar zu tun. Von der Karte erschien unter dem gleichen Titel eine Reduktion 1:320.000 in zwei gestochenen Blättern vom Jahre 1720—1721[3]). Auch für die späteren topographischen Bearbeitungen Siziliens diente die Schmettausche Karte als Grundlage.

„Carte d'Alsace levée, réduite et dessinée par le Sr. Broutin. Ingenieur de S. A. R. Mgr. le Duc de Lorraine

---

dieser Landkarte 1983 Gulden und dem hiebei verwendeten Ingenieurleutnant Blasco 5—600 Gulden als „vor Ihr. kais. Maj. resolvierten Recompens" auszuzahlen. (K. A., H. K. R. 1722, Prot. Exp., 1011.)

[1]) K. A., Kartenabt. B VII a 470. (Vergl. auch W. Stavenhagen, Skizzen der Entwicklung u. d. Standes d. Kartenwesens des außerdeutschen Europa. Petermanns Mitt., 1904., Erg-Bd. XXXI, H. 148, 284.)

[2]) Beruht auf einer fehlerhaften Konstruktion. Die k. k. Hof-Bibliothek besitzt das dem Kaiser gewidmete Exemplar der Schmettauschen Karte von Sizilien. Sie führt den oben angeführten Titel, ist nach Norden orientiert, das Gradnetz ist nicht parallel mit dem Kartenrand. Kriegerische Embleme und Meßinstrumente zieren den Titel der Karte. Eine Vignette enthält die Ansicht der Belagerung von Messina: „Asalto alla Controguardia della Citadella di Messina con la resa della medema li 18. Oct. 1720 alle armi victoriose del Suo legittimo patrone Carl VI."

[3]) K. A., Kartenabt. B VII a 462.





en 1710—1734", 1:21.600, 69 gez. Blätter mit 3 Bd. Beschreibung[1]).

Diese aus drei Partien bestehende sehr interessante Aufnahme von Elsaß wurde von Broutin[2]), ehemals Ingenieur und Geograph des verstorbenen Herzogs von Lothringen und später Ingenieur für Brücken und Straßen des Großherzogs von Toskana, im Verein mit mehreren Ingenieuren ausgeführt. Die Aufnahme reicht von der Schweiz, Montbeliard und der Grafschaft Burgund im Süden bis an die Pfalz im Norden, vom Rhein im Osten bis Lothringen im Westen. Die drei Teile, aus denen die Karte besteht, sind in bezug auf das Detail verschieden; der neun große Blätter umfassende erste Teil derselben, von der Grafschaft Burgund bis an die Breusch bei Straßburg reichend und aus den Sektionen 29—69 bestehend, wurde von Broutin in den Jahren 1710 bis 1719 aufgenommen, von 1722—1734 vom großen ins kleine reduziert und ins reine gezeichnet (reduite de grand en petit et mise au net). Der zweite Teil umfaßt Elsaß von der Breusch bis an die Moder bei Hagenau in den Sektionen 17—28 und wurde von verschiedenen Ingenieuren aufgenommen, ebenso der von der Moder bis an die Queich bei Landau reichende dritte Teil, der die Sektionen 1—16 enthält. Eine Gradeinteilung fehlt. Die Orientierung ist nach Norden, das Terrain teils laviert, teils in Schwungstrichen dargestellt. In der Beschreibung der Karte heißt es: „Les Montagnes et hauteurs .... sont exactement répresentées et levées avec beaucoup d'Exactitude ...." Das Flußnetz ist blau, die Wälder sind durch Baumgruppen dargestellt, die Städte und Ortschaften im Grundriß rot gezeichnet. Das reiche Kommunikationsnetz ist nach Größe und Gangbarkeit unterschieden, auch die Kulturen kommen zum Ausdruck. In dem dieses Werk begleitenden Memoire ist eine genaue

[1]) K. A., Kartenabt. B IV a 876.

[2]) Nach der Besitznahme Lothringens durch Frankreich 1733, kam er in französische Dienste. — On reprit aussi les travaux sur le cours du Rhin; des levés furent exécutés par Mareschal à 5 lignes (17.280) et par Broutin à 3 lignes (1:28.800); les reconnaissances furent poussées sur les deux rives etc. 1736—1741. (Berthaut, Les Ingénieurs Géographes Militaires 1624—1831, 1902, Tome I, 19.)

Beschreibung des Landes, der Flüsse und Bäche, Städte und Ortschaften etc., jedoch nur für den 1. und 2. Teil der Karte enthalten.

Diese Aufnahme zählt zu den frühesten, welche die Kartenabteilung des k. u. k. Kriegsarchivs aufbewahrt; sie bildet ein interessantes Seitenstück zu den Müllerschen Aufnahmen von Mähren und Böhmen und ist von kartographischem und historischem Werte.

Die Anfänge der Militärluftschiffahrt
und
ihre erste Anwendung im Feldzug 1794.

Von

Hauptmann Peters.

Mit zwei Textskizzen.)

Benützte Quellen.

Hofkriegsrats-, Feld-Akten und Memoiren des k. u. k. Kriegsarchivs. — „Gazette nationale ou le Moniteur universel" vom Jahre 1793 und 1794. — Aventures de guerre (1792—1809); souvenirs et récits de soldats, recueillis etc. par F. Masson. — A. Chevalier Minarelli-Fitzgerald, „Die Feldzüge der französischen Revolution, der Feldzug 1794." — Witzleben, Prinz Friedrich Josias von Coburg-Saalfeld etc. III. Teil. — Coutanceau colonel, La campagne de 1794 a l'Armée du Nord, 1. Partie, Tome second, Paris 1905. — Revue d'histoire, redigée à l'Etat major de l'Armée, Section historique, VII. année XVII. volume, Paris 1905. — Revue d'histoire etc. XXII. und XXIII. volume, les opérations militaires sur la Sambre 1794 von Dupuis. — Schels, „Der Feldzug 1794 etc." Öst. milit. Zeitschrift 1818—1824. — Foucard und Finot, „La défense nationale dans le Nord de 1792 à 1802", Lille 1893. — Beihefte zum Militär-Wochenblatt 1886. „Die Verwendbarkeit der Luftballons in der Kriegführung" von Lavergne. — Moedebeck, „Die Luftschiffahrt, ihre Vergangenheit und Zukunft", Straßburg 1906. — Moedebeck, Taschenbuch für Flugtechniker und Luftschiffer, Berlin 1904. — Erben und John, Katalog des k. u. k. Heeresmuseums, Wien 1903. — J. Ch. Hendel, Versuch einer historischen Beschreibung aller etc. Wehr- und Waffenarten, Halle 1802. — Zeitschrift für Luftschiffahrt und Physik der Atmosphäre 1898. — Revue du génie militaire, Tome XXV, Letonné, „Les aérostiers militaires pendant les guerres de la révolution", Paris 1903. — Stadelmann, „Die neuen Verkehrsmittel im Kriege", Berlin 1891. — Hildebrandt, „Die Luftschiffahrt nach ihrer geschichtlichen und gegenwärtigen Entwicklung", Berlin und München 1907. — L. Sazerac de Forge, „La conquête de l'air", Paris 1907.

Vorgeschichte der Militäraëronautik.

So mancher Besucher des k. u. k. Heeresmuseums in Wien mag sich vielleicht beim Anblick der dort (im zweiten Waffensaal) aufbewahrten seltenen, ja einzigartigen Kriegstrophäe — eines nach der Schlacht bei Würzburg am 3. September 1796 erbeuteten französischen Kriegsluftballons[1]) —

---

[1]) Aus mehreren Aktenstücken des Hofkriegsrates geht hervor, daß der Ballon nicht in der Schlacht im freien Felde erbeutet, sondern nach der Schlacht bei der Besetzung der von den Franzosen verlassenen Stadt Würzburg — zusammen mit allerlei Monturssorten und Kirchengeräten — in einem Depot aufgefunden wurde. Im weiteren Verlauf wurde der Ballon mit den anderen Gegenständen von Würzburg nach Regensburg und weiter per Schiff auf der Donau in das Montursdepot („Montursbauptkommission") Stockerau gebracht, wo „die Sachen in gute Verwahrung zu nehmen" waren. Über die Art, wie er von dort später in das Heeresmuseum gelangte, fehlen die Angaben. Die Beschreibung des Ballons in Dr. Erbens und Dr. Johns „Katalog des k. u. k. Heeresmuseums" lautet: „Der seidene Ballon ist nahezu kugelförmig und hat 9·8 *m* im Durchmesser. Die Gondel, aus einem Bretterboden und einem mit starker, blaubemalter Leinwand überzogenen Holzgerüste bestehend, mißt samt der hölzernen Galerie 105 *cm* in der Höhe, 114 *cm* in der Länge, und — an den Seiten 57 *cm*, in der Mitte 75 *cm* — in der Breite." Der Ballon, der einzige, der sich aus jener Kriegsperiode (1790—1799) erhalten hat, soll (nach Hinterstoisser) mit dem „Intrépide" identisch sein, einem der vier Ballons („Céleste", „Entreprenant", „Intrépide" und „Télemaque"), welche die Franzosen schon 1794 verwendeten. Neuere französische Forschungen über die Geschichte der Luftschiffahrt aber ergeben diesbezüglich ein anderes Resultat: Oberst Coutanceau erwähnt in seinem Werke „La campagne de 1794 à l'Armée du Nord", 1. Partie, Organisation, im Kapitel „Les aérostiers" (Paris 1905), daß der Ballon „Intrépide" im Winter 1794 in Meudon konstruiert, ellipsoidische Gestalt und 33 Fuß Längenachse, 22 Fuß im Durchmesser hatte. Foucard und Finot, „La défense nationale dans le Nord 1792

erstaunt seine Unkenntnis darüber eingestehen, daß schon in den ersten Jahren der französischen Revolutionskriege, vor nunmehr über 100 Jahren, dieses Kriegsmittel bestand. Ja, daß es damals schon eine relativ hohe Entwicklungsstufe erreichte und mehrfach mit Erfolg benützt wurde, dürfte heute, wo die Bedingungen seiner Anwendbarkeit — wenigstens im Feldkrieg — noch immer nicht vollkommen geklärt sind, selbst in militärischen Kreisen wenig bekannt sein.

Welchen Eindruck auf die Welt und insbesondere auf die Heerführer jener Zeit die neue französische Erfindung überhaupt gemacht haben mag, läßt sich aus einigen Aktenstücken und Zeitungsberichten entnehmen. Treffend scheint er in dem interessanten Freskorundbild von Karl Blaas wiedergegeben, welches im nordöstlichen Nebensaal der „Ruhmeshalle" des genannten Museums die Decke ziert. Es stellt eine „Episode nach der Schlacht bei Würzburg" dar und zeigt uns eine Gruppe höherer Generale, Erzherzog Karl, FML. Graf Sztáray, GM. H. v. Schmidt und FZM. Graf Wartensleben, die in lebhaftem Gespräch die Gondel des soeben „erbeuteten" Ballons besichtigen. Der Künstler hat hier einen kriegshistorisch und -technisch denkwürdigen Moment charakteristisch festgehalten. Während sich einerseits die begreifliche Skepsis, welche der Mensch seit jeher jedem verblüffenden Fortschritt entgegenstellt, in einigen Gesichtern spiegelt, sehen wir andererseits das Auge des jungen Erz-

---

à 1802" (Lille 1893) geben (II. Bd., S. 407) an, daß der in Maubeuge, Charleroi und bei Fleurus 1794 verwendete, erste französische Ballon zwei Jahre später in Würzburg von den Österreichern erbeutet wurde. Demnach wäre wohl der Ballon im Heeresmuseum eher mit dem Ballon „Entreprenant" von 1794 identisch. Auch die Dimension des kugelförmigen „Entreprenant" (10 *m* = zirka 30 Fuß) spricht für diese Annahme. Eine andere handschriftliche Notiz im k. u. k. Heeresmuseum besagt: „Dieser Ballon wurde gelegentlich einer Produktion des Luftschiffers Godard in Graz 1795, wo dessen Ballon verbrannte, durch Sammlungen seitens der Grazer Bürgerschaft aufgebracht. Das Jahr darauf (1796) rekognoszierte Godard mit demselben wiederholt die österreichischen Stellungen. Bei Würzburg geriet er in die Hände der Österreicher." Eine Bestätigung dieser Angabe unbekannter Provenienz konnte nicht ermittelt werden.

herzogs in hohem Interesse aufleuchten und seine mahnend erhobene linke Hand scheint auszudrücken, wie er soeben seine Umgebung vor vorschnellem Urteil warnt.

Waren doch im dargestellten Augenblick kaum erst drei Jahre vergangen, seit unter der neuen Ära in Frankreich wildaufflammende und tatkräftige Begeisterung die jüngste technische Errungenschaft des endenden achtzehnten Jahrhunderts in den Dienst der Vaterlandsverteidigung gestellt hatte, und waren doch trotz dieses kurzen Zeitraumes die damit gemachten Erfahrungen nicht zu unterschätzen!

Es ist bekannt, daß die Erfindung des Luftballons in ganz Frankreich, insbesondere aber in Paris lebhaftes Interesse hervorrief. Nach den ersten Versuchen und Aufstiegen der Brüder Montgolfier mit ihren Warmluftballons am 5. Juni, der nicht minder berühmten Auffahrt in Versailles am 19. September 1783 und nach den Erfolgen des Chemikers Charles, der seine Ballons, die „Charlières", bereits mit Wasserstoffgas füllte und sogar schon Ventile anwendete, ergriff ein wahres Luftschifferfieber alle Geister. Alle Welt in Paris wollte Ballons konstruieren, die verschiedenartigsten Stoffe, Seide, Papier, Goldschlägerhäutchen, Tuch oder Leinen, wurden als Hüllen versucht und in den mannigfaltigsten Formen, in Fisch-, Schiff- und Vogelgestalten durchfurchten zeitweise die abenteuerlichsten Modelle die Luft. Trotz dieses weitverbreiteten Interesses, welches übrigens bald wieder erlahmte, weil sich die utopischen Hoffnungen auf die Lösung des Problems der Lenkbarkeit nicht erfüllten — obwohl ferner die Akademie, die wissenschaftliche und praktische Bedeutung der Erfindung erkennend, seit dem Jahre 1784 mancherlei Studien und Versuche zu dem Zwecke anstellen ließ, die Luftschiffe nutzbar zu machen[1]), gelangte man doch damals noch zu keiner irgendwie dienlichen Verwendung des Ballons. Er blieb lediglich ein Versuchsobjekt der Gelehrten

[1]) So legte am 14. Jänner 1784 der Physiker Carra der Akademie das Projekt eines lenkbaren Luftschiffes vor, welches durch Schaufelräder bewegt werden sollte und im nächsten Jahre schlug der Architekt Masse einen walzenförmigen Ballon vor, der seine Beweglichkeit und Lenkbarkeit durch große, gegliederte Ruder erlangen sollte. (Nach Sazerac de Forge. La conquête de l'air.)

oder ein Spielzeug zur Unterhaltung der schaulustigen Volksmassen.

Erst 1793, während der blutigen Staatsumwälzung Frankreichs, in welcher die entfesselte patriotische Leidenschaft überhaupt alle nur denkbare menschliche Tätigkeit zu Kriegszwecken heranzog, fand auch die junge Luftschiffahrt, und zwar auf Grund verschiedener von privater Seite gemachten Vorschläge und eingereichten Memoires, ihre erste militärische Verwertung.

Zwar hatte schon Ende der Achtziger Jahre des XVIII. Jahrhunderts ein erfahrener gelehrter Militär, der am 13. Juni 1793 gestorbene General Meusnier[1]), der „erste große Techniker der Aëronautik", eine wertvolle Denkschrift über den Stand der Erfindung zu Ende des Jahrhunderts verfaßt. In diesem Dokument ist jedoch merkwürdigerweise die so naheliegende militärische Bedeutung des Ballons gar nicht erwähnt, obwohl der genannte hochgebildete Soldat bei den vielen Belagerungen, die er mitgemacht hatte, am ehesten auf eine solche Idee hätte kommen können.

Gerade in der verzweifelten Situation nun, da der Krieg im Innern und an den Grenzen tobte, die Vendée im mörderischen Aufstand begriffen war und nahezu ganz Europa gegen Frankreich im Felde stand, entschloß sich der an alle Volkskräfte appellierende Konvent zur Realisierung der — scheinbar — ganz neuen Idee, Luftschiffe zur Erkundung und Beobachtung des Feindes zu verwenden[2]).

---

[1]) Der erste, welcher die Einfügung von Luftsäcken („Ballonets") in das Innere des Ballons angab; eine Erfindung, die auch heute noch bei Fessel- und lenkbaren Ballons eine große Rolle spielt. (Nach Hildebrandt, Die Luftschiffahrt.)

[2]) Daß die Idee aber schon zehn Jahre früher (zum ersten Male?) ausgesprochen wurde, zeigt die nachstehende Notiz in Moedebecks Taschenbuch etc. für Flugtechniker und Luftschiffer, S. 251: „Girond de Vilette steigt am 9. Oktober 1783 in der gefesselten ‚Montgolfière' der Rue de Montreuil auf und schreibt darüber am 20. November: »Dés l'instant je fus convaincu, que cette machine seroit très utile dans une armée pour découvrir la position de celle de l'ennemi, ses manoeuvres, ses marches, ses dispositions et les annoncer par de signaux. Je crois, qu'en mer, il est également possible avec précaution, de se servir de cette machine.«"

Das Jahr 1793 kann also als das Geburtsjahr der Militäraëronautik gelten, welche von da an unter vielfachen, jahrzehntelangen Stockungen ihrer Entwicklung gleichwohl immer wieder die Geister beschäftigte, langsam von Fortschritt zu Fortschritt gelangend, nachgerade zu einem oft unentbehrlichen Werkzeug des Feldherrn geworden ist und in unseren Tagen in ein Stadium tritt[1]), welches uns die Aussicht auf die mögliche Beherrschung der Lüfte und damit auf eine neue Ausgestaltung des Verkehrswesens eröffnet.

Während andere Errungenschaften der Technik, z. B. die Dienstbarmachung der Elektrizität, das Motorwesen, der Automobilismus etc. erst infolge ihrer wissenschaftlichen und allgemein-praktischen Verwertung allmählich im Kriege eine Rolle spielten und spielen, ist umgekehrt die Luftschiffahrt, wohl wegen ihrer Wichtigkeit im Kriege, dann aber auch wegen des Zeitpunktes ihrer ersten Anwendung zu Beginn einer langdauernden Kriegsperiode und in einem besonders begeisterungsfähigen Lande von vornherein kriegshistorischen, rein militärischen Ursprungs. Die Tatsache, daß der Krieg im materiellen Sinne der größte Kulturförderer ist, wird auch durch die ganze Geschichte der Luftschiffahrt erwiesen, in welcher immer nur Kriege und das Streben, sich kriegsbereit zu halten, den Anstoß zu Erfahrungen und Fortschritten gaben[2]).

---

[1]) Siehe z. B. die fachlichen Nachrichten über die Fahrt des Grafen Zeppelin im Oktober 1906 und alle neueren Daten über Lenkbarkeit etc.

[2]) Beispielsweise: Österreich-Ungarn: 1849 Bombardement Venedigs durch Ballontorpedos (Uchatius). Deutschland: 1870 Bildung zweier Luftschifferdetachements, Aufstiege vor Straßburg und seit 1870/71 fortwährende Versuche und Verbesserungen (Drachenballon Parseval-Sigsfeld, Benzinmotor Daimler etc.), endlich das lenkbare Luftschiff Graf Zeppelin. Frankreich: 1870 Ballonpost und Ballonverkehr aus dem belagerten Paris (vom 23. September 1870 bis 28. Jänner 1871 verließen Paris 65 Ballons mit 164 Personen, 381 Brieftauben, über 10.000 *kg* Postsachen); nach 1871 Dupuy de Lôme, Tissaudin, Krebs; 1884 Aufstiege in China; 1885 das lenkbare Modell „La France", seither namhafte Verbesserungen des Materials, Vergrößerung des Parkes und der Truppe; Julliot, Brüder Lebaudy etc. Vereinigte Staaten: 1861 Versuche während des Bürgerkrieges; 1898 Fortschritte im amerikanisch-spanischen Kriege etc. — (Vergl. Moedebeck, Jahrbuch für Flugtechniker und Luftschiffer.)

Es mag daher nicht unberechtigt sein, einen kurzen kriegsgeschichtlichen Rückblick auf die erste Entwicklung der Militäraëronautik zu werfen, einige darüber in der Literatur und den Akten vorkommende Daten zusammenzufassen und anschließend daran die spärlichen Aktenstücke mitzuteilen, welche zeigen, inwieweit auch unsere Kriegsverwaltung sich schon damals mit einer kriegstechnischen Frage beschäftigte, die heute erst recht aktuelles Interesse fordert und die besonders in Frankreich, der eigentlichen Heimat der Militärluftschiffahrt, von Tag zu Tag erfolgreicher ihrer Lösung entgegenschreitet.

Erste Versuche und Bildung der ersten französischen Luftschifferkompagnie.

Es war der in diesen Zeilen noch öfter zu nennende Chemiker der Akademie zu Dijon, Guyton de Morveau, welcher als Volksvertreter im französischen Konvent den Vorschlag machte, die junge Erfindung des Luftballons zu Kriegszwecken zu verwerten. Der erste auf seinen Vorschlag während der Belagerung von Condé gemachte Versuch, mittels kleiner „Pilotenballons" über die Köpfe der Belagerer hinweg den eigenen Truppen wichtige Mitteilungen zukommen zu lassen, war zwar fehlgeschlagen. Denn infolge mangelhafter Dichtung des Stoffes war der kleine Aërostat noch innerhalb der Linien des Belagerers gesunken und die Depeschen so in die Hände Koburgs gefallen [1]. Als Mitglied der zum Studium der Frage zusammengesetzten Kommission, zu der u. a. Berthollet, Carnot, Foucroy und Monge zählten, proponierte Guyton nun aber im Jahre 1793 die „Verwendung von an Stricken festgehaltenen Ballons, mittels deren Beobachter, gleich einer in den Lüften verlorenen Feldwache, die Bewegungen des Feindes zu erkennen vermöchten".

Augenblicklich und mit Begeisterung nahm der Wohlfahrtsausschuß diesen Vorschlag an; der Minister des Innern Garat wird mit der Beschaffung des Geldes und Materials betraut und schon am 26. Juni 1793 meldet dieser, daß er der Regierung einen Versuchsballon zur Verfügung stelle,

[1] Nach Hildebrandt, Die Luftschiffahrt etc.

der sich unter dem mit Beschlag belegten Eigentum des Emigranten l'Allemand-Saint-Croix befinde. Unverzüglich begannen auch die Versuche unter staatlicher Aufsicht.

Unterdessen waren natürlich noch andere, mehr oder minder phantastische oder utopische Ideen aufgetaucht, welche einerseits die Frage der Lenkbarkeit für leicht lösbar hielten, andererseits das Problem des Vogelfluges, die Konstruktion von Drachen, Fallschirmen und Ballons mit Segelkombinationen zum Gegenstand hatten. Mit lebhafter Teilnahme verfolgte die Regierung alle diese Ideen und Versuche, schließlich aber wurde doch die Verwendung von Fesselballons für Kriegszwecke als das einzig realisierbare Projekt erkannt.

Die Hauptschwierigkeit blieb vorerst die Füllung des Ballons mit Wasserstoffgas, dessen Eignung zu diesem Zwecke seit Charles' Versuchen anerkannt war. Die zur Zersetzung des Wassers durch Eisen nötige Schwefelsäure war aber, abgesehen von der relativen Seltenheit des Schwefels in Frankreich, schon deshalb nicht in genügender Menge zu beschaffen, weil der Wohlfahrtsausschuß früher angeordnet hatte, daß aller auf französischem Territorium auffindbare Schwefel ausschließlich zur Pulverfabrikation verwendet werden müsse. Da kam dem Chemiker Guyton die Erfindung Lavoisiers, das Wasser durch Anwendung rotglühenden Eisens in seine zwei Bestandteile zu zerlegen, gerade rechtzeitig zu Hilfe, denn nun handelte es sich nur mehr darum, das Laboratorium-Experiment ins große zu übersetzen.

Nach mehreren Versuchen gelang dies vollkommen; Guyton berichtete über die Beschaffenheit und Aufstellung der Apparate und der Pariser Physiker Coutelle wurde vom Ministerium des Innern beauftragt, die Details der Füllungsarbeiten zu leiten. Dieser begann nun mit seinem Freunde und Mitarbeiter Conté, einem namhaften Techniker jener Zeit, auf der Terrasse der Feuillants in den Tuilerien unter Aufsicht einer achtgliedrigen Kommission die Füllung[1]).

---

[1]) Die Gasbereitung erfolgte in einem in einen Backsteinofen eingesetzten gußeisernen Rohre von beiläufig 1 *m* Länge, 30 *cm* Durchmesser und zirka 30 *mm* Metalldicke, in welchem Blechabfälle, Nägel, Eisenfeilspäne etc. bis zur Rotglut erhitzt wurden. An beiden calloteartig verjüngten Enden des Rohres waren kleine Eisen-



Das Resultat war befriedigend und der Wohlfahrtsausschuß verordnete am 25. Oktober die Herstellung des ersten Fesselballons zu Kriegszwecken, dessen Tragkraft und Gondel für zwei Beobachter und deren Instrumente sowie für den nötigen Ballast reichen sollten. Dieser Ballon hatte so bald als möglich bei der Nordarmee in Dienst zu treten. Auch der alte Ballon von Saint-Croix wurde repariert und vollkommen equipiert. Guyton hatte mittlerweile eine sehr interessante Instruktion über die Behandlung, Ausrüstung und Steigkraft des Ballons ausgearbeitet und eine Anleitung über die Seilmanöver und den Signaldienst vorgelegt. Die Signale, die weiterhin bei der ersten und (Ende 1794 auch) zweiten Luftschifferkompagnie gebraucht wurden, bestanden aus Lichtzeichen und verschiedenfarbigen Flaggen. Bei geringerer Höhe bediente man sich eines Sprachrohrs. Durch entsprechend festgestellte Signalkombinationen konnte auch eine Art Depeschenwechsel zwischen den Beobachtern in der Gondel und dem betreffenden Kommandanten am Boden durchgeführt werden. Insbesondere für die Verständigung zwischen einem vom Feinde eingeschlossenen festen Platze und den Entsatztruppen war eine Unzahl bestimmter Feuersignale normiert. So bedeuteten beispielsweise vier Feuersignale untereinander: „Die Garnison wird einen Ausfall machen." Mit weiteren Feuersignalen konnte die Stunde sowie die Richtung desselben signalisiert werden etc.

Im Oktober 1793 war man endlich so weit, den fertiggestellten neuen Ballon an das Kommando der Nordarmee zu expedieren [1]). Man hoffte, daß die Verwendung des Ballons

blech-, später Kupferröhren, eingesetzt, deren eine das Wasser in das Rohr und über das glühende Eisen leitete, deren andere das Weiterströmen des entwickelten Hydrogens vermittelte. — Eine schematische Darstellung und nähere Details der Konstruktion, der erzeugten Gasmenge und der Kosten finden sich im VIII. Kapitel der französischen Bearbeitung: la Campagne de 1794 à l'Armée du Nord unter dem Titel „Les aérostiers" von Oberst Coutanceau. XVII. Band der Revue d'histoire, Paris 1905. (Vorgenanntem Kapitel sind noch andere Daten dieser Studie entnommen.)

[1]) Hildebrandt, Die Luftschiffahrt, hebt das für die damalige Zeit erstaunliche technische Geschick hervor, mit welchem dieser Ballon konstruiert war. Insbesondere war die Dichtung des sehr leichten

noch in diesem Jahre beim Entsatz des von Koburg belagerten Maubeuge von entscheidender Bedeutung sein könne und der Wohlfahrtsausschuß sandte den um die aëronautische Sache besonders verdienten Physiker Coutelle, der später auch als erster Kommandant der Luftschifferkompagnie eine Rolle spielte, an den Armeekommandanten Jourdan, um diesem die Ankunft des Ballons anzukündigen, den Bau eines Gasbereitungsofens, des Ballonzeltes und alle sonst nötigen Vorbereitungen zu leiten und zu betreiben.

Die Reise Coutelles hatte aber nicht den gewünschten Erfolg. Die Kriegslage war den immerhin zeitraubenden Vorbereitungen nicht mehr günstig. Die Armee stand im Anmarsch gegen Koburg bei Beaumont, 6 Meilen von Maubeuge entfernt, in direktem Kontakt mit den Vortruppen des Gegners; jeder Tag konnte die Entscheidung bringen und endlich war auch die vorgerückte Jahreszeit (Mitte Oktober) und das schlechte Wetter den Vorbereitungen dieses ersten und recht kostspieligen Versuches vor dem Feinde durchaus ungünstig. Coutelle, welcher übrigens auch Gefahr lief, von dem bei der Armee anwesenden Kommissär der Nationalversammlung zum Tode durch Erschießen verurteilt zu werden, weil dieser im „absurden" Gedanken eines Militärballons eine Verräterei witterte, kehrte also eiligst (in zweieinhalb Tagen) nach Paris zurück, um die Absendung des Ballons zu verhindern. Die Regierung entschloß sich, von der Verwendung desselben in diesem Jahre noch abzusehen, den Saint-Croixschen Ballon [1]) aber mit allem Zubehör nach Meudon zu überstellen und dort die Versuche fortzusetzen, insbesondere aber den Signaldienst und das Meldewesen einüben zu lassen, damit die neue Institution auch in dieser Richtung ihre kriegstüchtige Vollkommenheit erreiche. Den Bürgern Coutelle und Lhomond, zu denen sich später auch Conté gesellte, wurde

---

Stoffes durch eine besondere Art von Leinöl eine wertvolle Errungenschaft. Diese Dichtung war so undurchlässig, „daß das Abhandenkommen des Rezeptes dafür noch heute als ein bedauernswerter Verlust beklagt" wird.

[1]) Dieser Ballon erhielt, seiner nunmehrigen Aufgabe entsprechend, den Namen: l'Éprouveur (Versuchsballon).

die Leitung dieser ersten, im Parke Petit-Meudon etablierten „militäraëronautischen Versuchsstation" Europas übertragen. Sie hatte jedoch vorerst keinen militärischen Charakter, ihr Personal bestand aus Fachleuten und Professionisten.

Eine lange Reihe von Detailverfügungen technischer Natur, betreffend die Beschaffung von Baumaterial für die Öfen und Gebäude, von allerlei rostfreien Eisenabfällen, von Seidenstoffen, Goldschlägerhäutchen, Gondelbestandteilen etc. geben von dem Eifer Zeugnis, mit welchen man in Meudon im Winter 1793 auf 1794 arbeitete.

Coutelle, die Seele aller Arbeiten, verstand es, in wenigen Monaten einen kompletten Luftschifferpark zu schaffen. Am 27. März 1794 fand vor einer wissenschaftlichen Kommission die Füllung des „Éprouveur" statt, welche 350 Kubikmeter Gas beanspruchte und 10 Stunden dauerte. Die Kaptivfahrten begannen am 29. März. Bei einer derselben erhob sich Coutelle bis über 450 *m* und gab begeisterten Bericht über den meilenweiten, klaren Rundblick, den er genossen. Die vollkommen zufriedenstellenden Erfolge aller Versuche gaben den Anstoß zur Aufstellung der ersten Luftschifferkompagnie[1]), zu deren Kommandanten Coutelle ernannt wurde. Kaum ausgerüstet und noch nicht auf vollem Stande, wurde sie auch schon eiligst einexerziert und bereits am 6. Mai auf den Kriegsschauplatz nach Maubeuge instradiert, denn die allgemeine Kriegslage schien die ehetunlichste Verwertung der Erfindung in einem der festen Plätze an der Sambre von Tag zu Tag dringlicher wünschenswert zu machen.

Die ersten Auffahrten auf dem Kriegsschauplatz (1794).

Nach langem Schwanken war der im Winter 1793—1794 festgestellte Mack'sche Operationsplan von den gegen Frankreich verbündeten Staaten angenommen worden. Die vom

[1]) Die Kompagnie bestand aus 1 Kapitän, 1 Leutnant, 1 Sergeant-Major, 1 Sergeant, 2 Korporalen und 20 Mann, durchwegs Professionisten. Adjustierung und Ausrüstung: Bluse und Pantalons aus blauem Tuche, schwarze Aufschläge mit roten Passepoils, Infanterieknöpfe mit der Aufschrift „Aérostiers", Dreispitzhut, kurzer Säbel und 2 Pistolen, Arbeitsmontur aus blauem oder gebleichtem Zwilch.

Meere (bei Dünkirchen) bis zur Maas (Mezières, Givet) ausgedehnte französische Armeefront an der N.-O.-Grenze sollte so ziemlich in deren Mitte, am kürzesten Wege nach Paris, d. i. in der Gegend südlich von Valenciennes durchbrochen und nach Wegnahme der zunächst liegenden Festungen (vor allem Landrecies) auf Paris, den Herd der Revolution, vorgedrungen werden[1]). FM. Prinz Koburg hatte im März seine Hauptkräfte im Raume Quiévrain, Valenciennes, le Quesnoy, das Korps des FZM. Fürst Hohenlohe zwischen Bavay und Bettignies versammelt. Am rechten Flügel hatte FZM. Clerfayt bei Tournai, am linken FML. Graf Kaunitz bei Beaumont, Beaulieu bei Namur und, als Verbindung mit dem preußischen Kontingent am Rhein, Blankenstein bei Trier Stellung zu nehmen und feindliche Kräfte zu binden.

Während im Vorfrühling an beiden Flügeln ohne eigentliche Entscheidung gekämpft wurde, schob sich im Zentrum auf der flachen Wasserscheide zwischen den Quellgebieten der Sambre und Schelde Koburg Mitte März keilförmig zwischen die im konvexen Halbkreis von Bouchain und Cambrai an der Schelde über Bohain und Guise bis Landrecies und Maubeuge an der Sambre verteilten Divisionen der französischen Nordarmee ein und eroberte trotz hartnäckiger Entsatzversuche am 30. April Landrecies.

Nach dem Falle dieser Festung sandte Koburg einen Teil der entbehrlich gewordenen Truppen als Unterstützung nach Flandern zu Clerfayt, welcher von Pichegru mit Übermacht angegriffen war. Das Kriegsglück blieb dort vorerst schwankend. Gleichzeitig wurde auch an der Sambre seitens der östlichen Flügelkorps ebenso unentschieden gekämpft. Die französische „Ardennen-Armee" griff in der Absicht, die Sambre zu forcieren, im Mai mehrere Male vergeb-

[1]) Nebenbei bemerkt, bildet dieser Operationsplan wieder ein Beispiel für die Tatsache, daß sich in dieser Übergangsperiode der Kriegführung modern zu nennende, großzügige Offensivideen mit den veralteten Prinzipien der Positions- und Belagerungskriege vermengen. Die Festungen bildeten eben sozusagen noch immer die Magnete, welche das Schwert der Staaten, die Heere, unwiderstehlich anzogen und oft monatelang festhielten.

lich die Aufstellung des FML. Graf Kaunitz bei Grandreng östlich von Mons an; am 24. Mai ging dieser seinerseits zum Angriff über und drängte die Franzosen bei Merbes über die Sambre zurück. Ein neuer Übergangsversuch der Franzosen führte am 3. Juni zur „Schlacht bei Gosselies", wo der an Stelle von Kaunitz kommandierende Erbprinz von Oranien mit mittlerweile herangezogenen Verstärkungen die Franzosen neuerdings über die Sambre zurückwarf.

Erst später, als Jourdan mit der „Moselarmee" an der Sambre eintraf, gelang es den Franzosen, diesen Fluß endgültig zu überschreiten und in der (zweiten) Schlacht von Fleurus am 26. Juni den Feldzug zu ihren Gunsten zu entscheiden.

Während am 2. und 3. Juni die beiderseitigen Truppen um die Palme des Sieges rangen, vollzog sich in Maubeuge der erste militärische Luftballonaufstieg.

Es lag für die französische Regierung nahe, das neue, in Meudon mit Erfolg erprobte Kriegsmittel vorerst und so rasch als möglich in einem festen Platze an der Sambre verwenden zu lassen. Von einer Einteilung der Luftschiffer bei der im freien Felde stehenden Armee ließ man sich damals noch nichts träumen; Maubeuge aber, das sie aufnehmen sollte, lag Paris am nächsten und gegenwärtig vom Feinde frei, von Süden her ohne Gefahr zugänglich, am inneren Flügel der Flußstrecke, an welcher sich voraussichtlich bald große Entscheidungen abspielen konnten.

Daß man bei den Aufstiegen von dort aus die nördlich der Sambre über das Gelände von Bavay, Bettignies, Rouveroy oder über Mons und Binche vorauszusetzenden Zuzüge und Verschiebungen der Alliierten hätte wahrnehmen und rechtzeitig den näher befindlichen eigenen Heeresteilen hätte mitteilen können, unterliegt keinem Zweifel. Denn die Kaptivfahrten in Meudon hatten ergeben, daß man bei klarem Wetter und bei Erreichen von Höhen bis zu zirka 500 *m* mit den damaligen Fernrohren [1]) im flachen Lande auf einem

[1]) Welche übrigens, abgesehen von den neuesten Prismenbinocles, mehr in Bezug auf Handlichkeit und Leichtigkeit als an optischen Qualitäten hinter den modernen Instrumenten zurückstanden.

Umkreise von 9 bis 10 *km* das Terrain ziemlich genau absuchen, auf 4 bis 5 alte französische Meilen, d. i. 17 bis 22 *km* [1]) aber jedenfalls Staub- und Rauchwolken ganz wohl ausnehmen und Einblicke in Terrainfalten und Deckungen gewinnen konnte.

Der Ballon hätte also bei den Kämpfen im Mai gewiß sehr ersprießliche Dienste leisten können. Die Schwierigkeiten und die lange Dauer der technischen Vorarbeiten brachten es mit sich, daß der erste Aufstieg auch für die Gefechte bei Gosselies zu spät kam und daß sich die Luftschiffer den Ruhm entgehen lassen mußten, die wichtigen Verschiebungen der Kräfte der Verbündeten rechtzeitig zu entdecken. Am 2. Juni, als der erste Aufstieg erfolgte, waren diese Verschiebungen aber größtenteils bereits vollzogen und der Kampf tobte in einem für die Beobachtung zu entfernten Raume [2]). So ergab der erste Aufstieg fast nur negative Resultate. Der Grund hiefür ist also in erster Linie in seiner Verspätung hinsichtlich der Ereignisse und nicht so sehr in technischen Mängeln oder in der begreiflichen Ungeübtheit der Beobachter [3]) zu suchen.

Schon am 10. Mai hatte der Divisionär und Festungskommandant in Maubeuge, General Favereau die Ankunft des Ballons nach Paris gemeldet. Nähere Details über den Ballontransport [4]), die Installierungsarbeiten und den ersten

---

[1]) Diese Daten sind größtenteils der im zitierten Kapitel „Les aérostiers" von Oberst Coutanceau enthaltenen „Instruction sur le service d'une compagnie d'aérostiers, formée par ordre du Comité du salut public" entnommen.

[2]) Maubeuge — Gosselies = ca. 39 *km*.

[3]) Übrigens erfordert bekanntlich die Orientierung und Beobachtung vom Ballon, insbesondere vom gefesselten Kugelballon aus, welcher je nach der Windstärke und Richtung nicht nur Pendelschwankungen, sondern auch Drehungen um seine Vertikalachse ausführt, viel Übung und Sicherheit, welche die damaligen Luftschiffer nicht haben konnten. Die allgemeine Einführung des Drachenballons erfolgte ja, weil nur aus möglichst stabilen Ballons richtige Beobachtungen denkbar sind. Auch ist es nicht jedem Offizier gegeben, aus der Vogelperspektive Truppenbewegungen und Situationen richtig zu beurteilen.

[4]) Nach einem von Oberst Coutanceau zitierten französischen Archivakt bestand dieser erste Ballontrain der Kriegsgeschichte in-

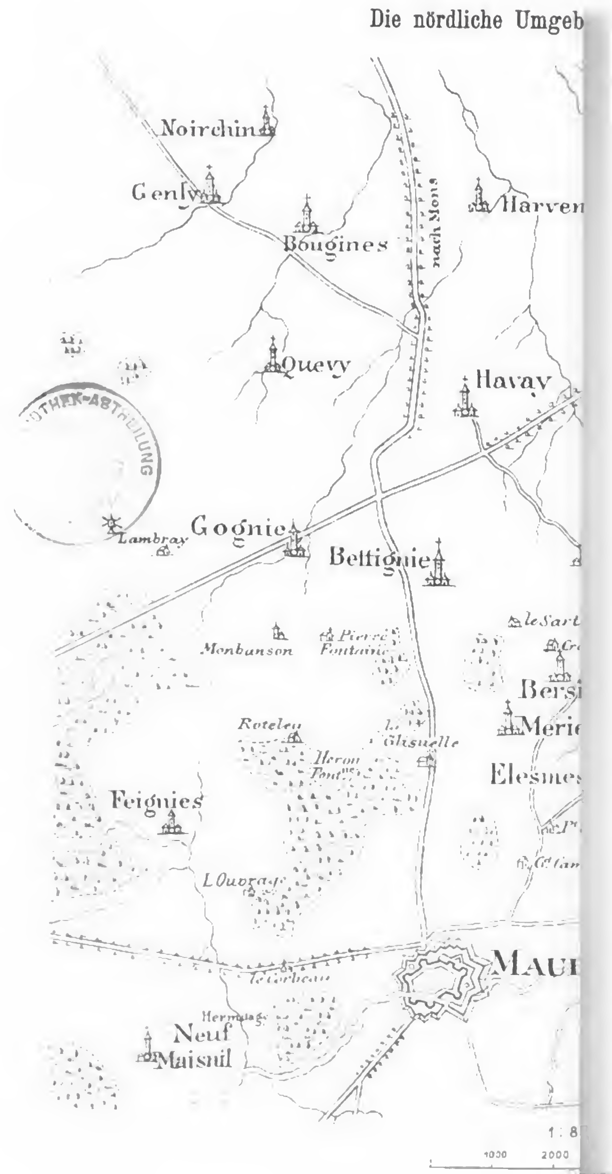
Aufstieg in Maubeuge enthalten die sehr lebensvollen und interessanten Memoiren eines Soldaten der ersten Luftschiffer-kompagnie, des nachmaligen Leutnants dieser technischen Truppe, Baron de Selle de Beauchamps[1]), der unter anderem erzählt:

„Vor Maubeuge angekommen, fanden wir den Platz auf einer Seite vom Feinde frei, wir konnten also hinein und man wies uns das alte Kollegiumsgebäude zu, dessen ausgedehnter Garten für unsere Arbeiten dienen sollte..... Es war durchaus keine einfache Sache um die Gaserzeugung; unsere Vorkehrungen waren derart kostspielig, daß wohl nur eine Regierung damit einverstanden sein konnte, die vor keinem Hindernis zurückschreckte, wo es galt, die Mittel zur Verteidigung zu fördern. Die von Conté und Guyton de Morveau eingeführte Methode der Gasbereitung (den Wasserstoff durch Zersetzung des Wassers mittels glühenden Eisens zu gewinnen) wurde auch hier angewendet. Man baute zu diesem Zwecke einen Reverbère-Ziegelofen mit zwei Schloten. In den solid aus Ziegeln konstruierten Ofen setzte man sieben aus Creuzot stammende gußeiserne Rohre ein, welche man vorerst mit von Rost befreitem Eisenfeilstaub und Eisenresten füllte. Diese Rohre wurden an beiden Enden verkittet derart in den Ofen eingesetzt, daß vier davon unten, drei oben zu liegen kamen. Mit anderen Ziegeln wurde der Ofen bis auf einige Sichtlöcher vollkommen gedeckt und geschlossen. An einem Ende desselben brachte man einen erhöht aufgestellten länglichen Wasserbottich an, welcher durch kleine Röhrchen mit jedem der Eisenrohre im Ofen kommunizierte und sie mit Wasser versehen konnte. Am anderen Ende des Ofens stellte man einen zweiten viereckigen Bottich auf, welcher mit gesättigter Kalkwasserlösung

klusive der 2 Werkzeug- und 1 Bagagewagens der Luftschifferkompagnie aus 9 schweren, vierspännigen Fuhrwerken, welche 7 gußeiserne Rohre, eine Anzahl Fässer mit altem Eisen und ein sehr schweres Ballonzelt im Gesamtgewicht von 17.000 Pfund enthielten.

[1]) Diese Memoiren sind in dem, von Myrbach illustrierten Prachtwerk von Frèderic Masson, „Aventures de guerre 1792—1809, Souvenirs et récits de soldats" veröffentlicht und haben den Titel: „Les aérostiers aux armées de la république". D'après les mémoires de M. le Baron de Selle de Beauchamps.

Die nördliche Umgeb



gefüllt war. In diesen Bottich strömte das Wasserstoffgas ein und wurde dort vom Kohlenstoff gereinigt".

„Nach Beendigung dieser Vorbereitungen wurde der Ofen mit Brennholz geheizt und das Feuer so lange unterhalten, bis die Rohre weißglühend waren. Das vom oberen Bottich herabfließende Wasser setzte seinen Sauerstoff in den glühenden Rohren ab, während der Wasserstoff in den unteren Bottich drang, sich dort vom Kohlenstoff reinigte und weiters infolge des ihm innewohnenden Auftriebes durch ein Kautschukrohr in den daneben befindlichen Ballon entwich, welcher sich nach Maßgabe des einströmenden Gases aufblähte".

„Der ganze Vorgang erforderte die peinlichste Genauigkeit. Das Feuer mußte derart unterhalten werden, daß sich die Hitze stets gleichmäßig auf alle Eisenrohre verteilte. Man mußte acht haben, daß sich in keinem derselben Ritzen oder Ausbauchungen bildeten, damit keine Ausströmung stattfände. Wenn aber eine solche zu stande kam, was man am Erscheinen einer kleinen bläulichen Flamme wahrnahm, dann hieß es, diese eiligst zu ersticken, was bei der Weißglühhitze nie ohne Mühe und Gefahr gelang".

„Die Füllungsarbeiten dauerten, abgesehen von der Konstruktion und Aufstellung des ganzen Apparates gewöhnlich 36 bis 40 Stunden, während welcher man den Ofen keinen Augenblick verlassen durfte".

„Man begnügte sich daher vorerst mit der Anwendung der Luftschiffe in den festen Plätzen, was ja auch der Grund dafür war, daß man uns nach Maubeuge gesendet hatte. . . . . Die Oberleitung aller Arbeiten hatte sich der Kapitän Coutelle vorbehalten. Der erste Leutnant, den jener sich zugeteilt hatte, war Maurer von Profession, der wohl nur sein spezielles Fach verstand. Der zweite Leutnant, ein liebenswürdiger junger Mann, der Sohn eines namhaften Physikers und selbst in diesem Fache sehr unterrichtet, entsprach im weiteren Verlauf unserem Dienste in allen Richtungen".

„Wir arbeiteten sehr hart; man mußte fast in allen Handwerken Bescheid wissen, als Maurer, Zimmermann, Schlosser, Holzarbeiter zugreifen können, wovon mancher bislang keine Ahnung gehabt hatte. Alles aber ward unter

dem Beispiel unseres Chefs möglich und man sah ein, daß wahrem Eifer und reger Intelligenz nichts unmöglich ist....."

„.... Die Lage wurde von Tag zu Tag ernster; unsere Arbeiten nahmen in ihrem Fortschritt unsere ganzen Kräfte und Fähigkeiten in Anspruch und wir waren Tag und Nacht auf den Füßen; doch all unser Stolz war darauf gerichtet, mit unserem unermüdlichen Kapitän darin zu wetteifern, daß wir ein Unternehmen zu glücklichem Ende führten, welches bisher in Europa nicht seinesgleichen hatte. Endlich waren die Öfen fertiggestellt, der Ballon wurde gefüllt und man konnte an den ersten Aufstieg denken. Der Ballon trug mit Leichtigkeit zwei Personen und 120 bis 140 Pfund Ballast. Dieser — Sand oder Erde — wurde in Leinen- oder Straminsäcken mitgeführt, um nach Maßgabe der Verminderung der Steigkraft entleert zu werden ...."

„.... Am Äquator des Ballonnetzes waren zur Fesselung des Ballons zwei Stricke angebracht, welche ungefähr 400 *m* Länge hatten und im Bedarfsfall bis auf 1800 Fuß verlängert werden konnten ...."

Am 2. Juni, kaum einen Monat nach seiner Ankunft, fand der erste Aufstieg des „Entreprenant" statt. Die im Archiv des französischen Kriegsministeriums aufbewahrte Meldung darüber ist, abgesehen von dem patriotischen und chauvinistischen Schwulste, welcher die meisten französischen Schriftstücke aus jener Zeit kennzeichnet, wegen der gemachten Wahrnehmungen über die österreichischen Stellungen nördlich der Sambre ganz beachtenswert[1]).

Sie lautete (in Übersetzung):

„Meldung über die mit Hilfe des in Maubeuge eta-
„blierten Luftballons gemachten Entdeckungen. 14. prairial
„an II. de la République une et indivisible [2. Juni 1794].

„Auf Befehl des Generals **Ferrand** sind wir, Etienne
„**Radet**, Adjutant des Kavalleriegenerals **Dubois** und
„Jean-Marie **Coutelle**, Kapitän der Luftschifferkompagnie,
„heute um 6½ Uhr Abends bei ruhiger Luft aufgestiegen
„und haben uns auf zirka 60 Toisen [120 *m*] erhoben. Da

[1]) Hiezu und zu den weiteren Daten über Ballonmeldungen in Maubeuge siehe Textskizze 1.

„uns aber heftiger N. W. Wind zu stark schaukelte, um „sichere und nützliche Beobachtungen zu machen, ließen „wir uns vorerst wieder einholen. Nach einer halben Stunde, „da sich der Wind ein wenig gelegt zu haben schien, „stiegen wir wieder auf eine Höhe von zirka 166 t. „[ca. 330 *m*]. Der noch immer heftige N.West hat uns „von dem Punkte über der Schule ober unserem Aufstieg „pendelartig bis auf 20 t. außer die Mauern von Maubeuge „getrieben, wo wir, beiläufig oberhalb der Sambre so „ziemlich in ruhigem Gleichgewicht verblieben. In der „ebenso prächtigen als majestätischen Gondel machten „wir, inmitten des Enthusiasmus zahlreichen Volkes und „der gesamten Armee, deren Freudengeschrei fast eine „ganze Stunde zu uns herauftönte, viele dem Vaterland „nützliche Entdeckungen. Diese Erfindung, welche — wir „können es der ganzen Welt verkünden — von der „höchsten Bedeutung und über alles Erwarten nützlich ist, „gestattete uns, bewegungslos in den Lüften zu ver- „bleiben.

„Wir haben Folgendes beobachtet:

„Vorwärts von Feignies ist gegenüber dem Gehölz „ein kleines Lager von ungefähr 60 Zelten errichtet, „welches vor sich einen sehr langen Graben mit 1 Kanone „hat. Wir vermuten darin höchstens 1 Bataillon Holländer „und 1 Pikett Reiterei, welches im Walde rechts des „Lagers biwakiert.

„Im Eck des großen Waldes von Maubeuge befindet „sich eine gleichschenklig-dreieckige Redoute, die mit „2 Kanonen bestückt und von ein wenig Infanterie besetzt „ist . . . etc.

„Am Rande desselben Waldes und gegenüber von „l'Ouvrage[1]) entdeckten wir eine starke viereckige, mit „einem Mörser oder einer Haubitze und 2 Kanonen armierte „Schanze. Lagerfeuer im Raume zwischen diesen beiden „Befestigungen lassen auf die Anwesenheit von 400 bis „500 Mann schließen.

---

[1]) Alte Ortsbezeichnung eines Gehöftes zirka 2 *km* nordwestl. von Maubeuge.

„Die Vorposten, mit runden, vorn aufgeschlagenen „Hüten und grünen Westen dürften Holländer sein.

„In der Mitte des genannten Waldes ist eine kreis-„runde Befestigung mit 2 Geschützen zu bemerken.

„Im selben Walde, und scheinbar hinter demselben, „gegenüber dem Gehöft Héron-Fontaine, sind noch 2 Schan-„zen im Bau.

„Jenseits von la Grisuelle befindet sich ein Lager „von 125 verschiedenartigen Zelten und Baracken; dieses „Lager scheint von Infanterie — vermutlich derjenigen, „welche die Vorposten beistellt — belegt zu sein.

„Auf einer Anhöhe à cheval des Weges von Maubeuge „nach Bettignies, inmitten einer weiten Fläche, steht „wieder eine große Schanze; auf der Höhe bei Rotelen „glaubten wir Artillerie zu bemerken.

„Von dieser Schanze in der Richtung auf Monbason „jenseits einer Windmühle zieht sich ein sehr ausgedehntes, „3 bis 4 Zeltreihen schmales Lager hin; rechts (östlich) „liegt ein Kavallerie-Regiment und noch weiter östlich „eine Truppe mit zirka 100 Zelten. Dieses ganze Lager „ist zirka um zwei Drittel größer, als das vorerwähnte; „über die Truppenstärke konnten wir uns kein Urteil „bilden.

„Bei Mairieux (Merieu) sind einige Zelte und Baracken „etwa für 200—300 Mann Infanterie errichtet.

„Rechts von diesem Orte vor den Gärten gegen „Bersilly zu scheint ein Artilleriepark etabliert, es sind „jedoch nur 3—4 Geschütze, einige Munitionswagen und „100 Pferde, wohl aber eine größere Anzahl Baracken und „Zelte zu sehen.

„Von diesem Park führt ein Hohlweg längs eines „Wäldchens zum Lager von Grand Perdu, wo der Feind „eine starke Schanze mit Gräben und Palisaden, Ein-„schnitten und Schießscharten errichtet hat. Ein gedeckter „palisadierter Weg [Hohlweg] führt von da bis zum „Wäldchen und um dieses herum zu mehreren anderen „Schanzen. Diese Stellung ist mit Kanonen armiert.

„Ferner bemerkten wir links des Weges von Bersilly „nach Villers, näher an ersterem Orte, eine große vier-

„eckige Schanze und vorwärts derselben etwas Kavallerie, „die den Posten im Wäldchen von Ourdain unterhält.

„Feuer und rauchende Kamine in diesen Ortschaften „lassen vermuten, daß hier Truppen kantonieren.

„Zwischen Grandreng und Rouveroy, etwas oberhalb „der großen Windmühle, steht wieder eine große Schanze „und ein Posten von etwa 100 Mann Infanterie und „30 Reitern mit weißen Mänteln.

„In einer Entfernung von etwa 5 Meilen, an der „Straße über Bettignies nach Mons, glaubten wir auf einer „ziemlich langen Strecke Geschützrauch wahrzunehmen, aus „dessen Mitte ein sehr hoher Turm aufragte; trotz des „Nordwindes aber konnten wir keinen Kanonendonner hören.

„Als der Wind heftiger wurde, ließen wir uns ein- „holen, was mit größter Leichtigkeit gelang und in uns „die Überzeugung bestärkte, daß der Luftballon der ge- „schickteste, sicherste und klarst sehende Spion ist, den „man sich denken kann. Wir sagten uns mit Stolz, daß „man französischer Republikaner und vom Herrn der himm- „lischen Heerscharen beschützt sein müsse, um eine so „nützliche Entdeckung gemacht zu haben. Unsere Waffen- „brüder, Mitbürger und unzähliges Volk sahen uns hinab- „kommen und eilten uns mit freudestrahlenden Gesichtern „entgegen. Mit dem Jubelgeschrei: Vive la république! „Vive la liberté! wurden wir am Punkte des Aufstieges „empfangen.

„Wovon wir die wahrheitsgetreue Meldung er- „statten . . . etc. etc.

Der Kommandant der Luftschifferkompagnie
Coutelle.

Der Brigade-Generals-Adjutant
Radet.

„Gesehen von den unterzeichneten Divisionsgeneralen „und nach einer zum Nutzen des Dienstes gemachten „Auffahrt den Bericht an den Volksvertreter Guyton „überlassen.

Ferrand, Alexis Dubois.

„Für die richtige Abschrift

L. B. Guyton."

Das österreichische Gegenstück zu diesem interessanten französischen Dokument ist folgende Meldung des GM. Baillet aus Bettignies am 3. Juni 1794[1]):

Bericht an FML. Baron Schröder.

„Gestern Abends zwischen 6 und 7 Uhr geschahen „feindlicher Seits 2 Canonen Schuß, welche ich vermuthet „habe 2 Signal-Schüsse gewesen zu seyn; denn gleich darauf „stieg aus der Festung Maubeuge ein Luftballon in die „Höhe und unten an war ein kleines Schiff. Anfangs „glaubte ich, daß es blos ein Studenten Drach wäre, aber „nach allem Rapport, die einstimmig sind, ist es ein wahr„hafter Luftballon gewesen, und in dem Schiffe will man „2 Menschen mit entblößtem Säbel sehr gut ausgenommen „haben, die eine rothe Fahne ausgesteckt hatten, welche „sie aber nach der Hand wieder einzogen, und statt selber „eine weiße Fahne wehen ließen. Dieser Luftballon war „durch einen Strick gehalten, wodurch er immer in einer „Direktion blieb, und sehr hoch gestiegen ist; dieses dauerte „über eine Stunde.

„Ich muthmaße, daß nichts anderes gewesen ist, als „um sich zu überzeugen, theils von unserer Stärke, andern „Theils zu wissen, ob das Lager bei Grand Reng und „Rouveroy ganz abgegangen ist. Ich habe durch meine „Vorposten befohlen, aufmerksam zu seyn, aber es war die „Nacht hindurch, wie auch heute früh alles ruhig, habe „daher nicht ermangeln wollen, diese kleine Geschichte, „die doch eine List des Feindes sein kann, zu berichten.

„Sig. Bettignies, den 3. Juny 1794.

Baillet GM."

Der Vergleich der französischen Ballonmeldung mit den tatsächlichen Stellungen und Bewegungen der Verbündeten an diesem Tage ergibt, daß die Luftschiffer lediglich einige Details der damals in der Gegend zwischen Bavay und Rouveroy bestehenden Lagerplätze und Befestigungen und die Aufstellung des unter FML. Schröder, den GM. Baillet und Davidovich bei Erquelines und Bettignies zurückgelassenen Detachements feststellten, über den erfolgten

[1]) K. A., F. A. 1794, Niederlande, VIII, 13.

Abmarsch der Hauptkräfte des Erbprinzen von Oranien nach Osten und Nordosten aber noch völlig im unklaren waren.

Die Truppen, welche sie ausnahmen, waren 5 Bataillone, 6 Eskadronen und 3 Jägerkompagnien unter GM. Davidovich in der Umgebung von Erquelines und 8 Bataillone, 8 Eskadronen, 5 Jägerkompagnien unter GM. Baillet in der Gegend von Bettignies [1]).

Der „Geschützrauch an der Straße über Bettignies nach Mons", welchen die Luftschiffer wahrzunehmen glaubten, kann möglicherweise mit Staubwolken verwechselt worden sein, die vom Train der 4. Kolonne Oraniens aufgewirbelt wurden, als diese Wagenkolonne (die gesamte Bagage, die Pontons und zehn Wagen für Blessierte) der Kolonne (des FML. Quosdanovich) nach Nivelles folgte. Denn ein Kampf im Raume zwischen Mons und Maubeuge war zur Zeit dieses Aufstieges völlig ausgeschlossen; nur ein Ausfall aus Maubeuge selbst, wie solche am 12. und 29. Mai stattgefunden hatten, hätte einen Kampf herbeiführen können.

In ähnlicher Weise und mit ähnlichen Resultaten wie am 2. Juni, fanden von Maubeuge aus in der Zeit zwischen dem 3. und 21. Juni noch mehrere, etwa 13, nach anderer Version sogar täglich zwei solche Kaptivfahrten statt, bei denen Coutelle, ein gewisser Dounot, der Turmwächter von Maubeuge und andere die Umgebung der Festung bis auf 9—10 *km* im nördlichen Umkreis absuchten. Die Meldungen darüber sind deshalb kriegsgeschichtlich interessant, weil die allerdings spärlich darin vorkommenden Wahrnehmungen über Truppenbewegungen sich der Zeit nach vollkommen mit den Vor- und Rückmärschen der Verbündeten gelegentlich der Kämpfe um Charleroi decken. So enthält die Ballonmeldung

[1]) K. A., F. A. 1794, Niederlande, VIII, 4, 14. „Marschdispositionen zum Entsatz der Festung Charleroi dto. Rouveroy, 31. Mai 1794" und die „Instruktion für FML. Baron Schröder, Rouveroy, 1. Juni 1794". — GM. Davidovich befehligte 2 Bataillone Ulrich Kinsky, 1 Bataillon Hohenlohe, 2 holländische Bataillone, 4 Eskadronen Lobkowitz-Chevaulegers und 2 Eskadronen Barco-Husaren. Dem GM. Baillet unterstanden 2 Bataillone Brechainville, 2 Wartensleben und 4 holländische Bataillone; 6 Eskadronen Kaiser-Chevaulegers, 2 holländische Eskadronen und 5 Kompagnien Jäger.

vom 11. Juni unter anderen die Situation der feindlichen Befestigungen schildernden Sätzen die Bemerkung: „Das Lager, welches sich von der rechten (östlichen) Seite von Rouveroy bis Grandreng hinzieht, ist in voller Bewegung[1]." Diese Wahrnehmung entspricht den Vorbereitungen zum neuerlichen Vormarsch Oraniens[2]) von Rouveroy über Nivelles auf Marbais, der in der Nacht zum 12. Juni begann und am 16. Juni zu der „ersten Schlacht bei Fleurus" führte.

Dieselbe Tatsache wird aus der Ballonmeldung vom 12. Juni erhärtet, wo es heißt: „.... Das Lager rechts und links von Rouveroy ist aufgelassen ... [3])."

Am 18. Juni rückten die Truppen Oraniens, nachdem die volle Ausnützung des Sieges am 16. durch den Rückzug der 4. (südlichsten) Kolonne des holländischen GL. Graf Wartensleben vereitelt worden war, wieder ins Lager bei Rouveroy [4]).

In der Ballonmeldung vom 19. Juni findet sich der auf dieses Wiederbeziehen des Lagers hinweisende Satz, daß „hinter den Redouten und Verschanzungen viel mehr Militär (il y avait plus de monde) bemerkt wurde, als bei den Beobachtungen der letzten Tage".

Endlich nahmen die französischen Luftschiffer teilweise auch jene bedeutenden Truppenbewegungen wahr, die in den Tagen vor der Entscheidungsschlacht des Feldzuges, der zweiten Schlacht bei Fleurus am 26. Juni, sowohl vom Lager von Rouveroy aus, als auch von Tournai über Mons gegen Nivelles und Charleroi stattfanden [5]). In der Ballonmeldung vom 20. Juni ist die Rede von „einer großen Kolonne, die von Mons zu kommen scheint, und welche um 6 Uhr mehr als zwei Meilen von diesem Orte entfernt, sich in der Richtung gegen Charleroi bewegt".

---

[1]) Ascension du 23. prairial (11. Juni); bei Coutanceau.

[2]) K. A., F. A. 1794, Niederlande, VIII, 118. (Relation des FML. Baron Allvintzy.)

[3]) Die Ballonmeldungen, aus welchen die nachfolgenden Sätze übersetzt sind, sind vollinhaltlich veröffentlicht im zitierten Werke des Obersten Coutanceau.

[4]) K. A., F. A. 1794, Niederlande, VIII, 125.

[5]) Ebenda, VIII, 142 bis 152½.

Weiter heißt es in dieser Meldung: „Eine andere Kolonne, welche ungefähr eine Meile von der vorher gemeldeten starken Kolonne entfernt, näher an Mons bemerkt wird, nimmt dieselbe Richtung."

„Eine Truppe, die man nur schlecht ausnimmt, lagert nächst Givry, an der Straße Mons—Beaumont."

„Man hört ununterbrochen Geschützfeuer, welches aus der Richtung von Fontaine l'Evêque zu kommen scheint."

Letzterer Satz dürfte sich auf die heftige Beschießung Charlerois von Seiten der französischen Division Hatry beziehen, welche die Batterien des Verteidigers (2800 Mann unter Oberst Reyniac) am 25. Juni zum Schweigen brachte und zur Übergabe der Festung führte.

Am 21. Juni nahmen die Luftschiffer aus einer Höhe von ca. 200 *m* unter anderem wahr, daß „eine Eskadron in dem gestern verlassenen Lager bei Rouveroy als Bedeckung eines großen Trains stehe, und daß die gestern bei Givry lagernde Truppe noch dort stehe. In der Schanze bei l'Ouvrage entdecke man nur mehr ein Geschütz" etc.

Am 22. Juni schließlich wird aus den Lüften gemeldet, „daß im Lager zwischen Grandreng und Rouveroy eine große Menge von Trainfuhrwerken unter dem Schutze zweier Bataillone ständen".

So klar nun einerseits aus diesen Ballonmeldungen resultiert, daß der Abmarsch der Truppen des Erbprinzen von Oranien aus den Lagerstellungen nördlich und nordöstlich von Maubeuge vom Luftballon aus wahrgenommen und dem französischen Kommandanten General Favereau gemeldet wurde, so ist andererseits nicht sicher zu konstatieren, ob letzterer daraus Nutzen gezogen, insbesondere aber, ob er das Resumé dieser Wahrnehmungen an Jourdan, der als Armeekommandant vor Charleroi eintraf, weitergegeben hat, wie es nach heutigen Begriffen unerläßlich scheinen würde. Eines aber geht zweifellos daraus hervor, daß nämlich die Beobachter im Ballon von Tag zu Tag sicherer und richtiger erkannten, was sich von militärisch wichtigen Ereignissen innerhalb ihres Gesichtskreises abspielte und daß daher das Zutrauen zu dem neuen Kriegsmittel in jenen Tagen erheblich wachsen konnte. Der Festungs-

kommandant in Maubeuge, Divisionsgeneral Favereau, machte selbst einige Aufstiege mit dem „Entreprenant", um sich von der Richtigkeit der Meldungen zu überzeugen, und scheint dabei mehr und mehr für die Sache der Luftschiffahrt eingenommen worden zu sein. Die vielverbreitete falsche Meinung, daß die erste Anwendung der Luftschiffahrt im Kriege eine zweck- und resultatlose technische Spielerei gewesen sei, ist durch den Inhalt der noch heute erhaltenen Ballonmeldungen wohl endgültig widerlegt.

Auch der Umstand, daß man österreichischerseits mehrmals versuchte, den Ballon unschädlich zu machen, spricht dafür, daß diese Art der Beobachtung dem Gegner nicht mehr nur als ungefährliche Spielerei erschien. Von einer solchen (wahrscheinlich der überhaupt ersten) Beschießung des Ballons „Entreprenant" gibt die Luftschiffermeldung vom 13. Juni dokumentarische Nachricht. Ein außerhalb der Schanze etwa 200 *m* südöstlich der Örtlichkeit l'Ouvrage unter Bedeckung von 20 Reitern vorgeführtes österreichisches Geschütz versuchte an diesem Tage die Beschießung des Ballons. Sie blieb jedoch resultatlos. Die Meldung Coutelles erzählt, daß der erste Schuß den ca. 200 *m* hoch gestiegenen Ballon um 40 bis 60 *m* überschoß, ein zweiter und dritter ihn beinahe getroffen hätte. Der Ballon aber erhob sich rasch und in einer höheren Schichte verhinderte dichter Nebel die weitere Beschießung. Bei der späteren Landung gab dasselbe Geschütz noch zwei Schüsse ab, die aber jetzt zu tief gingen. Auch Selle de Beauchamps erwähnt in seinen Memoiren diese Beschießung. Er schreibt darüber unter anderem: „Der Eindruck, den die Aufstiege im österreichischen Lager machten, war ungeheuer. Die Offiziere wurden bald gewahr, daß ihre Soldaten an Zauberei glaubten und sie beschlossen daher, diese unheilvolle Maschine, wenn nur irgend möglich, zu zerstören. Kaum hatten sie festgestellt, daß der Ballon sich täglich aus derselben Deckung erhob, als sie zwei Vierpfünder in einem Hohlweg vorführten, um ihn zu beschießen. Eines Morgens, gerade als der Ballon majestätisch in die Höhe fuhr, sauste eine erste Kanonenkugel über die Ballonhülle hinweg und fiel ins verschanzte Lager nieder. Gleich darauf streifte eine zweite Kugel fast

die Gondel, in der sich unser Hauptmann befand. Dieser aber begleitete die doppelte Detonation mit dem Rufe: Vive la république!"

So ganz unschädlich aber war das feindliche Feuer denn doch nicht, da es die zum Halten der Seile kommandierte Mannschaft stark belästigte und auch mancherlei Schaden an Material anrichtete. Übrigens gaben die Österreicher, welche von dem wenn auch geringen Erfolg ihrer Beschießung nichts ahnten, die letztere bald auf und zogen die Haubitzen aus der Stellung zurück.

Ganz ohne Unfall kam der „Entreprenant" bei diesen Aufstiegen in Maubeuge aber nicht weg. Bei windigem Wetter prallte er einmal an den Kirchturm von Maubeuge an und erlitt eine kleine Havarie. Auch der Gasofen erfuhr durch das Schmelzen einiger Retorten eine längere Betriebsstörung [1]).

Weitere Ausgestaltung des französischen Ballonwesens.

Die in der ersten Hälfte Juni 1794 bei den Kaptivfahrten von Maubeuge aus gemachten Erfahrungen schienen also damals so günstig, daß die französischen Techniker, an erster Stelle Guyton de Morveau, nun daran dachten, die Verwendung von Ballons auch bei der Armee im Felde, im Feldkrieg, auf Märschen etc. zu ermöglichen. Die Hauptschwierigkeiten, welche sich dem Transport gefüllter Ballons entgegenstellten, waren, wie man bei der Beförderung des „Entreprenant" von Maubeuge nach Charleroi und später zur Schlacht bei Fleurus erkannte, in dem durch die Dimensionen der Ballonhülle bedingten großen Luftwiderstand und im Gewicht des Ballonzeltes gelegen.

Ersteres Hindernis suchte man dadurch zu verringern, daß man in Meudon kleinere und zylindrische Aërostaten konstruierte. Diese sollten, im Gegensatz zu den Kugelballons mit 27 Fuß Durchmesser, nur 19, später 17 Fuß Durchmesser, 10, später 16 Fuß Länge erhalten und an beiden Enden (Grundflächen) durch Halbkugeln vom selben Durchmesser abgeschlossen sein. Das Ballonzelt konnte damit

[1]) Hildebrandt, Die Luftschiffahrt etc.

ebenfalls an Dimension und Gewicht verlieren, das Gerüst maß statt 55 Fuß nur mehr 26 bis 27, und es genügten fünf einfache, überall erhältliche Stangen zu seiner Errichtung. Als Begründung seiner Vorschläge zur Vereinfachung und kriegsmäßigen Ausgestaltung seiner Erfindung führte Guyton an, daß es bei der Sicherheit, mit welcher sich die Auf- und Abstiege abspielten, ganz unnötig wäre, den Fesselballon von nun an mit zwei Personen zu belasten; die bisherigen Versuche hätten das Vertrauen der Leute gesteigert und die Gefahrlosigkeit der Luftschiffahrt derart erwiesen, daß kein Mensch mehr zu fürchten brauche, allein im Ballon aufzusteigen. Übrigens könnten diejenigen, welche denselben von unten aus lenken, durch die Geschicklichkeit bei der Seilhandhabung für die absolute Sicherheit des Aufgestiegenen bürgen.

Die Hauptvorteile der zylindrischen Form aber lagen — wie man heute weiß — in der größeren Stabilität, welche besonders Coutelle hervorhob[1]).

Ein Dekret des Comité du salut public vom 23. Juni befahl denn auch die rascheste Herstellung von sechs solchen zylindrischen Ballons, „um allen Armeen der Republik die Vorteile zu teil werden zu lassen, welche die Nordarmee bisher aus den Beobachtungen vom Ballon in Maubeuge gezogen habe".

---

[1]) Coutelle schreibt am 21. Juni an Guyton u. a.: „. . . . . Auch wird die Rotationsbewegung [Drehung um die Vertikalachse] bei der Zylinderform nahezu oder ganz verschwinden, da der Zylinder sich nicht seitlich zum Winde, sondern immer so stellt, daß die Windrichtung auf eine der beiden Kalotten [Hemisphären] wirkt. Er stellt sich also im Sinne einer Wetterfahne gegen den Wind. Das ist der größte Vorteil der neuen Form, denn sie bietet eben das, was man erreichen will." [Größere Stabilität.] „Wenn die Luftschiffer, welche die Stricke von unten dirigieren, darauf acht haben, sie in der Richtung senkrecht zum Winde beiderseits der Vertikalen am Boden zu befestigen, dann wird das Luftschiff nahezu stationär bleiben, woraus sich der Vorteil ruhiger Beobachtung von selbst ergibt . . . ." Die späteren Auffahrten mit dem zylinderförmigen Ballon belehrten Coutelle allerdings, daß das nicht immer zutrifft. Trotzdem liegt es nahe genug, in diesen verbesserten Fesselballons des Jahres 1794 die Vorläufer des von den deutschen Hauptleuten v. Parseval und Bartsch von Sigsfeld erfundenen modernen Drachenballons zu erkennen, der bekanntlich heutzutage als Haupttype der Fesselballons in allen großen europäischen Staaten eingeführt ist.

Es scheint jedoch aus einem späteren Dokument — vom 22. September 1794[1]) — hervorzugehen, daß das Etablissement in Meudon bis dahin nur die folgenden drei zylindrischen Aërostaten fertiggestellt hatte:

Der „Martial", Achse 29 Fuß, Durchmesser 19 Fuß, Kubikinhalt 6423 Kubikfuß, ist am 13. September bei der Sambre- und Maasarmee eingetroffen.

Der „Emile" oder richtiger „Émule" (Wetteiferer) und der „Céleste", in denselben Ausmaßen, sind bis Ende September fertiggestellt worden.

Außer den großen kugelförmigen und den kleinen zylindrischen Fesselballons erfand und konstruierte der unermüdliche Verfechter und Fachmann der Militäraëronautik der ersten Republik, Guyton, auch noch kleinere Kugelballons zur Verbreitung (Ausstreuung) von Druckschriften. Diese unbemannten Kugelballons, mit nur 9 Fuß Durchmesser, erhielten die Bestimmung, Flugblätter in okkupierte Landstriche zu tragen[2]).

In demselben Ausweis vom 22. September erscheinen vier solche kleine Freiballons, der „Précurseur", „Svelte", „Vétéran" und der ellipsoidisch geformte „Agile"[3]) als fertiggestellt.

---

[1]) Zitiert bei Coutanceau.

[2]) Recht sinnreich war die Vorrichtung, um die Flugblätter in verschiedenen Zeiträumen und ober mehreren Punkten zum Fallen zu bringen. An dem Ballon war ein leichter, herunterhängender Luntenfaden befestigt, der in entsprechenden, durch Stäbchen bezeichneten Abständen 24 Pakete Druckblätter (im ganzen 7—800 solcher Blätter) trug. Wenn der Wind in der Richtung nach den gerade mit Proklamationen oder dgl. zu versehenden Gegenden blies, ließ man den Ballon fliegen, indem man gleichzeitig die langsam brennende Lunte entzündete. Das sukzessive Abglimmen derselben bewirkte dann in der Höhe das Herabstürzen oder Herabflattern je eines gelösten Schriftenpakets und außerdem durch den jedesmaligen Gewichtsverlust das Aufwärtssteigen des Ballons. Endlich bewirkte die Lunte, wenn alle Pakete abgefallen waren, die Explosion des Gases und die Vernichtung des Ballons.

[3]) Übrigens war der „Agile" nicht der einzige ellipsoidische Ballon; auch der später vollendete „Intrépide", ein größerer Fesselballon, hatte dieselbe Gestalt. (Ein Beweis mehr, daß der Ballon im k. u. k. Heeresmuseum nicht mit letzterem identisch sein kann.)

Die rastlose Ausgestaltung des Luftschifferwesens und die Erzeugung immer neuer und verschiedenartiger Ballons bedingte nun eine Vermehrung der Luftschiffertruppe und erforderte eine neue Instruktion für ihren Dienst.

Diese Instruktion[1]) unterschied bereits drei Hauptarten des Ballondienstes:

Für die erste, die Aufklärung — „pour éclairer les marches, mouvements et projets des ennemis" — und für die zweite, die raschere Befehlsübermittlung und den Meldedienst durch vorher ausgemachte Signale — „pour porter rapidement des signaux convenus d'avance avec les généraux de division et commandants de place" — dienten wie bisher die bemannten großen Fesselballons. Zur zweiten Art konnte man sich aber auch kleinerer unbemannter Ballons bedienen, von denen die Luftschifferkompagnien stets eine Reserve mitführen und die, mit dem betreffenden Signal versehen, auf eine bestimmte Zeit hochgelassen werden sollten.

Als dritte Art der Ballonverwendung endlich war in der Instruktion die vorerwähnte Verbreitung von Flugblättern (Nachrichten, Proklamationen, Avisos etc.) von freigelassenen, viel kleineren Ballons aus vorgesehen; „. . . . pour répandre, suivant les circonstances, des avis dans le pays occupé par les satellites des despotes".

Die Schaffung einer zweiten Luftschifferkompagnie erfolgte mit Dekret vom 23. Juni 1794, also nur wenige Tage nach der ersten Nachricht von den Aufstiegen in Maubeuge. Der Mangel an geschultem Personal hatte sich schon früher bei der 1. Kompagnie fühlbar gemacht und Guyton war fast zur selben Zeit, am 24. Juni, beim Kommando der an der Sambre vereinigten Armeen um eine Standesaugmentierung von 1 Korporal und 10 Mann eingeschritten, worunter zwei zur Terrainaufnahme (Krokierung und Kartenkopierung) geeignete Zeichner sein sollten.

Die zweite Luftschifferkompagnie wurde mit demselben, nun erhöhten Stande wie die erste aufgestellt und bestand somit aus 1 Kapitän (Delaunay), vorerst 1, später 3 Subaltern-

---

[1]) Nach dem „Extrait de l'instruction sur le service d'une compagnie d'aérostiers, formée par ordre du Comité du salut public", veröffentlicht bei Coutanceau.



Villers
14 Res.
la Couronne
Mellet
Championet
Ranfart
Jumet
CHARLEROI
le G.d Trieu
Coullet
Poupi



offizieren (Merle, Selle de Beauchamps und Deschaud), 1 Sergeant, 3 Korporalen und 30 Mann. In Meudon unter Conté nach der neuen Instruktion ausgebildet, diente sie 1794 vornehmlich zur Füllung der bei der 1. Kompagnie entstandenen Lücken, war also vorerst in gewissem Sinne eine Luftschifferersatzkompagnie.

Gleichzeitig schuf man in Meudon eine ständige Luftschifferschule [1]), in welcher unter Contés Leitung 60 Eleven in allen einschlägigen Wissenschaften sowie im praktischen Dienste ausgebildet wurden. Conté als Direktor und ein gewisser Bouchard als Unterdirektor hatten außerdem alle Neukonstruktionen und Reparaturen des Materials zu leiten.

Im Jahre 1795 erfuhr das Luftschifferkorps eine abermalige Standeserhöhung und damit seine endgültige Organisation. Es bestand dann aus einem Bataillon (Kommandant der rühmlich bekannte Coutelle) à 2 Kompagnien (zu je 4 Offizieren und 51 Unteroffizieren oder Soldaten; Kommandanten waren Lhomond und Delaunay) und einem Ersatzkader.

Im Winter auf 1795 wurden der „Intrépide" und vier neue Ballons fertiggestellt, welche nach einem Regierungserlaß vom 13. Jänner 1795 bei den Armeen am Rhein und an der Maas in Aktion zu treten hatten.

Der Ballon „Entreprenant" in der Schlacht bei Fleurus [2]).

Gaben die Nachrichten über die auf dem Kriegsschauplatz gelungenen Auffahrten des Fesselballons in Paris Anlaß zu den eben geschilderten Verfügungen über die Ausgestaltung des Luftschifferwesens, so hatten bei der Armee an der Sambre selbst die günstigen Erfahrungen das Vertrauen in die Verwendbarkeit des Ballons mächtig gehoben. Trotz der dem Transport des gefüllten Kugelballons entgegenstehenden Schwierigkeiten entschloß man sich, ihn im freien Felde zu

---

[1]) Conté verfaßte damals ein sehr inhaltreiches Reglement für die Luftschifferschule, welches unter dem Titel: „Épreuves nationales aérostatiques" im französischen Kriegsministerium aufbewahrt ist. (Létonné, Les aérostiers militaires pendant les guerres de la révolution. Revue du génie, Paris 1903.)

[2]) Hiezu Textskizze 2.

verwenden, wozu die Notwendigkeit um so mehr vorlag, als die Kriegshandlung sich aus dem Raume nördlich und nordöstlich von Maubeuge nunmehr weiter nach Osten verschob.

Jourdan war am 3. Juni in Beaumont und an der Sambre bei Charleroi eingetroffen. Nach seiner Vereinigung mit der Armee an der Sambre ungefähr 90.000 Mann stark, bestimmte er 15.000 Mann unter Scherer zur direkten Flußverteidigung in der Linie Maubeuge—Thuin, während 75.000 Mann zur Erneuerung der Offensive über diesen Fluß bei Charleroi bereitgestellt wurden. Um den durch die bisherigen Kämpfe und Märsche stark hergenommenen Truppen etwas Ruhe zu gönnen, verschob er die Wiederaufnahme des Angriffes auf den 12. Juni.

An diesem Tage überschritten die Franzosen, ähnlich wie bisher, ohne wesentliche Störung zum vierten Male die Sambre, schlossen mit einer Division (8000 Mann unter Hatry) Charleroi wieder ein und bezogen mit dem Gros eine deckende Stellung in der Linie Lambusart—Gosselies—Courcelles, die Flügel gegen die Sambre zurückgebogen. Aus dieser Aufstellung trat Jourdan am 16. Juni — wohl viel zu spät — den mittlerweile bereits konzentrierten Angriffsstaffeln der Verbündeten entgegen, welche am 12. und 13. Juni neuerdings aus den Lagerstellungen bei Rouveroy aufgebrochen waren und im allgemeinen über Nivelles[1]), ähnlich wie am 3. Juni, den Flankenmarsch auf Marbais durchgeführt hatten. Dort erließ der Erbprinz von Oranien am 15. die Dispositionen zum allgemeinen Angriff, welcher am 16. zu der „ersten Schlacht bei Fleurus" führte.

Trotzdem die an Zahl wesentlich stärkeren Franzosen im Zentrum und an ihrem rechten Flügel entscheidend und über die Sambre zurückgeschlagen worden waren, zwang schließlich das Mißgeschick der Holländer am eigenen rechten Flügel die Verbündeten zum Rückzug in das Lager bei Rouveroy. Nur schwache Detachements blieben am Feinde.

Schon am 18. Juni ließ Jourdan die am 16. verlorenen Stellungen neuerdings besetzen.

---

[1]) Die nicht in den Textskizzen ersichtlichen Ortsnamen sind auf der Übersichtskarte des Werkes: Krieg gegen die französische Revolution 1792—1797, II. Bd. zu finden.

Jetzt sah Koburg ein, daß die Entscheidung des ganzen Feldzuges davon abhänge, die Franzosen endgültig und mit aller verfügbaren Kraft über die Sambre zurückzuwerfen, denn die hartnäckige Erneuerung der Kämpfe um diese Flußstrecke ließ darüber keinen Zweifel mehr, daß dort die Hauptgefahr drohe. Trotz dieser richtigen Erkenntnis zwangen ihn aber politische Rücksichten auf die Engländer, nur einen Teil der österreichischen Truppen heranzuziehen, während die Engländer, Hannoveraner, Holländer und Hessen sowie die k. k. Armeeabteilung Clerfayts am rechten Flügel zurückblieben.

So reiften die Dinge allmählich der Entscheidung zu, der zweiten Schlacht bei Fleurus am 26. Juni.

Als Jourdan den neuerlichen — fünften — Übergang über die Sambre einleitete, ließ er dem Kommandanten in Maubeuge, Favereau, den Befehl zukommen, den Ballon zur Armee vor Charleroi zu senden; er sollte in gefülltem Zustand transportiert werden, denn man mußte die umständliche Neueinrichtung aller zur Füllung nötigen Utensilien und Baulichkeiten schon deshalb vermeiden, weil vor Charleroi voraussichtlich keine Zeit dazu übrig blieb. In Erkenntnis der Schwierigkeiten und der Neuheit dieser Art von Ortsveränderung des Ballons auf größere Entfernung (Maubeuge—Charleroi = 34 *km*), gab der bei der Armee anwesende Volksrepräsentant Guyton dem Kommandanten der Luftschifferkompagnie hierüber eine Reihe von Weisungen. Diese erinnern vorerst daran, daß es jetzt nicht mehr am Platze sei, die Schwierigkeiten zu erwägen, sondern sie zu besiegen. „Dem Kühnen gehorcht das Glück[1].“ Ferner wurden die Marschbereitschaft der Kompagnie, die Beschaffung der Wagen und Pferde, die Kommandierung eines Kavalleriedetachements als Eskorte und Arbeiterkommandierungen gefordert. Nach kurzem Hinweis auf genaue Ermittelung des einzuschlagenden Weges mit Rücksicht auf die Stellung der Alliierten nördlich von Maubeuge und der Sambre erinnert Guyton daran, daß der Transport über die Festungswälle von Maubeuge ins freie

[1]) Guyton an den Kapitän Coutelle, 4. messidor an II. (22. Juni 1794) veröffentlicht von Oberst Coutanceau.

Feld bei Nacht und daß die weitere Remorkierung des Aërostaten in ähnlicher Weise vor sich gehen müsse, wie die Versuche von Ortsveränderungen in Meudon es gelehrt hätten. Er macht hiebei den Vorschlag, den Ballon von vier, auf sicheren und schwerfälligen Pferden berittenen Leuten der Luftschifferkompagnie halten zu lassen und diesen Leuten genügend Leine mitzugeben, die am Sattel aufgerollt werden könne, um fallweise Windstößen und Hindernissen, Häusern, Bäumen etc. ausweichen zu können. Außerdem müsse ein Luftschiffer in der Gondel bleiben, der durch rechtzeitiges Auswerfen von Ballast Havarien verhindern sollte. Die Offiziere der Kompagnie müßten den Ballon zu Pferde begleiten. Endlich wird in diesem Schriftstück die Voraussendung des leichteren in Meudon erzeugten Zeltes erwähnt. Jedenfalls hätte der Ballon am nächsten Abend, den 23. Juni, vor Charleroi einzutreffen, es sei also kein Augenblick zu verlieren etc.

Entsprechend diesen Vorschlägen und den Verfügungen, welche General Favereau erließ[1]), fand der Abmarsch in der Nacht vom 22. auf den 23. Juni statt; der Ballon wurde in einem Marsche vorerst nach Marchiennes au Pont vor Charleroi gebracht, und dort trat die Luftschifferkompagnie unter die Befehle Jourdans. Der Transport des gefüllten Ballons, in der Kriegsgeschichte als ein Novum beachtenswert, ist von zwei Augenzeugen geschildert worden. Der Kommandant der Luftschifferkompagnie Coutelle erzählt darüber:

„Ich marschierte mit dem Ballon, welcher soweit über dem Boden erhalten wurde, daß die Kavallerie und die Trainfuhrwerke unter der Gondel passieren konnten; die

[1]) Diese Verfügungen betrafen: 1. die Beistellung eines Kavalleriedetachements von 20 Reitern (Befehl an den Kavalleriebrigadier General Colliny); 2. den Befehl, dem Kommandanten der Luftschifferkompagnie einen Genieoffizier als Wegweiser zuzuweisen (Schreiben an den Bürger Montfort, Ingenieur in Maubeuge); endlich 3. die Sicherung des Marsches. General Scherer, dessen Division an der einzuschlagenden Marschstraße disloziert war, wurde aufgefordert, den Transport nach Verlangen des Kommandanten der Luftschifferkompagnie tunlichst zu fördern und seine unterstehenden Generale hievon zu verständigen. (Veröffentlicht von Oberst Coutanceau.)

Luftschiffer, welche die Stricke hielten, marschierten auf den Straßenrändern [1]."

„Die Gondel enthielt die zwei Fesselseile, eine Zeltleinwand, einige Haken und Zeltpflöcke, um den Ballon bei Nacht oder starkem Winde am Boden festhalten und versichern zu können, sowie die Ballastsäcke und die Signale."

Der zweite Augenzeuge, der in der Luftschifferkompagnie eingeteilte Baron Selle de Beauchamps, schreibt darüber in seinen Memoiren: „. . . . . Es handelte sich jetzt darum, den Ballon aus einer Stadt herauszubringen, die mit einem dreifachen Gürtel von Wällen und Gräben umgeben und an drei Seiten von ansehnlichen feindlichen Kräften beobachtet war, welche wohl den Aërostaten und seine kleine Eskorte beim ersten Anblick vernichtet hätten. Eine runde Maschine von mehr als 30 Fuß Durchmesser, die natürlich um mehr als dieses Maß über die Erde erhoben bleiben muß, läßt sich schwer verbergen. Trotzdem gelang der Transport ganz gut. Einen Tag und eine Nacht brauchten wir zu den Vorbereitungen. Das Ballonnetz wurde mit 16 langen Stricken versehen, je ein Mann handhabte einen solchen und gegen 2 Uhr begannen wir den Transport über den ersten Wall. Die Hälfte der 16 Leute stieg, die Stricke allmählich verlängernd, auf Leitern in den Wallgraben ab, während die anderen auf der Brustwehr warteten; hierauf erklommen die ersteren die Kontereskarpe und gleichzeitig stiegen die letzteren in den Graben hinab. Dies geschah derart, daß der Ballon nur um weniges höher als die Brustwehren aus der Festung glitt. Die drei Umfassungen wurden so in der größten Stille übersetzt. Vor Tagesanbruch hatten wir die Straße nach Namur erreicht und fühlten uns ziemlich in Sicherheit. Bei Sonnenaufgang jedoch erhob sich plötzlich der Wind und da die Chaussee von großen Apfelbäumen eingefaßt war, so war zu fürchten, daß der Wind den Ballon gegen die Äste schleudern und ihn schwer beschädigen könnte; man mußte also querfeldein marschieren . . . . . ."

Unser Gewährsmann verbreitet sich nun über die Strapazen des Marsches, die Junihitze, den lästigen Kohlen-

[1]) Die Berittenmachung derselben scheint also nicht durchgeführt worden zu sein.

staub auf den Karrenwegen, die Ressourcenlosigkeit der Gegend und sonstige Erlebnisse.

Hingegen bleibt die Durchführung einer während des Marsches in der Gegend südlich von Thuin befohlenen Auffahrt fraglich, denn außer einer Stelle in einem Schreiben des Volksrepräsentanten Guyton vom 22. Juni an den General Favereau [1]) gibt keine Quelle darüber Auskunft.

Sicher ist nur, daß der Ballon am Abend des Marschtages vom Kommandanten des Belagerungskorps vor Charleroi mit großer Suite und Militärmusik empfangen und bei Marchiennes au Pont in einem niedergebrannten Meierhof eingestellt wurde [2]).

So kam der „Entreprenant" gerade zur entscheidenden Schlacht des Feldzuges, jener bei Fleurus am 26. Juni zurecht; ihr für die Franzosen siegreicher Ausgang trug nicht wenig zur Popularität der Militärluftschiffahrt bei.

Es ist heute schwer, zu einem abschließenden Urteil darüber zu gelangen, ob das französische Armeekommando aus den im Verlauf dieser Schlacht vom Ballon herab erstatteten Meldungen irgend einen auf den Gang der Ereignisse oder gar den Ausgang der Schlacht Einfluß nehmenden Nutzen gezogen hat. Denn diese Meldungen sind leider später verloren gegangen und die über den Wert des Aufstieges erhaltenen Anhaltspunkte, Äußerungen und Aufzeichnungen von Augenzeugen und Beteiligten widersprechen

---

[1]) Diese Stelle lautet: „. . . . . . Der General en chef Jourdan, mit welchem der Ballontransport vereinbart ist, ... wünscht auch, daß der Ballon in der Höhe von Merbes oder an einem für die Beobachtung besonders günstigen Punkt eine Auffahrt mache. Du wirst also dem Hauptmann [der Luftschifferkompagnie] den Auftrag dazu geben . . . . ." (Veröffentlicht von Oberst Coutanceau.)

[2]) Von einem Aufstieg vor Charleroi, der den Zweck haben konnte, Einblick in die Maßnahmen der belagerten Österreicher zu gewähren, spricht nur ein mündlicher Bericht Guyton de Morveaus im Wohlfahrtsausschuß. „Coutelle stieg am 23. Juni mit dem General Morlot auf und blieb unter lebhaftem Feuer der Österreicher acht Stunden lang in der Luft." — Auf Grund der Wahrnehmungen der Luftschiffer soll der französische Kommandant den Sturm beschlossen haben, der aber nicht mehr stattfand, da die Festung Charleroi während des Beginnes der Schlacht bei Fleurus kapitulierte.

einander. Während jene Organe, die an der Sache der Luftschiffahrt im Kriege direktes und persönliches Interesse hatten, begreiflicherweise behaupten, daß der französische Erfolg bei Fleurus zum größten Teile den Wahrnehmungen und Meldungen vom Ballon aus zu danken sei, lautet das Urteil der beteiligten französischen Generale wesentlich anders. Letztere äußerten sich skeptischer oder auch ganz absprechend über den Wert des Ballons, ja man kann sagen, daß Jourdans später, im Jahre 1799 abgegebenes Urteil viel zur Auflassung der Luftschiffertruppe beitrug[1]). Da die Generale sehr wohl erkannten, daß sie den Erfolg des Tages nicht so sehr den französischen Waffen oder gar der besseren Aufklärung, als vielmehr dem Abbrechen des Gefechtes und dem — vorschnell — anbefohlenen Rückzug seitens der Verbündeten zuschreiben mußten, der vielleicht eine direkte Folge der Nachricht war, daß Charleroi, um dessen Entsatz es sich — eigentlich wohl nur nebenbei — handelte, unterdessen gefallen sei, so ist ihrem Urteil über den Wert des Ballons an diesem denkwürdigen Tage gewiß mehr Glauben zu schenken. Auch war ja der Stand der Schlacht in dem Augenblick, da Koburg diesen Rückzug anordnen zu müssen glaubte, für die österreichischen Waffen eher günstig, hatte doch der Angriff im Zentrum gerade kurz vorher, zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags, den Rückzug der französischen Division bei Gosselies und damit auch die eilige Einziehung des Ballons und seinen Rücktransport nach Charleroi zur Folge.

FM. Prinz Koburg hatte am 26. Juni, in Unkenntnis der am Vorabend erfolgten Kapitulation von Charleroi, seine Armee, rund 50.000 Streiter, in fünf Kolonnen, die Hauptkräfte an beiden Flügeln, ohne Ausscheidung einer Reserve zum Angriff angesetzt[2]).

Jourdan verfügte einschließlich des nun als Reserve herangezogenen Belagerungskorps, Division Hatry, über 80.000 Mann, die nahezu in denselben — nun aber verschanzten — Stellungen, wie am 16. Juni, standen. Der von den Franzosen

---

[1]) Siehe später, Seite 167.

[2]) Hiezu Textskizze 2: Die Schlacht bei Fleurus. Dispositionen zur Schlacht und Relationen: K. A., F. A. 1794, Niederlande VII, 156, 157, 161.

im wesentlichen als reine Verteidigung geführte Kampf bot somit der Ballonbeobachtung die denkbar günstigsten Verhältnisse.

Der mit Tagesanbruch beginnende österreichische Angriff zeitigte überall Erfolge, insbesondere im Zentrum. Die erste Kolonne des Zentrums unter FML. Quosdanovich drängte in den Morgenstunden die Vortruppen der Division Morlot von Frasnes her auf Thumeon und Mellet zurück; am Südufer des dortigen Baches aber leisteten die Franzosen, von ihrer zahlreichen Artillerie unterstützt, mehrstündigen heftigen Widerstand. Erst nach einem bis gegen 3 Uhr nachmittags währenden Artilleriekampf gewannen die österreichischen Geschütze die Oberhand, und nun konnte Quosdanovich seinen Angriff auf Gosselies, die zentrale Hauptstellung der Franzosen, ansetzen. Dieser Angriff hatte, obwohl der mittlerweile eingelangte Rückzugsbefehl Koburgs seine volle Durchführung verhinderte, doch den Erfolg, daß die Franzosen ihre Verschanzungen nördlich des Ortes räumten und daß auch der auf der Windmühlenhöhe bei Jumet aufgefahrene Fesselballon eiligst eingezogen und nach Charleroi zurücktransportiert wurde [1]).

Die Mittelkolonne Kaunitz griff unterdessen gegen 12 Uhr mittags die Division Championet an und warf sie, nachdem um ca. 2 Uhr nachmittags ein Gegenangriff der französischen

---

[1]) In den Memoiren des Baron Selle de Beauchamps ist dieser Moment wie folgt erzählt: „. . . . . Während der Rückzug auf unserer ganzen Linie begann, blieb der Ballon unbeweglich in der Höhe. Man sah die Artillerie, Munitionswagen und Marketenderkarren im Galopp vorübereilen; die Straße nach Charleroi war schon verstopft, und man hörte das Gerücht verbreiten, daß uns der Feind den Rückzug abschneiden und uns gegen die Sambre werfen werde. Nun ergriff auch uns große Unruhe; die Aussicht, an unseren eigenen Stricken gehängt zu werden, hatte nichts Erfreuliches, und man wird begreifen, daß wir, wenn es uns auch nicht an Eifer fehlte, doch mit großem Vergnügen endlich das Signal befolgten, den Ballon einzuholen und uns dem Rückzug anzuschließen, denn jedermann glaubte damals die Schlacht verloren; es war schon gegen 5 Uhr abends und die Straße nach Charleroi, mit Fuhrwerk aller Art bedeckt, machte unseren Marsch schwierig und langsam; plötzlich aber verstummte das heftige Artilleriefeuer des Feindes, nur in Intervallen waren einzelne Schüsse hörbar. Diese Änderung erfreute uns sehr, den Grund hiefür aber erfuhren wir erst, als wir in Charleroi ankamen."

Reserve glänzend abgewiesen worden war, um 3 Uhr aus ihrer verschanzten Stellung bei Heppignies.

Die linke Kolonne des Zentrums endlich, Erzherzog Karl, hatte nach einem siegreichen, von 5 Uhr 30 Minuten bis gegen 8 Uhr währenden Kampfe den von Lefebvre verteidigten Ort Fleurus genommen, wandte sich dann um 9 Uhr 30 Minuten gegen die Cense Campiniaire, erstürmte den Meierhof und erleichterte damit den Angriff des linken Flügels unter Beaulieu, dem es endlich gelang, Lambusart zu nehmen und bis zum anbefohlenen Rückzug wider die Gegenangriffe Jourdans zu behaupten.

Auch die Offensive des rechten Flügels, Oranien, gedieh anfänglich, kam aber in der Front Courcelles, Wald von Monceau, Höhen von Lernnes, zum Stehen. Hier zeitigte ein um 2 Uhr nachmittags angesetzter Gegenstoß der Franzosen unter Kleber sogar einen Erfolg, welcher Oranien um zirka 5 Uhr abends zum Rückzug bis Forchies veranlaßte. Trotz dieses Mißgeschickes am eigenen rechten Flügel hätte es immerhin nur des Einsetzens einer Reserve bedurft, um den für die Österreicher im allgemeinen günstig stehenden Kampf in einen Sieg zu verwandeln.

Die Anführung der für die Tapferkeit der österreichischen Truppen zeugenden Details dieser Schlacht und die quellenmäßige Erforschung der Beweggründe, welche Koburg zum Erlassen des Rückzugsbefehles veranlaßten, fallen aus dem Rahmen dieser Studie.

Ob nun die Ansicht richtig ist, daß die Nachricht vom Falle Charlerois ausschlaggebend dafür war, oder ob politische Gründe, die Nachrichten aus Westflandern, die drohende Zersplitterung der Koalition — ob überhaupt — wie so oft in jener Zeit — diplomatische Einmischungen u. dgl. im Spiele waren — kurz: Prinz Koburg, der ohnedies keine Reserve hatte, um einen letzten entscheidenden Stoß zu führen, ordnete den Rückzug an, der etwa um 5 Uhr abends von den einzelnen Gruppen angetreten und ohne Verfolgung seitens der besonders im Zentrum und am westlichen Flügel stark erschütterten Franzosen durchgeführt wurde.

Der „Entreprenant" diente während dieses heißen Ringens vom frühen Morgen, ca. 6 Uhr früh, bis zum An-





griff auf Gosselies, ca. 4 Uhr nachmittags, als Observatorium [1]). Jourdan hatte ihn am 24. Juni mit Tagesanbruch auf die Windmühlenhöhe von Jumet, 2 *km* südlich von Gosselies an der Chaussee Charleroi—Brüssel, unmittelbar hinter das Zentrum der französischen Aufstellung bringen lassen. Von diesem Standpunkt eröffnet sich ein weiter Rundblick über das ganze Schlachtfeld, wofür auch der gegenwärtige Lokalname „Bellevue" sprechen mag. Am Morgen des Schlachttages, wahrscheinlich zwischen 8 und 10 Uhr, soll General Morlot, der Kommandant der Division, welche Gosselies zu verteidigen hatte, vom Luftschifferhauptmann Coutelle begleitet, zwei Stunden in einer Höhe von 300 bis 400 *m* in der Gondel des Ballons zugebracht [2]) und dem in nächster Nähe etablierten Hauptquartier zwei Meldungen herabgesendet haben [3]). Von diesen, sowie von den vielen übrigen [4]), die weiterhin

---

[1]) „Der Aërostat war durch zehn Stunden ununterbrochen in der Höhe verblieben und ohne lächerlicherweise behaupten zu wollen, daß man ihm allein den Sieg verdankte, so kann man doch nicht leugnen, daß seine materielle und moralische Wirkung zum Erfolg beigetragen hat. Wir erfuhren ganz bestimmt, daß der Anblick dieses prächtigen Aussichtsapparates in der Mitte des ebenen Geländes, wo nichts die Beobachtung behinderte, eine Art von Entmutigung der fremden Soldaten bewirkte, welche bisher keine Ahnung von einer solchen Erscheinung hatten. Die Bewegungen der feindlichen Massen und ihrer Artillerie waren stets sogleich an den General Jourdan signalisiert, jede Änderung der Gefechtslage wurde ihm vom General Morlot raschestens mitgeteilt. Dieser Vorteil war für uns ganz bedeutend. Trotzdem aber hätten wir uns ohne die Übergabe von Charleroi nur sehr schlecht aus der ganzen Affäre gezogen . . . ." (Übersetzt aus den Memoiren des Luftschiffers Selle de Beauchamps.) Die weiteren Daten dieses Abschnittes sind außerdem zusammengestellt nach: Coutanceau, La campagne de 1794 à l'armée du Nord, 551—54; Letonné, Les aérostiers militaires pendant les guerres de la révolution, 403; Dupuis, Opérations militaires sur la Sambre en 1794.

[2]) Nach dem Bericht Guyton de Morveaus an den Wohlfahrtsausschuß vom 9. Messidor (27. Juni).

[3]) Das Herabsenden geschah, indem man die betreffende Meldung in einen Ballastsack steckte und diesen, nachdem man das entsprechende Avisosignal gegeben, herabwarf. Die Säcke wurden von einem der Luftschifferoffiziere geöffnet und die Meldungen unmittelbar dem kommandierenden General übergeben.

[4]) „Gegen Mittag wurden die Meldungen immer häufiger: . . . das schien uns bedeutungsvoll, denn die Gesichter der Herren vom General-

im Verlauf der Schlacht herablangten, ist leider keine einzige erhalten geblieben und eben deshalb ist es nicht mehr möglich, die widersprechenden Urteile über den Nutzen des Ballons auf ihre Richtigkeit zu prüfen.

Man muß sich also damit begnügen, die Meinungen der Zeitgenossen und Augenzeugen wiederzugeben:

Die Generale Soult und Championet erklären in ihren Memoiren ganz dezidiert, daß der Aufstieg bei Fleurus keinerlei Dienste geleistet habe, es wäre denn der, daß der Anblick des in den Lüften schwebenden Ballons den kaiserlichen Soldaten Schrecken einflößte.

Die Neuheit der Erscheinung hat allerdings zweifellos Eindruck gemacht; von einer Panik jedoch, von welcher in einzelnen französischen Dokumenten [1]) Andeutungen vorkommen, kann nicht die Rede sein [2]).

stab verfinsterten sich immer mehr. Der Kanonendonner schien aus allen Richtungen näher zu kommen, was deutlich bezeugte, daß der Feind im Vorrücken war . . Kaum zwei Stunden später sprach sich der Rückzug der Unseren schon ganz klar aus . . ." (Aus der Erzählung Selle de Beauchamps)

[1]) So schreibt der Adjutant, General Rochefort an Guyton aus Marchiennes au Pont am 27. Juni 1794: „. . . . . Am 6. Messidor [24. Juni], als der Ballon in der Umgebung von Charleroi erschien, wurde die Besatzung, die sich diese Erscheinung nicht erklären konnte, von Schrecken erfaßt. Doch ihre Offiziere, gleich geschickt darin, ihre Leute zu täuschen als zu tyrannisieren, nützten unsere Erfindung insoferne zu ihrem Vorteil aus, als sie erklärten, der Ballon sei ein Signal, daß eine starke Armee zum Entsatz nahe. Gestern [am Schlachttag von Fleurus], wo uns der Ballon so große Dienste leistete, haben die Chefs der österreichischen Armee, welche diesmal keinen ähnlichen Nutzen daraus ziehen konnten, wie in Charleroi, ihre erschreckten Leute damit beruhigt, daß sie die ganze Sache ins Lächerliche zogen und behaupteten, die Erscheinung des Ballons habe nichts mit den Bewegungen der Armee zu tun, es seien ohne Zweifel irgend welche Franzosen, die sich einen Spaß machen wollten. Ich habe diese Erzählungen von einigen Deserteuren aus Charleroi . . . . ." — In einem anderen Briefe Rocheforts findet sich die Bemerkung, daß FM. Koburg den Ballon wiederholt verwünscht habe: „Es gibt doch nichts, was diese Mordkerle [scélérats] nicht erfinden. Da oben sitzt ein Spion drin und ich habe kein Mittel, ihn zu fassen und hängen zu lassen."

[2]) Selle de Beauchamps erzählt, daß österreichische Gefangene, die in der Nähe der Höhe von Jumet vorübergeführt wurden, beim



Wäre eine ernstliche Beunruhigung der Truppen durch den Ballon entstanden, oder hätte man ihm österreichischerseits irgendwelchen Einfluß auf den Gang der Ereignisse zugesprochen, so fände sich bei der Gewissenhaftigkeit aller Meldungen der österreichischen Generale wohl ein Niederschlag davon in den ausführlichen Berichten über die Schlacht. Doch wird er in diesen nicht einmal erwähnt. Erst viel später, als die Österreicher bereits hinter der Maas standen, sagt FM. Prinz Koburg in einem Bericht an den Präsidenten des Hofkriegsrates FM. Graf Wallis[1]), datiert von Fouron le Comte (zwischen Lüttich und Maastricht, östlich der Maas), am 24. August 1794 gelegentlich etwas von den französischen Ballons. Die Stelle lautet: „.... Herr Feldmarschall-Lieutenant [gemeint ist FML. Latour] bemerket auch, daß in selber Gegend [bei Huy an der Maas] ein Luftballon aufgestiegen ist, in welchem auch Leute wahrgenommen wurden."

„Diese Maschine ist schon bei mehreren Begebenheiten an der Sambre erschienen, nach Aussagen der Deserteurs und Gefangenen solle selbe von einer ansehnlichen Größe seyn und dem Feind den Vorteil gewähren, sich aus der Höhe von unserer Stellung und Bewegungen zu überzeugen.

Koburg FM."

Man erkennt aus der ganzen Sprache dieser wenigen Sätze, daß hier Koburg augenscheinlich überhaupt das erstemal über die neue französische Erfindung nach Wien berichtet und der Gedanke, daß man ihr in der österreichischen Generalität keine große Bedeutung zumaß, ergibt sich von selbst.

In dem auf Grund des obzitierten Berichtes schriftlich erstatteten „Allerunterthänigsten Vortrag" vom 3. September 1794 übernahm Graf Wallis die Stelle wörtlich und ohne eigene Zutat. Mit dem Bemerken „Dient zur Wissenschaft. Franz." wurde das Stück ad acta gelegt.

Anblick des Ballons drohend ausgerufen hätten: „Spione, Spione! Hängen wird man euch, wenn man euch erwischt!"

[1]) K. A., H. K. R. 1794, IX. 56.

Die erwähnten zwei französischen Generale äußerten sich sehr skeptisch. Soult[1]) schreibt:

„Diese lächerliche Neuerung wäre eigentlich gar nicht der Erwähnung wert, wenn man ihr nicht eine gar so große Bedeutung zugesprochen hätte. In Wahrheit ist aber der Ballon ganz einfach störend gewesen. Zu Beginn der Schlacht stiegen ein General und ein Genieoffizier in der Gondel empor, um — so sagte man — die Bewegungen der Alliierten zu rekognoszieren. Sie sollten davon Meldung erstatten, indem sie ihre Aufzeichnungen längs des Seiles, das den Ballon hielt, herunterließen. In der großen Höhe, bis zu der man sie steigen ließ, mußten Einzelheiten ihren Blicken entgehen und sich alles verwischen. Man zog also gar keine Aufklärungsvorteile daraus und [bald] gab niemand mehr auf den Ballon acht, die Feinde ebensowenig wie wir selbst."

Auch Championet[2]) will, im Gegensatz zu verschiedenen Berichten, denen zufolge „der Ruhm des Tages einigen Ellen gummierten Taffets zu verdanken sei", nichts von dem großen Nutzen des Ballons wissen. Er schreibt: „Die in diesem Observatorium hockenden Beobachter waren wohl nachher eifrig bemüht, den Zeitungen sowie Müßiggängern und Unwissenden von den hervorragenden Verdiensten zu erzählen, die sie dem Staate geleistet hätten. Es fehlte nicht viel, daß man selbst den Arbeitern, welche die Stricke hielten, den Gewinn der Schlacht zu verdanken hätte. Es ist jedoch kein einziges wichtiges Aviso von diesem Posten herabgelangt."

Jourdan, der Kommandant der französischen Armee, welcher sich von der Anwendung des Ballons sehr viel versprach und auch während der Schlacht seinen Wert hervorhob, hat späterhin ebenfalls seine Ansicht geändert. Als er im Jahre 1799 um seine Meinung gefragt wurde, ob es zweckmäßiger sei, die Luftschiffertruppe beizubehalten oder aufzulösen, schrieb er dem Kriegsminister unter anderem folgendes: „.... Ich muß vorerst erwähnen, daß die Luftschiffer der Armee nie einen anderen wesentlichen Nutzen gebracht haben, als den, daß die feindlichen Truppen durch

[1]) Memoires de Soult, zitiert von Dupuis „Opérations militaires sur la Sambre 1794".

[2]) Souvenirs de Championet bei Dupuis.

das Erscheinen des Ballons in Staunen versetzt wurden. Ich muß es Ihnen überlassen, zu beurteilen, ob das auch fernerhin der Fall sein würde und bis zu welchem Grad es den Feind erschüttern könnte."

„Es ist niemals möglich, die Luftschiffe den feindlichen Korps so sehr zu nähern, um ihre Bewegungen mit Sicherheit zu erkennen [1])."

„Höchstens die Bewegungen bei den Vorposten könnte man sicher feststellen. Aber auch diese Erkenntnis, die an einem Schlachttag von großem Werte sein könnte, ist oft Irrtümern unterworfen und gerade diese können unheilvolle Konsequenzen haben. Ich spreche da aus Erfahrung: ich bewahre sorgfältig ein mit Bleistift geschriebenes Billet des Generals Morlot aus der Schlacht bei Fleurus, welches mir ankündigte, daß mein rechter Flügel Erfolg habe, während er gerade damals über die Sambre zurückgeworfen wurde."

„Ich meine daher, daß die Luftschiffer für die Armee wertlos sind, solange man kein anderes Mittel findet sie zu nützen."

Die hier von Jourdan erwähnte Ballonmeldung Morlots ist zweifellos in der Zeit zwischen 8 und 10 Uhr verfaßt worden, als sich am rechten Flügel die Kämpfe zwischen den Kolonnen des Erzherzogs Karl und des FML. Beaulieu einerseits, den französischen Divisionen Lefebvre und Marceau

---

[1]) Hier machte schon Jourdan dem Fesselballon denselben Vorwurf, den man ihm in neuester Zeit, bei der riesigen Ausdehnung der Schlachtfronten, bei der gesteigerten Präzision und Portée der Feuerwaffen und nach den Erfahrungen des jüngsten modernen (russisch-japanischen) Krieges mit Recht gemacht hat. Dem steht nun freilich entgegen, daß bei der Vervollkommnung der optischen Instrumente und bei telephonischer Verbindung des Ballons mit dem Armeekommando trotz der großen Ausdehnung moderner Schlachten bei klarem Wetter sowohl richtig beobachtet, als auch die betreffende Meldung im selben Augenblick erstattet werden kann, da die zu meldende Bewegung des Feindes sichtbar wird oder beginnt, und nicht erst nachträglich, wie dies vielleicht bei Fleurus vom General Morlot geschah.

Aus der alles beeinflussenden Wechselwirkung zwischen Raum und Zeit ergibt sich auch, daß die Riesenausdehnung moderner Schlachtfronten und der Räume, welche daher bei Verschiebungen von Kräften in Betracht kommen, andererseits auch mehr Zeit zu Gegenmaßregeln gewährt.

andererseits abspielten. Bei dem Umstand, daß diese Kämpfe größtenteils in einem bedeckten und stark kupierten Terrain stattfanden und daß ihr Erfolg vielfach schwankte, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Meldung hierüber ein Beobachtungsirrtum zu Grunde lag. Es kann also Morlot sehr leicht österreichische für französische Truppen gehalten haben oder umgekehrt. Daher kommt wohl möglicherweise das absprechende Urteil Jourdans.

Trotz dieser nachträglich ausgesprochenen Geringschätzung hat sich aber der französische Armeekommandant bei den Operationen nach der Schlacht bei Fleurus noch öfter des Ballons bedient; im Gefecht bei Sombref z. B. soll er sogar persönlich in der Gondel aufgestiegen sein[1]) und richtige Beobachtungen gemacht haben.

Ganz anders als die erwähnten Urteile, welche den Wert des Ballons in der Entscheidungsschlacht am 26. Juni negieren, lautet der Rapport Guyton de Morveaus an den Wohlfahrtsausschuß vom 27. Juni. Dieser erste Fachmann der Militäraëronautik schreibt: „.... Ich hatte gestern die Genugtuung, das neue Kriegsmittel durch die Generale selbst hochgeschätzt und sogar persönlich benützt zu sehen. Der General Morlot hat zwei Stunden mit dem Fernglas zur Hand in den Lüften verweilt und hat zwei Avisos herabgeworfen, die sogleich dem kommandierenden General übergeben wurden. Er ist überzeugt, daß sie dazu beigetragen haben, nützliche Dispositionen zu beschließen."

Nach der Schlacht bei Fleurus folgten die Luftschiffer der Armee Jourdans in der Verfolgungsoperation gegen Norden und machten noch zahlreiche Aufstiege. Am selben Tage, dem 5. Juli, da ihn, wie erwähnt, Jourdan selbst benützte, erlitt der Ballon „Entreprenant", welcher durch große Hitze und mehrere Gewitter sowie durch die 27 Aufstiege, die er bereits mit der urprünglichen Füllung gemacht hatte, schon sehr geschwächt war, wenige Stunden nach dem Aufstieg bei einem Sturme eine schwere Havarie.

Am Marsche, in der Höhe von Chateau de Corroix (südlich von Wawre) erfaßte ihn um 6 Uhr abends ein Wind-

---

[1]) Letonné, Les aérostiers militaires etc.

stoß, der ihn zerriß und in einem Augenblick entleerte. Er mußte zur Reparatur nach Maubeuge zurücktransportiert werden [1]).

Coutelle beeilte sich, ihn herzustellen und schaffte ihn nach zwei Monaten, am 13. September, in Lüttich wieder zur Armee.

Gleichzeitig brachte er den neuen zylindrischen Ballon „Martial" und einen neuen in Meudon konstruierten, zerlegt transportierbaren Gaserzeugungsofen mit. Letzterer fand auch sofort sehr erwünschte Verwendung, denn der „Martial" hatte beim Transport in Brüssel durch einen Windstoß, der ihn gegen einen Pfahl oder Holzsplitter warf, einen mächtigen Riß erhalten.

Der „Martial" machte in der Zeit vom 14. bis 18. September sieben Auffahrten. Die Hoffnungen, die man in die größere Stabilität der neuen Form gesetzt hatte, erfüllten sich jedoch vorerst nicht. Coutelle, der allein damit auffuhr, weil das kleinere Gasvolumen nur für das Gewicht einer Person ausreichte, kam damit mehrmals in Lebensgefahr. Man kehrte daher in der Folge wieder zur sphärischen Gestalt der Ballons zurück. Erst später, nach manchen Verbesserungen, wurde die Zylinderform kriegsbrauchbar.

Über die weitere Tätigkeit der Luftschifferkompagnie vor dem Feinde gibt u. a. der Bericht Guytons [2]) Aufschluß, den er in der Konventsitzung vom 27. September 1794 auf Grund eines Briefes des Hauptmanns Coutelle mündlich erstattete. Nachdem er einleitend den Transport, die Aufstiege in Maubeuge, vor Charleroi und bei Fleurus geschildert und betont hatte, daß es nach all diesen Erfahrungen keinem Zweifel mehr unterläge, daß ausschließlich die Armeen der Republik in den Ballons ein neues großartiges Mittel besäßen, um zur Entscheidung der Schlachten wesentlich beitragen zu können, erwähnte er das Aufsehen, die Berichte darüber in allen ausländischen Zeitungen und das Vertrauen, welches die eigene Armee in die neue Erfindung setzte. „. . . Die Republikaner, welche ihn [den Ballon] bei Maubeuge gesehen,

[1]) Letonné. Les aérostiers militaires etc.

[2]) Le Moniteur universel Nr. 6 (an III.), September 1794.

wo er am 13. Juni dem feindlichen Artilleriefeuer standhielt, die am 23. Juni bei seinem Aufstieg vor Charleroi und dann [die nächsten Tage] bei Gosselies [soll heißen Jumet], Fleurus, Lambusart u. s. w. anwesend waren, die endlich sogar Generale, Generalstabsoffiziere und den Armeekommandanten selbst die Gondel besteigen sahen, um die Richtigkeit der Beobachtungen zu prüfen, diese alle sind der einen Meinung gewesen, daß der Ballon uns wenigstens 50.000 Mann ersetze."

Das wäre auch die allgemeine Ansicht gewesen, als man die Ballons nach der Reparatur ihrer schweren Havarien wieder zur Armee vorbrachte.

„. . . . Am 13. September wurde der Ballon dem Hauptquartier in Tongres wieder überstellt, am 14. September stieg er aus der Zitadelle von Lüttich auf, am 15. wurde er nach Houlain nächst Vise an der Maas gebracht und dort hochgelassen."

„Am 16. September stieg er bei Maastricht in der Vorpostengruppe des Generals Lefebvre unter dem Schutze eines starken Kavalleriedetachements auf; am selben Tage nach Lüttich zurückgebracht, machte er dortselbst noch eine Auffahrt [1]."

„Am Schlusse seines letzten Berichtes teilt mir der Kapitän Coutelle noch mit, daß er soeben den Befehl erhalte, sich mit dem Ballon auf drei Meilen weit zur Division des Generals Kleber zu begeben."

„Ich spreche Euch nicht von den unvermeidlichen Strapazen, welche die Luftschifferkompagnie bei diesen Märschen erträgt. Werden sie von Erfolg begleitet, so sind sie den Republikanern ja eher erwünscht als lästig."

* * *

Der Feldzug 1794 näherte sich seinem Ende. Nach den Gefechten an der Roer ging FZM. Clerfayt, Koburgs Nachfolger im Kommando, Anfang Oktober hinter den Rhein nach Köln und Bonn zurück. Jourdan schloß mit dem Gros Maastricht ein, die Luftschifferkompagnie bezog Winter-

[1]) Über die militärischen Resultate dieser Aufstiege im September fehlen die Daten.

quartiere in Borcette bei Aachen. Guyton war schon im September nach Paris zurückgekehrt, Coutelle[1]) beschäftigte sich nun mit der Schaffung eines feldmäßigeren Luftschifferparkes; die in Maubeuge errichteten Bauten waren überflüssig geworden und wurden aufgelassen.

Österreichische Aktenstücke über Luftschiffahrt aus den Jahren 1794, 1795 und 1796.

Das Erscheinen von französischen Luftschiffen am niederländischen Kriegsschauplatz sowie die technische Tätigkeit in Meudon konnten in Europa nicht unbekannt bleiben.

Mündliche Überlieferungen und Zeitungsnachrichten, insbesondere die Berichte im „Moniteur universel", trugen wesentlich dazu bei, daß allerlei Menschen, besonders patriotische oder spekulative Techniker und Mechaniker, sich anheischig machten, dem Staate ihre Dienste anzubieten, um einerseits die Armee mit einem ebenso wertvollen Kriegsmittel auszurüsten, andererseits sie in die Lage zu setzen, die französischen Luftmaschinen wirksam zu bekämpfen und zu zerstören.

So kam es, daß dem k. k. Hofkriegsrat in Wien, ja auch dem Kaiser persönlich in jener Zeit mehrere solche Vorschläge eingereicht wurden. Wenn sie auch heute lediglich als technische Kuriositäten irgend einen Wert haben mögen, so ist doch die Tatsache, daß in einigen Fällen eine offizielle Prüfung solcher Vorschläge stattfand, für die Geschichte der Militäraëronautik von Interesse.

Schon im Juli 1794 legte ein gewisser J. A. B. Bergsträsser in Hanau der österreichischen Generalität, dem Herzog von Sachsen-Teschen, dem Prinzen Koburg, dem G. d. K. Prinz Waldeck, den FML. Beaulieu und Ehrbach, und schließlich dem Kaiser Franz selbst die folgende Abhandlung[2]) vor:

---

[1]) Hildebrandt, Die Luftschiffahrt etc., weiß zu berichten, daß Coutelle infolge der unerhörten Anstrengungen im Luftschifferdienst später an einem Nervenleiden erkrankte und völlig entkräftet nach Paris zurückkehren mußte.

[2]) K. A., Memoiren 1794, 9, 1422.

„Über den Gebrauch der Luftballone in Kriegsoperationen."

„Die Zeitungen melden, es hätten die Franzosen bei der Affäre von Charleroi zwei Luftbälle aufsteigen lassen: den einen während des Treffens und den andern nach demselben. Der erstere sei drei Stunden, der andere ohngefähr drei Viertelstunden sichtbar gewesen. Mit dem ersten Ballon soll sogar ein Ingenieur aufgefahren sein, um den Plan der kaiserlichen Armee in der Schlachtordnung zu übersehen."

„Die Wahrheit oder Unwahrheit dieser Erzählung lasse ich an ihren Ort gestellt sein. Denn es kommt mir jetzt nur auf die Fragen an, ob Luftbälle in den Kriegsoperationen vorteilhafte Dienste tun können, und ob sich bei den deutschen Heeren ihr Manöver nötig mache."

„Zu den gewöhnlichen Signalen dienen Luftbälle unstreitig ebensogut und noch besser wie eine jede Lärmstange. Denn es kann mit der Erscheinung eines Luftballons ebensogut als mit der Alarmstange eine bestimmte und verabredete Order verbunden werden."

„So groß aber auch schon dieser Nutzen sein mag, so ist er doch, nach meinem geringfügigen Ermessen, bei weitem der kleinste. Kann man doch auch den Ballon, wie es aus meiner Synthematographik erhellt, zu unverabredeten und augenblicklichen Signalen im großen Kommando außer und in der Schlacht gebrauchen; vorausgesetzt, daß man ihm eine gewisse Direktion zu geben weiß."

„Aber dies ist in Rücksicht auf Signale leicht möglich. Denn obgleich Luftballone, welche in Blanchards Manier aufsteigen, [und] unwillkürlich nach derjenigen Richtung hin getrieben werden, wohin der Stoß geht, so hindert doch dieser Umstand Signalisierungen nicht, weil man ihnen für diese eine gewisse Stetigkeit in der Direktion geben kann."

„Man darf nur einen starken Bindfaden in proportionierlicher Quantität mit der Weite und Höhe, welche der Ball erreichen soll, auf einen Haspel aufgewunden, in Bereitschaft halten, an dem Ballon mit dem losen Ende befestigen und wenn nun das Signal gegeben werden soll, wieder von dem Haspel langsamer, oder schneller, so wie mehr oder weniger

Geschwindigkeit nötig ist, abwinden, und zwar in derjenigen Länge, wie man es nötig und gut findet: doch muß der Haspel selbst in seinem Fuße stark befestiget sein, daß ihn nicht die emporstrebende Kraft, mit welcher der Ballon gefüllt ist, das ist die phlogistische Luft, aus seiner Trägheit herausheben könne. Dadurch behält der signalgebende Teil den Ballon in seiner Gewalt und die Höhe, die er ersteigen kann, setzt seine Maschine gegen alles feindliche Geschoß in Sicherheit; vorausgesetzt, daß der Haspel in dem nächsten Umkreise gehörig gedeckt ist, so daß der Feind sich nicht nähere und den Bindfaden abschneiden kann."

„Aber welchen Gebrauch kann man von dem Luftballon machen, wenn ein Ingenieuroffizier zugleich mit ihm aufsteigt?"

„Man gebe dem Schiffchen, womit der Ballon zusammenhängt, eine solche Einrichtung, daß der mit auffahrende Offizier ohne alle Gefahr darin stehen, beobachten und aufzeichnen könne, was er nötig und gut findet. Dieses kann geschehen, wenn in dem Bauche des Schiffchens ein hohler und mit einem tüchtigen Boden versehener Zylinder, abwärts nach der Tiefe gerichtet, angebracht ist, so daß er den ganzen Körper des Offiziers bis unter die Arme, oder bis an die Brust in aufrechter Stellung bequem fassen kann. In dieser Manier ist der Offizier gegen den Schwindel und gegen das Fallen gesichert, kann gerade und aufrecht stehen, mit den Händen alles vornehmen, wozu er sie nötig hat, von allen Seiten mit Fernrohren beobachten und was zu merken und zu wissen nötig ist, niederschreiben, selbst mit Bequemlichkeit und einem in dem Schiffchen angebrachten Tischbrett."

„Auch hier soll ein starker Bindfaden die Direktion des Ballons befördern, welcher, wie der obige, auf einem Haspel ab- und aufgewunden werden kann. Aber dieser Bindfaden ist an dem Ende, wo er mit dem Schiffchen zusammenhängen soll, mit zwei tüchtigen Krappen zu versehen, welche an dem hinteren und vorderen Teile des Schiffes, oder auch nur in der Mitte seiner rechten Seite, oder selbst an dem Zylinder, worin der aufgefahrene Offizier steht, in zwei Ringen, sobald es die Umstände erfordern, eingreifen und ohne große Mühe wieder ausgehängt und weggenommen werden können."

„Die Materie, woraus das Schiffchen und sein hohler Zylinder am bequemsten verfertigt werden dürfte, möchte wohl eine dazu taugliche Art von Leder sein."

„Nimmt nun der Offizier vor dem Aufsteigen verschiedene kürzere Zylinder von Messing oder Blech, oder noch besser von Kupfer oder von Eisen oder Blei mit sich hinauf in die Luft, welche erstlich in der innern Seite durchaus hohl und so weit sind, daß die beiden Krappen, womit der Direktionsfaden eingehängt ist, in ihrer ganzen Weite leicht und von selbst durchschlüpfen können; zweitens auf der äußern Seite unten am Boden dergestalt verwahrt sind, daß nichts von Papier durchschlüpfen kann, so ist der beobachtende Offizier im stande, das, was er geschrieben oder gezeichnet hat, in der größten Geschwindigkeit nach dem Haspel fort und herunter zu schicken."

„Er hängt nämlich, sobald er sein beschriebenes Papier in den äußern oder kapselartigen Teil des Zylinders gesteckt hat, den hintern Krappen aus, läßt den innern Zylinder vom ersten oder äußersten Krappen an durchschlüpfen, hängt den Krappen am hintern Teile weder ein und macht nachher den Krappen am vorderen Teile wieder los aus seinem Ringe, damit der Zylinder vermittels seiner eigenen Schwere fortschieße und wenn auch dieser Krappen wieder eingehängt ist, schnell an dem Direktionsseil hinablaufe bis zu dem Haspel hin."

„Beim Haspel befindet sich ein angestellter Offizier, welcher das Papier aus dem äußern Zylinder herausnimmt und schleunigst an die Behörde befördert."

„Die Zylinder, welche am Direktionsseil herunterlaufen sollen, könnten auf der Rückseite mit Charnieren, und auf der vorderen mit einem verdeckten Schlößchen versehen, oder auch bloß mit einem eingreifenden Krappen verwahrt sein. Das erste diente zur größeren Versicherung des Geheimnisses, und das Ganze darum, daß sich die Zylinder beim Herunterkommen leicht öffnen ließen und vom Seile bequem weggenommen werden könnten."

„Wie der Offizier unter dem Ballon könne zu verstehen geben, daß er seine Absicht erreicht habe, und nun wieder herunterkommen wolle, bedarf keiner Erklärung: ebenso

wenig, wie die Veranstaltungen, die zu seinem Herunterkommen getroffen werden müßten."

„Im fünften Teile meiner Synthematographik kommt eine hiehergehörige, aber nicht aufgelöste Aufgabe vor."

„Mit vier, höchstens fünf Ballonen können nach der synthematographischen Methode alle möglichen Zahlen angegeben, folglich auch alle möglichen Worte einer Sprache ausgedrückt werden."

„Endlich fragt man, ob sich gegenwärtig Luftballone in den Operationen der deutschen Armeen nötig machen: so möchten wohl Kenner und erfahrene Generale entscheidender antworten können. als meine Wenigkeit."

„Unvorgreiflich will ich nur ein paar Bemerkungen hierüber anführen."

„Da es dem gemeinen Manne in der Armee nicht verborgen sein kann, wie die Franzosen mit dergleichen Ballonen, es sei nun zum Ernst oder Schein, manöverieren; so wäre es vielleicht sehr zweckdienlich, ihm das Wunderbare und Auffallende in dieser Erscheinung zu benehmen, welches nicht voller und besser geschehen könnte, als wenn sich unsere Armee des nämlichen Mittels gegen die Franzosen bediente und dadurch den Vorurteilen des großen Haufens entgegenarbeitete."

„Es gibt bekanntlich zweierlei Ballone, die mit phlogistischer Luft gefüllten tun am Tage oder bei mondhellen Nächten die zweckmäßigsten Dienste. Die andern, welche mit Gas aufsteigen, wie die eigentlichen montgolfierischen [1]), möchten wohl nicht undienlich beide im Tage und in jeder Nacht als Strattageme gebraucht werden können; auch zum Anstecken der feindlichen Magazine und der Anmunition ?) und wenigstens dürften sie bei ihrer ersten Erscheinung vielleicht ebenso nützlich sein, als Hannibals Reisig in angesteckten Holzwollen auf den Köpfen und Hörnern losgelassener Stiere."

Hanau, den 15. Juli 1794. J. A. B. Bergsträßer

Hessischer Konsistorialrat und Professor [2])."

---

[1]) Sollte heißen: „Die Charlières".

[2]) Das hier mitgeteilte Dokument trägt lediglich den Indossatvermerk: „Ab Imperatore. „Ad notitiam, reponatur ad acta. Wien, den 6. August 1794." Es ist also kein aëronautischer Versuch angestellt worden.

Im Oktober 1794 traten zwei Mailänder Techniker, die Gebrüder Gerli[1]), welche einen lenkbaren Luftballon erfunden haben wollten, im Wege des Mailänder Generalkommandos an den Hofkriegsrat mit der Bitte heran, eine Untersuchungskommission nach Mailand zu delegieren und ihnen dann die Mittel zur Herstellung solcher Maschinen zu gewähren.

Als besondere Vorteile der Lenkbarkeit war in dem Einschreiten unter anderem die sichere Möglichkeit betont, daß man dadurch den Feind auf das genaueste beobachten, feindliche Magazine anzünden könne, durch Herabschütten verderbenbringender Mittel Verwirrung unter den Feinden anzurichten vermöge etc.

Einer der Brüder, Agostino Gerli, verbürgt sich in einem Privatschreiben[2]) an den Hofkriegsratspräsidenten mit seinem Leben für den Erfolg und sagt weiter: „. . . . . Euer Exzellenz werden aus dem gemachten Versuch die Notwendigkeit ersehen, sogleich wenigstens ein Dutzend solcher Maschinen anschaffen zu lassen. Ich empfehle die größte Schnelligkeit, da ein Zeitraum von wenigstens vier Monaten nötig ist für eine so ausführliche Arbeit und die Schulung so vieler Personen, die angestellt werden müssen."

Das Gerlische Projekt wurde vom Hofkriegsrat dem damaligen Generalgeniedirektor FM. Graf Pellegrini zur Überprüfung und Begutachtung überwiesen[3]), und von diesem einem gründlichen Studium zugeführt. Ein gewisser Chevalier Landriani[4]), auf dessen Urteil und Wohlmeinung sich die Gebrüder Gerli besonders berufen hatten, wurde, da er gerade in Wien anwesend war, von Pellegrini um seine Ansicht über die Sache ersucht und legte letzterem als-

---

[1]) K. A., H. K. R. 1795, 39, 4. S. R. S. Consiglio di Guerra. Das Mailänder Generalkommando legt das Gerlische Projekt dem H. K. R. vor.

[2]) K. A., H. K. R. 1795, 39, 6630 (in italienischer Sprache).

[3]) K. A., H. K. R. 1794, 39, 360. (20. November 1794.)

[4]) Chevalier (in einigen Schriftstücken Conte) Landriani, 1793 k. k. Geschäftsträger am chursächsischen Hofe, war italienischer Professor der Chemie und wird übrigens in der Literatur über die Napoleonische Periode als in verschiedenen diplomatischen und Hofverwendungen stehend genannt.

bald ein ausführliches Schriftstück[1]) über das Resultat seiner Untersuchung vor.

Aus demselben geht hervor, daß das Gerlische Projekt „keineswegs zureichend erprobt". die Lenkbarkeit eines Luftschiffes insbesondere noch „sehr weit von der Erfüllung" sei und daß endlich ein solcher Gerlischer Ballon 7—8000 Gulden kosten würde.

In diesem Sinne referierte der Generalgeniedirektor dem Hofkriegsrat, dessen „Alleruntertänigster Vortrag" über die Angelegenheit[2]) denn auch den kaiserlichen Vermerk trägt: „Da von dem angegebenen nützlichen Gebrauche dieser Maschine nichts erprobet ist, so ist auch von Seiten des aerarii kein Aufwand hiezu zu machen; den beiden Gerli aber bleibt es unbenommen, auf ihre Kosten die Verfertigung hievon zu versuchen. Franz."

Zur selben Zeit, da dieses Projekt von der Kriegsverwaltung geprüft und als zu unverläßlich, vor allem aber als zu teuer fallen gelassen wurde, traten noch andere Erfinder mit ähnlichen Ideen an den Hofkriegsrat heran, doch auch diese gutgemeinten, aber mehr oder weniger phantastischen Vorschläge wurden ad acta gelegt. Der durch mancherlei Experimente in der Geschichte der Chemie bekannte Professor der Naturgeschichte an der Innsbrucker Universität Johann Nepomuk von Laicharding (Tiroler Landmann und o. ö. Gubernialsekretär) erbot sich am 3. November 1794 in einem an den Kaiser Franz gerichteten Einschreiten, seine Versuche „zur möglichen Anwendung der Aërostaten bekannt zu machen".[3])

---

[1]) „Esamo dei progetto Gerli"; K. A., H. K. R. 1795, 39, 4. Die Landrianische Prüfung des Projektes stellte unter anderem fest, daß die Maschinerie, mittels deren die Gerli den Ballon „ohne Verlust von Luft oder Ballast steigen oder fallen lassen" wollten (Anwendung von zwei Ballons übereinander) — nach genauer Berechnung unausführbar sei, und daß der Mechanismus, welcher den Ballon lenkbar machen sollte, keine ernste Erwägung verdiene. Auch scheint ein billiger Prozeß, um Wasserstoffgas zu erzeugen, dem Beurteiler unmöglich und endlich verweist er auf die hohen Kosten (7—8000 fl.) eines solchen Ballons.

[2]) K. A., H. K. R. 1795, 39, 4. (11. Jänner.)

[3]) K. A., H. K. R. 1794, 39, 330, 6106.

Ein gewisser Francesco Henrion aus Florenz legte am 14. Oktober 1794 dem Kaiser Franz unter Berufung auf sein bereits im Jahre 1789 erschienenes Buch ein Luftschiffprojekt vor. Er betont darin die Notwendigkeit, jetzt, da „die Feinde Euer Majestät dieses Mittel zum Nachteil der Armee angewendet haben", die letztere mit verbesserten Luftschiffen zu versehen und erbietet sich (auf Staatskosten natürlich) nach Wien zu kommen, um dort ein aëronautisches Observatorium zu errichten[1]).

Ein weiteres Dokument des Hofkriegsrates aus dem Jahre 1796[2]) behandelt das Einschreiten eines gewissen Franz Mayer in Leobersdorf bei Korneuburg, der auch einen lenkbaren Luftballon erfunden haben wollte und die Bitte ausspricht, denselben erproben zu lassen oder ihm wenigstens die Erlaubnis zu erteilen, im Prater bei Wien damit Versuche anstellen zu dürfen und dort seinen Ballon gegen Entree steigen zu lassen.

Der Hofkriegsrat wies das erstere Ansuchen, Erprobung auf ärarische Kosten, unter Hinweis auf die abschlägige Erledigung des Projektes Gerli, welches in keiner Weise realisierbar befunden war, ab; das zweite Begehren, im Prater Aufstiege zu inszenieren, wurde dem k. k. Direktorium, einer Zentralbehörde, die beiläufig mit dem jetzigen Ministerium des Innern oder auch Finanzministerium verglichen werden kann, zur Erledigung überstellt.

Endlich sei noch ein in gewissem Sinne originelles, naives Dokument[3]) aus dem Jahre 1796 erwähnt, in welchem ein Kandidat der Mathematik und Physik Ludwig Stegmann seine phantastischen Gedanken über die Mittel der Zerstörung der französischen Kriegsballons darlegt.

Unter Hinweis auf die Zeitungsnachrichten über die fruchtlosen Beschießungen der feindlichen Ballons und auf die Erfahrung, „daß man sich das Rekognoszieren der Feinde

---

[1]) K. A., H. K. R. 1794, 39, 30, 6107. Beide Einschreiten wurden, u. zw. ersteres dem Direktorialminister Graf Kolowrat, das letztere dem Freiherrn von Thugut zur begutachtenden Berichterstattung zugestellt.

[2]) K. A., H. K. R. 1796, J. 4569.

[3]) Original im K. A., Memoiren 1796, 28, 348.

mit Hilfe dieser Maschinen bis jetzt ruhig gefallen lassen müsse", schlägt er die Bekämpfung der Ballons mit „elektrischen Drachen" vor.

Solch ein mit einer „Unze Platzgold" (Knallgold) ausgerüsteter und vom Boden aus mit einer elektrischen Zündleitung versehener Drache sollte dann beim Erscheinen eines feindlichen Fesselballons an einer Schnur hochgelassen werden und, mit Ausnützung der Windrichtung in die unmittelbare Nähe des Ballons gebracht, im geeigneten Moment mittels des Funkens einer Leydnerflasche oder Batterie zur Explosion gebracht werden. Durch die brisante Wirkung des besonders wirksamen Knallpräparates würde dann die Hülle des Ballons zerrissen, das Gas entzündet und der Ballon samt dem Drachen vernichtet werden. Kurz, das Luftschiff sollte sozusagen durch Lufttorpedos(!) unschädlich gemacht werden, da die Beschießung sich nicht bewährt hatte.

Der Verfasser dieses als technisches Kuriosum bemerkenswerten Schriftstückes bemüht sich auch, allen möglichen Einwendungen, die gegen die Durchführbarkeit seines Vorschlages gemacht werden könnten, allen Ernstes entgegenzutreten[1]).

* * *

Die hier mitgeteilten Aktenstücke geben einerseits darüber Aufschluß, daß technisch gebildete und phantasievolle Köpfe sich nicht nur in Frankreich, sondern — seinem Beispiel folgend — bald allerwärts mit der Frage der Luftschiffahrt beschäftigten, lassen aber andererseits keinen Zweifel darüber, daß es der kaiserlichen Heeresleitung bei allem platonischen Wohlwollen für die freilich zumeist absonderlichen Vorschläge der Erfinder und Fachmänner an bewußtem Willen und an Energie, schließlich aber — oder vielleicht vor allem — an Geld fehlte, um ernste Versuche auf Staatskosten anstellen zu lassen.

Abgesehen von letzterem, durch die ganze Geschichte Österreichs bis auf unsere Tage sattsam bekannten, hemmenden Umstand, ist aber der Mangel werktätigen staatlichen Inter-

[1]) Auch das Stegmannsche Projekt scheint lediglich ad acta gelegt worden zu sein.

esses für die junge Erfindung zweifellos mit ihrer noch allzuwenig erprobten Bedeutung und Wertigkeit, sowie durch das Naturgesetz von der Macht des Althergebrachten zu erklären. Stak doch auch überhaupt das technische Problem, die Luft zu beherrschen, kaum in den Kinderschuhen.

Trotz der Einblicke, welche die französischen Luftschiffe da und dort aus der Vogelschau in feindliche Stellungen gewannen, haben solche Wahrnehmungen das Geschick des Krieges damals nicht merklich beeinflußt. Die wenigen teilweise ganz richtigen Ballonmeldungen, die aus jener Zeit erhalten sind, waren jene, welche aus den erwähnten Kaptivaufstiegen in Maubeuge im Juni 1794 resultierten. Aber gerade in dieser ziemlich verworrenen strategischen Situation waren sie eigentlich nutzlos geblieben, weil die jungen und wenn auch tatkräftigen, so doch bei weitem noch nicht sehr kriegserfahrenen Revolutionsgenerale zumeist selbst nichts damit anzufangen wußten. Dieser Umstand wäre auch, soferne man ihn gegnerischerseits erkannt und beobachtet hätte, ein Grund mehr dafür gewesen, die ganze neue Erfindung ins Lächerliche zu ziehen oder doch für kriegerisch unbedeutend zu halten. Wozu hätte also der bedächtige Hofkriegsrat Tausende von Gulden auf ein fragwürdiges Experiment verschwendet?

Schluß.

In den nächsten drei Kriegsjahren 1795, 1796 und 1797 fand die französische Luftschiffertruppe noch mannigfaltige Verwendung. Doch schon erlahmte allmählich das Interesse und der Eifer, welche man dem Entstehen des neuen Kriegsmittels entgegengebracht hatte; denn immer mehr empfand man die technischen Unvollkommenheiten des ganzen Apparates als eine Last; man dachte öfter an die Auflösung der kostspieligen Institution.

Die letzte Gelegenheit, bei welcher die noch bestehende erste Luftschifferkompagnie im Kriege Verwendung fand, war die ägyptische Expedition Napoleons im Jahre 1798[1]).

---

[1]) Letonné, Les aérostiers; Moedebeck, Taschenbuch für Flugtechniker, 253.

Es mag sein, daß sich der erste Konsul, obwohl er in den Kriegen am Kontinent auf dieses schwerbewegliche und in seinem Nutzen von unberechenbaren Einflüssen allzu abhängige, daher problematische Kriegsmittel verzichtete, in Ägypten davon, vielleicht als Schreckmittel, eher irgend welche militärische Vorteile oder aber wissenschaftliche Errungenschaften versprach — kurz, 1798 wurde ein neues, sehr sorgfältig konstruiertes Luftschiffermaterial speziell für die genannte Expedition geschaffen und im Mai in Toulon eingeschifft. Doch hatte man damit kein Glück. In der Seeschlacht bei Abukir bohrten die Engländer das Schiff, auf welchem der Ballon samt Zubehör verladen war, in den Grund. Auch eine spätere Sendung von Luftschiffermaterial wurde von den Engländern gekapert. Die Luftschifferkompagnie wurde dann als Genietruppe verwendet und ihr Kommandant Coutelle unternahm Entdeckungsfahrten auf dem Nil.

Wenige Monate später machte ein Dekret des Direktoriums (vom 18. Jänner 1799) der Militäraëronautik vorläufig auf lange Zeit ein Ende. Das Etablissement und die Schule zu Meudon sowie die Luftschiffertruppe wurden aufgelassen und lediglich in der Genieschule in Metz blieb ein Kurs für Militärluftschiffahrt bestehen, der sich aber Ende 1799 auch auflöste.

Von diesem Zeitpunkt an hatte die mit so viel Begeisterung aufgenommene und in Frankreich mit so viel Energie begonnene militärische Verwertung des Luftballons vorläufig ausgelebt. In der Napoleonschen Periode, während des Konsulates und Kaiserreiches findet die Forschung französischerseits keine einzige Verwendung eines Ballons mehr [1]).

---

[1]) Gleichwohl kamen erfinderische Köpfe nicht zur Ruhe. So wollte 1807 ein gewisser Kolding in Kopenhagen die englische Flotte von einem lenkbaren Ballon aus vernichten. In ähnlicher Weise erbot sich 1812 ein deutscher Mechaniker, Leppnig, das französische Hauptquartier in Rußland in die Luft zu sprengen etc. („Die Verwendbarkeit des Luftballons in der Kriegführung." Vortrag von Premierleutnant v. Lavergne 1885. Beiheft zum Mlt.-Wochenblatt, Berlin 1886.)

Es liegt nahe, die Frage zu erörtern, warum Napoleon, der doch so viele Errungenschaften der Technik seiner Zeit in den Dienst des Krieges stellte, einem Beobachtungsverfahren so wenig Aufmerksamkeit schenkte, welches wenige Jahre früher trotz seiner Neuheit schon immerhin beachtenswerte Resultate gezeitigt hatte. Unter anderen Ansichten[1]) scheint wohl jene die richtige zu sein, daß in der Entwicklung der Kriegführung selbst der erste Anlaß zur baldigen Vernachlässigung der Militärluftschiffahrt lag.

An die Stelle des langwierigen Positions- und Belagerungskrieges war allmählich der Bewegungskrieg getreten. Napoleons Kunst, große Massen in verblüffender Schnelligkeit auf großen

---

[1]) Letonné erwähnt in seinem öfter zitierten Aufsatz: „Les aérostiers militaires pendant les guerres de la révolution", daß nach einer der glaubhaftesten Versionen Napoleons Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen die Luftschiffahrt von dem Aufstieg eines Ballons herdatierte, welcher zu Ehren seiner Krönung zum König von Italien, aus Mailand im Mai 1805 auffuhr und in der nächsten Nähe des Grabdenkmals Neros (nach Sueton am Monte Pincio in Rom) niedergegangen sei. Dieser Zufall habe auf Napoleons fatalistischen Geist einen nachhaltigen Einfluß geübt. (?) Capitaine L. Sazerac de Forge erzählt in seinem jüngst erschienenen Buche „La conquête de l'air" (Paris 1907) diesbezüglich folgendes: „Napoleon glaubte ebensowenig an einen Nutzen der Luftschiffahrt, wie an die Nutzbarmachung der Dampfkraft. Übrigens ereignete sich in den ersten Stunden des Kaisertums ein sehr interessanter Vorfall: Der Luftschiffer Garnerin hatte über Napoleons Aufforderung einen ungeheuren Kugelballon konstruiert, der mit reichem Fahnenschmuck versehen war und in der Mitte eines Arrangements von 3000 färbigen Gläşern eine Kaiserkrone und einen Adler trug. Dieser Ballon hatte die Bestimmung, die Nachricht der Kaiserkrönung in die Provinz zu tragen und wurde am Abend vom Vorplatz der Notre-dame-Kirche (in Paris) hochgelassen. Am nächsten Morgen bemerkte man, so schreibt Lecornu (‚Die Luftschiffahrt'), über der römischen Kampagna einen mit Fahnen geschmückten Luftballon, der sich der Ewigen Stadt zu nähern schien. Tatsächlich schwebte er einen Augenblick über der St. Peters-Kuppel und dem Vatikan, Rom gleichsam die Nachricht des großen Ereignisses überbringend. Dann aber sank er, nachdem er schon zwei- oder dreimal die Erde berührt hatte, in den See Bracciano. In den letzten Augenblicken seines Fluges stieß der Ballon, über der Erde hinschleifend, auf ein antikes Monument, an dessen Kante die Kaiserkrone zerbrach und wo ein Teil derselben liegen blieb. Es war das Grabmal Neros. Napoleon, bekanntlich sehr abergläubisch, wollte nie mehr von der Luftschiffahrt sprechen hören."

Distanzen herumzuwerfen, in genialen Kombinationen und raschen, kühnen Märschen den Sieg vorzubereiten und an sich zu reißen, mußte eines so schwerfälligen Aufklärungsapparates naturgemäß entraten. (Hat doch die Herstellung eines Ofens für die Gasbereitung damals allein acht Tage gedauert; von einer Anwendung transportabler Öfen scheint man bald wieder abgekommen zu sein.) Die Technik war also hier nach kurzem Aufschwung hinter der Kriegskunst zurückgeblieben. — Trotz aller seitherigen großen Fortschritte der Aëronautik ist es ja auch heute noch nicht sicher, ob die Bedeutung des lenkbaren Luftschiffes im Bewegungskrieg allen jenen Erwartungen entsprechen wird, welche man an dasselbe knüpft.

Feldzugsreise
des
Kaisers Franz I. von Österreich im Jahre 1809.

Ein Beitrag zur Geschichte dieses denkwürdigen Jahres.

Verfaßt
von dem damaligen k. k. Rat und Hofkontrollor
Johann Bapt. Skall.

Mitgeteilt
von
Hauptmann Sommeregger.

Vorwort.

Die Vorgänge im Hoflager des Kaisers **Franz** I. von Österreich während des blutigen Ringens im Feldzugsjahr 1809 sind ebenso interessant für den Laien als beachtenswert für den Historiker. Aus den bisher erschienenen Abhandlungen über diesen Feldzug gelangte man wohl zur Kenntnis, daß der Monarch während der Schlachten von Aspern und Wagram in Wolkersdorf, während der Friedensverhandlungen in Totis u. s. w. seinen Aufenthalt genommen habe, aber eine zusammenhängende Darstellung seiner Feldzugsreise und seines täglichen Aufenthaltes von seiner Abreise aus Wien am 8. April bis zu seiner Rückkehr am 14. Dezember 1809 ist bisher der Öffentlichkeit vorenthalten geblieben.

Der k. k. Rat und Hofkontrollor Johann Bapt. Skall[1]), der zur angeführten Zeit am Hoflager als Chef der Hofwirtschaft fungierte, hat in den Jahren 1808 bis 1810 Reisetagebücher des österreichischen Hofes verfaßt, „weil er," wie er selbst schreibt, „nicht nur bei den Geschäftsverhandlungen, welche sich auf die beschriebenen Begebenheiten beziehen, größtenteils tätigen Anteil genommen, sondern auch, weil er in seiner damaligen Eigenschaft als Hofkontrollor dem Aller-

---

[1]) Johann Bapt. Skall, seit 1800 Hofkanzlist, wurde am 1. Jänner 1808 zum Hofkonzipisten und wegen seiner besonderen Verwendbarkeit im Hofwirtschaftsamt noch am 26. Juni desselben Jahres zum k. k. Rat und Hofkontrollor befördert. Am 10. April 1813 als Kanzleidirektor zum Oberststallmeisteramt übersetzt, wurde er in dieser Stellung am am 14. Juni 1815 zum k. k. niederösterreichischen Regierungsrat ernannt. Er starb am 1. März 1832 im 59. Lebensjahr zu Wien. (Akten des Obersthofmeisteramtes.)

höchsten Hofe nahe genug gestellt gewesen sein dürfte, um aus reinen Quellen schöpfen zu können".

Diese Reisetagebücher erliegen in Form eines dreibändigen Manuskriptes in Abschrift in der k. u. k. Familienfideikommißbibliothek und umfassen sieben Abschnitte.

I. Dritte Vermählung Seiner Majestät des Erbkaisers Franz I. von Österreich, König von Ungarn und Böhmen, mit der durchlauchtigsten Erzherzogin Marie Luise von Österreich-Este.

II. Aufenthalt Ihrer Majestäten in Laxenburg im Sommer des Jahres 1808 und des Kaisers Lebensweise daselbst.

III. Krönung Ihrer Majestät der Kaiserin Marie Luise zur Königin von Ungarn im Jahre 1808 und der Landtag in Preßburg.

IV. Reise Ihrer Majestäten von Preßburg über Tyrnau und Holitsch nach Olmütz. Lebensgefährliche Erkrankung Ihrer Majestät der Kaiserin am letztgenannten Orte; Genesung und Rückkehr nach Wien im Dezember des Jahres 1808.

V. Feldzugsreise Seiner Majestät des Kaisers zur Armee im Jahre 1809 und Aufenthalt bei derselben bis zu dem in Wien erfolgten Frieden.

VI. Vermählung Ihrer kaiserlichen Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Luise, Prinzessin-Tochter Seiner Majestät, im Jahre 1810 mit dem damaligen Kaiser von Frankreich und König von Italien, Napoleon.

VII. Votivreisen Ihrer Majestäten nach Prag zum Nepomuksfest und Ausflüge Seiner Majestät des Kaisers von Baden nach Fahrafeld und Gutenstein.

Der Abschnitt V erliegt jedoch im Original im k. u. k. Kriegsarchiv unter Memoiren, III. Abt., Nr. 128.

Daß speziell dieser Abschnitt keinen unwesentlichen Beitrag zur Geschichte jener denkwürdigen Tage bildet, geht schon aus dem Umstand hervor, daß dieses Manuskript bereits in mehreren historischen Abhandlungen als Quellenwerk angeführt ist.

Wir erachten es als unsere Pflicht, das vorliegende Werk der Öffentlichkeit zu übergeben, weil es die Eindrücke, welche die rasch aufeinanderfolgenden Ereignisse im Feldzugsjahr 1809 auf den Kaiser, seine Umgebung und die

Bevölkerung ausübten, von einem Augenzeugen geschildert, frisch und wahrheitsgetreu wiedergibt.

Skall schrieb auch dieses Reisetagebuch offenbar in der Absicht, daß dasselbe aufbewahrt und einst der großen Öffentlichkeit zur Kenntnis gebracht würde. Daß er selbst die Absicht gehegt hat, seine Reisetagebücher in Druck legen zu lassen, geht aus einer eigenhändigen Randbemerkung auf dem hier erliegenden Original hervor: „Das in der Privatbibliothek Sr. Majestät des Kaisers und Königs befindliche Werk erscheint nun mit allergnädigster Bewilligung im Drucke."

Tatsächlich ist dies bis heute nicht geschehen.

Wenn solche Schilderungen als Wiedergabe erster und unmittelbarer Eindrücke vielfach mangelhaft und lückenhaft sein müssen, so werden sie trotzdem für den Historiker von großem Werte sein. An solche Aufzeichnungen den Anspruch zu machen, wie an ein stilistisch glattes und abgerundetes Kunstwerk, wäre unrichtig; es durfte ihnen daher nichts von ihrer kräftigen Frische und Unmittelbarkeit genommen werden.

Skall wollte keine Geschichte schreiben; er befaßt sich nicht mit der fachgemäßen Besprechung der Operationen und Kämpfe; seine Arbeit soll nur Selbsterlebtes wahrhaft, dem persönlichen Eindruck entsprechend, lebendig wiedererzählen und damit den Leser gleichzeitig fesseln und unterrichten.

Er selbst schreibt in seinem Vorwort zur Feldzugsreise: „Vieles und mancherlei ist über den unvergeßlichen Feldzug vom Jahre 1809, der stets ein bleibendes Interesse behalten wird, geschrieben worden. Der Verfasser, ein naher Zeuge jener Begebenheiten, ist keineswegs gesonnen, bekannte Dinge aufzuwärmen oder die Erzählung von Kriegsereignissen außer seiner Sphäre liegend zu wiederholen. Er beschränkt sich auf den Versuch, ohne Prunk einfach zu beschreiben, was er selbst gesehen, oder was ihm von glaubwürdigen Augenzeugen nach frischer Tat erzählt worden ist. Er gedenkt hier nur wenig von dem einzuschalten, was er seither darüber gelesen hat. Es ist ein Reisejournal, das durchaus keine höheren Ansprüche macht. Man soll daraus vor allem ersehen, wie sehr der Kaiser seine geheiligte Person bei allen Gelegen-

heiten Gefahren ausgesetzt und wie er es angefangen hat, sich jener enthusiastischen Liebe seiner Völker zu versichern, die ihm im Unglücke wie im Glücke zu teil geworden ist. Man wird übrigens herzerhebende Beispiele der reinsten Vaterlandsliebe und eine begeisterte Anhänglichkeit für Fürst und Vaterland, man wird eben auch nebst einem Teil des Innern vom Kaiserhof manche Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben des Kaisers und seiner erhabenen Familie kennen lernen — Perlen, welche in der Geschichte denselben Platz verdienen, der dem Hausschmuck in einer Schatzkammer gebührt."

Unsere Stellung zu dieser Arbeit ist demnach gegeben; an der Schilderung der Erlebnisse des Verfassers, in der persönlichen Beurteilung von Verhältnissen durfte nichts geändert werden; die Eigenart des Werkes mußte nach Form und Inhalt erhalten bleiben. Wir hatten daher nur hie und da etwas zu kürzen und für den Leser zu erläutern, was als Anmerkung in Fußnoten geschehen ist. Sogar die damals üblichen grammatikalischen Wendungen wurden, um die Eigenart der Schreibweise zu charakterisieren, beibehalten. Nur die heute übliche Orthographie ward bei der Veröffentlichung zur Bequemlichkeit des Lesers angewendet.

Der Verfasser führt vor der Einleitung mehrere an seine Person gerichtete Briefe des Obersthofmeisters Fürst von Trauttmansdorff als Beleg „für seine Glaubenswürdigkeit und Zuverlässigkeit" an. Dieselben stehen jedoch mit dem nachfolgenden eigentlichen Reisetagebuch in keinem Zusammenhang.

Feldzugsreise Seiner Majestät des Kaisers Franz I. von Österreich etc. im Jahre 1809.

Einleitung.

Lange vor dem im Jahre 1809 ausgebrochenen Kriege zwischen Österreich und Frankreich gab es im Komplexe der österreichischen Monarchie wohl keinen Menschen, der daran gezweifelt hätte, es müsse zum Kriege kommen; ein unbeschreiblicher Enthusiasmus hatte sich aller Gemüter bemächtigt.

Die Ungarn, mit den deutschen Provinzen wetteifernd, brachten, ihre Rüstungen zu beschleunigen, große und ehrenvolle Opfer. Viele der reichsten Güterbesitzer begaben sich persönlich zur Insurrektion; andere, deren Lage oder sonstigen Verhältnisse keine persönliche Teilnahme erlaubten, errichteten auf eigene Kosten fünfte Divisionen zu den k. k. Husarenregimentern [1]). So die drei Brüder Grafen Zichy, Franz, der Obergespan des Veszprimer Komitats, Karl, der k. k. Staatsminister, und Stephan, k. k. Kämmerer. So die Gräfin Keglevich, vermählt gewesene Gräfin Károly, und viele andere.

Am meisten zeichnete sich der durchlauchtigste Erzherzog Primas von Ungarn Karl Ambrosius [2]), ein Bruder

---

[1]) Bei sechs Husarenregimentern gelangte im Laufe des Krieges dank der besonderen Opferwilligkeit der Bevölkerung Ungarns je eine fünfte Division, bei einem Regiment eine neunte Eskadron zur Errichtung.

[2]) Karl Ambrosius errichtete im Jahre 1809 auch ein Spital für ungarische Krieger. Als er die an Typhus erkrankten Soldaten besuchte, wurde er selbst von der verheerenden Krankheit ereilt und starb noch in demselben Jahre als Märtyrer seines Berufes.

der Kaiserin Marie Luise von Österreich, und das Neutraer Komitat aus, welche, unabhängig von den sie treffenden Kontingenten zur Insurrektion, auf eigene Kosten zwei vollständig bewaffnete Kavallerieregimenter[1]) gestellt haben u. s. w.

Nicht wie in Ungarn durch die gebotene Personalinsurrektion vom Gesetze aufgefordert, aus freiwilligem Antriebe, und von persönlicher Anhänglichkeit und Treue gegen Kaiser und Vaterland geleitet, stellten sich die höheren Adelsgeschlechter in Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain, Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien mit rührender Bereitwilligkeit unter die Paniere der Landwehr und suchten es dadurch den tapferen und edlen Ungarn wett zu machen. Es wäre außer dem Bereich dieser Blätter, alle Namen jener Edlen anzuführen, welche, wie die Grafen Hoyos, Attems, Althann, Kollowrat, Khuenberg, Ferdinand Colloredo und so viele andere[2]) sich in die Reihen gestellt hatten. Sie bleiben in den Annalen der Geschichte ein herzerhebendes Beispiel der reinsten Vaterlandsliebe und einer begeisternden Anhänglichkeit für den Beherrscher des Staates, welcher trotz aller Unglücksfälle, die ihn bis dahin betroffen hatten, die Herzen seiner Untertanen an sich und sein erhabenes Haus gefesselt hatte.

Auch die tapferen und biederen Bewohner Tirols, die im Laufe des damals noch immer nicht geendeten Revolutionskrieges die Kanonen auf ihren Schultern über Eisberge trugen, seit dem Frieden von Preßburg 1805 von ihrem Mutterstaate schmerzlich getrennt, konnten die österreichische Milde, welche ihren Altvordern, den Bürgern und Bauern, auf dem Landtage neben Äbten und Rittern zu sitzen erlaubt und sie zu einem Stande konstituiert hatte, eine Milde, der sie ihre vorzüglichsten Rechte, ihre heiligsten Privilegien verdankten, nicht vergessen. Sie waren von ihrem väterlichen Herrscher, Kaiser Franz I. von Österreich, ihrem neuen Besitzer bei Abtretung des Landes besonders empfohlen worden. Der gab

---

[1]) Insurrektionstruppen. Der Fürstprimas und das Neutraer Komitat errichteten je ein Husarenregiment zu sechs Eskadronen (1011 Mann), welche später der Feldarmee angegliedert wurden.

[2]) Adelige, Gutsbesitzer, gediente Offiziere, Beamte traten freiwillig als Offiziere in die Landwehr ein.

ihnen, 11. Jänner 1806, die Zusicherung ihrer Landesverfassung und versprach die Handhabung ihrer Privilegien. Allein die neue bayrische Reichskonstitution vom 1. Mai 1808 enthielt nichts von dem allen. Sie nannte das alte Tirol Südbayern, teilte es in den Inn-, den Eisack- und den Etschkreis und eine Rekrutierung wurde erwartet.

Die immer eifriger vorgenommenen Verteidigungsmaßregeln Österreichs waren auch auf den Bergen Tirols bekannt geworden und die Hoffnung, sich von dem ungewohnten, allgemeinen Drucke befreit zu sehen, erhöhte sie zur Begeisterung.

Der Sandwirt Andreas Hofer[1]) war im Februar 1809 nach Wien gekommen, Se. Majestät den Kaiser um neue Verwendung bei dem Könige von Bayern zu bitten, und sprach[2]) von dem Wunsche ganz Tirols, sich bei dem Ausbruche der Feindseligkeiten, den niemand bezweifelte, an Österreichs Sache anschließen zu dürfen.

Der durchlauchtigste Erzherzog Johann, Bruder des Kaisers, der vor der Abtretung Tirols des Ländchens anerkannter Patron gewesen, hatte den Sandwirt Sr. Majestät für einen solchen Fall empfohlen.

Mit gleichem Eifer hatte der durchlauchtigste Erzherzog Karl, Generalissimus, ein anderer Bruder des Kaisers, im Verfolge seiner tiefdurchdachten Pläne, unter andern den Vorschlag gemacht, statt der Freikorps, welche in den vorhergegangenen Kriegen errichtet worden waren, freiwillige Bataillone aus der Landwehr zu ziehen und sie an die aktive Armee anzuschließen. Se. Majestät genehmigten den Vorschlag und diese freiwilligen Bataillone der Landwehr in Böhmen hatten den Namen: „Legion des Erzherzogs Karl", jene aus Österreich und Steiermark den Namen „Wiener Freiwillige[3])" angenommen.

---

[1]) Mit dem Sandwirt Andreas Hofer aus Passeier trafen noch der Kaffeewirt Nessing aus Bozen und Peter Kreitter aus Lorenzen im Pustertal ein.

[2]) Die Deputation wurde von dem aus Graz herbeigeeilten Erzherzog Johann empfangen, welcher alle Wünsche beim Kaiser durchgesetzt hatte.

[3]) Außer den vom Verfasser genannten 6 Wiener Freiwilligenbataillonen und den 5 Bataillonen der Legion Erzherzog Karl in Böhmen

Den letzteren hatte Ihre Majestät die Kaiserin Marie Luise von Österreich prächtige Fahnenbänder gestickt und sie ihnen bei einem feierlichen Handkuß, welchen sie dem Offizierskorps in der k. k. Burg, und zwar im Spiegelzimmer der höchstseligen Kaiserin und Königin Maria Theresia, vor dem Ausmarsche gestattet, selbst übergeben.

Am 1. Jänner 1809 hatte der Kaiser Napoleon aus seinem Hauptquartier Astorga in Spanien durch ein Dekret 80.000 Konskribierte aus der Altersklasse 1810 auszuheben [1]) und sie schon mit 1. Februar in marschfertigen Zustand zu setzen befohlen.

Doch begab er sich, wie versichert worden, auf die Nachrichten aus Deutschland nach Paris zurück, wo er am 23. Jänner eingetroffen war [2]).

Am 2. Februar erließ Napoleon als Protektor des Rheinbundes ein Requisitorialschreiben an den Fürsten Primas Erzbischof von Mainz, Freiherrn von Dalberg, und dieser hierauf ein Zirkularschreiben an die Könige, Großherzoge etc., ihre Kontingente [3]) wegen der österreichischen Rüstungen unverzüglich zu stellen und sogleich in marschfertigen Zustand zu setzen.

---

wurden noch nachstehende Freibataillone aufgestellt: 2 mährisch-schlesische Bataillone, 3 innerösterreichische Bataillone, 2 ostgalizische Bataillone, 1 westgalizisches Bataillon, 1 Dalmatiner Freikorps und die Infanterieabteilung des schlesischen Freikorps Schill.

[1]) Das Kontingent von 1809 war vom Senat schon im Januar 1808 zur Verfügung gestellt worden. Betreff Aushebung der Konskribierten vom Jahre 1810 sagt Belhomme in seiner Histoire de l'infanterie: „Im Januar 1809 begann bereits die Aushebung der 30.000 Mann des Jahres 1810, am 25. April bewilligte der Senat die Aushebung weiterer 30.000 Mann zum Kontingent 1810 und von je 10.000 Mann der Jahrgänge 1806 bis 1809."

[2]) Am 6. Januar in Valladolid eingetroffen, beschäftigte sich Napoleon eingehend mit der Zusammenziehung einer großen Armee in Deutschland; am 16. desselben Monats aber eilte er nach Paris, wo er zur Überraschung aller am 23. Januar eintraf.

[3]) Die Staaten des Rheinbundes hatten vertragsgemäß folgende Kontingente zu stellen: Bayern 30.000 Mann, Württemberg 12.000, Sachsen (Königreich) 20.000, Westfalen 25.000, Baden 18.000; die kleineren Staaten von 400 bis 5000 Mann, so daß das Kontingent aller Staaten des Rheinbundes 118.050 Mann betrug.

Inzwischen wurde mit den Einrichtungen in der österreichischen Armee fortgefahren. Man nannte außer dem General Grafen Grünne[1]) den genialen k. k. Generalquartiermeister General Mayer von Heldensfeld, nach dessen Vorschlag die k. k. Armee eine von den vorhergegangenen Feldzügen ganz verschiedene Einteilung erhielt. Es wurden nämlich eigene Armeekorps gebildet, deren jedes für sich ein Ganzes von sämtlichen Waffengattungen vereinigte, seine eigene innere Verwaltung hatte und überhaupt so beschaffen war, daß es, von der Hauptarmee getrennt, einzeln agieren, mit ihr vereint dem Hauptquartier die Anordnungen erleichtern konnte. Solche Armeekorps waren zusammen neun und überdies zwei Reservekorps errichtet worden, ohne die Masse der Landwehren und die der ungarischen Insurrektion zu rechnen. Jedes der erwähnten Korps hatte seinen eigenen Kommandanten, Adjutanten, Chef des Generalstabes und der Artillerie.

Der durchlauchtigste Erzherzog Karl war Generalissimus der sämtlichen Armeekorps, deren effektiver oder ausrückender Stand sich über 280.000 Mann[2]) und über 80.000 Pferde belief und überdies eine Artillerie von drei-, sechs- und zwölfpfündigen Kanonen, dann von Haubitzen hatte, welche zusammen über 750 Stücke[3]) zählte. Der durchlauchtigste Generalissimus war von Sr. Majestät übrigens mit den ausgedehntesten Vollmachten im Belohnen und Bestrafen versehen, in seinen Operationen aber von dem k. k. Hofkriegsrate durchaus unabhängig.

Der durchlauchtigste Erzherzog Maximilian Este, Bruder Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Luise, war Generaldirektor der Artillerie.

Die übrigen Brüder des Kaisers und der Kaiserin, Erzherzoge Johann, Ludwig und Ferdinand, hatten eigene

---

[1]) Generaladjutant des Generalissimus.

[2]) Nach dem Original im k. u. k. Kriegsarchiv betrug der komplette Kriegsstand der k. k. Feldtruppen mit 1. März 1809 470.656 Mann und 44.199 Pferde. Diese Sollstärke wurde bei Kriegsbeginn weitaus nicht erreicht.

[3]) Der Ausrüstungsentwurf sah die Mobilisierung von 742 Feldgeschützen in 108 Batterien vor.

Armeekorps kommandiert, und zwar der durchlauchtigste Erzherzog Johann das 8. und 9. Armeekorps, welches die Armee von Italien genannt wurde, der durchlauchtigste Erzherzog Ludwig das 5. Armeekorps und der durchlauchtigste Erzherzog Ferdinand das 7. Armeekorps.

Über die innere Einrichtung aller Armeekorps sowie über die militärische Geschichte dieses Feldzuges überhaupt gibt das zu Wien im Jahre 1811 bei Strauß erschienene klassische Werk: „Der Krieg vom Jahre 1809" den besten Aufschluß, nur ist zu bedauern, daß es nicht vollendet worden[1]).

Am 1. März 1809 hatte Frankreichs Gesandter, General Andreossy, Wien verlassen und die k. k. Armee wurde auf den Kriegsfuß gesetzt.

Se. Majestät der Kaiser, von dem festen Entschlusse beseelt, sich in der Nähe der Hauptarmee aufzuhalten, schritten nun zu den Dispositionen über, welche für das Innere ihres Hofes nötig waren.

Sogleich bei ausbrechendem Kriege wurde die Vorsicht gebraucht, die kaiserliche Familie und alle Effekten von Wert zu salvieren. Hiezu mußten die Vorbereitungen so geräuschlos als möglich gemacht werden. Ihre Majestät die Kaiserin mit den durchlauchtigsten Erzherzogen und Erzherzoginnen, Söhnen und Töchtern des Kaisers, erhielten die Bestimmung, sich auf den ersten Wink einstweilen nach Ofen zu begeben und der Kaiser hatte, wie er es bisher bei dem Antritte jedes Feldzuges getan, sein Haus bestellt.

Folgendes war die Suite Sr. Majestät für die Feldzugsreise:

Der k. k. Oberstkämmerer Graf Rudolf von Wrbna, zugleich Reiseoberleiter, der k. k. Rimontierungsinspektor General Graf Ferdinand Bubna, der k. k. Generaladjutant Oberst von Kutschera.

Vom geheimen Kabinette Sr. Majestät: der Hofrat und geheime Kabinettsdirektor von Neuberg, der geheime

---

[1]) Stutterheim, „Der Krieg von 1809 zwischen Österreich und Frankreich"; das Werk wurde jedoch später vom FZM. Baron Welden, und zwar vom Anfang Mai bis zum Friedensschluß, fortgesetzt und vollendet.

Kabinettssekretär von Varady, die Offiziale Dufour und Mayer von Grafenegg.

Von der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei: der k. k. dirigierende Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf Johann Philipp von Stadion, die Hofsekretäre von Wacken und Freiherr Niklas von Krafft, der Hofkonzipist von Lebzeltern, die Offiziale von Schwaiger, Freiherr von Daiser, Derch und von Zaremba.

Vom k. k. Staatsrate für die inländischen Angelegenheiten: die Staats- und Konferenzräte Freiherr von Baldacci und Graf Chorinsky, die Offiziale von Doppelhofen[1]) und von Pillersdorf.

Vom k. k. Obersthofmeisterstabe: k. k. Arcièrenleibgarden: der Garde- und Sekondwachtmeister Rittmeister Freiherr von Henneberg, die k. k. Garden und Rittmeister von Gansel[2]), von Sebes, von Schwab[3]), von Wieser[4]), von Portpischel[5]) und Brühl, 4 Bediente.

Königliche ungarische Leibgarden: Unterkommandant der Freiherr von Henneberg, die k. k. Leutnants und Garden von Medzihradsky, von Illyes, von Morway, von Adam, von Bodo, von Baan, 4 Reitknechte, 3 Feldlehenknechte.

K. k. Hofburgwache: der k. k. Hauptmann und Kommandant Chevalier Wilson, 1 Feldwebel, 4 Korporale, 2 Vizekorporale, 64 teils berittene, teils unberittene Gemeine, 1 Fourierschütz.

Von der k. k. Hofwirtschaft: der k. k. Rat und Hofkontrollor Joh. Bapt. Skall zur Leitung der Hofwirtschaftsangelegenheiten, der k. k. Hofwirtschaftskassakassier Bartenschlag als Reiserechnungsführer, 1 Kassadiener, der k. k. Hofkücheninspektor Knötzl, 1 Mundkoch, 1 Hofkoch, 6 Gehilfsköche, 1 Küchenträger, 1 Hofzuckerbäcker, 1 Gehilfe, 2 Silberdienergehilfen, 1 Tafeldeckergehilfe.

---

[1]) Nach dem Hof- und Staatsschematismus 1809 werden folgende Namen richtiggestellt: Freiherr von Doblhof-Dier.

[2]) Josef Gansel.

[3]) Franz Schwab.

[4]) Wiesner von Wiesenheim.

[5]) Pospischel von Freienfeld.



Vom k. k. Oberstkämmererstabe: der k. k. Hofrat und Leibarzt von Stift, der Hofchirurg Gerstl, 1 k. k. Kammerdiener, 1 Kammerheizer, 1 Sesselträger.

Vom k. k. Oberststallmeisterstabe: der k. k. Oberbereiter Hauser, der Feldbereiter Lechner, 1 k. k. Hofbüchsenspanner, 5 Leiblakaien, 2 k. k. Futterknechte, 19 Reitknechte, 16 Postillone, 1 Wagenmeister, 37 Feldlehenknechte, 3 Schmiede; die nötigen Pferde und Wagen, davon sich die Zahl der Reit-, Wagen- und Postzugpferde über 300 Stück belaufen hatte.

Die Feldsuite Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann war außer der militärischen Suite von Generaladjutanten u. s. w. der Obersthofmeister, k. k. General-Feldmarschalleutnant Graf von Nimptsch, zugleich Reiseoberleiter; der k. k. Hofkontrolloramtsoffizial von Coekelberghe, zugleich Reiserechnungsführer, 1 k. k. Kammerheizer, 2 k. k. Hofköche, 1 Tafelgehilfe, 4 Leiblakaien, 1 Feldbereiter, 12 Reitknechte mit den nötigen Pferden.

Die Feldsuite Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Ludwig wurde gleichfalls vom Hause des Kaisers bestimmt und war außer der Militärsuite, wozu der k. k. General-Feldmarschalleutnant von Lindenau und mehrere Adjutanten gehörten, der k. k. Kämmerer und Oberst Freiherr von Enzenberg als Reiseoberleiter, der k. k. Hofkontrolloramtsoffizial Magner als Reiserechnungsführer, ein k. k. Kammerdiener, 2 k. k. Hofköche, 1 Tafelgehilfe, 1 Feldbereiter, 4 Leiblakaien, 12 Reitknechte mit den nötigen Pferden.

Die Suite für Ihre Majestät die Kaiserin und für die Allerhöchste Familie wurde erst bei der wirklich eingetretenen Abreise nach Ofen bestimmt.

An der Spitze der Geschäfte in Wien hatte der Kaiser seinen Herrn Bruder, den durchlauchtigsten Erzherzog Rainer, zurückgelassen.

Am 25. März 1809 war das kaiserlich österreichische Kriegsmanifest erschienen, welches den ausgezeichneten Gelehrten Friedrich von Gentz, der später mit dem Gelehrten Friedrich Schlegel in der Ministerialkanzlei des durch-

lauchtigsten Erzherzogs Generalissimus verwendet worden*), zum Redakteur haben soll[1]).

Auffallend darin mochte der enthüllte Antrag des französischen Kabinetts gewesen sein, Se. Majestät den Kaiser von Österreich in die Auflösung und Teilung eines benachbarten Reiches (Preußen) zu beziehen. Er wurde abgelehnt.

Es wäre vergebene Mühe, den Enthusiasmus, den Mut und die frohe Zuversicht schildern zu wollen, welche sich der Gemüter aller Bewohner des Kaiserstaates bei dem Ausbruche des Krieges bemächtigte.

Der Gedanke, sich bezwungen und von einem anderen Herrscher unterjocht zu sehen, ist jedem Österreicher unerträglich!

Bei allen Anlässen in den Theatern der Hauptstadt, bei allen Akademien und überall, wo Beziehungen auf die Lage der Umstände vorkamen, hatte sich dieses Gefühl aufs lauteste ausgesprochen.

Die schönen Wehrmannslieder[2]), welche unser vaterländischer Dichter Heinrich von Collin, von der erhabenen Idee der Landwehr ergriffen, schon im Herbst des Jahres 1808 gedichtet und die beiden k. k. Kapellmeister Josef Weigl und Adalbert Gyrowetz in Musik gesetzt hatten, wurden mit Enthusiasmus gehört und aufgenommen.

Itinerär[3]) Sr. Majestät des Kaisers und Königs im Jahre 1809.

Die imposanten Heere Sr. kaiserlichen Majestät waren in Bewegung, der Ausbruch der Feindseligkeiten bestimmt (10. April 1809), der Tag der Abreise Sr. Majestät festgesetzt.

---

*) Anmerkung des Verfassers: Als es in der Hauptstadt bekannt geworden war, daß Gentz und Schlegel bei der Armee angestellt seien, machten die jovialen, immer gutmütigen Wiener flugs den Calembourg: „Nun kann es der Armee an nichts fehlen, sie habe Gentz (Gäns, Gänse) und Schlegel."

[1]) Gentz war tatsächlich der Verfasser des kaiserlichen Kriegsmanifestes.

[2]) Unter dem Namen „Landwehrlieder" 1809 erschienen.

[3]) Reisetagbuch.

Es war am 8. April 1809, morgens 6 Uhr, als sich der Kaiser auf die Reise begab. Mit ihm in einem Wagen fuhr der k. k. Oberstkämmerer Graf von Wrbna. Ihre Majestät die Kaiserin, Ihre kaiserliche Hoheit die Erzherzogin Marie Luise, Prinzessin Tochter Sr. Majestät und die durchlauchtigsten Erzherzoge Rainer und Rudolf[1]) begleiteten den Kaiser bis an den Wagen in den Schweizerhof, wo eine große Menge Menschen der Abreise geharrt hatte.

Rührend war der Abschied Sr. Majestät von den kaiserlichen Kindern, rührend von der erhabenen Gattin, von der geliebten Tochter und den Erzherzogen Brüdern[2]), bei welchen der Kaiser seit dem Jahre 1792 Vaterstelle vertreten hatte, und die er noch am Wagen der Reihe nach umarmte. Lautes Schluchzen hatte man gehört und Ihre Majestät die Kaiserin sowie die Erzherzogin Marie Luise schwammen in Tränen.

Männlich standhaft, wenn schon nicht ohne Rührung, saß der Kaiser in den Wagen ein und dahin flogen mit ihm die sechs Schimmel. Ebenso rasch folgten noch zwei andere Wagen der Begleitung, während der übrige Teil der großen Suite nach Kemmelbach vorausgesendet worden ist. Es war ein rauher, unfreundlicher, mit Schnee und Regen abwechselnder Morgen!

Bei der Kirche Mariahilf — Vorstadt Laimgrube — ließ der fromme Monarch halten, stieg aus, kniete vor dem Altar des Herrn und sendete heiße Gebete bei einem stillen Meßopfer, dem er beigewohnt, zu Gott empor.

Am nämlichen Tage war in der Residenz ein kaiserliches — nein! ein väterliches Patent[3]) erschienen, in welchem Se. Majestät von ihren Völkern Abschied genommen und sie von dem bevorstehenden Beginne des Krieges in Kenntnis gesetzt hatten. Kein Minister hatte dieses Patent kontrasigniert, der Kaiser allein es unterzeichnet.

Um 1/2 2 Uhr nachmittags hatte Se. Majestät die 7 1/2 Posten bis Kemmelbach bereits zurückgelegt, hier ein kurzes Mittagsmahl genommen und sogleich die Reise nach

[1]) Der nachmalige Kardinal Erzbischof von Olmütz.

[2]) Rainer und Rudolf.

[3]) Proklamation des Kaisers von Österreich an die Völker seiner Monarchie.

Enns fortgesetzt, wo sie um ½9 Uhr abends angelangt, im Wirtshause abgestiegen sind und das Städtchen jubelnd und hell erleuchtet angetroffen hatten.

Überall, wo der Kaiser durchgekommen, scholl ihm Jubel entgegen. Je nachdem eines oder das andere auf dem Marsche oder stationiert vorhanden gewesen, paradierte Landwehr oder Militär. Nicht hatte man des schlechten Wetters geachtet, eine Menge Menschen war von allen Seiten herbeigeströmt, des Anblickes des Kaisers froh zu werden. Seine Huld, seine Herablassung, seine Leutseligkeit hatte allgemein entzückt!

Auf den nahen, eben mit Schnee bedeckten Bergen Oberösterreichs zwischen Klein-München und **Haag**, wo der Kaiser am Sonntag, den 9. April, angekommen war, hatten besonders die herbeigeeilten Weiber in ihrem Sonntagsstaate, mit großen weißen runden Filzhütchen, in schwarzen Leibchen, und mit himmelblauen Schürzen recht malerischen Effekt gemacht.

Der Kaiser war zu Haag im Wirtshause abgestiegen und übernachtete daselbst.

Hier wurde der k. k. Sekondwachtmeister und Arcièrengarde Freiherr von Henneberg in Ermangelung eines den Dienst als Hofquartiermeister versehenden k. k. Kammerfouriers und Hoffouriers als Quartiermacher für Se. Majestät und das Hoflager bestimmt. Er hatte den Auftrag erhalten, sogleich in der Nacht mit dem k. k. Hofkontrollor nach **Altheim** vorausgehen, damit die Quartiere für Se. Majestät und die Suite für den kommenden Tag bereitet und die sonst nötigen, dem Hofkontrollor obliegenden Anstalten getroffen werden.

Eben waren bei Ankunft des Hofkontrollors die letzten Wagen von der Suite des durchlauchtigsten Erzherzogs Generalissimus, Höchstwelcher die Hauptstadt am 6. April verlassen, sein Hauptquartier am 7. zu Ried, am 8. zu Altheim, am 9. zu Braunau genommen hatte, hinweggefahren.

Der Jubel und der Zusammenfluß von Menschen in Altheim ist keiner Beschreibung fähig. Mit Enthusiasmus erzählte man, binnen wenig Tagen seien mehr als 100.000 Mann der schönen kaiserl. österr. Armee hier durch



gegen Braunau marschiert. Erzherzog Karl habe sie mit Wonne von 2 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends vorbeidefilieren lassen.

Am 10. April setzte die Armee unter den heftigsten Regengüssen jubelnd über den Inn und brach in Bayern ein.

Mit einem Schreiben vom 9. April[1]) hatte der Erzherzog Generalissimus den König Max Josef von Bayern zu München eingeladen, sich der Rechtlichkeit Sr. Majestät des Kaisers von Österreich und dem Schutze seiner Armee anzuvertrauen. Allein der französische Gesandte war noch in München, von wo nur wenige Tage vorher der kaiserlich österr. Gesandte Abbé Graf Friedrich Stadion abberufen worden, und der Erfolg war kein anderer, als eine Empfangsbestätigung des königlich bayrischen Ministers Freiherrn von Montgelas[2]).

Noch ist nachzutragen:

a) daß der durchlauchtigste Erzherzog Ludwig am 7. April von Wien über Haag zum 5. Armeekorps, das unter seinen Befehlen stand, nach Obernberg abgegangen war;

b) daß der durchlauchtigste Erzherzog Johann, Höchstwelcher gewöhnlich in Graz residierte, die für ihn bestimmte k. k. Hofsuite, welche am 6. März von Wien aufgebrochen war, vom 12. bis 23. März zu Bruck an der Mur halten, am 25. nach Graz kommen lassen, von da am 29. nach Marburg an der Drau, und am 3. April nach Villach vorausgesendet habe, wohin er am 7. von Graz nachgekommen war. Während der Erzherzog mit seiner Militärsuite am 8. April von Villach aufgebrochen, sich nach Tarvis begeben hatte, folgte ihm die Hofsuite am 9. April dahin nach, traf ihn aber schon nicht mehr daselbst, da er mit der Militärsuite über den Predil nach Flitsch abgereiset und über Caporetto am 11. April ins feindliche Gebiet eingerückt war.

---

[1]) Dieses Schreiben ist vom 8. April, 12 Uhr nachts, datiert.

[2]) Man setzte wohl keine besonderen Hoffnungen in die Entschließung des Königs, wollte aber nichts unversucht lassen, um die Bayern sowie alle anderen Deutschen auf die eigene Seite zu bringen, weshalb auch eine Proklamation an die bayrische Armee und eine andere an die deutsche Nation vorbereitet wurden, welche nach Überschreiten der Grenze allenthalben veröffentlicht werden sollten.

Durch diese Umstände, verbunden mit den Bewegungen der Armee, gelang es ihm, den Feind völlig zu täuschen.

c) Daß endlich der durchlauchtigste Erzherzog Ferdinand Este, Höchstwelcher sich schon früher aus der Hauptstadt auf seinen Posten als kommandierender General in Mähren und Schlesien, nach Brünn begeben hatte, nun auch die Reise zu dem 7. Korps, das unter seinen Befehlen stand, angetreten habe, welches Korps gegen das Herzogtum Warschau gerichtet war, sich bei Održywol versammelte, um über die Pilicza vorwärts Krakau, wo die polnische Armee schon seit 5. März 1809 auf dem Kriegsfuße gegen Galizien stand, bei Nowemiasto in das Herzogtum Warschau einzudringen und Galizien zu decken, welches auch von den Russen, die sich bei Dubno versammelt hatten, bedroht war.

Seine Majestät der Kaiser von Österreich waren nun am 10. April 1809 zu Altheim angelangt, wo sie ihr Hoflager aufgeschlagen und die Wohnung im Posthause genommen hatten. Die Bewohner der Umgegend waren zusammengeströmt und empfingen den Kaiser mit unbeschreiblichem Jubel.

Hier repräsentierte sich der mit den Funktionen des Armeeministers[1]) beauftragte k. k. Staats- und Konferenzminister Graf Karl Zichy Sr. Majestät. Zugleich sah man den von München zurückgekehrten k. k. Gesandten Grafen Friedrich Stadion, einen Bruder des k. k. Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, doch nicht im Abbémäntelchen, sondern in einer österreichischen Armeeuniform.

Am folgenden Tag, den 11. April, kam die Nachricht, daß der FML. Dedovich[2]) in Passau eingerückt sei. Unmittelbar darauf hatten einige Jäger vom 1. Bataillon Landwehr des Innviertels einen französischen Ingenieuroffizier (officier geographe) mit 1 Sergeanten und 8 Gemeinen ins Hoflager gebracht, welche am 10. bei Passau gefangen genommen wurden. Diese sagten aus, Prince Charles habe Passau überrumpelt und ohne Blutvergießen genommen. GL. Montigny habe sich kaum ins Oberhaus flüchten können. Die Österreicher, wenn sie eine Viertelstunde früher gekommen

[1]) Höchste Beamtenstelle in der Armee.

[2]) Divisionär beim 4. Korps unter Fürst Rosenberg.



wären, würden auch das Oberhaus bekommen haben. Dem Hauptmann wurde ein sehr schöner topographischer Plan der Umgegend von Passau abgenommen und er mußte auf Befehl des Kaisers an der Kontrollorstafel bewirtet werden*).

Nach Tische hatte Se. Majestät, in einen schlichten Kapottrock gekleidet, in Begleitung des Oberstkämmerers einen Spaziergang gemacht. Dem französischen Gefangenen wurde der Kaiser im Vorüberkommen gezeigt. Er wollte die Identität bezweifeln und bewunderte, nachdem er überzeugt worden, die hohe Einfachheit des Monarchen. Mit vieler Grazie schwang er hierauf seinen Bündel über seine goldenen Epauletts und begab sich leichten Sinnes zur Eskorte, die ihn weiter beförderte.

Kurz vorher waren zwei Bataillone Landwehr, „Wiener Freiwillige", durch Altheim marschiert. Einer im Zuge mochte den Kaiser am Fenster erblickt haben. Auf einmal ertönte ein tausendfaches Vivat, das die stark besetzte

---

*) Anmerkung des Verfassers: Die Einteilung der Tafeln im Hoflager war folgende:

I. Die Tafel Sr. Majestät.

II. Die Oberstkämmerertafel, welche jedoch während der Dauer der Feldzugsreise nicht gleichförmig gehalten wurde.

III. Die Tafel des k. k. Hofkontrollors.

IV. Der Hofoffizierstisch.

V. Der k. k. Laiblakaien- und Bediententisch.

An die Tafel Sr. Majestät gelangten außer den Ministern, dem Oberstkämmerer, dem Generaladjutanten und den geladenen Generalen die Staats- und Konferenzräte. Wenn sich Se. Majestät jedoch zurückgezogen hatten und nur mit ihrer Familie speisen wollte, gelangten die hier Genannten zur Tafel des Oberstkämmerers oder speisten wie der k. k. Kabinettsdirektor für sich zu Hause.

An die Kontrollorstafel wurden alle bei der Suite weiter oben verzeichneten Individuen des geheimen Kabinetts, der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei, des Staatsrates, der Obersthofstäbe mit Einschluß der Garden, dann die Offiziere der Grenadierswache gewiesen. — Die übrigen Tische erklären sich selbst. Nur hatte das niedere k. k. Stallpersonal statt der Verköstung in natura eine Zulage per Kopf erhalten, und die Mannschaft der zur Bewachung Sr. Majestät im Hoflager aufgezogenen k. k. Grenadierkompagnie, welche vom Feldwebel abwärts aus 139 Mann bestand, hatte statt der dem Militär in der k. k. Burg zu Wien gewöhnlich erfolgten Naturalportionen täglich eine Zulage im Gelde bekommen.

türkische Musik, welche spielte, weit übertönt und noch in der Ferne auf der Straße fortgehallt hatte.

Das Hoflager Sr. Majestät sollte nächster Tage nach Braunau verlegt werden und ein Teil der k. k. Stallpartei hatte sich nebst zwei königlich ungarischen Leibgarden am 12. April einstweilen wirklich voraus nach St. Leonhard in Bayern begeben.

Die Bewohner von Passau hatten einen Aufruf des Erzherzogs Generalissimus an die deutsche Nation zur Stelle abdrucken und 2000 Exemplare davon unter das Landvolk verteilen lassen*).

Der durchlauchtigste Erzherzog Anton, Hoch- und Deutschmeister, Bruder des Kaisers, war am 11. April im Hoflager zu Altheim eingetroffen und war sonach fortwährend bei Sr. Majestät geblieben.

Am 13. April gegen Mittag war das Hoflager in **Braunau** angelangt. Se. Majestät bewohnten das Haus des Gastwirtes Fink.

Mehrere Kundschafter, die eingebracht wurden, meist bayrische Landrichter, versicherten, der Landmann in Bayern flüchte aus seinen Hütten, allein ein Ausflug, den ein Teil der k. k. Suite am Nachmittage über den Inn durch die Verschanzungen, welche von den k. k. Truppen eben angefangen worden waren, nach dem bayrischen Dorfe Simbach gemacht hatte, erwies das Gegenteil. Die Einwohner waren hier an der Grenze ruhig in ihren Hütten geblieben. Das königl. bayr. Wappen bei der Maut (wo sich, im Vorbeigehen erwähnt, eine sehr einfache Wagbrücke befand, das Gewicht der Güterwagen, welche darüber fahren mußten, schnell zu erheben), sowie jenes am Landgerichtshause sind unversehrt belassen worden. — Noch mehr! In demselben Augenblicke waren zwei Bataillons österr. Landwehr jubelnd dortselbst eingerückt, denen mehrere ungarische und kroatische Regimentsabteilungen, gleichfalls jubelnd auf dem Fuße gefolgt waren. Sie hatten Tabak, Obst und Brot (welch letzteres der

*) Anmerkung des Verfassers: Späterhin hatte man sich in bezug auf dieses Ereignis mit einer prophetisierenden Äußerung des Kaisers Napoleon herumgetragen. „Ni les autrichiens, ni leurs proclamations passeront le Lech," hieß es.

starken Durchmärsche wegen etwas rar geworden) gekauft und alles bar bezahlt. Dabei wurden die Bankozettel im selben Stammwerte angenommen und ein kaiserlicher Silberzwanziger galt, wie gewöhnlich, 24 Kreuzer Reichswährung Leichtgeld.

Statt, wie zuerst bestimmt worden, bei Braunau über den Inn zu gehen, begaben sich Se. Majestät am 15. April mit dem Hoflager von Braunau zurück[1]) über Altheim nach **Obernburg**[2]) oder Obernberg, speisten hier im Kameralschlosse zu Nacht und trafen am 16. in **Schärding** ein. Hier war bei Ankunft des Kaisers die Bürgermiliz mit der Fahne aufgezogen und der Stadtturmwächter hatte unaufhörlich in die Trompete geblasen. Seine Majestät bewohnte das Wirtshaus nicht weit vom Stadtturme. Das Städtchen war abends schön erleuchtet.

Am folgenden Tage, 17. April, hatte ein Tiroler Unteroffizier, weil eben kein Hauptmann entbehrt werden konnte, die Nachricht von dem am 9. April erfolgten Einrücken des k. k. FML. Marquis Chasteler mit einer Abteilung der k. k. Armee in Lienz überbracht. Mit dem größten Jubel habe man ihn empfangen. Die Landsleute hätten jedoch das weitere Vorrücken der Armee in ihrem Eifer nicht erwarten können, zumal auch die Bewohner des Inntales sich erhoben haben. Man hätte sich dann mit dem Feinde an mehreren Orten geschlagen und ihn bis zum 14. April (an welchem Tage der Kurier ins Hoflager Sr. Majestät expediert worden sei) 1500 Mann Kavallerie entwaffnet, einen französischen[3]) und einen bayrischen[4]) General nebst 7000 – 8000 Mann Bayern und Franzosen gefangen genommen und acht Kanonen erobert. Die kais. Armee sei in Innsbruck, Hall und Kufstein,

[1]) Diese Abänderung der Reiseroute findet ihre Erklärung in einem Schreiben des Erzherzogs Karl de dato Neumarkt, 14. April 1809, an Kaiser Franz, in welchem er den Kaiser bittet, er möge sein Hauptquartier nach Schärding verlegen, wo es gegen Überraschungen sicherer wäre als in Braunau; bei der Armee selbst fände sich für dasselbe gewiß keine geeignete Unterkunft. (K. A., F. A. 1809, Hauptarmee, IV, 162.)

[2]) Obernberg.

[3]) General Bisson.

[4]) General Kinkel.

und die Tiroler wollen sich gleich den Landwehren an die österreichische Armee anschließen.

Diese Nachricht hatte Se. Majestät so sehr erfreut, daß sie aus ihrem Kabinette herauskamen, solche im Vorzimmer allen Anwesenden mitgeteilt hatte, dem Tiroler zu essen zu geben befohlen und ihm bei Höchstihrer Tafel, an welche der unter dem Namen eines Grafen von Haag eben im Hoflager angelangte Prinz Friedrich von Oranien[1]) geladen war, die große goldene Ehrenmedaille selbst einhändigte; auch indem sie sich ein Glas Tokayer kredenzen ließen, auf die Gesundheit der tapfern Tiroler tranken.

Die hellen Tränen rollten dem bärtigen Tiroler dabei über die Wangen. Begeistert ergriff er das Glas, aus welchem sein Kaiser getrunken hatte, schwang es hoch in die Lüfte, rief entzückt: „Vivat, der Kaiser soll leben!" und trank es vollends aus, behielt es dann für sich zum Andenken, und versicherte, diese Gesundheit würde ihm, wenn er heimkäme, jeder Tiroler freudig bringen.

Nachmittags fuhr der Kaiser durch die über den Inn auf bayrischem Gebiete angelegten Verschanzungen, die von einem sehr großen Rayon waren, gegen Kloster Vornberg auf einen Hügel, um von da das Oberhaus zu besehen, und beschloß, diese Zitadelle bombardieren zu lassen. Die Franzosen hatten gerade an diesem Tage auf jeden einzelnen gefeuert, der ihnen in den Schuß gekommen war. Auch vorüberkommende Weiber waren nicht verschont geblieben.

Bei der Zurückkunft des Kaisers war das Städtchen Schärding wegen der Nachrichten aus Tirol glänzend beleuchtet. Der Kurier wurde am folgenden Tage nach Hause abgefertigt.

Er hatte das Proklam des Kaisers an die Tiroler überbracht, welches sie das kaiserliche Handbillett nannten und das von Schärding, den 18. April 1809, datiert war.

Am 20. April hatte der Kaiser den Major Wopaterny vom Bombardierkorps nach Passau gesendet, das Bombardement der Zitadelle zu beschleunigen.

[1]) Nachmaliger König Wilhelm I. der Niederlande. Siehe S. 256.



Einige Tage waren am Hoflager ohne Neuigkeiten vorübergegangen, und man wäre versucht gewesen zu glauben, der Kaiser habe bloß eine Lustreise unternommen, hätten nicht die nachgekommenen Transporte von Munition, Kanonen, Bomben, Pontons und Viktualien an den Kriegszustand erinnert. Alles jubelte, was den Kaiser zu Gesichte bekam und die Schärdinger ließen sich's nicht nehmen, Se. Majestät vom Stadtturme aus täglich bei der Mittagsmahlzeit mit Trompeten und Pauken zu bewillkommen, was der Kaiser aus Huld und Güte nicht nur nicht untersagt hatte, sondern wofür diese Stadtmusiker noch insbesondere beschenkt wurden.

Bei den zu dem großen Heere nachmarschierenden Truppen bemerkte man zuerst, daß sie nach der Weise der Russen Kriegslieder sangen, worunter man manchmal eines von den Wehrmannsliedern Collins wahrgenommen. Am meisten hatten die Grenadiere Kriegslieder angestimmt.

In diesen Tagen hatte Se. Majestät ihren Herrn Schwager, den durchlauchtigsten Erzherzog Franz Este, Herzog von Modena, zu ihrem Gouverneur in den Königreichen Galizien und Lodomerien ernannt, wohin dieser Prinz demnächst abreisen sollte.

Der durchlauchtigste Generalissimus ließ dem Kaiser anraten, sich mit dem Hoflager nicht eher über die Grenze nach Bayern zu erheben, bis die Armee den Lech überschritten haben würde.

Es sei nun erlaubt, einen Blick auf die in der Hauptstadt zurückgelassene Allerhöchste Familie und die übrigen getreuen Bewohner zu richten.

Während der größere Teil der Jugend von Wien im Felde stand, versah die bewaffnete Bürgerschaft den Garnisonsdienst mit einer Ordnung, Pünktlichkeit und Ruhe, die nichts zu wünschen übrigließ.

Tausende von weiblichen Händen waren mit Bereitung von Charpien für verwundete Krieger beschäftigt.

Der alte ehrwürdige Fürsterzbischof Graf Hohenwart hatte Betstunden für das Glück der österreichischen Waffen angeordnet, welche durch mehrere Tage in der St. Stephanskirche fortgedauert hatten, wobei zu jeder Stunde ein anderer

der Pfarrer mit seiner Schuljugend und eine Menge Volkes in Prozession erschienen war, die ihr Gebet verrichteten und in der nächsten Stunde wieder von einem anderen Pfarrer abgelöst worden ist.

Am 17. April hatte man den Anfang mit den Prozessionen nach Mariahilf gemacht, welche von dem Erzbischofe selbst geführt wurden. Bei dieser Prozession fand sich Ihre Majestät die Kaiserin mit der allerhöchsten Familie ein und wohnte dem Hochamte bei. Augenzeugen konnten die tiefe Andacht nicht genug rühmen, Gefühlvolle konnten sich der Tränen nicht enthalten.

Ins Hoflager zu Schärding hatte am 22. April 1809 ein von dem durchlauchtigsten Erzherzog Johann aus Italien abgesendeter Kurier, ein Husarenoffizier, nebst der Nachricht des bei Fontana fredda oder Sacile erfochtenen Sieges zwei Säbel der französischen Generale Paze und Brésan[1]), die gefangen, und drei Adler, welche genommen wurden, überbracht.

Se. Majestät waren gesonnen, Schärding erst in 4 bis 5 Tagen zu verlassen, indem sie das Bombardement des Oberhauses abwarten wollten, was nach Angabe des Major Wopaterny bloß wegen Mangel an den zur Operation nötigen Pfosten verzögert worden war.

Nach Aussage französischer Kriegsgefangener stand Kaiser Napoleon seit 17. April bereits der kaiserlichen österreichischen Hauptarmee in Person entgegen und hatte aus Donauwörth[2]) am 17. April den ersten Tagesbefehl an seine Armee erlassen.

Für den 23. April waren in Schärding gegen 2000 französische Kriegsgefangene[3]), welche bei Regensburg in unsere Hände fielen, angesagt. Auch hatte man die bei dieser Gelegenheit erfolgte Verwundung der beiden Fürsten Moritz und Louis Liechtenstein mit allgemeiner Teilnahme vernommen[4]).

---

[1]) Der französische General Pagès und Oberst Brezon.

[2]) Napoleon traf am 17. April morgens in Donauwörth ein.

[3]) Am 20. April streckte die Garnison von Regensburg, 55 Offiziere und 1933 Mann, die Waffen.

[4]) Beide Generale wurden in dem Treffen bei Hausen (19. April) verwundet.



Diese Fürsten waren zu Schiffe nach Wien abgegangen, ihre Wunden heilen zu lassen.

Der Transport französischer Kriegsgefangener langte am bestimmten Tage in Schärding an. Sie waren vom 65. Linienregiment, größtenteils Knaben zwischen 14 und 16 Jahren, bedauerungswürdigen Ansehens.

Am 23. April, abends 11 Uhr, war Graf Auersperg[1]), einer der Adjutanten des durchlauchtigsten Erzherzogs Generalissimus, der ein eigenhändiges Schreiben Sr. kaiserlichen Hoheit an den Kaiser überbracht haben soll, zu Schärding angekommen.

Den 24., morgens 3 Uhr, war diesem Adjutanten ein anderer des durchlauchtigsten Erzherzogs gefolgt[2]), der die Nachricht von der bei Kloster Rohr[3]) verlorenen Schlacht überbracht hatte. Se. Majestät wurden bei Ankunft des Kuriers sogleich geweckt und ließen ihn unverzüglich vor. Der Kaiser hatte den starken Schlag mit der männlichsten Standhaftigkeit ertragen.

Der Kurier war in den Ausdruck der Verzweiflung: „Alles ist verloren!" ausgebrochen. „Oho," sagte der Kaiser, „so weit sind wir noch nicht, nur ruhig, ruhig!"

Um 8 Uhr darauf gab der Kaiser selbst mit der größten Fassung den Befehl, das Hoflager solle unverzüglich nach Payerbach[4]) aufbrechen. Der k. k. Hofkontrollor mußte den durchlauchtigsten Erzherzog Anton zu Sr. Majestät zu kommen entbieten. Höchstderselbe hatte den Auftrag erhalten, die kaiserliche Familie zur Abreise von Wien vorzubereiten. Alle Dispositionen wurden mit der größten Ruhe gemacht. Der ganze große Hofstaat war aufgebrochen und Se. Majestät hatte an demselben Tage das Mittagmahl bereits in **Payerbach**[5]) genommen, wo alles mit Gepäck, Depots, blessierten Offizieren und Munition angefüllt war. Der Kaiser war hier in der Wohnung des Pfarrers über Nacht geblieben.

Graf Friedrich Stadion wurde mit einem Antwortschreiben Sr. Majestät an den durchlauchtigsten Erzherzog

---

[1]) Flügeladjutant Oberstleutnant Maximilian Graf Auersperg.
[2]) Garde und Rittmeister Gansel.
[3]) Schlacht bei Eggmühl am 22. April.
[4]) [5]) Peuerbach.

Generalissimus in der Richtung nach Waldmünchen abgesendet.

Der durchlauchtigste Erzherzog Anton hatte sich am 24. April morgens von Payerbach[1]) nach Wien begeben, die durchlauchtigste Familie Sr. Majestät zu der bereits vor dem Anfange der Feindseligkeiten beschlossenen Flüchtung, wie erwähnt, vorzubereiten.

Die zur Bewachung für die Person Sr. Majestät bestimmte k. k. Grenadierkompagnie war dem Hoflager von Schärding nach Payerbach[2]) zu Fuße nachmarschiert und mit demselben beinahe zugleich eingetroffen*).

Den 25. April des Morgens begaben sich Se. Majestät, teils mit Hof-, teils mit Postpferden bedient, von Payerbach[3]) nach **Ebersburg**[4]) und hatten den Weg über die sogenannte Scharte [den Schartenberg] genommen, während ein Teil der Suite über Linz gegangen war.

Der Kaiser langte um 1 Uhr mittags in Ebersburg[5]) an und stieg in dem Wirtshause ab, welches zu Ebersburg[6]) hart am Tore bei der Brücke, die über den Traunfluß führt, befindlich ist.

Über die Vorgänge bei der Hauptarmee, namentlich bei Rohr, bei Regensburg und Straubing, welche durch fünf Tage und fast ebenso viele Nächte gedauert hatten, gab es viel Gerede.

Man behauptete, die k. k. Armee hätte zu vielen Troß, zu viele Bagage, aber zu wenig Kavallerie und zu wenig Artillerie gehabt. Auch von Verrätern hatte der Unmut gesprochen.

An demselben Tage, 25. April, waren in Ebersburg[7]) zwei Tiroler[8]) angekommen, Se. Majestät um Geldvorschüsse

---

*) Anmerkung des Verfassers: Diese Grenadierkompagnie, von dem k. k. Infanterieregiment Kaiser, folgte dem Hoflager jedesmal in manchmal sehr forcierten Fußmärschen und wurde erst bei Oberhollabrunn ihrem Regimente einrangiert. [Tatsächlich wurde die Grenadierkompagnie nicht in das Regiment einrangiert, sondern trat in den Verband des Grenadierbataillons Hohenlohe.]

[1]) [2]) [3]) Peuerbach.

[4]) Ebelsberg.

[5]) [6]) [7]) Ebelsberg.

[8]) Der Kronenwirt in Hall Josef **Straub** und der Stadtbaumeister von Innsbruck Josef **Huter**.

für die dringendsten Bedürfnisse des Landes und um die Erlaubnis zu bitten, in Bayern einfallen zu dürfen, zumal die Tiroler schon im Einverständnisse und im Besitze von Vorarlberg seien und die Patrouillen des Generals Chasteler bis Kempten streiften. Auch hatten sie Proklamationen aus Tirol bei sich, in deren einer aus Brixen vom 14. April der k. k. GFML. Marquis Chasteler der Ritter ohne Furcht und Tadel der österreichischen Armee genannt wird.

Auf Befragen über die Veranlassung dieser Benennung, glaubte der Tiroler Kurier, der Marquis Kastler (so klang der Name Chasteler in der Tiroler Mundart) habe zu Innsbruck ein Scheibenschießen veranstaltet und bei dieser Gelegenheit an die Vizekönigin von Italien geschrieben, indem er dieser erhabenen und schönen Frau zugleich jene Bänder übermacht hatte, die sie für die Fahnen gestickt, welche die Tiroler den Italienern abgenommen haben. Diese Galanterie wäre es vermutlich, die ihm den Ritternamen erwarb.

Beide Tiroler hatte der Kaiser bei Hofe bewirten lassen und sie dürften in ihrer Geldangelegenheit befriedigende Resultate erlangt haben, da sie die Rückreise sehr vergnügt angetreten hatten[1].

Am 26. April trafen Se. Majestät und der ganze Hofstaat in **Enns** ein, wo der Kaiser wieder im Wirtshause abgestiegen war. Der k. k. Oberstkämmerer Graf von Wrbna äußerte, Se. Majestät dürften einige Tage verweilen.

Hier war die Nachricht angelangt, daß die Franzosen bei Regensburg die Donau noch nicht übersetzt hätten.

Aus Polen hingegen kam die Nachricht, der durchlauchtigste Erzherzog Ferdinand Este habe den Feind hinter seine Verschanzungen bei Warschau getrieben[2]) und ihm bei dieser Gelegenheit mehrere Kanonen, dann 6000 Kavalleriesäbel[3]), die für Warschau bestimmt waren, abgenommen.

[1]) Tatsächlich traf Straub am 8. Mai mit einer kaiserlichen Spende von 200.000 Gulden und Huter am 12. Mai mit drei Wagenladungen Pulver und Blei in Innsbruck ein.

[2]) Siegreiches Treffen bei Raszin am 19. April und Einnahme von Warschau durch Erzherzog Ferdinand Este am 21. April.

[3]) Am 23. April nahm General Branowatzky in der Gegend von Blonje dem Feinde einen Transport von 6000 Säbeln, der von Dresden nach Warschau gehen sollte, ab.

Graf Eszterházy, Dienstkämmerer bei Sr. kaiserlichen Hoheit dem durchlauchtigsten Erzherzog Primas von Ungarn, war in Enns angekommen, Sr. Majestät die Ankunft des Erzherzogs zu melden. Er hatte die Nachricht gebracht, in Ungarn sei alles voll guten Willens, allein es mangle den Insurgenten an Sätteln und Säbeln.

Ebenfalls am 26. April waren von den in Tirol gemachten Gefangenen ihrer etwa 700 durch Enns gebracht worden. Tiroler Weiber hatten sie bis anher eskortiert und sollten den Marsch mit ihnen noch weiter fortsetzen.

Diese Amazonen, deren jede ihren Schießprügel (Gewehr, Stutzen) auf der Schulter trug, hatten so strenge Zucht gehalten, daß sie vier ihrer Gefangenen, die während des Marsches über den Straßengraben setzten und auf ihren Anruf nicht wieder zurückgekommen waren, niedergeschossen haben.

Ebenfalls in Enns war die Nachricht von einem Siege der spanischen Insurgenten unter dem General Cuesta[1]) eingetroffen.

Dann hatte um 10 Uhr abends ein Kurier von der k. k. Hauptarmee die Bestätigung des von dem durchlauchtigsten Erzherzoge Generalissimus gemachten schönen Rückzuges von Regensburg nach Kirn überbracht, welcher bei Regensburg im Angesichte des Feindes über eine Schiffbrücke[2]), deren Dasein der Vorsicht des k. k. G. d. K. Heinrich von Bellegarde zu verdanken gewesen, bewerkstelligt wurde.

Am 27. April morgens sind Ihre königlichen Hoheiten der Erzherzog Franz Este, Herzog von Modena und der Erzherzog Primas zu Enns eingetroffen; der erste, um von Sr. Majestät vor der Abreise nach Galizien Abschied zu nehmen. Beide Erzherzoge speisten zu Mittag bei Sr. Majestät und da der Kaiser bereits die Befehle zum Abgang nach

---

[1]) Schlacht bei Medellin am 28. März 1809.

[2]) Erzherzog Karl ordnete am 23. April den Bau einer Schiffbrücke bei Regensburg an, welche mit Zuhilfenahme des Brückenmaterials des 2. Armeekorps durch die aufopfernde Tätigkeit der Pioniere und Pontoniere in zwei Stunden (5 bis 7 Uhr früh) hergestellt wurde.

Strengberg erteilt hatte, begleiteten beide Erzherzoge Allerhöchstdenselben, speisten zu Nacht bei dem Kaiser und reisten am 28. morgens nach ihrem Bestimmungsort ab.

Wie sehr sich Se. Majestät Gefahren ausgesetzt, dürfte der Umstand erweisen, daß, als sich der die Hofquartiere besorgende Sekondwachtmeister und k. k. Arcièrengarde Freiherr von Henneberg bei dem Minister Grafen von Stadion kurz vor dem Abgange von Enns nach Strengberg angefragt, ob oder wie lange ein Aufenthalt in Strengberg erfolgen dürfte, er von dem Minister die lakonische Antwort erhielt: „Kommt der FML. Baron Hiller früher nach Enns, so bleiben wir da, kommen aber die Franzosen früher dahin, so gehen wir ab."

Denselben Morgen vom 28. April, um 3 Uhr, war Ihre Majestät die Kaiserin, nur allein von ihrer Obersthofmeisterin Gräfin Althann und deren Gemahl, dem Obersthofmeister, begleitet, in Strengberg angekommen, während sie den Kammerwagen mit der üblichen Bedienung in Amstetten zurückgelassen hatte.

Es mag erlaubt sein, abermals einen kurzen Blick auf die Residenzstadt zurückzuwerfen, welche Ihre Majestät die Kaiserin am 27. gegen Mittag verlassen hatte.

Zwei Tage vorher jubelte noch alles daselbst über die guten Nachrichten von der Hauptarmee in Deutschland und die Prozession in Mariahilf wurde an demselben Tage — 25. April — feierlich gehalten, bei welcher auch die Kaiserin, der durchlauchtigste Erzherzog Kronprinz, die Erzherzogin Marie Luise, die Erzherzoge Rainer, Rudolf und der Erzherzog Franz Este mitgegangen waren.

Sowohl Ihre Majestät die Kaiserin als die durchlauchtigste Erzherzogin Marie Luise und alle begleitenden Damen erschienen schwarz verschleiert, ohne Schmuck, in farbigen Kleidern, die Kavaliere aber im Staatskleid. Eine große Menge Volkes fand sich bei dem andächtigen Zuge ein und die Burgwachen hielten strenge Ordnung.

Noch während der kirchlichen Feier hatte sich in der Stadt die Nachricht verbreitet, General Fürst Moritz Liechtenstein sei verwundet angekommen. Der Leibjäger, durch den

der Fürst seine Gattin, die Fürstin, einholen ließ, erzählte, bei des Fürsten Abgang vom Schlachtfeld sei noch nichts entschieden gewesen.

Diese einseitige Nachricht hatte die große Stadt, welche die ganze Familie des Fürsten Liechtenstein unter ihre Penaten zählt, alarmiert.

Gegen den Abend war ein Kurier mit der Nachricht eines in Deutschland erfochtenen Sieges angekommen, die eine so grenzenlose Freude erregte, daß Kaufleute die Siegesnachricht den Vorübergehenden aus ihren Butiken zuriefen.

Die Kirchen waren mit Andächtigen gefüllt. Ihre Majestät die Kaiserin wohnte dem Abendsegen bei St. Stephan bei und wurde bei der Rückfahrt von den gutmütigen Wienern mit dem Zurufe: „Wir gratulieren Eurer Majestät!" begrüßt. Doch das Blatt hatte sich schnell gewendet. Am 26. morgens kam die Nachricht von dem betrübten Ereignis bei Kloster Rohr und dumpfer Schreck hatte sich aller Gemüter bemächtigt. Mancher erinnerte sich jetzt an den Abschied, den die Franzosen nach der Invasion im Jahre 1805 in Wien genommen hatten, wo sie mit dreister Zuversicht riefen: „Auf Wiedersehen nach drei Jahren!" Jeder hatte das Schlimmste befürchtet.

Am 27. April darauf hatte Ihre Majestät, wie schon erwähnt, Wien verlassen und glaubte ihren erhabenen Gemahl noch in Enns zu treffen. Sie fand ihn, wie man sah, in Strengberg, wo sie mit Allerhöchstdemselben im Posthause ein kleines Zimmer bewohnte.

Die Kaiserin wollte am Nachmittage, den 28. April, die Rückreise nach Wien wieder antreten, wurde aber von ihrem erhabenen Gemahl vermocht, länger zu bleiben.

Beide Majestäten hatten dem in Tirol gefangenen königlichen bayrischen General Kinkel, welcher hier durchpassierte, eine Audienz gewährt.

Am 29. April war Major Graf Catinelli, als Kurier von Sr. königlichen Hoheit dem Erzherzoge Maximilian Este gesendet, mit der Nachricht angelangt, das Hauptquartier des durchlauchtigsten Erzherzogs Generalissimus sei bei Cham im Pfälzischen an der Grenze von Böhmen.



Den 29. April traf Prinz Ferdinand, Herzog von Württemberg[1]) k. k. Generalfeldmarschall, im Hoflager ein und wurde bei Sr. Majestät zur Tafel geladen.

Den 30. April langte der durchlauchtigste Erzherzog Maximilian Este, dann zurück von Wien der durchlauchtigste Erzherzog Anton, Hoch- und Deutschmeister, bei Sr. Majestät an.

Nachmittags darauf war Ihre Majestät die Kaiserin von Strengberg wieder zurück nach Wien abgereiset. Bis zur nächsten Station wurden ihrem Wagen k. k. Hofpostschimmel vorgespannt, und es war wohl ein Spiel ominösen Zufalls, daß die beiden k. k. Postillone Kummer und Angst geheißen haben.

Noch am Abende desselben Tages hatte man in Strengberg vernommen, Ihre Majestät habe auf der ersten Station Amstetten, wo Landpostpferde genommen wurden, das Mißgeschick gehabt, vor dem Posthause umgeworfen zu werden, wobei sie im Falle des Wagens am Kopfe beschädigt worden sei, aber dessenungeachtet ihre Reise fortgesetzt hätte. Sie war am 1. Mai morgens nach 7 Uhr in Wien eingetroffen.

Bald nach Abgang der Kaiserin war auch der durchlauchtigste Erzherzog Maximilian Este auf seinen neuen Posten nach Wien abgereist.

Am 1. Mai traf der durchlauchtigste Erzherzog Rudolf, Koadjutor des Erzbistums Olmütz, in Strengberg zum Abschiedsbesuche bei seinem kaiserlichen Herrn und Bruder ein, speiste bei Sr. Majestät zu Mittag und trat sogleich die Rückreise wieder an.

Es hatte sich an diesem Tage plötzlich ein Lärm verbreitet, Se. Majestät würde wieder gegen Enns vorrücken. Alle kaiserlichen Equipagen, welche ihrer großen Menge wegen, mit Ausnahme des Leibwagens, nicht unter Dach gebracht werden konnten, wurden nach jener Gegend gerichtet, aber es ist nichts daraus geworden. Große Trains von Kanonen, von Munitions-, Pulver-, Monturs-, Viktualienwagen waren an demselben Tage durch Strengberg vor- und wieder zurückgegangen.

---

[1]) Schwager des Kaisers; von seinem Posten als Kommandierender in Wien enthoben, weil er dem Rheinbund hätte beitreten müssen.

Den 2. Mai langten noch immer in Strengberg einige Exemplare der Publikation an, welche der durchlauchtigste Erzherzog Rainer zu Wien unter dem 30. April 1809 zur Beruhigung der Bewohner der Hauptstadt erlassen hatte und worin er sie auf einen möglichen Einfall des Feindes vorbereitet hatte.

Nachmittags erhielt die Suite Befehl abzureisen. Die erste Nachtstation sollte Amstetten sein; dort angelangt aber war der Befehl erteilt worden, bis **Kemmelbach** weiter zu gehen, wo Se. Majestät im Posthause übernachtete.

Hier beschloß der Kaiser, die Suite zu teilen und auf der weiteren Reise nur Seitenstraßen einzuschlagen, um dem unaufhörlichen Militärtrain auszuweichen. Ein Teil der Suite — der Graf von Wrbna hatte diesen kurzweg die kleine Bagage genannt — sollte dabei im unmittelbaren Gefolge Sr. Majestät bleiben, Allerhöchstwelche die Richtung nach Budweis in Böhmen nehmen wollte; während der andere Teil der Suite (die große Bagage) indes nach Znaim abgehen und dort die weiteren Befehle erwarten sollte. Dabei erhielt der k. k. Hofkontrollor die Bestimmung, im unmittelbaren Gefolge Sr. Majestät zu bleiben, und hier nicht nur, wie bisher, die Angelegenheiten der Hofwirtschaft zu leiten, sondern auch zugleich die Zahlungsgeschäfte zu übernehmen. Er fühlte sich sehr glücklich, bei der Allerhöchsten Person Sr. Majestät verwendet zu werden und sein Eifer war hiedurch erhöht geworden. Der Kassier und Rechnungsführer dagegen erhielt den Auftrag, nebst seinem Zahlungsgeschäfte zugleich bei der zweiten Abteilung der Suite in die Leitung der Hofwirtschaft Einsicht zu nehmen, weshalb das Hofwirtschaftspersonale einstweilen an ihn gewiesen worden war.

Noch in derselben Nacht mußte der k. k. Hofkontrollor von Kemmelbach über St. Pölten, Statzendorf, Göttweih und Stein nach **Krems** abgehen, um für die Ankunft Sr. Majestät das Nötige daselbst vorzubereiten. Bei seiner Durchfahrt in St. Pölten am 3. Mai, morgens 5 Uhr, hatte er erfahren, daß die Ankunft Ihrer Majestät der Kaiserin dort angekündet sei*).

*) Anmerkung des Verfassers: Späteren Nachrichten aus Wien zufolge war Ihre Majestät am 3. August 1809 in der Stille abgereist, aber schon nach wenig Stunden wieder zurückgelangt, da Allerhöchst-



Am 3. Mai morgens hatte der Kaiser Kemmelbach verlassen und sich am erstbezeichneten Wege nach Krems begeben, wo er unter einem großen Zulauf jubelnder Menschen vor Mittag angelangt ist und seine Wohnung im Wirtshause am Tore gegen die Stadt Stein genommen hatte.

Der Kreishauptmann und alle Militär- und Zivilbehörden hatten Se. Majestät ehrfurchtsvoll an der Treppe des Wirtshauses empfangen und ein großer Teil derselben wurde zur Tafel gezogen.

Nach Tische besah der Kaiser in Begleitung des durchlauchtigsten Erzherzogs Anton die Merkwürdigkeiten der Stadt; die schöne, wegen ihres weitgespannten, von keinem Pfeiler gestützten Gewölbes auffallende Pfarrkirche und die in solcher sehenswerten Altarblätter des auch außer den Mauern von Krems, selbst in dem kunstreichen Italien geschätzten Malers Schmid, „gewöhnlich Kremser Schmid genannt".

Die kaiserlichen Brüder waren willens, das schöne Denkmal des im Kriege 1805 bei Krems ruhmvoll gefallenen GFML. Sebastian Heinrich Freiherr von Schmid[1]) (aus des durchlauchtigsten Erzherzogs Karl, Generalissimus, früheren Feldzügen am Rheine als Höchstdessen Generalquartiermeister rühmlichst bekannt), dann das Felsenschloß Dürnstein, König Richards von England Gefängnisort, von welchem aus man eine herrliche Aussicht nach dem schönen Tale Wachau genießt, zu besehen. Doch war die Zeit zu kurz; auch hatten Höchstdieselben Ihre Majestät die Kaiserin in Krems noch immer erwartet, die aber nicht gekommen war.

Graf Friedrich Stadion langte nun, aus dem Hauptquartier des durchlauchtigsten Erzherzogs Generalissimus kommend, an diesem Abende zu Krems an. Er soll der

---

dieselbe einem Kurier begegnet, der sie von der Abreise des Kaisers nach Böhmen benachrichtigte. Während nun die durchlauchtigsten Erzherzoge Kronprinz und Franz sowie die jüngeren Erzherzoginnen Klementine, Karoline und Marianne, Prinzessinnen Töchter des Kaisers, am 3. Mai nach Waizen abgereiset waren, blieb Ihre Majestät die Kaiserin mit den durchlauchtigsten Erzherzoginnen Marie Luise und Marie Leopoldine noch in Wien zurück.

[1]) FML. Heinrich Sebastian von Schmid blieb am 11. November 1805 bei Dürnstein vor dem Feinde.

Überbringer von der Abschrift eines Schreibens gewesen sein, welches der durchlauchtigste Erzherzog Karl an den Kaiser Napoleon aus Neumarkt am 25. April erlassen hatte, worauf aber bei dem Abgange des Grafen noch keine Antwort gekommen war*).

Von Krems wollte sich der Kaiser nach Datschütz in Mähren begeben; schon waren auch einige Köche dahin vorausgesendet worden; der Entschluß wurde aber abgeändert und waren Se. Majestät am 5. Mai von **Schrems**, wo sie im Wirtshause übernachtet hatten, über Schwarzenau und Wittingau (dem Aufbewahrungsort des für die vaterländische Geschichte höchst wichtigen und wohlgeordneten fürstlich Schwarzenbergschen Familien-Archivs) nach **Budweis** gereiset, wo sie in der Residenz des Bischofs (damals eines Grafen von Schaffgotsche) abgestiegen sind.

Der damalige Oberstburggraf, Landesgouverneur Josef Graf von Wallis (späterhin Finanzminister) hatte, sobald er die Ankunft des vorausgeeilten Hofkontrollors vernommen, sich sogleich bei demselben erkundigt, wann etwa die Ankunft Sr. Majestät erfolgen dürfte. Auch frug er im Laufe des Gesprächs, wie der Hofkontrollor die Straßen in Böhmen getroffen habe. Dieser trug kein Bedenken, selbe der Wahrheit gemäß zu schildern, und bezeichnete namentlich eine kurze Strecke Weges unweit Budweis, von der Seite von Wittingau, als für Pontons- oder Artillerietrains ganz unpraktikabel. Zur Stelle ließ nun der eifrige Staatsdiener 5000—6000 Bauern entbieten, um diese Wegesstrecke selbst bei Nacht in den möglichst fahrbaren Stand zu setzen. Wirklich hatten auch Pontons- und Artillerie diesen Zug genommen**).

*) Anmerkung des Verfassers: Dieses Schreiben steht im Hamburger politischen Journale vom Jahre 1810 wörtlich abgedruckt und schließt mit den Worten: „Je me croirai également honoré de traiter avec Votre Majesté l'épée ou l'olivier à la main."

**) Anmerkung des Verfassers: Als der k. k. Hofkontrollor im Jahre 1810 abermals das Glück hatte, im Reisegefolge Ihrer Majestäten nach Prag zu kommen, gedachte der k. k. Oberstburggraf dieser ihm gemachten Meldung und ließ demselben zur Bezeugung seines Dankes die schöne Karte von Böhmen, die auf Kosten der erhabenen Stände herausgegeben worden war, als ein Andenken zustellen.

Am 6. Mai brachte ein Kurier die Nachricht nach Budweis, der Feind sei am 3. bei Ebersberg [Ebelsberg] geschlagen worden, die österreichische Landwehr, Wiener Freiwillige, habe sich dabei vorzüglich ausgezeichnet, General Hiller hätte sich aber demungeachtet nach Amstetten zurückgezogen [1]).

Mehrere Abteilungen der k. k. Hauptarmee, deren Bestand noch über 80.000 Mann angegeben worden, zogen unter allgemeinem Enthusiasmus durch Budweis. Auch waren die durchlauchtigsten Erzherzoge Karl, Generalissimus, und der Primas von Ungarn, dann der Fürst Johann von Liechtenstein bei Sr. Majestät eingetroffen.

Der Kaiser hatte befohlen, die Hauptarmee soll sich in Eilmärschen nach Österreich an die Ufer der Donau ziehen. Der durchlauchtigste Erzherzog Generalissimus wollte sich am linken Donauufer in der Nähe von Wien mit dem Hillerschen Korps vereinigen, und es hieß, er wolle daselbst die Offensive wieder beginnen [2])....

Am 7. Mai hatte Se. Majestät Budweis verlassen, sich aber nicht nach Mähren, sondern wieder zurück [3]) nach **Schrems** begeben, und diesmal nicht das Wirtshaus, sondern das Schloß des Gutsbesitzers, eines Freiherrn von Baltenstein, bewohnt. In einem der Glashäuser des Schloßgartens, das Se. Majestät zweimal besehen und wobei Allerhöchstdieselben einmal die Gnade hatten, dem Verfasser ebenfalls den Eintritt dahin zu erlauben, gab es mehrere Kaffeebäume, teils blühend, teils schon mit Früchten bedeckt, welche der Kirsche ähnlich sind und ebenso schmecken, deren Kerne den Kaffee geben. Der Schloßverwalter wurde der Gnade teilhaft, Sr. Majestät von dem ins Schrems erzeugten Kaffee

---

[1]) In dem denkwürdigen Treffen von Ebelsberg ist zwar der österreichischen Waffenehre vollkommen Genüge geschehen; trotzdem mußte sich Hiller, der Übermacht des Feindes weichend, nach Amstetten zurückziehen.

[2]) Nun folgen einige Bemerkungen gelegentlich eines Spazierganges des Verfassers in Budweis, die als nicht zum Thema gehörig übergangen werden.

[3]) Die Änderung der Reiseroute des Kaisers wurde durch die Marschbewegung der Hauptarmee von Budweis gegen Wien bedingt.

Proben zu überreichen, welche gnädigst aufgenommen worden sind.

Am 9. Mai war ein Wiener Bürgeroffizier, Ferdinand Hörndl, mit der Nachricht nach Schrems gekommen, Wien sei in Verteidigungsstand gesetzt, und Ihre Majestät die Kaiserin habe mit den beiden durchlauchtigsten Erzherzoginnen Marie Luise und Marie Leopoldine die Hauptstadt nun auch verlassen.

Aus dem Hauptquartier des durchlauchtigsten Erzherzogs Generalissimus kam die Bestätigung einiger durch den Marquis Chasteler in Tirol errungenen Vorteile, dann, daß der durchlauchtigste Erzherzog Johann, nachdem er den Feind wieder geschlagen *), an die Etsch vorgegangen sei[1]).

Am 10. Mai hatte sich Se. Majestät nach **Zwettl** erhoben und im dortigen Stiftsgebäude, das, sowie das Stift selbst, ein Denkmal der einst gewaltigen Kuenringer ist, das Absteigequartier genommen. Im Hoflager machte die Nachricht die Runde, dem durchlauchtigsten Erzherzog Generalissimus sei der k. k. G. d. K. Graf von Bellegarde**) ad latus gegeben[2]) und statt des k. k. Generals Prochaska sei der k. k. Oberst und Generaladjutant des durchlauchtigsten Erzherzogs Karl, Freiherr von Wimpffen, zum Chef des Generalquartiermeisterstabes der k. k. Hauptarmee ernannt.

Der durchlauchtigste Erzherzog Karl war zu Sr. Majestät nach Zwettl gekommen und es erfolgte eine längere brüder-

*) Anmerkung des Verfassers: War das Treffen bei Villa-Nova oder Castel-Franco, wo die Garde des Vizekönigs von Italien beinahe gänzlich aufgerieben worden. Ein Chiaramonti, Neveu des Papstes Pius VII., ebenfalls von dieser Garde, wurde am Monte Cerino gefangen und hielt sich nach der Hand einige Zeit im Hoflager Sr. Majestät zu Komorn auf.

**) Anmerkung des Verfassers: Dieser Feldherr war im Jahre 1799 mit seiner untergebenen Truppenabteilung zwischen den durchlauchtigsten Erzherzog und den russischen und österreichischen FM. Graf Suwarof gestellt und wußte nach dem Urteile Kriegsverständiger beiden außerordentlich nützlich zu sein.

[1]) Traf nicht zu. In den Treffen bei Soave (29.) und Castelcerino (30. April) wurden vom Erzherzog Johann lediglich Angriffsversuche des Vizekönigs von Italien, Eugen Beauharnais, abgewiesen.

[2]) Tatsächlich wurde Bellegarde nur als Stellvertreter des Generalissimus im Falle von dessen Undienstbarkeit ausersehen.



liche Unterredung. Ein großer Teil der Hauptarmee war durch diese Gegend marschiert.

Den 11. Mai verließ der Kaiser Zwettl und begab sich nach **Göpfritz.** Da dem Allerhöchsten Befehle gemäß alle Pferde der Umgegend für den Bedarf der k. k. Hauptarmee zurückgehalten wurden, so geschah es, daß mit Ausnahme des Leibwagens, in welchem Se. Majestät und der durchlauchtigste Erzherzog Anton fuhren, ferner des Wagens vom k. k. Oberstkämmerer, die Wagen aller andern Glieder des Gefolges mit Ochsenbespannung weiter geschafft wurden. Da aber noch überdies die ganze Abteilung der k. k. Armee, welche diesen Weg durchkreuzte, unaufgehalten vorübergelassen werden mußte, so konnte die Suite erst spät abends bei Sr. Majestät in Göpfritz anlangen und hatte mit ihrer außerordentlichen Bespannung das kurze Stück Weges von Zwettl bis Göpfritz zurückzulegen.

Der Kaiser übernachtete im Posthause und begab sich am folgenden Tage von da nach **Horn.** Er bewohnte das Schloß des Gutsbesitzers Grafen Ernst von Hoyos, desjenigen, der oben in den Linien der Landwehr[1]) vor dem Feinde stand*). An diesem Schlosse vorüber defilierte die im Marsche begriffene k. k. Hauptarmee. Linientruppen, Kavallerie und Artillerie, dann Landwehr[2]) zogen vorbei. Sie hatten Kriegslieder gesungen. Ein Soldat mochte den Kaiser am Fenster erblickt haben. Nun Vivat!-Geschrei, nun fortgesetzter Jubel ohne Ende! Bis weit hinaus auf den Heeresweg hörte man noch die enthusiastischen Ausbrüche der Freude, des Mutes, der Fröhlichkeit, und selbst jene Truppenabteilung, die nicht am Schlosse vorübergekommen, auf den Anhöhen um Horn Posto gefaßt, schrie und jubelte über das Glück, ihren Kaiser in der Nähe zu wissen. Die häufigen Wachfeuer brannten lustig und erhöhten die gemütliche grandiöse Szene.

Am 13. Mai, morgens um 8 Uhr, eben da Se. Majestät im Begriffe waren, sich in den Wagen zu setzen, um von

---

*) Anmerkung des Verfassers: Später k. k. wirkl. geh. Rat, Oberst-Hof- und Land-Jägermeister.

[1]) Kommandant des 6. Landwehrbataillons des Viertels unter dem Wiener Wald.

[2]) Von der Legion Erzherzog Karl.

Horn abzugehen, kamen Se. königliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Maximilian Este mit der betrübten Nachricht von der am vorhergegangenen Tage erfolgten Übergabe der Hauptstadt durch Kapitulation an den Feind [1]), welcher solche während einiger Stunden der Nacht die Schrecken eines Bombardements habe empfinden lassen.

Auch diesen harten Schlag ertrug der Kaiser, von den bisherigen Unfällen erschüttert, aber nicht gebeugt, mit männlichem Mute. Betrübt setzte er die Reise nach **Meißau** [2]) fort, wo er das gräflich Traunsche Schloß bewohnte.

Familiengemälde, sonst ein Lieblingsgegenstand Seiner Majestät, welche die anziehendsten Szenen darstellten, herrliche Aussichten, welche das auf einer Anhöhe des Mannhartsberges erbaute Schloß in Fülle geboten, sonst von dem Kaiser sehr geliebt, blieben diesmal unbeachtet. — Nur als der durchlauchtigste Erzherzog Ludwig gekommen und mit Höchstdemselben zugleich die Meldung eingetroffen, es würde das erste Reservekorps der k. k. Armee unter dem Befehle des Fürsten Johann von Liechtenstein vorüberziehen, schienen die Gefühle Sr. Majestät erwacht, und sogleich begab sich der Kaiser zu Pferde durch das Städtchen Meißau an die Heeresstraße, wo die Truppen eben eingetroffen waren. Fürst Johann Liechtenstein hatte die Ehre, solche Sr. Majestät vorzuführen. Es waren k. k. Kavallerieregimenter und Grenadiere vom schönsten Ansehen, voll Mut und Hoffnungen. — Der heiterste Abend hatte diese kriegerische Szene begünstigt und der Kaiser kehrte zufrieden nach Hause.

Mehrere Personen wollten damals von einem Briefe des Fürsten an den durchlauchtigsten Erzherzog Generalissimus wissen, worin er Höchstdenselben gebeten habe, zu gestatten, daß der Fürst mit seinem unterhabenden Korps Wien durch einen Coup de main vom Feinde befreien dürfe.

Am 14. Mai waren Se. Majestät von Meißau nach **Ober-Hollabrunn** abgegangen und daselbst im Post- und Wirtshause abgestiegen.

---

[1]) Tatsächlich meldete der Erzherzog nur den Rückzug der Besatzung auf das linke Donauufer. Die Kapitulation wurde erst am 13. früh vom FML. O'Reilly abgeschlossen.

[2]) Maissau.

Der durchlauchtigste Erzherzog Ludwig lag hier an der Diarrhöe erkrankt.

Der Prinz Ferdinand, Herzog von Württemberg, des Kaisers Schwager, stattete Sr. Majestät einen Besuch ab und verweilte seitdem durch längere Zeit im Hoflager.

Se. Majestät wollten die Suite, deren zweite Abteilung von Znaim hieher gekommen, abermals teilen, indessen unterblieb das.

Am 15. Mai nachmittags begab sich der Kaiser mit dem ganzen Hoflager nach **Unter-Hollabrunn,** wo er in dem damals noch kaiserlichen Kameralschlosse übernachtete und kam am 16. Mai des Morgens nach **Wolkersdorf.**

Se. Majestät bewohnten im landesfürstlichen Pfarrhofe ein paar nicht sehr große Zimmer, schienen aber von einem daranstoßenden Terrassegärtchen, zu welchem man aus dem Zimmer selbst gelangen konnte, ebenso angenehm als rührend überrascht*).

Gleich beim Aussteigen aus dem Wagen wurden Seine Majestät mit der angenehmen Nachricht erfreut, die Wiener Freiwilligen hätten unter dem Major Obergföll[1]), von dem Obersten Graf Salis kommandiert, auf einer Donauinsel, in der Schwarzen Lacke, Nußdorf gegenüber, am 13. Mai ein kleines französisches Korps, welches über die Donau setzen wollte, geschlagen und 1500 Mann davon gefangen[2]).

---

*) Anmerkung des Verfassers: Im südöstlichen Teil der k. k. Burg zu Wien befindet sich auf einem vorragenden Gebäude die Terrasse über dem k. k. Naturalienkabinette, worauf ein schöner, mit Glasfenstern wohlverwahrter Wintergarten, gewöhnlich der Terrassengarten, die Terrasse genannt, zur Hand ist. Dahin kann der Kaiser aus seinem Wohnzimmer gelangen. Hier schöpft er Erholung, hierher läßt er manchmal seinen Arbeitstisch bringen. Hier unterhält er sich nicht selten im häuslichen Zirkel seiner erhabenen Familie.

[1]) Major Prechtler von Obergfell, Kommandant des 3. Landwehrbataillons des Viertels unter dem Mannhartsberg. Der Löwenanteil an dem siegreichen Gefecht auf der Schwarzelacken-Insel gebührt jedoch dem Infanterieregiment Kerpen Nr. 49 und dessen heldenmütigem Major O'Brien, welch letzterer auch für diese schöne Tat mit dem Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet wurde.

[2]) Nebst einem großen Verlust an Toten und Verwundeten büßten die Franzosen tatsächlich nur 400 Gefangene ein.

Die k. k. Hauptarmee hatte nun ihre Stellung an der Donau, Stammersdorf im Rücken, genommen. Das Hauptquartier des durchlauchtigsten Erzherzogs Generalissimus war zu Ebersdorf bei Enzesfeld und Königsbrunn[1]) . . . .

Durch mehrere Tage vom 16. bis 20. Mai hatten sich Se. Majestät, während die beiden Hauptarmeen, und zwar die vaterländische unter dem durchlauchtigsten Erzherzog Karl Generalissimus und die feindliche unter dem Kaiser Napoleon selbst, am Ufer der Donau, dieser großen Scheidungslinie, entgegen gestanden, und man große Ereignisse gewärtigt hatte, sehr oft ins Hauptquartier des durchlauchtigsten Generalissimus nach Ebersdorf, dann nach Gerasdorf begeben.

Am 20. Mai 1809 war der Kaiser abends 10 Uhr von einer solchen Exkursion nach Wolkersdorf zurückgekommen und hatte noch an diesem Abende den Befehl erteilt, die Suite habe sich mit Tagesanbruch auf den Hochleitenberg nördlich von Wolkersdorf, zum Kavalleriepiketthause zu begeben und daselbst den Ausgang einer Schlacht unter freiem Himmel abzuwarten, welche der Erzherzog Karl an den Ufern der Donau liefern wolle. Alle Equipagen hätten angespannt stehen zu bleiben.

Am Pfingstsonntage, den 21. Mai 1809, morgens 4 Uhr, hatte der Pfarrer von Wolkersdorf in der Pfarrkirche die Messe gelesen; dieser wohnten Se. Majestät und der durchlauchtigste Erzherzog Anton mit hoher Andacht bei. Die ganze zahlreiche Suite füllte die Ortskirche und lag auf den Knien, Gott um seinen Beistand anzurufen. Auch der Prinz Ferdinand, Herzog von Württemberg, hatte sich dabei eingefunden.

Nach vollendetem Meßopfer setzte sich der Kaiser in Kampagne-Feldmarschallsuniform zu Pferde, und begab sich, von seinem Bruder, dem Herrn Erzherzog Anton, und seinem Herrn Schwager, dem Prinzen von Württemberg, umgeben, von dem k. k. Oberstkämmerer Grafen von Wrbna

---

[1]) Nun folgt eine ausführliche historische und topographische Beschreibung von Wolkersdorf und der umliegenden Ortschaften, welche das eigentliche Thema (Feldzugsreise des Kaisers) nicht berührt, weshalb sie weggelassen wurde.

(der in einer ausgezeichneten Uniform des k. k. Arcièren-Leibgardekorps erschienen war), von dem k. k. Generaladjutanten General von Kutschera, von zwei k. k. Arcièren und von zwei königlich ungarischen Leibgarden in Kampagneuniform, sowie von mehreren k. k. Stabs- und Oberoffizieren zu Pferde begleitet, in die Mitte seines tapferen Heeres.

Die Suite trat den langen Zug zum Kavalleriepikett-hause auf der Hochleiten an.

Im Augenblicke des Abganges Sr. Majestät zur Armee war der durchlauchtigste Erzherzog Primas von Ungarn zu Wolkersdorf von Ofen eingetroffen und folgte dem Kaiser unverzüglich nach.

Die Ankunft Sr. Majestät bei dem Heere, welche Nachricht sich mit Blitzesschnelligkeit nach allen Richtungen verbreitet hatte, erweckte allgemeinen Enthusiasmus. Sie wurde durch den Jubel der Soldaten und ihrer Anführer bezeichnet.

Inzwischen war der lange Zug der Suite, bei welcher sich auch der Verfasser befunden, auf der Hochleiten angelangt.

Der k. k. Staats- und Konferenz-, dann Armeeminister Graf Karl Zichy und der k. k. dirigierende Minister der auswärtigen Angelegenheit Graf Johann Philipp Stadion waren mit dem gesamten Personale ihrer Departements, sowie die k. k. Staats- und Konferenzräte Freiherr von Baldacci und Graf Chorinsky hier gleichfalls angelangt.

Alles harrte dem Anfange des blutigen Schauspiels in banger Erwartung entgegen. Es war eine brennende Hitze und der Durst wurde unerträglich. Der k. k. Hofkontrollor ließ ein großes, mit Wasser gefülltes Faß (sogenannte Wasser-Layd) auf den Berg schaffen, das schnell verbraucht war und mit frischer Füllung öfters wiederkehren mußte.

Wer nur irgend ein Fernrohr hatte (deren gab es aber in diesem verhängnisvollen Augenblicke leider nur zwei, davon eines ein Eigentum des Verfassers gewesen), benützte es ängstlich und lieh es gerne wieder weiter. Der edle Graf Karl von Zichy*) sah durch das Perspektiv, das er, um eines

*) Anmerkung des Verfassers: Die Urteile über diesen in jeder Hinsicht energischen und eifrigen Minister berühren sich in Extremen.

besseren Ruhepunktes willen, auf die Achsel des k. k. Hofkontrollors gelegt hatte, und ließ sich herab, nachdem er genug gesehen, nun seine Achsel dem k. k. Hofkontrollor mit besonderer Güte darzubieten, um ihm einen gleichen Vorteil zu gewähren.

Man hatte einzelne Truppen vor-, und so schien es, rückwärts marschieren sehen und es herrschte fortan eine Totenstille. Gegen 3 Uhr nachmittags wurde diese durch den ersten Kanonenschuß unterbrochen und rollte dieser Donner unausgesetzt bis zur Abenddämmerung fort.

Brennende Orte bezeichneten Bellonens zerstörenden Pfad. —

Um 6 Uhr abends hatte eine k. k. reitende Hofburgwache dem k. k. Hofkontrollor den Befehl überbracht, mit einem Teile des Hofwirtschaftspersonals und der Suite nach Wolkersdorf zu kommen, während der übrige Teil Befehl erhalten hatte, auf der Hochleiten zu bleiben. Es war schon um 12 Uhr mittags im Pfarrhofe zu Wolkersdorf ein mili-

---

Während ihn der eine Teil tadelt, erhebt ihn der andere bis in die Wolken. Einen sehr hochherzigen und in jedem Falle charakteristischen Zug aus dem Leben dieses Grafen sei indes erlaubt hier anzuführen. Die hohe Würde eines Palatins von Ungarn war bei dem Regierungsantritte Kaiser Leopolds II. im Jahre 1790 erledigt. Die Kandidaten dazu schlägt der Verfassung gemäß der König in einem versiegelten Zettel den Ständen vor. Der Graf Karl Zichy hatte damals die Stelle des Judex curiae (des obersten Richters) bekleidet und war allgemein beliebt. Es ließ sich kaum zweifeln, daß sich die meisten Stimmen zur Palatinswürde für ihn aussprechen würden. Da trat der edle Graf an die Magnatentafel vor und stimmte die erhabene Versammlung für den durchlauchtigsten Erzherzog Alexander Leopold, den vierten Sohn des Kaisers, indem er sie zugleich bewogen hatte, den königlichen Kandidatenzettel nicht zu entsiegeln, sondern ihn Sr. Majestät mit der Bitte zurückzustellen, der ungarischen Nation den Erzherzog Alexander Leopold zum Palatin zu geben. Da er nun die Gemüter dazu gestimmt erkannte, rief er begeistert aus: „Vivat Alexander Leopoldus, Dominus Palatinus Noster!" Die versammelten Magnaten riefen es ihm nach und nun hatte noch an demselben Tage eine Deputation diesen Vorgang Sr. Majestät vorgetragen. Gerührt antwortete der König: „Ich habe geglaubt, in den Schoß einer treuen Nation zu kommen, aber sie hat Meine Erwartung übertroffen; Ich finde Mich bei ihr wie in dem Kreise Meiner Familie." Leopold II. musterhaftes und wohltätiges Leben. Skizze 82. Dresden 1792. — Der Graf starb 1826.

tärisches Mittagsmahl für Se. Majestät vorbereitet worden. Der Kaiser kam wirklich mit einigen Gästen, nahm etwas Speise und hatte sich um 1 Uhr schon wieder zurück zur Armee begeben.

Man wollte bemerkt haben, daß die feindlichen Kugeln an den Ort des Jubelgeschreis, welches sich um Se. Majestät herum abwechselnd erhoben hatte, gerichtet schienen.

Der Kaiser war abends nach 10 Uhr in Wolkersdorf zurück angelangt, speiste etwas zu Nacht und begab sich sogleich zu Bette.

Alle im Pfarrhofe befindlichen Hofwagen mußten die Nacht hindurch angespannt, alle Reitpferde gesattelt bleiben.

Am 22. Mai 1809, morgens um 3 Uhr, war der erste Kanonenschuß gefallen, dem bald mehrere folgten, die im Pfarrhofe so nahe schienen, als ob sie im Schlosse zu Wolkersdorf abgefeuert worden wären.

Der Kaiser stand auf, warf seine Uniform über und war um ½4 Uhr in Begleitung des Erzherzogs Anton und des Erzherzogs Primas, dann des Prinzen Ferdinand von Württemberg schon in der nahen Ortskirche, wo wie gestern der Pfarrer die Messe gelesen hatte, welcher der Kaiser mit rührender Andacht beigewohnt.

Darauf begaben sich Se. Majestät auch heute mit der nämlichen Begleitung zur Armee. Die Kanonade war ebenso fürchterlich wie gestern. Der Verfasser sah einen Teil der Schlacht von einer Anhöhe bei Wolkersdorf.

Die Szenen im Hoflager Sr. Majestät des Kaisers hatten sich indes geändert. Mehrere Wagen von tags zuvor und eben erst blessierten vaterländischen und feindlichen Soldaten waren hierselbst angekommen und in Scheunen, Schoppen oder wo sich sonst nur irgend ein Platz fand, untergebracht worden. Regimentschirurgen, Ärzte und Wundärzte aus den benachbarten Orten waren Hilfe bringend herbeigeeilt, der k. k. Hofwundarzt, ja, der erste Leibarzt Sr. Majestät selbst, Hofrat von Stift*), unterzogen sich mit edlem Eifer dem echt humanen Geschäfte. Alle Bewohnerinnen von Wolkersdorf brachten Scharpien, Verbandstücke, Hilfe jeder Art.

*) Anmerkung des Verfassers: Später Staats- und Konferenzrat, dann Freiherr und Geheimer Rat.

Amputationen wurden vorgenommen. Dabei hatte man blessierte Franzosen, wenn sie auch keine dazu geeigneten Wunden hatten, rufen gehört: „Faites à moi l'amputation! Pour l'amour de Dieu! Faites l'amputation!", während sie — empörender Anblick! — Hände und Füße entgegenstreckten.

Ein k. k. Rittmeister vom Regimente Klenau-Dragoner[1]), Franz Geržabek, hatte den französischen General Durosnel, Adjutanten des Kaisers Napoleon, Inspekteur der Pagen, Oberststallmeister der Kaiserin Josefine, nach Wolkersdorf gefangen eingebracht.

Dieser General gelangte sogleich nach seiner Gefangennehmung vor Se. Majestät den Kaiser Franz I. von Österreich, Allerhöchst welcher sich auf einer Anhöhe bei Hebertsbrunn[2]) zwischen Sauring[3]) und Wolkersdorf befand. Der k. k. General Graf Bubna fragte den Gefangenen, ob er mit Geld versehen sei und überreichte ihm auf seine verneinende Antwort nach einem von Sr. Majestät erhaltenen Winke eine Börse.

Der Gefangene, der nicht wußte, daß er sich in der Nähe des Kaisers befinde, wünschte Sr. Majestät vorgestellt zu werden.

Der Kaiser, soeben vom Pferde gestiegen und im Gespräche mit seinem Oberstkämmerer und seinem Generaladjutanten, näherte sich nun dem Gefangenen, der von der hohen Einfachheit des Monarchen wie bezaubert schien.

Se. Majestät fragten ihn, ob er bei seiner Gefangennehmung gut behandelt worden sei. Er bejahte es. (Durosnel hatte dem Offizier, der ihn gefangengenommen, nebst Degen, Sackuhr und Börse sein Limoiciner[4]) Pferd zum Andenken überlassen, welches später Fürst Johann Liechtenstein dem Offizier abgekauft hatte.) Ob der Kaiser Napoleon bei der Schlacht gegenwärtig sei? Er bejahte das gleichfalls*). Hierauf

---

[1]) Chevaulegersregiment Nr. 5.

[2]) Heute Eibesbrunn.

[3]) Seiring.

[4]) Ein Pferd aus Limousin, einer Landschaft im Departement Haute-Vienne und Corrèze.

*) Anmerkung des Verfassers: Als der Pfarrer von Aspern einige Tage nach der Schlacht im Hoflager zu Wolkersdorf angekommen, er-

bat der Gefangene um Bestimmung, wo er im Notfalle Geld bekommen würde, worauf Se. Majestät huldreichst erwiderten, dazu werde der k. k. kommandierende General in Mähren beauftragt werden; zugleich frugen Se. Majestät aber, welchen militärischen Rang der Gefangene bekleide und seine Antwort war, er sei Divisionär.

Nun entgegnete der Kaiser: „So werden Sie einem kaiserlich österreichischen Generalfeldmarschalleutnant gleichgehalten werden" und verabschiedete ihn sonach. Der k. k. Arcièrengarde Rittmeister von Sebes erhielt dann zur Stelle den Befehl, den Gefangenen mittels der Post nach Brünn zu eskortieren.

Jetzt war General Durosnel im Posthause zu Wolkersdorf angelangt. Der k. k. Rittmeister, der ihn gefangengenommen, begab sich mit der Nachricht zu ihm, er, der General, müsse alle Schriften, Landkarten und was er sonst an Papier bei sich hatte, ausfolgen; dabei schickte sich der Rittmeister sogleich an, den rotsamtnen, goldbordierten Mantelsack des Gefangenen zu visitieren. Der General saß während dieses Vorganges auf einem im Zimmer des Postmeisters befindlichen großen Tische. Im Mantelsacke fand sich nichts als etwas feine Wäsche, mehrere Riechfläschchen, eine Konduiteliste der französischen Pagen, die sich der Gefangene anfangs abzugeben sträubte, sie endlich jedoch ausfolgte. Übrigens hatte er fortan mit hartnäckiger Zuversicht behauptet, Kaiser Napoleon müsse und werde die Schlacht gewinnen. Der Verfasser war Augenzeuge dieser Szenen.

Gegen 12 Uhr mittags waren Se. Majestät nebst Begleitung in Wolkersdorf eingetroffen, nahmen wie gestern im Pfarrhofe ein kurzes Mittagmahl und begaben sich zu Pferde sogleich wieder auf den Schauplatz ihrer Erwartungen.

---

zählte er, Kaiser Napoleon sei am 21. Mai 1809 während der Schlacht drei Stunden lang auf dem Kirchturm zu Aspern gewesen und habe, als er die Österreicher vorrücken gesehen, beim Herunterkommen ausgerufen: „Quelle temerité!" u. s. w. Nach Aussage des gedachten Pfarrers war Kaiser Napoleon in einem sehr ärmlichen Fracke ohne Degen erschienen und hatte überhaupt ein Ansehen, daß ihn selbst Franzosen nicht erkennen konnten. Ferner sei er in der Schlacht von einer Kleingewehrkugel leicht verwundet worden.

Von dem Elende der armen Blessierten gerührt und alles ihrer Aufmerksamkeit und Sorge würdigend, befahlen Se. Majestät übrigens dem Hofkontrollor, sich unverzüglich nach Ulrichskirchen, wohin die Blessierten heute noch geschafft und im dortigen Schlosse untergebracht werden sollten, mit einigen Viktualien von dem eben jetzt nicht sehr reichen Vorrate des Kaisers zu begeben und zu ihrer Labung so viel immer möglich mitzuwirken, dabei aber auch selbst der blessierten Franzosen menschlich eingedenk zu sein.

Dergestalt waren inzwischen alle Vivres in dieser der Gefahr so exponierten Gegend plötzlich verschwunden, daß auch der durchlauchtigste Erzherzog Generalissimus einen k. k. Offizier aus seinem Hauptquartier Breitenlee an den k. k. Hofkontrollor gesendet hatte und mittels eines mit Bleistift geschriebenen, von dem Hauptmann von Nageldingen unterfertigten Zettels um Wein, Brot und kalte Küche für sich und mehrere Herren Generale ersuchen ließen, was ebenfalls sogleich veranlaßt worden war.

Eine Stunde, nachdem Se. Majestät abgespeist hatte, begab sich der k. k. Hofkontrollor mit einer guten Partie Viktualien nach Ulrichskirchen. Nun war die Durchbrechung der Poststraße von Brünn, um nach Ulrichskirchen zu gelangen, diesmal eine schwer zu lösende Aufgabe. Die Chaussee war nämlich damals mit Heuwagen und mit Munitionswagen bedeckt, die beide dringend zur Armee eilten und um den Vorrang stritten. Der Führer des einen Zuges behauptete, die Heuwagen müßten vor; die Armeepferde hätten Mangel an Futter, dagegen wollte der Führer des Munitionszuges die Munition vorgerückt wissen, denn die Armee habe Mangel daran. Jeder bezog sich auf die Strenge seiner Order. Endlich gelang es dem k. k. Hofkontrollor, einen der inpedierenden Heuwagen insoferne zum Weichen zu bewegen, daß er nebst seinem Viktualwagen nur eben durchschlüpfen und seine Bestimmung sonach erreichen konnte.

Bei seiner Rückkunft nach Wolkersdorf waren Se. Majestät noch nicht zurück, doch hatte der Rest der Suite die Hochleiten verlassen und die vorigen Wohnungen in Wolkersdorf bereits wieder bezogen.

Es war um 11 Uhr nachts, da der Kaiser in Wolkersdorf unmittelbar vom Schlachtfelde, wohin Se. Majestät noch am Abend dieses Tages (22. Mai) geritten waren, eingetroffen. Im Absitzen vom Pferde sagte der Kaiser zu den Herumstehenden: „Gott sei Dank, der Sieg ist Unser!" Zugleich befahl er dem General Grafen von Bubna, sich sogleich zu dem durchlauchtigsten Erzherzog Generalissimus zu verfügen: „Sagen Sie Meinem Bruder," riefen Se. Majestät, „Ich werde Mich morgen für den durch ihn errungenen Sieg nochmals persönlich bedanken; er soll es ihnen (den Franzosen) aber noch nicht schenken und bald wieder über sie herfallen!"

Se. königliche Hoheit der Erzherzog Primas war mit der Siegesnachricht sogleich unmittelbar vom Schlachtfelde zu seiner erhabenen Frau Schwester, der Kaiserin, nach Ofen geeilt.

Am andern Morgen (23. Mai) hatte schon ein schriftlicher Tagesbericht über die Schlacht bei Aspern im Hoflager zu Wolkersdorf die Runde gemacht, der am Abende darauf aus der k. k. Felddruckerei, welche von dem k. k. Armeeministerium errichtet, für jetzt in Gaunersdorf an der Brünner Poststraße, eine Post von Wolkersdorf, in ihren Arbeiten fortfuhr, gedruckt nach Wolkersdorf gekommen war.

Einzelne Großtaten von dem Schlachtfelde von Aspern, wo nach dem Ausdrucke des Dichters Krieg und Schrecken über die Fluren zogen und nichts als Wunden und Tod zurückgelassen haben, sind in den ersten Tagen nach dieser Schlacht im Hoflager bekannt geworden. Die Gefahren, denen sich der durchlauchtigste Erzherzog Generalissimus, wie gewöhnlich, persönlich ausgesetzt, wurden mit demselben Enthusiasmus erzählt, mit welchem das geniale Talent des königlichen Heerführers, dem es zuerst gelungen, den Wahn von der Unbesiegbarkeit Napoleons zu zerstören, bewundert wurde. *)

---

*) Anmerkung des Verfassers: Dieser erhabene Prinz, in der Ruhe, im Hauptquartier die Sanftmut und Liebenswürdigkeit selbst, außer seinen häufigen Berufsgeschäften recht gerne Musik treibend und am Fortepiano, das er sich auch im Lager verschafft, manches Viertelstündchen dem Dienste des Orpheus widmend, war bei irgend einem entstandenen Feindeslärm sogleich zu Pferde; in Uniform aber

Die schöne Tat des k. k. G. d. K. Fürsten Johann Liechtenstein. der, nachdem der Erzherzog Generalissimus bereits im Begriffe gewesen, den Befehl zum Rückzug zu erteilen, Höchstdenselben um Bewilligung, mit der unterhabenden Kavallerie noch einmal in den Feind einhauen zu dürfen, gebeten, diese erhalten und nun seinen Adjutanten, Major von Wallner[1]), mit dem Befehle im Portefeuille unverzüglich abgesendet hatte, damit sich die Kavallerie in Bewegung setze, an deren Spitze dann der Fürst den Sieg erringen half, war in jedermanns Munde. Das Adjutantenpferd wurde ihm bei dieser Gelegenheit durch eine Kanonenkugel unter dem Leibe[2]) getötet und hatte man des heldenmütigen Fürsten gekrümmten grünen Federbusch überall wahrgenommen, wo Gefahr drohte. — So war es denn abermals ein Liechtenstein, der abermals in einer Marchfeldsschlacht den Sieg an des verjüngten Österreichs Fahnen gefesselt hatte *).

Alle Welt hatte nun nichts sehnlicher gewünscht, als den über den Feind erfochtenen Sieg schnell benützt und die Hauptstadt bald befreit zu sehen. Österreichische Kundschafter, die von Zeit zu Zeit im Hoflager zu Wolkersdorf eingetroffen, wollten wissen, Kaiser Napoleon habe 48 Stunden lang auf der Insel Lobau zitternd erwartet, von den Österreichern zermalmt zu werden.

Der Schlag von Aspern habe auf das französische Heer, welches unmittelbar nach der Schlacht mit all seinem noch geretteten Geschütze auf der Lobau, um Napoleon versammelt, sich durch die abgebrannte Schiffbrücke von aller

und mit dem Kommando beschäftiget, ein ganz anderes Wesen, voll Feuer und Flammen, voll Enthusiasmus und Vaterlandsliebe, ebenso gefürchtet als geliebt, des Heeres Vater.

*) Anmerkung des Verfassers: Heinrich von Liechtenstein hatte in der Marchfeldsschlacht 1278 für Kaiser Rudolf von Habsburg das Panier, welches der sinkende hundertjährige Greis Konrad von Haslau gehalten, behende ergriffen und es hoch aufschwingend zum Siege wesentlich beigetragen. (Fugger, Spiegel der Ehre.)

[1]) Rittmeister Wahlner.

[2]) Dem Adjutanten an seiner Seite tötete eine Kanonenkugel das Pferd unter dem Leibe; der Fürst wandte nicht den Blick; immer voran ging es gegen den Feind.

Kommunikation mit dem jenseitigen Ufer abgeschnitten gesehen hatte und wegen Mangel an Lebensmitteln schnell bis zum Genusse von Pferdefleisch gebracht war, den tiefsten Eindruck gemacht u. s. w. Doch — der berühmte und ruhmgekrönte königliche Feldherr hatte gewiß triftige Gründe, seine Ansichten zu befolgen und das Wohl und Wehe eines großen Staates nicht leicht auf die Spitze zu stellen.

Die Dankesbezeigungen und Ordensverleihungen, welche Se. Majestät nach dem Gewinne dieser Schlacht vorgenommen, sind längst bekannt.

Von Sr. kaiserlichen Hoheit, dem Erzherzoge Johann kam aus Italien die Nachricht, daß Höchstderselbe von Sacile einen schönen Rückzug über San Quirino, Spilimbergo, San Daniele, Ospidaletto, Venzone, Pontebba, Pontafel nach Tarvis gemacht habe.

Dann traf auch die Nachricht von der in Schweden durch den Herzog Karl von Südermannland [1]) erregten Revolution ein.

Am 27. Mai waren im Hoflager zu Wolkersdorf auf mehr denn 60 Wagen Tausende von den auf dem Schlachtfelde bei Aspern aufgelesenen französischen Gewehren, Kanonenkugeln, Säbeln und von durchlöcherten Harnischen der sogenannten Cathaphractes (Eisenmänner), und zwar 15.000 Feuergewehre, eine außerordentliche Menge von Kanonenkugeln jeden Kalibers angekommen, die sämtlich im Körnerkasten zu Wolkersdorf untergebracht, zum Teile aber (wie die Kanonenkugeln, deren Zufuhr mehrere Tage fortgedauert hatte), vor demselben in gewöhnlicher Weise aufgeschlichtet, bis zum weiteren Transporte belassen wurden.

Am 27. Mai waren gleichfalls die durchl. Erzherzoge Ludwig und Maximilian Este, Höchstwelch letzterer eine Bestimmung nach Siebenbürgen erhalten sollte — dann der durchlauchtigste Erzherzog Primas von Ofen wieder zurück in Wolkersdorf eingetroffen, und Se. Majestät hatten die im Schlosse zu Ulrichskirchen untergebrachten Blessierten, mit denen das ganze Schloßgebäude bis in die Korridors gefüllt war, besucht, sowie die gleichfalls darunter befindlich ge-

---

[1]) Der Herzog von Südermannland wurde von den schwedischen Reichsständen am 6. Juni als Karl XIII. zum König erwählt.

wesenen blessierten Franzosen getröstet, gelabt und beschenkt. Der Verfasser, dem es gelungen, einen ganzen Wagen voll Scharpien, Bandagen und sonstige Verbandstücke, die auf seine Anregung auf den k. k. Familienherrschaften Sassin und Holics in Ungarn durch den hochwürdigen Pfarrer von Stepanow eiligst gesammelt wurden, zu erhalten, hatte diese Sachen nach Ulrichskirchen überbracht.

Den 18. Mai ließen Se. Majestät an zwölf zur k. k. Armee eingerückte Landwehrbataillone durch den Hofkontrollor 44 Eimer Wein als Douceur ausfolgen, welche der k. k. Oberstleutnant Graf Karl von Sinzendorf zur Verteilung (die in der Gegend von Pillichsdorf vorgenommen wurde) übernommen hatte.

Die Franzosen hatten ihr Observatorium, das war durch Kundschafter bekannt, am Kahlenberge, das österreichische Observatorium wurde dagegen am Bisamberge, in der Gegend des Magdalenenhofes, in einem dem Grafen von Traun gehörigen Gloriette errichtet. Von diesem Punkte aus konnte man das Marchfeld, die Lobau, die Stadt Wien, Schönbrunn, überhaupt einen sehr großen Rayon übersehen.

Donnerstag, den 1. Junius 1809, am Fronleichnamstage, hatte sich zu Wolkersdorf eine Begebenheit ereignet, welche dem altgeschichtlichen Orte ein neues, höheres Interesse sichert.

Wie Kaiser Rudolf von Habsburg zeigte von jeher auch sein glorreicher Enkel, der Kaiser Franz I. von Österreich, neben einem einnehmenden Betragen, Einfachheit in Kleidung und Nahrung, Pracht, wenn es die Gelegenheit erheischte, Hochherzigkeit, Rittersinn, standhaften Mut, liebende Sorgfalt für seine Familie, Aufopferung jedes Privatvorteiles, sobald es darauf ankam, das Interesse des Staates zu befördern; aber auch Pünktlichkeit im Gottesdienste und eine Schätzung und Verehrung der Geistlichkeit als Diener der Religion seiner Väter und der Seinigen, was allein im stande gewesen ist, das Schiff des Staates in den Tagen des Leichtsinnes gegen Stürme zu bewahren.

Der religiöse Fronleichnamsumgang, in der Residenz jedesmal mit so vieler Pracht gefeiert, fand diesmal in dem kleinen Orte Wolkersdorf, fast im Angesichte eines stolzen,

neues Verderben sinnenden Feindes, unter Teilnahme Seiner Majestät des Kaisers und Königs, mit der gewöhnlichen Ortsbegleitung und im Gefolge des gesamten anwesenden Hofstaates, der sich ohne Beobachtung eines Ranges anzuschließen Befehl erhalten hatte, statt.

Der Anblick des hinter dem ärmlichen Thronhimmel der Marktkirche in Feldmarschallsuniform folgenden Kaisers war ebenso erhebend als rührend. Das Hochwürdigste hatte der Pfarrer Anton Schmid, ein silberhaariger Greis, begleitet von zwei Vikaren, getragen.

Se. Majestät umgaben die durchlauchtigsten Erzherzoge Anton und Maximilian; begleitet hatten außer dem k. k. Oberstkämmerer Grafen von Wrbna der k. k. G. d. K. Fürst Johann von Liechtenstein und der k. k. Generaladjutant, General von Kutschera. Sechs k. k. Arcièren- und sechs königlich ungarische Garden folgten diesmal zu Fuße mit gezogenem Säbel, und die k. k. Hofburgwachemannschaft hatte die Ordnung im Zuge beobachtet, welchen Se. Majestät, der großen Tageshitze ungeachtet, mit allem Gefolge zu den vier, in ziemlicher Entfernung voneinander errichteten Evangeliumsaltären gefolgt waren.

Salven aus kleinem Gewehre von zwei aufgestellten Kompagnien k. k. Grenadiere und mehrere Pöllerschüsse der Bewohner verkündeten die Feier des Tages.

Von dem durchlauchtigsten Erzherzoge Johann waren inzwischen Nachrichten eingelangt, demgemäß der Erzherzog sein unterhabendes Armeekorps geteilt hatte, und — während der Marquis Chasteler mit einem Teile einstweilen noch in Tirol geblieben, der Banus Graf Gyulai sich gegen Kroatien gezogen hatte, die glänzende Verteidigung der in der Eile errichteten hölzernen Blockhäuser auf den beiden Sperrpunkten, nämlich dem Eisenhammer Malborghetto und am Predil erfolgt war, am 16. Mai zu Villach, am 18. zu Klagenfurt, am 19. zu Graz, endlich am 29. Mai über Fürstenfeld zu St. Gotthard in Ungarn eingetroffen ist.

Der durchlauchtigste Erzherzog Maximilian war am 2. Juli von Wolkersdorf an seine Bestimmung nach Siebenbürgen abgereist, das Kommando über die siebenbürgische Insurrektion zu übernehmen.

Auch von dem durchlauchtigsten Erzherzoge Ferdinand Este, welcher mit seinem Armeekorps bei Thorn und Danzig stand, während polnische Insurgenten eine Diversion in Galizien zu machen versuchten, waren Nachrichten eingetroffen.

Die Franzosen hatten in der Nacht vom 3. zum 4. Junius die Stadt Preßburg vom rechten Donauufer aus beschossen und unter Marschall Davoust mehrere Stürme auf den Brückenkopf und die Brückenschanze unternommen, welche der heldenmütige k. k. General Bianchi jedesmal standhaft zurückgewiesen hatte.

Im Hauptquartier des durchlauchtigsten Erzherzogs Generalissimus zu Markgraf-Neusiedl war in diesen Tagen zufällig Feuer ausgebrochen, das inzwischen keine andere Folge hatte, als daß der Erzherzog sein Hauptquartier nach Deutsch-Wagram verlegte.

Während der k. k. FML. Marquis Chasteler sich in Tirol über Innsbruck nach Lienz gezogen, streiften österreichische Posten bis Verona, hatten die tapfern Tiroler Bregenz von den Feinden gereinigt.

Vom österreichischen Observatorium am Bisamberge kam die Meldung, man beobachte, daß die Franzosen von Ebersdorf nach der Insel Lobau eine zweite Brücke zu schlagen anfangen.

Der k. k. Oberstjägermeister Graf Johann Ferdinand von Hardegg-Glatz, welcher bereits am 4. Junius von Wien über Ofen im Hoflager bei Sr. Majestät in Wolkersdorf angelangt und auf demselben Wege wieder nach Wien zurückgereiset war, kam den 16. Junius mit dem Vizepräsidenten der k. k. Hofkammer Graf Josef von Pergen abermals in Wolkersdorf an. Sie hatten Wien diesmal bereits am 11. Junius verlassen und suchten bei Sr. Majestät Hilfe wegen der französischen Requisitionen in Wien

Ihren Äußerungen nach waren der alte Fürsterzbischof von Salzburg (Hieronymus Graf Colloredo), der alte Fürsterzbischof von Wien (Sigismund Graf Hohenwart), der Vizepräsident Graf Josef von Pergen und der alte Fürst Franz von Metternich-Winneburg*) als Geiseln wegen

*) Anmerkung des Verfassers: Vater des nachmaligen Haus-, Hof- und Staatskanzlers Fürsten Klemens von Metternich.

der französischen Requisition bestimmt und hievon nur der Fürsterzbischof von Salzburg dispensiert worden.

Beide Grafen fuhren von Wolkersdorf auf demselben Umwege ganz zufriedenen Antlitzes wieder zurück nach Wien.

Bei einer von dem durchlauchtigsten Erzherzoge Palatinus am 17. Juni aus Komorn gegen Acs unternommenen Rekognoszierung fand die ungarische Insurrektion Gelegenheit, sich hervorzutun; sie hatte sich sowohl bei dem Rückzuge des durchlauchtigsten Erzherzogs gegen Komorn als einige Tage später bei dem Zuge des Generals Baron Mesko, den 'er im Rücken des Feindes gegen den Plaittensee unternommen[1]), ausgezeichnet.

Seit 24. Juni 1809 war in der k. k. Felddruckerei zu Gaunersdorf ein politisches Blatt unter dem Titel „Österreichische Zeitung" wöchentlich zweimal erschienen, mit dessen Redaktion der bekannte Gelehrte k. k. Hofsekretär Friedrich Schlegel beauftragt gewesen ist.

In diesen Tagen war der kaiserliche österreichische Botschafter in Frankreich Graf (später Fürst) Klemens von Metternich*) nebst dem Botschaftskavalier Fürsten Paul Eszterházy (später k. k. österreichischer Botschafter in London), dem k. k. Botschaftsrate von Floret im Hoflager bei Sr. Majestät in Wolkersdorf angekommen.

Mit diesen sah man hier auch den ersten Adjutanten des Fürsten Karl von Schwarzenberg, Botschafters am kaiserlich russischen Hofe und Botschaftskavalier, k. k. Major von Tettenborn (später Generalleutnant in großherzoglich badensischen Diensten und Gesandten am k. k. österreichischen Hofe zu Wien), der damals eben aus Petersburg angekommen war.

Bei der Durchfahrt in Komorn begegnete einigen Mitgliedern der Gesandtschaft ein besonderer Zufall, der tragisch hätte enden können. Da sich hieraus auf die Stimmung in

---

*) Anmerkung des Verfassers: Im Jahre 1797 Gesandter des rheinischen Grafenkollegiums in Rastatt, 1801 k. k. Minister in Dresden, 1804 in Berlin, 1806 Botschafter in Paris.

[1]) Mesko war in der Schlacht bei Raab von der Armee abgeschnitten worden.

Ungarn schließen läßt, folgt eine kurze Darstellung desselben. Einige der Botschaftsmitglieder wollten nämlich von einem Kirchturme zu Komorn die Stellung des Feindes übersehen; auf demselben Turme aber hatten sich zu gleichem Ende schon früher einige ungarische Insurgentengemeine eingefunden. Nachdem sie die erstgenannten Herren sich in einer fremden Sprache unterhalten hörten, schöpften sie Verdacht und verabredeten sich auf ungarisch, die Herren kurzweg vom Turme hinabzuwerfen. Der Fürst Paul Eszterházy, der von der Gesellschaft gewesen, versteht zum Glück die Unterredung der Ungarn, spricht in ihrer Sprache mit ihnen, gibt sich ihnen zu erkennen und das Vorhaben unterbleibt. Das war die Stimmung in Ungarn trotz Napoleons Proklamationen.

Am 26. Junius nachmittags fuhren Se. Majestät mit einem kleinen Gefolge und mit eigener Hofbespannung von Wolkersdorf nach **Preßburg**, wo der durchlauchtigste Erzherzog Johann seit 23. Junius über Sommerein eingetroffen war, nachdem sich Höchstderselbe am 22. zu Boos von dem durchlauchtigsten Erzherzog Palatinus (Höchstwelcher daselbst sein Hauptquartier beibehalten) getrennt hatte. Zugleich war der Prinz Friedrich von Oranien und waren die durchlauchtigsten Erzherzoge Palatin und Ludwig in Preßburg angekommen, das Namensfest des Erzherzogs Johann zu begehen; doch waren beide letztere unverzüglich wieder an die Orte ihrer Bestimmung zurückgekehrt und auch der Prinz Friedrich von Oranien hatte sich wieder entfernt.

Es schien, als hätten die Franzosen von ihrem Observatorium am Kahlenberge die mit den Postschimmeln des Kaisers bespannten Hofwagen, in denen Se. Majestät gleichsam vor den Augen des Feindes die Ebene des Marchfeldes nach Preßburg durchflogen, erkannt und beobachtet, denn der Kaiser war am 26. Junius abends zu Preßburg im Provinzialgebäude in der Stadt abgestiegen und hatte sich nach 10 Uhr abends kaum zu Bette begeben, als das feindliche Bombardement der Stadt begann. Zwei Haubitzen waren ins genannte Provinzialgebäude in geringer Entfernung von dem Schlafzimmer des Kaisers gefallen. Doch der Herr schützte seinen Gesalbten. Se. Majestät standen auf,

ließen sich in aller Ruhe ankleiden, befahlen einzupacken und begaben sich mit Sr. kaiserlichen Hoheit, dem Erzherzoge Johann, Höchstwelcher sogleich herbeigeeilt war, dann mit dem Oberstkämmerer, Grafen von Wrbna, und mit dem k. k. Generaladjutanten, General von Kutschera, unter fortwährendem Bombardement zu Fuße nach der Vorstadt in den gräflich Erdödyschen Garten, in dessen auf einer Anhöhe am Fuße des Kalvarienberges ruhenden Gloriette der Kaiser den Rest der Nacht wachend zugebracht.

Der Feind hatte den in Preßburg kommandierenden General Bianchi zur Übergabe der Brückenschanze binnen einer Stunde Bedenkzeit aufgefordert; die Antwort fiel abschlägig aus und das Bombardement begann. Während ihre Häuser und ihre Habe ein Raub der Flammen geworden, waren die Einwohner von Preßburg weit entfernt, Zaghaftigkeit zu äußern, vielmehr erneuerten sie Verwünschungen und Aufforderungen zum Widerstande. Sie kampierten in ihren Weingärten. Die Judenschaft, deren Häuser am Schloßberge der Wut der feindlichen Kugeln am nächsten gelegen waren, hatte sich auf dem Wege nach Stampfen gelagert.

Wie schützende Engel wandelten Se. Majestät mit dem Erzherzoge Johann unter dem gebeugten Volke, trösteten, ermunterten, labten Verwundete, beschenkten selbst und ließen Unglückliche durch den k. k. Oberstkämmerer und den k. k. Generaladjutanten beschenken und ordneten, als am Abende vom 27. Juni das Bombardement erneuert worden, am Platze der Barmherzigen Brüder in Allerhöchster Person Löschanstalten.

Erschöpft und betrübt langte der Kaiser am 28. Juni abends zurück in **Wolkersdorf** an. Man hatte vernommen, daß der Feind an diesem Abende nochmals einen obschon im Vergleiche mit den vorigen Nächten nur schwachen Versuch, das Bombardement von Preßburg fortzusetzen gemacht, endlich aber sich unverrichteten Erfolges auf dem Wege nach Wien zurückgezogen habe.

Bei Anwesenheit des Kaisers in Wolkersdorf hatten sich Se. Majestät manchen Abend unterhalten, in ihrer Wohnung Quartette zu spielen, wobei der Kaiser die erste Violine, der k. k. Hofrat und Leibarzt von Stift die zweite, General

von Kutschera die Viola und der k. k. Oberstkämmerer Graf von Wrbna das Violoncello übernommen hatte.

Zu den Unterhaltungen der Herren Kavaliere in Wolkersdorf gehörte das Scheibenschießen mit Pistolen auf der Schloßwiese, welche man daselbst einen Garten genannt hatte und worin der k. k. Oberstkämmerer Graf von Wrbna vorzüglich exzellierte.

Während des langen Aufenthaltes der k. k. Hauptarmee um und bei Wolkersdorf, auf den Höhen von Stammersdorf bis zur Donau hinab, geschah es einmal, daß Mangel an Brot, und einmal, daß Mangel an Rauchtabak eingetreten war. Bei dem ersteren blieben die Soldaten heiter, froh und guter Dinge in ihren Baracken oder in den von ihnen in die Erde gegrabenen, zum Teil mit Türen, auch wohl mit Fenstern, Sitzen und dergleichen versehenen, gegen Wind und Regen geschützten Löchern, welche heutzutage die Zelte ersetzen*). Als aber Mangel an Tabak eingetreten, welchem indessen sowie jenem an Brot durch die tätige Vorsorge der Behörden schleunigst abgeholfen wurde, sah man die Mannschaft traurig herumgehen, es war ihr nirgends wohl, auch hörte man sogar Klagen aus ihrem bisher nur dem Jubel geöffnetem Munde und der Zuzug der Tabakswagen wurde im Triumphe einbegleitet.

Seit dem 1. Julius 1809 hatte man zu Wolkersdorf den Donner der Kanonen oft vernommen. Vom Observatorium am Bisamberge kam Nachricht, man bemerke seit wenig Tagen, daß sich die französische Armee in der Gegend von Wien und bei der Lobau zusammenziehe, auch sehe man neue feindliche Truppen von Ungarn heranmarschieren.

Die Feinde waren am 4. Julius auf ihrem alten Orte bei Aspern und Stadt Enzersdorf wirklich über die Donau gesetzt, ohne daß man ihnen österreichischerseits, ungeachtet mancher Vorpostengefechte und lebhafter Kanonaden, einen ernsthaften Widerstand entgegenstellen zu wollen schien.

*) Anmerkung des Verfassers: Mancher von den Soldaten hatte sich um seine Baracke ein kleines Küchengärtchen angelegt, als wollte er seinen beständigen Aufenthalt hier nehmen. Viele pflanzten Bäumchen vor die Türe, die wenigstens kurze Zeit Schatten gaben und mit neuen verwechselt wurden.

Gegend Abend des 4. Julius fiel stürmisches Wetter ein. Aufgeregt im Hoflager Sr. Majestät war alles aufmerksam.

Von den Dachfenstern des Schlosses zu Wolkersdorf hatte man nach 9 Uhr abends Alarmstangen im österreichischen Lager wahrgenommen und eine starke Kanonade war erfolgt. Die Alarmstangen bezeichneten, daß der Feind während des Gewittersturmes selbst einen Übergang wage. Der k. k. Minister Graf Johann Philipp von Stadion hatte sich ungeachtet seines Podagras ebenfalls auf den Dachboden des Schlosses, dessen Zimmer er bewohnte, begeben, und der Verfasser hob ihn selbst auf eine der umgestürzten Wasserbodungen[1]) (Tonnen), auf welcher er stehend bequem sehen konnte. Die Nacht war stürmisch, die Kanonade heftig, doch ward es gegen 1 Uhr morgens stille und man ging zu Bette. —

Am frühesten Morgen des 5. Julius begann die Kanonade aufs neue, die Meldungen besagten gegen den Mittag, der Feind habe sich auf den Ebenen gegen den Rußbach über Raschdorf[2]), Breitenlee und Aspern ausgebreitet.

Unter fortwährendem Kanonendonner speisten Se. Majestät der Kaiser zu Mittag und begaben sich dann, von dem durchlauchtigsten Erzherzoge Anton begleitet, im Gefolge des Grafen von Wrbna, der Generale von Kutschera und Bubna, dann mehrerer Stabsoffiziere zu Pferde zur Armee.

Die Suite hatte Befehl erhalten, Wolkersdorf um 4 Uhr nachmittags zu verlassen, sich wieder zum Kavalleriepiketthause auf die Hochleiten zu begeben und dort weitere Befehle zu erwarten. Der k. k. Hofkontrollor mußte mit einer kleinen Abteilung im Pfarrhofe zu Wolkersdorf zurückbleiben.

Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Generalissimus, Höchstwelcher mit dem k. k. G. d. K. Grafen von Bellegarde die bei Baumersdorf wankenden k. k. Truppen gesammelt und an ihrer Spitze dann selbst dem Feinde entgegengeführt hatte, wurde bei Zurückwerfung desselben über den Rußbach durch einen Streifschuß leicht verwundet. Indes dauerte die Schlacht bis in die späte Nacht fort und hatte das k. k. Heer heute seine Stellung behauptet und alle Angriffe des Feindes siegreich zurückgeschlagen.

---

[1]) Bottiche.

[2]) Raasdorf.

Se. Majestät waren nach 11 Uhr nachts in Wolkersdorf angelangt und legten sich unentkleidet in des Pfarrers Wohnung auf einen überbreiteten Strohsack, um auszuruhen.

Schon nach 3 Uhr morgens am 6. Julius sah man den k. k. GFML. Nordmann[1], von einer Gewehrkugel durch die rechte Brusthöhle geschossen, welche ihm unter der rechten Schulter im Rücken herausgefahren war, in der Generals-Kampagneuniform, über die das Blut aus der Wunde herabrieselte, zu Pferde ohne alle Begleitung in Wolkersdorf eintreffen. Der Verfasser war der erste, der dem General auf seinem Wege begegnete, und diesen ersuchte der General, ihm eine Unterkunft und einen Arzt zu verschaffen, der ihn verbände. Beides wurde besorgt und der k. k. Hofchirurg von der Hochleiten herabgeholt.

Während dieses geschehen, hörte man Kanonaden. Se. Majestät erwachten und begaben sich mit der nämlichen Begleitung zu Pferde wieder zur k. k. Armee, bei welcher diesmal die Stille empfohlen worden war.

Der k. k. Hofkontrollor hatte den Befehl erhalten, für Se. Majestät nebst gewöhnlicher Umgebung und für einige Generale auf der Hochleiten, bei dem Piketthause, ein Mittagsmahl in Bereitschaft setzen zu lassen. Er begab sich sogleich an den bezeichneten Ort und ließ daselbst, dem Piketthause gegenüber, eine Laube von frischen Eichenzweigen vorrichten, unter welcher die Mittagstafel für Seine Majestät aufgerichtet worden war.

Von dieser Höhe herab hatte man inzwischen dem großen Trauerspiele in den Ebenen zugesehen, das ein Schlachten, nicht mehr eine Schlacht zu nennen war. Bald links, bald rechts entbrannte ein Dorf. Jetzt flogen Pulverkarren in die Luft, jetzt schien ein dicker Rauch und Staubqualm die Sonne verdunkeln zu wollen. Mit jedem Augenblicke erneuerte sich die Hoffnung, den durchlauchtigsten Erzherzog Johann wahrzunehmen *).

---

[1]) FML. Baron Nordmann dürfte noch an demselben Tage seiner tödlichen Verwundung erlegen sein, da er in sämtlichen Werken als „am 6. Juli in der Schlacht bei Wagram gefallen" angeführt wird.

*) Anmerkung des Verfassers: Se. kaiserliche Hoheit hatte am 6. Julius morgens 6 Uhr mit ihrem Hauptquartier, in Begleitung eines kleinen

Einige ältere Militärs bei der Suite schlossen aus den schnellen Wendungen, welche man von der Hochleiten aus bei der Armee wahrgenommen, auf Unglück; und gegen 1 Uhr mittags waren schon viele gefangene Italiener, Bayern, Württemberger, Portugiesen und Franzosen den Versammlungsplatz der kaiserlichen Suite auf der Hochleiten vorüber durch k. k. Soldaten eskortiert worden, von welch letzteren man vernommen, der durchlauchtigste Erzherzog Karl habe den Rückzug anbefohlen.

Bald nachher langte der Befehl Sr. Majestät an, eine größere Abteilung der Suite habe sich von da unverzüglich nach Gaunersdorf zu begeben und dort die weitere Bestimmung abzuwarten. Zugleich war die Feldsuite des durchlauchtigsten Erzherzogs Karl nunmehr auch auf der Hochleiten eingetroffen.

Nach 2 Uhr nachmittags kamen Se. Majestät der Kaiser und hatten an der unter der Laube vorbereiteten Tafel das Mittagsmahl genommen. Die Tafel war für 15 Kuverts gerichtet. Um halb 4 Uhr erhob sich der Kaiser vom Tische und geruhte dem am Eingange der Laube harrenden Hofkontrollor die Worte zuzurufen: „Macht, daß Ihr fortkommt!" Der k. k. Oberstkämmerer Graf von Wrbna erteilte namens Sr. Majestät, Allerhöchst welcher sich abermals zu Pferde zur Armee begeben hatte, den weiteren Befehl, die in Gaunersdorf befindliche Abteilung der Suite habe sich von da nach Ernstbrunn zu verfügen, wohin Se. Majestät nachkommen wollte. Eben dahin sollte sich auch der Hofkontrollor und der übrige Teil der Suite begeben. Gegen 5 Uhr abends kam abermals eine Menge Gefangener über die Hochleiten, wo die Dienerschaft des k. k. Tafeldienstes mit Einpacken beschäftiget gewesen, so auch mehrere eroberte feindliche Kanonen und Pulverwagen, worauf die eskortierenden Soldaten ihre Beute wunderlich und seltsam aufgepackt hatten. Da lag auf einer

---

Teiles ihrer Suite, Preßburg verlassen, speisten in Marchegg zu Mittag, fuhren gegen Siebenbrunn vor und langten nebst dem Hauptquartier bald wieder in Marchegg an, blieben hier zu Nacht, kehrten am 7. Julius morgens über die March zurück nach Blumenau, wo sie übernachteten, kamen am 8. neuerdings nach Marchegg und kehrten vormittags nach Preßburg zurück.

Kanone ein Federbett, über diesem ein halbes Schwein; dort sah man auf Pulverkarren Mehltröge, Hühner, Wäsche. Gefangene Portugiesen schleppten sich, den Rosenkranz in der Hand, keuchend den Berg hinan. k. k. Grenadiere boten goldene Medaillons mit Damenporträts zum Verkaufe.

Nach Abgang des letzten Restes der kaiserlichen Suite von der Hochleiten, welcher gegen halb 6 Uhr erfolgte, hatte man in den Ebenen noch immer hie und da Feuerrauch aufqualmen gesehen, an dessen Stelle am Spätabende Feuerröte getreten war.

Se. Majestät waren nach 9 Uhr abends in **Ernstbrunn** angekommen und hatten das fürstlich Sinzendorfsche Schloß bezogen. Am 7. Juni wurde daselbst das Mittagsmahl genommen und nach Tische wurde mit der ganzen Suite der Weg nach **Oberhollabrunn** angetreten. Von hier fuhren Se. Majestät am 8. Julius morgens ins Hauptquartier des durchlauchtigsten Erzherzogs Generalissimus gegen Mallebern, sendeten die Suite voraus nach Znaim, während für Allerhöchstdieselbe zu **Jetzelsdorf** das Mittagsmahl bereitet worden; begaben sich nach Tische von Jetzelsdorf abermals zu dem durchlauchtigsten Erzherzog Karl und waren nach 6 Uhr abends in **Znaim** eingetroffen, wo Allerhöchstdieselben im Wirtshause bei den drei Fürsten die Wohnung genommen hatten.

Hier sah man eine große Zahl Verwundeter, denen Se. Majestät die teilnehmendste Sorgfalt widmeten. Es verbreitete sich die Nachricht, bei der letzten Schlacht von Wagram habe die k. k. Armee 12 Adler und Fahnen genommen und 11 Kanonen erobert, während österreichischerseits nur eine Fahne an den Feind verloren gegangen sei [1]).

Sonntag, den 9. Julius morgens wohnte der andächtige Kaiser zu Znaim dem Meßopfer bei. Bald nachher erteilte er den Befehl, die Suite, wie bereits in Kemmelbach geschehen, abermals zu teilen, den größeren Teil davon nebst den gesamten Hofpferden nach Prag zu senden, den kleineren aber zur Dienstleistung bei Sr. Majestät zurück zu behalten.

[1]) Österreichischerseits fielen neun Geschütze und die Fahne des 3. Bataillons Argenteau in französische Hände; tatsächlich büßten die Franzosen mehr Kriegstrophäen ein als die Österreicher.

Dem Verfasser wurde abermals das beneidenswerte Glück zuteil, bei Sr. Majestät unmittelbar verwendet zu werden.

Während des Mittagsmahles waren zwei k. k. Husarenoffiziere zur Wohnung Sr. Majestät in Znaim gesprengt gekommen, um den Kaiser von einer drohenden Gefahr zu benachrichtigen. Sie behaupteten nämlich, es wären zwei französische Kavallerieregimenter beordert, Se. Majestät aufzusuchen und samt der Suite aufzuheben.

Der k. k. General Graf von Bubna sprach mit den Husarenoffizieren und machte über Tische bei Sr. Majestät die Meldung. Der anwesende k. k. Oberstleutnant Schneider[1]) hatte sich sogleich angetragen, einen rekognoszierenden Ritt vorzunehmen und Se. Majestät ließen ihm dazu eines ihrer Reitpferde erfolgen; zugleich wurde Befehl erteilt, einzupacken.

Bald nachher war der k. k. Oberstleutnant mit der Bestätigung zurückgekommen, daß Gefahr vorhanden sei, indem er eine Stunde vor Znaim feindliche Streifpatrouillen wahrgenommen habe.

Da die Abreise schon vorbereitet gewesen, setzten sich Se. Majestät mit einiger Begleitung zu Pferde und um halb 6 Uhr abends war die ganze große Suite in einem Zuge von Znaim nach Mährisch-Budwitz bereits in Bewegung. Auf den Anhöhen zwischen Znaim und Frainersdorf hatte man eine Partie von Pontonieren angetroffen, welche zu Wolkersdorf, wenn der Kaiser spazieren ging, in Gegenwart Sr. Majestät oft in einer nahen Lache mit drei bis vier Pontons Übungen vorgenommen. Diesen wurde angedeutet, sich zum Rückzuge zu bereiten.

Der Kaiser war um 8 Uhr abends zu Pferde in **Mährisch-Budwitz** eingetroffen, und im Schlosse, das dem damaligen k. k. Oberstburggrafen in Böhmen, Grafen Josef von Wallis gehörte, abgestiegen; wo sich aber auch der k. k. Armeeminister Graf Karl Zichy bereits befunden hatte.

Während die nach Prag bestimmte Abteilung der Suite ihren Weg dahin unaufgehalten fortgesetzt hatte, trafen Se. Majestät zu Budwitz die weiteren Reisedispositionen für Allerhöchstdieselben selbst.

---

[1]) In der Suite des Kaisers kommandiert.

Der k. k. dirigierende Minister der auswärtigen Angelegenheiten Graf von Stadion war von hier für seine Person nach Prag abgegangen, und von diesem Augenblicke an hatte jedermann den Grafen, späteren Fürsten, Klemens von Metternich, der seit Wolkersdorf immer im Gefolge Sr. Majestät geblieben war, als des Ministers Nachfolger angesehen.

Se. Majestät wollten den Weg über Czaslau, Chrudim, Zwittau, Olmütz, Friedeck, Jablunka, Trentschin, Neuhäusel nach Komorn nehmen. Der k. k. General Graf Bubna wurde mit dem Befehle nach Brünn gesendet, dem Kaiser von da nach Olmütz zu folgen. Ebenso ein Teil der k. k. Leibgarde und der Hofburgwache; so auch einige k. k. Reitpferde.

Der k. k. Hofkontrollor mußte nach seinem Antrage die weitere Reise in einem Küchenwagen fortsetzen: er hatte das k. k. Tafelsilber und die k. k. Reisekasse bei sich und sollte Sr. Majestät auf dem bezeichneten Wege schleunig nach Komorn folgen.

Die Bestellung der nötigen Post-, dann Vorspannspferde geschah durch zwei vorauseilende k. k. Arcièrenleibgarden, deren jeder 2 Pferde erhielt, zusammen 4 Pferde. Bestellt wurden für Sr. Majestät Leibkalesche 6 Pferde; für den Leibwagen Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Anton 6 Pferde; für den Wagen Sr. Hoheit des Prinzen von Württemberg 6 Pferde; für den Wagen des k. k. Oberstkämmerers Grafen von Wrbna 6 Pferde; für den Wagen Sr. Exzellenz des Grafen von Metternich 6 Pferde; für den Wagen des k. k. Generaladjutanten Generals von Kutschera 4 Pferde; für den Wagen des k. k. Staatsrates von Baldacci 4 Pferde; für den Wagen des Hofrates und geheimen Kabinettsdirektors von Neuberg 6 Pferde; für den Wagen des Hofrates und Leibarztes von Stift 4 Pferde; 2 k. k. Hofküchenwagen, jeder à 6 Pferde, sind 12 Pferde.

Se. Majestät waren noch in derselben Nacht vom 9. zum 10. Julius von Budwitz abgereist. Mit dem Kaiser im Wagen fuhr der Graf Klemens von Metternich einige Posten weit, wo Se. Majestät dann wieder wie gewöhnlich

ihren Oberstkämmerer Grafen von Wrbna zu sich in den Wagen genommen hatte. Der Kaiser traf am 10. Julius zu **Czaslau** ein und ging von da über Chrudim, Leitomischl nach **Olmütz**, wo Se. Majestät am 12. Julius im erzbischöflichen Palaste eine Nacht ruhen wollten. Vor diesem Palaste mit dem k. k. Oberstkämmerer in einer sogenannten Ribbenkalesche in tiefer Nacht angelangt (des Kaisers Leibkalesche war nämlich auf diesem Wege gebrochen worden), mußte der Graf von Wrbna lange pochen, bis der schlaftrunkene und über die ihm unglaublich scheinende Ankunft des Kaisers erschrockene Portier das Tor geöffnet hatte. Von Olmütz am 13. Julius abgereist, wurden Se. Majestät zu **Jablunka** von dem Herzoge Albrecht von Sachsen-Teschen mit einem Mittagsmahle bewirtet. In **Trentschin** hatte der Kaiser die untertänigste Einladung des Grafen Illeshazy anzunehmen geruht. Bei der Durchreise zu **Neutra** besahen Se. Majestät das Komitatshaus. Die Bewohner von Neutra konnten sich die Ankunft des Kaisers und Königs in ihrer Stadt auf keine Weise erklären. Ein Vizegespan hatte bei dem Besuche des Kaisers im Komitatshause mit seinen Kollegen die Frage im stillen diskutiert, ob Se. Majestät wohl eine untertänigste Einladung, auf dem Komitatshause das Mittagsmahl zu nehmen, genehmigen würde. Der gütige Monarch kam den Offerenten zuvor und das Mittagsmahl wurde wirklich daselbst genommen. Am 15. Julius abends waren Se. Majestät zu **Komorn** eingetroffen, stiegen in der gräflich Zichyschen Curia daselbst ab und geruhten bis zur Ankunft ihrer eigenen Suite die Bedienung von der Suite des hier anwesend gewesenen Erzherzogs Palatinus anzunehmen.

Die k. k. Suite war von Budwitz, so wie sie auf den Stationen weiter befördert werden konnte, nachgefolgt.

Der k. k. Hofkontrollor hatte zu Steinsdorf das Mißgeschick, den Wagen zu brechen und beeilte sich, Sr. Majestät den zweiten Küchenwagen aufs schleunigste nachzusenden, während er genötigt war, die bedeutenden Reparaturen des eigenen abzuwarten.

Auf dem Wege von Hohenmauth nach Leitomischl überfuhr den Verfasser ein k. k. Kurier, welcher Sr. Majestät die Nachricht von dem Treffen bei Znaim und von dem in

diesem Orte abgeschlossenen Waffenstillstande[1]) zu überbringen vorgab. Zwischen Müglitz und Littau war der k. k. Hofkontrollor einem k. k. Artillerieparke begegnet, der von Olmütz über den großen Hengst nach Böhmen geflüchtet wurde. In Olmütz hatte man an den Verschanzungen fleißig fortgearbeitet, und eben war der Befehl vollzogen worden, nach welchem sich die Einwohner der Festung auf drei Monate mit Lebensmitteln versehen mußten. In Ober-Auyest war ein französischer Kurier in Begleitung eines polnischen Obersten durchpassiert, welcher der russischen Armee die Nachricht von dem Waffenstillstande in Znaim überbringen wollte. Der Paß von Jablunka war mit einem Blockhause und mit ausgedehnten Verschanzungen versehen worden. Die Anmut und Schönheiten des Waagtales von Csacza über Sillein, Trentschin u. s. w. verdienten wohl, eine Voyage pittoresque*), sowie mehrere der in jenen Gegenden befindlichen Bergschlösser, die wohl die Grenze des vormaligen großmährischen Reiches bezeichnen dürften, eine historische Beschreibung.

In Komorn endlich war der Verfasser, den man mit seinen ihm anvertrauten Kostbarkeiten von den Franzosen durchaus gefangengenommen haben wollte, am 19. Julius eingetroffen und fand Se. Majestät, wie bereits erwähnt, in der gräflich Zichyschen Kurie, welches ein weitläufiges Gebäude ist, in dem sich damals zugleich das Stadttheater, eine Judensynagoge, die k. k. Post, eine Fleischbank, ein Kaffeehaus und unter den Fenstern der damaligen Wohnung des Kaisers eine k. k. Lottokollektur und viele griechische Einwohner befanden; und war dieses Gebäude zum Teile überdies noch im Baue begriffen.

In der Festung sah man viele tausend Menschen mit Aufwerfung von Erdwällen, ebenso viele tausend bespannter

---

[1]) In der Nacht vom 11. auf den 12. Juli wurde der Waffenstillstand von Znaim durch Berthier und den österreichischen Bevollmächtigten v. Wimpffen abgeschlossen.

*) Anmerkung des Verfassers: Dieser Wunsch wurde später zum Teile erfüllt, indem der k. k. Kammerkupferstecher und Professor Josef Fischer im Jahre 1816 oder 1818 ein Werk mit Text in deutscher, ungarischer und französischer Sprache unter dem Titel „Malerische Reise auf dem Waagflusse in Ungarn" angefangen hat, das vielen Beifall fand.

Wagen mit Zu- und Abfuhr von Erde, Baumaterialien u. s. w. beschäftigt.

Bis vor diese Festung waren die Franzosen gedrungen — nicht weiter.

Se. Majestät sollen bei ihrer Ankunft in Komorn noch keine offizielle Nachricht[1]) von dem zu Znaim abgeschlossenen Waffenstillstande gehabt haben. Deshalb wurde ein königlich ungarischer Leibgarde mit einem Handschreiben des Kaisers an den durchlauchtigsten Erzherzog Karl abgesendet. Übrigens hatten sich mehrere Krieger unter den Fenstern des Kaisers, am Eingange des Kaffeehauses, über diesen Waffenstillstand ungünstig ausgesprochen*).

Am 19. Julius war Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Johann[2]) bei Sr. Majestät in Komorn eingetroffen, hatten sich aber unverzüglich wieder an den Ort ihrer Bestimmung zurückbegeben.

Der Kaiser schien anfangs bloß den Ausgang des Waffenstillstandes abwarten, dann aber neuerdings ernste Maßregeln ergreifen zu wollen. Inzwischen hatte man sich bereits am 25. Julius im Hoflager mit der Neuigkeit herumgetragen, Ödenburg sei zum Orte des Friedenskongresses bestimmt.

Se. Majestät hatten den verdienstvollen k. k. G. d. K. Grafen von Bellegarde und den k. k. FML. Baron von Duka ins Hoflager nach Komorn berufen, und hielten militärische Konferenzen mit ihnen, zu welchen auch der k. k. Generaladjutant, General von Kutschera, der bereits längere Zeit dem geheimen Militärkabinette des Kaisers vorgestanden, gezogen wurde.

Neuerdings wurde der königlich ungarische Leibgarde von Medzihradsky mit einem, wie es hieß, Allerhöchst-

---

[1]) Am 17. Juli langte der Kurier nach mehrtägigem Umherirren auf der Suche nach dem Monarchen mit der offiziellen Nachricht in Komorn an.

[2]) Nach Eintreffen der Nachricht vom Waffenstillstand ließ der Kaiser den Erzherzog Johann auffordern, sich bei ihm einzufinden.

*) Anmerkung des Verfassers: „Die Kühnheit macht, die Freiheit den Soldaten. Vermöcht' er keck zu handeln, dürft' er nicht keck reden auch? Eins geht ins andre drein." Schiller: Wallenstein.

eigenhändigen Schreiben[1]) des Kaisers zu dem durchlauchtigsten Erzherzoge Karl gesendet. Er traf Höchstdenselben zu Littau in Mähren. Indes hatte sich kurz vor des Kuriers Rückreise das Gerücht verbreitet, Se. kaiserliche Hoheit hätten das Kommando der k. k. Hauptarmee niedergelegt und solches dem k. k. G. d. K. Fürsten Johann Liechtenstein übertragen; ein Gerücht, das durch den Armeebefehl aus Littau vom 30. Juli 1809 bestätiget worden war. Der Erzherzog hatte sich sonach zu Sr. königlichen Hoheit dem Herzoge Albrecht nach Teschen begeben.

Am 28. Julius des Morgens um 5 ½ Uhr war Ihre Majestät die Kaiserin mit einem sehr kleinen Gefolge im Hoflager bei ihrem allerdurchlauchtigsten Gemahl angekommen. Der Kaiser, von dem nicht erwarteten Besuche überrascht, bemerkte seiner Frau Gemahlin, sie sehe selbst, daß zu ihrer Unterkunft wenig Platz vorhanden sei. Allein Ihre Majestät erwiderten, sie würden sich mit dem kleinsten Zimmer begnügen.

Es hieß, daß der durchlauchtigste Erzherzog Ferdinand Este, dessen Hauptquartier Ende Julius bei Krakau gewesen, mit dem unterstehenden Armeekorps demnächst in und bei Komorn eintreffen würde.

Ungarische Insurrektionsoffiziere, die ins Hoflager gekommen waren, erzählten, es sei ihnen mit Armeebefehl bekannt gegeben worden, Se. Majestät der Kaiser und König hätten das Kommando über die Armee, die nun in Ungarn konzentriert sei, selbst zu übernehmen geruht. Wenigstens war es gewiß, daß Se. Majestät seit kurzem in ihr geheimes Militärkabinett drei ausgezeichnete k. k. Offiziere und zwei k. k. Beamte des Zivilstandes zur Aushilfe einbezogen hatte.

Zum Friedenskongreßorte war nun definitiv die Stadt Ungarisch-Altenburg[2]) und zum Friedensmittler der Graf

---

[1]) Der Kaiser erteilte dem Generalissimus die Weisung, sich über Olmütz und Littau in das obere Waagtal, als dem Ausgangspunkt einer neuen kriegerischen Aktion, zu wenden und die Armee dort zu konzentrieren.

[2]) Das dem Erzherzog Karl gehörende Ungarisch-Altenburg lag so ziemlich in der Mitte zwischen dem österreichischen Hoflager in Totis und dem Aufenthalt Napoleons in Schönbrunn.



Klemens von Metternich bestimmt. Indes wurde der k. k. General Graf von Bubna mit besonderen allerhöchsten Aufträgen[1]) zu dem Kaiser Napoleon nach Wien abgesendet, und man erzählte sich aus Privatnachrichten von Wien, die nun schon häufiger im Hoflager anlangten, daß er eine äußerst günstige Aufnahme gefunden habe.

Inzwischen konnte man sich den Friedenshoffnungen noch nicht unbedingt überlassen; deshalb wurden die Voranstalten für einen etwa wieder ausbrechenden Krieg nicht unterbrochen.

Da sich der größere Teil der österreichischen Waffenschmieden in Feindeshand befanden, hatte der damalige k. k. Artillerieoberst Franz Tihavsky Sr. Majestät einen Plan zur schleunigen Errichtung einer Gewehrfabrik in Neusohl (einer der sieben Bergstädte Ungarns, unweit Kremnitz) übergeben. Se. Majestät genehmigten diesen Vorschlag und der k. k. Oberstkämmerer Graf von Wrbna, der bei seiner Kenntnis des Lokals der Bergstädte die Hindernisse zu beseitigen am geeignetsten erachtet wurde, erhielt den Auftrag, sich dahin zu verfügen und die Errichtung der Gewehrfabrik[2]) möglichst zu beschleunigen. Der Graf war am 31. Juli von Komorn nach Neusohl abgereist. Der bewirkte Erfolg entsprach den Erwartungen.

Sowohl Se. Majestät der Kaiser als Ihre Majestät die Kaiserin waren mit ihrem Aufenthalte in Komorn sehr zufrieden; dennoch war die Rede, daß das Hoflager demnächst nach Totis verlegt werden sollte, da mehrere Personen der Suite zu Komorn erkrankten.

Am 6. August war der durchlauchtigste Erzherzog Franz Este, Bruder Ihrer Majestät der Kaiserin, aus Galizien zu Komorn angekommen und speiste während seines Aufenthaltes hier selbst täglich bei Ihren Majestäten.

---

[1]) Bubna, der die Bestimmung eines militärischen Kommissärs bei Napoleon erhalten hatte, überbrachte Napoleon die Erklärung, daß der Kaiser geneigt sei, in Verhandlungen über die Friedenspräliminarien einzugehen und Altenburg als den Ort der Negoziationen bezeichnet habe.

[2]) Die Bergstadt Neusohl besorgte bis zum Jahre 1809 die Erzeugung von Kochgeschirren für die Armee. 1809 wurde dortselbst tatsächlich eine Gewehrfabrik errichtet, die sich auch in den Feldzugsjahren 1813 bis 1815 außer der Erzeugung von Gewehrbestandteilen hauptsächlich mit der Fabrikation von Seitengewehren befaßte.

An demselben Tage war auch der Graf Bubna von Wien eingetroffen und man hatte die Präliminarunterhandlungen für geschlossen gehalten.

Bald nach des Grafen Ankunft traf der erste französische Kurier, ein Oberst, welchen General Narbonne von Raab gesendet hatte, in Komorn ein. Er wurde durch die neu angelegten Werke über die dem Dorfe Neu-Szöny gegenüberliegende Insel, welche mit der Stadt durch eine Jochbrücke verbunden werden, zu Sr. Majestät und nach geendeter Audienz ebenso durch die entgegengesetzte Seite der Festung geführt.

Graf Bubna begab sich darauf abermals nach Wien und Graf Klemens Metternich am 14. August in den Kongreßort Ungarisch-Altenburg. In des letzteren Begleitung war der k. k. Botschaftsrat von Floret, der Fürst Paul Eszterházy, der k. k. Hofsekretär der geheimen Haus-, Hof- und Staatskanzlei von Wacken und der Rat Hoppe, welcher von Wien berufen wurde. Späterhin sind auch der k. k. General Graf Naval Nugent[1]) und der Major von Neumann[2]) dahin gesendet worden. Der Kaiser Napoleon hatte Befehl erteilt, den Grafen Metternich bei seiner Durchreise durch Raab aufs glänzendste zu empfangen. Auch der französische Minister Champagny[3]) wurde nach Altenburg beschieden.

In diesen Tagen war der durchlauchtigste Erzherzog Ferdinand Este mit seinem unterhabenden Armeekorps aus Polen in Komorn angelangt. Se. Majestät der Kaiser begaben sich zu Pferde, Ihre Majestät die Kaiserin zu Wagen, der Armee und ihrem geliebtesten Herrn Bruder entgegen, empfingen Höchstdenselben am linken Waagufer unweit Komorn und ließen die schöne, mutvolle Armee vorüber defilieren. Bei dieser Gelegenheit sprachen Se. Majestät mehrere Generale und Stabsoffiziere an und die etwa der Aufmerksamkeit des Kaisers entgingen, wurden durch den k. k. Obersten von Martonitz vom Militärkabinett Sr. Majestät (später Generalfeldmarschalleutnant und Premierleutnant der königl. ungarischen Leibgarde) zu dem Wagen Ihrer Majestät der Kaiserin geleitet, die sich aufs huldvollste mit ihnen besprochen hatte.

---

[1]) Generalstabschef bei Erzherzog Johann.
[2]) Major im Generalquartiermeisterstab.
[3]) Graf Nompière de Champagny.

Diese Armee passierte Komorn und wurde in der Nähe disloziert.

Ebenso hatte ein Teil der ungarischen Insurrektionskavallerie die Festung Komorn durchzogen. Diese Kavallerie zeichnete sich besonders durch ihre schönen und gewandten Pferde aus. Bemerkenswert war die Kleidung der Reiter. Man sah sie in langen, weiten, blau gefärbten leinwandenen Gattien (Hosen) und kurzen Hemden. Ein paar Pistolen, ein guter Säbel war ihre Bewaffnung, ein kalpakartiger Tschako ihre Kopfbedeckung. Auch die Offiziere hatten gleiche Kleidung mit den Gemeinen, nur war diese nicht aus Leinwand, sondern von blauem Seidentaft und sind die weiten Ärmel mit schmalen goldenen Bördchen eingefaßt, die militärischen Ehrenzeichen — Portepee — jenen der kaiserlich österreichischen Armee gleich gewesen. Das Ganze gewährte einen patriarchalischen Anblick und diese leichte, bequeme Kleidung hatte der Mannschaft bei der eingetretenen Hitze bedeutende Erleichterungen verschafft.

Der neue Kommandierende, Fürst Johann Liechtenstein, war ebenfalls in Komorn eingetroffen und hatte sich Sr. Majestät präsentiert.

Man erzählte sich eine Anekdote von diesem Fürsten, welche seine große, wahrhaft militärische Denkart beurkundet. Er soll nämlich Sr. Majestät die Vorstellung gemacht haben, das Kommando an einen anderen zu übertragen. „Zerstören", sagte der edle Fürst, „und dem Feinde möglichst Schaden zufügen, wenn es zum Kriege kommt, das will ich wohl; aber ich halte das für nicht hinlänglich!" — Se. Majestät sollen diese freimütige Äußerung äußerst gnädig aufgenommen und den Fürsten dennoch aufgefordert haben, das Kommando zu behalten, weil der Kaiser sonst den Marschallstab selbst übernehmen müsse.

Die Korrespondenz mit dem Friedenskongreßorte Ungarisch-Altenburg schnell zu befördern, sind zwischen demselben und Komorn Kavallerievedetten von Distanz zu Distanz aufgestellt worden, welche die Depeschen übernehmen und eiligst weiter bringen mußten.

Der k. k. Oberstleutnant Schneider hatte sich einer der ersten angetragen, die Depeschen zu befördern und legte die

Strecke von Altenburg nach Komorn auf diese Weise in fünf Stunden zurück.

So sah man auch den jungen Fürsten Paul Eszterházy, jetzt, wie erwähnt, kaiserlich österreichischer Botschafter am königl. großbritannischen Hofe zu London, denselben Weg machen. Er war im prächtigen ungarischen Kostüme gekleidet und ritt in dem Augenblicke über die Schiffbrücke, als Ihre Majestäten darüber fuhren, um sich mit dem ganzen Hofstaate nach Totis zu begeben.

Den 13. August war zu Komorn ein Kurier aus Tirol mit der Nachricht angelangt, die Franzosen wären aus dem Pustertale vertrieben worden.

Am 16. August hatte Se. Majestät zu Komorn einen Armeebefehl erlassen, welcher das Heer von den angeknüpften Friedensunterhandlungen in Kenntnis setzte.

Ein Armeebefehl des Kaisers Napoleon vom 15. August 1809, der mit Wiener Nachrichten nach Komorn gekommen, machte die Feier seines Geburtsfestes durch Gnadenbezeigungen, Dotationen für Offiziere und Soldaten seiner Armee etc. bekannt. Die Hauptstadt mußte beleuchtet werden und Wiener Privatbriefe an verschiedene Individuen der Suite Sr. Majestät des Kaisers von Österreich teilten einige der ausgezeichnetsten Inschriften von Transparenten mit, z. B.: „Groß ist Napoleon dein Ruhm und Glanz! Nur mach' bald Platz unserm lieben Kaiser Franz!", dann: „Zur Weihe An Napoleons Geburtsfeste!" Der Anfangsbuchstabe jedes Wortes ließ den Sinn erraten.

Während seines Aufenthaltes zu Komorn, seit 28. Juli, hatte der durchl. Erzherzog Primas Karl Ambrosius die nahen Spitäler öfters besucht und in dem Troste und in der Erquickung, die er den armen Kranken gebracht, einen Teil seines geistlichen Berufes zu erfüllen vermeint. In diesen Berufsübungen wollte er sich durch keine Vorstellungen abhalten lassen. Er glaubte allen möglichen üblen Folgen, welche daraus entstehen könnten, durch etwas vermehrten Genuß des Weines vorbeugen zu können.

An 22. August 1809 morgens verließen Ihre kaiserlichen Majestäten Komorn und begaben sich mit der ganzen Suite nach **Totis.** Die Gegend von Totis ist malerisch schön. Ihre Majestäten

bewohnten das Schloß des Gutbesitzers (damals Franz Grafen Eszterházy, desselben, der im Jahre 1791 Friedensvermittler zu Sistowo zwischen Österreich und der Pforte gewesen war)[1].

Am 23. August war der Prinz Friedrich von Oranien[2]) in Totis angekommen und speiste während seines Aufenthaltes daselbst bei Sr. Majestät.

Se. königl. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Primas, im Besuche der Spitäler unermüdet, fühlte sich plötzlich unpaß und mußte sich zu Bette begeben. Der k. k. Hofkontrollor, welcher es für seine Pflicht gehalten, dem erhabenen Kranken eine besondere Aufmerksamkeit untertänigst zu widmen, hatte sich sorgfältig nach seinen Bedürfnissen erkundigt. Ein Mangel an Zitronen, welche erst aus der Ferne herbeigeschafft werden mußten, verschaffte ihm die Gelegenheit, gute Dienste leisten zu können. Er würde dieses Umstandes hier nicht erwähnen, hätte er nicht das Glück gehabt, von Ihrer Majestät der Kaiserin bei einem Besuche, welche Allerhöchstdieselbe ihrem Herrn Bruder im Pfarrhofe zu Totis, wo er gewohnt hatte, gemacht, mit gnädigstem Wohlgefallen bemerkt worden zu sein. Allerhöchstdieselbe geruhten ihn gnädigst zu versichern, sie würden diesen ihrem geliebten, jetzt so sehr erkrankten Herrn Bruder geleisteten Dienst nie vergessen.

Die an diesem Tage — 23. August — von Wien eingelangten Nachrichten lauteten sehr kriegerisch und obschon die Friedensunterhandlungen noch nicht abgebrochen waren, wurden gleichwohl nach dem Vorschlage des k. k. General-Feldmarschalleutnants Freiherrn von Duka nahe bei Totis, ost- und westwärts auf den Hügeln von Baj, Verschanzungen

---

[1]) Die nun folgende kurze Beschreibung des Schlosses Totis und seiner Umgebung wurde der Kürze und ihres geringen historischen Wertes wegen weggelassen.

[2]) Wilhelm Friedrich Erbprinz Oranien-Fulda, der nachmalige König Wilhelm I. der Niederlande, führte im Kriege 1806 das Kommando einer preußischen Division und kapitulierte nach der Schlacht von Jena mit 10.000 Mann in Erfurt. Napoleon erklärte ihn hierauf seiner Länder für verlustig. Im Feldzug 1809 trat er als Freiwilliger in das Heer des Erzherzogs Karl. Nachdem ihn Kaiser Franz am 31. Mai 1809 zum k. k. Feldmarschalleutnant ernannt hatte, nahm er an der Schlacht von Wagram teil. Er wurde noch in demselben Jahre am 2. November zum k. k. Feldzeugmeister befördert.

ins Gevierte angelegt, welche längs der sogenannten Fleischhauerstraße (die von Raab nach Ofen führt) fortliefen und sich beinahe bis an die Straße nach Komorn ausdehnten.

Ferner haben Se. Majestät die Armee bei Komorn in einer konzentrierten Stellung zusammenziehen lassen.

Der hohe Namenstag Ihrer Majestät der Kaiserin wurde zu Totis am 25. August 1809 ohne alles Gepränge gefeiert.

Die durchlauchtigsten Erzherzoge Brüder des Kaisers, der Palatin, die Erzherzoge Anton, Rainer, Ludwig und Rudolf, Höchstwelche ihre Glückwünsche abzustatten gekommen waren, dann der durchlauchtigste Erzherzog Franz Este, auch selbst der erkrankte durchlauchtigste Erzherzog Primas, ferner die Prinzen Ferdinand Herzog von Württemberg und Friedrich von Oranien speisten bei Ihren Majestäten und wurden die Fürsten Johann und Moritz von Liechtenstein, der Fürst Karl von Schwarzenberg, der k. k. General der Kavallerie Graf von Bellegarde, der Besitzer von Totis Graf Franz Eszterhàzy zur Tafel geladen.

Während der Tafel wechselte türkische Musik und sogenannte Harmoniemusik, von dem Musikkorps des nächstgelegenen k. k. Infanterieregiments aufgeführt.

Die ganze Suite Sr. Majestät des Kaisers war, den alleruntertänigsten Glückwunsch abzustatten, in Gala erschienen und wurden Ihrer Majestät bloß gemeldet, nachdem Allerhöchstdieselbe, über die fortwährende Krankheit ihres Herrn Bruders, des Erzherzogs Primas beunruhigt, selbst nicht ganz wohl gewesen.

Die Jüngste des Hauses, hatte Ihre Majestät die Kaiserin mit dem jüngsten ihrer Herren Brüder, dem Primas, von der frühesten Jugend an gleiche Geschicke fröhlich geteilt und die Zuneigung des erhabenen Geschwisterpaares war für die ganze Dauer des Lebens gegründet. Leider hatte die Krankheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Primas sich schnell und so entschieden ausgesprochen, daß Höchstderselbe schon am 31. August mit den heiligen Sakramenten der Sterbenden versehen werden mußte und die folgende Nacht darauf die letzte Ölung empfing. — Es war ein heftiges Nervenfieber, welches man als die Folge seiner menschenfreundlichen Besuche der Spitäler erklärt hatte.

Nach einem schweren und gewaltigen Kampfe, den Jugend und Natur mit dem Tode gerungen, war dieser geistvolle Prinz am 2. September 1809 des Morgens zwischen 8 und 9 Uhr im Pfarrhofe des Marktes Totis, im 23. Jahre seines ruhmvollen Alters, mit wahrhaft christlicher Ergebung gestorben.

Se. Majestät der Kaiser selbst haben die traurige Pflicht übernommen, Ihrer durchlauchtigsten Frau Gemahlin, Allerhöchstwelche schon, als dem Erzherzoge Primas die heiligen Sterbesakramente gereicht worden sind, so sehr erschüttert worden, daß sie bettlägerig wurde, nunmehr den Tod ihres geliebten Bruders zu verkünden. Wie zu erwarten gewesen, hatte die Nachricht auf die junge Monarchin den tiefsten Eindruck gemacht und ihre Gesundheitsumstände dermaßen verschlimmert, daß wegen ihrer Weiterbringung im Falle eines wiederausbrechenden Krieges[1]) die stärksten Besorgnisse entstanden.

Die Verlegenheiten bei Ihrer Majestät waren um so größer, nachdem zu gleicher Zeit auch ihre Kammerfrau am Fieber darnieder gelegen und die übrige weibliche Bedienung mehr oder weniger gelitten hatte.

Da übrigens um diese Zeit die Zahl der Kranken im Hoflager zugenommen hatte, befahlen Sr. Majestät am 31. August 1809 die Errichtung eines kleinen Spitals und zwar nach Vorschlag und Anordnung des k. k. ersten Leibarztes Hofrates von Stift und geruhten die Dotierung des Spitals mit allen Erfordernissen, sowie die Beköstigung der Kranken dem k. k. Hofkontrollor aufzutragen. Zu diesem Ende wurde sogleich ein abgesondertes Lokal in Tóváros ausgemittelt, die Aufsicht über die Krankenwärter aber von dem k. k. Hofkontrollor einem Korporal der k. k. Hofburgwache, welcher zugleich die Beschaffung der kleinen Bedürf-

---

[1]) Die Besorgnisse in Totis stiegen, als man erfuhr, daß die britische Mittelmeerflotte, statt den Franzosen in Oberitalien besser auf den Leib zu rücken, in den letzten Augusttagen Gallipoli bombardiert habe und Kalabrien bedrohe. Diese Unternehmungen übten auf den Gang der Verhandlungen einen indirekten Einfluß und bildeten häufig das politische Barometer, denn die Forderungen und Zugeständnisse wuchsen und sanken, je nachdem auf anderen Punkten des Kontinents, Spanien nicht ausgenommen, der eine oder der andere Teil im Vorteil stand.

nisse über sich hatte, unter der Leitung des k. k. Hofkontrollors aufgetragen.

Es handelte sich nun um die angemessene Bestattung der Leiche des durchlauchtigsten Erzherzogs Primas, die bei der überstandenen Krankheit keinen Aufschub litt.

Se. Majestät erinnerten sich allergnädigst, daß der k. k. Hofkontrollor vor seiner derzeitigen Anstellung im k. k. Obersthofmeisteramte als erster Hofkonzipist gedient habe und ihm das Zeremoniell am k. k. Hofe bekannt sei. Er wurde berufen und der Kaiser selbst hatte ihm gnädigst den Auftrag erteilt, das Zeremoniell der nicht zu verzögernden Beisetzung in Totis und des gleichfalls in Totis abzuhaltenden Totenamtes zu besorgen, die Ausschreibung der Hoftrauer aber in Vorschlag zu bringen und von allen sonstigen Einleitungen vorher die mündliche Meldung im geheimen Kabinette Sr. Majestät zu machen.

Der Verfasser hat sich diesem ehrenvollen, wenn schon betrübenden Allerhöchsten Befehle mit jener schuldigen Bereitwilligkeit unterzogen, die er bisher in allen Fällen an Tag gelegt zu haben glaubt.

Es erfolgte die Öffnung der Leiche im Pfarrhofe zu Totis von dem betreffenden Arzte und Wundarzte.

Der Ort der eigentlichen Bestattung war Gran, der uralte Sitz der Erzbischöfe und Primaten von Ungarn, und zwar in der Festungskirche daselbst.

Zur Überführung der Leiche von Totis nach Gran wurde in möglichster Eile ein Trauerwagen zusammengerichtet, mit schwarzem Tuch dekoriert u. s. w.

Des verstorbenen durchlauchtigsten Erzherzogs Obersthofmeister hatte die für die Leichenbestattung dieses geistlichen Oberhauptes bedürfenden Bischöfe, Zeremonier, Dechante und Pfarrer vorgeladen.

In der Pfarrkirche zu Totis wurde ein Trauergerüst nach Angabe des Hofkontrollors errichtet, darauf die Inful, das Pallium, der geistliche Hirtenstab, ein goldener Kelch, ein Evangeliumbuch und ein silbernes Kruzifix befestigt worden.

Die Insignien des Großkreuzes vom königlich ungarischen St. Stephans-Orden waren auf einem samtenen Polster zu den Füßen des Sarges gelegt worden.

Die Kirche wurde mit schwarzem Tuche behangen und im Sanktuarium sind vier Gebetstühle mit schwarzem Tuche überzogen worden, worin Se. Majestät der Kaiser und König und die höchsten Herrschaften Platz genommen hatten.

Die Einsegnung erfolgte am 5. September zu Totis in der Stille und die Leiche wurde am frühen Morgen dieses Tages, in Begleitung der k. k. Dienstkämmerer zur Dienstleistung des verstorbenen Erzherzogs, der Grafen von Nádasdy und Eszterházy, dann seines Beichtvaters, Zeremonier und mehrerer Personen der höhern und niedern Geistlichkeit und Dienerschaft nach Gran überführt und dort mit allen dem hohen Verstorbenen und dem Andenken des um das Wohl des Königreiches Ungarn, ungeachtet der kurzen Zeit seines Wirkens so sehr verdienten Kirchenoberhauptes gebührenden Ehrenbezeigungen zur Erde bestattet.

Zu Totis wurde an demselben Tage, 5. September, morgens um 8½ Uhr, von den geladenen Bischöfen ein feierliches Seelenamt gehalten, welchem Seine Majestät der Kaiser, die durchlauchtigsten Erzherzoge Palatin und Anton, dann der Erzherzog Franz Este, Bruder des Verstorbenen als Leidtragender sowie der Herzog Ferdinand von Württemberg und alle in Totis anwesenden k. k. Generale, dann der k. k. Minister Graf von Stadion (welcher tags vorher eben erst wieder angekommen war), endlich die meisten Mitglieder des Hofstaates Sr. Majestät beiwohnten.

Der geschickte Schullehrer des Ortes versuchte bei diesem Anlasse des unsterblichen Mozart Requium aufzuführen, das unter Mitwirkung mehrerer Musikdilettanten aus der Suite, namentlich des Freiherrn Nikolaus von Krafft, über Erwartung gelungen war und die Gefühle der Andacht mächtig erhöht hatte.

Der durchlauchtigste Erzherzog Franz Este hatte die Kosten der Leichenbestattung übernommen und mehrere der dabei beschäftigten Individuen großmütig beschenkt.

Ihre Majestät die Kaiserin aber haben sich nach der traurigen Katastrophe fast nicht mehr erholen können und blieben bettlägerig.

Am 3. September war ein Oberst und Generaladjutant des Vizeconnetable Marschalls Berthier und am 9. darauf

waren abermals zwei französische Obersten im Hoflager Seiner Majestät oder jetzt eigentlich im Hauptquartier angekommen, welche auf Allerhöchsten Befehl glänzend bewirtet worden sind. Der k. k. Hofkontrollor hatte Wildbret von den k. k. Familienherrschaften Holics und Sassin, Viktualien überhaupt von Ofen und Pest, Obst und Gartenfrüchte, dann Wachs teils in Preßburg, teils selbst von Wien nach Totis beigeschafft. Das letztere war aber schon am 21. September wieder unterbrochen worden, nachdem das französische Gouvernement die nötigen Pässe verweigerte und niemanden mehr die Demarkationslinie zu überschreiten gestattete.

Se. Majestät hatten inzwischen an ihren geheimen Kammerzahlmeister Hofrat Albert von Mayer*) den Befehl erlassen, sich mit dem geflüchteten Schatze von Erlau nach Ofen zu begeben und dies hatte die Friedenshoffnungen wieder einigermaßen belebt.

Von Wien war der k. k. Hofarzt Dr. Hort (später Leibarzt des Kaisers) und Dr. Tschepolz[1]) am 10. September zu Totis angekommen, um wegen ärztlicher Behandlung Ihrer Majestät der Kaiserin konsultiert zu werden. Sie drangen darauf, die allergnädigste Frau müsse zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit nach Ofen gebracht werden. Ihre Majestät war aber nicht zu bewegen, sich von ihrem erhabenen Gemahl zu trennen, vielmehr glaubte sie sich gestärkter und hatte am 14. September einen ihrer Leiblakaien

---

*) Anmerkung des Verfassers: Die Stelle eines geheimen Kammerzahlmeisters existierte später nicht mehr. Seit Kaiser Karl VI. Zeiten war der geheime Kammerzahlmeister meist der Bevollmächtigte und Agent der kaiserlichen Familie. Adam Edler von Mayer, der königlich ungarische St. Stephans-Ordensritter, war des Vorgenannten Vater und das an ihn von weiland der Kaiserin Königin Maria Theresia erlassene Allerhöchste Handbillett ohne Datum, welches nach Ausstattung ihres Sohnes, des letzten Kurfürsten von Köln, als derselbe zum Koadjutor gewählt worden, erfolgte, bezeigt die Gnade der Kaiserin und Königin und das Wesen dieser Diensteskategorie. Es lautet nach dem vorliegenden Originale wörtlich „mein famille Adjutant verdient wohl eine gedächtnus von mein letzen sohne Maximilian und seine Mutter versichern ihme ihre erkäntlichkeit". Beigesetzt die Chiffre und ist solches durchaus eigenhändig geschrieben. Albert von Mayer starb 1817.

[1]) Dr. Franz Tschebulz.

von Totis nach Wien gesendet, um einige Kleider für Allerhöchstsie zu bringen.

Der k. k. Oberstkämmerer Graf von Wrbna war von seiner Sendung nach Neusohl am 14. September wieder zurückgekommen.

Am 19. September war General Graf Czernitschef[1]), Adjutant des Kaisers Alexander von Rußland, von Wien nach Totis gekommen. Seitdem sprach man von Verlängerung des Waffenstillstandes, auch daß im Publikum zu Wien von versöhnenden Vermählungen ein Gerücht in Umlauf sei.

Als im Jahre 1806 nach dem Frieden von Preßburg in der Suite Sr. Majestät im Hoflager zu Friedek die Rede von einer Vermählung der durchlauchtigsten Erzherzogin Marie Luise mit Kaiser Napoleon gewesen, wollten Wohlunterrichtete wissen, Höchstderselben durchlauchtigste Frau Mutter, die Kaiserin Marie Therese, hätte sich gegen diese Idee ausgesprochen. Jetzt, nachdem diese durchlauchtigste Frau Erzherzogin in der Blüte der Jugend war und das 18. Jahr erreicht hatte, verbreitete sich dieses Gerücht im Hoflager Sr. Majestät zu Totis aufs neue und scheint seine Nahrung von dem Gerüchte in Wien bekommen zu haben.

Zwei Tiroler, Eisenstecken und Sieberer[2]), die sich schon seit einigen Tagen zu Totis befanden und Nachrichten über die Administration von Tirol unter dem bescheidenen Sandwirte und Oberkommandanten Andreas Hofer brachten, auch Silbermünzen seines Gepräges — Zwanzig-Kreuzerstücke — vorzeigten, welche um den einfachen tirolischen Wappenadler mit der Umschrift „Gefürstete Grafschaft Tirol", sonst aber mit keinem Brustbilde, mit keinem Embleme versehen waren und im Kurse genommen wurden, sind am 15. September von Totis nach Innsbruck abgereist und waren die Überbringer der großen goldenen Verdienstmedaille nebst der goldenen Gnadenkette für den Andreas Hofer.

---

[1]) Tschernitschew.

[2]) Die Schützenmajore Josef Eisenstecken, Badlwirt bei Bozen, und Jakob Sieberer, Wirt in Langkampfen, brachten aus Totis, außer der goldenen Gnadenkette für Hofer, das geistliche goldene Verdienstkreuz für Haspinger und 3000 Dukaten für das Land zur Stärkung der Kriegskasse.

Ihre Majestät die Kaiserin hielten sich seit ihrer Erkrankung auf ihrem Zimmer, verließen das Bett nur selten und nur auf Augenblicke, speisten selbst immer allein, während auch Se. Majestät der Kaiser nicht mehr an der großen Tafel erschienen, sondern en famille zu drei bis vier Gedecken zu speisen pflegte.

Am 21. September hatte Ihre Majestät die Kaiserin von ihrer Frau Schwester, der Königin von Sardinien, einen Kurier aus Cagliari erhalten, welcher diese Stadt am 24. August verlassen und über Palermo und Fiume nach Totis gekommen war. Er überbrachte Zeichnungen und Stickereien der Kinder der Königin, die Ihrer Majestät zu Totis einige erheiternde Augenblicke gewährten. Auch hatte der Kurier Briefe von Ihrer Majestät der Königin Karoline aus Palermo überbracht.

Am 24. September war Graf Bubna[1]) von Wien in Totis eingetroffen. Nach seiner Ankunft hatte sich das Gerücht verbreitet, er hätte diesmal zwar, sowie er in Wien angekommen, sogleich wieder abreisen sollen, doch habe ihn Kaiser Napoleon am andern Morgen rufen lassen und ihm eine Audienz, die über zwei Stunden gedauert, erteilt.

Der russische Generaladjutant wäre von Wien abgereiset.

Tags darauf, den 25. September, war ein französischer Oberst in Totis angekommen. Man wollte wissen, er habe ein eigenes Schreiben von dem Kaiser Napoleon an Seine Majestät überbracht.

Es erfolgte unter Zuziehung des Grafen Stadion und der k. k. Generale Grafen von Bellegarde und Freiherrn von Duka eine Konferenz[2]), welche mehrere Stunden gedauert hatte, worauf der erwähnte Oberst in Begleitung eines k. k. Offiziers nach Krakau abging. Indessen erschienen die

[1]) GM. Graf Bubna arbeitete zwischen dem 20. und 24. September mit aller Unverdrossenheit und dem regsten Eifer an einer Verständigung und erreichte es auch, daß der Kaiser der Franzosen von seinem anfänglichen Begehren etwas nachließ.

[2]) In dieser Konferenz erfolgte die Entscheidung über die Annahme der Napoleonischen Forderungen. Die Erklärungen der Generale stimmten den Kaiser um und brachten ihn zu einem friedlichen Entschluß.

Aussichten zum Frieden nun abermals trüber; sie erheiterten sich jedoch wieder, als der k. k. G. d. K. Fürst Johann von Liechtenstein und die k. k. Generalfeldmarschalleutnants Freiherr von Strauch und Mayer von Heldensfeld am 26. September von Totis nach Wien abgegangen waren. Dessenungeachtet sind die neuen Einleitungen fortgesetzt worden, welche für den Fall eines etwa wiederausbrechenden Krieges nötig schienen.

Überhaupt gab es nie verschiedenere Ansichten über Krieg und Frieden, als eben damals. Während der eine Teil dafür gehalten hatte, der Krieg sei dem Frieden vorzuziehen, denn es sei für Österreich ehrenvoller, groß selbst zu enden, als schmachvoll zu existieren, schien es dem andern Teile vorteilhafter, die Nachbarvölker zu revolutionieren, damit Österreich mit seiner noch immer beträchtlichen Armee dareinfallen und der Sache den gewünschten Ausschlag geben könne. Die dritte Ansicht war, daß, wenn Österreich bei allen diesmal vorhanden gewesenen Hilfsmitteln, bei seiner herrlichen Armee, bei dem Enthusiasmus, der es beseelte, geschlagen worden sei, dieses bei einer geschlagenen, wenn schon glänzend wieder aufgerichteten Armee, noch eher denkbar sei. — Österreichs Existenz sei (damals) noch immer achtunggebietend; wäre dieses aber auch nicht und bliebe ihm nach geschlossenem Frieden nur ein Fußbreit Erde, worauf der allgeliebte Kaiser Franz stehen könne, so sei es hinlänglich, die Existenz zu behaupten, um bei eintretendem Glückswechsel das Alte wieder zu gewinnen. Denn wäre einmal die Existenz verloren, so dürfte sie nie wieder zu erlangen sein.

Am 28. September war der Prinz von Oranien und am 2. Oktober der Herzog von Württemberg von Totis abgereist.

Die Gesundheitsumstände Ihrer Majestät der Kaiserin hatten sich bis 2. Oktober nicht gebessert und es war daran, daß Allerhöchstdieselben am 5. Oktober von Totis über Bitschke durch den Bakonyerwald auf dem minder steinigen sogenannten Fleichhauerwege nach Ofen überführt werden sollten.

Seit einigen Tagen hatte sich im Hoflager zu Totis eine sehr artige Frau des Mittelstandes aus Tirol aufgehalten.

die, trotz ihrer unzarten Lage, still und äußerst eingezogen lebte. Sie hatte zweimal bei Sr. Majestät Audienz erhalten und reiste, wie man behaupten wollte, mit Depeschen zurück nach Tirol[1]).

Der Namenstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs wurde am 4. Oktober zu Totis, wie gewöhnlich, im stillen gefeiert. Abends zuvor waren die durchlauchtigsten Erzherzoge Rainer, Ludwig und Rudolf angekommen. Die durchl. Erzherzoge Palatin, Johann und Franz Este waren schon seit einigen Tagen hier. Seine Majestät versammelten Höchstdieselben bei sich an einer Familientafel, an der aber Ihre Majestät die Kaiserin krankheitswegen nicht erscheinen konnte.

Die gesamte Suite war in Gala, so auch das in Totis anwesende k. k. Militär.

Der k. k. Minister Graf Johann Philipp von Stadion war am 6. Oktober 1809 von Totis nach Prag abgereist und an diesem Tage förmlich aus dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten getreten. Zu seinem Nachfolger hatte Se. Majestät den Grafen — später Fürsten — Klemens Wenzel Lothar von Metternich ernannt, welcher am 7. Oktober von Altenburg nach Totis zurückgekehrt war. Von diesem Tage an datiert sich demnach die Epoche des glorreichen Ministeriums dieses durchlauchtigsten Fürsten, das für Österreich so heilbringend geworden ist.

Ihre Majestät die Kaiserin haben am 8. Oktober auf dem sogenannten Fleischhauerwege die Reise von Totis nach Ofen angetreten, aber schon zu Bitschke, einem dem Grafen Anton von Batthyány gehörigen Gute, die erste Nachtstation gehalten. Se. königliche Hoheit der durchl. Erzherzog Franz Este waren in ihrer Begleitung.

Tags zuvor, den 7. Oktober, kam Graf Bubna von Wien an und man hatte den Frieden nunmehr, wenn schon unter drückenden Bedingungen, für gewiß gehalten. Bald nach der Abreise der Kaiserin am 8. Oktober hielten Se. kaiserliche königliche apostolische Majestät eine Konferenz, die bis tief

---

[1]) Der Name und die Mission dieser Frau ist weder aus den Akten, noch aus einem Geschichtswerk zu eruieren.

in die Nacht vom 8. zum 9. Oktober gedauert hatte, in der das Ultimatum abgefaßt worden sein soll, mit welchem Graf Bubna am 9. Oktober vormittag nach Wien abgesendet ward.

Seine Majestät der Kaiser hatte am 9. Oktober seiner durchlauchtigsten Frau Gemahlin auf ihrer Durchreise zu Bitschke einen Besuch abgestattet, wohnte nach Abgang der Kaiserin nach Ofen daselbst einer Jagd bei, die der Gutsbesitzer Graf Anton Batthyány veranstaltet hatte, und kehrten abends wieder nach Totis zurück.

In diesen Tagen wurden im Hoflager zu Totis jene Maßregeln[1]) bekannt, welche der Kaiser Napoleon ergriffen, um Rom eigentlich für Frankreich in Besitz zu nehmen sowie nicht minder die Ergebung und das mutvolle Benehmen des Papstes Pius VII. bekanntgeworden sind, der mitten unter den Gewaltstreichen seiner Feinde und an demselben Tage, an welchem des Kaisers Napoleon Proklamationen publiziert wurden — 10. Junius 1809 — mit apostolischer Würde und Festigkeit Exkommunikationspatente gegen seine und der Kirche Feinde an die Kirchtürme Roms anheften ließ.

Am 10. Oktober sind Se. Majestät nach Komorn abgereist, verweilten nebst Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Palatin daselbst über Nacht, begaben sich am 12. über Totis nach Idwan und kehrten am 13. nach Totis zurück. Der Zweck dieses Ausfluges war, über einen Teil der ungarischen Insurrektion Revue zu halten.

Gleichfalls den 13. Oktober war Se. königliche Hoheit der Erzherzog Franz Este zu Totis bei Sr. Majestät eingetroffen.

Am 15. Oktober 1809, abends 5½ Uhr, kam der Fürst Johann von Liechtenstein, der Würgengel in so mancher Gelegenheit während des letzten Krieges wider den Feind, nun als Friedensengel mit der Botschaft, daß am 14. Oktober morgens zu Wien **der Friede** unterzeichnet worden, zugleich mit dem Grafen von Bubna im Hoflager Sr. Majestät zu Totis an. Er hatte Wien in dem Augenblicke verlassen, als

[1]) Aufhebung der weltlichen Herrschaft der Päpste.

auf Befehl des Kaisers Napolon zur Feier des Friedens die Kanonen auf den Wällen der Stadt gelöst wurden und die Einwohner vor Freuden in den Lüften zu schweben schienen. Leider verlor die österreichische Monarchie durch diesen Frieden über 1800 Quadratmeilen Land und über 3 Millionen Einwohner, aber sie gewann ihre Zuversicht auf ihre selbständige Kraft und sie behauptete für immer den Ruhm und die Ehre der österreichischen Waffen.

Der Fürst Johann Liechtenstein und der Minister Champagny, Herzog von Cadore, unterzeichneten diesen Frieden.

Den 18. Oktober darauf war der k. k. Oberstkämmerer Graf von Wrbna, den Se. Majestät zum Übernahmshofkommissär ernannten, nach Wien abgereist.

Tags vorher kam der französische General Lauriston mit dem von dem Kaiser Napoleon bereits ratifizierten Friedenstraktate in Totis[1]) an und sollte hier die Ratifikation Sr. Majestät des Kaisers von Österreich erwarten. Er reiste, damit versehen, am 19. Oktober von Totis wieder ab, während der Kaiser Napoleon schon am 16. Schönbrunn verlassen hatte, nachdem zuvor die Festungswerke von Wien auf seinen Befehl gesprengt worden waren.

Der k. k. General-Remontierungsinspektor General Graf von Bubna[2]) hatte nun am 19. Oktober Totis verlassen, um seine vorige Bestimmung wieder anzutreten. Der Kaiser Napoleon hatte ihn mit einem sehr kostbaren Brillantringe beschenkt.

Am 20. Oktober sind Se. kaiserliche Hoheit der Erzherzog Palatin und am 22. Oktober der durchl. Erzherzog Johann in Totis eingetroffen.

Am 24. Oktober geruhten Se. Majestät die Armee von dem abgeschlossenen Frieden durch einen Armeebefehl in Kenntnis zu setzen und ihr die Allerhöchste Dankbarkeit auszudrücken; auch erfolgten mehrere Beförderungen und Be-

---

[1]) Graf Lauriston überbrachte ein sehr höfliches Schreiben Napoleons mit der Nachricht, daß derselbe am 16. von Wien abgereist sei.

[2]) Bubna war mitterweile, und zwar am 1. September 1809, zum Feldmarschalleutnant befördert worden.

lohnungen an verdiente k. k. Generale, Stabs- und Oberoffiziere.

Den 26. Oktober begab sich der neuernannte Präsident des hohen k. k. Hofkriegsrates und GFM. Graf Heinrich von Bellegarde von Totis an seine erhaltene Bestimmung.

Den 27. Oktober langte Prinz Heinrich von Oranien abermals im Hoflager Sr. Majestät zu Totis an.

Am 28. Oktober war der k. k. General Fürst Karl Schwarzenberg, zum kaiserlichen Botschafter in Paris ernannt, von Totis über Wien nach seinem Posten abgereiset.

An demselben Tage traf die Militärkonvention ein, welche die beiden k. k. Generale Strauch und Mayer von Heldensfeld mit dem französischen Divisionsgeneral Matth. Dumas[1]) zu Wien am 26. Oktober wegen Räumung der österreichischen Provinzen, in denen sich noch feindliche Truppen befanden, abgeschlossen haben. Dieser zufolge sollte Mähren bis 4. November, Ungarn mit der Gegend von Wien und Galizien bis 20. November, Niederösterreich bis 20. Dezember 1809 und der Rest bis 4. Januar 1810 geräumt sein.

Se. Majestät der Kaiser waren für jeden Fall entschieden, nach Wien zurückzukehren, doch hatten sie den Tag hiezu noch nicht bestimmt.

Indes widmete sich der Kaiser den gehäuften Geschäften mit so unermüdeter Anstrengung, daß Allerhöchstderselbe außer seinem gewöhnlichen Spaziergange nach Tische, den er mit seinem Generaladjutanten, General von Kutschera, ohne alle sonstige Begleitung gemacht, selten seinen Arbeitstisch verlassen hat.

Die meisten Spaziergänge machte Se. Majestät in dem auch im Herbstgewande schönen Park zu Továros. Dabei ereignete es sich eines Tages, daß kleine Jungen, welche dem allergnädigsten Herrn auf der Straße begegneten und ihn wohl kannten, sich ganz dreist herbeigedrängt hatten, ihm die Hand zu küssen. Der Vater des Vaterlandes versagte ihnen seine Hand nicht und beschenkte sie auf ganz eigene Weise mild und gnädig, wie er immer ist, diesmal aber von besonderer Gemütlichkeit, mit gebratenen Kastanien, davon er welche in

[1]) Graf Matthieu Dumas.

seine Rocktasche gesteckt hatte, mit denen sie jauchzend davonliefen und die für sie ein hocherfreuliches Fest waren...[1])

Den 1. November hatte sich Se. Majestät mit den k. k. Generalen Duka und Kutschera nach Komorn begeben und waren an demselben Abende wieder nach Totis zurückgelangt.

Zugleich machte an diesem Tage der k. k. Generaladjutant dem k. k. Hofkontrollor den Allerhöchsten Befehl bekannt, daß Se. Majestät nächsten Sonntag, den 5. November, zu Totis an 17 Kandidaten des hohen kaiserlich österreichischen Militär Maria Theresien-Ordens die Ordenskreuze verteilen und ihnen eine Ordenstafel von etwa 28 bis 30 Gedecken geben wolle, welche glänzend ausgestattet sein soll.

An dem dazu anberaumten Tage, als die Tafel im Schlosse zu Totis in einem der Zimmer von der Wohnung des Kaisers und Königs aufgerichtet worden, kamen Se. Majestät selbst heraus, sich von der Zweckmäßigkeit der Tafel zu überzeugen.

Zu derselben saßen am Tage der Ordensfeier Se. Majestät der Kaiser und König als Ordensgroßmeister;

der durchl. Erzherzog Palatin, Bruder des Kaisers;

der Fürst Johann von Liechtenstein, Großkreuz des hohen Theresien-Ordens;

die Generale: FML. Baron Duka, Ritter; FML. Graf Hradetzky, Ritter[2]); Karl von Stutterheim, Ritter; Koller, Ritter;

die Obersten: von Martonitz, Ritter; Rousseau[3]), Ritter; Graf Heinrich Hardegg, Ritter; von Fölseis, Ritter; von Csollich, Ritter; von Fasching, Ritter; Freiherr von Geramb, Ritter; von Volkmann, Ritter; von Gollner, Ritter;

---

[1]) Nun folgt eine kurze Auseinandersetzung über die Gebarung der Hofwirtschaft, welcher ein summarischer Ausweis über die während der Feldzugsreise verköstigten Personen beigelegt ist. Da dieselbe mit den historischen Begebenheiten in keinerlei Zusammenhang steht, wurde sie weggelassen.

[2]) Graf Radetzky.

[3]) Vicomte Rousseles d'Hurbal.



die Oberstleutnante: von Fleischer, Ritter; von Kappler[1]), Ritter; Wieland, Ritter;

die Majore: Fürst Reuß, Ritter; Graf Kinsky, Ritter; Baron Voith[2]), Ritter;

die Hauptleute: von Wilson, Ritter; von Magdeburg, Ritter.

Am 9. November haben sich Se. Majestät mit den k. k. Generalen von Duka und von Kutschera von Totis nach Gran begeben, wohin auch der k. k. Hofkontrollor sich zu verfügen Befehl erhalten hatte. Se. Majestät bewohnte den erzbischöflichen Palast in der Wasserstadt, von welchem man eine schöne Aussicht an die Donau gegen Parkan, zur sogenannten fliegenden Brücke, genießt. Die Gegend war, ungeachtet sie damals schon mit Schnee bedeckt gewesen, reizend schön.

Nur wenig Möbel fanden sich in dieser erzbischöflichen Residenz oder dem Schlosse damals, und auch diese hatte eben erst der durchl. Erzherzog Karl Ambrosius beigeschafft, dessen königlicher Sinn überhaupt dahin gerichtet gewesen sein soll, die von einem seiner Vorgänger, dem Erzbischofe Barkoczy, gefaßte Idee auszuführen, wonach der ordentliche Primatensitz von Preßburg und das seit der türkischen Invasion im Jahre 1543 zu Tyrnau befindliche erzbischöfliche Domkapitel wieder an seinen ursprünglichen Ort Gran gelangen sollte.

Der Tod hatte diesen königlichen Herrn an der Ausführung seines Vorhabens verhindert*).

In den damals von Sr. Majestät bewohnten Zimmern des genannten erzbischöflichen Schlosses fanden sich ein paar Gemächer mit verschiedenen Gemälden, deren die meisten im vergoldeten Grunde, auf Holz gemalt, geistliche und weltliche Geschichte darstellend, byzantinischen Ursprungs zu sein schienen. Unter diesen Gemälden sah man auch den Barkoczyschen Plan der am Thomasberge anzulegenden erzbischöf-

---

[1]) Erdmann v. Kappler.

[2]) Voith v. Sterbecz, Freiherr.

*) Anmerkung des Verfassers: Der gegenwärtige Fürsterzbischof Alexander v. Rudnay, Primas von Ungarn, ist seit mehreren Jahren beschäftigt, eine schöne Kathedrale und einen erzbischöflichen Palast zu Gran nebst den nötigen Domherrenhäusern herzustellen.

lichen Residenz, von welcher ein großer Teil der Grundmauern schon gestanden hatte.

In der noch bestehenden Festungskirche, welche der Wut der Türken entging, liegt der durchlauchtigste Erzherzog Karl Ambrosius, Primas, bestattet*).

Eine Merkwürdigkeit in Gran, wie man deren in der österreichischen Monarchie nicht viele antrifft, befindet sich in dem Teile der Stadt, der zur königlichen Freistadt gehört und besteht in einem schönen Standbild, welches der Domherr Martin Görgey oder nach anderen der Dompropst Martin Georg Toperz errichten ließ. Es stellt die Kaiserin Königin Maria Theresia im Krönungsornate vor, den Königsmantel umgehangen, das Schwert umgürtet, die heilige Krone auf dem Haupte, das Zepter in der Hand. Es wurde am 29. November 1781, am Jahrestage ihres Todes errichtet, ist von rotem Marmor und hat zwar wenig Kunstwert, auch hatte es der Zahn der Zeit eben nicht sehr verschont, doch war es bis dahin das einzige seiner Art in Ungarn.

Der Zweck des gegenwärtigen Ausfluges Sr. Majestät war, das in Gran befindliche Lazarett sowie die in der Umgegend von Totis errichteten Militärspitäler zu besehen. Sie wurden der Reihe nach besucht und durch wohltätige Spenden erquickt.

Am 10. November abends gelangten Se. Majestät wieder zurück nach **Totis.**

Den 16. November begab sich der Kaiser und König in Begleitung des k. k. Generaladjutanten, Generals von Kutschera, des Hofrats und geheimen Kabinettsdirektors von Neuberg, eines Kabinettsoffizials, des k. k. Hofrates und Leibarztes von Stift und des k. k. Rittmeisters Schwab aus dem Militärkabinette, dann eines Kammerheizers, in 4 Wagen mit eigener Hofbespannung von Totis nach **Stuhlweißenburg,** wo Allerhöchstdieselbe die Bedienung von der Suite des durchlauchtigsten Erzherzogs Palatin angenommen hatten und am 18. abends wieder in **Totis** zurück eingetroffen waren.

Der k. k. Übernahmshofkommissär Oberstkämmerer Graf von Wrbna, hatte Sr. Majestät aus Wien gemeldet

---

*) Anmerkung des Verfassers: Dessen durchlauchtigste Herren Brüder Erzherzog Franz Ferdinand und Maximilian haben dem verstorbenen Primas ein schönes Monument daselbst errichten lassen.

daß die Stadt Preßburg einen freiwilligen Beitrag von 4000 fl. Metallmünze zu den Staatsbedürfnissen dargebracht habe. Über diesen nach so vielfältigen Leiden erhaltenen Beweis treuer Anhänglichkeit und Vaterlandsliebe waren Se. Majestät so gerührt, daß sie dieses Ereignis mit vollem Herzen in ihrer Kammer bekannt zu machen geruhten.

Es ist überhaupt kaum glaublich, wie viele und reichliche Beiträge aus Ungarn, Siebenbürgen und aus allen vom Feinde nicht besetzten Provinzen an Remontenpferden, Hornvieh, Naturalien und Geld eingegangen sind. Die österreichische Zeitung war seit ihrem Beginne mit ehrenvollen Verzeichnissen solcher patriotischer Gaben fortan gefüllt[1]).

Bei dem Abgange Sr. Majestät von Totis nach Preßburg wurde die Suite abermals geteilt und der Verfasser erhielt zum dritten Male die für ihn höchst ehrenvolle Bestimmung, bei der Sr. Majestät unmittelbar folgenden Abteilung zu bleiben.

Der Kaiser und König war am 21. November 1809 des Morgens von Totis weggefahren und über Szöny zu Mittag in **Raab** angekommen, wo Se. Majestät, im Stadtwirtshause abgestiegen, das Mittagmahl genommen hatten und über Nacht geblieben sind.

Die Festungswerke von Raab lagen gesprengt. Das geschah vom Feinde gleichförmig zu Wien, Brünn, Graz und Klagenfurt.

Die Bewohner von Raab waren indes über das Wiedersehen ihres geliebtesten Monarchen von der lebhaftesten Freude ergriffen. Jubel und Frohlocken ertönte durch die Stadt, welche abends beleuchtet wurde. Kein Haus blieb darin zurück. Alle Fenster, selbst jene in den durch das Bombardement zerschossenen Häusern, waren mit Lampen und Lämpchen garniert. Die innigsten Gefühle waren aufgeregt.

Den 22. November morgens erfolgte die Abreise Sr. Majestät von Raab.

Die Einwohner der Stadt hatten sich am Wagen des Kaisers eingefunden und jubelten in allen Gassen und Straßen,

---

[1]) Die Ausweise über diese Spenden sind in den Nummern 25 bis 32 der österreichischen Zeitung von 22. September bis 11. Oktober 1809 enthalten.

durch welche Se. Majestät nach **Preßburg** fortgefahren sind. Hier langte Allerhöchstdieselbe noch vormittags an und stiegen im Primaspalaste in der Stadt ab.

Hatten die Bewohner von Raab ihre Freude über die Rückkunft Sr. Majestät laut geäußert, so war der Jubel der Preßburger, die ihren königlichen Herrn in dem großen Drangsale, als diese Stadt vom Feinde beschossen worden, in ihrer Mitte helfend, tröstend, ordnend, einem Schutzengel ähnlich sahen, noch größer und rührender.

Im Stadttheater wurde die Oper „Titus der Gütige", Musik von Mozart, bei äußerer Beleuchtung des Schauplatzes aufgeführt. Alle Plätze waren zum Erdrücken voll und die Ausbrüche der Freude überboten sich, als Se. Majestät in der schönen Oberstenuniform des Allerhöchstihren Namen führenden Husarenregiments von ihrem Generaladjutanten, welcher sowie jetzt bei dem Jubel auch in der Zeit der Gefahr nie von der Seite des Kaisers und Königs gekommen, begleitet, in der reich dekorierten Loge erschienen. Die Bewohner der halben Stadt begleiteten jubelnd Se. Majestät bei dem Nachhausefahren aus dem Theater und eine freiwillige Beleuchtung schloß das Fest.

Das königliche Schloß, in welchem sich das Spital für blessierte und kranke Württemberger und Sachsen befunden, schimmerte nicht minder im Glanze brennender Lichter, die in keinem Winkel der Stadt, auf keinem Fenster, selbst in den von Bomben und Haubitzen zerstörten Häusern nicht gefehlt haben. Jubelgeschrei ertönte die ganze Nacht hindurch. Alte Leiden waren vergessen. Ein herzliches Gelegenheitsgedicht über die Rückkehr Sr. Majestät, das im Theater zuerst verteilt geworden, gab den allgemeinen Gefühlen angemessene Worte.

Unvermutet, plötzlich hatten sich Se. Majestät entschlossen, in ihre Hauptstadt einen Ausflug zu machen, ungeachtet sie von den Franzosen noch nicht völlig geräumt war. Am 27. November, wenige Stunden vor der Abreise, erhielt der k. k. Hofkontrollor den Befehl, das nötige Personale zur Bedienung Sr. Majestät nach **Wien** abzusenden, woselbst Allerhöchstsie noch diesen Abend eintreffen wollten; auch sonst die nötigen Reisedispositionen zu treffen.

Der Kaiser hatte das Mittagmahl in Preßburg genommen und begab sich hierauf, nur allein von seinem Generaladjutanten begleitet, nach der Hauptstadt.

Der Verfasser, der inzwischen mit aller Suite in Preßburg zu bleiben beauftragt worden, bedauert unendlich, des unnennbaren Jubels Zeuge nicht gewesen zu sein, mit welchem der gute, so ganz ohne Pomp, wie ein Vater zu seinen Kindern kommende Kaiser von den treuen Wienern empfangen wurde. „Guter Kaiser!" riefen ihm die Bewohner der Hauptstadt mit freudetrunkenen, tränenden Blicken entgegen, „Du hast den Krieg nicht gewollt, nur das Verhängnis der Zeiten drang ihn Dir auf. Der Wille des Guten ist das Eigentum des Menschen; die Folge seiner Tat liegt in der Hand des Schicksals!"

Einfach, so hieß es in einem geschätzten Tageblatte, ohne allen Prunk, ohne einen Mann Bedeckung in einer offenen Chaise (Sr. Majestät gewöhnlichen Reisekalesche), in der Uniform des den Allerhöchsten Namen führenden Husarenregiments, fuhr der Kaiser in Begleitung seines ihm entgegengekommenen Hofkommissärs, des Oberstkämmerers Graf von Wrbna, zur St. Marxerlinie herein. Kaum erblickte ihn sein Volk, als alt und jung den Wagen umgab. „Willkommen!" riefen tausend Kehlen. „Es lebe Franz, unser Vater!" Der Zug mußte Schritt für Schritt gehen; die Menschen klammerten sich an den Wagen, an die Stränge, hielten die Mähnen der Pferde. Der Monarch wurde in der kaiserlichen Burg aus dem Wagen gehoben und beinahe über die Stiege getragen. Man küßte die Hände des Kaisers, seine Kleidungsstücke, und nur mit Mühe gelang es den herbeigeeilten Bürgergarden, Raum auf der Treppe zu machen.

Die Stadt und Vorstädte waren glänzend und ohne Zwang erleuchtet, auf den Plätzen erscholl Musik und aus manchen Häusern wurde Geld unter das Volk ausgeworfen. Um 7 Uhr fuhr der Kaiser, umgeben von den bürgerlichen Grenadieren und von der bürgerlichen Kavallerie durch die Straßen der Stadt. Der Zug glich einem Triumphzuge.

Unter den Transparenteninschriften zeichneten sich damals mehrere durch die Äußerung der herzlichsten Gefühle aus, als: „Es lebe Franz der Erste! Zwar nicht der Mächtigste, der

Größte, doch der Gütigste, der Beste!" dann: „Aus Liebe ohne Zwang!"

Am 29. November um 10½ Uhr vormittag begaben sich Se. Majestät mit prächtiger Begleitung zu Pferde nach der Metropolitankirche St. Stephan, wurden am großen Kirchentore von dem Fürsterzbischof und von der Geistlichkeit wie gewöhnlich empfangen und wohnten einem feierlichen Hochamt, dem Te Deum, bei.

„Der Empfang Sr. Majestät," so schrieb der k. k. Obersthofmeister Fürst von Trautmannsdorf an den Verfasser unter dem 2. Dezember 1809 aus Wien, „war über alle Erwartung rührend, worüber dieser gute Herr auch recht vergnügt ist. A° 1806 ist mit dem heurigen Empfang nicht zu vergleichen."

Dieses Schreiben des Fürsten war zugleich mit einem amtlichen Dekrete begleitet, in welchem dem k. k. Hofkontrollor nach einem von Sr. Majestät erlassenen allergnädigsten Handschreiben aus Stuhlweißenburg vom 18. November desselben Jahres die Allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen gegeben worden ist, das ihn mit dem ehrfurchtsvollsten Dankgefühle beseelte.

Den 4. November 1809 war der Kaiser und König wieder in **Preßburg** eingetroffen. Se. Majestät waren zwar gesinnt, sich zur Allerhöchsten Familie nach Ofen zu begeben, änderten aber ihren Entschluß und kehrten nebst der ganzen Suite den 14. Dezember nach einer Abwesenheit von acht Monaten in ihre **Hauptstadt** zurück. Wie vordem widmeten sich Se. Majestät nach ihrer Rückkunft den Staatsgeschäften mit einer Anstrengung, welche nach der damaligen Stellung der Monarchie und bei dem Umstande, daß so vieles wieder ins Geleise zu bringen gewesen, bedeutend erhöht worden war.

Noch vor dem Ausgange des verhängnisvollen Jahres 1809 wurde zu Wien die Nachricht bekannt, der Kaiser Napoleon habe zu Paris mit Beistimmung der Kaiserin Josefine, in Gegenwart des Familienrates erklärt, daß die Ehe zwischen ihm und der Kaiserin aufgehoben werden solle. Eugen Beauharnais, ihr Sohn, war der erste, der diese Maßregel gebilligt und notwendig befunden hatte.

Die schon im September laut gewordenen Gerüchte von versöhnenden Vermählungen hatten sich jetzt erneuert. Jedermann hatte die durchl. Erzherzogin Marie Luise, die nebst der übrigen Allerhöchsten Familie noch in Ofen war, im Auge; und man erwartete nun den Ausgang der Dinge mit so viel erhöhterem Interesse.

Gedrängtes Journale

zur

Übersicht der Ereignisse bei der Armee unter höchsten Befehlen Sr. kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann in dem Feldzug vom Jahre 1809 [1].

Mitgeteilt von

Hauptmann Alois Veltzé.

---

[1]) Original, Grf. Meransches Archiv in Graz; Erzherzog Johann-Akten, Nr. 1182.

Die reichen Bestände des Graf Meranschen Archives zu Graz sind dem Forscher in liberaler Weise zur Verfügung gestellt.

Erzherzog Johann hat sich seinerzeit selbst die Ordnung und Sichtung des Materials angelegen sein lassen und vielen Akten durch Bemerkungen und Glossen wertvolle Kommentare beigefügt.

Besonders liebevolle Bearbeitung hat das Kriegsjahr 1809 gefunden, in dessen ersten Stadien bekanntlich das Kriegsglück dem 28jährigen kaiserlichen Prinzen den Lorbeer des Siegers um das Haupt wand, ohne ihm hiedurch freilich die Unsterblichkeit des Feldherrn zu sichern, da die Ungunst der folgenden Ereignisse sein Andenken noch heute schwer belastet. Aber niemand, der die Geschichte jener Zeit wahrheitsgetreu schildern will, wird es sich an den trockenen Daten der offiziellen Archive genügen lassen dürfen und in den Aufzeichnungen des Erzherzogs Johann manches Streiflicht in bisher noch ungeklärtes Dunkel zu entdecken in der Lage sein; vielleicht weniger in militärischer, aber in politischer Beziehung.

Der kürzlich verstorbene Universitätsprofessor Hans v. Zwiedinek-Südenhorst hat — durch seinen Aufenthalt in Graz begünstigt — aus einer reichen Fundgrube vielfach geschöpft und manches Wertvolle der Öffentlichkeit übergeben.

Fast unverständlich muß es scheinen, daß die vom Erzherzog eigenhändig geschriebene Feldzugserzählung bis nun noch nicht ediert wurde[1]; der Einwand, der gegen diesen Vorwurf vielleicht erhoben werden dürfte: daß nämlich Hor-

[1]) „Feldzug 1809, von mir erzählet"; 22 vierseitig eng beschriebene Bogen. Grf. Meransches Archiv, Erzherzog Johann-Akten, Nr. 1166.

mayr diese Aufzeichnungen bei Verfassung seines Werkes, „Das Heer von Innerösterreich" ausgiebig benützt hat, kann nicht als stichhältig gelten. Es kann dem Historiker nicht genügen, zu wissen, daß schon andere aus einer Quelle geschöpft haben; nur eine wortgetreue Kenntnis des Originals vermag über manche Umstände Aufklärung zu geben, unbedeutend scheinende Details, Redewendungen sind oft von höchster Wichtigkeit.

Hormayr war bei Herausgabe der ersten Auflage seines Werkes[1]) durch seine Intimität mit dem Erzherzog voreingenommen und als die „zweite, durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage"[2]) erschien, war er wieder durch gegenteilige Gefühle kein unbefangener Zeuge mehr. Vielleicht genügt diese Anregung, um ein Versäumnis gutzumachen, welches allem Anschein nach nur deshalb schon so lange besteht, weil die Schrift ungemein schwer zu entziffern ist und es gewiß Monate erfordern würde, diese Arbeit zu leisten.

Das hier wiedergegebene „Journale" erliegt gleichfalls im Graf Meranschen Archiv, ist von fremder Hand geschrieben, dem ganzen Konzepte nach aber jedenfalls über Auftrag und wahrscheinlich auch unter den Augen des Erzherzogs entstanden; man kann es einen kurzen militärischen Auszug aus der Feldzugserzählung des Erzherzogs nennen.

Zur raschen Orientierung über die Ereignisse bei der innerösterreichischen Armee ist es gewiß von Wert, vor allem liefert es aber genaue Anhaltungspunkte über den Aufenthalt des Erzherzogs und seines Hauptquartiers, ein Itinerar für die Zeit vom 1. März bis zum 20. Oktober 1809, dem Tage, da im Lager zu Keszthely die offizielle Nachricht von der erfolgten Ratifikation des Friedens von Schönbrunn eintraf.

* * *

März.

2. An diesem Tage geschah die Abreise von Wien nach Graz mittels der Post. Es reisten mit: Oberst Nugent, Oberstleutnant Morzin, Major Pley und Fedrigotti; Hauptmann Schön. Zu Bruck wurde übernachtet. FZM. Kerpen

[1]) Leipzig 1817.

[2]) Leipzig 1848.

kam von Graz Sr. kaiserlichen Hoheit entgegen, um Höchstdessen Befehle einzuholen. Die Brucker Landwehr bestritt die Ehrenwache.

3. Früh ward die Reise nach Graz fortgesetzt. Um 12 Uhr langten Se. kaiserliche Hoheit daselbst an. Es wurden Artilleriesalven gegeben. Die Garnison und Bürgergarden waren en parade aufgestellt. Militär- und Zivilbehörden erwarteten die Ankunft; sie begleiteten dann Se. kaiserliche Hoheit in ihr Quartier.

4. bis 12. Zu Graz verblieben.

13. Um 9 Uhr abends reisten Se. kaiserliche Hoheit, begleitet vom Major Pley, nach Wien.

14. bis 15. Die übrige Suite blieb zu Graz.

16. Um ½3 Uhr nachmittags trafen Se. kaiserliche Hoheit wieder zu Graz ein.

17. bis 23. Zu Graz verblieben.

24. Ein feierlicher Tag! Die fünf Grazer Landwehrbataillons hatten einige Tage vorher den Befehl erhalten, sich in den Umgebungen der Stadt zu konzentrieren. Heute mit Tagesanbruch versammelten sich diese Bataillons auf dem Glacis — sie formierten ein Karree; nach einem vom Bischof gehaltenen Hochamte erhielten sie von Sr. kaiserlichen Hoheit die geweihten Fahnen; dabei ward der Eid geleistet, sie nie zu verlassen — unter diesem Panier das Vaterland zu verteidigen. Der Donner der Kanonen am Schloßberge kündigte das Fest an und beschloß solches. Die Stände beschenkten die Mannschaft mit Wein und Brot.

25. bis 26. Zu Graz verblieben.

27. Um halb 7 Uhr früh reisten Se. kaiserliche Hoheit, begleitet vom Oberst Nugent und Oberstleutnant Morzin, nach Wien ab.

28. bis 30. Zu Wien verblieben.

31. Se. kaiserliche Hoheit trafen heute wieder in Graz ein.

April.

1. bis 3. Zu Graz verblieben.

4. Se. kaiserliche Hoheit verließen heute Graz und reisten mit der Post über Marburg nach Cilli, um sich zu der

bereits gesammelten Armee zu begeben. In Cilli wurde übernachtet.

5. Setzten Se. kaiserliche Hoheit die Reise nach Laibach fort, nachdem Höchstdieselben die bei Cilli konzentrierten Landwehrbataillons dieses Kreises in Augenschein genommen hatten. In Laibach ward übernachtet.
6. Um 7 Uhr abends reisten Se. kaiserliche Hoheit mittels der Post über Krainburg und die mit hohem Schnee bedeckte Wurzen; Hochdieselben langten am
7. um 5 Uhr abends in Villach an.
8. Zu Villach verblieben. Abmarsch des FML. Chasteler nach Tirol.
9. Se. kaiserliche Hoheit verließen Villach und reisten mit der Post nach Tarvis, wo das Gros der Armee bereits versammelt war und den weiteren Marschbefehl an die Grenze — zur vorhabenden Vorrückung nach Italien kolonnenweise erhalten hatte. Nachmittags verfolgten Se. kaiserliche Hoheit ihren Weg zu Pferd nach Flitsch, wo übernachtet wurde. Die Truppen biwakierten.
10. Das Hauptquartier kam heute nach Caporetto. Die Truppen folgten. Ein eingetretener starker Regen erschwerte sehr den Marsch. Die Truppe war doch guten Mutes.
11. An diesem Tage fingen die Feindseligkeiten an. Die Armee rückte ohne vielen Widerstand nach Cividale. Man machte einige Gefangene. Des anhaltend starken Regens wegen mußten die Truppen in eine enge Kantonierung vor und um Cividale untergebracht werden.
12. Wurde bis Udine vorgerückt, das Hauptquartier kam in diese Stadt, welche unsere Truppen mit Freudengeschrei aufnahm. 2 Grenadierbataillons wurden darin einquartiert, die übrigen Truppen biwakierten vor der Stadt auf dem Wege nach Codroipo.
13. Verblieb das Hauptquartier zu Udine; die Avantgarde rückte bis Codroipo vor und hatte ein kleines Gefecht mit dem Feinde. Se. kaiserliche Hoheit besichtigten das Lager.
14. Marschierte die Armee nach Passeriano, ein Teil nach Codroipo; die Avantgarde erreichte bereits Valvasone und dehnte sich bis Torre. Um 10 Uhr nachts marschierte Se. kaiserliche Hoheit an der Spitze aller Kavallerie

über Codroipo und Valvasone, über die Cellinen in die Richtung von Pordenone; mit Anbruch des Tages wurde halt gemacht, abgefüttert.

15. Gegen 10 Uhr vormittags begann ein Gefecht mit dem Feinde, welcher sich bei Rorai grande und Porcia en bataille aufgestellt hatte und unsere Ankunft erwartete. Binnen einer halben Stunde hatte es sich für unsere Waffen entschieden; das 35. französische Regiment wurde gefangen; mit diesem wuchs die Zahl der Gefangenen auf 3000. 3 Adler blieben in unseren Händen, sowie auch 3 Kanonen und mehrere Munitionswagen. Se. kaiserliche Hoheit nahmen ihr Hauptquartier zu Pordenone. Die Armee rückte heute erst nach; sie wurde rechts und links von Pordenone aufgestellt. Der Feind sammelte sich bei Fontana fredda, in welcher er eine beträchtliche Verstärkung erhielt.

16. Um 10 Uhr griff der Feind unsere ganze Front an! Alle seine Angriffe wurden durch die Standhaftigkeit unserer Truppen fruchtlos gemacht. Der Feind ward auf allen Punkten in die Flucht gejagt; er hinterließ uns 16 Kanonen und ebensoviel Karren, 4000 Gefangene und 3 Adler. Sein Rückzug geschah in der größten Unordnung. Unsere Truppen nahmen noch abends Besitz von Sacile mit stürmender Hand. Se. kaiserliche Hoheit hatten in der Nacht Höchstdero Hauptquartier zu Fontana fredda, in welcher Höhe das Gros der Armee stehen blieb.

17. Die Armee marschierte nach Sacile; ein heftiger ununterbrochener Regen hinderte sie, weiter zu gehen. Man war genötigt, die Truppen in Sacile und den nahe liegenden Dörfern kantonieren zu lassen; die Regengüsse hemmten sogar die Kommunikationen mit der Avantgarde, welche bis an die Tore von Conegliano streifte. Das Hauptquartier war in Sacile.

18. Blieb das Hauptquartier in Sacile; durch den noch immer anhaltenden Regen war eine weitere Vorrückung schlechterdings unausführbar; das ganze 8. Armeekorps ward zu Sacile zusammengezogen; selbst in dem Quartier Sr. kaiserlichen Hoheit war ein ganzes Bataillon von St. Julien untergebracht.

19. Die nämliche Ursache nötigte Se. kaiserliche Hoheit heute noch in Sacile zu bleiben. Der Regen ließ zwar etwas nach, allein die Torrenten waren durch den 48 Stunden ununterbrochen fortgewährten Regen dergestalt angeschwollen, daß der Marsch vorwärts nicht unternommen werden konnte.
20. Die Armee trat den Marsch nach Conegliano an; ein neuer Regen erschwerte den Marsch der Truppen; selbe biwakieren vor der Stadt. Das Hauptquartier kam nach Conegliano.
21. Se. kaiserliche Hoheit blieben in Conegliano; es war um so nötiger, den Truppen einen Rasttag zu gönnen, als solche durch die ausgestandenen unbeschreiblichen Ungemächlichkeiten einer sehr schlechten Witterung ganz ermattet waren; den Truppen ließen Se. kaiserliche Hoheit zur Erquickung Gratiswein und Fleisch verabreichen, so wie überhaupt schon die vorhergehenden Tage geschah.
22. Kam die Schiffbrücke über die Piave zu stande; auch die Holzbrücke, wovon der Feind zwei Joch abgebrannt hatte, wurde ganz hergestellt. Die Armee marschierte auf diesen zwei Kommunikationen über die Piave nach Treviso; die Einwohner empfingen die Truppen mit außerordentlichem Jubel; das Hauptquartier blieb in Treviso; die Stadt gab am Abend einen Ball. Die Grenadiers der Armee wurden in der Stadt einquartiert, das übrige biwakierte vor der Stadt auf der Chaussee gegen Castelfranco.
23. Die Armee marschierte nach Castelfranco. Se. kaiserliche Hoheit gingen mit dem Chef des Generalstabs nach Mestre, wo der linke Flügel aufgestellt war.
24. Der Marsch wurde heute nach Citadella fortgesetzt; nachdem Se. kaiserliche Hoheit gegen 10 Uhr vormittags von Mestre angekommen waren. Die Truppen biwakierten rechts und links vor der Stadt auf der Straße Vicenza. Das Hauptquartier war zu Citadella.
25. Der Feind hatte bereits gestern Vicenza verlassen; allein in der Nacht kam er wieder mit einer starken Patrouille hinein, die sich jedoch bei Annäherung unserer Avant-

garde wieder zurückzog. Die Armee marschierte gegen Mittag unter Jubel des Volkes ein. Der Feind hatte die Brücke über die Brenta abgebrannt, welche aber gleich wieder hergestellt wurde. Hauptquartier zu Vicenza.

26. Verblieb solches in Vicenza; unsere Avantgarde streifte bis über Tavernelle nach Lonigo und Montebello.

27. Marschierte die Armee nach Montebello. Die Truppen biwakierten rechts und links der Straße vor dem Orte in der Richtung von Villanova. Der Feind hatte alle Brücken der Dämme abgebrannt. Ein starker Regen erschwerte den Truppenmarsch.

28. Die Armee wurde gegen Villanova, wo sich der Feind aufstellte, in Bewegung gesetzt; allein der Regen, welcher seit 24 Stunden ununterbrochen dauerte, zwang uns, in die alte Stellung von Montebello zurückzugehen.

29. Aufbruch der Armee nach Villanova; Angriff des Feindes auf Soave, welcher durch die Standhaftigkeit der Brigade Colloredo vereitelt wurde. Unsere Truppen behaupten ihre Stellung.

Ankunft des Kuriers von der deutschen Armee mit der Nachricht ihrer Unfälle!

In der Nacht gingen Se. kaiserliche Hoheit nach S. Bonifacio.

30. Zu S. Bonifacio verblieben. Der Feind erneuerte alle seine Angriffe auf Soave mit der italienischen Garde: sie wurden stets abgewiesen und die Garde fast gänzlich aufgerieben; ihr Anführer, der General Sorbier, Adjutant des Vizekönigs, geriet in unsere Hände. Se. kaiserliche Hoheit entließen denselben auf Parole vom Schlachtfeld.

Indessen machten die Ereignisse in Deutschland den Rückzug nötig, und alle Vorteile, die bisher und besonders an diesen beiden Tagen errungen waren, mußten unbenutzt bleiben.

Die Armee mußte sich den Grenzen der Erbstaaten nähern! Die Truppen erhielten daher den Befehl zum Rückmarsch.

Mai.

1. Trat die Armee den Rückzug an! Nach Montecchio maggiore kam das Hauptquartier; die Truppen biwakierten vor dem Orte. Der Feind beunruhigte unseren Rückmarsch nicht.
2. Die Armee marschierte über Vicenza nach Citadella, wo auch das Hauptquartier hinkam.
3. Das Hauptquartier kam heute nach Castelfranco. Die Armee biwakierte vorwärts dem Orte gegen Citadella; die Kavallerie kantonierte auf der Straße von Treviso.
4. War Rasttag; die Kavallerie wurde vorgezogen, gegen Citadella, um solche mit der Infanterie zu vereinigen.
5. Die Armee marschierte über die Strada Postuma nach Selva.
6. Wurde bei Narvece und Vidore die Schiffbrücke über die Piave fertig und die Armee setzte glücklich über den Fluß; er war durch Regengüsse ziemlich angeschwollen; von der stehenden Brücke wurden zwei Joch abgebrannt.

   Das Hauptquartier kam nach Conegliano; die Armee stellte sich in der Position von der Piave auf; der Feind verfolgte uns nicht stark; er ließ uns sehr ruhig den Fluß passieren, obschon er uns leicht hätte mit Erfolg beunruhigen können.
7. Das Hauptquartier blieb zu Conegliano; die Armee in der Position ruhig. Der Feind hatte gegen unseren linken Flügel 200 Pferde auf das linke Ufer gebracht; er machte Anstalten eine Schiffbrücke zu bauen.
8. Tag der ungünstigen Schlacht an der Piave! Unsere Infanterie focht mit lobenswürdigem Mute; sie attakkierte mit dem Bajonette die feindliche Kavallerie und warf solche — unsere deutsche Kavallerie kam in Unordnung. — FML. Wolfskeel blieb auf dem Schlachtfelde. General Reisner und Hager wurden gefangen. Abends 7 Uhr trat die Armee den Rückmarsch an, Sacile wurde als Repli für die Truppen bestimmt: das Hauptquartier kam um Mitternacht dahin.
9. Gegen Mittag wurde der Rückzug wieder fortgesetzt. Die Armee marschierte bis S. Quirino, wo ihr einige

Stunden Erholung gegönnt wurden; nach Mitternacht wurde wieder aufgebrochen; an der Spitze der Armee — so wie immer — Se. kaiserliche Hoheit.

10. Der Marsch ging in der Richtung von Spilimbergo — bei diesem Orte passierte die Armee den Tagliamento zu Fuß. Se. kaiserliche Hoheit voran — ebenfalls zu Fuß! Ein merkwürdiger Tag für die Armee! Das Wasser war beträchtlich, und wie bekannt, sehr reißend. Artillerie, Wagenburg, Kolonnenmagazin, kurz alles passierte glücklich; doch nicht ohne die größte Anstrengung!
11. Heute war ein uns nachteiliges Gefecht bei S. Daniele. Der Rückzug ging bis Ospedaletto, wo sich die Armee lagerte. Hauptquartier kam nach Venzone.
12. Der Feind attackierte das 8. Armeekorps und zwang es durch Übermacht zum Rückzug. Die Armee ging mit dem Hauptquartier nach Pontebba.
13. Die Armee setzte ihren Marsch fort und stellte sich in der Position von Tarvis auf. In Tarvis war das Hauptquartier.
14. Das Hauptquartier und ein Teil des 9. Korps marschierte bis Villach; FML. Gyulai Ban. mit dem andern Teil des 9. Korps wurde nach Laibach beordert.
15. und 16. Verblieb das Hauptquartier zu Villach.
17. FML. Albert Gyulai hielt die Position von Tarvis besetzt; er wurde in selber angegriffen, geworfen. Das Hauptquartier blieb heute noch in Villach. Wir machten an diesem Tage 500 Gefangene.
18. Die Truppen traten ihren weiteren Rückzug nach Klagenfurt an, wo auch das Hauptquartier hinkam.
19. Marschierte das Korps nach Völkermarkt, die Truppen biwakierten vor- und rückwärts dieses Ortes. Das Hauptquartier war daselbst.
20. Der Rückzug wurde weiter fortgesetzt nach Lavamünd, wohin auch das Hauptquartier kam. Se. kaiserliche Hoheit, begleitet von dem Herrn Obersthofmeister Graf Nimptsch, reisten nach Marburg ab, nachdem Höchstdieselben die weiteren Befehle zur Fortsetzung des Marsches erteilt hatten.

21. Das Korps kam heute mit dem Hauptquartier nach Mahrenberg.
22. Das Hauptquartier ging mit dem Korps nach Eibiswald. Se. kaiserliche Hoheit trafen heute wieder bei der Armee ein.
23. Das Korps marschierte bis Präding. Se. kaiserliche Hoheit setzten nachmittag ihre Reise nach Graz fort, um die nötigen Verfügungen für die Bedürfnisse der Armee zu treffen.
24. Langten die Truppen bei Graz an, wo selbe biwakierten.
25. Zu Graz verblieben. Ungünstiges Gefecht der Division Jellačić bei St. Michael.
26. Zu Graz verblieben. Ankunft des FML. Jellačić und Vereinigung mit dessen Truppen.
27. Zu Graz verblieben. Nachricht des Sieges bei Aspern! Die Truppen rückten nachmittag vor der Front ihres Lagers en parade aus und feierten Tedeum für den erhaltenen Sieg!
28. Zu Graz verblieben.
29. Nachmittag traten die Truppen den Marsch nach Gleisdorf an, wo selbe in der Nacht ankamen und abkochten. Das Hauptquartier war zu Gleisdorf.
30. Die Truppen setzten ihren Marsch nach Ilz mit Tagesanbruch fort, allwo selbe abkochten und dann weiter bis Fürstenfeld rückten. Das Hauptquartier war zu Fürstenfeld.
31. Der Marsch ging nach St. Gotthard; FML. Albert Gyulai vereinigte sich mit den von ihm kommandierten und bis heute detachiert gewesenen Truppen des 8. Armeekorps.

Juni.

1. Wurde der Marsch nach Körmend fortgesetzt, wo zwei Insurrektionskavallerieregimenter waren, die sich mit der Armee vereinigten.
2. bis 7. Verblieb das Hauptquartier zu Körmend. Die Truppen biwakierten vor- und rückwärts des Ortes.
8. In der Nacht brachen die Truppen kolonnenweise nach Baltavár auf, wo selbe bis gegen Mittag mit der Queue eingetroffen waren; das Hauptquartier kam in diesen Ort.

9. Das Hauptquartier kam mit der Armee nach Tuskevar.
10. War Rasttag; Se. kaiserliche Hoheit ließen der Mannschaft aus dem Kameralkeller für den gestrigen und heutigen Tag per Kopf eine Maß Wein austeilen.
11. Nach dem Abkochen wurde der Marsch nach Pápa angetreten. Das Hauptquartier kam auch nach Pápa.
12. Die Kolonnen waren bereits nach dem Abkochen in Marsch begriffen. Der Feind attackierte zu dieser Zeit unsere Arrièregarde, welche sich in bester Ordnung ohne wesentlichen Verlust in Massen zurückzog. Das Korps ward bei Téth aufgestellt. Das Hauptquartier war auch in diesem Orte. Heute stießen neuerdings zwei Insurrektionskavallerieregimenter zum Korps; Se. kaiserliche Hoheit der Palatinus unterredeten sich zu Téth mit Sr. kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Johann; ersterer reiste noch in der Nacht nach Raab zurück.
13. Marschierte das Korps nach Raab; der Feind machte eine starke Rekognoszierung gegen Raab, woraus ein ziemliches Gefecht entstand. Unsere Arrièregarde wurde anfangs stark gedrückt. Der Feind mußte sich aber dann wieder bis auf die Anhöhen von Csanak zurückziehen, wo das Gefecht endigte.
14. Früh langte die Meldung ein, daß der Feind sich mit Macht zeige und zu einem Angriff seine Kolonnen in der Position entwickle. Die Armee erhielt Befehl in die Position zu rücken; die ganze Insurrektion unter höchsten Befehlen des Palatinus erhielt eine gleiche Order; hier eben hatte sich solche mit dem Korps vereinigt. Zur Mittagszeit fing der Feind seine Angriffe an. Er hatte bei 6000 Mann Kavallerie, welche er auf seinen rechten Flügel hin defilieren ließ, wo jene der Insurrektion gegenüber stand. Letztere hielt die feindlichen Angriffe nicht aus. Die Insurrektionsinfanterie, noch ganz ununterrichtet, räumte in der größten Unordnung das Feld, die reguläre Infanterie und Kavallerie tat Wunder; allein vergeblich, da die feindliche Kavallerie unseren, von der Insurrektionskavallerie preisgegebenen linken Flügel debordierte und durch weiteres Vorrücken umging. Se. kaiserliche Hoheit erteilten daher den

Befehl zum Rückzug, welcher von den Grenadiers und Landwehrbataillons in der größten Ordnung und mit Massen gedeckt wurde. Die Truppen versammelten sich bei Acs, das Hauptquartier kam in der Nacht auch dahin. Dieser Tag kostete uns bei 6000 Mann und drei Kanonen. Des Feindes Verlust war beträchtlich.

15. Der Rückzug wurde heute nach Komorn fortgesetzt, wo die Truppen die Donau passierten. Das Hauptquartier blieb zu Komorn.

16. bis 18. Verblieb das Hauptquartier in Komorn. Die Truppen biwakierten hinter der Festung.

19. Rückte das Korps nach Nagy-Tány. Das Hauptquartier kam auch dahin.

20. Marschierte das Korps samt dem Hauptquartier nach Böös.

21. War Rasttag.

22. Der Marsch wurde nach Sommerein fortgesetzt. Hauptquartier daselbst.

23. Das Korps marschierte nach Preßburg und löste die bisher in dem dortigen Brückenkopf gestandene Brigade des Generals Bianchi ab; welche dann zur großen Armee abrückte. Hauptquartier zu Preßburg.

24. Alle Posten von Theben bis Sommerein waren nun, so wie der Brückenkopf von den Truppen des Korps besetzt; Se. kaiserliche Hoheit besichtigte alle Arbeiten auf dem rechten Ufer, so zum Tête de pont gehörten; sie waren sehr fehlerhaft angelegt, weswegen Se. kaiserliche Hoheit sogleich Anstalten zu deren möglicher Verbesserung treffen ließen.

25. Verblieb das Hauptquartier zu Preßburg.

26. Se. Majestät der Kaiser kamen abends 8 Uhr in Preßburg an. Zur nämlichen Zeit kam ein feindlicher Parlamentär mit der drohenden Aufforderung, den Brückenkopf in Zeit einer Stunde zu übergeben, widrigenfalls die Stadt beschossen werden würde; der Parlamentär konnte noch nicht bei den Seinigen sein, als das Bombardement schon begann. Ein unerhört grausames Verfahren gegen eine wehrlose Stadt, welches mit keinem militärischen Zwecke in Verbindung stand! 60 Häuser wurden in die Asche gelegt. Das Bombarde-

ment dauerte bis früh 3 Uhr. Se. kaiserliche Hoheit waren die ganze Nacht hindurch auf dem Schloßberg.

27. Se. kaiserlichen Hoheit mußten das in der Stadt bewohnte Primatialgebäude verlassen, da mehrere Bomben während dem nächtlichen Bombardement dort eingeschlagen hatten. Höchstdieselben bezogen den Primatialgarten; die Branchen des Hauptquartiers wurden in dem sogenannten Blumental untergebracht.

Das Schicksal der abgebrannten Bürger war bedauernswert; ihr Betragen beispiellos standhaft. Se. Majestät der Kaiser reisten früh um 6 Uhr nach Böös, wo das Hauptquartier des Palatinus war, um die dort versammelten Insurrektionstruppen in Augenschein zu nehmen. Früher als gestern begann neuerdings das grausame Bombardement der Stadt. Die ganze Judenstadt wurde ein Raub der Flammen; im ganzen brannten heute 80 Häuser.

28. Das Bombardement dauerte heute fast den ganzen Tag ununterbrochen fort; das Feuer machte aber nicht viel Schaden.

29. Noch immer wurde unausgesetzt bombardiert; doch gelang es dem Feinde nicht, viel anzuzünden.

30. Heute nachts besetzte der Feind den Spitz der alten Au, wo er einige Gefangene machte. In dessen Besitz blieb er übrigens den ganzen Tag ruhig.

Juli.

1. und 2. War alles ziemlich ruhig. Der Feind marschierte hin und wieder, um unsere Aufmerksamkeit zu täuschen.

3. Von Seite des Feindes blieb alles ruhig. Unsererseits wurde kanoniert. Die Schiffbrücke wurde zusammengesetzt.

4. Verblieb alles ruhig.

5. Heute sollte eine namhafte Diversion aus dem Brückenkopf gegen Kittsee unternommen werden. Die Truppen waren bereits zur Stürmung der feindlichen Verschanzungen ausgerückt; ein in der Nacht eingetretener heftiger Sturmwind und Regen hinderte die Ausführung derselben. Die Truppen litten viel dabei. Früh wurden solche in ihre vorigen Lager beordert.

6. Um Mitternacht marschierte das Korps, nachdem eine verhältnismäßige Besatzung im Brückenkopf zurückblieb, nach Marchegg; die Truppen rückten drei Stunden und kaum war die Queue der Kolonnen eingetroffen, so setzte sich die Tete wieder in Marsch gegen Schönfelden. Große unglückliche Schlacht!
7. Das Korps marschierte nach dem Abkochen nach Neudorf ins Lager. Ein Teil kehrte aber auf dem Marsche wieder nach Marchegg um. Das Hauptquartier kam nach Blumenau.
8. Se. kaiserliche Hoheit gingen heute wieder nach Marchegg; die Truppen erhielten Befehl, gegen Schönfelden vorzurücken, welches aber bald darauf kontermandiert wurde; Se. kaiserliche Hoheit kehrten nach Preßburg zurück. Die Truppen traten gegen Mitternacht den Marsch dahin an. Eine Brigade blieb an der March zurück.
9. Das Hauptquartier blieb zu Preßburg.
10. Der Feind attackierte Marchegg und nahm das Dorf. Die zurückgebliebene Brigade zog sich über die March zurück und brach die Schiffbrücke ab. Das Hauptquartier blieb in Preßburg.
11. Ein heftiger Sturmwind und Regen, wie am 5., hinderte neuerdings den beschlossenen Übergang über die Donau aus dem Brückenkopf. Der Feind war bereits bis an die March vorgerückt und drohte selbe zu passieren. Se. kaiserliche Hoheit befahlen daher die Abtragung der Schiffbrücke über die Donau, die Räumung des Brückenkopfes und den Abmarsch der Truppen nach Sommerein, wohin auch das Hauptquartier kam.
12. Die Truppen marschierten bis Nádasd, kochten da ab und rückten dann bis Groß-Megyer. Se. kaiserliche Hoheit gingen heute noch nach Komorn.
13. Zu Komorn verblieben. Die Truppen langten heute hier an, nachdem sie, wie gestern, einen doppelten Marsch zurücklegten.
14. Nach dem Abkochen marschierte das Korps nach Acs. Das Hauptquartier kam auch dahin. Se. Majestät der Kaiser trafen abends zu Komorn ein.

15. Se. kaiserliche Hoheit gingen nach Komorn zu Sr. Majestät. Die Truppen marschierten nach Gönyö, kochten da ab, und setzten dann ihren Marsch teils in das Lager bei Csanak, teils bei Gyirmóth unweit Raab, wohin auch das Hauptquartier kam, fort. Der feindliche Kommandant von Raab, General Narbonne, ließ durch einen Adjutanten den zwischen den großen Armeen in Mähren eingetretenen Waffenstillstand berichten.
16. Marschierte das Korps nach Téth und das Hauptquartier ebenfalls.
17. Der Marsch wurde heute nach Pápa fortgesetzt; das Hauptquartier kam auch in die Stadt.
18. War Rasttag. Se. kaiserliche Hoheit reisten, begleitet vom General Nugent, nach Komorn in das Hoflager Sr. Majestät.
19. Die Truppen gingen mit dem Hauptquartier nach Tuskevar.
20. Fortsetzung des Marsches nach Szt. Grót. Se. kaiserliche Hoheit trafen heute wieder von Komorn hier ein. Bestätigung des bisher bezweifelten Waffenstillstandes.
21. Rasttag.
22. Das Korps marschierte in die Gegend von Zala-Egerszeg, wo zum Teil kantoniert wurde; das Hauptquartier ebenfalls dahin.
23. Nach Lövö, wohin auch das Hauptquartier kam. Ein Teil des 8. Korps bezog heute schon die angewiesenen Kantonierungsquartiere.
24. Nach Lendva mit dem Hauptquartier. Der größte Teil der Truppen rückte heute in ihre Kantonierung.
25. Das Hauptquartier nach Csakathurn. Das 9. Korps hatte sich aus Steiermark größtenteils vereinigt; dessen Hauptquartier wurde nach Agram, jenes des 8. Korps nach Zala-Egerszeg verlegt.
26. bis 31. Zu Csakathurn verblieben, sonst keine wesentliche Bewegung.

August.

1. bis 10. Zu Csakathurn verblieben. Sonst keine wesentliche Bewegung.
11. Heute traf die Brigade Schmidt aus Tirol mit dem Intendanten Baron Hormayr bei der Armee ein.

12. bis 16. Zu Csakathurn.
17. Traf der General Buol mit seinen Truppen aus Tirol ein.
18. bis 21. Zu Csakathurn.
22. Reisten Se. kaiserliche Hoheit in das Hoflager Sr. Majestät des Kaisers nach Komorn.
23. Die Truppen kamen in die Nähe von Groß-Kanizsa samt dem Hauptquartier.
24. Die Armee ging bis Kiskomárom, das Hauptquartier nach Keszthely.
25. Die Truppen bezogen ihre Kantonierungsquartiere. Das Hauptquartier blieb zu Keszthely.
26. und 27. Zu Keszthely.
28. Rückkunft Sr. kaiserlichen Hoheit aus dem Hoflager von Totis.
29. bis 31. Verblieben zu Keszthely.

September.

1. bis 8. Zu Keszthely.
9. Heute bewegte sich die Armee auf den rechten Flügel hin. Das Hauptquartier ist zu Keszthely verblieben.
10. bis 22. Zu Keszthely.
23. Se. kaiserliche Hoheit reisten in das Hoflager nach Totis.
24. bis 30. Zu Keszthely.

Oktober.

1. bis 5. Zu Keszthely.
6. Rückkunft Sr. kaiserlichen Hoheit aus dem Allerhöchsten Hoflager.
7. bis 19. Zu Keszthely.
20. Offizielle Nachricht von der erfolgten Ratifikation des Friedens.

Der Grazer Schloßberg 1809.

Von
Hauptmann Alois Veltzé.

(Mit zwei Textskizzen.)

Benützte Quellen.

Buckeisen Friedrich, k. und k. Hauptmann im Infanterieregiment Nr. 85: „Die Verteidigung des Schloßberges zu Graz und die gleichzeitigen kriegerischen Ereignisse in der nächsten Umgebung im Jahre 1809. Historische Skizze nach authentischen Quellen des steiermärkischen Landesarchivs". Manuskript. — Krumplitsch Josef, Hofapotheker in Graz: „Originaltagebuch während der Epoche der französischen Invasion dortselbst im Jahre 1809". Landesarchiv zu Graz, Handschrift Nr. 4127. — Wastl Franz, Zollgefäll-Registrator: „Begebenheiten in Graz in Bezug auf Invasion der Franzosen im Jahre 1809". Landesarchiv zu Graz, Handschrift Nr. 799 und 990. — Knabl Richard, Pfarrer: „Die Franzosen in Grätz; Nachträge zur Belagerungsgeschichte des Grätzer Schloßberges im Jahre 1809". Landesarchiv zu Graz, Handschrift Nr. 1139. — Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, Band 21 bis 25. (Zwiedinek-Südenhorst Hans von: Zur Geschichte des Krieges von 1809 in Steiermark, Graz 1892.) — Zwiedinek-Südenhorst Hans von: „Das Treffen bei Graz am 25. und 26. Juni 1809", Graz 1899. — Mitteilungen des historischen Vereines für Steiermark. Band 33 bis 35, 44 bis 47, und zwar: *a*) Kratochwill J.: „Die Franzosen im Jahre 1809, ein gleichzeitiges Tagebuch", *b*) Levec: „Ein Tagebuch aus dem Jahre 1809". — Mayer: „Steiermark im Franzosenzeitalter", Graz 1888. — v. Weitenhiller: „Die Hackher zu Hart" (1480—1873). — Kramm: „Die Verteidigung des Grazer Schloßberges unter Kommando des Major Hackher zu Hart im Jahre 1809" (Organ der militärwissenschaftlichen Vereine XLIX, 1894). — Scheiger: „Quellen und Beiträge zur Geschichte der Verteidigung des Schloßberges in Graz im Jahre 1809", Graz 1866. — Kopal Bruno, k. k. Kapitänleutnant: „Plan der Provinzialhauptstadt Grätz, mit der nächsten Umgebung 1843; Landesarchiv zu Graz. — Flamm, Hauptmann und Raab, Leutnant des Bombardierkorps: „Plan der Hauptstadt Grätz in Steiermark, 1798". Landesarchiv zu Graz, Nr. 61.

Mitte März 1809 weilte Erzherzog Johann in Wien. Er nahm an den militärischen Beratungen teil und setzte es durch, daß ihm gegen die französisch-italienischen Streitkräfte in Oberitalien und Dalmatien zwei Armeekorps zur Verfügung gestellt wurden; gegen die ausdrückliche Einsprache des Generalquartiermeisters der Armee, GM. Mayer von Heldensfeld, welcher ein rein defensives Verhalten im Süden der Monarchie befürwortete, um alle verfügbaren Kräfte zum Hauptschlag bereit zu haben.

Später, nach den überraschenden Erfolgen gegen die Armee des Prinzen Eugen Beauharnais, Vizekönigs von Italien, war es gerade der Generalgeniedirektor Erzherzog Johann, welcher dem Ausbau der Befestigungen an den Pässen Kärntens und in Innerösterreich weniger Bedeutung beimaß. Sehr zum Schaden des Ganzen.

Erst nachdem die Ereignisse an der Donau auch den Rückzug der innerösterreichischen Armee zur Folge hatten, ergingen Befehle nach Malborghet, Predil, nach Sachsenburg, Laibach und Graz, die Befestigungen in stand zu setzen. Besonders an den drei ersteren wurde mit Eifer gearbeitet, da Erzherzog Johann hoffte, dem nachdrängenden Gegner an den Grenzen Kärntens erfolgreich Widerstand leisten zu können.

Doch nach der, trotz tapferer Verteidigung verhältnismäßig raschen Bezwingung von Malborghet, Predil und der Verschanzungen von Tarvis war auch diese Hoffnung geschwunden. In rascher Folge fielen auch die Erdwerke von Präwald, und Laibach gelangte fast ohne Schwertstreich in die Hände der Gegner. Nur Sachsenburg hielt sich.

Durch das Drautal über Marburg zog die österreichische Hauptkraft gegen die Hauptstadt Steiermarks. Hierher hatte Erzherzog Johann die Division Jellačić von Radstadt beordert, hier wollte er die Vereinigung mit derselben bewirken, von hier aus gedachte er wieder die Offensive aufzunehmen.

Graz sollte als Stützpunkt dienen; es wurde befohlen die um den Schloßberg liegenden Werke zu verstärken, die Zitadelle zu armieren, mit Proviant und Munition zu versehen.

Am 11. Mai wurde Major Hackher[1]) vom Ingenieurkorps „so den Bau des Schlosses besorget", zum Kommandanten ernannt. In längerer Korrespondenz[2]) berichtet FZM. Baron Kerpen — Kommandant in Steiermark — über den Fortschritt der Arbeiten am Schloßberg, beklagt sich aber zugleich über die Unzulänglichkeit des vorhandenen Materials. Am 18. Mai war die Feste approvisioniert[3]), das Geschütz eingeführt, und an diesem Tage bezog Major Hackher mit der Garnison den Schloßberg.

Schon unter Kaiser Josef war Graz als offene Stadt erklärt worden. Warum die Zitadelle nicht nur verblieb, sondern noch ausgebaut und verstärkt wurde, ist nicht aufgeklärt. 1805 hätte der Schloßberg auf Befehl Napoleons geschleift werden sollen, was aber nicht zur Ausführung kam, immerhin maß der große Korse dem Bergschloß einige Bedeutung bei, vielleicht in Voraussicht eines nächsten Feldzuges[4]). In der Folge zeigte sich, daß die Festung dem Feinde wohl unbequem, aber keineswegs gefährlich werden

---

[1]) Franz, Xaver Freiherr Hackher zu Hart, geboren zu Wien am 13. November 1764, kam im Jahre 1781 in die Genieakademie. 21 Jahre alt wurde er Korpskadett, im März 1787, im Türkenkrieg Unterleutnant, 1792 Oberleutnant und am 20. April 1796 Hauptmann zweiter Klasse. 1796 machte er die Belagerung von Valenciennes und Cuneo mit, wobei er sich auszeichnete, ebenso bei der Verteidigung von Ulm. 11. Juli 1801 wurde er Hauptmann erster Klasse und am 11. Jänner 1808 Major. 1809 wurde er mit dem Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens dekoriert und in den erblichen Freiherrnstand erhoben. Die Feldzüge von 1813 und 1814 machte Hackher als Oberstleutnant bei der Nordarmee des Kronprinzen von Schweden mit. Für die Verdienste in dieser Kampagne erhielt er den königlich schwedischen Schwertorden. 1820 avancierte er zum Oberst und trat mit Neujahr 1826, nach vierzigjähriger ausgezeichneter Dienstleistung, in den Ruhestand.

1812 vermählte sich Hackher mit Maria Barbara, Tochter des k. k. priv. Großhändlers Jakob Edlen von Smitmer. Er starb zu Wien am 2. September 1837.

[2]) Beiträge, 1307a, 1312, 1324a, 1326, 1507.

[3]) Siehe Anhang IIIb.

[4]) Kramm, 242.


Sack-Tor
SCHLOS
BERG
MUR
FLUSS
Mur-Tor
Neu-Tor

konnte. Die geringe Tragweite des Geschützes gestattete nur eine Bestreichung der zunächstliegenden Kommunikationen und die Flußsperre war allerdings durchführbar, doch erwuchs dem Feinde hieraus kein übermäßiger Nachteil, da eine Umgehung beiderseits möglich war.

Die Hauptstärke der Festung bestand in der hohen Lage der Werke, welche für damaliges Geschütz und die damalige Schießkunst viele Schwierigkeiten bot, überdies erschwerte der felsige Untergrund Minierarbeiten ganz bedeutend. Jedoch war Mangel an bombensicherer Unterkunft[1], selbst für Munition, überhaupt das Mauerwerk schwach, was aus dem ganz beträchtlichen Erfolg der Beschießung hervorgeht, obschon den Franzosen nur wenig Geschütz von durchwegs nur mittlerem Kaliber zur Verfügung stand. Auch an Schießbedarf scheint es dem Gegner gefehlt zu haben[2], wodurch die großen Pausen im Bombardement sich erklären. Im allgemeinen konnte nur die West- und Südfront als sturmfrei gelten, weil an diesen Stellen der Fels zu Tage tritt und im Mittel etwa 50 Meter hoch, mauerartig abfällt. Am leichtesten ersteigbar war die Ostfront, daher auch am stärksten befestigt. Dort lassen sich drei in Etagen übereinanderliegende Verteidigungslinien unterscheiden, und zwar[3]):

1. Etage (von unten gezählt). Schanzkorbbrustwehr mit Palisaden, drei Batterien; an bedrohten Punkten waren Rinnen für Rollbomben und Granaten angebracht, auch große Steine und Balken lagerten am richtigen Ort, um auf die Stürmenden geworfen zu werden.

2. Etage. Die Bastionen der Hauptumfassung.

3. Etage. Das eigentliche Plateau des Schloßberges. Hier war eine ausgedehnte Batterie im Hofraum erbaut, welche je nach Bedarf mit Geschütz versehen wurde; von hier konnte nach jeder Richtung geschossen werden, was

---

[1]) A. Hackhers Journal: „Diesem Platz fehlt noch sehr viel, hauptsächlich an bombensicherer Unterkunft für Munition, Vivres und Mannschaft." (Beiträge, 1674.)

[2]) Brief Marmonts an den Kaiser: „J'ai envoyé chercher quatre pièces de gros calibre à Laibach" und weiter: „J'ai également fait demander de la poudre, qui me manque." (Mayer, 222, Fußnote.)

[3]) Hiezu Textskizze 3.

freilich nicht viel bedeuten wollte, nachdem das schwerste Geschütz, der Zwölfpfünder, eine größte Tragweite von nur 2400 Schritten aufwies [1]). Die Stärke der Besatzung betrug am 19. Mai:

Ingenieurkorps	3	Offiziere	—	Mann
Artillerie	2	"	46	"
Infanterieregiment De Vaux	4	"	233	"
Infanterieregiment Strassoldo	3	"	260	"
Infanterieregiment Lusignan	2	"	164	"
1. Grazer Landwehrbat. .	2	"	103	"
3. " " .	1	"	72	"
Mineurkorps	—	"	18	"
Summe	17	Offiziere	896	Mann

Mit Ausnahme der Artilleristen und Mineurs bestand die Mannschaft ohne Chargengrad aus Depotrekruten der genannten Truppenkörper und wurde auch während der ganzen Belagerung, trotz wiederholter Bitte des Festungskommandanten, nicht ausgewechselt [2]). Diese Mannschaft, welche durchwegs kaum das Gewehr halten konnte, die sozusagen ihre erste Ausbildung im feindlichen Feuer erhielt, hat sich trotzdem über alles Lob tapfer geschlagen.

Die Armierung [3]) war ziemlich schwach; schweres Geschütz fehlte gänzlich. Es waren vorhanden:

4 Zwölfpfünder, 8 Sechspfünder, 6 dreipfündige Kanonen, 4 siebenpfündige Haubitzen, 12 Doppelhaken, 24 Windbüchsen.

Munition sowohl für Geschütz als Infanterie war ausreichend vorhanden [4]). Hiebei darf auch nicht vergessen werden, daß Hackher in den Zernierungspausen aufs eifrigste seinen Munitionsvorrat aus den Depots in der Stadt ergänzte.

Resümierend darf man aber wohl behaupten, daß der Schloßberg für eine längere, konsequent durchgeführte Blok-

---

[1]) Kramm, 244 bis 247.

[2]) Hackhers Journal. (Beiträge, 1674.)

[3]) Kramm. 243.

[4]) Beiträge. Nr. 9. „Inventarium über sämtliches kaiserlich königliche, auf dem Grazer Kastell an die Franzosen übergebene Artilleriegut" Anhang III a.

kade durchaus nicht gerüstet war. Die heftig ansetzende und später sozusagen im Sande verlaufende feindliche Aktion macht überhaupt den Eindruck, als habe es sich mehr um den point d'honneur gehandelt als um die Notwendigkeit des Besitzes. Trifft die erstere Vermutung zu, dann allerdings stand der Kraftaufwand in keinem Verhältnis zum erstrebten Erfolg.

Die Verteidigunginstandsetzung [1]) hatte, wie schon erwähnt, am 11. Mai begonnen. 300 Arbeiter und 200 Professionisten sowie 25 Wagen wurden in Tätigkeit gesetzt; die Werke wurden ausgebessert und soviel als tunlich verstärkt. Schon am 3. Mai erfolgte der Abschub der auf der Festung inhaftierten, schweren Verbrecher nach Komorn, die Arrestanten aus der Karlau [2]) wurden zu den Arbeiten herangezogen.

Obgleich nicht alle Wälle und Bastionen armiert werden konnten, so gestattete doch das Geschützmaterial eine rasche Konzentrierung auf bedrohten Punkten und es wurde tatsächlich durch Rührigkeit und Eifer ersetzt, was an Armierung fehlte. Die Verbindung mit der Stadt und der Außenwelt war infolge der günstigen Örtlichkeit leicht herzustellen. Jedenfalls war Hackher über alle Aktionen des Feindes genau orientiert und in stetem Verkehr mit der Stadt, hauptsächlich durch den damaligen Wirt des noch jetzt bestehenden Gasthauses „Zur Rakete" Michael Spreng. Damals führte noch ein verdeckter Gang in der Stadtmauer auf den Schloßberg, dessen Spuren sich noch heute nachweisen lassen. Ursprünglich von der k. k. Burg ausgehend, war derselbe später nur noch vom Paulustor an benützbar und dieser Weg schützte den patriotischen Bürger bei seinen gefährlichen Botengängen [3]). Merkwürdig bleibt es immerhin, daß dies dem Feind auf die Dauer verborgen blieb, obwohl viele darum wußten. Die verabredeten Glockensignale wurden

[1]) Kramm, 244—247, erwähnt hier einen „Armierungsplan" und „Weisungen" sowie viele andere Details, leider ohne Quellenangabe.

[2]) Strafanstalt, in der Vorstadt Karlau, noch jetzt bestehend. Vergl. Mayer.

[3]) Obschon die offiziellen Akten hierüber schweigen, so scheint die Tatsache doch verbürgt zu sein. Erscheint übrigens auch bei Knabl und Wastl.

allerdings sofort durch die Franzosen eingestellt, welche mit Repressalien drohten. Im großen und ganzen war geschehen, was die Mittel erlaubten. Das übrige, Größte, besorgte jedoch der tapfere Major Hackher.

Etwa Mitte Mai war die Kriegslage folgend:

Der Abzug der österreichischen Armee unter Erzherzog Johann aus Kärnten machte die Straße über Friesach in das Murtal nach Bruck frei und Vizekönig Eugen stand daher mit seiner Macht schon am 24. Mai in Unzmarkt. Nächsten Tag stießen die Vorhuten Eugens und des FML. Jellačić — welch letzterer, von Radstadt kommend, das Liesingtal heruntermarschierte — bei Madstein, unweit St. Michael, zusammen. Jellačić engagierte sich sehr überflüssigerweise fast mit seiner ganzen Division, wodurch anfangs allerdings ein kleiner Erfolg erzielt wurde, der sich aber beim Eintreffen des französischen Gros in eine unzweideutige Niederlage verwandelte. Heftig verfolgt nahm er seinen Rückzug über Leoben, Bruck nach Graz, woselbst er sich mit den Trümmern seiner Division — kaum 3000 Mann, statt der erhofften 9000 — am 26. mit Erzherzog Johann vereinigte. Am selben Tage wurde der Sieg bei Aspern bekannt und am 27. in Graz durch ein Tedeum, Prozessionen und ein militärisches Fest gefeiert. Zwei Tage später erfolgte der Abmarsch des Erzherzogs über Gleisdorf nach Ungarn; seine Armee traf am 1. Juni in Körmend ein.

Das Korps Macdonald, welches den rechten Flügel der Armee des Vizekönigs bildete, rückte nach Laibach und erhielt dort den Befehl zum Vormarsch nach Graz, der über Cilli und Marburg erfolgte. Hier vereinigte es sich mit der Division Grouchy, welche, von Kärnten kommend, eine Abteilung über Eibiswald gegen Graz detachiert hatte. Die österreichischen Vorposten bei Marburg, in den Windischen Büheln, bei Wildon und Ehrenhausen zogen sich beim Anmarsch des Feindes zurück; die Vorhut Grouchys traf in den Morgenstunden des 30. Mai in Eggenberg und vor Graz ein.

FML. Ignaz Graf Gyulai stand mit seinem Korps — früher 9. der innerösterreichischen Armee — in der Gegend von Karlstadt, Gonobitz und gegen Marburg zu. Ein Teil seiner Aufgabe bestand darin, soviel wie tunlich kroatische

Insurrektionstruppen an sich zu ziehen, um sich zu verstärken und dann erneuert vorzugehen.

Am Grazer Schloßberg hatte man inzwischen soviel als möglich geleistet. Gleich nach seinem Eintreffen am 22. Mai hatte Erzherzog Johann die Festung besichtigt und mit Hackher eine lange Beratung gepflogen.

Schon am 28. Mai wurde die untere Murbrücke abgebrochen und die obere bis auf einen schmalen Durchgang mit Brettern verschalt. Als am 29. abends die letzten Truppen passiert waren, wurde der Durchlaß geschlossen und ein Teil der Brücke abgetragen. Um 8 Uhr abends erhielt Hackher vom FML. Frimont den Befehl, die Stadttore zu besetzen und nur mit Kapitulation zu räumen, um Zeit zu gewinnen und ein rasches Nachdrängen des Gegners, insbesondere mit Geschütz, zu verhindern. Demnach bezogen sechs Offiziere und 240 Mann die Torwachen und hatten den Auftrag, sich erst auf das Zeichen mit der Sturmglocke gegen die Festung zurückzuziehen. Am 30., 3 Uhr früh, verließ die letzte Abteilung der österreichischen Nachhut die Stadt und fast zu gleicher Zeit traf die französische Division Grouchy in der Murvorstadt ein [1]. Ein Parlamentär erschien am Ufer, wurde überschifft und auf die Festung geführt [2]. Der General forderte Übergabe der Stadt und Festung, indem er auf das Schicksal von Predil, Malborghet, Laibach und Präwald hinwies [3]. Zugleich brachte er, um seinem Verlangen Nachdruck zu geben, vier Haubitzen in Stellung. Hackher antwortete, er habe den bestimmten Auftrag, den Schloßberg mit aller Hartnäckigkeit zu verteidigen; die Stadt wolle er aber am 31. unter der Bedingung übergeben, daß von der Stadtseite nichts Feindliches gegen die Festung unternommen werde [4]. Grouchy drohte hierauf mit dem Feuer um 3 Uhr nachmittags zu beginnen, wenn er bis dahin keine befriedigende Antwort habe [5].

---

[1]) Beiträge, 1507 b.

[2]) Levec: „Der betreffende Offizier war 1805 lang in Graz gewesen und belustigte sich nicht wenig über das höchst umständliche Verbinden der Augen, wo er Weg und Steg genau kannte."

[3]) Siehe Anhang I a.

[4]) Anhang I b.

[5]) Anhang I c.

Nun erklärte Hackher bis 3 Uhr 30 nachmittags die Stadt unter den erwähnten Bedingungen räumen zu wollen, zugleich selbe der Schonung des Generals empfehlend. Den Schloßberg könne er nicht übergeben[1]). Grouchy ging nach einigem Zögern auf diese Bedingungen ein[2]) und gleich darauf ertönte die große Glocke als Signal zum Rückzug der Torwachen. Auf solche Art hatte Hackher fast zwölf Stunden Zeit gewonnen. Tatsächlich wurde auch keine Verfolgung seitens der Franzosen eingeleitet. General Macdonald traf inzwischen ein, empfing durch eine Bürgerdeputation die Schlüssel der Stadt und um 5 Uhr nachmittags hielt der Feind über die rasch hergestellten Murbrücken seinen Einzug.

Merkwürdigerweise bezogen anfangs die Franzosen mit der Grazer Bürgerwehr gemeinsam die inneren Wachen[3]). Diese Maßregel dürfte sich aber nicht bewährt haben, weil später nicht mehr davon die Rede ist und das Bürgerkorps immer dann erst wieder in Aktion trat, wenn die Feinde den Platz geräumt hatten. Das Verhältnis zwischen der Einquartierung und der Bewohnerschaft scheint zu dieser Zeit recht gut gewesen zu sein, was daraus hervorgeht, daß viele Offiziere gleich die alten Quartiere bezogen, welche sie 1805 innegehabt, Besuche machten etc. Man behauptet zwar, 1805 hätten die Franzosen besser Mannszucht gehalten; immerhin kam es während der ganzen Zeit der feindlichen Okkupation zu keinen größeren Ausschreitungen. Am flachen Lande aber, wo die Truppe, stark verteilt, nicht stets unter den Augen ihrer Kommandanten stand, da war der Druck unerhört und Raub und Plünderung tägliche Erscheinungen. Der Feind lagerte teils in der Stadt, am Glacis, am Hauptplatz, in der Jacominivorstadt, teils in Eggenberg. Grouchy marschierte am 1. Juni mit seiner Division nach Bruck und General Broussier richtete, als Kommandant des Blockadekorps, an Hackher neuerlich die Aufforderung, sich zu er-

---

[1]) Anhang I d.

[2]) Anhang I e.

[3]) Diese Tatsache wird öfter erwähnt, der Zweck ist nicht recht einzusehen. Vielleicht wollte man bei einem eventuellen Einschreiten sprachkundige Intervention?

geben [1]). Dieser übersandte als Antwort die Urkunde der mit Grouchy abgeschlossenen Kapitulation, welche Macdonald als dem Höchstkommandierenden wohl übermittelt [2]), seinerseits jedoch, trotz Hackhers Urgenz, vorläufig nicht beantwortet wurde. Inzwischen trafen vom Erzherzog Johann, durch einen Spion gesendet, günstige Nachrichten ein, welche sich leider nur zum kleinsten Teil als richtig erweisen sollten [3]). Der wackere Festungskommandant antwortete mit einer Meldung, in der bescheiden, aber doch vernehmlich genug die Bitte um Verstärkung durchklingt [4]). Am 9. Juni zog auch Macdonald mit dem größten Teil der Truppen gegen Gleisdorf ab und Broussier blieb mit zirka 2500 Mann als Blockadekorps zurück. Alle Spitäler und öffentlichen Gebäude waren mit verwundeten Österreichern und Franzosen, hauptsächlich aus dem Treffen bei St. Michael überfüllt; Broussier, ein ebenso gerechter als edelsinniger Offizier, richtete daher an die Frauen der Stadt und an die Geistlichkeit das Ersuchen, sich an der Pflege der Verwundeten zu beteiligen und das Elend dieser Unglücklichen zu lindern. Dieser Aufforderung wurde nicht nur damals, sondern auch später mit der größten Aufopferung entsprochen [5]). In Graz ereignete sich mittlerweile ein Fall, der geeignet schien, ernste Komplikationen heraufzubeschwören. Gelegentlich der Abfertigung eines Parlamentärs wurde Leutnant König von der Landwehr von einer französischen Kugel meuchlings niedergestreckt. Hackher soll hierauf gedroht haben, alle gefangenen französischen Offiziere am Wall hängen zu

---

[1]) Beiträge, 1517 c.

[2]) Articles de la capitulation, auszugsweise: „Hackher übergibt die Stadt und verpflichtet sich, die Franzosen im Besitz derselben unbelästigt zu lassen, sobald diese den Fuß des Schloßberges nicht überschreiten und ihn vom Stadtrayon aus nicht angreifen; also Batteriebau, Minenanlagen, Laufgräben verboten."

[3]) Beiträge, 1507 c: „5. Juni. In Tirol geht es gut, Kroatien hält, Saxenburg hält, halten Sie, in einigen Tagen sind Sie befreit.

E. H. Johann."

[4]) Meldet am 7. Juni, daß er jeden Tag mit Sturmnachrichten alarmiert werde, daß Krankheit und Desertion sich mehren und bittet schließlich „der ganz ungeübten Truppe zu bedenken".

[5]) Mayer.

lassen, falls nicht Genugtuung geleistet würde [1]). Es ist nicht zu ermitteln, in welcher Art diese Angelegenheit schließlich beigelegt wurde.

Inzwischen betrieben die Franzosen eifrig die Vorarbeiten für das Bombardement und den gewaltsamen Angriff. Der Magistrat erhielt den Auftrag, 200 Leitern in der Länge von 18 und 24 Schuh sowie 800 Paar Steigeisen zu liefern. Die Bürger aber ließen sich Zeit, so daß eines schönen Tages alle Feuerleitern in Graz mit Gewalt requiriert wurden. Überdies mußten die Stadtzimmerleute an der Herstellung von Leitern arbeiten, welche Arbeit jedoch derart langsam von statten ging, daß schließlich die französischen Pioniere und Sappeure sich ins Zeug legen mußten. Zugleich begann der Batteriebau und das Einführen des Geschützes. Die Batterie im Wurmbrandgarten wurde von der Festung aus zuerst bemerkt und Hackher verlangte, sich auf die Kapitulation berufend, die sofortige Einstellung der Arbeit. Die Verhandlungen hierüber zogen sich bis zum 12. Juni hinaus, an welchem Tage ein bestimmter Befehl Macdonalds eintraf. welcher die Konvention mit Grouchy annullierte und den sofortigen Beginn des Bombardements anordnete. So sehr man den Vertrauensbruch seitens der Franzosen verurteilen muß, ebensowenig darf man darüber staunen, daß Macdonald, der übrigens von Napoleon dazu gedrängt wurde, den Fehler eines Untergebenen endlich auf irgend eine Art aus der Welt zu schaffen suchte. Kapitulationsbedingungen, welche jede feindliche, das heißt besser gesagt, gewaltsame Aktion gegen den Schloßberg einfach unmöglich machten, durfte man niemals eingehen. Andererseits versteht man aber die Empörung des wackeren Festungskommandanten, der er

---

[1]) Merkwürdig, daß Hackher diesen Vorgang in seinem Journal nicht mit einer Silbe streift. Wastl stellt die Sache anders dar als Krumplitsch, auch ist der Zeitpunkt nicht mit Sicherheit festzustellen. Daß auch Mayer und Kramm die Sache erwähnen, beweist nichts, denn wenigstens ersterer hält sich an Wastl. Dieser schreibt: „Herr Fähnrich König von der Landwehr auf der Festung wurde, als er dem Parlamentär die Depesche übergab und zurück in die Festung ging, nach Aussage der Belagerten, von einem Franzosen meuchlerisch niedergeschossen."

ebenso würdigen als beredten Ausdruck verlieh [1]). Der Beginn der Beschießung wurde auf den 13. Juni mittags angesetzt und sowohl der Festung als auch dem Gubernium bekanntgegeben. Schlag 12 Uhr fiel der erste Schuß aus den feindlichen Batterien, welche folgend postiert waren [2]):

Batterie 1 im Pistorischen Garten: 3 Kanonen, 3 Haubitzen.

Batterie 2 im Meerscheinschen Garten: 2 Haubitzen.

Batterie 3 vor dem Paulustor: 2 Kanonen [3]).

---

[1]) Beiträge, 1507 c, Nr. 15.

„Grazer Festung, am 12. Juni 1809, nachmittags $3^1/_2$ Uhr.

An den kaiserlich königlichen Herrn Divisionsgeneralen Broussier, Kommandanten des französischen Truppenkorps zu Graz.

Weder die Gesetze der Rechtschaffenheit, noch der Kriegsminister von Italien, kann Sie, Herr Divisionsgeneral, von der zwischen dem General Grouchy und mir getroffenen Konvention lossprechen. Ich, als Mann von Ehre, halte Sie dieser Handlung unfähig und wünschte von ganzem Herzen, daß Sie davon nie erwähnt hätten. Sollte jedoch wider mein ganzes Vermuten, wider alle Gesetze der Ehre diese Konvention gebrochen werden, so weise ich Sie auf mein gestriges Schreiben zurück. Die von Ihnen, Herr Divisionsgeneral, erhaltenen Schilderungen über die Lage der k. k. österreichischen Armee, darf ich nicht als offiziell annehmen. Meine erhaltenen Befehle, diese Festung mit aller Hartnäckigkeit zu verteidigen, sind bestimmt. Trauen Sie dem Mann von Ehre und der braven Garnison, die er befehligt, die genaue Erfüllung zu . . . . . Hackher Major, Festungskommandant."

[2]) Siehe Textskizze 3.

[3]) Kramm führt noch eine vierte französische Batterie an — ohne Geschütz zu nennen — nämlich im Wurmbrandgarten, den er in seiner Skizze an das Südende des Jacominiplatzes, knapp beim Neutor, verlegt. Dies ist gewiß ein Irrtum, der auf eine Namensverwechslung zurückzuführen sein dürfte. Meerschein- und Wurmbrandgarten ist ein und dasselbe. Weiters findet sich die vierte Batterie bei keinem der zeitgenössischen Schriftsteller, auch nicht bei Hackher. Wastl, Blatt vom 11. Juni, schreibt darüber sehr genau. Die Behauptung Kramms, die Franzosen hätten im Verlauf der Aktion später mehr Geschütz in Tätigkeit gebracht, ist nirgends begründet. Wastls Daten sind vom 11. Juni, Hackhers Angaben vom 13. Juni datiert; weiter schweigt alles über dieses Thema, woraus ziemlich deutlich hervorgeht, daß sich eben nichts mehr änderte. Auch spricht dafür der Umstand, daß Marmont Geschütz aus Laibach kommen lassen will und sich über Mangel an Schießpulver beklagt. (Mayer, 222, Fußnote). Hackher erwähnt in seinem Verteidigungsjournal in Batterie 1 — 3 Haubitzen, Batterie 2 — 1 Haubitze, Batterie 3 — 1 Kanone. Wenn

Das Einschießen der feindlichen Artillerie dauerte ziemlich lange und stiftete in der Stadt manchen Schaden durch zu kurz oder zu weit gehende Würfe. Aber auch nachdem die Elemente gefunden waren, traf nur etwa jeder sechste Schuß die Festung, während die österreichische Artillerie ihren alten Ruf auch damals glänzend rechtfertigte.

2 Offiziere und 46 Kanoniere bildeten die Artilleriebesatzung der Festung; somit ist es gewiß, daß auch Infanterie zur Geschützbedienung herangezogen wurde. Von der Arbeitsleistung dieser braven Mannschaft kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß innerhalb 24 Stunden das Geschütz je nach Bedarf verschieden placiert werden mußte, und zwar öfters drei- bis viermal in wenigen Stunden.

Bei der geringen Zahl der Geschütze des Feindes und dem kleinen Kaliber derselben sowie dem Umstand, daß Mörser gänzlich fehlten, konnte angesichts der hohen Lage der Werke eine wirksame Beschießung allerdings kaum stattfinden. Trotzdem litten die Gebäude der Festung einigen Schaden und mehrmals haben Granaten gezündet. Der Feind behalf sich mit seinem Geschütz so gut es ging. Die Haubitzen wurden aus ihren Lafetten genommen und auf Schleifen gelegt, um besser elevieren und öfter werfen zu können. Die Kanonen richteten ihr Feuer nur gegen die unteren Werke [1]). Überdies waren die an den Berg grenzenden Häuser mit Schützen dicht besetzt, welche ein heftiges Gewehrfeuer gegen den Wall unterhielten. Einige Granaten in diese Häuser hätten den Wespenschwarm gewiß verscheucht; doch versteht man den einsichtsvollen Kommandanten, der sich ohne äußerste Bedrängnis nicht dazu bewegen ließ, die eigenen Bürgerhäuser in Schutt zu legen. Zudem führt ein Lokalaugenschein zur Ansicht, daß bei der minderen Präzision der damaligen Gewehre mehr Schall und Rauch als

---

man bedenkt, daß die Beobachtung vom Schloßberg aus doch nicht ganz leicht war, weil die Batterien verdeckt standen, so ergibt sich mehr Wahrscheinlichkeit für die Version Wastl.

[1]) Wastl erzählt von einem desertierten, österreichischen Vormeister, der die Wurmbrand-Batterie bediente und vom ersten Schuß aus der Festung getötet wurde.

Wirkung dabei gewesen sein dürfte. Binnen 1½ Stunden war die französische Kanonenbatterie beim Paulustor demontiert und stellte das Feuer ein. Den anderen zwei Batterien konnte man weniger leicht beikommen, weil sie, durch Erdaufwürfe und Bäume verdeckt, den Blicken entzogen waren.

Tagsvorher hatte der Feind einen Laufgraben eröffnet, genau der Straße folgend, vom Burg- bis zum Sacktor; vorwärts desselben sah man die Sturmleitern vorbereitet [1]). Am 13. um Mitternacht erfolgte der erste Sturm auf die Festung, der blutig abgewiesen wurde. Unter dem heftigsten Feuer der Batterien und dem Gewehrfeuer aus dem Laufgraben und den Häusern am Fuße des Berges bemühte sich der tapfere Gegner mit erprobtem Elan die steilen Hänge zu erklimmen. Doch umsonst war alle Bravour! Einer Lawine gleich stürzten Rollbomben, schwere Balken und große mächtige Felsblöcke auf die Stürmenden, alles niederschlagend und mit sich reißend, während ein heftiges Kleingewehrfeuer ihre Reihen dezimierte. Nach etwa 1½ Stunden ließen die Franzosen vom Angriff ab, welcher ihnen schwere Verluste gekostet und die Überzeugung beigebracht hatte, daß der Schloßberg selbst für die sieggewohnten Bataillone Napoleons mit stürmender Hand nicht so ohne weiteres zu nehmen sei [2]). Das Geschützfeuer der Festung hatte Hackher bald eingestellt, weil ja doch keine Wirkung zu erwarten war. Bei den folgenden Stürmen wurde es gar nicht eröffnet. Die Besatzung hatte nur acht Blessierte. „Die Garnison gewann Zutrauen zu dem Platz, Vertrauen zu sich selbst," schreibt Hackher mit berechtigtem Stolz [3]). Das Bombardement wurde am nächsten Tage erneuert; zweimal zündeten die feindlichen Granaten in den Kasernen, ohne daß jedoch größerer Schaden entstand. In der Nacht erfolgten zwei vergebliche Stürme. Am Schöckl waren Feuer und Raketen zu sehen, woraus man übrigens

[1]) Hackhers Journal, 127. — Wastl läßt den Laufgraben erst beim Paulustor beginnen.

[2]) Die Angaben über die französischen Verluste schwanken. Krumplitsch erzählt von 700 Toten, was natürlich übertrieben ist. Zwischen 300 und 400 samt Verwundeten dürfte etwa richtig sein, obwohl es nicht nachzuweisen ist, weil der Feind seine Toten gleich in die Mur warf.

[3]) Hackhers Journal, 127.



sehr verfrühte Hoffnungen auf Entsatz schöpfte. Am 15. dauerte die Beschießung bis 10 Uhr vormittags; dann erschien ein Parlamentär vom Obersten Gambin — Leiter der Aktion gegen den Schloßberg — mit einer neuerlichen Aufforderung zur Übergabe [1]). Hackher lehnte natürlich ab [2]) und ersuchte seinerseits um die Bewilligung, einen Offizier an den Erzherzog Johann senden zu dürfen. General Broussier antwortete unter genauer Darlegung der Gründe, er könne dies unmöglich gestatten [3]). Hiefür bedankte sich wieder Major Hackher [4]). Später bittet wieder Broussier, seiner Bagage ungehindert den Uferwechsel zu gestatten [5]), welchem Ersuchen Hackher mit größtem Entgegenkommen willfährt [6]). Moderne Menschen lächeln vielleicht über diese etwas weitschweifige, formelle Art des Verkehrs mit dem Feinde. Für den Denkenden, wes Standes immer, bietet dieser Briefwechsel jedenfalls schon aus dem einen Grunde hohes Interesse, weil er zeigt, wie sehr die Gegner einander ehrten.

Am 15. wurde das Bombardement fortgesetzt und in der Nacht zweimal gestürmt, in der folgenden Nacht neuerlich ein gewaltsamer Angriff unternommen. Am 17. hielt die Beschießung mit äußerster Heftigkeit Tag und Nacht an.

Am 18. hörte man Gewehrfeuer von Wildon her; auch sammelte sich französische Kavallerie auf der „Buol" [7]), welche vom Schloßberg beschossen wurde. In der Nacht neuerdings ein Sturm auf das Fort. Die Hoffnung auf Entsatz schien sich zu verwirklichen, weil der Feind eine rege Tätigkeit in der Stadt entwickelte. Am rechten Murufer

---

[1]) Beiträge, 1507, Nr. 17, Korrespondenz.

[2]) Beiträge, 1507, Nr. 18, Korrespondenz.

[3]) Beiträge, 1507, Nr. 19, Korrespondenz.

[4]) Beiträge, 1507, Nr. 20, Korrespondenz.

[5]) Beiträge, Nr. 26. „Veut il laisser passer les fourgons et fagarde du Général Broussier, qui se trouvent sur la rive gauche et empêcher qu'on ne tire dessus? Le Général Broussier lui sera obligé; dans le cas contraire, ils passeront dans un autre moment."

[6]) Beiträge, Nr. 27. „Die Bagage des Herrn Divisionsgeneralen Broussier kann im vollen Zutrauen passieren, indem ich mir es jederzeit zum Vergnügen rechnen werde, insolange es mit meinen Pflichten sich vereinbaren läßt, demselben gefällig zu sein."

[7]) Das ist knapp unter der Festung, an der Mur.

erbauten die Franzosen eine Batterie, verschalten während der Nacht die obere Murbrücke und richteten drei Brückenfelder zum Abtragen her. Die Verschalung ließ Hackher bei Tag zusammenschießen. Am 19. dauerte das Bombardement Tag und Nacht und am 20. bis 1 Uhr mittags an. Um diese Stunde schwieg das Geschütz und ein Parlamentär Broussiers erschien in der Festung, der ein Körbchen mit Lebensmitteln für den Kommandanten überbrachte, nebst einer höchst schmeichelhaften Anerkennung über die Tapferkeit der Verteidiger [1]). In einem zweiten Schreiben ersuchte General Broussier um Einstellung des Feuers von 1 bis 3 Uhr und übersandte ein Exemplar der „Wiener Zeitung". Hackher bedankte sich und bewilligte den Waffenstillstand. Hierauf Bombardement bis Mitternacht, um welche Zeit der Feind gegen Gösting abzog. Die Verluste der Garnison betrugen vom 13. bis 20. Juni 7 Tote, 14 Verwundete; die Franzosen sollen, nach einigen Nachrichten, in acht Stürmen über 1000 Mann [2]) verloren haben, was gewiß viel zu hoch gegriffen ist. Vom 17. Juni an war die Besatzung des Schloßberges auf halbe Ration gesetzt, um eventuell bis Ende Juni mit den Vorräten auszulangen [3]). Hiemit endet die erste und schwerste Periode der Blockade; was noch folgt, ist eigentlich nur das Ausklingen der Tragödie.

Großer Jubel herrschte in der Stadt und Festung, als Major Hackher, sofort nach Abzug des Feindes, die Stadttore besetzen ließ und mit der Retablierung begann. Lebensmittel auf einen Monat, Schießbedarf, so viel man erlangen konnte, wurden auf die Festung geschafft, was selbstredend nur unter eifrigster Mithilfe der opferwilligen, braven Bürgerschaft möglich war. Überdies spendeten die Landstände und zwei

---

[1]) Beiträge, 1507, Nr. 21. „Monsieur le Général Broussier me charge de vous faire parvenir deux bouteilles de Rosolio, deux de Rhum, du café et un pain de sucre comme une preuve de l'estime particulière qu'il vous porte.

J'ai l'honneur de vous saluer avec une parfaite considération.

Le Colonel chargé du siège du fort.

Gambin."

[2]) Stärke des französischen Zernierungskorps anfangs etwa 6000 Mann, später 3000 Mann.

[3]) Hackhers Journal, 130.

Private zusammen 1150 Gulden zur Verteilung an die Besatzung; es ist dies um so höher anzuschlagen, wenn man bedenkt, welche schier unerschwinglichen Lasten Stadt und Land vom siegreichen Feinde schon auferlegt worden waren. Die Kranken gab Hackher in die Spitäler ab und ergänzte die Lücken durch Rekonvaleszente von dort. An Verbandzeug und chirurgischen Instrumenten hatte es bisher gänzlich gemangelt; auch mit diesen versah man die Festung. Die feindlichen Batterien und den Laufgraben warf man ein, die Sturmleitern wurden zersägt, die Steigeisen auf die Festung gebracht. Kurz, es geschah innerhalb 26 Stunden alles, um den Platz neuerdings verteidigungsfähig zu machen. Beim raschen nächtlichen Aufbruch am 20. hatten sich überdies vom Feinde sowohl Offiziere als zahlreiche Mannschaft verspätet und wurden gefangen [1]). Diese dürften ausgewechselt worden sein, weil sich General Broussier bald danach für deren gute Behandlung bedankt. Auch sandte Hackher die Briefschaften der Offiziere zurück, welche ihnen abgenommen worden waren [2]).

Broussier rückte am 21. gegen Wildon, wohl in der Absicht, für den herannahenden Marschall Marmont das Debouché in das Grazer Feld freizuhalten. Nachdem Gyulai von Marburg nicht vorging, andererseits Marmont nicht eintraf, zog er sich nach einem Vorpostengefecht wieder gegen Graz zurück. Am 22. nachmittags übersetzten französische Abteilungen unterhalb der Stadt, außer Schußbereich der Festungskanonen, auf Zillen wieder die Mur und Hackher zog um 9 Uhr abends die Garnison auf die Festung zurück. Am 2 Uhr 30 Minuten nachts traf die Division Broussier wieder vollzählig in Graz ein und die Blockade begann vom neuen. Am 23., 11 Uhr nachts, erfolgt ein heftiger Sturm auf das Fort, mit dem gewöhnlichen Mißerfolg. In dieser Nacht waren die Lagerfeuer der Österreicher bei Wildon deutlich sichtbar. Am 24., 10 Uhr vormittags, verließ der Feind zum zweiten Male die Stadt und bezog ein Lager bei Gösting [3]). Das Feuer

---

[1]) Mayer.

[2]) Beiträge, 1507, Nr. 24.

[3]) Beiträge, 1507, Nr. 29. — Bei dieser Gelegenheit sandte General Broussier einen gefangenen österreichischen Offizier mit einem

der Festung verfolgte die abziehende Truppe aufs heftigste, zugleich ergriff Hackher wiederum Besitz von der Stadt. An GM. Splényi, der mit seiner Brigade bei Kalsdorf stand, richtete er sofort die Meldung, daß der Feind die Stadt bereits geräumt habe und bat um Unterstützung, welche ihm aber versagt wurde. Bei der nun folgenden Aktion war die Rolle der braven Verteidiger des Schloßberges eine vornehmlich passive, obschon Hackher auch nicht die kleinste Gelegenheit sich entgehen ließ, den Feind empfindlich zu schädigen.

Das Treffen bei Graz am 26. Juli 1809.

Gegen Mitte Juni war die Kriegslage südlich der Donau etwa folgende. FML. Gyulai stand mit 22.000 Mann [1]) bei Marburg und Marmont zur selben Zeit in Laibach. Chasteler traf am 9. Juni auf die Vorhut Gyulais, marschierte aber weiter gegen Warasdin. Somit blieben auf diesem Kriegsschauplatz Gyulai und Marmont als Gegner zurück; ersterer — an Streitkräften, wenigstens der Zahl nach — bedeutend überlegen, hatte die Aufgabe, das Vordringen Marmonts zu verhindern, letzterer hingegen den bestimmten Befehl, Gyulai zu schlagen und Graz zu erreichen. Gyulai hatte viele Chancen für sich. Offensiv, indem er dem Gegner in Laibach zu Leib rückte und ihn zum Schlagen nötigte. Hiezu war die Möglichkeit vorhanden, nachdem das Korps etwa 10.000 Mann Linientruppen zählte, also Marmont an Zahl jedenfalls gleich war; die übrigen 12.000 Mann kroatische Insurrektion, weniger manövrier- und marschfähig, konnten immerhin als Rückhalt in und bei Marburg verbleiben, denn für rasche Operationen war diese Truppe ungeeignet. Hielt Marmont stand, so entschied das Schlachtenglück; ein Aus-

---

Schreiben an Major Hackher. Er drückt seinen Dank aus für die Pflege, welche man den französischen Verwundeten angedeihen ließ, in so herzlicher Weise, wie von einem Freund.

[1]) Zwiedinek, Das Treffen bei Graz. Davon 10.000 Mann Linie.

Korps Gyulai 22.000 Mann. Hievon etwa die Hälfte Linientruppen, die Hälfte kroatische Insurrektion und steirische Landwehr.

Korps Marmont nach der Vereinigung mit der Division Broussier in Graz, zirka 5000 Mann — im ganzen 11.000 Mann, 23 Geschütze.

weichen zwang ihn später, im Rückzug, vielleicht unter schlechten Verhältnissen zum Kampfe. Ein Rückzug ohne Widerstand kam nicht in Frage. Gewiß, um diesen Gedanken in Taten umzusetzen, dazu gehörte der kühne Entschluß eines Feldherrn.

Defensiv war die Lösung weit einfacher. In Marburg, wo das Korps sich schon befand, konnte ohne besondere Anstrengung selbst einem stark überlegenen südlichen Gegner der Flußübergang sehr erschwert werden. Die Flußlinie zu passieren war er gezwungen und dieser folgend, sowohl östlich, als noch mehr westlich von Marburg, begünstigt das Gelände nördlich der Drau die Verteidigung ungemein. Einer Rochade des Feindes konnte man, auf der inneren Linie manövrierend. leicht zuvorkommen, weil dieser zu namhaften Umwegen unter ungünstigen Verhältnissen gezwungen war. Hieraus ergibt sich, daß — gesetzt den Fall, Gyulai blieb im Rücken unbehelligt — Marmont die Drau entweder nicht überschreiten konnte oder sich die Möglichkeit bot, ihn bei diesem Beginnen unter vorteilhaften Umständen anzugreifen und zu schlagen. Für den südlichen Gegner war die Aufgabe viel schwieriger und nur eine rasche energische Offensive möglich[1]). Wollte man den Stier bei den Hörnern packen, so war der Uferwechsel bei Marburg zu forcieren. Ein vorsichtiger Führer, der einen tüchtigen Feind sich gegenüber wußte, hätte vielleicht von Laibach gegen Marburg demonstriert und mit der Hauptkraft den Marsch über Krainburg durchs Vellachtal angetreten, was unbedingt beschwerlicher, aber kein besonderer Umweg ist, da bei Völkermarkt die Drau übersetzt werden kann. Am 15. Juni stand die Vorhut des Korps Gyulai, unter GM. Splényi, bei Ehrenhausen, die Brigade Kálnássy in Zelnitz, zur Deckung der Marburger Straße, endlich FML. Zach in Cilli. Marmont brach am 20. Juni von Laibach auf und marschierte über Cilli — Zach war mittlerweile in Marburg angelangt — bis Windisch-Feistritz. Gyulai in Marburg anzugreifen erschien ihm offenbar ein zu großes Wagnis, deshalb setzte er, westlich ausbiegend, den Marsch gegen Völkermarkt fort, über-

[1]) Napoleon machte Marmont bittere Vorwürfe, weil er zu wenig rasch vorging und im letzten Moment sich zum Uferwechsel bei Völkermarkt entschloß, statt bei Marburg durchzustoßen. (Burkhardt Denkwürdigkeiten des Marschalls Marmont.)

ıs
ər
m
s-
ıi
!).
ı;
ıh
ı-
ər
ən
:u
ı-
r-
ən
g
:h
ən
g
n.
ıf,
te
yi
m
ıy
5.
ie
r-
t,
ıg
ər
:u

er
ee
rg
ız

T.



Situation in der Nacht vom 25. auf den 26. Juni 1809.

■ Österreicher.

Situation am 26. Juni nachmittags zw. 3h u. 4h.

schritt dortselbst die Drau und rückte nun weiter durch das Lavanttal über die Pack, gegen Graz. Bei Lavamünd ließ er ein gegen Marburg vorgeschobenes Detachement zurück, um Gyulai eine Offensive dorthin vorzutäuschen[1]). Die Kriegslist versagte jedoch insoferne, als dieser schon am 23. Juni über Marsch und Absicht des Feindes genau informiert war[2]). Aber nichts war im stande, Gyulai in Bewegung zu setzen; untätig verfolgte er die Operationen des Gegners. Endlich eine rettende Idee: „Er wird den Grazer Schloßberg revitalieren!“ Abgesehen von der Ungeheuerlichkeit, als Zweck der Operationen eines starken Armeekorps den zeitweiligen Entsatz eines immerhin unbedeutenden Forts ins Auge zu fassen, war der Zeitpunkt kaum schlechter zu wählen, nachdem Marmont schon so nahe an Graz war, daß seine Vereinigung mit dem Blockadekorps stündlich sich vollziehen konnte. Wie wenig dazu gehörte, die französische Besatzung zu beunruhigen, erhellt aus der Tatsache, daß Gyulai sich in Marburg nur rührte, und Broussier sich schon gezwungen sah, die Blockade zu unterbrechen[3]). Von allen Seiten zog sich jetzt das Gewitter über der Landeshauptstadt zusammen. Gyulai brach mit seinem ganzen Korps von Marburg auf, übersetzte am 25. Juli bei Wildon die Mur und rückte über Fernitz nach Hausmannstätten. Die Brigade Splényi stand am 24. vorgeschoben in Kalsdorf, wo sie auch bis zum Rückzug, am 27., untätig verblieb. Die Brigade Munkácsy wurde nach Graz vorgeschoben, wo ein Teil noch am 25. abends am Rosenberg Vorposten bezog. Beim Feind war die Situation folgende: Broussier hatte am 24., 10 Uhr vormittags, die Stadt geräumt und zog sich über St. Leonhardt, durch den Graben, über die Weinzettelbrücke nach Gösting und Eggenberg. Dort bezog er ein Lager. Am 25. erhielt er von Marmont den gemessenen Befehl, Graz wieder zu

---

[1]) Mayer, 213.

[2]) Beiträge, 21—25. Relation Gyulais vom 30. Juni 1809.

„Auf die bestimmte Nachricht, daß General Marmont, welcher bei Völkermarkt die Drave passierte, weder über Klagenfurt die Chaussee nach Bruck genommen, noch sich längs der Drave gegen Marburg bewege, sondern über den Gebirgsweg oder über die Pack nach Graz marschiere.“

[3]) 20. Juni 1809.

besetzen, worauf er noch am Abend seine Division folgend verwendete: zwei Bataillone (84. Infanterieregiment) marschierten als Besatzung nach Graz. Eine Kolonne wurde zum Angriff auf die Brigade Splényi nach Kalsdorf detachiert, ein dritter Teil endlich hielt das Lager bei Eggenberg besetzt. Marmont stand am 25. mit der Division Clausel in Voitsberg, während die Division Montrichard weit zurückgeblieben war[1]). Noch in letzter Stunde bot sich Gyulai Gelegenheit, alle Fehler gutzumachen und dem Feinde eine empfindliche Niederlage zu bereiten. Broussier stand mit zirka 5000 Mann gegen eine erdrückende Übermacht und hatte bei einem energischen Angriff nur die Wahl zwischen Kapitulation oder Rückzug gegen Nordwest, ins weglose Gebirge. Marmont, dessen Manöver auch nicht einwandfrei sind, hatte zum Schlagen nur eine Division zur Verfügung, weil die zweite sieben Stunden weit rückwärts stand. Sonach ergab sich die Möglichkeit, am 25. Broussier unschädlich zu machen und am 26. Marmont, während des Vormarsches, mit überlegenen Kräften anzugreifen, d. h. die Division Clausel zu werfen, ehe Montrichard Hilfe bringen konnte. Letzterem blieb dann wohl nur der Rückzug offen. Bedauerlicherweise zeigte sich Gyulai auch dieser günstigen Lage nicht gewachsen. Am 25. Juni abends setzten sich, wie schon früher erwähnt, zwei Bataillone des französischen 84. Infanterieregiments unter Gambin gegen die Stadt in Bewegung. Ungehindert gelangten sie durch den Graben auf den Rosenberg, wo sie auf österreichische Vorposten stießen, die etwas zurückgedrängt wurden. In der Nacht dürften sich die Gegner ruhig gegenübergestanden sein, bei Tagesanbruch erneuerten jedoch die Franzosen den Angriff, warfen die Kroaten Munkácsys zurück, wobei zirka 300 Mann in Gefangenschaft gerieten. Ohne nennenswerten Widerstand zu finden, gingen die Franzosen in einem Zuge vor und besetzten St. Leonhardt und den Ruckerlberg[2]). Die Gefangenen sperrten sie in die Leonhardter Kirche, richteten sich in den Häusern zur hart-

---

[1]) Auf der sogenannten Pack; nach Mayr, Wastl, Krumplitsch und Zwiedinek. Hiezu Textskizze 4.

[2]) Kramm liefert eine sehr präzise Schilderung über den Verlauf des Gefechtes, jedoch ohne jede Quellenangabe.

näckigsten Verteidigung ein und warfen die später angreifende Brigade Munkácsy bis auf das große Glacis von Graz zurück[1]). Am 26. früh hatte sich Broussier mit dem Rest seiner Division gegen Süden in Marsch gesetzt, um das Hervorbrechen des Korps Marmont aus dem Gebirge zu protegieren. Er selbst ritt seiner Truppe voraus und traf in Lieboch mit Marmont zusammen, den er bezüglich der getroffenen Maßnahmen in Kenntnis setzte und ihm noch mitteilte, daß in der Nacht und in den Morgenstunden Gefechtslärm von Graz her vernommen wurde. Der Situationsbericht hatte zur Folge, daß Marmont den Befehl erteilte, die Division Broussier habe schleunigst umzukehren, nach Graz zu rücken, die zwei Bataillone 84er zu degagieren und sich der Weinzettelbrücke zu versichern. Demnach ist anzunehmen, Broussier sei etwa 11 Uhr vormittags am Kampfplatz eingetroffen[2]). Gegen 1 Uhr nachmittags stand das Korps Marmont vereint bei Gösting. Gyulai hatte nun ebenfalls einen Teil seiner Streitkräfte näher herangezogen, und zwar folgend: Die verstärkte Brigade Munkácsy im Kampf bei St. Leonhardt und am Ruckerlberg (ca. 7 Bataillone). Bei St. Peter die Brigade Kálnássy (5 Bataillone), bei Hausmannstetten FML. Zach (7 Bataillone und kroatische Insurrektion); überdies auf die Truppen verteilt 7 Eskadronen. Die Brigade Splényi stand südwärts bei Kalsdorf. Korpshauptquartier im Hallerschlössel am Ruckerlberg. Seit den frühesten Morgenstunden mühte sich GM. Munkácsy in erfolglosem Kampfe mit dem Gegner. Da hielt FML. Zach den Moment für gekommen und sandte um 12 Uhr mittags an Broussier einen Parlamentär mit der Aufforderung, er solle sich ergeben, weil er eingeschlossen sei[3]). Wie vorauszusehen, lehnte der französische General ab; seine Position war ja vorzüglich. Inzwischen traf im Haupt-

[1]) Napoleon verlieh dem Regiment einen Adler mit der Inschrift: „Einer gegen Zehn.“ Wenn dies auch etwas übertrieben ist, so steht doch zweifellos fest, daß die zwei Bataillone bis etwa 11 Uhr vormittags der verstärkten Brigade Munkácsy erfolgreich Widerstand leisteten. Die Annahme einzelner Historiker, daß besagte zwei Bataillone überhaupt den ganzen Tag allein gekämpft hätten, erscheint jedoch unhaltbar.

[2]) Zwiedinek, Das Treffen bei Graz.

[3]) Wastl, 23. — Ein sicheres Zeichen, daß um diese Zeit die Division Broussier schon eingetroffen war.

quartier die Nachricht ein, daß sich drei französische Bataillone über Weinzettel in Anmarsch befinden und der Überbringer dieser Botschaft, der Alumne des Priesterseminars Matthias Anzel, machte sich erbötig, eine Kolonne in den Rücken des Feindes zu führen[1]. Um 4 Uhr nachmittags war die allgemeine Situation etwa folgend: Marmont konzentrierte seine Truppen bei Gösting[2] und hielt die Weinzettelbrücke besetzt. Die mit drei Bataillonen Neapolitaner verstärkte Division Broussier stand am Rosenberg, in St. Leonhardt am Ruckerlberg[3], mit der Artillerie am Ziegelstadl und drei Geschützen am Schanzl; Munkácsy verteilt diesen Gruppen gegenüber, Kálnássy bei St. Peter. Die Truppen Zachs waren vielleicht als Korpsreserve gedacht, traten aber nicht wieder ins Gefecht. Auf Seite der Österreicher wurde nun ein Hauptangriff beschlossen[4], nachdem sich langsam die Einsicht Bahn gebrochen, daß in der Front allein kein Erfolg zu erringen sei. Munkácsy sollte in seiner Stellung verbleiben, Kálnássy hatte den Befehl über die Höhen, Ruckerl- und Rosenberg, vorzurücken, während die Umgehungskolonne[5],

[1]) Zwiedinek schildert diesen Vorgang folgend: Pfarrer Knabl beobachtete vom Dachboden des Priesterhauses das Hervorbrechen dreier neapolitanischen Bataillone aus dem Schlachenwald bei Straßgang, ca. 11 Uhr 30 vormittags. Marmont schickte selbe als Unterstützung für Broussier voraus und schreibt in seinen Memoiren: „Diese warfen alles vor sich nieder", was aber durchaus nicht stimmt. „In richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Beobachtung, beredete er den Alumnen Anzel, der schon unter Melas in Italien als Feuerwerker gedient hatte, die Meldung nach Sparbersbach zu überbringen und sich als Kolonnenführer anzutragen. General Knesevich bestimmte dann eine entsprechende Abteilung u. s. f."

[2]) Beiträge, 1507. — ½12 Uhr wurde die Vereinigung Marmonts mit Broussier vom Schloßberg aus beobachtet. Das soll wohl richtiger heißen, mit der geringen Besatzung, welche das Lager Broussiers bewachte.

[3]) Hiezu Textskizze 4.

[4]) Beiträge, Relation Gyulais. „Um dem Gefecht gegen Abend ein Ende zu machen, macht General Kálnássy den Angriff; von den Höhen von St. Peter, wo er aufgestellt ist, über Hallerschlössel, St. Leonhardt, gegen Rosenberg, zugleich soll er die Weinzierlbrücke durch eine Demonstration bedrohen."

[5]) Kramm gibt die Stärke der Umgehungskolonne mit 3½ Bataillonen an. Er läßt übrigens auch die Brigade Kálnássy zweimal angreifen.

unter Führung Anzels, hinter dem Lustbühel, im Ragnitztal, über die Ries, Fuchs und Ladenwirt, in das Stiftingtal, in der Richtung „Schwarzer Hund W. H.", dem Feinde in den Rücken zu kommen hatte. Dieser konzentrische, energisch durchgeführte Angriff gelang vollkommen und entschied endgültig zu Gunsten der Österreicher, besonders deshalb, weil die Umgehungskolonne, die merkwürdigerweise in den Relationen nicht erwähnt wird, die französische Batterie am Schanzl[1]), drei Geschütze, eroberte, welche sehr gut bedient, am meisten Schaden getan hatte. Auch die französische Artillerie beim Ziegelstadl[2]) wurde vom Deyerkaufschen Garten aus unter Feuer genommen und zum Schweigen gebracht. Gegen 9 Uhr abends waren die Franzosen im vollen Rückzug über Maria-Grün, Rosenberg gegen die Weinzettelbrücke begriffen, bei welcher Gelegenheit auch die 300 gefangenen Kroaten, unter Major Münich, befreit wurden. Der Verlust der Österreicher betrug 161 Mann tot, 444 verwundet, gefangen und vermißt 361 Mann. Erbeutet wurden 3 Kanonen, gefangen 460 Franzosen. Trotz dieses unzweifelhaften Erfolges zog Gyulai in der Nacht in aller Stille ab und am 27. früh sahen die erstaunten Grazer nicht einen Mann kaiserlicher Truppen innerhalb der Stadt. Das Korps gelangte weiter über Hausmannstetten in die Gegend von St. Georgen, Waldek und Gnas. Eine kleine Abteilung blieb am rechten Murufer

[1]) An diesen Geschützen scheiterten lange alle Angriffe. Sie waren aber auch günstig postiert. Knapp an der St. Leonhardter Kirche, nur durch die Straße getrennt, erhebt sich das „Schanzl", ein etwa 5 *m* hohes Rideau mit vorzüglichem Ausschuß gegen die Enge zwischen Ruckerlberg und den Höhen, welche das Stiftingtal vom Hilmteich trennen. In kurzer Zeit wird man nichts mehr davon sehen, weil man schon beginnt, den Platz zu verbauen. An dem Platz steht jetzt das neue allgemeine Krankenhaus. Bleibt als Wahrzeichen nur mehr das „Schanzlwirtshaus".

[2]) Wastl, 24. — „Am stärksten war das Feuer am Ziegelstadl. Mehrere Kartätschenschüsse, die unsere Kanoniers vom Deyerkaufschen Garten aus sehr glücklich anbrachten, machten ein völliges Ende." Wieviel österreichische Geschütze im Feuer standen, ist nicht zu entnehmen. Wastl ist der einzige, der überhaupt Artillerie, wenigstens der Wirkung nach, erwähnt. Über die Verteidigung von St. Leonhardt bemerkt er „Die schlauen Franzosen zogen sich in die Häuser und feuerten mörderisch auf unsere Soldaten."

zwischen Ehrenhausen und Wildon. Hiemit hatte die Tätigkeit Gyulais vorläufig ihr Ende erreicht und er blieb auch weiter unbelästigt, weil Napoleon seine Kräfte zum Hauptschlag gegen Erzherzog Karl konzentrierte und den Abmarsch aller verfügbaren Truppen über den Semmering nach Wien anordnete.

Betrachtet man nur oberflächlich die eben geschilderten Gefechtsbilder, so fällt vor allem der Mangel einer zielbewußten Leitung auf. Das Hauptquartier befand sich wohl in Sparbersbach, das ist aber auch alles. In einem Gelände, welches Umgehungen, Umfassungen etc. derart begünstigt und bei einer so starken Überlegenheit an Streitkräften, mußte erst von nicht beteiligter Seite der Anstoß zu einer Aktion gegeben werden, welche tatsächlich die Entscheidung herbeiführte und gewiß ebensogut acht Stunden früher hätte ins Werk gesetzt werden können; auch wären dann die österreichischen Verluste entsprechend geringer gewesen. Weshalb Marmont um ½12 Uhr bei Gösting stehen blieb, statt bei der Weinzettelbrücke den Fluß zu übersetzen und Gyulai anzugreifen, bleibt unaufgeklärt. Ebensowenig ist aber zu billigen, daß Gyulai am nächsten Tage nicht einmal den Versuch machte, sich dem Feinde zu stellen. Daß Marmont etwas Ähnliches erwartet hatte, geht daraus hervor, daß der Feind erst sehr vorsichtig eklairierte und als das Unglaubliche zum Ereignis ward, erst gegen 5 Uhr nachmittags (am 27. Juni) in Graz einzog. Das Treffen am 26. war dadurch zu einem Schlag ins Wasser geworden. Richtig angepackt, hätte vielleicht das Korps Marmont bei Wagram gefehlt. Der patriotische Sinn der Grazer Bürgerschaft, erwies sich bei dieser Gelegenheit von neuem. Unermüdlich war jung und alt, vornehm und gering in Ausübung des Samariterdienstes und gleichermaßen erfreuten sich Freund und Feind der aufopferndsten Pflege [1]).

---

[1]) Beiträge, Nr. 84: — „Die höchste Anerkennung findet überall die ganz außerordentliche Opferwilligkeit der Bürger von Graz, beiderlei Geschlechts, welche, vornehm und gering, geistlich und weltlich, wetteiferten in Werken der Barmherzigkeit." „Endlich, durchgedrungen von dem humanen Betragen und patriotischen Gesinnungen der biederen Grätzer Bewohner, erfülle ich eine der ersten Pflichten meines Herzens,

Ereignisse bis zum Abschluß des Waffenstillstandes von Znaim.

Der Anteil an den vorher behandelten Aktionen war seitens der Festung naturgemäß sehr gering, obschon es Major Hackher keineswegs an Initiative mangelte. Was vom Feind in den Bereich der Festungskanonen geriet, wurde stets energisch, oft auch wirksam unter Feuer genommen. Am 27. mittags zog Hackher seine Truppe auf den Schloßberg zurück und gegen 5 Uhr erfolgte der Einmarsch der Franzosen. Der Anteil Gyulais an der „Revitalierung" des Schloßberges beschränkte sich darauf, daß er die Auszahlung einer fünftätigen Gratislöhnung anordnete [1]). Den Rest besorgte Major Hackher persönlich. — Die Blockade der Festung begann von neuem. Die Truppen, welche am 28. zur Verfolgung Gyulais auszogen, wurden vom Schloßberg so kräftig unter Feuer genommen, daß deren Bagage und die Munitionskolonne erst in der Nacht nachgeführt werden konnten. Am 29. versuchte der Feind vom Keller des Palais Saurau [2]) eine Mine vorzutreiben, jedoch ohne Erfolg. Dies bildet zugleich den Schluß der Kriegsereignisse für den Schloßberg, denn am 2. Juli marschierten die Franzosen nach Wien ab. Hackher besetzte neuerdings die Stadt, nahm 78 Mann, die sich verspätet hatten, gefangen und begann sogleich mit den Herstellungsarbeiten in der Festung. Den Umstand, daß Tausende von neugierigen Grazern die zerschossenen Wälle bewundern wollten, nützte er aus, um z. B. den Munitionsersatz rasch und billig durchzuführen. Die Geschosse wurden nämlich am Fuße der Festung aufgestapelt und nur derjenige erhielt Eintritt in

---

indem ich diesem guten, großmütigen Volk, nicht nur Gerechtigkeit widerfahren lasse, sondern deren Andenken, welches in den Annalen der Regimentsgeschichte und in dem Herzen eines jeden Mannes ewig unerloschen bleibt." „Die Szene war zu rührend und die Treue und Anhänglichkeit dieser Bewohner vermag keine Feder zu schildern. Glücklich ist der Monarch, der sich überzeugt fühlen kann, ähnliche Untertanen zu beherrschen, denn ihre Liebe zu demselben ist grenzenlos und der öffentliche Dank krönt ihr Werk."

[1]) Beiträge, 161.

[2]) Liegt knapp am Fuße des Schloßberges beim Paulustor.

das Fort, der einige Kugeln je nach Kräften hinaufschleppte [1]). Ausgebessert wurde nur das unbedingt Nötige, indem Hackher sehr richtig bemerkt, daß bei einer neuen Belagerung ohnedies alles wieder ruiniert werde [2]). Es sollte nicht dazu kommen!

Die Verfolgung der Österreicher wurde von Marmont ziemlich lässig betrieben, was ihm bittere Vorwürfe von seinem kaiserlichen Kriegsherrn eintrug. Infolgedessen hatte Gyulai besonders nach dem Abzug der Franzosen von Graz wieder Oberwasser, was er richtigerweise benützte, um sich bei Leoben dem General Rusca in den Weg zu stellen; leider aber mit dem gewohnten Mißerfolg. Das Kriegsglück hatte sich von Österreichs Fahnen gewendet und auf die unglückliche Schlacht von Wagram folgte am 12. Juli der Waffenstillstand von Znaim. — Gyulais Korps hatte sich indessen durch versprengte Abteilungen, ranzionierte Mannschaften etc. auf zirka 40.000 Mann verstärkt, von denen ein Teil in Leoben stand, weiter die Brigade Splényi in Bruck, Brigade Gavassini und Wrede in Frohnleiten, Brigade Kálnássy und Munkácsy in Peggau. Nach Abschluß des Waffenstillstandes überfluteten die französischen Kolonnen das Land und am 18. Juli stieß die Vorhut des Generals Vandamme auf Gyulais Vorposten bei Mürzzuschlag. Letzterer erklärte vom Waffenstillstand nichts zu wissen, aber Vandamme drohte mit sofortiger Eröffnung der Feindseligkeiten und so räumte Gyulai das Feld. Der Rückzug ging über Graz, das am 19. und 20. passiert wurde, nach Ungarn.

Neuerdings zogen die Franzosen in Graz ein und General Vandamme forderte am 21. Juli die sofortige Übergabe der Festung. Beigelegt war seinem Schreiben ein Brief des GM. von Rothkirch, wodurch Major Hackher verständigt wurde, daß zufolge Artikel 3 und 9 des Waffenstillstandes die Zitadelle von Graz am 16. Juli an die französischen Truppen zu übergeben sei [3]). Der wackere Kommandant versicherte, nur auf Befehl des Erzherzogs Johann den Platz zu übergeben, worüber General Macdonald, der am selben Tage eintraf, nicht wenig ungehalten

[1]) Krumplitsch, Notiz vom 2. Juli.

[2]) Beiträge, 1507.

[3]) Beiträge, Nr 1517 d.

war. Umsonst! nur der Besitz der Stadt wurde zugestanden, den Fuß des Schloßberges aber durfte keiner überschreiten. Am 22. traf von Seiten des Erzherzogs Johann der Befehl zur Übergabe ein, und nun vollzog sich die Räumung des Forts nach damaligem Kriegsbrauch. Geschütze mitzunehmen gestattete General Macdonald unter keiner Bedingung, indem er sich auf strenge Weisungen seines Kaisers berief [1]). Nur Lebensmittel konnten fortgebracht werden nach Möglichkeit; Geschütz, Munition etc. blieben zurück [2]). Am 22. Juli abends besetzten die Franzosen, gemeinsam mit der Garnison, das Festungstor und am 23., 1 Uhr mittags, räumte die kleine Schar den Platz, welchen sie so tapfer über zwei Monate gehalten. Mit allen Kriegsehren, mit Ober- und Untergewehr und voller Taschenmunition erfolgte der Abzug; an der Spitze der heldenmütige Festungskommandant mit seinen Offizieren. Ein Bataillon Württemberger (!) mit Musik, bildete Spalier und ein französischer Stabsoffizier mit zwei Hauptleuten geleiteten die brave Truppe bis zur Linie. Scharenweise und tränenden Auges folgte fast die ganze Grazer Einwohnerschaft der abziehenden Garnison und die unzähligen Beweise der Verehrung und Sympathie waren deutliche Zeichen der allgemeinen Wertschätzung und Anerkennung. Über Wildon ging der Marsch nach Ungarn, zur Armee des Erzherzogs Johann. Verschiedene beunruhigende Gerüchte hatten leider massenhafte Desertionen zur Folge, so daß Hackher fast immer biwakieren ließ, um die Truppe besser im Auge zu haben [3]). Ende des Monats rückte die Garnison

---

[1]) Beiträge, 156, Nr. 4, 5 und 6. Hackher wollte wenigstens die Dreipfünder als Bataillonsgeschütz mitnehmen, weil der Rat Erzherzog Johanns, Geschütze auf der Mur per Schiff abzuschieben, zu der Zeit nicht mehr ausführbar war. Macdonald wies jedoch auf die Bestimmungen des Vertrages hin und blieb weiter unzugänglich. Kaiser Franz hat vorerwähnte Unterlassung später in einem Handschreiben getadelt. Beiträge, 168, Nr. 1524.

[2]) Beiträge, 157, Nr. 9. Siehe Anhang IIIa.

[3]) Beiträge, 160, Nr. 11. Standesausweis beim Abzug von Graz — 1065 Mann; 471, Nr. 12. Standesausweis beim Einrücken in Csakathurn — 593 Mann. Hackher meint hiezu, es seien dies meist Leute, die aus der Desertion und nachherigen Ranzionierung ein Geschäft machen und der Staat verliere nicht viel an ihnen. (Beiträge, 153.)

des Schloßberges in Csakathurn ein und hiemit schließt ein kleiner, aber um so rühmlicherer Abschnitt der Kriegstaten von 1809. Das höchste Lob spendet Major Hackher in seinem Journal der wackeren Truppe, welche eine langwierige Beschießung — der Feind warf über 1200 Granaten in die Festung — mutig aushielt, acht Hauptstürme ruhmvoll abwies und einem tapferen und kriegsgewohnten Feinde gegenüber sich um so braver und herzhafter benommen, als ihre Ausbildung zu wünschen übrig ließ [1]). Insbesondere empfiehlt er der Gnade des Erzherzogs Johann folgende Offiziere: Hauptmann Baron Czerny vom Ingenieurkorps, Kapitänleutnant Kandelbinder von der Artillerie; vom Infanterieregiment de Vaux den Platzoffizier Oberleutnant Schlichtung, vom Infanterieregiment Lusignan den Oberleutnant Schottelius. Die Offiziere hatten sich in erster Linie ausgezeichnet und ganz besonders hervorgetan [2]). Mit kaiserlichem Handschreiben d. d. Komorn, 31. Juli 1809, wurde dem Major Hackher das Kleinkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens verliehen. Zugleich erhielten alle Offiziere eine zweimonatliche Gratisgage und die Mannschaft eine 15tätige Gratislöhnung. Außerdem waren sechs Soldaten vom Feldwebel abwärts für die silberne Tapferkeitsmedaille in Vorschlag zu bringen [3]).

* * *

Anfangs schien es mehr als zweifelhaft, ob der Waffenstillstand auch zum Frieden führen werde. Die Franzosen besserten die Festungswerke aus und brachten sogar Verstärkungen an, führten Geschütz hinauf, Munition und Lebensmittel die schwere Menge. Bei Gösting, Eggenberg, in der Schönau und bei St. Leonhardt wurden Schanzen gebaut, kurz, der Feind bereitete sich auf einen längeren Widerstand vor. Anfangs September jedoch hörten die

---

[1]) Man kann hier mit Recht sagen: Der brave Mann spricht von sich selbst zuletzt. Hätte nicht der Feuergeist des Kommandanten seine Offiziere und die Truppe belebt, so hätte der Schloßberg wohl sicher das Schicksal von Laibach geteilt.

[2]) Beiträge, 132.

[3]) Beiträge, 170, Nr. 1541.

Maßnahmen auf und es wurde mit der Desarmierung der Feste begonnen. Übrigens richtete sich der Feind trotz alledem auf längere Zeit ein, wofür der Barackenbau in Eggenberg den Beweis liefert [1]). Napoleon hatte die Schleifung der Werke des Schloßberges angeordnet und mit der Zerstörung aller ärarischen Baulichkeiten machte man den Anfang. Gitter, Dachstühle, Türen wurden um Schleuderpreise angeboten und verkauft. Die Schonung des Uhr- und Glockenturmes erkaufte die Bürgerschaft um 2840 Gulden und bei letzterem war überdies der Umstand ausschlaggebend, daß die Franzosen außer stande waren, die schwere Glocke auszuheben. Über die Sprengung der Werke, welche Arbeit der französische Geniekapitän Marion leitete, liegen ausführliche Berichte vor [2]). Die Vorarbeiten geschahen schon im Oktober und am 15. November fiel der große Festungsbrunnen als erstes Opfer; jedoch stürzte nur etwa die obere Hälfte ein und der Schaden konnte leicht gutgemacht werden. Von diesem Zeitpunkt an folgten die Sprengungen Tag für Tag, und zwar zuerst auf der Nordostseite und dann die Objekte am Plateau. Hiebei war es unvermeidlich, daß jene Stadtteile, welche dem Schloßberg zunächst lagen, sowohl durch Sprengpartikel als auch durch herabrollende Gestein- und Schuttmassen arg gefährdet erschienen und beträchtlichen Schaden erlitten. Insbesondere betraf dies die Packstraße, Sporr- und Hofgasse, schließlich die Häuser beim Paulustor. Kapitän Marion machte nun den Vorschlag, die Bürgerschaft möge selbst jene Teile der Werke abtragen lassen, deren Sprengung für die Stadt gefährlich sei; nach einigem Zögern stimmte man zu, um größerem Unheil vorzubeugen.

Hatte der Krieg schon viel Ungemach im Gefolge, so war der Waffenstillstand geradezu unerträglich. Das wohl-

---

[1]) Mayer, 231. „990 Wohn- und 60 Pferdebaracken. Dieselben wurden Ende November vom Marschall Macdonald der Bürgerschaft um 25.000 Gulden verkauft, welche sie wieder lizitando veräußerte. Sie waren übrigens äußerst komfortabel eingerichtet, mit Bänken, Pritschen, Öfen; angestrichen mit Ölfarbe und alle Wege mit Steinen gepflastert, so daß die dortigen Grundbesitzer Mühe hatten, die Felder wieder in brauchbaren Zustand zu setzen".

[2]) Beiträge, 198, Nr. 1665 und 206, Nr. 1674.



geordnete Raubsystem der französischen Verwaltung bestand die Probe glänzend und preßte Stadt und Land aus wie eine Zitrone. Geld, Pferde, Holz, Wein, sonstige Lebensmittel, selbst niet- und nagelfeste Gegenstände, alles war zu gebrauchen und wurde fruktifiziert. Daß am flachen Lande auch das Privateigentum keineswegs geschont wurde, ist selbstverständlich. Es genügt zu bemerken, daß Steiermark an den Bettelstab gebracht und Jahrzehnte nötig waren, die Wunden zu schließen, welche der Krieg geschlagen. Inwieweit die Teuerung fortgeschritten war, mag aus der im Anhang wiedergegebenen Tabelle ersehen werden [1]). Auf dem Schloßberg erinnert heute fast nichts mehr an die Heldenkämpfe vergangener Tage. Einige Ruinen, vom Grün des herrlichen Naturparkes dicht überwuchert, bilden malerisch Staffage und schon fällt der Vergessenheit anheim, was sie einst bedeutet. Weder Tafel noch Inschrift gibt Zeugnis vom Major Hackher und seiner tapferen Schar, welche hier in unentwegter Treue und Standhaftigkeit ausgehalten. Es wäre eine Pflicht der Dankbarkeit und Pietät, dieser Männer zu gedenken. Am Plateau, von welchem aus der brave Hackher so oft heißen Gruß dem Feind entgegensandte, dort, wo noch die letzten Überreste der Kasematten, mit grünem Efeu übersponnen, von ihrer großen Vergangenheit träumen, dort wird sich wohl der Platz finden für ein einfaches Denkmal, das Kunde gibt von den rühmlichen Kämpfen im Jahre 1809 und vom Ende der „Bergfeste Schloßberg zu Gräz".

---

[1]) Anhang II. (Krumplitsch, Originaltagebuch.)

Anhang.

I[1].

a) Monsieur le commandant!

La situation de Graz, ne permettant pas, que cette ville se défende, je vous somme de la remettre aux troupes de Sa Majesté l'Empereur et Roi, ainsi que le fort de Schloßberg. Un refus de Votre part m'obligeroit à user des moyens, que j'ai entre les mains, et dont l'un des premiers seroit de couvrir d'obus une cité interessante, dont l'entière destruction seroit le triste résultait d'une resistance plus nuisible, qu'avantageuse auxinterêts de S. M. l'Empereur Votre Maître.

Quant au fort, le sort de ceux de Malborghet, Predil, Laibach et Prewald permet de Vous dire, qu'il seroit celui qui Vous attendoit.

Je suis avec la plus parfaite consideration, monsieur le Commandant, Votre très humble serviteur.

Le General commandant l'armée devant Graz

Em. cte. de Grouchy.

Au camp sous Gratz le 30 Mai 1809.

b) Mein Herr General und Kommandant
des Armeekorps zu Graz!

Ich bestätige den richtigen Empfang Ihrer Aufforderung. Was die Stadt selbst anbelangt, will ich zur Schonung derselben sie Ihnen morgen früh um 5 Uhr, als am 31. Mai, mit der Verbindlichkeit übergeben, daß zur Schonung derselben von Ihrer Seite nichts gegen das Fort unternommen werde, wo, wenn auch ich Sie im ruhigen Besitze derselben so lange lassen werde, bis die k. k. österreichischen Truppen zum Entsatz herbeieilen.

Was das Fort anbelangt, habe ich die bestimmten Befehle, es mit aller Hartnäckigkeit zu verteidigen, welche ich pünktlich erfüllen werde.

Ich verbleibe mit all ersinnlicher Hochachtung, des Herrn Generalen und Kommandanten ganz ergebener Diener

Hackher
Major und Kommandant.

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Operationsjournal Nr. 53; Italien, V; Zwiedinek, Zur Geschichte des Krieges von 1809 in Steiermark. Graz 1892.

c) Monsieur le commandant!

Le sort de Graz est attaché à la réduition du Schloßberg. La ville sera brulée, si vous ne la remettez en mes mains. Veuillez, je vous prie, me faire une prompte reponse.

Le feu commencera à 3 heures cette après-midi, si elle n'est pas arrivée alors.

Vous demeurerez responsable envers l'humanité, et Votre Souverain de la ruine complète de l'une de ses capitales.

J'ai l'honneur des Vous saluer

Le General commandant l'un du corps d'armée

Graz le 31 Mai, à 1 heure après-midi. Em. de Grouchy.

d) Mein Herr General!

Meine Pflichten erlauben mir in keinem Falle, den Schloßberg zu übergeben, aber um die Welt zu überzeugen, daß die Verantwortlichkeit des Unglücks, welches Sie der Stadt androhen, nie mich treffen kann, bin ich bereit, heute um 3½ Uhr nachmittags die Stadt Graz zu räumen und trage Ihnen in dieser Rücksicht noch einmal den ruhigen Besitz derselben und die freie, ungehinderte Bestellung der Brücken an, mit der Bedingnis, daß auch Sie mich von Seite der Stadt auf keine Weise beunruhigen. Dadurch würden Sie mein Herr General beweisen, daß auch Ihnen das Wohl der interessanten Stadt Graz und ihrer guten Bürger am Herzen liegt.

Ich erbitte mir die Versicherung, daß die Landesverfassung, Polizeianstalten, Schutz und Sicherheit des Eigentums, alle Wohltätigkeitsanstalten, worunter ich Ihnen Herr General vorzüglich das Militärspital und Erziehungshaus anempfehle, in der ungehinderten Ausübung ihrer Verwaltung verbleibe, sowie ich auch über den Vertrag zwischen Stadt und Schloßberg das entscheidende Resultat ersuche.

Mit der nochmaligen Versicherung, daß ich den Schloßberg unter jedem Verhältnis, meinen bestimmten Befehlen gemäß, verteidigen werde, habe ich die Ehre zu sein

Hackher

Schloßberg Graz, am 30. Mai 1809. Major und Kommandant.

e) Monsieur le Commandant!

J'accepte la remise de la ville et des ponts à trois heures et demie. J'adhère également à Votre proposition qu'il ne soit commis aucune hostilité sur le fort du coté de la ville et réciproquement.

Tous les établissements publics seront maintenus et rien ne sera changé à l'administration ni à la forme du gouvernement, les personnes et les propriétés seront respectées.

J'ai l'honneur de Vous saluer.

Le General cte. de Grouchy.

Graz le 30 Mai à 3 h. ½.

II[1]).

Tabelle über die Preise der Lebensmittel in Graz vor Ausbruch des Krieges 1809 und nach dem Abmarsch der Franzosen zu Beginn des Jahres 1810.

	1809		1810	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Ein Pfund Rindfleisch		4		24
„ „ Kalbfleisch		5		24
Eine Gans		17	2	30
Ein Kapaun		24	6	
Eine Henne		6	2	
Ein Pfund Schweinfleisch		6		36
„ „ Schweinschmalz		8	1	30
„ „ Rindschmalz		12	1	36
„ „ Butter		10	1	36
Ein Maßl Mundmehl		48	4	30
„ „ Semmelmehl		32	3	30
„ „ Einbrennmehl		18	2	
„ „ Haidenmehl		48	4	40
„ „ türkisches Mehl		2		10
„ „ feinen Gries		8		40
„ „ Erbsen		6		34
„ „ Brein		3		32
„ „ Bohnen		3		14
„ „ Ei		1/2		4
„ Pfund Öl		12	2	30
„ „ Zucker		30	12	
„ „ Kaffee		24	10	30
„ „ Reis		10		48
Eine Klafter Buchenholz	4		36	
„ „ Föhrenholz	3		28	

[1]) Aus: Krumplitsch, Originaltagebuch etc. Handschrift, Landesarchiv zu Graz, Nr. 4127.

	1809		1810	
	fl.	kr.	fl.	kr.
Eine Klafter Fichtenholz	2		24	
„ Maß ordinäre Milch		2		12
„ „ Obers		8		48
Ein Pfund Salz		$3^1/_4$		7
„ Maß Wein		12	1	20
„ „ Bier		4		10
„ Pfund ord. Kerzen		10	1	
„ „ Seife		12		57
Eine Elle gemischtes Tuch	1	36	8	
„ „ feinstes Tuch	6		25	
„ „ Moldautuch		48	3	
„ „ Lodentuch		36	2	30
„ „ Taffet	1	12	4	
„ „ Atlas	2		6	
„ „ Sammet	3		12	
Ein Paar Stiefel	4		25	
„ „ Schuhe	1	12	6	

IIIa[1]).

Inventarium
über sämtliches kaiserlich königliche, auf dem Grazer Kastell an die Franzosen übergebene Artilleriegut.

Als:

4	Stück	der	12pfündigen	Kanonen	
6	„	„	6	„	„
4	„	„	3	„	„
4	„	„	7	„	„

An Munition:

310	Stück	der	12pfündigen Kugeln				
64	„	„	12	„	„	mit 3lötigen Kartätschen	Scharfe Patronen
137	„	„	12	„	„	„ 12 „ „	
25	„	„	12	„	„	„ 32 „ „	
971	„	„	6	„	„		
119	„	„	6	„	„	„ 3 „ „	
135	„	„	6	„	„	„ 6 „ „	
967	„	„	3	„	„		
407	„	„	3	„	„	Kartätschen	
313	„	„	7	„	„	Haubitzgranaten	
507	„	„	7	„	„	Rollgranaten	
100	„	„	10	„	„	„	
2	„	„	8	7pfündigen Haubitzpulverpatronen			
49	„	„	16	7 „	„		
47	„	„	24	7 „	„		
43	„	„	32	7 „	„		
235	„	„	40	7 „	„		
4	„	„	7pfündigen Lichtkugeln				
20	„	„	7	„	„	Ingredienzen et Materiale	
1670	„	geschlagene Brandl					
100	„	Lichtl					
4	„	Rollen Lunten					

[1]) Zwiedinek, 107.

An Eisenmunition:

40	Zentner Eisenschrot			
24549	Stück	der	3pfündigen	Kugeln
8612	„	„	6 „	„
10072	„	„	12 „	„
5298	„	„	18 „	„
10048	„	„	24 „	„
1901	„	„	7 „	Granaten
976	„	„	10 „	„
979	„	„	fregälern Bomben	
45	„	„	3 Pfund mit 3	lötigem Schrot gefüllte Kartätschenbüchsen
29	„	„	6 „ „ 3	
27	„	„	12 „ „ 3	
59	„	„	7 „ „ 6	

An Infanteriemunition:

53760	Stück	der $1^1/_2$lötigen scharfen Infanteriepatronen
6600	„	„ $^5/_4$ „ „ „
1920	„	französische Infanteriepatronen
15000	Stück	der $1^1/_2$lötigen Bleikugeln
128	„	kompl. Infanteriefeuergewehre
6	„	Windbüchsen
34	„	Doppelhaken
70	„	Alter Art Bajonetts
58	„	Neuer Art Bajonetts
5	Zentner	Plattenblei
79	„	verschiedener Gattung Pulver
36	Stück	lederne Patrontornister
18	„	Brandkapseln
4	„	Lederbeutel mit 8 Pfund Mehlpulver
72	„	Zeuggurten mit Haken
72	„	Leindl mit Ringe
18	„	Protznägel
18	„	Rammweichnägel
36	„	Lohnnägel
18	„	Durchschläge
18	„	Hammer
18	„	Ausladzeug
4	„	Haubitzärmel
2000	„	der 1lötigen für Jägerstutzen } lötiges Kugelblei
1240	„	für Doppelhaken } lötiges Kugelblei
3500	„	„ Windbüchsen } lötiges Kugelblei
2000	„	Stutzenfeuersteine
8000	„	Musketenfeuersteine
6	„	Kugelmodel
6	„	Bleigußlöffel

6 Stück Abzwickzangen
Bindfäden 6 Pfund
Zwirn 2 Pfund
6 Ellen Kugelpflaster-Barchent
12 Stück lederne Pölster zu den Doppelhaken
1 „ der 3pfündigen Pulvermusterbretter
1 „ „ 6 „ „
1 „ „ 12 „ „
76 „ der 5/4lötigen Patronzylinder
1 „ der 3gespaltenen Zylinder
1 „ „ 6 „ „
1 „ „ 12 „ „
1 „ „ 7 „ „
3 „ Packstöckel
1 „ Bleihacke
1 großer hölzener Schlägel
3 kleine hölzerne Schlägel
18 Bücher Patronenpapier
31 „ Signalraketen
72 Pfund Schmeer

2 Stück der 3 Pfund-Kanonen 7 „ „ 6 „ „ 3 „ „ 12 „ „ 4 „ „ 7 „ Haubitze	Vorrätiges Ladzeug

1 „ vordere Vorratsräder
3 „ hintere „
2 „ Hornlatten
1/4 Haut Juchtenleder
206 Stück Pulververschläge
14 „ Verschläge für Infanterie-Feuergewehr
64 „ Zwillichsäcke zu Pulver
111 „ der 2 Zentner-Pulverfässer.

Ob spezifiziertes Artl. Gut ist auf dem Grazer Kastell von dem Artl. Hauptmann Kandlbinder am 23. Juli 1809 richtig übernommen worden.

Corame

Hubmayer m. p.
Kommissär.

Tacquier m. p.

Dem Original gleichlautend.

Hackher m. p.
Major im Geniekorps.

III b [1]).

K. k. Approvisionierungsmagazin. Zu Festung Graz.

Vorratsausweis.

Mit 22. Mai 1809.

50 Zentner Kleie
8000 Portionen Brot
320 Zentner 16 Pfund Zwieback
234 volle Fässer
106 „ Säcke
15 Stück Ochsen
1 Zentner 62 Pfund Rindschmalz
21 Zentner geräuchertes Schweinefleisch
5 Zentner 92 Pfund Speck
1 „ 96 „ Schweineschmalz
54 Zentner 50 Pfund Kochmehl
2 „ Einbrennmehl
10 „ 50 Pfund Salz
2 „ 40 „ Zwiebel
20 Metzen Graupen
5 „ Linsen
25 „ Fisolen
29 Eimer Kraut
61 Pfund Knofel
11 „ Pfeffer
16 Zentner Reis
1 „ Kren

50 Eimer guten } Wein
60 „ minderen } Wein
49 „ Branntwein
22½ Eimer Essig
14 Zentner Rauchtabak
4 „ 38½ Pfund Schnupftabak
6 Pfund Kronawetter
1 Zentner 20 Pfund dürres Obst
25 Pfund Zucker
50 „ Kümmel
50 „ Ingwer
4 Zentner 50 Pfund Seife
470 Stück Eier
6 Metzen Gerste
65¾ Klafter hartes Holz
1 Zentner 20 Pfund Inslichtlichter
150 Zentner Heu
183 Zentner 35 Pfund Lagerstroh
20 Stück Hühner
2 Metzen Hühnerfutter
75 Stück Limoni
25 „ Pomeranzen
3 Zentner Brennöl
3 12/32 Pfund Lampendocht.

Sig. Festung Graz, am 22. Mai 1809.

Hackher
Major im Geniekorps.

Daler.
Militärverpflegsadjunkt.

[1]) K. A., F. A. 1809, Italien, V, 232.

Die Mission des Obersten Steigentesch nach Königsberg im Jahre 1809.

Von

Major Ludwig Eberle.

Die ersten Erfolge der Österreicher in Tirol im Jahre 1809 hatten im Norden Deutschlands, insbesondere in Preußen eine mächtig auflohende Begeisterung entfacht, von welcher eine Anzahl patriotisch warmfühlender Männer zu Taten hingerissen und fast die gesamte militärische Umgebung König Friedrich Wilhelms III. ergriffen wurde. Die alsbald einlangenden Hiobsposten über die Schlag auf Schlag einander jagenden Mißerfolge der österreichischen Führung gegen Napoleon vermochten die einmal geweckte Kampfesfreudigkeit, den Drang, das verhaßte Joch der französischen Vorherrschaft abzuschütteln, nicht merklich abzuschwächen.

Nur der verantwortliche preußische Minister Graf Goltz erlag sichtlich dem übermächtigen Eindruck der sich häufen-

---

Benützte Quellen: Akten des Kriegsarchivs und des Haus-, Hof- und Staatsarchivs. — Arneth Alfred Ritter von, Johann Freiherr von Wessenberg. Ein österreichischer Staatsmann des neunzehnten Jahrhunderts. 1898. — Bailleu Paul, zur Geschichte des Jahres 1809. (Historische Zeitschrift begründet von Heinrich von Sybel, 84. Band. Neue Folge 48. Band. 1900.) — Beer Adolf, Zehn Jahre österreichischer Politik. 1877. — Correspondance inédite officielle et confidentielle de Napoléon Bonaparte. 1820. — Duncker Max, Abhandlungen aus der neueren Geschichte. 1887. — Gaede Dr. Udo, Preußens Stellung zur Kriegsfrage im Jahre 1809. Ein Beitrag zur Geschichte der preußischen Politik. 1897. — Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. (Hormayr.) 1844. — Ompteda F. v., Politischer Nachlaß des hannoverschen Staats- und Kabinettsministers Ludwig von Ompteda. 1869. — Stern Alfred, Abhandlungen und Aktenstücke zur Geschichte der preußischen Reformzeit. 1885. — Varnhagen von Ense K. A., Tagebücher von Friedrich von Gentz. 1861. — Wertheimer Eduard, Geschichte Österreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Von Preßburg bis Schönbrunn. 1890. — Wurzbach Dr. Konstant. v., Biographisches Lexikon. 1879.

den Hiobsposten und die schließlich erfolgte Einnahme von Wien durch die Franzosen verwandelte den begeisterten Schwärmer für die preußisch-österreichische Verbrüderung in einen behutsamen Zauderer, der nun ganz zur zuwartenden Haltung seines königlichen Herrn abschwenkte.

Friedrich Wilhelm, bedrückt durch die quälende Sorge hinsichtlich der endgültigen Stellungnahme Rußlands, zitterte vor der Rache Napeleons, banger Befürchtungen voll, daß es trotz aller gegenteiligen Versicherungen zu einem vorzeitigen Separatfrieden zwischen Österreich und Frankreich kommen könne, der Preußen mit den nach der Ansicht des Königs unzulänglichen Streitmitteln gänzlich der Willkür des Franzosenkaisers überließ. So zögerte er mit dem offenen Bekenntnis, der Sache Österreichs beizutreten, ehe die Ereignisse eine für letzteres entschieden günstige Wendung genommen hätten.

Selbst die Nachricht von der Schlacht bei Aspern vermochte die Bedenken der beiden Männer, von denen das Schicksal Preußens in diesem Augenblick abhing, nicht zu besiegen; noch weniger waren die Ereignisse der folgenden Wochen für Preußen besonders verlockend, sich offen zu erklären. Der überraschende Stillstand nach dem glückverheißenden Waffengang, die abermals fortschreitende Verschlechterung der militärischen Lage der kaiserlichen Armee ließen Zweifel über den schließlichen Erfolg der österreichischen Waffen gerechtfertigt erscheinen. Diese Zweifel im Verein mit den bedrohlich lautenden Berichten über angebliche Bewegungen der französischen Reservearmee am Rhein bewogen Preußen, sich abwartend zu verhalten. Trat vielleicht wider Vermuten doch eine günstige Wendung des Kriegsglückes ein, so blieb noch immer Zeit, im geeigneten Augenblick seine Bundesgenossenschaft gegen angemessene Entschädigung anzubieten.

Daß Stadion diese Auffassung nicht teilen konnte, ist wohl leicht begreiflich; denn wenn es den Österreichern allein gelang — wie Friedrich Wilhelm am 18. Juni forderte — dem Imperator einen zweiten glücklichen und entscheidenden Schlag beizubringen, dann war dessen Prestige unwiederbringlich dahin und die „Kooperation" der preußischen

Truppen eine Frage, deren Entwicklung von Seiten Österreichs immerhin mit einiger Gelassenheit abgewartet werden konnte.

Sich jetzt in langatmige Verhandlungen über die mögliche Aufteilung von Gebieten, die noch von französischen Truppen besetzt waren, einzulassen, in dem Augenblick, wo Napoleon mit allem, was er heranzubringen vermochte, im Herzen Österreichs stand und die „Kooperation" Preußens nur auf dem Papier erhebliche Ziffern aufwies, war Stadion füglich nicht zuzumuten.

Inzwischen war am 29. Mai der Prinz von Oranien aus Königsberg am österreichischen Hoflager in Wolkersdorf eingetroffen und gab hier im Namen des Königs derart entschiedene Versicherungen, daß Stadion von einem völligen Umschwung in den Absichten Friedrich Wilhelms überzeugt sein mußte. Er konnte ihn unschwer auf den Erfolg von Aspern, durch welchen Österreichs Widerstandskraft glänzend erwiesen schien, vielleicht auch auf beruhigende Nachrichten aus Rußland zurückführen; indessen stammte der Entschluß des Königs bereits vom 15. oder 16. Mai[1]).

Daß der Prinz von Oranien die Grenzen seiner Instruktion überschritten habe, konnte Stadion nicht annehmen; es ist auch nach allem nicht wahrscheinlich[2]).

Da die Verhandlungen zwischen dem Grafen Goltz und dem österreichischem Vertreter am Berliner Hofe, Freiherrn von Wessenberg, sich mühselig fortschleppten und durch das Hineinwerfen der Frage über die künftige Gestaltung Deutschlands ins Unabsehbare zu geraten drohten, mußte Stadion mit Rücksicht auf die von Oranien überbrachten Zusicherungen des Königs lediglich in dem Grafen Goltz den Urheber aller Verwicklungen und Verzögerungen erblicken[3]).

Graf Stadion, dessen unablässige Bestrebungen der Fortführung des Krieges galten, der bei dem keineswegs glücklichen Fortgang der kriegerischen Handlung die immer

---

[1]) Tagebücher von Friedrich von Gentz, 131.

[2]) Vergl. Angaben Fagels bei Gentz, 131 und Bailleu, Zur Geschichte des Jahres 1809. (Hist. Zeitschr. von Sybel. N. F. 48. Bd.) S. 458.

[3]) Vergl. Gaede, Preußens Stellung zur Kriegsfrage 1809, 109.

in Aussicht gestellte und doch nie gewährte Mitwirkung Preußens als hochwillkommenen und notwendigen Machtzuwachs herbeiwünschte — den er auf Grund der gegebenen Versprechungen allerdings überschätzte — glaubte an die für seine Politik günstige Wendung und wollte die sich bietende Chance ausnützen, ehe sie ihm durch die zaghafte, widerstrebende Haltung des preußischen Ministers wieder entglitt.

Stadion wollte und mußte eine Entscheidung herbeiführen, sie mochte wie immer ausfallen, und er löste den Knoten gewaltsam. Ihm galt es, die augenblicklich scheinbar günstige Stimmung des Königs von Preußen auszunützen und er beschloß, über den Kopf des Ministers Goltz hinweg dem König die offene, unwiderrufliche Erklärung abzuringen.

Als Mittel zur Erreichung dieses Zieles wählte er die offizielle Absendung eines höheren Offiziers direkt nach Königsberg, der gewissermaßen auf Grundlage des bereits geschlossenen Bündnisses nur mehr über die militärisch-operativen Details verhandeln sollte.

Das in diesem Sinne an den Generalissimus Erzherzog Karl gerichtete Schreiben [1]) lautet:

„Gnädiger Herr!

„Es ist meine Pflicht Eurer Kaiserlichen Hoheit über „das Ergebnis der Unterredungen zu berichten, welche ich „mit dem Prinzen von Oranien gehabt habe, und welche „die Absichten des Königs von Preußen klar genug er„kennen lassen, sowie den Gebrauch, den wir davon „machen können, wenn wir sie rasch benützen.

„Der Prinz von Oranien wurde bei seiner Ankunft „in Königsberg vom König sehr gut empfangen. Seine „Majestät der König von Preußen hat ihm erklärt, daß er „verloren sei, wenn er seine Interessen nicht mit jenen „Österreichs verbinde; es bleibe ihm kein anderer Ent„schluß. Es ist bemerkenswert, daß ein Brief, welchen der „König aus St. Petersburg gleichzeitig mit der Nachricht „vom Abbruch der diplomatischen Verbindungen zwischen „dem russischen Hofe und unserem erhielt, ihn keineswegs

[1]) K. A., Militärfeldakten a 1809, V, 125. (Französisch.)

„weniger fest in diesem Entschluß machte, sondern im „Gegenteil ihn darin bestärkte; er schien ihm sogar ein „wenig mehr Mut zu geben."

„Als Beweis, daß die Entschließung des Königs auf- „richtig und entschieden ist, werden folgende Tatsachen „angeführt: Die preußischen Truppen sind in diesem Augen- „blick um ungefähr 8000 Mann vermehrt, eine Tatsache, „die von mehreren Seiten gemeldet wird und die auch „Frankreich bekannt ist; an die Truppenkommandanten „sei der Befehl ergangen alles vorzubereiten, um die „Truppenkörper binnen einigen Wochen (die Befehle selbst „sollen 3 Wochen antragen) derart zu versammeln, daß „sie sich sechs Tage nach Erhalt des Avisos in Marsch „setzen können; endlich stelle Preußen die monatliche „Zahlung (payement) an Frankreich ein, um die Summe, „welche es zu diesem Zwecke im Lande einhebt, auf die „Ergänzung und Ausrüstung seiner Truppen zu verwenden.

„Indessen kündigt der König an, daß er noch mehrere „Wochen benötige, um bereit zu sein; er hat zum Prinzen „von Oranien von fünf bis sechs Wochen gesprochen. Sein „Minister, der Graf Goltz, der im allgemeinen sehr vor- „sichtig in seinem gegenwärtigen Handeln ist (qui est très- „cautieux dans sa marche actuelle), stellt die Frist auf „einige Monate. Eure Kaiserliche Hoheit werden aus den „beiliegenden Berichten des Freiherrn von Wessenberg „ersehen, daß dieser Staatsminister die offiziellen Er- „öffnungen über diesen Gegenstand, die er unserem „Gesandten in Berlin zu machen beauftragt war, unter „verschiedenen Vorwänden noch zurückgehalten hat. Der „Prinz von Oranien glaubt den Grund hiefür in den „Gerüchten, die man zur Zeit seiner Ankunft in dieser „Stadt [Berlin] über die vorgeschlagenen oder sogar ange- „fangenen Verhandlungen zwischen Österreich und Frank- „reich nach der Übergabe von Wien verbreitet hatte, zu „finden.

„Indem sich der König von Preußen entschließt, am „Kriege teilzunehmen, fordert er:

„1. Wahrung des Geheimnisses seiner Annäherung an „uns, bevor er sich nicht erklärt habe.

„2. Als wesentliche Bedingung, die Versicherung, daß „Österreich mit Frankreich nicht Frieden schließe in dem „Augenblick, wo Preußen bereit sei, zu marschieren. Weiter „benötige er Geld, Gewehre und Pulver. Ich habe nichts„destoweniger dem Prinzen zu verstehen gegeben, daß der „Wiener Hof außer stande sei, dem König eines dieser „Bedürfnisse zu liefern und es scheint, daß man die „beiden letzten aus England zu erhalten hofft, was „so ziemlich mit den Andeutungen übereinstimmt, die „mir Herr von Wallmoden in dieser Hinsicht gegeben „hat. Endlich ist der König entschlossen, die Führung aller „Operationen seiner Truppen Eurer Kaiserlichen Hoheit „zu übertragen und sie unter deren Kommando zu ver„einigen.

„Es scheint mir, Gnädiger Herr, daß der preußische „Hof sich in der Tat (réellement) uns so stark genähert „hat, daß wir nicht allein nicht mehr an seinem Willen „zweifeln können, sondern daß es nur mehr von uns ab„hängt, ihn zu nötigen (forcer) in Tätigkeit zu treten, „indem wir den Eröffnungen, mit welchen der Prinz von „Oranien beauftragt war, unverzüglich Folge leisten und „daß wir uns gegen den Hof von Königsberg in einer Art „betragen, welche ihn kompromittierend, ihm keine Mög„lichkeit läßt, Ausflüchte zu gebrauchen oder seine Maß„nahmen zu verzögern." (et en nous conduisant envers la „cour de Königsberg d'une manière qui, en la compro„mettant ne lui laisse plus la possibilité de tergiverser „ou de retarder ses mesures.) Der Herr Graf Bubna wird „Eurer Kaiserlichen Hoheit meine Ansichten in dieser Be„ziehung mitgeteilt haben. Es scheint mir wichtig,

„1. daß der Prinz von Oranien, welcher von Seiner „Majestät dem König von Preußen zum direkten Vermittler „zwischen ihm und unseren Armeen ausersehen ist, bei uns „empfangen und in einer genügend auffallenden Weise „(d'une manière assez voyante) angestellt werde, daß, ohne „daß wir eine direkte Indiskretion begehen, unsere Armee „und in der Folge auch die feindliche zweifellos die Gründe „erkennt, aus welchen er sich in der Nähe Eurer Kaiser„lichen Hoheit befindet;

„2. daß wir unverzüglich einen Offizier höheren Ranges „und entsprechend instruiert nach Königsberg senden, um „die Absichten des Königs in Gang zu bringen (activer „les intentions du roi) und deren Ausführung nach der uns „angemessensten Richtung zu drängen. Diese Sendung ist „um so mehr begründet, als der König in dieser Hinsicht „unsere Erklärungen erwartet und es nur von uns abhängt „anzunehmen, dies sei der einzige Grund, der die Bewegung „seiner Truppen noch zurückhalte.

„Man wird den König nicht leicht überreden können, „das Herzogtum Warschau zu besetzen; und wie sich die „Umstände entwickelt haben, würde es nach meiner An„sicht keineswegs der nützlichste Punkt sein, wo die „preußischen Truppen verwendet werden könnten. Eure „Kaiserliche Hoheit werden vielleicht am ratsamsten finden, „ihm für einen Teil die Richtung gegen das Kurfürstentum „Sachsen und vielleicht für die schlesischen Truppen jene „gegen die alten preußischen Provinzen in Franken vorzu„schlagen, wo sie im Zusammenhang mit unseren militäri„schen Operationen handeln könnten.

„Ich bin mit tiefstem Respekt

Eurer Kaiserlichen Hoheit
Sehr ergebener und gehorsamer Diener
Stadion.

„Wolkersdorf, 30. Mai 1809."

Wenn der in vorstehendem Schreiben bekundeten Absicht, die preußische Politik zu zwingen, endlich Farbe zu bekennen, die Berechtigung nicht versagt werden kann, so war doch die vorgeschlagene Form einigermaßen befremdend; sie beweist aber auch, wie leidenschaftlich Stadion der Kriegsidee nachhing[1], so daß er den eigentümlichen Charakter des Königs in seinem Kalkul ganz außer acht ließ. Selbst unter der Voraussetzung, daß Friedrich Wilhelm nun wirklich rückhaltlos entschlossen war, offen als Bundesgenosse aufzutreten, hätte Stadion sich sagen müssen, daß

[1]) Vergl. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz. Krieg 1809, I, 61—66.

der mißtrauische, jedem Affront abholde König einem auf ihn ausgeübten Zwang sogleich Widerstand leisten werde; und in der Tat: er beantwortete die unbequeme Herausforderung mit einer kühlen Ablehnung.

Der Note Stadions vom 30. Mai folgte am 31. ein Allerhöchstes Handschreiben an den Generalissimus, worin ihm die Aggregierung des Prinzen von Oranien als Feldmarschalleutnant und dessen Adjutanten Fagel als Major in der k. k. Armee angezeigt und der Erzherzog beauftragt wurde, das Weitere zu veranlassen[1]).

Erzherzog Karl antwortete[2]), daß die Verlautbarung unverweilt erfolgen werde. „Ich glaube die Absicht E. M. „recht zu verstehen, wenn ich ihn [Oranien] immer in „meiner Nähe behalte und ihm daher seinen Aufenthalt in „meinem Hauptquartier oder nicht fern davon anweisen „lasse."

Überdies erhielt der Generalissimus ein eigenhändiges Schreiben des Prinzen[3]), in welchem dieser eine vorläufige Orientierung über die Stärke (50.000 Mann, „sobald das erste Armement beendet sein wird") und Dislokation der preußischen Armee entwarf und eine genaue Auskunft nach dem Eintreffen des Majors von Valentini, „den er stündlich erwartet", in Aussicht stellte.

Auf Grund aller dieser Nachrichten mußte Erzherzog Karl den Vorschlag Stadions als eine am allerhöchsten Hoflager bereits unabänderlich vollzogene, vom Kaiser gutgeheißene Tatsache betrachten; ob er selbst sie gebilligt, steht dahin. Ihm galt schließlich die Mitwirkung Preußens, wenn sie nur wirklich eintraf.

---

[1]) K. A., Militärfeldakten b 1809, Nr. 76.

[2]) Markgraf-Neusiedl, 31. Mai. (K. A., Militärfeldakten a 1809, VI, 17.)

[3]) Wolkersdorf, 1. Juni. (K. A., F. A. 1809, Hauptarmee, VI, 12.) Die vom preußischen Major und Quartiermeisterleutnant von Valentini zusammengestellte Ordre de bataille und Dislokation des preußischen Heeres wurde dem Erzherzog mit einem Schreiben des Prinzen von Oranien vom 5. Juni wahrscheinlich am 6. Juni übermittelt. Die Stärke der preußischen Truppen betrug danach 43.136 Mann, u. zw. 44 Bataillone à 600 Mann, 72 Eskadronen à 125 Pferde, 4 Garnisonsbataillone à 600 Mann und 46 Kompagnien Artillerie à 116 Mann. (K. A., F. A. 1809, Hauptarmee, VI, 104, ad 104.)

Dementsprechend sandte er am 3. Juni an Stadion seine „Ideen über die Art der Mitwirkung der preußischen Armee zum allgemeinen Operationsplan" mit dem Wunsche, „daß die preußischen Truppen sich recht bald nach diesen Richtungen in Bewegung setzen möchten".

Der Entwurf[1]) erörterte drei Möglichkeiten: 1. Verstärkung der österreichischen Hauptarmee in Österreich, um den Operationen mehr Nachdruck, bei Mißerfolgen einen Rückhalt zu geben. 2. Durch eine Vorrückung nach Sachsen die Abberufung der sächsischen Truppen vom Napoleonischen Heere zu erzwingen und sich der Hilfsmittel des Landes zu bemächtigen, dann aber ohne Rücksicht auf den eventuellen Beitritt des sächsischen Hofes zur österreichisch-preußischen Allianz, unverzüglicher Vormarsch gegen Frankfurt, um die Kommunikation der französischen Hauptarmee zu bedrohen und durch eigene Detachierungen gegen Kassel die günstige Stimmung in Westfalen und Hessen zu benützen. Der Kurfürst von Hessen und der Herzog von Braunschweig-Oels hätten sich in Sachsen an die preußische Armee anzuschließen. 3. Durch Verstärkung des Erzherzogs Ferdinand diesen in stand zu setzen, den Feldzug in Polen rasch zu beenden und mit seinen Truppen der Hauptarmee zu Hilfe zu eilen.

Für den ersten Fall wären die in Oberschlesien liegenden 12.000 Mann in Eilmärschen durch Mähren zur Hauptarmee heranzuführen.

Für den zweiten Fall sollte der bei und in Berlin versammelte Teil der niederschlesischen und märkischen Truppen, dann General Blücher mit den pommerischen Truppen verwendet werden, an welche sich auch Major Schill mit seinem Detachement anschließen konnte.

Zur Ausführung des dritten Falles hätten sich die in Ost- und Westpreußen verteilten Truppen schnell zu versammeln und zur Armee des Erzherzogs Ferdinand zu stoßen.

Mit Belagerungen wäre sich gar nicht abzugeben, jedoch zu trachten, die noch von französischen oder alliierten Truppen

[1]) K. A., F. A. 1809, Hauptarmee, VI, 72, ad 72. Der Entwurf ist datiert aus Ober-Siebenbrunn, 3. Juni 1809 und vom GM. und Chef des Generalstabes Wimpffen gefertigt.

besetzten Festungen durch Überfall oder „Verräterei" zu nehmen und, falls dies nicht gelänge, bei der weiteren Vorrückung nur ein fliegendes Detachement zur Beobachtung und Bedrohung bald der einen, bald der anderen dieser Festungen zurückzulassen, um die Verbindung der Garnisonen oder deren Vereinigung zu verhindern.

Das Detail der Ausführung der verschiedenen Operationen müßte den einzelnen Kommandanten überlassen werden; die selbständig im Reiche operierende Armee wäre mit Rücksicht auf den allgemeinen Operationsplan auch an den Generalissimus zu weisen, „indem der glückliche Erfolg unumgänglich eine Achse erfordert, um die sich in übereinstimmender Richtung alle Operationen drehen".

Sobald Napoleon zum Rückzug genötigt und die polnische Insurrektion niedergeworfen sei, könnte die gesamte preußische Armee eine selbständige Gruppe bilden; beide Armeen hätten jedoch im Einverständnis zu operieren, hiezu sich wechselweise einige höhere Offiziere zuzuteilen und durch eine förmliche Übereinkunft sich zu verpflichten, nicht einseitig Frieden zu schließen. Die erste Bedingung sei jedoch die schnellste Versammlung und Vorrückung der preußischen Truppen in den angegebenen Richtungen.

Der Entwurf schließt: „Die übrigen Gegenstände „greifen in das Feld der Diplomatie, wobei man nur „bemerken zu müssen glaubt, daß zur Vermeidung alles „Mißtrauens und der Eifersucht einer so lange in feindlichen „Verhältnissen mit Österreich gestandenen und durch eine „falsche Politik influierten Macht über die Vorteile, welche „man bei glücklichen Fortschritten unserer Waffen ihr zu„sichert, den liberalsten Gesinnungen zu folgen wäre."

Weiter übersandte der Generalissimus dem Grafen Stadion den Entwurf[1]) für eine Konvention mit dem Herzogtum Warschau, welche nach der mit „allen disponiblen Kräften" anzustrebenden Gefangennahme des Dombrowskischen Korps mit der Warschauer Regierung abzuschließen sei. In dieser Konvention sollte dem Herzogtum die Nationalexistenz

[1]) Markgraf-Neusiedl, 1. Juni. (K. A., Militärfeldakten a 1809, VI, 4.)

zugesichert werden, desgleichen die Zivilverwaltung „unbeirrt in ihren Verrichtungen bleiben", bis der Kontinentalfrieden oder ein besonderer Frieden mit dem König von Sachsen das Schicksal des Herzogtums endgültig bestimmen würden.

Dagegen müßten alle militärischen Maßnahmen im Herzogtum unterbleiben, Waffen und Munition ausgeliefert werden und alle Offiziere sich ehrenwörtlich verpflichten, weder gegen Österreich noch gegen irgend eine mit Frankreich im Kriege befindliche Macht zu dienen.

Dieser zweite Entwurf verlegt ferner den Schwerpunkt der preußischen Hilfeleistung in das Königreich Sachsen, um dessen Herrscher von Frankreich abzuziehen und einer Allianz mit Österreich-Preußen geneigt zu machen.

Schließlich teilte Erzherzog Karl dem Grafen Stadion mit, daß er für die vorgeschlagene Mission nach Königsberg den Obersten Freiherrn von Steigentesch ausersehen habe, den er mit den beiden Entwürfen und dem Antwortschreiben an ihn abschickte.

Stadion beantwortete die Mitteilungen des Generalissimus sogleich mit folgendem Schreiben [1]:

„Indem ich Eurer Kaiserlichen Hoheit die Mitteilungen „der auf die Absendung des Baron Steigentesch nach „Königsberg Bezug habenden Ausarbeitungen gehorsamst „verdanke, erlaube ich mir, in Gemäßheit des mir darüber „gegebenen gnädigen Fingerzeiges, denselben folgende „Bemerkungen zuzusetzen.

„Es liegt uns sehr daran, die von dem Prinzen von „Oranien geäußerten guten Gesinnungen des preußischen „Hofes auf das schnellste und auf das zuträglichste für den „Fortgang unserer Kriegsoperationen zu aktivisieren. Zu „diesem Ende muß mit der Sendung nach Königsberg um „so weniger Zeit verloren werden, als die nämlichen Propo„sitionen, die der Prinz von Oranien hieher gebracht „hat, auch zugleich dem Grafen Goltz in Berlin als der „Gegenstand einer förmlichen Negoziation aufgetragen „worden sind, und dieser Minister die Absicht blicken „läßt, die ihm anvertraute Unterhandlung durch diploma-

[1] Wolkersdorf, 4. Juni. (K. A., Militärfeldakten a 1809, VI, 4.)

„tische Formen und durch Einstreuungen mancher sekon-„dären und für den Augenblick noch entfernten Gegen-„stände in die Länge zu ziehen.

„Meines Erachtens muß also Baron Steigentesch „unverzüglich nach Königsberg abreisen, und ohne von der „in Berlin eingeleiteten Negoziation irgend eine Notiz zu „nehmen, einzig von der Voraussetzung ausgehen, daß der „König von Preußen über die Frage ob[1]) schon ganz „bestimmt seinen Entschluß erklärt habe und es nur noch „darauf ankomme, sich über die Frage zu vereinigen, wie[2]) „die preußischen Kriegsoperationen am vorteilhaftesten für „das gemeinschaftliche Interesse geleitet werden könnten.

„Nötig wird es indessen sein, daß Baron Steigen-„tesch bevollmächtigt werde, auf die von dem Prinzen „von Oranien gestellten Fragen bestimmt zu antworten; „und zwar:

„1. die unzweideutige Versicherung zu geben, daß „Österreich, fest auf den bei Anfang des Krieges erklärten „Grundsätzen beharrend, keinem Friedensantrag Gehör „geben werde, so lange es auf die schleunige Erklärung „und militärische Aktivität des preußischen Hofes Rechnung „machen kann.

„2. Ebenso zuzusagen, daß von dem Augenblick an, „wo Preußen tätigen Anteil an dem Kriege nimmt, Öster-„reich das preußische Interesse als eng mit dem seinigen „vereint anerkenne, und keinen Frieden machen wird, ohne „dieses Interesse vor Augen zu haben und sich darüber mit „Preußen einzuverstehen;

„3. desgleichen die erneuerte Zusage zu geben, daß „im Falle glücklicher Kriegsereignisse der Wiener Hof ent-„schlossen ist, dem preußischen Hofe nicht nur zu dem „Besitz der durch den Tilsiter Frieden verlorenen Lande „im nördlichen Deutschland zu verhelfen, sondern ihm „selbst nach Umständen eine Vergrößerung zu gönnen.

„4. Was die von dem Prinzen von Oranien in An-„regung gebrachte Unterstützung an Geld, Gewehren und

---

[1]) Im Original unterstrichen.

[2]) Im Original unterstrichen.

„Pulver betrifft, so hat sich der Prinz schon von selbst „infolge dessen, was ich ihm darüber gesagt habe, be- „schieden, daß man sich keine augenblickliche Aushilfe von „dem Wiener Hofe versprechen könne; auch hat sich der „König schon deshalb an England gewendet. Baron „Steigentesch würde aber, so wie auch ich es getan, „geltend zu machen haben, daß wir gegenwärtig dem „preußischen Hofe die ausgiebigste Hilfe gewähren und „ihm für den Anfang seiner Operationen ganz gewisse „Vorteile dadurch versichern, daß für jetzo die ganze fran- „zösische Kriegsmacht und jene der französischen Alliierten „im Zentro unserer Monarchie beschäftigt ist, daß alle „Verstärkungen gegen uns geleitet werden, und folglich „diejenigen Punkte, welche als der Schauplatz der Haupt- „aktivität Preußens bestimmt sind, fürs erste gar keinen „oder doch sehr geringen Widerstand leisten können.

„Nachdem diese Voraussetzungen in Richtigkeit gebracht „sind, wird es auf die in dem mir von Eurer Kaiserlichen „Hoheit gnädigst mitgeteilten Entwurf vorgeschlagene „Richtung der preußischen Operationen ankommen.

„Hier muß ich fürs erste bemerken, daß es wohl not- „wendig sein würde, einige Alternativen zu setzen und über „dieselben dem Baron Steigentesch einige Latitude zu „geben, damit im Falle der Königsberger Hof sich dem „einen oder anderen Vorschlag nicht beifällig zeigen sollte, „durch Hin- und Herschreiben keine Zeit verloren gehe.

„Einer soeben mit Valentini gehabten Unterredung „zufolge würde wohl der erste und der zweite Punkt der „vorgeschlagenen Operationen gern angenommen werden. „Ob dem zur Verstärkung unserer Hauptarmee angetragenen „Korps nicht vorzüglich die Richtung gegen die obere „Donau von der Oberpfalz oder dem Bayreutschen aus „gegeben werden könnte, muß ich Eurer Kaiserlichen „Hoheit weisem Ermessen anheimstellen[1]).

[1]) Hiebei steht im Original folgende, wahrscheinlich der Hand Wimpffens entstammende Bleistiftbemerkung: „Der nächste Weg zu diesen Operationen ist vorerst die Vereinigung dieses Korps mit der österreichischen Armee; die Umstände werden dann zeigen, ob und was nach Bayreut oder die Oberpfalz zu detachieren sei."

„Ich hege einige Zweifel, ob Preußen so leicht in den „dritten Vorschlag, Verstärkung und Mitwirkung mit dem „Korps des Herrn Erzherzogs Ferdinand eingehen werde. „Da der König bestimmt ausgeschlagen hat, das Herzogtum „Warschau für sich in Besitz zu nehmen, so könnte er „Anstand finden, an einer Operation teil zu nehmen, welche „kein immediates Interesse für ihn haben würde und wobei „er vielleicht befürchten könnte, sich direkt gegen Rußland „zu kompromittieren. Hier wäre also meines Erachtens eine „Alternative notwendig, um in keinem Falle die in Preußen „liegenden Truppen des Königs unbenützt zu lassen [1]).

„Was die Preußen zu versprechenden Vorteile betrifft, „so glaube ich, daß fürs erste von dem Grundsatz aus- „gegangen werden muß, daß der Krieg für Preußen wie „für Österreich als der letzte Kampf für die Existenz der „beiden Reiche anzusehen ist und daß darauf [2]) die engste „Vereinigung der beiden Höfe beruht. Weitere Vorteile und „Akquisitionen können nur für den Fall eines glücklichen „Krieges, und wie mir scheint, nur in dem Maße, als ich „mich weiter oben ausgedrückt habe, versprochen werden. „Jetzo über einzelne Lande, einzelne Besitzungen traktieren „wollen, würde wohl sehr unzeitig sein und zu Verwick- „lungen und Zeitversplitterungen in einer Epoche Anlaß „geben, wo Vereinfachung der Negoziation und Beschleu- „nigung des Zeitpunktes der Aktivität der einzige Zweck „unserer Bemühungen sein kann.

„Was die zweite, von Eurer Kaiserlichen Hoheit mir „gnädigst übermachten Note betrifft, so muß ich gestehen, „daß es mir ganz unmöglich scheint, schon jetzo im Detail „die Art Kapitulation zu bestimmen, welche mit dem Her- „zogtum Warschau, im Falle wir es ganz bezwungen hätten, „geschlossen werden sollte. Um solche Bedingungen, wie

[1]) Vergl. Anm. [1]) auf S. 353.: „Sobald Preußen mit Österreich eng alliiert ist, so muß es mit den österreichischen Korps überall gemeinschaftliche Sache machen: das Herzogtum Warschau möge in der Folge zufallen wem es wolle. Die schnellste und natürlichste Mitwirkung der Ostpreußen ist Kooperation mit dem E. H. Ferdinand, sei es durch Diversion oder Vereinigung."

[2]) Unterstrichen.

„von A bis I angeführt sind, zu erlangen, müßten wohl im „voraus alle Streitkräfte des Herzogtums und alle Mög- „lichkeit auch nur zu einer partiellen Widersetzung in „demselben vernichtet sein. Dabei aber muß ich bemerken, „daß, so wie es Eurer Kaiserlichen Hoheit bekannt ist, wir „zu Anfang des Monats Mai, und noch ganz kürzlich, dem „Petersburger Hof den Antrag einer gemeinschaftlichen „Besetzung und Indepotnehmung des Herzogtums War- „schau gemacht haben, und daß ehe uns die Antwort „des russischen Kaisers auf diesen Vorschlag zugekommen „ist, über das zukünftige Schicksal des Herzogtums „Warschau, während oder nach dem Kriege, nicht wohl „einseitig verhandelt werden dürfte. Für Preußen würde es „demnach hinlänglich sein, fürs erste nur von einer solchen „Indepotnehmung im allgemeinen zu sprechen, ohne noch „in das Einzelne der zu setzenden Bedingungen einzu- „gehen.

„Wie mit dem König von Sachsen für den Fall, daß „er sich gezwungen sähe, von seinen Verbindungen mit „dem Kaiser Napoleon abzutreten, zu unterhandeln sei, „scheint mir für jetzo platterdings noch nicht mit Ge- „nauigkeit bestimmt werden zu können, weil vermutlich in „einem solchen Falle nicht einzig von unserem Gesichts- „punkt, sondern auch von der Betrachtung der Gesichts- „punkte anderer Höfe wird ausgegangen werden müssen, „die sich entweder mit uns verbinden oder deren Interesse „wir Aufmerksamkeit zu widmen im Falle sind. Hieher „rechne ich sowohl das englische Kabinett, als auch selbst „das russische, wenn, wie es wenigstens möglich ist, der „Kaiser Alexander bis dahin noch einige Menagements „gegen unseren Hof beibehalten hätte. Ob es wirklich „platzgreifend sein sollte, in dem eben vorausgesetzten „Falle dem König von Sachsen das Herzogtum Warschau, „unter welchen Bedingungen es auch sei, zu belassen, „oder sich darüber im voraus zu erklären, muß ich billig „bezweifeln.

„Nachdem ich mir die Freiheit genommen habe, Eurer „Kaiserlichen Hoheit meine freimütige Meinung über die „gemachten Mitteilungen zu unterlegen, glaube ich noch

„folgende, auf die Absendung des Baron Steigentesch „Bezug habende Bemerkungen gehorsamst beifügen zu sollen:

„1. Müßte seine Abreise auf das möglichste beschleu- „nigt werden, damit er in seinem Geschäft schon einige „Fortschritte gemacht hätte, ehe die vom Grafen Goltz „in Berlin eingeleiteten Negoziationen (welche ich jedoch „soviel möglich unschädlich zu machen suche) zu Kreuzungen „oder Einstreuungen Gelegenheit geben könnten.

„2. Hätte er ein Schreiben Seiner Majestät an den „König, welches ihm als Beglaubigung diente, mitzu- „bringen.

„3. Würde es mir sehr an seinem Platze scheinen, „daß Eure Kaiserliche Hoheit geruhete, ihm ebenfalls ein „Schreiben an den König mitzugeben, welches in einem „sehr konfidentiellen Tone abgefaßt sein, mit dem Anschein „der größten Freimütigkeit ein kurzes Tableau unserer „militärischen Lage, unserer Pläne und Erwartungen „enthalten und besonders zu dem Endzweck verfaßt werden „dürfte, die Hoffnungen und das Vertrauen des Königs auf „uns zu erheben und ihn zu einer aufs möglichste be- „schleunigten Tätigkeit aufzufordern."

Auch in diesem Schreiben prägt sich Stadions Befürchtung aus, Graf Goltz beabsichtige, die Verhandlungen in die Länge zu ziehen, damit Preußen, ohne sich nach irgend einer Richtung bloßzustellen, im Falle eines entscheidenden Erfolges der österreichischen Waffen mühelos seinen Teil einheimsen könne. Andererseits ist der redliche Wille Stadions nicht zu verkennen, den Bestrebungen und Empfindlichkeiten der preußischen Politik nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Erzherzog Karl unterzog in seiner Antwort [1]) die Ausführungen Stadions einer eingehenden Würdigung. Er bezeichnete den Entwurf für die Konvention mit Warschau nur als eine dem Minister gegebene Anregung, glaubte jedoch, daß infolge der aus Mähren nach Galizien beorderten Verstärkungen und bei einer drohenden Bewegung von Seiten Preußens sich eine Vereinbarung vielleicht bald herbeiführen

[1]) Deutsch-Wagram, 5. Juni. (K. A., Militärfeldakten a 1809, VI, 4.)

lassen werde, „deren erste Basis Nationalexistenz, eigene Administration im Innern und Räumung des Landes durch unsere Truppen wäre".

Betreffs der Mitwirkung der preußischen Truppen hielt der Generalissimus an den einmal entwickelten Gesichtspunkten fest. Für eine aussichtsvolle Operation über die Oberpfalz und das Bayreutsche müsse in erster Linie die Hauptarmee an der Donau sicher und im Vorteil stehen. „Hier, wo der Feind von allen Seiten her seine Kräfte konzentriert, wird das Schicksal von Europa entschieden." Demnach könnten die preußischen Truppen auf keiner Seite schneller und wirksamer zum Erfolg beitragen als durch den Anschluß an die Hauptarmee. Die Diversion aus Böhmen in das Bayreutsche werde ohnehin früher erfolgen, als die preußischen Truppen dahin gelangten; diese Diversion könne am wirksamsten durch eine rasche Operation der niederschlesisch-märkisch-pommerischen Truppen an der Elbe unterstützt werden. Ebenso sei die Kooperation mit dem Erzherzog Ferdinand die natürlichste Verwendung der ostpreußischen Truppen. „Je rascher von allen Seiten gegen das Herzogtum Warschau operiert wird, desto schneller läßt sich ein Arrangement hoffen, wodurch die Räumung des Landes möglich, und Rußland dadurch größtenteils der Vorwand benommen würde, wegen Warschau etwas Feindliches gegen Preußen zu unternehmen."

Die Ansichten über die dem König zu versprechenden Vorteile billigte der Erzherzog vollkommen und legte der Antwort, dem Wunsche Stadions gemäß, folgendes Schreiben an den König von Preußen bei [1]):

„Euer Majestät!

„Eine Reihe einzelner Kämpfe gegen den geschworenen „Feind aller alten Dynastien hat die Angelegenheiten „Europas auf einen Punkt gebracht, daß jeder Souverän „das Erbe seiner Väter verlassen zu müssen täglich in „Gefahr ist.

„Was Neutrale zu erwarten haben, lehrt Kurhessen; „das Schicksal der Engalliierten bezeichnen die Annalen

[1]) Deutsch-Wagram, 5. Juni. (K. A., Militärfeldakten a 1809, VI, 4.2.)

„Spaniens; das Los der eigenen Schöpfungen Napoleons, „sobald sie von altem Regentenstamm sind, zeigt sich in „dem König von Etrurien.

„Alle sind im Kabinett der Tuilerien zum Untergang „bestimmt; die Reihenfolge hängt von Napoleons finstern „Plänen und wohl auch von seinen Launen ab.

„Nur kraftvoller Widerstand kann noch alle schützen. „Sieg oder ruhmvoller Untergang kann von der unleidlichen „Schmach retten, daß Monarchen von ihren alten Thronen „herabsteigen und samt ihren Familien in Frankreich eine „gedemütigte und stets bedrohte Existenz fristen.

„Dieses, Sire, sind meine Ansichten und Gefühle. „Die Völker fühlen es wie noch nie, daß ihre Sache die „Sache ihrer Monarchen sei. Mein Bruder und Monarch „entschloß sich, dem reißenden Strome die ganze Kraft „seiner Staaten entgegenzusetzen.

„Zwar mißlang das erste Unternehmen in Deutschland. „Nach blutigen viertägigen Gefechten und beträchtlichen „Verlusten bei meinen Seitenkorps zog ich meine Armee „bei Regensburg über die Donau. Aber diese Armee, die „der Feind für zernichtet ausgegeben hatte, langte über „Böhmen bald nach dem Feinde in der Gegend von Wien „an und brachte ihm am 21. und 22. Mai einen Schlag „bei, wie Napoleon noch nie einen erlitten hat. Ohne „Übertreibung kann ich Eurer Majestät versichern, daß an „diesen blutigen zwei Tagen der feindliche Verlust das „Doppelte von dem unsrigen beträgt. Alle großen Gebäude „Wiens sind mit seinen Verwundeten angefüllt. Napoleon „sah sich genötigt, alle Verstärkungen von allen Seiten an „sich zu ziehen.

„Die unter meinem Oberbefehl stehende Armee zeigt „eine Begeisterung, wie ich sie noch nie in einem Heere „sah; die Landwehrbataillone wetteifern mit der regulierten „Truppe; die Insurrektion von Ungarn ist großenteils ver- „sammelt und gewinnt täglich an Waffenübung. Die „Stimmung der österreichischen Völker ist vortrefflich.

„Außerordentliche Kräfte stehen an der Donau einander „gegenüber. Indessen ist mein Entschluß fest, nichts dem „Zufall zu überlassen und während Napoleon seine Ver-

„stärkungen aus der Ferne herbeiruft, die nähern aus „Österreich, Ungarn und Mähren an mich zu ziehen, um „für die Diversionen, die in diesem Augenblick aus Böhmen „nach Sachsen und Franken unternommen werden und für „die Operationen naher und ferner Alliierten Zeit zu „gewinnen.

„Ich bin Soldat, Sire, die Künste und Formen der „Diplomatie sind mir fremd. Aber ich glaube, daß jetzt „oder nie der Moment sei, alles zu retten, daß der Souverän, „der jetzt einseitig mit Napoleon traktierte, sein eigenes „Grab gräbt; daß Preußen und Österreich vereint, Kraft „erringen und behaupten müssen, die Schwachen im Süden „und Norden zu schützen, wenn je wieder Friede und „Ruhe herrschen sollen.

„Ich wünsche nichts so warm, als zu diesem großen „Zwecke mitzuwirken.

„Geruhen Euer Majestät etc."

Minister Graf Stadion benachrichtigte in einer Depesche vom 6. Juni[1]) den Gesandten in Berlin, Freiherrn von Wessenberg, von der bevorstehenden Sendung des Obersten Freiherrn von Steigentesch. Er beleuchtet darin sehr eingehend die Haltung des Grafen Goltz, welche mit den vom Prinzen von Oranien im Namen des Königs gegebenen Zusicherungen wenig in Einklang stehe, und bevollmächtigte Wessenberg — offenbar in Ausführung der in seinem Schreiben an den Erzherzog angedeuteten Absicht, den Einfluß des Grafen Goltz tunlichst auszuschalten — in Unterhandlungen mit letzterem einzugehen, ja selbst bestimmte Vertragspunkte festzulegen, falls er darauf bestehe, die Frage um die künftige Gestaltung Deutschlands schon jetzt anzuschneiden.

August Freiherr von Steigentesch, der vom Generalissimus für die überaus heikle Mission nach Königsberg ausgewählt wurde, war berufen, in der Geschichte des denk-

[1]) Haus-, Hof- und Staatsarchiv; abgedruckt in Lebensbilder aus dem Befreiungskriege (Hormayr) 3. Abt., S. 267, jedoch irrtümlich vom 9. Juni datiert.

würdigen Jahres 1809 eine hervorragende Rolle zu spielen. Geboren am 12. Jänner 1774[1]) zu Hildesheim, wo sein Vater in fürstbischöflichen Diensten stand, trat Steigentesch am 25. März 1789 als ex propriis-Kadett beim 54. Infanterieregiment in das kaiserliche Heer. Er erreichte 1778, 1793 bezw. 1796 die Fähnrichs-, Unterleutnants- und Oberleutnantscharge. Am 4. April 1797 zum O'Donell-Freikorps transferiert, erhielt er gelegentlich der Aufstellung von 15 leichten Infanteriebataillonen 1798 seine Einteilung beim 12. Bataillon, in welchem am 15. Dezember desselben Jahres seine Beförderung zum Hauptmann erfolgte.

Bereits nach zwei Jahren als Major zum Stabsinfanterieregiment übersetzt, erhielt Steigentesch am 1. Oktober 1800 das Kommando des 12. leichten Infanteriebataillons, nach dessen Auflösung er 1801 zum 36. und 1802 zum 9. Infanterieregiment transferiert wurde.

Das Jahr 1804 führte ihn zum ersten Male in diplomatischer Mission zum Landgrafen von Hessen-Kassel; dies mag die Wahl des Generalissimus bei dem Vorschlag Stadions auf Steigentesch gelenkt haben.

Im Jahre 1805 trat er als Kommandant an die Spitze des neuerrichteten Freibataillons Steigentesch, welches im Jänner 1807 aufgelöst wurde, wobei Steigentesch unter Beförderung zum Oberstleutnant die Einteilung beim 48. Infanterieregiment erhielt. Am 31. Oktober quittierte er den Dienst mit Beibehalt des Oberstleutnantscharakters.

Gelegentlich der Formierung der Wiener Freiwilligenbataillone 1809 bewarb sich Steigentesch um die Wiederanstellung und erhielt das Kommando des 2. Bataillons, mit welchem er sich wiederholt rühmlich hervortat; die Anerkennung seiner Leistungen in der Schlacht bei Aspern findet sich im Armeebefehl, d. d. Markgraf-Neusiedl, 31. Mai 1809, laut dessen der Oberstleutnant Steigen-

[1]) Nach Wurzbach, Biogr. Lexikon, 38. Teil, S. 7. Die Angaben über das Geburtsjahr weichen voneinander ab. In einer Transferierungsliste des 48. Infanterieregiments vom Jahre 1807 wird das Jahr 1769 angegeben; Kneschke, Deutsches Adelslexikon, führt 1774 und Regensburg als Geburtsort an. Nach der „Wiener Zeitung" vom 5. Jänner 1827 war er bei seinem Tode (30. Dezember 1826) 54 Jahre alt.

tesch zum Obersten (Rang vom 31. Mai 1811) ernannt wurde [1]).

Nach seiner Rückkehr aus Königsberg übernahm er zunächst wieder das Kommando seines Freiwilligenbataillons und quittierte nach dem Frieden abermals unter Beibehalt des Offizierscharakters.

Sein in den Jahren 1810 und 1811 wiederholt eingebrachtes Gesuch um die Verleihung des Generalstitels erhielt erst im Mai 1814, auf die Verwendung des FM. Fürst Schwarzenberg, dem er während des Feldzuges 1813 als Adjutant zugeteilt war, und Metternichs, dessen Gunst er sich zu erwerben verstanden hatte, die kaiserliche Sanktion. Von da ab wurde GM. Steigentesch nur mehr im diplomatischen Dienste verwendet. 1814 ging er im Auftrag Metternichs nach Norwegen, später als bevollmächtigter Minister an den königlich dänischen Hof nach Kopenhagen und 1815 in die Schweiz. Nach dem Kriege begleitete Steigentesch den Zaren Alexander nach Petersburg, von wo er auf seinen Posten nach Kopenhagen zurückkehrte und dort bis 1820 verblieb. Seine erschütterte Gesundheit nötigte ihn fortab, dem öffentlichen Leben zu entsagen und nach einer kurzen Mission in Berlin 1823, nach welcher er noch am Kongreß von Verona teilnahm, trat er am 16. April 1826 in den dauernden Ruhestand. Vielfache Beweise kaiserlicher Gunst, die Ernennung zum wirklichen Geheimen Rat und hohe Orden: die Eiserne Krone 1. Klasse, das Kommandeurkreuz des Leopold-Ordens, der russische Annen-Orden 1. Klasse, das Großkreuz des Danebrog-Ordens und der bayrische militärische Max Josefs-Orden, belohnten seine Tätigkeit. Schon am 30. Dezember 1826 machte der Tod dem bewegten Leben dieses Mannes ein jähes Ende. Er starb zu Wien, Annagasse Nr. 935 [2]).

August Freiherr von Steigentesch hatte die künstlerische Begabung vom Großvater, dem Schauspieler Konrad Steigentesch geerbt; talentiert, wißbegierig, durch eine

---

[1]) Über seinen abenteuerlichen Zug in Bayern, nach der Schlacht von Regensburg, ferner über den vergeblichen Angriff auf das Lusthaus im Prater vergl. Kriege unter der Regierung des Kaisers Franz, 1809, III.

[2]) Nach Kneschke als Gesandter in Turin.

sorgfältige Erziehung herangebildet, von bestechendem Äußeren und gewinnenden Formen, wußte August alles für sich einzunehmen, sich überall beliebt zu machen. Mit großer Liebe ging er seinen literarischen Neigungen nach und schuf eine reiche Fülle von poetischen, erzählenden und dramatischen Werken, die allerdings in den deutschen Literaturgeschichten wenig gewürdigt werden. Sein Verkehr in der großen Welt verleitete ihn, das Leben in vollen Zügen zu genießen, wodurch er den Keim zu seinem frühen Ende legte. Die allem Anschein nach ungleiche Ehe mit Fräulein von Zwierlein war nur von kurzer Dauer; die beiden Gatten trennten sich im beiderseitigen Einverständnis, ohne an das Gericht zu appellieren.

Mit Briefen des Kaisers Franz[1], des Erzherzogs Karl[2] und des Prinzen von Oranien an den König versehen und wahrscheinlich vom Grafen Stadion mündlich instruiert, verließ Oberst Steigentesch, vermutlich am 7. Juni, das kaiserliche Hoflager[3]; er war überdies im Besitz eines vom GM. Stutterheim verfaßten Memoires[4] über die Zeit, wann die preußischen Truppen an den für die Kooperation gewählten Punkten eintreffen konnten.

Auch Steigentesch hatte in einem Schreiben an Wessenberg, vom 6. Juni, diesem seine Sendung angekündigt und ihm mitgeteilt, daß er, ohne Berlin zu berühren, nach Königsberg reisen werde. Dies erhellt aus dem Briefe, mit welchem Wessenberg die Nachricht nach Königsberg beantwortete[5]. Wessenberg bedauert, daß Steigentesch nicht über Berlin gegangen sei. Nach allem, was er von dem ihm sehr gut gesinnten Grafen Goltz gehört habe, müsse er befürchten, daß das Erscheinen des Obersten in Königsberg den König in nicht geringe Verlegenheit setzen und diesen

[1] Lebensbilder, III, 266: Corr. inédite, VIII, 408.

[2] Vergl. S. 357.

[3] Das Schreiben des Kaisers Franz ist zwar vom 8. Juni datiert, Steigentesch war aber am 9. bereits in Glatz.

[4] Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

[5] Berlin, 12. Juni 1809. (Haus-, Hof- und Staatsarchiv.)

sogar bewegen dürfte, den längeren Aufenthalt des Unterhändlers abzulehnen, da er keinen Argwohn wecken wolle. Goltz hatte dies so bestimmt geäußert, daß Wessenberg Bedenken trug, den Kurier Aichhammer nach Königsberg abzusenden. Danach ist wohl anzunehmen, daß das Verhalten des Königs weniger der eigenen Initiative entsprang, sondern vielmehr, wie Stadion richtig voraussah, auf den direkten Einfluß des Grafen Goltz zurückzuführen sei.

Wessenberg sprach die Hoffnung aus, Steigentesch auf seiner Rückreise in Berlin zu sehen, bat ihn jedoch „ohne öffentlichen Charakter" zu erscheinen, „um die Franzosen nicht zu alarmieren und dem preußischen Minister keine Verlegenheiten zu bereiten"; diplomatischer Charakter sei „in unseren Tagen eine schlechte Empfehlung für einen Reisenden".

Oberst Steigentesch war am 9. Juni im Glatz, am 12. in Landsberg a. d. Warthe.

Aus beiden Orten sandte er Berichte an Stadion und aus Landsberg auch an den Generalissimus.

Im ersten Bericht [1]) schildert er die in Preußen herrschende Stimmung, betont aber auch „den ängstlichen Geist der Regierung, die jede energische Maßregel durch einen Zusatz lähmt". Er führt an, wie der Stillstand nach der Schlacht von Aspern die allgemeine Erwartung getäuscht, die Hoffnung, daß die Macht Napoleons empfindlich erschüttert werden könnte, für immer zerstört habe.

„Die Wiedereroberung von Tirol, das ganz ruhig seinem Schicksal überlassen wird, macht einen fürchterlichen Eindruck auf die öffentliche Meinung, da alle deutschen Völker, die sich unter günstigen Umständen an uns anschließen würden, ein gleiches Schicksal befürchten".

Steigentesch beschwört den Grafen Stadion, „etwas mehr Tätigkeit und Leben in unsere Handlungsart zu bringen, denn durch das systematische Stillstehen aller Fabius Cunctator geht der schönste Teil der Monarchie und wir selbst in allen übrigen Teilen von Europa in der öffentlichen Meinung zu Grunde".

---

[1]) Stern, Abhandlungen und Aktenstücke, 69.

Der Bericht aus Landsberg, 12. Juni, an den Generalissimus lautet [1]):

„Ich eile von einer Gelegenheit, die von hier nach „Glatz geht, Gebrauch zu machen, um Eurer Kaiserlichen „Hoheit einige Bemerkungen auf meiner Reise untertänigst „zu unterlegen.

„Ein sehr unangenehmer Anblick für mich waren auf „dem ganzen Wege hieher die Menge französischer Ge- „fangenen, die der Nachlässigkeit ihrer Bedeckung ent- „sprungen waren und durch Schlesien und Sachsen wieder „ihren Korps zueilten. Ebenso lese ich heute in der Augs- „burger Zeitung, daß das in Regensburg gefangene Regiment „sich beinahe ganz aus seiner Gefangenschaft befreit hat, sich „in Augsburg bildet und den Marsch zur Armee antreten wird.

„Die Besatzungen in den drei von den Franzosen be- „setzten Festungen sind so schwach, daß sie ihre meisten „Außenposten eingezogen haben und man hart an den „Festungen vorbeireisen kann, ohne einen Posten zu „entdecken. Ich bin durch Neustadtl und Wartenberg „gereist, wo in beiden Orten ein französisches Pikett von „6 Mann steht, aber sie halten sich so ängstlich in dem „ihnen angewiesenen Hause versteckt und wagen es bei „der hiesigen Stimmung so wenig, sich öffentlich zu zeigen, „daß man sicher reisen kann. Übrigens gleicht nichts der „Bewunderung für Eure Kaiserliche Hoheit und dem allge- „meinen Enthusiasmus der Preußen für Höchstihre Person, „und man wird auf jeder Post von Neugierigen umringt, „die Nachrichten von der Armee und der Gesundheit Eurer „Kaiserlichen Hoheit haben wollen, über die französische „Kuriere sehr beunruhigende Gerüchte verbreitet hatten. „Selbst auf die polnische Literatur haben die Siege von „Aspern ihren Einfluß verbreitet, denn es ist hier eine „allgemeine Bemerkung, daß in den polnischen Zeitungen, „wo immer von dem unüberwindlichen Napoleon ge- „sprochen wurde, seit ungefähr acht Tagen dies Beiwort „verschwunden ist.

[1]) K. A., F. A. 1809, Hauptarmee, VI, 267.

„In Glogau besteht die Besatzung in diesem Augen-„blick nur aus 1600 Mann und diese, außer 30 Dragonern, „aus Sachsen und Polen. Küstrin und Stettin enthalten „kaum 5000 Mann und aus der letzten Festung, deren „Besatzung zum Teil aus Depots besteht, sollten dieser „Tage noch 300 Mann zu ihren Regimentern bei der großen „Armee aufbrechen.

„In Niederschlesien habe ich die Anstalten des Mobil-„machens weniger tätig als die unter dem Grafen Götzen „gefunden. Dem Befehl des GL. Gravert, den ich in „Liegnitz las, standen die Worte beigefügt: dies ja nicht „mit Geräusch zu betreiben, um den Franzosen dort in „der Nähe keine ombrage zu geben und ihre Aufmerk-„samkeit vor der Zeit zu erregen.

„Hier, wo die Inspektion des Generals Blücher an-„fängt, wird alles desto eifriger und mit einer solchen „Ungeduld betrieben, als ob sie morgen aufbrechen sollten. „Indessen klagen alle, besonders einige, die gerade von „Königsberg kommen, immer noch über die Unschlüssigkeit „des Königs, und sie fürchten, daß er wieder dann erst ernst-„hafte Maßregeln ergreifen wird, wenn keine mehr zu „ergreifen sind.

„Ich wage es, Euer Kaiserlichen Hoheit, so lang diese „ungewisse Lage dauert, untertänigst vorzuschlagen, den „Eifer und die Bereitwilligkeit des Grafen Götzen zu be-„nützen, um von jener Seite Leute mit preußischen Pässen „nach Franken und Bayern zu schicken, die dort, auf der „Verbindungslinie des Feindes, sich mit seinen Hilfsmitteln „und ihrer Anwendung bekannt machten und durch die „nämlichen Pässe Eure Kaiserliche Hoheit von allem „schnell unterrichten könnten. Jeder preußische Komman-„dant, so viele ich noch gesprochen habe, ist zur schnellen „Fortbringung von Nachrichten und jeder Art Hilfe bereit, „denn es ist nicht möglich in irgend einem Lande schlech-„tere Wege, schlechtere Pferde, mehr Armut und eine „bessere Stimmung zu finden als hier."

Am 15. Juni traf Steigentesch in Königsberg ein und wurde am folgenden Tage um 10 Uhr vom König empfangen.

Das Ergebnis dieser Audienz, der alsbald eine Unterredung mit dem Großkanzler Beyme und dem Geheimen Legationsrat Nagler folgte, schildert Steigentesch in seinem Bericht an Stadion vom 16. Juni[1]).

Der Empfang war keineswegs ermutigend. Der König öffnete nur den Brief des Prinzen von Oranien und bemerkte ganz kurz: „Das ist auch einer von den passionierten Herren, die zwar eine sehr lobenswerte Passion für die gute Sache haben, aber das ganze Land wimmelt von solchen Passionen, die es zu Grunde gerichtet haben, und es ist meine Pflicht, ihnen Ruhe und Kälte entgegen zu setzen; doch ich würde vielleicht ebenso denken wie sie, wenn ich nicht höhere Pflichten hätte. Welche Aufträge haben Sie eigentlich?" Auf den Hinweis, daß das Schreiben des Kaisers die Gründe der Sendung enthalte, antwortete der König rasch und bitter: „Ich weiß schon, es soll vermutlich sein, damit ich die Ehre habe, zugleich mit Österreich zu Grunde zu gehen? Besonders jetzt, da Rußland seine Partie genommen zu haben scheint, von dem doch noch die einzige mögliche Hilfe zu erwarten war."

Steigentesch setzte nunmehr dem König auseinander, daß er nicht gekommen sei, Preußens Hilfe zu erbitten, da Österreich die Kraft, Napoleon allein zu widerstehen, in den Tagen vom 21. und 22. Mai bewiesen habe, sondern nur um auf die günstige Gelegenheit aufmerksam zu machen, jetzt die französische Herrschaft im Norden zu brechen, worauf der König die völlige Erschöpfung Preußens hervorhob und seine Mithilfe „dereinst" in Aussicht stellte.

Auf die Bitte des Obersten, dieses „dereinst" näher zu umschreiben, versprach Friedrich Wilhelm, den Brief des Kaisers baldigst zu beantworten. Nach einigen Bemerkungen über die Schlacht bei Aspern und die Operationen der Österreicher in Polen, welche der König tadelte, wurde Steigentesch entlassen, wobei ihm der König sagte, er hoffe ihn noch öfter zu sehen.

---

[1]) Haus-, Hof- und Staatsarchiv, abgedruckt bei Stern, Abhandlungen und Aktenstücke, 70. Eine fast wortgetreue Kopie dieses sowie der folgenden Berichte sandte Steigentesch an den Generalissimus. (K. A., Militärfeldakten a 1809, VI, 4.)

Der Geheime Legationsrat Nagler, der an Stelle des Grafen Goltz die auswärtigen Geschäfte leitete und einen bedeutenden Einfluß hatte[1]), empfing den Obersten sehr vertraulich, bemerkte jedoch sogleich, daß er ihm ohne Uniform und unter anderem Namen noch willkommener gewesen wäre. Nagler sprach verblümt vom Entschluß des Königs und in vorwurfsvollem Tone von den schleppenden Verhandlungen zwischen Wessenberg und Goltz und daß Österreich Schill nicht unterstützt habe. Steigentesch gibt wohl selbst zu, daß Nagler hiemit auf den Strauch geschlagen habe, glaubt jedoch, daß das Schicksal Schills sehr auf die Stimmung des Königs eingewirkt hätte.

Weiter berichtet Steigentesch, daß der König vor drei Tagen den Insurrektionsplan für das russische Polen erhalten und dem Zaren geschickt habe, ferner daß England bereit wäre, Preußen mit Waffen und Munition aller Art, die auf allen Schiffen der Ostsee verladen seien, zu unterstützen.

Prinz Wilhelm sagte Steigentesch bei der Vorstellung: „Sie werden die Stimmung des Königs nicht so finden, wie Sie und wir alle wünschen. Es ist nicht der erste schöne Augenblick, den wir ungenützt vorübergehen lassen, und wofür wir büßen und büßen werden."

Mittlerweile hatte die Einwirkung des Grafen Goltz die ohnehin sehr vagen Aussichten auf ein günstiges Resultat der Mission völlig erstickt. Oberst Steigentesch berichtet hierüber in seiner Depesche vom 17. Juni. Er übersendet den Brief Wessenbergs[2]), der ihn über die Haltung des preußischen Ministers aufklärte. Abweichend von dem Bericht an Stadion[3]) heißt es in jenem an den Generalissimus: „. . . .
„den mir ein Kurier des Grafen Goltz aus Berlin überbrachte,
„der mir sagt, wie sehr meine Ankunft den König kompro-

[1]) Die Berichte an Stadion und den Erzherzog differieren an dieser Stelle. — In ersterem heißt es: „ . . . einen bedeutenderen Wirkungskreis hat, als von dem ich vor meiner Abreise unterrichtet war . . .": in letzterem: „. . . einen bedeutenden Wirkungskreis hat, wovon ich vor meiner Ankunft bereits unterrichtet war . . . ."

[2]) Vergl. S. 362.

[3]) Stern, Abhandlungen und Aktenstücke, 75. „ . . . . den ein Kurier des Grafen Goltz überbrachte, und der mich auf das vorbereitete, was ich später erfuhr. Der Graf Goltz . . . . . ."

„mittiere und die allgemeine Aufmerksamkeit erregen würde, „und daß, wie er von dem Grafen Goltz hörte, der König „meine längere Anwesenheit dort ablehnen werde. Zugleich „machte er mir den Vorwurf, nicht über Berlin gekommen zu „sein, und stellt mir die Notwendigkeit vor, dies auf meinem „Rückweg zu tun, um uns unsere Erfahrungen mitzuteilen, „die ihm jetzt um so nötiger sind, da er die Vollmacht erhalten „hat, den Traktat mit Preußen abzuschließen. Der Baron „Wessenberg weiß nicht, daß ich den Befehl hatte, auf „meiner Hinreise nicht über Berlin zu gehn, da ich den „Gang seiner Verhandlungen aus seinen Berichten kannte, „und gerade mein schnelles Erscheinen den Beschluß des „Königs überraschen, und ihn dadurch, daß er sich für „kompromittiert hielt, zu etwas Festem bestimmen sollte. In- „dessen hat der Graf Goltz . . . ."

Daraus scheint hervorzugehen, daß Wessenberg, durch dessen Hände die Berichte an Stadion gingen, während jene an den Erzherzog direkt gesendet wurden. auch in der Folge keine Kenntnis der Instruktion des Obersten erhalten sollte. Vielleicht vermied es Steigentesch, der wohl wußte, daß die Gesandtschaften von Spionen wimmelten, diese geheime Instruktion einem an den Gesandten gerichteten Schreiben anzuvertrauen.

Der König, durch die Vorstellungen des Grafen Goltz und überdies durch die Intervention des französischen Konsuls und des russischen Residenten gänzlich umgestimmt, beauftragte alsbald den Legationsrat Nagler, den unbequemen Sendling schonend zu entfernen. Obwohl Gneisenau auf das Verletzende dieses Vorganges hinwies, gelang es den Einstreuungen Naglers, den König zum Festhalten an seinem Entschluß zu bestimmen.

Oberst Steigentesch wurde am 17. Juni von der Königin empfangen, welche den guten Willen des Königs außer Zweifel stellte, aber ebenfalls betonte, daß ein derartiger Kampf die sorgfältigste Überlegung und Vorbereitung erfordere. Während dieser Unterredung war auch der König eingetreten und antwortete auf die Bemerkung des Obersten, daß jetzt der Augenblick da sei, sich an Sachsen zu rächen: „Das ist recht gut, aber man muß doch etwas haben, mit

dem man vorrücken und mit dem man schießen kann. Mir fehlt es an allem, nicht einmal dressierte Leute habe ich." „Wir werden dereinst alles tun, kein Mensch ist dabei interessierter als ich; aber jetzt ist der Augenblick noch nicht da." Die Königin vertröstete Steigentesch mit Tränen in den Augen: „Vertrauen Sie mir, wenn Sie auch sonst kein großes Vertrauen in unsere festen und schnellen Entschlüsse haben sollten, denn es ist ja unserer aller Sache und bedenken Sie, daß ich Mutter von Kindern bin, denen der König suchen muß, ihr Eigentum und das Erbe ihrer Väter zu erhalten."

Dagegen waren der Großkanzler Beyme und General Scharnhorst begeisterte Anhänger der gemeinsamen Sache mit Österreich. Beyme, welcher erklärte, Preußen hätte bereits vor sechs Wochen offen eintreten sollen, hatte dem König schon vor zwei Monaten hiezu geraten und versicherte, daß er, da man sich vor ihm zu scheuen beginne, einen anderen Minister dränge, in der nächsten Konferenz nachdrücklich zu sprechen; er wolle, falls dieser zögere, noch einmal selbst das Wort ergreifen. Er war durchaus nicht für die Eroberung Norddeutschlands, sondern für eine kräftige Mitwirkung an den Operationen der österreichischen Hauptarmee, um den gemeinsamen Feind zu vernichten.

Scharnhorst schilderte dem Obersten Steigentesch die militärischen Hilfsmittel Preußens in einer gegenüber den kleinmütigen Äußerungen des Königs geradezu glänzenden Weise. Er bezifferte den in wenigen Wochen erreichbaren Stand der Armee mit 100.000 Mann, Pulver und Munition sowohl für Artillerie als für 100.000 Mann seien auf ein ganzes Jahr vorrätig; dann zeigte er Steigentesch eine Berechnung, wonach durch das Steigen der Seehandlungspapiere, das infolge der preußischen Offensive sicher zu erwarten war, allein die Kosten der ersten Rüstungen gedeckt seien und daß durch eine Hypothek auf die königlichen Güter im Verein mit der bei der Erhaltung der Armee erübrigten Summe — da diese aus den besetzten Ländern gezogen werden könne — die Staatsschuld in drei bis vier Jahren getilgt sein würde. All dies habe er in einer Denkschrift, die er dem Obersten vorwies, dem König unterbreitet,

ohne ihm jedoch einen Entschluß abringen zu können. Die Denkschrift schloß mit den Worten: „Wenn Eure Majestät noch länger unbestimmt in dem Entschluß bleiben, den die Notwendigkeit und die Sicherheit und die Ehre Ihrer Krone laut fordern, so sind nur zwei Fälle möglich. Entweder siegt oder unterliegt Österreich. In dem ersten Falle würden Eure Majestät die Demütigung erfahren, Ihre verlorenen Provinzen als ein Almosen aus den Händen von Österreich zurückzuerhalten, oder in dem zweiten, weit schrecklicheren Falle das entehrende Schicksal haben, Ihre Armee wie die Miliz einer Reichsstadt selbst ohne Widerstand entwaffnet zu sehen und sich unbedingt dem drückendsten Joche unterwerfen zu müssen."

Auch General Blücher habe in ähnlichem Sinne geschrieben und für den Fall, als der König unentschlossen bliebe, seinen Abschied gefordert.

Steigentesch entwirft schließlich ein Bild der führenden Persönlichkeiten.

Er bezeichnet Scharnhorst als einen Mann von ausgebreiteten Kenntnissen, mit festem Willen für das Gute und treuen Anhänger Englands. Sprache und Ideen seien langsam und man werde im Felde ein „eigenes, rasches Handeln von ihm fordern" müssen. Dagegen herrsche über die Tüchtigkeit und Fähigkeit Gneisenaus nur eine Stimme, der auch er recht gibt. Den Finanzminister Altenstein vergleicht er in einer Hinsicht mit Montecuccoli, er brauche immer dreimal Geld; im übrigen sei er der An- und Nachbeter seines Schwagers Nagler, ohne dessen Gutheißen er keinen Schritt wage.

Nagler wollte sich des ihm erteilten Auftrages entledigen und erbat sich den Besuch des Obersten Steigentesch für den 18. Juni; dieser schildert die Unterredung in seinem Bericht [1]). Wie früher sprach Nagler auch diesmal bald im Vertrauen, bald im Namen des Königs, sichtlich bemüht, dem Kern der Sache aus dem Wege zu gehen. Er eröffnete dem Obersten, daß der Entschluß des Königs noch nicht reif sei, daß der König aber einen Offizier in das

---

[1]) Stern, Abhandlungen und Aktenstücke, 80.

österreichische Hauptquartier senden wolle, sobald der Augenblick, wo er wirken könne, gekommen sei. Auf die Einwendungen Steigentesch', daß der sofortige Anschluß Preußens für beide Teile mehr Wert besitze als der spätere, wo ein wahrscheinlich guter Erfolg das Schicksal Deutschlands in die Hände Österreichs geben würde, erwiderte Nagler achselzuckend: „Wenn ich König wäre, so ständen schon 60.000 Mann über der Elbe; aber es gibt leider rechtliche Menschen, die das Gute mit Eifer wollen, die aber keiner Begeisterung fähig sind. Dies ist der Charakter des Königs, der durch Unglück aller Art so tief gebeugt ist, daß ihn selbst die Hoffnung, daß es besser werden könne, verlassen hat. Indessen hoffen Sie alles von uns, die wir ihn umgeben; wir werden so anhaltend in ihn dringen, daß er nicht widerstehen kann."

Nun rückte er verblümt mit dem Auftrag heraus; er sprach von dem Aufsehen, das Steigentesch' Erscheinen erregt habe, daß besonders der russische Resident sich alarmiert zeige und vielleicht einige Hitzköpfe in der Armee den Obersten in die unangenehme Lage versetzen könnten, daß er ihre Pläne unterstütze. Dann spielte Nagler auf die Anwesenheit Steins in Österreich an, wodurch der eben geäußerte Verdacht genährt werde und beschwor Steigentesch endlich, seinen Aufenthalt abzukürzen, da der König, der jetzt unvorbereitet sei, Frankreich gegenüber jeden Anlaß meiden wolle. Steigentesch wallte auf und forderte einen schriftlichen Befehl des Königs sowie die Antworten auf die mitgebrachten Briefe.

Schon um Mittag hatte er beides in Händen [1]). Dem ausgesprochenen Wunsche des Königs folgend, erschien Steigentesch um 5 Uhr nachmittags zur Audienz. Der König bedauerte, durch die Umstände gezwungen gewesen zu sein, Steigentesch nicht öfters zu sehen und fügte hinzu, der Oberst dürfte sich von den Verhältnissen derart überzeugt haben, daß seine Schilderung die beste Entschuldigung für die Untätigkeit Preußens beim Kaiser sein würde.

[1]) Der Befehl abgedruckt bei Stern, Abhandlungen und Aktenstücke, 83, Anmerkung 1.

Auf einige Vorstellungen des Obersten, welche den König umstimmen sollten, antwortete dieser mit Vorwürfen über Österreichs Verhalten nach Austerlitz und sagte: „Sie werden mir es also nicht übel nehmen, wenn ich nicht ganz auf die unerschütterliche Standhaftigkeit rechne; doch würde mich dies alles nicht abhalten, wenn ich Kraft genug hätte und hinlänglich vorbereitet wäre. Indessen, ich warte nur noch einen glücklichen und entscheidenden Schlag ab und dann, wenn ich mit meinen wenigen Mitteln vorerst auch auf weniger Hindernisse stoße und nicht beim ersten Schritte fürchten muß, unterzugehen, ohne Ihnen bedeutend nützen zu können, dann werde ich alle meine Kräfte der Einsicht des Erzherzogs Generalissimus übergeben, dem ich sie ganz vertraue, und vielleicht komme ich dann nicht allein, um der guten Sache beizustehen, um so willkommener würde ich dann Sr. Majestät dem Kaiser sein". Damit war Steigentesch entlassen.

Mit ähnlichen Worten wurde er von der Königin verabschiedet; Legationsrat Nagler ersuchte ihn, noch einige Tage zu verweilen, weil der Stand der Armee, den ihm der König mitgeben wolle, von Scharnhorst ausgefertigt werde und letzterer ihm hiezu einige Bemerkungen mitteilen würde. Steigentesch beschloß also auf die weitere Andeutung Naglers, daß sich am 14., dem Jahrestag von Marengo und Friedland, vielleicht noch etwas ereignen könnte, was einen Umschwung herbeizuführen im stande wäre, bis zum 23. Juni, bis zu welchem Tage eine Nachricht eintreffen konnte, in Königsberg zu verbleiben.

Der Bericht vom 19. Juni enthält noch eine Unterredung mit Gneisenau, die Steigentesch wichtig genug schien, sie noch eiligst dem Grafen Stadion mitzuteilen. Die Prinzessin Wilhelm hatte sich entschuldigen lassen, den Obersten nicht empfangen zu haben, weil es ihr vom König verboten worden war, mit der Begründung, Rußland solle ihn dadurch kennen lernen, wie treu er seinen Verpflichtungen nachkomme und daß er auch nicht den Schein einer anderen Verabredung ohne diese Macht haben wolle.

Steigentesch findet hierin allein den Schlüssel zum Betragen des Königs. Er schließt seinen Bericht in der Über-

zeugung, daß vom Königsberger Hofe, auch im glücklichsten Falle, kaum etwas zu hoffen sei und trotzdem die Umgebung des Königs diesen zu drängen versuche, so werde er nie ohne Rußland in die Schranken treten.

Vor seiner Abreise sandte Steigentesch noch folgenden Bericht an Stadion, beziehungsweise eine Kopie an den Erzherzog [1]):

„Hochgeborener Reichsgraf!

„Am 21. erhielt ich den Bericht über die Ereignisse „in Tirol, und da mich am nämlichen Tage der Baron „Wessenberg von unseren Fortschritten in Sachsen und „unserem Einrücken in Bayreut benachrichtigte, so teilte „ich dem Geheimrat Nagler und dem General Scharn-„horst diese Nachricht in folgendem Schreiben mit:

„Ich bin so glücklich E. H. in der Anlage die Fort-„schritte unserer Truppen vereint mit den braven Be-„wohnern Tirols, sowie die in Sachsen und Bayreut mit-„teilen zu können. Erlauben mir E. H., Sie nur mit ein „paar Worten darauf aufmerksam zu machen, wie bedeutend „diese Unternehmungen ihrer Natur nach sind, da sie „unmittelbar auf die einzige Verbindungslinie der feind-„lichen Armee wirken, und wie weitumfassend und glück-„lich der Plan Sr. Kaiserlichen Hoheit ist, der durch das „Umfassen auf allen Punkten den Feind für die Toll-„kühnheit straft, zwischen Böhmen und Tirol nach Wien „vorgedrungen zu sein. Ein Blick auf die Landkarte wird „E. H. überzeugen, wie vorteilhaft unsere Lage und die „Aufstellung unserer Streitkräfte sind. Die italienische „Armee, an die sich die zahlreiche ungarische Insurrektion

[1]) K. A., Militärfeldakten b 1809, 36 b; ebenda, a 1809, IV, 23. Dieser Bericht ist Stern entgangen, weil der an Stadion gerichtete wegen des Vorschlages von Gneisenau zur Bildung einer Legion ebenfalls dem Generalissimus übersendet und in die Akten des Hauptquartiers eingereiht wurde, demnach im Haus-, Hof- und Staatsarchiv fehlt. — Nach Gaede, Preußens Stellung 1809, 119, hat Steigentesch bereits am 18. Königsberg unverrichteter Dinge verlassen müssen, obwohl schon Stern zugibt, Steigentesch sei noch einige Tage dort geblieben.

„anschließt, hindert nicht allein jedes Vordringen des „Feindes nach Ungarn, sondern beunruhigt ihn zugleich „auf seiner ganzen Linie durch einzelne Postengefechte, „die den Feind ermüden und die Reiterei der Insurrektion „im Kriege üben. Diese Armee, deren Streitkraft jeder Tag „vermehrt, schließt sich über Preßburg an die große Armee, „die jede Bewegung des Feindes hindert und durch ihre „Siege schon seit fünf Wochen den Unternehmungsgeist „der französischen Armee gelähmt hat.

„Das Vordringen aus Tirol, in Sachsen und Bayreut „schneidet die Hilfsquellen Deutschlands von dem französi- „schen Heere ab und gibt dem allgemeinen Mißvergnügen „einen Sammlungspunkt, den gewiß der Norden von Deutsch- „land, durch seine rechtmäßigen Herren dazu aufgemuntert, „benützen wird. Wie drohend diese Unternehmungen für „das feindliche Heer bei Wien sind, beweist jeder Blick „auf die Karte und Se. Majestät werden durch alles andere „überzeugt werden, wie glücklich der Zeitpunkt für jedes „Unternehmen Ihrer Waffen sein wird".

„Auf dieses Schreiben erhielt ich gegen Abend eine „Einladung des Geheimrates Nagler, der ich folgte und „der mir erklärte, wie sehr meine erhaltenen Nachrichten „den Mut des Königs gehoben hätten, da auch von allen „anderen Seiten günstige Berichte über unsere Fortschritte „und die Stimmung des Volkes einliefen, daß man jetzt „aber auch den Plan Preußens beherzigen möge, den er, „Nagler, schon einige Male unserem chargé d'affaires „Hruby mitgeteilt habe und worauf alle Anforderungen „des Grafen Goltz, das künftige Schicksal Deutschlands zu „bestimmen, hindeuteten und den er mir noch einmal kurz „auseinandersetzen wolle. Er bestand darin, uns für „Galizien eine Entschädigung in Deutschland zu suchen, „da Polen doch immer ein unruhiger Feind in unserem „Rücken sein würde, dies mit dem Herzogtum Warschau „zu vereinigen, auf diese Art Polen eine Art von National- „unabhängigkeit zu geben und durch die Bekanntmachung „dieser Maßregel die unruhigen Gemüter der Polen auf „einmal zu beruhigen. (Diesen Plan entwickelt ein Brief „des Fürsten Radziwill, den ich Euer Exzellenz übergeben

„soll, noch deutlicher.) Dann rückte der Geheimrat Nagler „mit dem Finger auf der Landkarte weiter. Er behauptete, „daß dem König die Erhaltung seiner alten Stammlande, „Ansbach und Bayreut, zu sehr am Herzen liege, als daß „er nicht selbst durch andere Aufopferungen ihre Bei- „behaltung wünschen müsse, daß zu diesem Zwecke ein „Strich von Sachsen, das auf einer anderen Seite leicht „entschädigt werden könne, Preußen durchaus nötig sei, „um die freie Verbindung mit diesen Ländern zu erhalten „und daß dann der Main die Grenze der beiden Staaten „abgeben müsse, daß man daher erst vorher bestimmen „müsse, welche von den deutschen Mächten bestehen oder „eingehen würden, wenn man mit vereinten Kräften „Deutschland einen dauernden Frieden und Ruhe geben „wolle. Ich antwortete ihm hierauf, daß alle Unterhandlungen „dieser Art den Baron Wessenberg beträfen, der aber „wahrscheinlich auf diese Punkte auch nichts Bestimmtes „antworten könnte, da das Schicksal von Deutschland erst „durch die Waffen entschieden werden müsse, ehe Unter- „handlungen darüber eintreten könnten, und daß man erst „alle Kräfte vereinen müsse, das erste herbeizuführen, da „das andere dann weniger Schwierigkeiten haben würde „und Unterhandlungen dieser Art einer glücklicheren „Zukunft angehörten. Nagler sagte, daß ich diesen Plan „bloß als ein Merkmal des Vertrauens auf unser Waffen- „glück und unsere Einsichten ansehen müsse, die es er- „laubten, solche Grundsätze aufzustellen, durch deren Fort- „setzung allein man sich die Ruhe Deutschlands sichern „und wahrscheinlich den Willen des Königs gewinnen „könnte.

„Euer Exzellenz sehen aus obigem Vorschlag, wie „ungern diese Macht, die der Kleinmut des Königs in „seinen eigenen Augen so tief herabwürdigt, seine Ver- „größerungspläne auf fremde Kosten und durch fremde „Kräfte aufgibt und daß der Gang ihrer Politik auch in „ihrem Unglück sich in dieser Hinsicht treu geblieben ist. „Meine Meinung, daß Preußen nie ohne Rußland an diesem „Kampfe teilnehmen wird, befestigt jeder Tag mehr. Der

„König hängt persönlich an dieser Macht und alle Ver-
„mutungen stimmen darin überein, daß er in Petersburg
„Verbindlichkeiten eingegangen ist, die er selbst seinen
„nächsten Umgebungen nicht mitgeteilt hat. Nur wenn
„man heftig in ihn dringt, jetzt einen bestimmten Entschluß
„zu fassen (wie dies geschehen ist), so lassen seine Äuße-
„rungen, so wie die vor ein paar Tagen an den Großkanzler
„Beyme — Sie wissen nicht, wie weit ich gehen darf
„— und andere, dieser ähnlich, auf diesen Vertrag schließen,
„denn sonst ließe sich das Betragen des Königs nicht er-
„klären, das zu standhaft alles verwirft, was jetzt auf ihn
„eindringt und das diesen fremden Stützpunkt haben muß,
„da selbst diese negative Standhaftigkeit nicht in dem
„Charakter des Königs liegt. Ebenso bin ich überzeugt,
„daß man Preußen nie bewegen wird zu handeln, so lang
„man in sie dringt, etwas zu tun, da sie dies als einen
„Schritt um Hilfe ansehen und diese so hoch als möglich
„anschlagen werden. Meine Sendung hieher wurde als ein
„solcher angesehen, und der König sagte zu Scharnhorst:
„Sie müssen ihre Schwäche doch fühlen, sonst drän-
„gen sie nicht so auf die unbedeutende Hilfe, die ich
„ihnen leisten kann." Wird hingegen in diesem Augenblick
„jede Verhandlung nach und nach mit Preußen abgebrochen,
„so bin ich überzeugt, daß bei Menschen, die ihre klein-
„lichen Absichten immer großen Begebenheiten unterlegen,
„sie dies uns näher als alles andere bringen wird und dann
„ist es die Sache des Allerhöchsten Hofes, Bedingungen
„zu bestimmen, die sie in jedem anderen Falle machen
„würden.

„Als ich abreisen wollte, kam der Oberst Gneisenau
„zu mir und übergab mir folgende Bedingnisse, von denen
„ich die Ehre habe, Euer Exzellenz die Abschrift bei-
„zulegen [1]).

„Er sagte mir, daß er sich mir nicht eher habe
„anvertrauen wollen, bis meine Unterhandlungen hier ge-
„endigt seien und meine Verhältnisse es erlaubten, sein
„Gesuch zu unterstützen, um dessen schnelle Beförderung

[1]) Das Original sandte er dem Generalissimus.

„er mich ersuchte. Der General Blücher, der vielleicht „schon in diesem Augenblick seinen Abschied gefordert „hat, schließt sich unter den nämlichen Bedingungen an. „Gneisenau hat mir die Bedingungen Blüchers gezeigt, „die an den General Scharnhorst geschickt wurden, den er „für sich zu gewinnen hofft und der ihm sehr wahr„scheinlich beitritt. Ich bin überzeugt, daß wenn Se. Kaiser„liche Hoheit dem General Blücher versichert, daß er „von uns unterstützt und ausgezeichnet würde, sich in vier „Wochen (nach Blüchers eigener Angabe) ein Korps von „12.000 bis 15.000 Mann versammeln könnte, das mehr „als die Hilfe des Königs wert ist, da es unbedingt den „Befehlen Sr. kaiserlichen Hoheit unterworfen wäre. Der „General hat bereits nach England geschickt, und ich „werde das weitere über seine Verhandlungen in Berlin „bei dem Hauptmann Röder und dem Major Kleist er„fahren, an die ich gewiesen bin, und dann eilen, es Euer „Exzellenz zu überbringen, da dies Ereignis zu wichtig „ist und schnell ausgeführt werden muß, wenn es nützen „soll. Es bedarf es jedoch nicht, Euer Exzellenz auf die „Folgen dieses Schrittes aufmerksam zu machen, aber ich „muß nur noch bemerken, daß sich alles Bessere in der „preußischen Armee sogleich an ihn anschließen wird und „daß seit Schills Tode nur noch die Namen Blücher „und Gneisenau auf den Rest dieser Armee sowie auf „den Norden von Deutschland wirken können. Der Sammel„platz dieses Korps sowie seine Verwendung bleibt ganz „der Bestimmung Sr. Kaiserlichen Hoheit unterworfen und „Blücher und Gneisenau glauben (und ihre Rechnung „scheint nicht übertrieben), daß bei jedem glücklichen Er„eignis im nördlichen Deutschland, in einer Zeit von sechs „Wochen, dies Korps bis zu 50.000 Mann anwachsen kann. „Bei dem Überfluß an Menschen in diesem Teile von „Deutschland, den die Stockung des Handels, aller „Nahrungszweige und die Verminderung der Armee herbei„geführt haben, verbunden mit dem Mangel und Miß„vergnügen, die hier alle Klassen drücken, muß es einem „Namen wie Blücher oder Gneisenau leicht werden, „Menschen, so viel er ihrer bedarf, unter seine Fahnen zu

„locken. Der einzige Kanton des Leibregiments enthält „außer dem vollzähligen Stande des Regiments über 5000 „exerzierte Leute. Diese Streitkraft mit der des Kurfürsten „von Hessen (der seinen Namen jetzt geltend machen „sollte und dessen Erscheinen auf der Bühne von seinen „Untertanen gewünscht wird) und des Herzogs von Braun-„schweig in Niedersachsen und Westfalen und mit „Hannover in Verbindung gebracht, könnte vielleicht allein „nach einigen glücklichen Ereignissen hinreichen, „Deutschland zu verteidigen. Auf Hannover, wenn es durch „eine Proklamation England wieder gegeben würde, kann „man am meisten, was Stimmung und Anstrengung betrifft, „zählen und ich bin fest überzeugt, daß man mit Zuver-„sicht einem glücklichen Erfolg entgegensehen kann, wenn „man die zum Teil schon getroffenen Maßregeln schnell „benützt und nachdrücklich unterstützt.

„Hier folgt der Brief des Fürsten Radziwill, der „sich, sobald er Antwort erhält, nach Breslau begeben will. „Er hat mir Briefe von mehreren seiner Verwandten ge-„zeigt, die, wenn Österreich Hoffnung gibt, sich der Selb-„ständigkeit Polens nicht zu widersetzen, eine schnelle „Beruhigung der Gemüter und selbst ein näheres An-„schließen an uns versprechen. Da Hoffnungen und Ver-„sprechungen, die sich auf Dinge, die noch nicht sind, „gründen, nicht binden und nichts kosten, so habe ich es „über mich genommen, das was der Brief nicht deutlich „genug sagt, mündlich zu erklären.

„Bald werde ich die Ehre haben, sowohl über diesen „Gegenstand, als über manchen anderen meine Ansicht „gehorsamst zu unterlegen.

Euer Exzellenz untertänigst gehorsamster Diener

Steigentesch.

„Königsberg, den 23. Juni 1809".

Diesen letzten Bericht des Obersten Steigentesch übersandte Wessenberg am 30. Juni mit einem Begleitschreiben[1]) an Stadion, in welchem er die beiden Vor-

[1]) K. A., Militärfeldakten b 1809, 86 b.

schläge, künftige Gestaltung Polens und Bildung einer preußischen Legion, der Beachtung empfiehlt und mitteilt, daß er sich beeilen werde, seine auf eigenen Erhebungen und eigenen Anschauungen gegründeten Bemerkungen (les reflexions que mes recherches et ma manière de voir m'ont fourni à leur sujet) dem Grafen mit dem nächsten Kurier zukommen zu lassen [1]).

Steigentesch habe sich an Ort und Stelle überzeugt, daß Österreich kein sehr günstiges Resultat von den Unterhandlungen mit Preußen erhoffen könne; es scheine sogar, daß der König gegen Rußland Verpflichtungen eingegangen sei, die er seinen Ministern nicht anvertraut habe und es sei sicher, daß er keinen Entschluß fassen werde, bevor die österreichische Armee den Feind zum Rückzug genötigt habe; er wolle aus unserem Erfolg Gewinn ziehen, jedoch unbedingt vermeiden, unsere Schicksalsschläge zu teilen. (Qu'il est decidé à profiter de nos succès, mais qu'il veut éviter de toute manière de partager nos revers.) Die Haltung der französischen Regierung begünstige diese Unentschlossenheit des Königs, der sich unglücklicherweise schmeichelt, daß Napoleon irgend einen Grund oder ein Interesse habe, ihn zu schonen [2]), weil er nicht auf die Erfüllung des Erfurter Vertrages dringe; diese zeitweilige Mäßigung hindere den König, den offenen Abgrund vor seinen Augen zu sehen.

Die Mission war nicht nur mißglückt, sie hatte sogar statt der beabsichtigten Annäherung eine empfindliche Spannung herbeigeführt.

Wessenberg zeigte am 26. Juni dem Grafen Stadion an [3]), daß Goltz ihm einen Bericht Naglers zur Kenntnis ge-

[1]) Über den Vorschlag Gneisenaus vergl. die Abhandlung von Binder-Krieglstein, Mil. Wochenblatt 1896, Nr. 76. Wessenberg beurteilt in seinen Bemerkungen (K. A., Militärfeldakten b 1809, 86 f) das Projekt sehr skeptisch und verspricht sich wenig Erfolg. Der Vorschlag samt Bericht und Bemerkungen Wessenbergs wurde am 18. Juli aus Komorn an den Generalissimus zur Einsicht und Erwägung abgesendet. (K. A., Militärfeldakten b 1809, 86.)

[2]) Vergl. Bailleu. Zur Geschichte des Jahres 1809 (Historische Zeisschrift), 458.

[3]) Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

bracht habe, in welchem dieser aus Königsberg meldet, der König sei über die Ankunft des Obersten Steigentesch „wütend" (furieux) gewesen und daß er ihn deshalb mit Erbitterung (avec aigreur) empfangen habe [1]). Nagler berichte ferner über die Unterredungen des Freiherrn von Steigentesch fast ebenso, wie dieser selbst an Stadion geschrieben habe. Goltz sei über dies alles sehr beunruhigt und aufgebracht.

Der Aufenthalt des österreichischen Obersten in Königsberg, der Wortlaut seiner Unterredungen mit dem König, der Königin und allen anderen in den Berichten genannten Personen kam überraschend schnell zur Kenntnis Napoleons durch eine Depesche des Barons Linden, Minister des Königs von Westfalen in Berlin, an den Grafen Fürstenstein in Kassel [2]).

Steigentesch war in Berlin mit Baron Linden zusammengetroffen. Angestachelt vom Ehrgeiz, der Träger einer so wichtigen Mission zu sein, berauscht von dem Bewußtsein, im Mittelpunkt der Politik von ganz Europa zu stehen, vielleicht auch durch die Zurückweisung des Königs verletzt, ließ sich der von lebhaftem Selbstgefühl beherrschte, der Pose nur zu leicht geneigte Unterhändler hinreißen, Linden gegenüber einige bedenkliche, nicht zu rechtfertigende Indiskretionen zu begehen. Oder wollte er das, was ihm in Königsberg mißglückte, in Berlin auf Umwegen erreichen? Dazu hatte er gewiß keinen Auftrag.

Keinesfalls dürfen aber alle in der Depesche Lindens enthaltenen Mitteilungen Steigentesch zur Last gelegt werden.

Zunächst wäre zu bemerken, daß diese Depesche in der Correspondance inédite nicht datiert ist. Welche Anhaltspunkte Hormayr hatte, sie mit dem Datum vom 26. Juni

---

[1]) Vergl. Ompteda, Zur Geschichte in dem Jahrzehnt vor den Befreiungskriegen, II. 426. Danach hatte Steigentesch dem österreichischen Gesandten in London, Fürst Schwarzenberg, geschrieben: „J'ai été reçu ici comme un chien dans un jeu de quilles."

[2]) Corr. inédite, VII, 395, deutsche Übersetzung in Lebensbilder aus dem Befreiungskrieg, III, 258.

zu versehen, ist nicht festgestellt. Trägt sie wirklich dieses Datum, dann ist die Aussage Lindens, er habe die Mitteilungen aus Unterredungen mit Steigentesch gewonnen, eine bewußte, direkte Fälschung, weil dieser am 23. noch in Königsberg war und nach dem früher zitierten Begleitschreiben Wessenbergs vom 30. Juni[1]) erst am 28. in Berlin ankam. (Qui est arrivé avant-hier de Königsberg.)

Es ist doch nicht völlig ausgeschlossen, daß Linden seine Kenntnisse vielleicht auf dem unlauteren, diplomatisch aber tolerierten und, wie eine recht stattliche Anzahl von Kopien geheimster Aktenstücke aus jener Zeit beweist, nicht gar zu selten betretenen Wege durch eine oder mehrere Mittelspersonen aus den Mappen der österreichischen Gesandtschaft oder des preußischen Ministers Goltz geschöpft und nur die Bestätigung von Steigentesch herausgeholt hat. Die von Stern hervorgehobene mangelhafte Schreibart der Namen würde sich hieraus unschwer erklären lassen.

Insbesondere ist die Annahme, welche aus der Correspondance inédite abgeleitet werden könnte, nicht glaubhaft, daß Steigentesch die Abschriften des Briefes an den König[2]) und der Depesche Stadions an Wessenberg[3]) dem Baron Linden geliefert habe[4]), da er den genauen Wortlaut, namentlich des ersteren gewiß nicht kannte; dagegen dürfte Nagler diesen Brief, oder wenigstens eine Kopie, an Goltz gesendet haben. Wenn also Linden sich auf dem angedeuteten Wege die beiden Briefkopien zu verschaffen wußte, so drängt sich fast von selbst die Vermutung auf, daß er auch die übrigen Nachrichten aus der gleichen Quelle schöpfte, um so mehr als Wessenberg am 26. Juni an Stadion schreibt[5]), daß Nagler in seinem Bericht an Goltz „raconte toutes les représentations et observations que le roi a faites à Steigentesch à peu près comme

---

[1]) Vergl. S. 378.

[2]) Corr. inédite, VII, 408.

[3]) Ebenda, 410.

[4]) Stern, Abhandlungen und Aktenstücke, 87; Duncker, Abhandlungen, 287. Stern selbst sagt, Herr v. Linden habe „seinen guten Fund" an Napoleon gelangen lassen.

[5]) Vergl. S. 380.

celui-ci". Mithin war Naglers Bericht schon vor dem Eintreffen des Obersten in Berlin.

Einer ähnlichen Vermutung scheint Hormayr am Schlusse seiner Veröffentlichungen aus der Correspondance [1]) Ausdruck zu geben.

Wurzbach [2]) bemerkt, daß Steigentesch die allgemein erwartete Replik auf den Bericht der Correspondance inédite auf höheren Befehl unterlassen habe. Er war damals in Kopenhagen; in den gesamten Akten dieser Gesandtschaft befindet sich nur ein Brief an Metternich aus dem Jahre 1820 (dem Erscheinungsjahre der Correspondance), der auf die Angelegenheiten bezogen werden könnte. In der Antwort auf diesen Brief behält sich Metternich das Weitere bis zu einer mündlichen Auseinandersetzung vor. Für die Bemerkung bei Wurzbach, aber auch für die Behauptung der Correspondance fehlt sonach vorläufig noch der aktenmäßige Nachweis.

Jedenfalls hätte Steigentesch besser getan, Linden aus dem Wege zu gehen; das Zeugnis besonderer diplomatischer Geschlicklichkeit hat er sich weder durch sein Auftreten in Königsberg, noch weniger aber in Berlin erworben.

Interessant bleibt jedoch die Tatsache, die von Stern [3]) als apokryph hingestellt wird, daß Nagler dem Obersten Steigentesch, allerdings nicht in der ersten Unterredung, den Plan einer neuen Gestaltung Preußens entwickelte. Daß dieser Plan nur in Naglers Kopf allein bestanden habe, ist kaum anzunehmen und Steigentesch hat für die Charakteristik der preußischen Politik gewiß die richtigen Worte gefunden.

---

[1]) Lebensbilder, III, 275. „Teils fehlte es ihm in Preußen selber keineswegs an hochgestellten, klugen und besonnenen Leuten, entschlossen das Vaterland auf jede Weise zu behüten . . . . . ."

[2]) Biogr. Lexikon, 38. T.

[3]) Abhandlungen und Aktenstücke, 88.

